Des bekandten

Ertz-Zauberers Doctor Joh. Fausts

ärgerliches

Leben und Ende,

Vor vielen Jahren der bösen Welt zum Schrecken beschrieben,

von

Georg Rudolph Widmann/

Nachgehends mit neuen Erinnerungen vermehrt

Von Joh. Nicolao Pfitzer/M. D.

Und endlich ist noch beygefüget worden,

D. Conrad Wolffgang Platzii,

Vorbericht von der Sünde der Zauberey,

Ingleichen ein Anhang von den Lapponischen Wahrsager-Paucken, und andern Zauberischen Geschichten.

Neue und verbesserte Auflage

Nürnberg,
In Wolfgang Moritz Endterischen Buch-Laden zu finden. 1725.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Vorrede

An den günstigen Leser.

MIr zweiffelt gar nicht, freundlicher lieber Leser, es werden sich deren nicht wenige finden lassen, die dieses Buch, von Doct. Fausti gottlosen ärgerlichen Leben und Wandel, welches doch mit grossem Fleiß, Mühe und Arbeit, als dem rechten Original gemäß, ist zu wegen gebracht worden, ihrem frühzeitigen *Judicio* und verkehrtem Verstand nach, straffen, und auf andere Meinung ziehen und deuten werden, nach jetzigem Welt-Brauch, indeme sie vielleicht vorgeben und sagen mögen, man hätte solche Histori, von wegen der Jugend, die hieraus etwas Böses ziehen und sich ärgern möchte, wohl unterlassen können.

Nun ists nicht ohne, daß man, dem Sprichwort nach, den Teuffel nicht über die Thüre mahlen, oder ihm sonsten Ursach geben soll; denn er für sich selbst gerne bey und um uns zu wohnen, und uns in alle Sünde, Schand und Laster einzuführen, begehret, also, daß wir vielmehr vor dem Teuffel und allen, so ihm anhängig und zugehörig, fliehen sollen, sonderlich so wir uns, wie es doch stündlich geschehen soll, erinnern wollen,

wie wir in der H. Tauffe dem Teuffel, all seinem Anhang und Wercken, durch die Wiedergeburt des Heiligen Geistes renunciret und abgesagt haben: Welches denn D. Faustus gantz und gar in Vergessenheit gestellet, und fahren hat lassen.

Derohalben ich dieser Meynung nicht bin, daß ich hiedurch und hiemit eine Anreitzung zur schwartzen Kunst geben wolle, vielmehr aber das Widerspiel darzu legen begehre; damit männiglich möge treulich gewarnet und ermahnet werden, sich für dergleichen Nachstellungen und Stricken des Teuffels um so viel besser vorzusehen, und zu hüten.

Denn kan er die Gottsfürchtigen, auf GOttes Zulassung, hintergehen und bezaubern, massen die Exempel inskünfftige weisen werden, wie vielmehr wird er sich unterstehen, sich an die Unglaubige und Wanckelmütige zu machen, dieselbe zu verführen, weilen er doch Tag und Nacht, des Apostel Petri Worten nach, seiner 1. Epist. im 5. herum gehet, wie ein brüllender Löw, zu suchen, welchen er möge verschlingen: mit welchen Worten denn eben der Apostel, sonderlich mit seinen beygefügten, Seyd nüchtern und wachet, nicht allein die Unglaubigen, sondern auch andere glaubige Christen-Hertzen treulich will erinnert und vätterlich ermahnet haben, sich ja fleissig und augenblicklich vorzusehen, damit sie der schlaue und zugleich unverdrossene Geist nicht zu Fall

nicht

bringen, und in ſeine Stricke, ja in das ewige Verderben führen und ſtürtzen möge.

Unter vielen Liſten und Tücken aber; mit welchen der verdammte Geiſt dem Menſchen nachſtellet, iſt die Zauberey, und ſogenannte Hexerey, nicht der geringſten eine. Denn der Teuffel, welcher ſich auch in einen Engel des Liechts gar meiſterlich verſtellen kan, locket durch ſolche die Leute zu ſich, verſpricht ihnen, ſo ſie ſich ihme mit Leib und Seele ergeben wollen, Kunſt, Geſchicklichkeit, Ehre und Anſehen, Reichthum und allerley zeitliche Freude, Wolluſt und Kurtzweil, zu verſchaffen: welches er ihnen auch bisweilen leiſtet, aber letzlich müſſen ſie es theuer genug bezahlen, indem er ſie, nach einer offt nicht gar langen Genieſſung ſolcher Wollüſten, in die ewigwährende Höllen-Pein verſetzet.

Daß aber Zauberey ſeye, iſt nicht nur aus der Heyden, bey welchen ſie vor Zeiten gar gemeine geweſen, (als, da Procheus, des Japeti Sohn, ſich durch Zauberey in alle Geſtalten verwandeln können: Gyges der Zauberer, hat ſich können unſichtbar machen: Cynops ein Zauberer, hat dem Evangeliſten Johanni in der Inſul Pathmo widerſtanden: item Moſes Cretenſis, die Circe, die Medea, und viel andere) hinterlaſſenen Schrifften, ſondern auch aus der H. Schrifft, welche der H. Geiſt ſelbſt hat aufzeichnen laſſen, bekannt und offenbar. Denn es wird daſelbſt gedacht der Wahrſager, die Pharao hat laſſen beruffen, ihm

ſeine Träume auszudeuten, Geneſ. 14. v. 8. der Zauberer in Egypten, die dem Moſi ſeine Wunder durch ihre Beſchwörungen haben nachgethan, Exod. 7. 11. 12. Ferner wird gedacht des Bileams, Numer. 22. v. 6. Der Zauberin zu Endor, 1. Sam. 28. v. 7. Der König Manaſſe iſt auch ein Hexenmann geweſen, der gezaubert hat, 2. Chron. 33. Es hat ingleichen Zauberer gegeben zu des Propheten Daniels Zeiten, ſeines Buchs 2. v. 2.

Im Neuen Teſtament wird Actor. 8. 9. gedacht Simons, des Zauberers zu Samaria, der ſelbſt Zauberey getrieben: wie auch des Zauberers Barjehu, welcher auch Elymas geheiſſen wird, Actor. 13. v. 6. einer Magd zu Philippis, die einen Wahrſager-Geiſt gehabt, Actor. 16. v. 16. der ſieben Söhne des Juden Sceväe, des Hohenprieſters, Actor. 19. v. 14.

Und wäre nochmalu zu wünſchen, daß ſolche vermaledeyte Kuuſt nur bey den aberglaubiſchen Unglaubigen verblieben wäre, nimmermehr aber auf die Chriſten, pfuy der Schande! cranſferiret und gebracht worden: immaſſen denn ſolches leider! nicht nur vorige von unſern Vättern hingelegte, ſondern auch unſere Zeiten beglaubet, und mit Entſetzen erfahren müſſen, viel, ach! ſehr viel der verführten, verſtockten Leute, Zauberer, Heren und Unholden, welche man ihrem Verdienſt nach, meinſtentheils lebendig verbrennet.

Auch

Auch unter denen H. Päbſten haben ſich etliche mit dieſer Kunſt, wenn es anderſt eine mit Recht zu titituliren, angeſehen und bekandt gemacht; als Sylveſter der Ander, Benedictus der IX. Johannes der XIII. der XIX. der XX. der XXI. Gregorius der VII und XI. Clemens der II. Damaſius der II. Leo der IX. Paulus der II. Alexander der VI.

Ingleichen ſchreibet man von dem Biſchoff Heinrich von Baſel, Johanne Teutonico, von dem Abbt zu Fulda, Erlolffo, Apollonio Tyaneo, Johanne Trichemio, Cornelio Aggrippa, Doct Johanne Fauſto, ſeinem Famulo Chriſtoph Wagner, Anton. Moro, Petro Apon. Joh. de Luna, Scoto, und andern; welche alleſamt hierinnen excelliret, und den Meiſter geſpielet haben.

Gleichwie nun nicht allein wenn in Heiliger Göttlicher Schrifft, ſondern auch anderen Hiſtoriſchen Schrifften mancher Gottloſer, Verruchter, in abſcheulichen Sünden und Laſtern lebender Leute gedacht, und deren ärgerliches Leben und Wandel beſchrieben, und gleichſam mit lebendigen Farben abgemahlet wird, nicht eben zu dem Ende beſchehen, oder etwan noch heutiges Tages beſchichet, daß wir uns daran ärgern, böſe Exempel nehmen, oder vielweniger ihnen nachfolgen ſollen, ach nein, nimmermehr; viel lieber daß wir uns daran ſpiegeln, und dadurch von dergleichen Ubelthaten abgehalten,

abgeschicket werden mögen: als haben auch, und zwar eben zu dem Ende, unsere liebe Vorfahren unter andern die Historie des berühmten Schwartzkünstlers, D. Johannis Fausti, beschrieben, der Nachwelt hinterlassen.

Und obwol besagter D. Fausti abentheurlicher Lebenswandel, und dessen hernachmals erfolgtes erschröckliches Ende, vor diesem mehr als einmal zum öffentlichen Druck kommen, und gelanget; so ist doch gleichwol auch dieses wahr, daß in denselbigen Exemplarien viel Unwahres mit eingemischet, viel auch unterlassen worden seye; in dieser Edition aber, als welche dem rechten Original, so Christoph Wagner, der Famulus D. Fausti guten und special Freunden, namentlich, Thomas Wolhaldt, Thomas Hanner, Christoph Hallinger, Caspar Moir, Friederich Bronauer, Gabriel Renner, Johann Victor, auf D. Fausti Befehl, kurtz nach seinem Tod, zu Handen geliefert, und in einer alten Bibliothec nachmals aufbehalten worden, allerdings gemässe ist, deren keines anzutreffen.

Uber das ist auch diese Edition mit vielen Christlichen Erinnerungen, welche obbesagter Author vor Jahren darzu gethan, stattlich und hoffentlich erbaulich versehen; anjetzo aber fast durch und durch vermehret, verbessert, und mit vielen merckwürdigen Begebenheiten und Exempeln, nachdencklichen Fragen, und deren kurtzer Erörterung, aus berühmter Leute, die von dergleis-

gleichen Materie geſchrieben, hinterlaſſenen Schrifften ausgezieret: daß alſo verhoffentlich nichts deſideriret werden mag, was ſowol zur Gemüths-Ergötzung dem günſtigen Leſer, bey habender Zeit und Gelegenheit dienet, als ſolchem zugleich einige Warnung und Unterricht abgeben könne.

Der grundgütige GOTT und Vatter im Himmel, der ſeinen lieben Sohn JEſum Chriſtum darum in dieſe Welt geſandt hat, daß er des Teuffels Werck zerſtöre, der wolle uns ins geſamt, und einen jeden inſonderheit, für allen Liſten und Tücken des Teuffels, oder wie der Apoſtel redet, für den feurigen Pfeilen des Böswichts, behüten, und ſeine liebe Frongeiſterlein, die H. Engel, uns zuordnen, die uns bewahren in unſerm Thun und Leben, auf daß ja der böſe Feind keine Macht an uns finden, und haben möge, um ſeines hochgeprieſenen Namens willen, Amen!

Verzeichnis sowol der Capitel des ganzen Buchs, als aller daselbst befindlichen Anmerckungen.

Erstes Theils erstes Capitel.

Wie Johannes Faustus / als er zu Ingolstadt gestudiret / durch böser Gesellschafft Verführung mit aberglaubischen Characteren und erfolgenden Beschwörungen umgangen. pag. 1

Anmerckung.

I. Wenn GOtt gute Ingenia und Verstand verliehen/daß man solchen üben / und zu GOttes Ehren anwenden solle. 4

II. Sonderlich sich für böser Gesellschafft hüten. 5

III. Daß diejenigen die sich in das Zauberwesen begeben, beydes zeitlich und ewig gestraffet werden. ibid.

IV. Wie die Schwartzkünstlerey Anfangs so gering scheinet/gleich als wenn es keine grosse Sünde wäre. 7

Das andere Capitel.

Wie D. Faustus durch Wolleben und Müssiggang zur Zauber-Kunst kommen. 8

Anmerckung.

I. Daß manchmal die jungen Leute/ auf Universitäten/ die Zeit übel anwenden. 9

II. Der Müssiggang ist ein Wurtzel/die Sünd / Schand und Laster mit sich bringet.

III.

III. Daß man das Ruheſtündlein zu GOttes Ehren anwenden ſolle. 12

Das dritte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich einen Vorrath von allerhand Zauber-Schrifften und Büchern geſchaffet/ und darinnen mit groſſem Ernſt und Fleiß geſtudiret hat. 13

Anmerckung.

I. Daß zauberiſche Schrifften und Bücher/ ſonderlich den einfältigen und jungen Leutrn/ nicht zu leſen verſtattet/ viel lieber mit Feuer verbrennet werden ſollen. 14
II. Ob der Aberglaube für eine Zauberey-Sünde zu halten? 17
III. Von wem die Zauberey urſprünglich herkomme/ und durch was Gelegenheit ſolche aufkommen? 18

Das vierde Capitel.

Wie D. Fauſtus ſeine Complexion erforſchet/ ob ſie ihm zu ſeinem Vorhaben werde förderlich ſeyn oder nicht? 20

Anmerckung.

I. Der Jugend Sinn und Natur iſt zu erforſchen/ wozu ſie geneiget ſey daß man ſie bey Zeiten entweder dazu halten/ oder davon abhalten möge. 22
II. Ob auch Geſpenſter ſeyn? 24

Das fünfte Capitel.

Wie D. Fauſtus von einem beſchreyten Cryſtall-Seher den Geiſt des Cryſtalls überkommen/ womit er ihm viel Geld verdienen gemacht/ ehe und bevor er noch zur völli-

völligen Beschwörung des Satans getretten. 320

Anmerckung.

I. Was davon zu halten / daß die Hexen und Schwartz-Künstler/wenn man etwas verlohren/ oder sonsten Schaden geschehen / den Thäter im Crystall-oder Zauber-Spiegel zeigen? 33

II. D. Faustus hat sich allhie beholffen mit der Kaiser/ Könige/ ja der Heil. Päbste Exempeln / welche gleicher Gestalt in dieser Kunst excelliret/ und sich der Welt bekandt gemacht haben. 38

III. D. Faustus ist auch durch dieses/seiner Bekäntnüs nach / hierum gestärcket worden / daß gleichwol die Schwartzkünstler jederzeit hoch gestiegen/und vor der Welt ein grosses Ansehen erlanget. 40

Das sechste Capitel.

Wie D. Faustus sich unterstehet den Teuffel zu beschwören.

Anmerckung.

I. Daß Faustus seine Beschwöhrung eben an dem Creutz-Weg oder Weg-Scheide/ und nicht anderswo angestellet. 44

II. Nigromantia warum sie die schwartze Kunst genennet werde? 45

III. Ob die heiligen Wort/derer sich D. Faustus allhier bey seiner ersten Beschwörung gebrauchet/ einige Krafft an und für sich selbst gehabt: wie man etwan noch heut zu Tage glauben möchte / daß sie dieses und jenes auswircken und verrichten könten?

Das

Das ſiebende Capitel.

Dem D. Fauſto erſcheinet der Satan in ſeiner Behauſung. 49

Anmerckung.

I, Daß man den Teuffel nicht einladen ſolle / er kommt wol ungebetten. 50

Das achte Capitel.

Von dem Geſpräche Doct. Fauſti mit dem Teuffel.

Anmerckung.

I. Daß ſich der Teuffel in eines zottigten Bären-Geſtalt dem D. Fauſto gezeiget / das iſt ihme leicht zu thun geweſen. 54
II. Daß Teuffel ſeyn / iſt gewiß. 56
III. Was eigentlich die böſen Geiſter ſeyn. 57

Das neundte Capitel.

Von etlichen Articuln / und Puncten / welche der Satan dem D. Fauſto vorgehalten. 58

Anmerckung.

I. Von dem Bund D. Fauſti mit dem Teuffel. 62
II. Ob dieſer Bund D. Fauſti mit dem Teuffel / wie auch anderer Zauberer und Hexen / ein wahrhafftiger Bund zu nennen ſeye? 63
III. Ob ſolcher Bund mit dem Teuffel wieder könne gebrochen / aufgelöſet und umgeſtoſſen werden? 66

Das Zehende Capitel.

Von der erſchröcklichen Obligation und Handſchrifft / ſo D. Fauſtus dem Satan in Münchs-Geſtalt verkappet / hat übergeben. 69

An-

Anmerckung.
I. Nicht nur allhie D. Fausto, sondern auch andern hat der Teuffel gleichmässige Articul angemutet. 71
II. Daß der Teuffel mit eigenem Blut will unterschrieben haben ist ihme nichts neues / weilen ihn ohn Unterlaß nach Christen-Blut dürstet. 73

Das eilffte Capitel.

Wie hierauf dem D. Fausto der Geist in voriger Gestalt erschienen/ihme treulich zu dienen verheissen / und wie sein Name gewesen. 78

Anmerckung.
I. Von den Spiritibus familiaribus,oder Gemein-Geistern etwas zu reden giebt Anlaß D.Fausti Geist/der sich allhier einen Spiritum familiarem will genennet wissen. 79
II. Ob einer einem andern könne einen Spiritum familiarem zuweisen und überlassen / verehren / vertauschen/und gar verkauffen ? 84
III. Was von dem Alraun zu halten? 85
IV. Daß auch die bösen Geister ihre Namen haben/ als Mephostophiles,u. s. f. 87

Das zwölffte Capitel.
D. Faustus vertrauet nicht allerdings seinem Geist Mephostophili. 88

Anmerckung.
I. Daß dem Geist so bald D. Fausti Gedancken wissend gewesen. 91
II. Daß der Geist in eines Münchs-Gestalt erschienen. 92

II. Der Teuffel iſt ein hoffärtiger Geiſt / läſſt ſich nicht gern verſpotten. 93

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus durch Hülffe ſeines Geiſtes / ſeine Haushaltung angerichtet / auch Speiß und Tranck / nur nach Belieben / zu wege gebracht hat. 96

Anmerckung.

I. Wenn manchmal das Gütlein durch Spielen / Freſſen / Sauffen / u. ſ. w. iſt durchgebracht worden / kommt man in die Armut / welche denn eine Urſach wird / daß man ſich dem Teuffel ergibt. 98
II. Wegen der Wolluſt des Fleiſches / damit er nur immer gute Tage und alles vollauff haben möge / ergibt ſich Doct. Fauſtus dem Teuffel. 99
III. Ob Speiß und Tranck / ſo der Geiſt dem D. Fauſto täglich zugebracht / natürlich geweſen? 103

Das vierzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus fort und fort im Luder gelebet / und ſich alſo gar um nichts bekümmert; auch was für ein Geſpräch er mit dem Geiſt gehalten. 106

Anmerckung.

I. D. Fauſtus ergiebt ſich gantz und gar dem Freſſen und Sauffen / u. ſ. f.
II. Was von den Haus-Götzen / Erdmännlein / zu halten? 110
III. Von dem Spielſüchtigen. 113

Das funfzehende Capitel.

Wie der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto ver-

verbotten / von Glaubens-Sachen zu disputiren / auch etliche Bücher in der Heil. Schrifft zu lesen untersaget. 115

Anmerckung.

I. Warum der Geist dem D. Fausto solches verbotten? 117

II. D. Faustus will seinen Geist für seinen Prädicanten und Lehrer annehmen / da er doch wissen sollen / daß er ein Lügen-Geist seye von Anfang. 119

Das sechzehende Capitel.

D. Fausti erste Frag an seinen Geist: was er Anfangs für ein Geist gewesen? 121

Anmerckung.

I. Daß Lucifer sey ein Fürst dieser Welt / und ein mächtiger Geist. 122

II. Daß der Teuffel den Menschen nichts Gutes gönne / wie freundlich er sich stellet. 123

Das siebenzehende Capitel.

D. Fausti andere Frag an seinen Geist: Ob der bösen Geister viel seyn? 124

Anmerckung.

I. Daß zwar der Teuffel eine unzehliche Menge um uns her / jedoch hergegen der Schutz der H. Engel mächtig genug sey / die Frommen zu beschützen. 125

Das achtzehende Capitel.

D. Fausti dritte Frag an seinen Geist: Aus was Ursach die Teuffel von GOtt aus dem Himmel seynd verstossen worden? 127

Anmerckung.
I. Aus was Urſachen Luciſer gefallen / und aus dem Himmel verſtoſſen worden? 129
II. Daß nicht Luciſer allein gefallen / immaſſen der Geiſt allhier vorgeſchwätzet / ſondern auch alle böſe Geiſter. 131
Das 19. Capitel.
D. Fauſti vierdte Frag an ſeinen Geiſt von den Himmel / und den Engeln. 132
Anmerckung.
I. Daß die Teuffel zwar eine Erkänntnüs GOttes haben / GOTT aber läſt nicht zu / daß ſie eine Herrlichkeit offenbahren / allermaſſen allhier Mephoſtophiles ſelbſt bekennet. 134
II. Daß die Heiligen Engel ausgetheilte Aemter haben. 135
Das 20. Capitel.
D. Fauſti fünffte Frag an ſeinen Geiſt: von dem Paradiß. 135
Anmerckung.
I. Was die Heil. Kirchenlehrer von dem Paradiß gehalten. 144
II. Von dem verbottenen Baum im Paradiß. 148
Das 21. Capitel.
D. Fauſti ſechſte Frag an ſeinen Geiſt: von der Ordnung der Teuffel. 149
Anmerckung.
I. Daß die Teuffel ihre beſondere Ordnung und Regiment haben. 152
II. Neun ſonderliche Fürſten werden allhier von dem Geiſt namhafft gemacht. 154

)( )(Das

Das 22. Capitel.

D. Fausti siebende Frage an seinen Geist: was er / der Geist thun wollte / wenn er an seiner / D. Fausti Stelle gewesen wäre? 157

Anmerckung.

I. Daß wir uns nicht muthwillig in die Sünde einflechten / noch auch in derselben verzagen noch verzweiffeln sollen. 160

Das 23. Capitel.

D. Fausti achte Frag an seinen Geist: Ob er in in Hoffnung stünde / daß er und andere Teuffel endlich seelig werden. 161

Anmerckung.

I. Was von obiger Frag zu halten / da der Geist in Hoffnung stehet / endlich noch seelig zu werden. 164

Das 24. Capitel.

D. Fausti neundte Frage an seinen Geist: Von der Hölle. 166

Anmerckung.

I. Ob eine Hölle sey / oder nicht? 167

Das 25. Capitel.

Von Doct. Fausti Hund Præstigiar genannt. 170

Anmerckung.

I. Von etlichen Schwartzkünstlern / die ebenmässig ihren Geist in Gestalt eines Hunds bey sich gehabt haben. 171

Das 26. Capitel.

Von des D. Fausti lustbahrer Behausung. 173

An-

Anmerckung.
I. Daß solche Lustbarkeiten der Behausung D. Fausti, eitel Verblendungen gewesen. 175
Das 27. Capitel.
Von D. Fausti gezauberten Lust-Garten. 178
Anmerckung.
I. Von etlichen Schwartz-Künstlern/welche auch dergleichen Lust-Gärten durch ihre Kunst zu wegen gebracht haben. 181
Das 28. Capitel.
D. Faustus ist ein berühmter Astrologus und Mathematicus zur selbigen Zeit gewesen. 182
Anmerckung.
I. Was von der Astrologia und Sternsehern / von der Calender-Schreiberey / und dem Nativitätstellen zu halten seye? 184
Das 29. Capitel.
Von D. Fausti Wahrsagerey. 198
Anmerckung.
I. Von der Chiromantica oder Wahrsagung aus der Hand. 199
II. Von den Zigeunern. 201
Das 30. Capitel.
D. Faustus fraget seinen Geist / ob ihn der Teuffel/wie andere Gottlose / vorlängst auch geregieret und besessen hätte. 206
Anmerckung.
I. Welcher Gestalt der Teuffel der Gottlosen Hertz regiere und besitze / und ihnen allerhand

böſe Gedancken eingebe und ſolcher Geſtalt ſein Werck in ihnen habe. 207
II. Daß der Teuffel der Gottloſen Sinn und Gedancken des Hertzens kenne und wiſſe; aber der frommen und Glaubigen mit nichten. 209
III. Was der frommen Glaubigen Gebet vermöge wider den Teuffel. 110

Das 31. Capitel.

Von drey jungen Baronen / welche D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München / das Fürſtliche Beylager zu ſehen / auf dem Mantel dahin brachte. 212

Anmerckung.

I. Daß manche junge Leute aus lauterm Fürwitz und begierlicher Leſung Schwartzkünſtleriſcher Bücher / in groſſe Gefährlichkeit / ja gar in das Zauber-Weſen gerathen. 217
II. Was von der Mantelfahrt D. Fauſti zu halten: auch obs zu glauben ſey / daß noch heutiges Tags die Zauberer / Hexen und Unholden / an fernere abgelegene Oerter leibhafftig fahren / oder gebracht werden? 220

Das 32. Capitel.

Wie D. Fauſtus Geld von einem Juden entlehnet / und ihm ſeinen Fuß zum Unterſand eingeſetzet. 226

Anmerckung.

I. Ob man die Juden / weiln ſie ja ebenmäſſig noch heutiges Tags ſo wucheriſch gegen die Chriſten geſinnet ſeynd / wie allhie dieſer gegen

gen dem D. Fausto, solle dulten oder nicht? 230
I. D. Fausti abgeschnittener Fuß ist nur eine blosse Verblendung gewesen. 233

Das 33. Capitel.

Wie D. Faustus einen Roßtäuscher betreugt. 233

Anmerckung.

. Von etlichen gleichmässigen Exempeln. 236

Das 34. Capitel.

D. Faustus verkaufft fünff feite Schweine / eins um 6. Gulden 240

Anmerckung.

. Ob nach Anleitung dieser und anderer Verwandlungen D. Fausti, noch heutiges Tags durch des Teuffels Hülffe die Zauberer / Hexen und Unholden nicht allein sich selbst sondern auch andere Menschen / können nach ihrem Gefallen / in einem Augenblick in Katzen / Hunde / Wölffe / und andere unvernünfftige Thiere verwandeln? 241

Das 35. Capitel.

Wie D. Faustus zu Leipzig mit gar leichter Mühe ein sehr grosses Faß Wein aus dem Keller brachte / und solches durch Wettung gewanne. 251

Anmerckung.

. Was davon zu halten / wenn einem / wie allhie dieser Gesellschafft bey ihrer Abreise ohngefehr / ein Haas oder Wolff / u. s. f. über den

Weg laufft; oder früh Morgens einem ein altes Weib begegnet? 253
II. Vom Bock-holen. 256

Das 36. Capitel.

Wie D. Fauſtus zu Erfurt den Studenten etliche Griechiſche Helden/ ſamt einem ungeheuren Rieſen / vorgeſtellet hat. 258

Anmerckung.

I. Ob einer ſich mit gutem Gewiſſen möge feſt oder Schuß- und Stich-frey machen? 261
II. Von den ungeheuren Rieſen/ auch ob ſie jemalen geweſen? 264

Das 37. Capitel.

Wie D. Fauſtus, als man ſeiner bey einer Gaſterey verlanget er aber von dar weit entfernet geweſen / unverſehens ſich bey den Gäſten eingefunden. 268

Anmerckung.

I. Ob denn der Teuffel alles wiſſe. 273
II. Von einem dergleichen gezauberten unerſättlichen Pferdt. 275

Das 38. Capitel.

D. Fauſtus verſchaffet durch ſeine Kunſt/ daß die blöckenden Kühe alſobald ſtille worden. 276

Anmerckung.

I. Daß auch noch heutiges Tags den Dieben und Räubern die Kunſt die Hunde zu beſchwören daß ſie nicht bellen noch beiſſen/ damit ſie alſo

also ungehindert einbrechen und stehlen mögen/ bekannt seye. 277
I. Von dem Schlangen-Beschwören oder Bannen/ daß sie ihren Gifft und Wut fahren lassen. 278

Das 30. Capitel.

D Faustus ergreifft einen Regenbogen mit seiner Hand. 281

Anmerckung.

. Ob solches Regenbogen fassen dem Teuffel/ als einem Herrn der in Lüfften herrschet/ natürlicher Weise müglich seye? 281
I. Von dem Regen-Bogen/ und was dieser sey? ibid.

Das 40. Capitel.

D. Faustus verzaubert einem groben Bauren der in die Stadt gefahren/ und ihn nicht auf den ledigen Wagen sitzen lassen/ die Räder von dem Wagen in die Lufft. 285

Anmerckung.

I. Ob dieser Schwindsüchtige in der Histori recht gethan / daß er sich der Magischen Cur Doctor Fausti untergeben? Oder/ob noch heutiges Tages ein rechtschaffener Christ mit gutem Gewissen der Zauberer und Hexen zauberische Mittel könne gebrauchen? 287
II. Daß die Zauberer und Hexen bey Curir- und Heilung der Kranckheiten einig und allein haben wollen / man soll nur ihnen vertrauen / und daran fest glauben / so werde es gewißlich helffen. 293

III. Die Zauberer und Hexen werden vielmal durch den Teuffel dahin angehalten / daß / wenn sie durch die Zauberey jemand wollen gesund machen / sie dieselbe Kranckheit so bald einen andern wieder müssen anzaubern / oder wo sie solches nicht vermögen / so bald selbst darüber umkommen. 295

IV. Was von dem Büssen / oder Segensprechen über die Kranckheit zu halten seye. 297

Das 41. Capitel.

Von einer seltzamen Begebenheit vier verwegener Schwartzkünstler / wie sie einander die Köpffe abhieben / und wieder aufsatzten / deren einem aber D. Faustus die Kunst aufgethan. 301

Anmerckung.

I. Was von dem Kopff-Abhauen der Schwartzkünstler zu halten? 303

II. Vom Unsichtbarmachen. 306

Das 42. Capitel.

D. Faustus frisst einem Bauren sein Fuder Heu / samt dem Wagen und Pferden. 307

Anmerckung.

I. Was aus der täglichen Füllerey und Trunckenheit zu mancher Zeit für Unglück und Hertzeleid entstehen könne. 309

Das 43. Capitel.

D. Faustus frisst zu anderer Zeit einem Bauren ein halbes Fuder Heu auf. 313

Anmerckung.

I. Von einer gleichmässigen Begebenheit. 314

Das

Das 44. Capitel.

D. Fauſtus fraß einſten einen Wirths-Jungen ſamt den Kleidern / der ihm alleweg zu voll einſchenckte. 317

Anmerckung.

I. Von etlichen dergleichen Exempeln. 318

Das 45. Capitel.

Von einem Hader etlicher trunckenen Studenten / den D. Fauſtus durch Verblendung ſtillete. 319

Anmerckung.

I. In welch Unglück und Schaden zu mancher Zeit die Jugend gerathe / wenn ſie ſich zu den Huren V. S. geſellet.

Das 46. Capitel.

Wie D. Fauſtus bey einem Gelache in einem Wirthshaus die vollen ſchreyenden Bauren ſtillte / daß keiner kein Wort mehr reden künte. 321

Anmerckung.

I. Daß die Zauberer und Hexen den Menſchen auf GOttes Zulaſſung / Kranckheiten zufügen / Lähme zuſchicken / Nadeln / Haar / Lumpen und deraleichen in den Leib hinein zaubern können / ja machen / daß manche von den böſen Geiſt gar beſeſſen werden / den ſie in ſie bannen. 325.

Anderer Theil, Erſtes Capitel.

D. Fauſtus will ſich bekehren / wird aber von dem Geiſt wendig gemacht daß er ſich ihme aufs neue verſchrieben. 330

Anmerckung.
I. Ob die Zauberer/Hexen und Unholden / bekehret und seelig werden können? 332
Das andere Capitel.
Was für einen Danck und Belohnung dieser fromme Alte seiner treuen Warnung halber von dem D. Faust / bekommen. 343
Anmerckung.
I. Daß fromme gottsfürchtige Leute manchmahl schlechten Lohn verdienen / wenn sie die gottlosen und in beschreyten Lastern lebende straffen / und von solchen abmahnen. 346
II. Daß einer Christlichen Obrigkeit gebühre und zustehe / auf die Zauberer und Hexen gute Nachforschung anzustellen / und dazu die ihnen in Rechten geweisete zulässige Mittel ohne Verzug zu gebrauchen. 347
III. Welcher Gestalt und auf was Weise und Art die Zauberer / Hexen und Unholden / den Menschen und dem Viehe Schaden thun. 351
Das dritte Capitel.
D. Faustus machet aus Rachgierigkeit einem Wirth einen Polter-Geist in seine Behausung. 356
Anmerckung.
I. Daß ohne den Willen GOttes/weder der Teuffel noch seine Werckzeuge / die Zauberer und Hexen / wie gerne sie auch thun wolten/ den Menschen an seinem Leib und Leben schaden mögen. 359
II. Wann dann eigentlich solche Geister und Gespenster seyen. 360

III. Von den Urſachen der Geſpenſter / woher ſie kommen / und woraus ſie beſtehen. 363

Das vierdte Capitel.

D. Fauſtus nimmt einen jungen Schuler zu einem Famulo auf mit Namen Chriſtoph Wagner. 368

Anmerckung.

I. Von der verbottenen Prieſter-Ehe im Papſtum / was Unheil zu mancher Zeit daraus erfolge. 369

II. Was von den Baſtarden oder Hurenkindern zu halten? 373

Das fünfte Capitel.

D. Fauſtus verſchencket ſeinen zottichten ſchwartzen Hund Præſtigiar genannt. 374

Anmerckung.

I. Was bey den Heyden die Oracula geweſen. 376

II. Ob und wie der Teuffel die Warheit ſagen könne? und ob man ihm glauben ſolle / wenn er ſchon die Warheit redet? 377

Das ſechſte Capitel.

Von zweyen Adelichen Perſonen / die Fauſtus durch ſeine Zauberey zuſammen gekuppelt hat. 381

Anmerckung.

I. Ob einer der ſich in dieſe oder jene Weibs-Perſon verliebet / bey ſolcher aber keine Gegenliebe verſpühret oder wol zu hoffen hat / verſchaffen kan / daß ſolche durch einen beygebrachten Liebes-Tranck / oder andere Verzauberung / zur

zur Gegen-Liebe gebracht / und gleichsam hierzu genöthiget werden möge? 383
II. Daß solcher und dergleichen durch Zauberische Zusammenkuppelung zuwege gebrachter Ehestand nimmermehr gut thue / und gemeiniglich ein böses Ende nehme. 388

Das 7. Capitel.

Hält in sich ein Copey eines Schreibens eines Edelmanns an D. Faustum, von wegen eines Gespenstes in einem Schloß. 389

Anmerckung.

I. Ob man die Gespenster befragen / wer sie seyn / und was sie wollen / oder gar beschwören solle? 391
II. Wie und auf was Weise man der Gespenster / und ihres Polterns in diesem oder jenem Ort / loß werden könne? 394

Das 8. Capitel.

Von einem Schatz den D. Faustus gegraben. 400

Anmerckung.

I. Welch ein schwere Sünd es sey / Geld vergraben / damit nur die Freunde und Nachkommen nichts davon genieſſen. 401
II. Daß nicht allein die Erhebung des Schatzes allhie eine feurige Schlang / und andere Gespenster haben verwehren wollen / sondern auch daß das Silber und Gold zu lauter Kohlen worden; dieses ist wohl mehr geschehen / wie die Erfahrung lehret. 402

Das

Das 9. Capitel.
D. Fauſtus ſtellet einem Cardinal zu Ehren eine Lufft-Jagd an. 405
Anmerckung.
Dieſer Jagd-Teuffel D. Fauſti gibt Anlaß etwas zu melden von dem täglichen Jagen / wie auch deſſen Mißbräuchen. 407
Der Teuffel und ſein Geſpenſte laſſen ſich offt bey Nacht mit Hetzen und Jagen ſehen und hören. 410
Das 10. Capitel.
D. Fauſtus erwecket dem Kayſer Maximiliano I. den Welt-Bezwinger Alexandrum Magnum, nebſt ſeiner Gemahlin. 412
Anmerckung.
Ob dieſe Erweckung und Vorſtellung Alexandri M. und ſeiner Gemahlin / warhafftig geweſen. 414
Das 11. Capitel.
Von einem ſchönen Saal / den D. Fauſtus durch Zauberey dem Kayſer Maximiliano zugerichtet hat.
Anmerckung.
Hält in ſich eine Warnung ſich für ſolcher teuffliſcher Verblendungs-Kunſt zu hüten. 420
Das 12. Capitel.
Von einem ſchönen Gewölcke / und bald darauf erfolgten ſchwehren Donner-Wetter / welches über D. Fauſtus auf Kayſerl. Saal angerichtet. 423
Anmer-

Anmerckung.

I. Was es für eine Beſchaffenheit habe mit dem Wettermachen/ ſo den Zaubrern und Hexen zugeſchrieben wird; ob ſie nemlich nach ihren Gefallen/Donner/ Hagel/ Wetter machen/ die Früchte auf dem Felde und an den Bäumen verderben mögen? 424

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus einem Ritter ein Hirſch-Geweyh an den Kopff angezaubert hat. 436

Anmerckung.

I. Von etlichen gleichmäſſigen Exempeln. 437

Das vierzehende Capitel.

Wie gemeldter Ritter ſich an D. Fauſto, wegen angethaner Schmach und Beſchimpffung hat wieder rächen wollen. 439

Anmerckung.

I. Von denen/ die zu mancher Zeit einen Hauffen Reuter ins Feld gezaubert/ und alſo ihrem Feind/wo nicht allzeit obgeſieget/ jedoch entgangen ſeynd. 439

Das funfzehende Capitel.

D. Fauſtus verſchafft durch ſeine Kunſt einem Freyherrn eine ſchöne Luſt von vielerley Vögeln. 413

Anmerckung.

I. Von den Augurationibus oder Weiſſagungen und Deutungen/die von den Vögeln her genommen werden. 446

II. Was davon zu halten ſey/daß Hund/ Katzen/ Eulen/ heulen/ wenn jemand ſterben ſoll? 452

Das

Das 16. Capitel.

Wie D. Faustus der Gräfin von Anhalt zeitige Trauben / Aepffel und Birn zu wegen gebracht. 457

Anmerckung.

I. Daß solches alles dem Teuffel als einem sehr geschwinden und zugleich mächtigen Geist / wohl müglich und thunlich gewesen 458

Das siebenzehende Capitel.

Wie D. Faustus bey seinem Abschied vom Hof ein schönes Castell oder Schloß vor der Stadt heraus dem Grafen zu Ehren aufgerichtet / und in solchem ein herrliches Frühmahl angestellet hat. 460

Anmerckung.

I. Daß abermal nicht allein dieses herrliche Schloß / sondern auch das in demselben stattlich zubereitete und eingenommene Frühmahl nur eine Verblendung / massen der Ausgang erwiesen. 462

Das achtzehende Capitel.

D. Faustus führet einen in der Türckey gefangenen Edelmann durch seinen Geist wieder nach Haus / da sich dessen Weib bereits in anderwärtige Ehe begeben hatte. 466

Anmerckung.

I. Was zu halten sey von denen / die ohne Schlüssel und andern Gewalt / Schlösser und verwahrte Gefängnüsse eröffnen wollen? 470

II. Ob die ehliche Beywohnung / sonderlich bey denen neu-getrauten Personen / durch Nestelknüpffen/ Schloß-zuschliessen/ und andere zauberische Wort und Wercke / könne gehindert und zu nichte gemacht werden? 471

III. Der Gutthat / die uns in Zeit der Noth ist erwiesen worden / sollen wir nimmermehr vergessen. 474

Das 19. Capitel.

Wie D. Faustus auf eine Zeit Faßnacht gehalten / und mit etlichen Studenten in des Bischoffs zu Saltzburg Keller gefahren. 479

Anmerckung.

I. Daß allhie die Studenten durch die Kunst D. Fausti. nicht verblendeter Weise / sondern leibhafftig in den Keller des Bischoffs von Saltzburg kommen. 482

II. Wie doch D. Faustus allhie / und noch heutiges Tags an manchen Orten die Zauberer und Hexen in die Thüre / so enge Löcher / u. s. w. fahren und kommen? 485

III. Warum doch GOTT nicht allein hie dem D. Fausto verstattet / daß er den guten Kellermeister mit sich hinweg führen mögen / und in so grosser Lebens-Gefahr sitzen lassen / sondern noch heut zu Tage zu mancher Zeit den Zauberern und Hexen verhänget / daß sie manchem frommen Menschen durch ihr Zauberwerck allerley Schaden thun? 486

Das

Das 20. Capitel.

Wie D. Fauſtus mit obbemeldten Studenten die Bacchanalia celebrirt / und Faßnacht gehalten. 493

Anmerckung.

. Von der Faßnacht / und deren Urſprung. 498

Das 21. Capitel.

D. Fauſtus w[illegible] ſich verehlichen. 499

Anmerckung.

. Vom Epicuriſchen Leben D. Fauſti, und anderer ruchloſen Leute mehr. 501

I. Daß der Teuffel jederzeit ein abgeſagter Feind ſey des Heil. Eheſtands. 507

II. Allhie an dem D. Fauſto ſiehet mans / gibts auch die Erfahrung / wann etwan die Hexen und Zauberer wider ihren Bund und ihr Verſprechen in demſelben / oder im geringſten wider den Willen ihres Meiſters / handeln / wie er ſie martere und peinige. 509

Das 22. Capitel.

Wie ſich D. Fauſtus, weiln er ſich nicht verheurathen dörffen / die ſchöne Helenam aus Griechenland zu einer Beyſchläfferin / durch Vermittlung ſeines Geiſts / geſchaffet / und mit welcher er einen Sohn erzeuget. 511

Anmerckung.

I. Ob der böse Geist unter der Gestalt eines Succubi, oder Incubi, vermöge auf natürliche Weise sich zu vermischen / und einige Schwängerung hieraus auszuwürcken/ oder nicht. §12

Drittes Theils, Erstes Capitel.

D. Faustus, als er seines Lebens Ende herbey rucken sahe / verfertiget ein Testament / darinn er seinen Famulum Christoph Wagner zu einem Erben seiner Verlassenschafft verordnet / ihme auch seine Zauber-Bücher / ja die Kunst selbsten / zum höchsten recommendiret. §20

Anmerckung.

I. Daß Zauberey insgemein keine Kunst zu nennen seye. §22
II. Was für eine erschröckliche / greuliche und abscheuliche Sünde die Zauberey sey. §23

Das 2. Capitel.

D. Faustus verschaffet seinem Famulo einen Geist / der sich Auerhan nennen liesse. §27

Anmerckung.

I. Welcher Gestalt sich vor der Zauberey zu hüten. §28

Das

Das 3. Capitel.

D. Fauſtus propheceyet / was zukünfftig geſchehen werde. 539

Anmerckung.

I. Ob dem Teuffel / ſo wol auch durch deſſen Vermittelung den Zauberern und Schwartzkünſtlern / die Wiſſenſchafft der Zukunfftigen Dinge bekandt / und ſie zuvor / ehe ſie geſchehen / davon reden können / daß ſie geſchehen werden? 540

Das 4. Capitel.

Der Teuffel gibt dem D. Fauſto ſeinen Dienſt und Bund auf / als er nur noch einen Monat zu ſeinem elenden Ende hatte. 541

Anmerckung.

I. Dem D. Fauſto mutzet allhie der Teuffel ſeine Sicherheit / und rohes Epicuriſches Leben gewaltig auf. 543

II. Der Teuffel citiret allhie den D. Fauſtum für das allgemeine Gericht / der doch ſelbſt nichts anders zu gewarten hat. 545

III. Was das böſe Gewiſſen vermöge. 546

IV. D. Fauſtus führet zu Klage ein die Cainiſche Verzweifflungs-Wort: Meine Sünden ſeynd gröſſer / denn daß ſie mir können vergeben werden. 549

Das 5. Capitel.

Ein Theologus kommt zu dem D. Fausto, ihn zu trösten. 551

Anmerckung.

1. Gibt einen herrlichen Trost für diejenigen / die sich solcher Gestalt an GOtt höchlich versündiget haben/ und in des Teuffels Bund getretten seynd. 554

Das 6. Capitel.

Der Satan erscheinet dem D. Fausto bey der Nacht / und hält ein Gespräche mit ihm 555

Anmerckung.

1. Eine Warnung für die Schwartzkünstler und Zauberinnen/ daß sie in ihren schwehren Sünden nicht beharrlich fortfahren / biß in ihr Ende. 558

Das 7. Capitel.

Von D. Fausti Schwehrmüthigkeit und verzweiffelten Gedancken / seiner Seeligkeit halber. 559

Anmerckung.

1. Daß D. Faustus allhie saget / daß sein teufflisch geführtes Leben und Wesen eine solche Sünde sey/ die nimmermehr könne vergeben werden; fragt sichs ob dann die Zauberey sey eine Sünde in dem H. Geist? 562

Das

Das 8. Capitel.

D. Fauſtum ficht der Teuffel an wegen der Verſehung GOttes. 165

Anmerckung.

1. Was man eigentlich halten und glauben ſoll von der ewigen Verſehung. 170

Das 9. Capitel.

Dem D. Fauſto träumet von der Höll. 172

Anmerckung.

1. Was von den Träumen zu halten / and ob ſie alle ohne Unterſcheid zu verachten / und aus der Acht zu laſſen? 174

Das 10. Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich daheim gantz ſtill und einſam gehalten hat / ja des vorigens Zuſprechens ſich gantz und gar entzogen. 184

Anmerckung.

1. Wie ſich fromme Chriſten / wann ſie in Anfechtung und Traurigkeit ihres Hertzens / durch Verhängnüs GOttes / vom Satan getrieben werden / verhalten ſollen. 185

Das 11. Capitel.

Ein Geſpräch D. Fauſti mit ſeinem Famulo; wegen ſeines bald-folgenden Endes. 187

Anmerckung.

I. Von dem trefflichen Gedächtnis etlicher Leute. 589

II. Wie wir allezeit unser Ende bedencken sollen. 591

Das 12. Capitel.

Eine bittere Klag D. Fausti von der ewigen Qual und Verdammnis. 593

Anmerckung.

I. Daß kein Sünder / wie groß der auch sey / an GOttes Gnad und Barmhertzigkeit verzweiffeln solle. 595

Das 13. Capitel.

D. Faustus, als er seiner Seeligkeit halben in Verzweifflung gefallen / unterstehet sich / die Hände an sich zu legen / damit er seines bösen Gewissens abkommen möchte. 598

Anmerckung.

I. Was / und wie mancherley die Verzweifflung sene? 599

II. Ob dann diejenigen / so ihnen selbst den Tod anthun / stracks und allerdings zu verdammen seyn. 601

Das 14. Capitel.

Wie der Teuffel dem D. Fausto sein Lebens Ende hat angekündiget. 604

Anmer-

Anmerckung.

I. Was es für eine Beſchaffenheit mit den Verdammten in der Hölle haben werde. 607

II. Von dem ſeeligen Stand der Auserwehlten im Himmel. 610

Das 15. Capitel.

D. Fauſtus erkläret ſich vor denen beruffenen ſeinen Freunden/ warum er ſie habe zu ſich fordern laſſen. 611

Anmerckung.

Hält in ſich die Antwort offtgedachtes Theologi, unter den beruffenen Freunden oder Gäſten/ wegen der kläglichen Bekänntnis D. Fauſti, wie ihn der Satan dieſe Nacht holen werde. 614

Das 16. Capitel.

Was des D. Fauſti letzte Bitte geweſen. 621

Anmerckung.

Wie jederzeit die ſpate Reue/ der begangenen Sünden wegen/ das Verdammnis nach ſich ſich ziehe. 622

Das 17. Capitel.

Von dem erſchröcklichen Ende des D. Fauſti. 623

Anmerckung.

I. Exempel anderer Zauberer und Schwartzkünstler / die gleiche Belohnung mit D. Fausto von dem Teuffel bekommen haben. 626

Das 18. Capitel.

D. Faustus wird begraben. 629

Anmerckung.

I. Ob die Verzweiffler und Selbst-Mörder ehrlich zu begraben? 630

Das 19. Capitel.

D. Fausti Sohn verschwindet zusamt seiner Mutter nach D. Fausti Tod.

Anmerckung.

I. Von etlichen dergleichen Exempeln. ibid.

Kurtzer, nothwendiger
und
wohl-gegründeter Bericht/
von dem

Zauberischen
Beschwören
Und
Segensprechen,

Durch den seeligen
Hn. Conradum Wolffg. Platzium/
weiland der H. Schrifft Doctorn,
und Predigern zu Bibrach/
vor vielen Jahren gantz Lehr-reich
verfasst und zusammen
getragen:
Jetzo allen und jeden Christen zu einer
nützlichen Vermahnung und
Warnung/
für solchen bösen Sachen/
wiederum aufgelegt.

ES ist um den Menschen ein unbeständig / Wetter-windig Ding / wann er selber / oder die Seinen / mit langwieriger Leibes-Kranckheit / von GOTT dem Allmächtigen / heimgesuchet wird / da sich die Sache verlängern / oder verziehen thut / und er / von wegen der Verlängerung der gnädigen Hülffe GOttes / weder genesen noch sterben zu können vermeynet. Dann dazumal anfähet er in Vergeß zu stellen / und aus der Acht zu lassen das heilig Göttlich Wort / und alle gehörte Predigten / daß man GOtt den HErrn allein / in aller Trübseeligkeit / Creutz und Leyden / in dem Namen seines Sohnes / um Hülff soll ansuchen und anruffen / getröster Hoffnung / kindliches Vertrauens und Zuversicht / er wolle und werde wohl / laut seiner gnädigen Verheissung / seine versprochene gnädige Hülff und Errettung / nach seinem wohlgefälligen Willen / zu gelegner Zeit / wanns Ihn am allerbesten gedunckt erzeigen und beweisen / darzu / daß / wann der HErr die Hülff aufziehe und verlängern thue / geschehe es nicht der Meynung / als hätte und wollte GOtt unser Gebet nicht erhören / dann Er ist nahe bey allen / die Ihn anruffen / höret ihr Schreyen und hilfft ihnen / ja wie im 56. Psalm stehet: Er fasse unsere Thränen in einen Sack / und zehlet sie; sondern will also den Glauben / Hoffnung und Gedult des

Men-

Menſchens probiren/darum ob ſchon der HERR verzeucht / ſoll dannoch der glaubige Menſch/ aus wahrem Glauben und ſteiffer Hoffnung / geduldiglich auf Jhn harren/dann Er gewißlich mit ſeiner Hülff kommen wird / und nicht verziehen noch ausbleiben.

Solches alles miteinander / ſprich ich/ vergiſſet der Menſch/ als ob ers nie gehört/und wendet ſich/ treuloſer und meineidiger Weiſe / zu den teuffeliſchen / zauberiſchen Beſchwören / und aberglaubiſchen Segenſprechern / thut von ihnen Hülff / Rath / (unangeſehen / daß er in der Heil. Tauff dem Teuffel/ und allen ſeinen Wercken/ abgeſagt) wider GOTT und ſein Wort / ſuchen / bitten und begehren / und muß auch ſolches teuffeliſch/ zauberiſch Beſchwören und Segenſprechen bey vielen / die dannoch gute Chriſten geſcholten ſeyn wollen / nicht teuffeliſch und unrecht / ſondern Göttlich / recht und gut / vertheidigt und verantwortet werden / welches dann erſt eine Plag über alle Plagen / und eine rechte Verblendung und Bezauberung des leidigen Satans iſt.

Derowegen will die äuſſerſte und höchſte Nothdurfft erfordern / daß alle guthertzige Chriſten vor ſolchen zauberiſchen Beſchwörern / Segenſprechern / Beſchwören und Segenſprechen / treulich gewarnet / und durch einen guten Unterricht von ſolcher teuffeliſcher Zauberey abgemahnet werden/ damit ſie ſich nicht mit ſolcher greulichen Sünde verunreinigen oder beflecken/in GOttes Straff und Ungnad fallen / und alſo zeitlich und ewig verdammt werden.

Der gantze Handel aber/ von dem zauberiſchen

Beſchwören und Segenſprechen / ſtehet / meines Erachtens / in dieſen dreyen Puncten. Erſtlich / was Beſchwören und Segenſprechen ſey oder heiſſe. Zum andern / daß es Zauberey-Sünde ſey / und bey Verluſt der Seelen Heyl und Seligkeit zu vermeiden. Zum dritten Vermahnt-Werdung und Widerlegung der Einred und Argumenten / damit ſolch Segenſprechen vertheidigt wird; von dieſen dreyen Puncten will ich / vermittelſt Göttlicher Gnad / zu der Ehr und Rettung des Göttlichens Namens / und Erbauung der Chriſtlichen Kirchen / nach meiner geringen Gab / ordentlich / und / ſo viel möglich / verſtändlich handeln.

Für das Erſte / ſo muß man wiſſen / was Beſchwören und Segenſprechen ſey oder heiſſe. Anfänglich aber beſchicht es nicht ohne ſondere bedenckliche und erhebliche Urſach / daß allhie zuſammen gefaſſt oder geſetzt werden dieſe beyde Wörter / Beſchwören und Segenſprechen / und alſo eins für das andere Erklärungs-weis gebrauchet. Dann Lieber / was iſt es anderſt / gewiſſe Wort / oder etwas ſprechen / dergeſtalt / daß durch ſolche / oder von wegen ſolcher geſprochenen Worte Krafft / ſolle dieſem oder jenen geholffen / geſteuret oder gewehret werden / dann eben Beſchwören; und hergegen / was iſt Beſchwören anderſt / dann mit gewiſſen Worten und Ceremonien etwas ſegnen? So heiſſt nun Segenſprechen oder Segnen gewiſſe Worte erzehlen oder ſprechen / über etwas der Meynung / daß alſo eine Kranckheit in Menſchen und unvernünfftigen Thieren / oder etwas anderſtwo / vertreiben und abgeſtellt werde / welches

ches ein Stuck der Zauberey und Aberglaubens.

Es ist aber zweyerley Segensprechen oder Beschwören / eins zur Rechten / da man bey dem genannten und vermeynten Christen Holtz / Palmen / Stein / Wasser und Kertzen / und anders mehr beschwöret / segnet und weichet / damit die Polter-Geister / den Teuffel / das Wetter / Donner / Hagel / Strahlen / zu vertreiben : Welches / ob es gleichwol von ihnen / unter dem Schein des höchsten Gottesdienst / für gut und recht vertheidigt und verantwortet wird ; jedoch so wird es von dem ewigen GOtt / laut seines Göttlichen Worts / für ein recht zauberisch / abergläubisch Wesen gehalten / verdammt und verworffen / von welchem wir allhier nicht handeln wollen.

Das andere zur lincken Seiten / da der Beschwörer und Segensprecher gewisse Worte spricht / Menschen und Vieh von Kranckheit zu helffen / und zu erledigen / von diesem ist unser Fürnehmen etwas zu reden.

Die Wort aber / welcher sich die zauberischen Segensprecher gebrauchen / seynd dreyerley / etliche gar böse, etliche mittelmässig / etliche gar gut und göttlich. Gar böse Worte seyn die abgöttische / teuffelische Anruffung der Teuffel. Item die Namen der Teuffel oder bösen Geister. Mittelmässige Worte seynd / die für sich nicht bös seynd / aber mit angehencktem Aberglaub mißbrauchet werden / als da ist Sonn / Mond / Stern. Dann für Sonnen Aufgang oder Niedergang / item wann der Mond im Abnehmen oder Zunehmen ist / so sagen die Segensprecher über ein Ge-

Beschwören und Segensprechen / stehet / meines Erachtens / in diesen dreyen Puncten. Erstlich / was Beschwören und Segensprechen sey oder heisse. Zum andern / daß es Zauberey-Sünde sey / und bey Verlust der Seelen Heyl und Seligkeit zu vermeiden. Zum dritten Vermahnt-Werdung und Widerlegung der Einred und Argumenten / damit solch Segensprechen vertheidigt wird; von diesen dreyen Puncten will ich / vermittelst Göttlicher Gnad / zu der Ehr und Rettung des Göttlichens Namens / und Erbauung der Christlichen Kirchen / nach meiner geringen Gab / ordentlich / und / so viel möglich / verständlich handeln.

Für das Erste / so muß man wissen / was Beschwören und Segensprechen sey oder heisse. Anfänglich aber beschicht es nicht ohne sondere bedenckliche und erhebliche Ursach / daß allhie zusammen gefasst oder gesetzt werden diese beyde Wörter / Beschwören und Segensprechen / und also eins für das andere Erklärungs-weis gebrauchet. Dann Lieber / was ist es anderst / gewisse Wort / oder etwas sprechen / dergestalt / daß durch solche / oder von wegen solcher gesprochenen Worte Krafft / solle diesem oder jenen geholffen / gesteuret oder gewehret werden / dann eben Beschwören; und hergegen / was ist Beschwören anderst / dann mit gewissen Worten und Ceremonien etwas segnen? So heisst nun Segensprechen oder Segnen gewisse Worte erzehlen oder sprechen / über etwas der Meynung / daß also eine Kranckheit in Menschen und unvernünfftigen Thieren / oder etwas anderstwo / vertreiben und abgestellt werde / welches

s ein Stuck der Zauberey und Aberglau-
ıß.

Es iſt aber zweyerley Segenſprechen oder Be-
wèren / eins zur Rechten / da man bey dem ge-
nnten und vermeynten Chriſten Holtz / Pal-
n / Stein / Waſſer und Kertzen / und anders
hr beſchwöret / ſegnet und weichet / damit die
lter-Geiſter / den Teuffel / das Wetter / Don-
/ Hagel / Strahlen / zu vertreiben : Welches /
es gleichwol von ihnen / unter dem Schein des
hſten Gottesdienſt / für gut und recht verthei-
t und verantwortet wird , jedoch ſo wird es
dem ewigen GOtt / laut ſeines Göttlichen
orts / für ein recht zauberiſch / aberglaubiſch
eſen gehalten / verdammt und verworffen / von
chem wir allhier nicht handeln wollen.

Das andere zur lincken Seiten / da der Be-
ſchwörer und Segenſprecher gewiſſe Worte
cht / Menſchen und Vieh von Kranckheit zu
ſen / und zu erledigen / von dieſem iſt unſer Für-
nen etwas zu reden.

Die Wort aber / welcher ſich die zauberiſchen
genſprecher gebrauchen / ſeynd dreyerley / etli-
ar böſe , etliche mittelmäſſig / etliche gar gut
göttlich. Gar böſe Worte ſeyn die abgötti-
teuffeliſche Anruffung der Teuffel. Item die
nen der Teuffel oder böſen Geiſter. Mittel-
ige Worte ſeynd / die für ſich nicht bös ſeynd /
mit angehencktem Aberglaub mißbrauchet
en / als da iſt Sonn / Mond / Stern. Dann
Sonnen Aufgang oder Niedergang / item
n der Mond im Abnehmen oder Zunehmen
ſo ſagen die Segenſprecher über ein Ge-

schwulst/ Beulen: Item / über Schweinettick / oder Schweinsucht/ O Sonn/ wie du jetzund aufgehest / oder nieder zur Ruhe gehest / also nehme diese Geschwulst oder Beulen / oder dieser Schad ab / oder zu / im Namen des Vatters, Sohns/ und Heiligen Geistes / und machen einen Creutz-Segen über den andern. Also auch / O Mond / wie du jetzund abnimmst oder zunimmst / also nehme dieses oder jenes ab oder zu / und setzen dahinden daran den Creutz-Segen / das gezeichnet mit dem Creutz.

Hieher gehören auch der alten Weiber aberglaubische Mährlein / von der Reise unsers HErr GOtts und St. Peters / von Brand / und anders mehr / welches sie darnach zum Segen gebrauchen. Gar gute und Göttliche Worte seynd / welche sie aus der Heiligen Schrifft nehmen / und zu ihrem zauberischen Segensprechen mißbrauchen / als die Namen des allmächtigen GOttes / JEHOVA / mit welchem Wort / beydes Juden und Unchristen / wunderbarliche Zauberey treiben/ GOtt/ Adonai, der Name JEsu Christi / die Heil. Drey-Einigkeit / oder Dreyfaltigkeit / im Namen des Vatters / und des Sohnes / und des Heil. Geistes / das Wörtlein Amen. Item, die Namen etlicher Engel/ oder guten Geister / der hochbegnadeten Jungfrauen Maria / der zwölff Aposteln / die Namen der heiligen drey Könige / und anderer Heiligen. Item / das Leyden Christi / die fünff Wunden Christi / die sieben Wort Christi / die Er am Stamm des heiligen Creutzes gesprochen / die Uberschrifft / welche Pontius Pilatus an das Creutz oberhalb Christo gehefft hat.

Item/

Item/das Evangelium St. Johannis am 1. Capitel/ und anderer Sprüche aus dem Evangelisten Item / der Englische Gruß / das Ave Maria / das heilige Vatter Unser / und wer kan es alles erzehlen. Diese gute / gottseelige / göttliche Wort aber, liever Christ / welcher sich die zauberischen Segensprecher gebrauchen / lasse dich nicht dahin bringen ; als ob darum solch Beschwören und Segensprechen recht und gut wäre / sondern bedenck wohl / je besser / heiliger und göttlicher die Worte seynd/ je böser/ greulicher/ und GOtt mißfälliger ist der zauberische Mißbrauch.

Dieser jetzund erzehlten bösen und guten Worte gebrauchen sich die zauberischen Segensprecher mündlich mit Reden / und schrifftlich mit Buchstaben und Schreiben / beyds mit Mitteln als Kräutern : Daher der heidnische Poet sagt : Sie haben Kräuter und schädliche Wort zusammen gemengt / und ohne Mittel allein blosse Wort/ von dem viel in heydnischen Poeten / als Ovidio/ Horatio / Virgilio, und bey andern auch / zu finden.

Wann sie aber reden / gebrauchen sie sich gar selten der gemeinen Red oder Zeit / sondern jetzt, und müssen vor der Sonnen Aufgang oder Niedergang / oder zu Mitternacht / zuvor etwas verrichten / und schreyen entweder sehr laut / oder murmelns heimlich / mit stillen Worten / daher dann auch die Gelehrten schreiben / daß durch das Wort Beschwören / in Hebräischer Sprach/ eine leise Red verstanden wird / und von solcher leisen/ stillen Art zu reden der Zauberer / die Propheten Gleichnüs genommen / anzuzeigen / oder zu ver-

ſtehen zu geben / ein ſtilles / kleinen Lauts Reden deren / die / von wegen vielerley Plagen und Widerwärtigkeit / kleinlaut und gedemüthiget ſeynd worden. Item / ſie müſſen gewöhnlich ſolche Segen mit ſeltzamen vorhergehenden Dingen lernen / als ich nun ein Exempel erzehlen will. Es iſt ein gar gewiſſer Segen für die Durchfälle der jungen Kinder / den hat eine Segenſprecherin ihrer Tochter gelernet / ſie ſoll anfänglich einem Wolff dreymal nacheinander in das Maul greiffen / im Namen der Dreyfaltigkeit / wann ſie darnach zu einem jungen Kind / das die Durchfeyle hat / gefordert werde / ſoll ſie dem Kind auch dreymal in das Mündlein hiein greiffen / und ſprechen / im Namen des Vatters / und des Sohns / und des Heil. Geiſtes / Amen / helff dir der Name JEſu ! welches das junge Weib gethan / (hat aber einen jungen Wolff ins Maul griffen / ein alter hätt ihr ſonſt die Hand herab biſſen / und wäre der rechte Lohn geweſen) und viel Kinder geſegnet. Item / ein anderer lächerlicher und zauberiſcher Segen für die Durchfeyle der jungen Kinder : Man ſoll nehmen ein leines Tüchlein / in ein Waſſer duncken / und dreymal im Mündlein herum fahren / im Namen des Vatters / und des Sohns / und des Heil. Geiſtes / darnach das Tüchlein am Rauch über das Feuer auf dem Herd an die Hölen hencken ; oder aber / man ſoll des Kinds Bruntz-Wäſſerlein nehmen / und einen Aſchen darein thun / darnach ein leines Tüchlein oder Fetzlein / dadurch dreymal im Namen des Vatters / und des Sohnes / und des Heil. Geiſtes ziehen / und an den Rauch hencken, welches die Durchfeyle den Kin-

dern

dern heilen und vertreiben solle. Es ist mir / da ich solche lächerliche / spöttliche Ding erzehle / wie dem heiligen Chrysostomo / weiland Ertz-Bischoff zu Constantinopel / da er auch von solchen und dergleichen aberglaubischen / alten gottlosen Weiber-Mährlein gepredigt / darum ich mich auch gern seiner Worte allhier gebrauchen will / ich schäme mich ja wurd schamroth von solchem zu sagen: Aber die grosse Nothdurfft drändt mich / von eures Heyls und Seligkeit wegen / solches zu reden / oder zu vermelden. Und wiewol / O lieber Christ / beyde hieoben gesetzten Stücklein / von vielen alten Weibern / die den jungen Frauen / als gute Künstlein gerühmt und hoch befohlen werden / jedoch bedencke / wie es ein so grosses Gelächter und Gespött sey / mit solchen lächerlichen Ceremonien umgehen / auch wie es so eine grosse Schand und Sünd / ja gefährlicher Handel sey / daß du den Namen der hochgelobten Heil. Dreyfaltigkeit / und des einigen GOttes / zu diesem brauchest. Wer hat dirs befohlen / wo kanst du einen Buchstaben aus Heil. Göttlicher Schrifft mit einigem beständigen Grund anziehen / da dir GOTT solches befohlen habe? Ja GOTT hat ernstlich geboten / thue allein / was ich dir befiehle / wie dann hieunten wird angeregt werden. Also ist ein Brand-Segen ein Schweinnetick-Segen / und andere viel.

Welches alles ich aus der Ursach erzehle / daß ein Christen-Mensch / bey diesen Umständen / den Ceremonien / Weis und Gebärden / als unzahlbarlichen Zeichen der Zauberey / abnehme / daß es lauter Zauberey und aberglaubisch Dinge seye.

Darzu schreiben sie solche Worte / henckens Vieh und Menschen an die Häls / gebens auch auf pergamentne Zettul geschrieben / mit Schmaltz überstrichen / ein den Leuten / von wütenden Hunden beschädigt. Item nehmen ein Wurtz darzu / und bohren ein Loch über die Thür und Balcken / an Vieh-Ställen / und thuns überzwerch hinein / schlagen ein eichen Nagel dafür / in Meynung / daß dem Vieh / als Kühen / Rossen / Schaafen / ꝛc. nichts Schadhaffts zugefügt solle und könne werden / von ihren Mitgesellen / den Hexen und Unholden.

Und auf solche Weise ja beschwören sie Menschen und unvernünfftige Thier / als Roß / Kühe / Säu / Schaafe / und andere / die kranck sind / und einen Schaden empfangen haben.

Hieher in das Register gehören auch die Briefflein / mit solchen oberzehlten und dergleichen Worten und Segen überschrieben / bey sich am Hals hangend / oder anderswo / als oben im Knopff der Handheben des Degens / oder Wehr tragen / für Schiessen / Stechen / Schlagen und Verwunden / daß auch ein sehr gemein Ding ist / bey vielen / auch hohen und verständigen Leuten / ja rühmen sich auch vermessentlich / es könne sie niemand aufhauen / verwunden / oder Blut-riß machen. Einen solchen Segen soll Grav Philipp von Flandern / von einem Riter / dem er / um seiner Missethat willen / das Haupt hat wollen abschlagen lassen / aber aus Krafft dieses Segens nicht hat können verwundet werden / überkommen haben / er und seine Diener solchen Segen abschreiben lassen / und bey sich getragen haben / welcher

cher Segen in einem Brief gezeichnet / und bey sich getragen / soll gut seyn für Hauen / Stechen / Schiessen / alle schadhaffte Thier / Wassers- und Feuers-Noth. Bin lang in der Berathschlagung gestanden / solchen Brief von Wort zu Wort / mit seinem Inhalt / hierher zu setzen. Aber aus Fürsorg und Sorgfältigkeit / daß erst solchen etliche Fürwitzige / die ihn vorhin nicht gewisst / möchten abschreiben, und sich des gottlosen Segens gebrauchen / mein Bedencken geändert / und ihn ausgelassen. Es soll aber jederman vor diesen / und andern Briefen und Segen / als vor des Teuffels Nebel-Kappen / sich / bey Verlust der Ungnade GOttes / verhüten. Aber wie schändlich und schädlich sie offt durch die Teuffels-Kunst oder Segen betrogen werden / gibt und bezeuget die Erfahrung / daß manchen der Kopff zerschlagen / auf den Tod verwundet und geschossen seynd worden / da sie GOTT gestrafft / und durch die Straff zur Buß dieser und anderer greulicher Sünde anreitzen und bewegen / und andern / die noch an solcher Zauberey hangen / ein Exempel und Beyspiel / wessen sie sich halten und enthalten sollen / unter die Augen stellen wollen / wie ich der Exempel die zum Theil laut kündig / beydes hoher und niederer Personen / wohl hieher erzehlen könnte / wo mich nicht sondere bedenckliche Ursach / und daß solch Exempel odios und verhäßlich / abhielten.

Aber lieber / wer kehret sich daran / es gehet eben hie mit dieser greulichen Zauberey- und Segensprechen-Sünd / wie mit andern auch / Jerem. 5. HErr, du schlägest solche Aberglaubige / den zauberi-

berischen Segen für Schiessen / Stechen / Verwunden anhangend / aber sie fühlen nicht / du plagest sie / aber sie bessern sich nicht / sie haben ein härter Angesicht / dann ein Fels / und wollen sich nicht bekehren / daß sie solche zauberische Wunden-Segen von sich thäten / als Unrecht erkennten / dich um Gnade und Verzeihung anruffeten / und lernten von Hertzen glauben / daß alle Härlein auf dem Haupt gezehlet / eine Zahl ihres menschlichen Lebens gesetzt / darüber sie nicht schreiten können / auch mit keinen Segen hindurch kommen / geben sich also / und setzten sich mit glaubigen Gebet in den Schutz und Schirm / sondern fahren fort / brauchen zauberische Segen / und muß darnach nicht unrecht seyn / aber sie werden GOtt darum einen harten Stand thun / und schwere Rechenschafft geben müssen / und dem Gerechten Urtheil GOttes nicht entrinnen ; so viel von den ersten / folget nun das andere , daß es greuliche Zauberey-Sünd.

Zum andern / wir haben jetzt / und meines Bedenckens deutlich genug gehöret / was Segensprechen oder Beschwören heisse / und sey / folget nun das ander / daß ein Zauberey Sünde sey / und / bey Verlierung der Gnade GOttes / und der armen Seel Heyl und Seligkeit / zu vermeiden und zu fliehen.

Erstlich ist Segensprechen eine schwehre / unleidentliche / greuliche Zauberey-Sünde wider das erste und andere Gebot der zehen Geboten GOttes / dann solche Leute ihr Vertrauen nicht warhafftig auf den ewigen / allmächtigen / treuen GOtt allein setzen und stellen / und von ihm allein / als

dem

dem rechten Helffer/ durch die edle von dem HErrn darzu verordnete Artzney/ Remedien und Mittel/ Hülff und Errettung mit schuldiger kindlicher Gedult/ gehorsamlich begehren und warten / welches dann alles der HERR in diesem Gebot ernstlich von uns erfordert und haben will / sondern mit diesem zauberischen Segensprechen / aus Mißvertrauen / Unglauben und Ungedult / durch Krafft und Würckung dieser gesprochenen / gewissen und gemessnen Wort / glauben / trauen / und hoffen gesund zu werden / oder in was Sachen es seyn mag/ Hülff und Glück zu erlangen. Daher dann die gemeine Red kommt / du must daran glauben / du must darauf halten / item / der hat kein Glauben daran / oder er hält nichts darauf / es wird ihn nichts helffen. Will allhie alle Christen um ihrer armer Seelen Heil und Seligkeit willen gebetten haben / daß sie doch bedencken wollen / wie eine schwere / und GOTT unleidentliche Sünd alle Segensprecher / und wer mit ihnen zu schicken und zu schaffen hat / wider das erste Gebot begehen und thun / ja man höret auch etwa öffentlich solche unchristliche / heydnische Worte: Will GOTT nicht helffen / so helff der Teuffel. Item / wann mir nur geholffen wird / thäts gleich der Teuffel / oder seine Mutter / oder wer da wollte. Und obschon andere nicht mit Worten so grob und unchristlich heraus fallen / jedoch / so thun sie mit der That und Werck selber / da sie von Hülff und Rath zu solchen teuffelischen Zauberer und Segensprecher schicken / rennen und lauffen / und ist / wie man spricht / Gutz auß Gaul / das wölle ihm doch ein guthertziger

Mensch

Mensch lassen zu Hertzen gehen. Darnach / so sündigen sie auch wider das andere Gebot GOttes / in welchem GOtt der HErr uns allen gebeut und verbeut / daß wir den Namen GOttes / und was zu desselbigen Preiß / Ehr und Lob gehörig / nicht sollen vergeblich und unnütz führen / oder auf einige Weis und Weg mißbrauchen / solche Leut aber / die mißbrauchen in ihrem zauberischen Beschwören und Segensprechen / auf vielerley Weiß und Weg / den Heiligen Namen GOttes / sein heiliges Göttliches Wort / daraus sie dann / zu ihren gottlosen Segen und Beschwörungen / viel gute und heilige Wort ziehen / mißbrauchens oder / entunehrens und entheiligens schändlich / lästerlich / und verdammlicher Meynung / wider das andere Gebot / und sein heiliges Wort. Darum / O Mensch / so behertzige doch / wie es so eine grosse / greuliche Zauberey-Sünde sey / mit Segen und Beschwören umgehen / wider das andere Gebot / und bedenck doch / daß der HERR / laut angehängter Drohung an diß Gebot / die also lautet: Dann der HERR wird den nicht ungestrafft lassen / der seinen Namen mißbrauchet / greulich solche Zauberey-Sünd / entweder zeitlich / oder dort ewig / an Leib und Seel straffen werde.

Zudem / hat der ewige GOTT ein sonder Gesetzt / Gebot und Verbot / von und wider die Zauberey / und Zauberer geben / nun ist mit gewissen Worten / etwas beschwören und segnen / ein Stuck von der Zauberey / wie hiervor / und hernunten bald wiederum vermeldtet wird / wir wollen aber hieher setzen und erzehlen die Zeugnüsseh aus

GOt

GOttes Wort / im andern Buch Mosis am 22sten Capitel. Die Zauberinnen sollt du nicht leben lassen. Im dritten Buch Mosis am 20. Cap. Wenn ein Mann oder Weib ein Wahrsager oder Zeichendeuter seyn wird / die sollen des Todes sterben / man soll sie steinigen / ihr Blut sey auf ihnen.

Im dritten Buch am 19ten Capitel. Ihr sollet euch nicht wenden zu den Wahrsagern / und forschet nicht von Zeichendeutern / daß ihr nicht an ihnen verunreiniget werdet / dann ich bin der HErr euer GOtt.

Im fünfften Buch am 18ten Capitel. Es solle unter dir nicht funden werden ein Wahrsager / oder ein Tagwähler / oder der auf Vogelgeschrey achte / oder ein Zauberer / oder Beschwörer / oder Wahrsager / oder ein Zeichendeuter / oder der die Todten frage / dann wer solches thut / ist dem HERRN ein Greuel.

Diese Zeugnüs der Schrifft / von der Zauberey / hab ich hieher gesetzt / nicht / daß ich von allerley Zauberey allhie zu handeln Vorhabens sey / sondern allein von dem Beschwören und Segensprechen / welches nicht Stuck von der Zauberey ist / auf daß ein Christen-Mensch allhie allerley Zauberey / sie heiß und habe einen Namen wie sie wolle / (dann vielerley Stuck der Zauberey / von alten und neuen Lehrern / erzehlet werden /) lerne fliehen / sonderlich aber soll er die Augen aufthun / und mercken / daß durch Mosen mit Namen ausdruckentlich das Beschwören oder Segensprechen verbotten / und / als ein Greuel vor dem HERREN / verdammt werde / dann das Wörtlein

Beschwö-

Beschwörer heisset die Segensprecher und Beschwörer / welche mit gewissen und gemessen Worten etwas zu heilen / vertreiben / oder etwas zu wegen bringen / sich unterstehen.

Zu dem / so zehlet der Heil. Apostel Paulus / zu den Galatern am fünfften Capitel / die Zauberey unter die Werck des Fleisches / welche den Menschen / der damit behafft und umgangen / von dem Reich GOttes / oder ewigen Leben absondere oder ausschliesse. Nun seynd Zauberer / Hexen / Unholden / Wahrsager / Zeichendeuter / Tagwöhler / Teuffels-Beschwörer / Segensprecher und Beschwörer / und dergleichen / und alle / die mit ihnen zu schicken und zu schaffen haben / Hülff und Rath bey ihnen suchen / alle miteinander in einer Zunfft oder Gesellschafft / nemlich in des Teuffels: Darum / wer da will der Ungnad und Zorn GOttes / auch zeitlichen und ewigen Plagen und Straffen entrinnen / und also zeitlich und ewig in der Gnad / Huld / Schutz und Schirm des allmächtigen GOttes seyn und bleiben / der fliehe und meide das zauberische Segensprechen und Beschwören / als den Teuffel selber.

Weiter / so ist in Heil. Göttlicher Schrifft von solchem Segensprechen kein Befehl / Verheissung / oder auch Exempel / daß man gewisse Wort nehmen / und ein Schaden oder Kranckheit zu vertreiben / segnen / ja beschwören soll; ja man liest auch von keinem Gottsfürchtigen / der einmal solches zu thun vorgenommen habe. Es soll aber kein Mensch etwas ausserhalb GOttes Wort / und ohn ein ausdruckentlichen Befehl / anfahen /

ſahen oder fürnehmen. Wie denn GOTT der HERR durch Moyſen ſpricht / du ſollt nicht thun was dich gut duncket / ſondern alles was ich euch gebiete / das ſollt ihr halten / ihr ſollet nicht darzu thun / noch davon thun. Darum wenn es ſchon nicht verbotten wäre von GOTT / daß man mit zauberiſchen Segenſprechen / oder Teuffels-Beſchwörungen nicht ſollt zu ſchaffen haben (wie es aber bey Verlierung der Gnade GOttes ernſtlich verbotten iſt /) ſo ſollte ein frommer Menſch / dennoch in Anſehung dieſer wichtigen Urſach / daß er deſſen kein Befehl / Verheiſſung und Exempel hat / der zauberiſchen Segen ſauber und glatt müſſig ſtehen / und gedencken / wäre es recht und GOtt gefällig / ſo würde mir der treue GOtt wohl ſolches zu thun befohlen haben : aber ſiehe / ich hab nicht allein keinen Befehl / ſolche / es ſeyn gute oder böſe Wort / dahin zu brauchen / ſondern eben ſtracks das Widerſpiel / offentliche Verbot GOttes / von der Zauberey / und den Beſchwörern mich zu verhüten / ja auch das andere Gebot / du ſollt den Namen GOttes nicht unnützlich noch vergeblich führen / darum will ich ſolche Zauberey Sünd müſſig ſtehen.

Und wenn ſonſt nichts wäre / in dieſem zauberiſchen Segenſprechen und Beſchwören / denn eben das / daß man durch ſolches Segnen ein Sach erzwingen will / GOtt gebe es ſey ſchier GOtt lieb oder leid / ſo muß es ſeyn / wenn man nur daran glaube / ſo ſolls ein Chriſten-Menſch verfluchen / ja dargegen ausſpeyen / denn es lehret uns die Heil. Schrifft / daß wir alle leibliche äuſſerliche Ding / als Geſundheit des Leibs / ſollen begehren / und

bitten / mit dem Geding und Anhang / ob es GOttes gnädiger / wohlgefälliger Will seye und uns an unser Seelen Heil und Seeligkeit nützlich und gut / so soll er uns der Kranckheit / oder anderer Trübseeligkeit abhelffen / wie denn David gethan / und der Aussätzige / ja CHristus selber am Oelberg / ꝛc. Und siehe nur zu / mit dem gottlosen Segnen / will man eine Sach erzwingen / man will GOTT müssen / es muß also seyn / glaub nur daran / O welch ein grosser Greuel / O wol grosse Blindheit der armen Leut. Letzlich so zeiget und erkläret der Heil. Apostel Paulus / worzu alle Schrifft und Wort GOttes diene / nützlich und gut seye / 2. Timoth. 3. Cap. da er sagt: Alle Schrifft von GOTT eingegeben ist nutz zur Lehre / zur Strasse / zur Besserung / zur Züchtigung / in der Gerechtigkeit / daß ein Mensch GOttes sey vollkommen zu allen guten Wercken geschickt. Hie höreſt du Christliches Hertz / daß Paulus nichts sagt von dem zauberischen Segensprechen / oder Beschwören / darzu denn sie die zauberische Segensprecher / die heiligen guten Wort / aus der Schrifft geraubt / mißbrauchen.

Der heilige Chrysostomus in der 21. Predigt zu Antiochia gethan / straffet und verdammet auch die Zauberey-Sünde / des Beschwörens und Segensprechens / und zeigt / daß man solch Segensprecher soll fliehen / als das fremd und fern / von dem Christlichen Wesen / gar zu wider sey.

Zum dritten / dieweil solche Leut das zauberische Segensprechen / als für recht / gut und göttlich / mit etlichen Einreden / Argumenten und Ursach / zu vertheidigen und verantworten / sich unterstehen;

ſtehen; ſo wollen wir kürtzlich / den Einfältigen und Gutherʒigen ʒu gut / den geſuchten Geſchmuck / und angeʒogene Geſtalt eines Engels des Lichts / abʒiehen / damit man den böſen Engel der Finſterniß mit ſeinen Teuffels-Füſſen und Klauen / erkennen und fliehen lerne.

Die erſte Einrede aber iſt / es ſeyn nur lauter gute Wort / man ſagt nur von GOTT / wie wolt denn das unrecht ſeyn / deſſen beredt mich niemands.

Antwort: Siehe / du lieber Chriſt / wie der leidige Teuffel / durch ſeine Zünfftige / die zauberiſchen Segenſprecher / ſolche Zauberey und Teuffels-Segen ſo meiſterlich beſchönen / und mit einem geſuchten ſchönen Färblein beſtreichen kan / daß auch ein Einfältiger tauſend Eyd ſchwüre / es wäre gut und recht / aber merck auf / ich will dich fein berichten: Es iſt wohl wahr / ſie gebrauchen viel guter heiliger Wort / aus GOttes Wort geraubt / ʒu ihren Segnen und Beſchwören / aber werden darum nimmermehr in Ewigkeit mit gutem Grund erweiſen / daß ſie darum recht handeln / und mit einer guten Sach umgehen / denn je heiliger und gottſeeliger ihre Wort ſeynd / je böſer und verfluchter iſt der Mißbrauch / es kan kein Menſch / der noch bey Vernunfft und Verſtand iſt / laugnen noch widerſprechen / daß je beſſer und Göttlicher ein Ding iſt / deſto böſer und verdammlicher ſey der Mißbrauch deſſelben. Als ʒum Exempel: Der Wein iſt eine gute edle Creatur / Geſchöpff und Gab GOttes / ſollte denn nun jetʒund die Füllerey / das unchriſtliche Sauffen /

darum recht und gut seyn/ dieweil es durch das übers flüssige zu sich nehmen / und Gebrauch des Weins beschicht / wollte darum der volle und tolle Mensch sich entschuldigen / er thäte nicht unrecht / das wird kein vernünfftiger Mensch billich und recht heissen t sonder je edler und besser eine Gab GOttes der Wein ist / je böser / gröſſer und greulicher Sünd ist der Mißbrauch / die Füllerey. Also auch je heiliger der Name GOTTES / und Göttlicher oder heiliger die Wort der Heil. Schrifft seynd / desto schändlicher und abscheulicher / ja greulicher ists / so heilige Wort entheiligen / entunehren / und zu den gottlosen zauberischen Segnen mißbrauchen. Summa / GOttes Wort / und seinen heiligen Namen / in solcher Gestalt ohn einen Befehl / ja wider das ernstliche Gebot und Verbot GOttes mißbrauchen / ist ein grosser erschrecklicher Greuel / und Zauberey-Sünd / wider das andere Gebot GOttes/du sollt den Namen deines GOttes nicht unnützlich führen.

Die ander Einred / was in dem Namen des HErrn / oder im Namen GOttes beschicht / das ist recht / solche Segen aber werden in GOttes Namen verricht / darum so seynd sie recht und gut. Diese Einrede hat mir gar neulich ein Zauberer und fahrender Schüler / (wie man sie nennet) fürgeworffen. Antwort : Da unterstehet sich der Teuffel wiederum seinen zauberischen Segen eine Farb anzustreichen / dieweil es aber nicht wohl Leimgetränckt / ist sie gar gut und leichtlich abzuwischen und abzuthun. Denn so viel die erste Red belangt / was in den Namen GOttes beschehe / sey billich gut und recht / muß man mercken / daß

es

nicht durchaus gilt und wahr ist / denn nichts
Namen GOttes geschehen kan / denn was
Ott wolgefällig ist. Derwegen ist es nicht genug
rechen/daß im Namen GOttes etwas thue / son-
rn man muß besehen und fleissig Achtung ge-
n / ob es auch im Namen GOttes / als GOtt
olgefällig verrichtet werde / denn der Teuffel der
a ist ein Engel der Finsternis / pflegt sich also in
nen Engel des Liechts verstellen / wie Paulus
hret/und verändern / denn er kommt nicht in sei-
er Gestalt / und saget nicht / das ist der Name des
Teuffels/der da ewig muß verlohren und verdammt
yn / das ist wider die Ehr des Namens GOttes /
as ist unrecht und wider GOtt / das ist die Lü-
en oder Abgötterey / und wer das thut / muß
wig verdammt werden. Denn wenn er also käme /
o würde ihm niemand folgen noch Glauben ge-
en / sondern er verstellet sich in ein Engel des
iechts und sagt / gibts auch dem Menschen ein /
as ist der Name GOttes / das dienet zu Ehr und
Preiß des Göttlichen Namens / siehe das geschickt
m Namen GOttes/ wie solt es unrecht seyn/ das
t die Warheit und der rechte Gottesdienst / das
t recht und gut. Da folgt ihm alsdenn die un-
innige / tolle und aberglaubige Welt / und lässet
hr also für das reine ausgedruckte lauter Wort
GOttes / einen blauen Dunst für die Augen ma-
hen / eine Nebel-Kappen/ ja rechte Narren-Kap-
en aufsetzen und anziehen / daß sie GOttes und
eines geoffenbahrten unwandelbaren Willens
fehlet/ von dem rechten Weg / in Abwege/ von der
Warheit in die Lügen / von dem Leben in Tod /
nd ewige Verdammnis kommt / daher denn

das alte Sprichwort entstanden: im Namen GOttes / führet der Teuffel die Welt in die Höll. Item / im Namen GOttes schlug jener Bauer sein Weib zu todt / ꝛc.

So viel die andere Red betrifft / daß im Namen GOttes die Segen verrichtet werden / sag ich Nein darzu / die Meynung / der zauberischen Segensprecher die nehmen gleichwol den Namen GOttes und andere gute Wort darzu / aber sie mißbrauchen und entheiligen ihn / zu dem gottlosen Segen / das vor GOtt ein Greuel / und ihm mißfällig / und kein Wolgefallen nicht ist / darum ob sie schon sagen / sie thuns im Namen GOttes / so geschicht es doch eigentlich nicht im Namen GOttes / sondern wider die Ehr des Göttlichen Namens.

Darum so kehre oder wende ich solche gesuchte Einred stracks um / und sprich: Wer / wo / und wenn man den Namen GOttes mißbraucht / begeht eine greuliche Sünd; die zauberischen Segensprecher mißbrauchen den Namen GOttes / zu ihren gottlosen Segen / darum so thun und begehen sie eine greuliche und erschreckliche Sünd.

Dieweil aber lieber Christ / hieran viel gelegen ist / will ich weitläufftiger von dieser Sach etwas hieher setzen. Der heilige Apostel Paulus zum Colossern am 3. will haben / daß wir alles / es sey mit Worten und Wercken / in dem Namen JESU thun sollen / damit aber alles in dem Namen des HErrn geschehen möcht / gehören darzu / und werden unvermeidentlicher Nothdurfft erfordert drey Ding. Daß es in GOttes Wort gegründet / und laut seines Inhalts und Befehls fürge-

fürgenommen und verricht werde. Nun hat man gantz keinen Befehl / mit zauberischen Segensprechen umzugehen / zu schicken oder zu schaffen zu haben / noch auch GOttes Namen und sein Wort zu diesen Segen zu nehmen / sondern vielmehr ein Gebot und ernstlich Verbot darwider.

Daß es deines Berufs sey / nun ist aber das deines Berufs / daß du GOttes Gebot / und Verbot folgest / auch aufs fleissigst nachkommest / so hat aber GOTT ernstlich geboten / und verboten / daß man der Zauberer / Warsager / Teufels-Segensprecher und Beschwörer / soll müssig gehen / wie oben gehört / darum bist du das schuldig zu thun / zu dem / so hat GOtt die Artzney und den Artzt darzu erschaffen / der Mittel sollt du dich gebrauchen.

Daß man GOtt ernstlich um Hülff und Beystand anruffe und bitte / und alles Vertrauen allein auf ihm stelle / da gebrauchest du dich aber der Zauberey / und schickst entweder am Anfang / oder aber / wenn du meinst / es könne kein gelehrter oder erfahrner Artzt / durch wasserley Mittel mehr helffen / zu dem Teuffels-Beschwörer und Segensprecher / trauest und glaubest / dir durch Krafft der gesprochenen Worte geholffen zu werden; daher man sagt / du must daran glauben / oder etwas darauf halten. Derowegen so kan und soll aus jetzt gethaner kurtzer Erklärung / ein frommer Christ / wider das teuffelische Segensprechen also schliessen / was in GOttes Namen fürgenommen / und warhafftig verricht soll werden / muß die drey Eigenschafften haben.

Die Erste / daß in GOttes Wort gegründet oder demselben gemäß sey.

Die

Die ander/ daß es seines Berufs/ daß ihm insonderheit auch GOTT befohlen habe. Die dritte/ daß man GOTT allein um Gnad anruffe/ und beharrlich auch festiglich auf Ihn alles Vertrauen stelle.

Segensprechen aber/ und ihm darmit helffen lassen/ deren drey Eigenschafft gar keine/ wie hieroben gehöret. Derhalben folget schließlich/ daß Segensprechen nicht im Namen GOttes/ sondern im Namen des leidigen Teuffels verrichtet werde/ sey auch eine greuliche Zauberey-Sünd/ zu welchem der heilige Name GOttes und andere gute Wort GOttes/ lästerlich zu einem Deckel mißbraucht und entheiliget werde.

Dergestalt hat auch der heilige Chrysostomus hefftig wider solch zauberisch Segnen und Beschwören/ geprediget und geschrieben/ in der ein und zwantzigsten Predigt zu Antiochia gethan/ da er straffet die Christen daselbst/ heydnisch Zauberey/ da sie noch mit dem Apostelslerischen aberglaubigen/ seltzamen und lächerlichen Zeichen/ Glücks oder Unfalls. Item mit den Zauber-Worten oder Gesäng/ Characteren/ und anders mehr. Item Segensprechen umgangen seynd; und daß sie die alten rasende oder von Alters wegen zitternde Weiber/ welche er voll nennet/ in ihre Häuser berufft und gefordert haben/ und redet nach lagem also:

Und du/ spricht Chrysostomus/ schämest dich nicht/ und wirst auch nicht schamroth/ ja das beschwerlicher ist/ denn der Irrthum selbst/ wenn wir euch solches (Segensprechen und Zauberey) ermahnen oder erinnern/ und widerrathen euch/

so

ſo vermeinen ſie alſo / entſchuldigt ſeyn oder werden/ und ſagen / daß dieſe Segen-ſprecherin oder Beſchwörerin ſey ein Chriſtlich Weib / und rede nichts anders / denn den Namen GOttes / ſie iſt eine Chriſtin / und ſagt nur von GOTT / ja eben von deßwegen ſollſt du ſie als dennoch haſſen / und ſie von dir mit Gewalt hinaus ſtoſſen / dieweil ſie den Namen GOTTES zur Schmach und Gottsläſterung braucht / dieweil ſie ſich für eine Chriſtin ausgibt und rühmet / und thut heydniſche Werck. Denn auch die Teuffel den Namen GOttes bekannten / und waren dennoch Teuffel / uud ſagten alſo zu Chriſto / ich weiß / wer du biſt / nemlich der Heilige GOttes / jedoch hat Er ſie bedrohet und ausgetrieben.

Derhalben ſo bitt ich euch demüthiglich / daß ihr rein von dieſem Betrug ſeyet / und haltet euch an GOttes Wort / als an einem Stab / und wie unter euch keiner iſt / der ohn Schuch und Heß oder Kleider an Marckt hinfür gienge. Alſo ſolt du auch ohn diß Wort nimmer auf den Marckt fürhin gehen / ſondern wenn du über deine Thürſchwellen ſchreiten wilt / ſo rede vorhin dieſes Wort : O Teuffel ich widerſage dir oder kündige dir ab / und thu mich / O Chriſte ! zu dir verfügen. Gehe nimmer aus ohn das Wort / welches dein Stab / dein Waffen / dein Thurn / der nicht wird erobert oder eingenommen werden / ſeyn wird. Biß her die Wort Chryſoſtomi.

Dieſes Ort hab ich der Urſach / aus dem heiligen Chryſoſtomo hieher ſchreiben wollen. Erſtlich / daß ein Gottſeeliger ſehe / wie ernſtlich auch Chryſoſtomus wider das Segenſprechen / gepre-

diget / darnach / wie auch dazumal / das zauberische Segensprechen / mit dem fürgewendeten Schein / daß es gute Wort / daß es im Namen GOttes geschehe / verthädigt sey worden / und wie solches auch Chrysostomus widerlegt / und die Christen zu Antiochia fleissig bittet / von solchem abzulassen / und wie sie sich halten sollen / nemlich dem Teuffel und seinen Wercken absagen / und sich zu Christo verfügen ; von diesem gnug.

Die dritte Einred / lieber soll man sich aber nicht der Mittel gebrauchen ? sagt nicht Christus der HErr / was ihr wollet / daß euch die Menschen thun sollen / das thut ihr ihnen. Heisset nicht das auch das Gesetz der Natur ? Nun wolte ich / wenn mir / so ich kranck lege oder die Meinen / und mir einer zu helffen trauet / daß ers thät / dieweil denn ich kein mit diesem oder jenem segnen / sollt ich meinem Nächsten nicht helffen ?

Antwort : Der Mittel / die von GOtt verordnet und zugelassen / soll man sich gebrauchen. Aber Segnen und Beschwören ist kein Göttlich / sondern ein Unsegen / unzugelassen verbotten / Mittel / ja ein Mittel des Teuffels. Die köstliche edle Artzney / und der edle gelehrte und erfahrne Artzt / das seynd zugelassene / und von GOTT dem Allmächtigen / dem Menschen zu Guten erschaffen / wie am Beschluß vermeldet wird / daß man sie gebrauchen mag und soll : und ob sie schon Kräuter und anders bißweilen auch gebrauchen / so thun sie doch ihre teuffliſche Segen darzu. Darnach ist es wahr / man soll / Vermög Christlicher / Brüderlicher Lieb / dem Nächsten

ſten Gutes thun und helffen / aber mit GOtt / und nicht wider GOtt. Mit dem verbottenen und GOtt mißfälligen Segenſprechen / ja da du dem Nächſten alſo mit dieſem Segen / zu helffen unterſteheſt / und ihn dahin beredeſt / ſo hilffſt du ihm nicht / ſondern enthilffſt ihm / daß er in GOttes Ungnad fället / der ein jeglichen / der ſich zu den Zauberern uud Teuffels-Beſchwörern wendet / an Leib und Seel zu ſtraffen drohet.

Die vierdte Einrede / Lieber bezeuget es nicht die tägliche Erfahrung / daß vielen Leuten / Thieren und unvernünfftigem Vieh / iſt von groſſen Schaden und Kranckheiten geholffen worden / da ſonſt kein Artzt / Doctor / Scherer hat können wiſſen zu helffen noch zu rathen / wie kan denn Gegenſprechen ſo unrecht ſeyn.

Antwort: Fürwar damit / daß man die augenſcheinliche Hülff ſihet und erfähret / werden viel Menſchen betrogen und verführet / ja alſo bezaubert / daß ſie ſprechen: GOTT geb es ſey recht oder unrecht: Es thue es ſchier der Teuffel / oder unſer HErr GOtt / wenn mir nur geholffen wird / der Krancke ſucht den Artzt. Darzu ſage ich aber deutlich und verſtändlich / daß nicht weniger ſey / viel Leut und Vieh werden alſo geſund oder geheilet / aber ſag unverholen / daß ihnen nicht GOtt der HERR / auch nicht ſolche geſprochene Wort / denn ſie haben die Krafft und Würckung nicht / ſondern der Teuffel geholffen und geheilet habe. Wie aber? Durch die Verhängnüß und Zulaſſung GOttes / denn der Teuffel kan gleichwol für ſich ſelbſt eigens Gewalts / nicht / wie die Hiſtorien von dem heiligen Job / und viel

Exem-

Exempel der Schrifft anzeigen / wenn aber / was und wie ihm GOTT verhängt und zulässet / denn kan ers / und thuts.

So hat nun GOtt der HERR / nach seinem rechten Gericht / zur Straff deines Unglaubens / Mißtrauens und schändlichen Abfalls von Ihm / verhängt und zugelassen dem Teuffel / daß er durch solches Segensprechen / dich selbst / dein Kind / dein Vieh / Roß / Küh / Ochsen / Schaaf / gesund gemacht / und geheilet hat / dieweil du der Warheit nicht hast wollen Glauben geben / wie denn der heilige Apostel Paulus in der andern Epistel an die Thessalonicher am andern Capitel austruckentlich lehret / daß GOTT der HERR denen / welche die Liebe zur Warheit nicht haben angenommen / kräfftige Irrthum senden werde / daß sie glauben der Lügen / auf daß gerichtet werden alle die / die der Warheit nicht glauben / sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.

So gerathet nun den Segensprechern und Teuffels-Beschwörern die Sach / daß sie Menschen und Thieren helffen / aber nicht mit GOTT / sondern mit dem Teuffel / welches der gerechte GOtt verhängt / ihnen und dir / zu Straff deines Unglaubens / und gottlosen Wesens / daß du also bezaubert von dem leidigen Satan / glaubest der Lügen / und schwörest tausend Eyd / es sey recht / und gut / und GOtt selber hab dir aus Gnaden geholffen / und auf solche Weiß wirst du gerichtet und gestrafft / dieweil du der Warheit / daß solche Zauberey-Sünd seye nicht glauben hast wollen / sondern mehr Lust an dem ungerechten / greulichen / zauberischen Teuffels-Segensprechen

und

und Beschwören / und wirst auch / wo du nicht Buß würckest / und von solcher Sünde abstehest / ewiglich verdammt und verlohren.

Es ist die gründliche eigentliche Warheit / daß ein Gottsfürchtiger glaubiger Mensch / sollte zu tausendmal lieber mit GOTT kranck / und armselig seyn / denn mit dem Teuffel gesund / frisch und wohl auf / lieber mit GOTT sterben / denn mit dem Teuffel leben / lieber mit GOtt krancke Roß / Ochsen / Schaaf / oder gar keines haben / denn mit des Teuffels Hülff / und des teuffliſchen Beschwören / Segensprechen / gesunde / starcke wohlgethane Roß / oder anders Viehe / also von andern Dingen auch zu reden.

Wir lesen doch / daß Christus Matth. 10. spricht / daß alle unsere Härlein auf dem Haupt gezählet seyn / es falle keines ohn den Willen GOttes des Vatters herab. Wie wolteſt denn du selber / oder dein Kind / oder etwas unter den Deinigen kranck werden / und in eine beschwerliche Kranckheit fallen / ohn den Willen GOttes des Himmliſchen Vatters / also auch von den unvernünfftigen Thieren zu reden / so lehret Christus am gemeldten Ort / daß kein Sperling oder Spatz / deren man zween um einen Pfenning kaufft / ohne den Willen GOttes auf die Erden falle / so denn kein solches Vögelein / das doch ein unnütz noch gültiges Vögelein ist / ohn den Willen GOttes auf die Erden fället / wie wolt denn ein anders Thier oder Viehe / als ein Roß oder ein anders Thier / das viel Gelds werth ist / ohn den Willen GOttes kranck werden / oder einen Schaden empfahen. So es denn also GOttes Will / und gnä-

die Verhängnüß über dich ist/ siehe/ so ergib dich mit schuldigem / kindlichem Gehorsam gedultiglich darein / sprich von Hertzen die Bitt des Vatter Unser / dein Will geschehe auf Erden wie im Himmel / sage mit den heiligen frommen Job / der HERR hats gegeben / der HErr hats wieder genommen / der Nam des Herrn sey gebenedeyet / ruffe GOtt an / laut seines Befehls / und gebrauch dich der ordentlichen Mittel der Artzney / und darnach befiehls GOTT / und gehe der zauberischen Gegensprechern müssig / das ist mein treuer guthertziger Rath / und GOttes ernstlicher Befehl / Will und Mernung.

Die fünffte Einred / tauffet man doch im Namen des Vatters / und des Sohns / und Heiligen Geistes die Kinder. Item in Ausspendung des Sacraments / der Gemeinschafft des Leibs und Bluts Christi/gebraucht man und spricht die Wort der Einsetzung / wie sollt man denn nicht auch diese / und andere gute Wort über etwas dürffen sprechen.

Auf diesen Gegenwurff zu antworten / soll und muß man wol bedencken / daß es ein grosse Ungleichheit / und einen weiten Unterscheid habe / denn daß man / in der Administration der Heiligen Sacramenten / sich der Wort gebraucht/ thut man es aus dem ernstlichen Befehl / Gebot / Willen / Meynung / Verordnung des Stiffters und Einsetzers GOttes Sohns / unsers HErrn JEsu CHristi / als daß man mit diesen Worten / im Namen des Vatters / Sohns / und Heil. Geistes die Kinder tauffet / thut es der Kirchen-Diener / laut des ausdrücklichen Befehls CHristi : Tauffet

sie

ſie im Namen des Vatters / Sohns und Heiligen Geiſtes / aber daß die zauberiſchen Segenſprecher dieſe oder aber andere Wort zum zauberiſchen Segnen / über Vieh und Leut / Gewächs und anders gebrauchen ſollen / haben ſie in der gantzen Heiligen Schrifft kein Sylben / ja kein einigen Buchſtaben nicht davon. So viel aber betrifft die Wort der Einſetzung / des HERRN Abendmahls / werden ſie nicht der Urſach geſprochen / daß durch die Krafft der geſprochenen Wort / CHriſtus mit ſeinem Leib und Blut / erſt vom Himmel herab genothzwengt und gezogen / und in Brod und Wein verändert / und räumlich eingeſchloſſen werde / wie denn darvon die vermeynte und genannte Chriſten / als zauberiſche Beſchwörer und Segenſprecher auf der rechten Seiten dafür halten / ſondern darum werden und ſollen / dieſe Wort der Einſetzung geſprochen werden.

Dieweil ſie alle Chriſtglaubigen erinnern und lehren / ja verkündigen den Tod CHriſti / was er uns mit ſeinem Heiligen Leyden und Sterben / was Er für uns / und uns zu gut gethan und gelitten / erlangt und zu wegen bracht habe / welches recht und muß ſeyn / laut der Wort CHriſti / ſolches thut zu meinem Gedächtnüß / welches Paulus auslegt / den Tod des HErrn verkündigen / biß daß er kommt.

Darnach dieweil ſie lehren alle Chriſtglaubigen / was ihnen hie in Ausſpendung dieſes Sacraments / übergeben werde / nemlich mit dem leiblichen Brod und Wein / der warhaffte Leib und Blut CHriſti / und alſo den Glaubi-

gen

gen von der ersten Institution Einsetzung oder Stifftung CHristi des HErrn selber/ erinnern und ermahnen.

Letzlich / damit also ein gewisser Unterscheid / unter dem Hochwürdigen Abendmahl CHristi / und andern leiblichen / äusserlichen Mahlzeiten im Werck gehalten werde / ꝛc. Der Ursach halber / mein lieber Christ / spricht man die Wort der Einsetzung / in Aussprechung des HErrn Nachtmahls.

Darum können die Segensprecher / mit diesem Gegenwurff ihre faule Sach nicht schmücken / sondern sollen wissen / daß es heisset: Du sollt den Namen deines HErrn GOttes nicht unnützlich führen / dabey wird es bleiben.

Die sechste Einred / die gesprochene Wort in der Predigt auf der Cantzel / haben ihre Krafft und Würckung / derowegen seynd sie auch im Segnen kräfftig? Antwort: Ist wiederum ein grosser Unterscheid / und hat weit eine andere Gestalt mit der mündlichen Predigt des Göttlichen Worts.

Denn erstlich hat GOtt der HErr das Predigamt / und die mündliche Predigt / als seiner Majestät wolgefällig Instrument / selber darzu verordnet / daß es sey ein Werckzeug / dadurch GOtt der Vatter samt den Sohn / durch den Heil. Geist / in der Menschen Hertzen anzünde ein rechte Erkentniß GOttes / rechten Glauben / steiffe Hoffnung / und inbrünstige Liebe ꝛc. Darum auch ein Amt des Geistes von Paulo genennet wird.

Darnach so thun solches nicht die gesprochene Wort / oder der Prediger für sich selbst aus ihrer

rer eigenen Krafft / ſondern es iſt nur ein Werck-
zeug / Inſtrument / zu welchem der Herr ſein Ge-
deyen gibt / und dadurch / als ſeiner Majeſtä / ge-
fällige / auch darzu verordnete Mittel würcket / wie
der heilige Apoſtel Paulus zum Corinthiern ſagt /
nichts iſt / der da pflantzet / noch der da begeuſſet /
ſondern GOTT der das Gedeyen gibt / und hat
auch die Predigt des Göttlichen Worts im heili-
gen Propheten Eſaia die Verheiſſung von GOtt
elber / daß ſie nicht ſoll leer abgehen / und leer wie-
der zu Ihm kommen. Aber die Wort zum zau-
eriſchen Segenſprechen zu brauchen / hat GOtt
nicht geordnet noch befohlen / ſondern ernſtlich ver-
otten / hat auch keine Verheiſſung / ſondern Dro-
ung und ſchwehre Straff.

Dieſe ſiebende Einred. Mann bittet und ruffet
GOTT an mit Worten / wollt man dann nicht
uch dörffen ſegnen und beſchwören mit gewiſſen
Worten?

Antwort: Man hat in heiliger Göttlicher
Schrifft Altes und Neues Teſtaments viel Zeug-
s / Gebot / Befehl / Verheiſſung und Exempel /
aß man GOtt um leibliche / zeitliche / und geiſtli-
e innerliche Sachen anruffen / bitten und begehe-
n / und Ihn / für empfangene Wohlthat an Leib
nd Seel / ernſtlich / andächtig / hertzlich und in-
ünſtig / in den Namen JEſu Chriſti / Danck
gen ſoll. Aber / wie jetzund offt gemeldet / die
Wort zum gottloſen Segnen und verdammten
eſchwören gebrauchen / iſt nicht allein nicht ge-
tten / ſondern auch ernſtlich verbotten / zu dem ſo
gehret ein rechtglaubiger Chriſt nicht / daß ihm
OTT / von wegen des Verdienſts / Krafft und

Würde der gesprochenen Worte des Gebots / Hülffe beweise / denn das wäre gottlos / abergläubig und verdammt / sondern er ruffet GOtt an mit einem glaubigen Hertzen / daß er ihm aus Gnaden und Barmhertzigkeit / von wegen / und im Namen seines Sohns JEsu Christi / gnädiglich erhören / und aushelffen wolle.

Darum so mag auch mit dieser Einred das verdammte Segensprechen nicht vertheidigt werden.

Die achte Einred. Christus der HERR hat Teuffel ausgetrieben / und Wunderwerck mit gesprochenen Worten gethan. Item / auch die Apostel / darum ist zugelassen / ja man kans auch mit Worten / Kranckheiten an Vieh und Leuten zu segnen / zu heilen / und anders viel mehr / damit zu wegen bringen / als da Christus sagt zum Tauben oder Gehör-losen / Stummen / Hepheta. Item / zu dem 38. Jahr lang kranck gewesenen / stehe auf / nimm dein Bett / und gehe hin.

Antwort: Es fehlet allhie den Teuffels-Beschwörern und Segensprechern aber nicht um einen Bauern-Schuhe / sondern mehr dann hundert teutsche wohlgemessene Meilen. Dann wer ist Christus? Er ist nicht allein ein Mensch / sondern der wahre / allmächtige / ewige Sohn GOttes / gleicher Majestät und Herrlichkeit / mit dem Vatter und dem Heil. Geist: Du aber bist ein armer elender / sündiger Mensch / ja Teuffels-Beschwörer / und zauberischer Segensprecher. Christus nun ist kommen in diese Welt / von unser armen Sünde wegen / hat zwar menschliche Natur an sich genommen / als der rechte versprochene Heyland und Seligmacher des menschlichen Geschlechtes /

tes / von dem Esaias und andere Propheten weiß-gesagt : Er werde viel und grosse Wunderwerck thun / darum so seynd seine Wort göttliche Wort gewesen / da er aus göttlicher Krafft und Macht / auch laut seines sonderlichen Beruffs / die grossen und herrlichen Wunderzeichen gethan hat. Aber deine / als eines Segensprechers Wort / sind menschliche Wort / ohne und wider das Gebot GOttes / als die zu diesem zu brauchen / nicht allein nicht gebot- sondern verbotten ist.

Daß aber die heiligen Apostel auch Wunder-werck gethan haben / so soll man wissen / daß sie dieselbigen auch / laut ihres sonderlichen persönlichen Beruffs / dadurch die Lehr des heylsamen Evangelii zu bestättigen / gethan haben. Zudem / so haben auch die lieben Apostel / nicht für sich selbst aus eigner Krafft / (gleichwie auch nicht die Heiligen Propheten im Alten Testament) Macht und Kunst / aus ihrer eigenen menschlichen Vermöglichkeit / solche Wunderwerck gethan / sondern sie seynd nur Diener gewesen / Instrument und Werckzeug / durch welche / der HErr selber solche grosse Wunderwerck und Wunderzeichen gethan und bewiesen hat : Wie dann solches der Evangelist Marcus am letzten deutlich anzeigt / und zu verstehen gibt. Der HERR / spricht er / würcket mit ihnen / und bekräfftiget das Wort durch mitfolgende Zeichen. Von Wunder-Zeichen aber / beydes / Christi unsers HErrn / und lieben Aposteln / ist hie nicht Noth noch Gelegenheit / nach der Länge zu handeln. Die zauberischen Segensprecher haben keinen Befehl / noch sonderlichen Beruff / können auch nicht aus ihnen selber /

uno der gesprochenen Worten Krafft thun / sondern der leidige Satan / durch die Verhängnis GOttes / hilfft und thut alles / wie hie oben angezeigt.

Die neundte Einred. Hat doch GOTT der HERR selber alle Ding in der Erschaffung der Welt / Himmels / Erden / und was darin gesegnet / wie Genesis am ersten zu sehen ist.

Antwort: Wahr ist es / der allmächtige / ewige GOtt hat alle Ding gesegnet / welche Göttliche Benediction noch heutiges Tags / und biß an das End der Welt / kräfftig und würcklich ist / bleibt und bleiben wird / daß alles und jedes / vom gütigen GOtt / dem Menschen zu gut erschaffen / sich mehret / seine Frücht und Nutzen reichlich erzeigt / und bringt / wie jährlich / an und in allen Thieren / Creaturen der lieben Erden / Bäum und Gewächse / Laub und Gras / augenscheinlich zu sehen / und bedarff keines andern Weihen / Segnens / weder zur rechten noch zur lincken Hand / nicht mehr / sondern es heisset / was der Herr einmal gesegnet hat / wird in Ewigkeit gesegnet bleiben.

Zudem / so heisset / und ist dein Segen nicht Benedicere, sondern vielmehr Incantare & Impiè Consecrare, beschwören / und mit gottlosen Segensprechen bezaubern / darum / das der zauberische Madensack thut / hat gar kein Vergleichung / noch auch Gemeinschafft mit der kräfftigen / allmächtigen / und noch heut beständigen und währenden Benediction GOttes des HErrn. Aber von diesem genug.

Die zehende Einred. Es werden auch / lieber Christ / viel heydnische / aberglaubige Ding / von den

n Zuberiſchen Segenſprechern / und derjenigen / die
it ihnen zu ſchicken und ſchaffen haben / auf die Bahn
bracht / und angezogen / damit ſie ſich unterſtehen zu er-
lten oder beyzutragen / daß die geſprochene Wort ihre
rafft und Würckung haben. Als von Glückwünſchung
nes guten Jahrs / vom Zuſprechen wenn eins Nieſſen
ingularare) pflegt. Item wann man von einem ſage / ſo
ingen ihm die Ohren / ꝛc und anders mehr / welches Pli-
us im 28. B. im 2 Cap. nach lang erzehlet. Aber dieſe
teinander ſeynd heydniſche Aberglauben / noch von der
ydniſchen abergläubigen Antiquität übergebliebene al-
Weiber Mährlein / wie dann Plinius ſelber ein Heyd / auch
ydniſch von dieſen und andern Sachen ſchreibet. Darum
lche heydniſche / aberglaubiſche / lächerliche Argumenta
lenda potius, quàm refellenda ſunt : Wie jener Kirchen-
hrer redet / das iſt / ſollen vielmehr verlachet / dann wider-
gt werden / dann das ſoll bey den Chriſten eine gewiſſe Re-
l ſeyn / und gehalten werden / daß die geſprochene Wort
lche Krafft und Würckung nicht haben / welche die Teuf-
ls-Beſchwörer und zauberiſchen Segenſprecher darinn
ben / ſondern der leidige Satan der braucht ſich alſo der
Wort / und andere Mittel auch / damit er ſeine Zauberey
ſto beſſer ſchmücken / und hübſchere Farben anſtreichen
nne / die Leute zu bezaubern / daß ſie tauſend Eyd ver ſchwö-
n / es wäre recht göttlich und gut.

Zum letzten / wann es ſo unrecht und unchriſtlich wäre /
it Beſchwören und Segenſprechen umgehen / ſo wirds
e Obrigkeit auch verbieten und ſtraffen / nun verbeut
ans nicht / darum ſo kan es nicht eine ſo groſſe Sünde
yn.

Antwort : Daß die Obrigkeit ſolche Zauberey-Sünd
cht verbeut und ſtraffet / da ſchlag Bley zu / es iſt ſchwere
ie man ſpricht / es geben viel ſchwer und groſſe greuliche
ünd in der Welt / von den Obrigkeiten hin und wieder /
s Hurerey / Ehebruch / Freſſen / Sauffen / ꝛc. ungeſtraffet
rüber / wollten ſolches darum nicht Sünd ſeyn / weil die
brigkeit / die an GOttes Statt ſitzet / ihrem tragenden
fohlenen Amt / nach göttlichem Geſetz / Gebot und Ver-
t / auch den geſchriebenen Kayſerlichen Rechten / in gu-
n Policeyen burgerlicher Ordnung und Erbarkeit / wi-

der GOtt und ihr eignes Gewiſſen nicht gnug thut / nachkommet / noch auswartet? das ſey fern.

Damit aber eine gottſeelige / GOttes und ſeines heiligen Worts liebhabende Obrigkeit / weß und was ſie ſich zu halten / wiſſens haben möge / will ich einen guten kurtzen und gegründeten Bericht oder Beſcheid geben: GOttes Wort lehret ausdrücklich / daß die Obrigkeit die Zauberer ſtraffen ſolle / und ſchuldig ſey; die Zauberer ſolt du nicht leben laſſen.

Darnach iſt zu wiſſen / daß etliche / mit der Zauberey-Sünd behafft / an Leib und Leben geſtrafft ſollen werden / nemlich alle die / welche ſich mit dem Teuffel verbunden / ein Bündnis und Gelübd machen / und verſprechen / es ſey Frauen oder Manns-Namen / GOtt gebe / wie ſie inſonderheit genennet werden / Zauberer / Warſager / Schwartzkünſtler / Teuffels-Beſchwörer / Hexen / Unholden / daß aber ſolche an Leib und Leben geſtrafft ſollen werden / wird bewieſen aus folgenden Urſachen.

Erſtlich / von wegen des Göttlichen Rechts / Geſetz und Befehl GOttes / Exod. 22 und Lev. 20. darnach von wegen der Kayſerlichen geſchriebenen Rechten / in Codice l. 9. Tit. 18. L Imperator ad populum, welches will / daß ſie getödtet ſollen werden. Letzlich / dieweil ſie von GOtt dem Allmächtigen abgefallen / und meineidiger treuloſer Meynung / wider das Gelübd im H. Sacrament der Tauff gethan / da ſie dem Teuffel und allen ſeinen Wercken widerſagt / ſich mit dem Teuffel in ein Bündnis einlaſſen / verlaugnen alſo GOtt und ihren Chriſtlichen Glauben / und ergeben ſich an den leidigen Satan / und ob gleichwol ſie für ſich ſelbſt nichts können. ꝛc. Dann der Teuffel ſelbſt / wann und weiß auch / wie lang ihms GOtt verhängt / thut alles / jedoch ſo vermeynen ſie / aus groſſen verbitterten Neid und Begierd / Schaden zuzufügen / ſie könnens und vermögens / iſt aber nur Dementatio Diabolica, ſo eine teuffliche Verblendung und Bezauberung. Etliche aber mit der Zauberey-Sünd behafft / ſoll man mit ernſtlichen Vermahnungen / Gebot und Verbot / Gefängnüſſen und Geld ſtraffen. Item wann ſie nicht abſtehen / und darvon laſſen wolten / mit andern harten und herben Straffen zum Gehorſam getrieben werden: als da ſeynd / die mit Segen umgehen / und andern aber-

glau-

ubischen Dingen / sagen / sie seynd nicht Zauberer noch
uffels Beschwörer / sondern sie haben die Segen von ehr-
en Leuten / und alle diejenigen / die bey den Zauberern /
uffels-Beschwörern / Segensprechern / Wahrsagern um
lff und Rath ansuchen und anbegehren thun. Und ob
n sie ungestrafft von den weltlichen Obrigkeiten bleiben /
wird sie nicht ausbleiben / das der HErr drohet: Er wolle
Angesicht wider solche setzen / und sie aus ihrem Volck
ten; wann sie nicht abstehen / und darvon lassen / und
OTT um Verzeihung anruffen / so wird Er sie hie zeitlich
dort ewig straffen.

Beschluß.

Also hast du nun / frommer Christ / diesen gantzen Han-
del von den zauberischen Beschwören und Segen-
chen. Erstlich / was Beschwören und Segensprechen
e oder seye. Darnach / wie es unrecht / und ein Greuel
GOtt / und Zauberey-Sünde sey. Letzlich / Verant-
tung / Ableinung / und Widerlegung der Argumen-
und Gegenwürffen / oder Einreden / damit man sol-
zauberisch Segensprechen / als für recht und Gott-
vertheidigen / und zu beschönen sich unterstehe / alles
das Einfältigst und kürtzest / aber verhofflich gründ-
/ zusammen beschrieben. Wer ihm nun will helffen
rathen lassen / wird leichtlich aus diesem gethanen Un-
cht / und Christlichen / treuen / guthertzigen Vermah-
gen und Warnungen lernen und abnehmen können /
von dieser gemeinen / und in aller Welt gebräuchli-
Zauberey-Sünd / nemlich Segensprechen / zu halten
und daß ein jealicher Christglaubiger Mensch / bey
erung der Gnade GOttes / des ewigen Lebens / ja
uf seiner armen Seelen Heyl und Seeligkeit / der Zau-
-Sünd / und dieses gottlosen Segensprechen müs-
ehen / und sich dafür / als vor dem Teuffel selbst / ver-
solle. Wann aber einem / entweder an seinem eige-
eib / oder der Seinigen / als Kinder / oder den unver-
ng n Thieren / ein Schad oder Kranckheit zustieß /
eiden führet; so solle er zu Gemüth führen / und wohl
en / daß solches durch den Willen GOttes des All-

mächt-

mächtigen/ und seine gnädige Verhängnis geschehe/ entweder zur Straff und Erinnerung unsers sündlichen Lebens / oder aber zur Prob und Erfahrung unsers Glaubens / Hoffnung und Gedult / oder aber zur Glori des Namens GOttes/ ꝛc. und andern dergleichen Ursachen wegen / darum er sich alsobald mit einem glaubigen Hertzen / und inbrünstigem Gebet / zu GOTT im Namen Christi / um Hülff / Rath/ Trost / und endliche Errettung und Entledigung / oder Abhelffung solcher Beschwerden/ lauffen/ und verfügen solle/ daß er gnädiglich nach seinem göttlichen Willen / laut seiner Zusagung / helffen wolle. Darum soll man sich der natürlichen/ ordentlichen / von GOtt selber darzu verordneten Mittel zur Artzney/ und Rath des Artztes/ in allweg gebrauchen / und darnach die Sach im Namen GOttes walten lassen / sie GOtt befehlen / und ihn bitten / daß Er das Gedeyen darzu geben wolle / so wird Ers / trau ihm nur darum/ wie es an Leib und Seel am besten und nutzlichsten seyn wird/ als unser treuer GOtt und Vatter / vätterlich und wohl schicken.

DEr allmächtige / ewige / gütige GOtt und Vatter unsers HErrn JESU Christi wolle uns allen durch seinen lieben Sohn Christum / samt dem heil. Geist / die Gnad und Gab gnädiglich verleihen und geben / damit wir von dieser schwehren Zauberey-Sünd / und allen andern Sünden und Lastern abstehen und ablassen / und uns beydes / in Religions- und Glaubens-Sachen / und äusserlichem Wandel dieses Lebens / als rechte Christen / und gehorsame / gefällige Kinder des himmlischen Vatters / nach der wahren / reinen / göttlichen / und einig-seeligmachenden Lehr des heiligen Evangelii / und Wort GOttes / halten / erzeigen und leben / nach diesem arbeitseeligen Jammerthal das ewige Leben ererben und besitzen mögen / und das alles durch und von wegen des bittern Leydens Sterbens und Blutvergiessens unsers liebsten HErrn und einigen Seeligmachers JESU Christi / welchem mit GOtt dem Vatter / samt dem heil. Geist/ ewigen/ wahren/ einigen GOtt / sey

Lob/ Ehr und Preiß/ in Ewigkeit/

Amen.

Erſtes Theils.

r Hiſtorien/ von dem weit be- rühmten Schwartzkünſtler/

. JOHANNE FAUSTO:

Erſtes Capitel.

ſe Johannes Fauſtus, als er zu Ingolſtadt iret/ durch böſer Geſellſchafft Verführung/ mit aberglaubiſchen Characteren/ und teuffeliſchen Beſchwörungen/ umgangen ſey.

JOhannes Fauſtus/ iſt gebürtig geweſen/ aus der Grafſchafft Anhalt/ (nicht zu Roda bey Weinmar gelegen/ wie ſich der Author hierinn/ in der vor dieſem gedruckten D. Fauſti Hiſtoria/ verſtoſſen) und haben e Eltern gewohnet in den Marckt oder cken Sondwedel: Dieſe waren nun arme nme Bauersleute. Er hatte aber einen lbegüterten Vettern zu Wittenberg/ welcher es Vattern Bruder geweſen/ derſelbe hatte e Leibes-Erben/ darum er denn dieſen ſeinen gen Vettern/ Johannem Fauſtum, welchen er wegen ſeines fähigen Kopffs/ und guten Inii zu ſich genommen/ an Kindes Statt auferzogen/

gen und zur Schul fleissig gehalten; da er denn mit zunehmenden Alter so wol zu genommen / daß er von da auf die Hohe Schul zu Ingolstadt verschickt worden. Als er nun daselbst in seinen Studiis, solcher Gestalt zunahme / daß er endlich tüchtig erfunden wurde / den Titul eines Magistri zu erlangen / erhielt er solchen mit gutem Lobe / nebenst eilff andern. Ob welchem Beginnen und Wolverhalten denn sein Vetter zu Wittenberg nicht geringe Freude empfunden / nicht minder auch / wie leichtlich zu glauben / seine Eltern; welche auch beederseits / sonderlich der Vetter zu Wittenberg nicht wenige Unkosten darauf gehen liessen / der Hoffnung / daß sie dermaleins an ihm / als an einem Geistlichen / (denn auf dieses Studium sollte er sich einig und alleine begeben / Ehre uud Freud erleben wollten.

Damals aber / als vor Lutheri seel. Reformation, da das alte Päbstliche Wesen annoch überall im Schwang ware / und man hin und wieder viel Segensprechen / exorciren und Teuffelsbannen / und ander aberglaubiges Thun triebe / beliebte auch solches dem Fausto sehr wol. Weiln er denn zu böser und gleichgesinnter Gesellschafft / ja an solche Bursch geriethe / welche mit dergleichen aberglaubischen Characteren oder Zeichen-Schrifften umgiengen / die Studia aber auf die Seiten setzten / ware er gar bald zur Folge gebracht / und verführet. Zu diesem kame noch dieses / daß er sich zu denen damaligen umschweiffenden Zigeunern fleissig hielte / und von ihnen die Chiromantiam, wie man nemlich aus den Händen wahrsagen oder weissagen möge / erlernete; ingleichen gebrauchte er auch an hohen Festtägen / wenn die Sonne Morgends

nds frühe aufgienge/ das sogenannte crepuscu-
n matutinum, und andere aberglaubische Sa-
en mehr.

Als er nun in diesen Dingen gantz und gar er-
fen war/und sich also den Teuffel gar liesse verlei-
setzte er sein bißher getriebenes Studium Theo-
gicum beyseits/ legte sich mit Fleiß auf die Artz-
y-Kunst/und unter solchem Vorwand befleissig-
er sich zu erforschen den Himmels-Lauff/ lernete
tivität-stellen/ und den Leuten/was sie von ihrer
burts-Zeit an/ für Glück und Unglück erleben
ten/ u. s. f. verkündigen: nach und nach ward er
guter Prognosticant, und wuste mit Calender
r Almanach schreiben wol umzugehen.

Welches alles denn seinen gewissen Weg ge-
t hätte/ wenn er nicht dessen vielfältig gemiß-
uchet/ und darinnen zu fern gegangen wäre.
ließ es aber dabey nicht verbleiben/ sondern
gar auf die Beschwörungen der Geister/ wel-
er dergestalt nachgrübelte/ und darinnen der-
fen zunahme/ daß ihme etliche anhiengen und
blugen.

Alldieweilen er sich nun bey seinen Eltern und
ttern zu Wittenberg nothwendig entschuldige/
ihmen anzeigen muste/aus was Ursachen er von
Studio Theologico abgelassen hätte/ wand-
unter andern ein/ daß ihm die Medicina und
onomia viel eher und besser/ als zu welchen er
hsam von Natur geneiget wäre/ eingiengen/
er die Theologia u. s. w. Er brachte auch von
Universität zu Ingolstadt/ ein gutes Zeugnüß
Testimonium, seines bisherigen Studirens/
darum muste auch sein Vetter ein gutes

Werck seyn lassen/ war ihm also darzu in allem behülfflich / daß er nach dreyen Jahren den gradum Doct. in Medicina erlangte: (welches aber Herr Freudius, in den Gewissens-Fragen von Zaub. p. 265. nicht glauben noch zugeben will.)

Anmerckung.

1. Aus Bisherigem hat die liebe studirende Jugend erstlich zu lernen / wenn ihnen GOTT der HERR seine Ingenia, und guten Verstan dverlieben / daß sie sollen bedencken/ solches seye eine grosse Gabe und Gnade GOttes/ solche auch nicht liederlich versäumen/ verderben lassen/noch mißbrauchen; daß sie nicht gleich werden einem ungebauten Acker/ der keine Früchte bringet/ sondern nur Unkraut Distel und Dornen beget / des Poeten Worten nach l. 5. de Trist.

Adde quod ingenium longa rubigine læsum
torpet, & est multo, quàm fuit ante minus.
Fertilis assiduo si non renovetur aratro,
Nil nisi cum spinis gramen habebit ager.

Und so denn ferner die Eltern mit ihrem Fleiß / und Auffwendung der Unkosten / damit sie um so viel besser studiren mögen / viel darauf gehen lassen / daß sie auch solches erkennen / das Ihrige thun/ und alles zu GOttes Ehren anwenden sollen: sonderlich aber sich für groben wissentlichen Sünden und Lastern hüten / und die Gelegenheit zu sündigen bestes Fleisses verhüten. Daher Anna Reiners in ihren Sinn-Porpen zu mahlen pflegen einen Damm zwischen zweyen Wassern/ welcher mit einem Schlagbaum verwahret stunde/ mit dieser Uberschrifft: Principiis obsta, verhüte den Anfang/ oder Eingang: versiehend/ daß die Sünde alsdenn vermeidet werde/ wenn man derselben Gelegenheit aus dem Wege gehet; und spricht der Poet gar recht:

Du kanst dich der Sünden Leid /
meidend die Gelegenheit /
leicht entziehen.
Tritst du auf der Laster Bahn/
so gelangst du Höllen an
in dem Fliehen.

II. Vor allen Dingen aber / sich für böser verführi-
chen Gesellschafft hüten / nach dem tausendmal wahrge-
machten Wort: Wer sich zu rechten Leuten gesellet / dem ge-
het es auch recht. Es ist eben wenn sich der Wolff zum Schaa
gesellet / als wenn ein Gottloser sich zum Frommen gesellet
der Tugendlehrer Sirach / im 13. Capitel / und der weise Sa-
lomon / in seinen Sprüchen im 1. 4. 6. 20. und 29. Cap. redet
auch von der bösen verführischen Gesellschafft gar vernünff-
tig / da er unter andern als Warnungs-weise lehret: Mein
Kind / wenn dich die bösen Buben locken / folge nicht / komme
nicht auf der gottlosen Pfad / und tritt nicht auf den Weg der
Bösen: Lasse ihn fahren / gehe nicht darinnen / weich von ihm /
und gehe vorüber / deñ sie schlaffen nicht / sie haben deñ Scha-
den gethan / und sie ruhen nicht / sie haben denn Ubels gethan.
Denn es pflegt also zu ergehen / daß böse Geschwätze gute
Sitten verderben / 1. Cor. 15. v. 34. und böse Exempel verfüh-
ren und verderben einem das Gute / Sap. 4. 12. Ein räudi-
ges Schaf kan andere mehr anstecken; bey den Verkehrtē wird
man verkehrt; stehet das Schaf neben dem Wolff / so stehets
in grosser Gefahr; ligt Stroh und Flachs nahe beym Feuer /
so wirds leichtlich angezündet: Sic enim habet rerum natura,
ut quoties bonus malo conjungitur, non ex bono malus melio-
retur, sed ex malo bonus contaminetur sagt der alte Kirchen-
lehrer Chrysostomus, in Matth. Das ist: In der Welt gehets
so zu / daß / wenn ein Frommer mit einem Bösen umgehet / so
wird von dem Frommen der Böse nicht gebessert / sondern
von dem Bösen wird der Fromme angestecket und verderbet.
III. Zum dritten / drohet GOtt der HErr in seinem
Wort und Gesetze / denjenigen / die sich durch böse Gesell-
schafft / oder anderwärtige Verursachung / zur Zauberey
und Segensprechen verführen lassen / beydes den zeitlichen
und denn auch den ewigen Tod.
Soviel den zeitlichen Tod betrifft / saget zwar die Heilige
Schrifft an vielen Orten / daß man die Zauberer und Zaube-
rinne solle tödten und ausrotten / als Exodi 22. Levit. 20. und
Michæ im 5. zu lesen. Beym Propheten Jesaia drohet GOtt
der HErr dem grossen Babylon / und meldet / er wolle sie lassen
umkehren / um ihrer Zauberer willen. Und im 47. Cap. erstge-
dachtes Propheten / erzörnet er über die Israeliten dermassen /
da sie mit Weissagern und Zauberern umgiengen / da er befieh-
let / man solle sie von seinem Angesicht hinweg thun: Wissen

denn von allem hernach nichts mehr als der einige Stamm Juda überblieber/ 2. Reg. 21.

Plutarchus ſchreibet von den Perſern/ daß die Zauberer bey ihnen aufs greulichſte ſeyen hingerichtet worden/ als die ihnen die Köpffe zwiſchen zweyen Steinen zerſtoſſen/ Carpzov qu. Crimen.

Die Römer haben die Zauberer/ Valerii Maximii Zeugnüs nach l. 6. c. 3. theils den Thieren vorgeworffen/ theils gecreutziget/ theils verbrennet/ theils von dem Felſen herunter geſtürtzet/ theils auch und zwar die geringſten enthauptet.

Und bezeugen ſo wol die Hiſtorien/ als die Exempel ſo ſich zugetragen/ daß wenn gleich zuweilen die Obrigkeiten verſchonen wollen/ und alſo ihr Amt hierinnen nicht gethan und verrichtet/ daß der Teuffel ſelbſt zum Hencker an ihnen worde.

In der Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Kayſer Caroli V. im 109. Articul ſtehen dieſe Wort: So jemand den Leuten durch Zauberey Schaden oder Nachtheil zugefüget/ ſoll man ihn ſtraffen vom Leben zum Tod/ und man ſoll ſolche Straff mit dem Feuer thun.

Und obwol gleich darauf dieſe Wort geſetzet folgen: Wo aber jemand Zauberey gebrauchet/ und darmit niemand Schaden gethan hätte/ ſoll er ſonſten geſtrafft werden nach Gelegenheit der Sachen; ſo iſt doch gewißlich ſolches dahin zu verſtehen/ wofern die Hexen oder Zauberer keinen ausdrücklichen oder heimlichen Pact mit dem Teuffel gemacht/ von GOtt abgefallen/ und dem Teuffel ſich mit Leib und Seele zu eigen gegeben: Denn wenn dieſes geſchehen: So ſollen und müſſen ſie nichts deſtoweniger/ wo ſie auch ſonſten niemand/ weder an Menſchen noch Viehe/ Schaden zugefüget/ am Leben geſtraffet werden/ D. Carpzov. 1. qu. Crim. 49. n. 7.

Es haben ſich zwar Leute gefunden/ die dieſe Straffen der Zauberey für unbillig und unrecht gehalten/ inmaſſen Bodinus zweyer Geiſtlichen gedencket/ deren der eine Wilhelmus Lauranus, Theologiæ Doctor, der andre aber Montanus geheiſſen/ die dieſe Straffen für unrecht gehalten/ und vorgegeben/ es ſey nur eine Fabel und Gedicht/ was man von den Zauberern und Hexen ſage/ und ſey gar zu grauſam und blutgierig gehandelt/ wenn man ſie zum Tod verdamme. Dieſes haben ſie aber darum gethan/ weil ſie beyde ſelbſten Zauberer/ Exorciſten und Teuffelsbanner geweſen; denn der eine/ nemlich Wilhelmus Lauranus, iſt hernach zu Poictiers in Franckreich/

reich/wegen ſeiner Zauberey/zum Tode verdamt worden/und hat ſelbſten bekennet/ daß er in ſeinem mit dem Satan aufgerichteten Bund/GOtt abgeſaget/ und dargegen dem Teuffel verſprochen zu predigen/ daß alles/ was man von Zauberey und Hexen ſage/ lauter Fabelwerck und Gedicht wäre/ und daß es unrecht und blutdürſtig gehandelt/ wenn die Obrigkeit ſie zum Tode verdamme. Wordurch er es auch dahin gebracht/ daß die Abſtraffung derſelben eine Zeitlang unterlaſſen worden/ und das Reich des Teuffels indem unterdeſſen der Hauffe dieſes ſeines Geſchmeiſſes ſich gemehret/ gewaltig zugenommen hatte. Der andre aber/ nemlich Montanus, iſt ein Zauberer und berühmter Exorciſt und Teuffels-Austreiber geweſen/ von welchem ſich der Satan in den Beſeſſenen vernehmen laſſen/ er wolle keinen andern/ als dieſem Montano zu gefallen ausfahren.

Andere/ unter denen ſonderlich Alciato und Ponzinibus und Wierus ſeynd/ haben nicht nur mit öffentlichen Schrifften/ die Zauberer und Hexen/ daß man ſie nicht ſtraffen ſolle/ vertheidiget/ſondern auch gar übel und läſterlich von der Obrigkeit geredet/ und ſie Schinder und Heucker genennet/ die ſie am Leben geſtrafft haben. Es hat aber bey dieſen das Anſehen gehabt/ daß ſie mehr dem Teuffel zu gefallen/ und daß ſein Reich möchte gemehret werden/ haben reden/ als für GOttes Ehre/ der Menſchen Wolfahrt/ und die Adminiſtration der Gerechtigkeit ſtreiten wollen.

Darnach ſtraffet auch GOtt die Zauberey mit dem ewigen Tod: Denn S. Paulus zählet ſie in ſeiner Epiſtel an die Galater im 5. unter die Wercke des Fleiſches/ und ſaget/ daß die ſolches thun/ dieſelben das Reich GOttes nicht ererben werden. Und im 21. Capitel der hohen Offenbahrung ſchreibet Johannes der Theologus, daß der Zauberer und Abgötter Theil ſeyn werde in dem Pful der mit Feuer und Schwefel brennet/ welches iſt der andere Tod.

IV. Man ſihet letztlich am D. Fauſto allhie/ wie dieſe groſſe Sünde der Schwartzkünſtlerey bey ihm einen ſo gar geringen und kleinen Anfang gehabt.

Solches iſt auch des Teuffels Weiſe/ die er beſtändig pfleget zu halten/ wenn er die Leute zu verführen und in das Verderben zu ſtürtzen ſich hat unterſtanden; denn er giebet/ den Sachen/ ſo an ſich ſelbſt geringe und ſchlecht zu ſeyn ſich anſehen laſſen/einen feinen Schein und Anſtrich/als daß er ſie

erſtlich lehret ſegnen und büſſen/ und darbey GOttes Nahmen und Wort gebrauchen: Wenn er nun die verblendeten ſichern Leute darmit bethöret und eingenommen/ daß ſie vermeinen und auch glauben/ ſolches ſeye ja keine Sünde/ alldieweilen ja GOttes Wort darbey geführet werde/ u. ſ. w. ſo gehet er dann weiter per gradus und gleichſam ſtaffel-weiſe/ machet ſie vorwitzig/ daß ſie zukünfftige Dinge zu wiſſen begehren: So ſie auch hierinnen etwas ergreiffen und fundiret ſeynd/ ſtürtzet er ſie gar/ ehe ſie es vermeinen/ in das verdammliche Zauber-Weſen biß über die Ohren hinein.

Das andere Capitel.

Wie D. Fauſtus durch Wolleben und Müſſiggang zur Zauberkunſt iſt verurſacht worden.

WEiln nun D. Fauſtus ſolchem teuffeliſchen Weſen/ durch obbemeldte Veranleitung/ ſich ſo gar ergeben/ hat er dieſem je mehr und mehr nachgedacht/ hat dabey GOtt und ſeines Worts vergeſſen: Und weiln er durch den Tod ſeines Vettern zu Wittenberg/ zu einem Erben ziemlicher Verlaſſenſchafft eingeſetzt und gemacht worden/ hat er daſelbſt bald ſeines gleichen Geſellſchafft gefunden: bey welcher Gelegenheit er ſich denn alſo umgewendet und verkehret/ daß er von dieſer Zeit an/ wie von ihm ein Theologus zeuget/ der damals um ihn geweſen/ nimmer viel nüchtern geweſen/ ja zu allem faſt unluſtig und verdrüſſig worden. Und obwol/ weiln die Baarſchafft des Vettern/ wegen täglichen Freſſens/ Sauffens/ Spielens/ in Abnahme gerahten/ er ſich in etwas der Geſellſchafft entſchlagen/ und ſich innen gehalten hat/ ſo iſt er doch darum bey ſolchem Otio und Müſſiggang nicht ſo viel beſſer geworden/ ſondern hat deme ſtetigſt nachgeſonnen/ und getrachtet, wie er anderer Geſellſchafft/

nemlich

nemlich der Teuffel und böſen Geiſter Kundſchafft/ und durch ſolcher Hülffe/zeitlicher Freude und tägliches Wolleben/ möchte überkommen und erlangen: Welches er denn auch erlanget/ und mehr als zu viel überkommen/ allermaſſen aus der Continuation und Fortſetzung mit Mehrerm zu vernehmen ſeyn wird.

Anmerckung.

I. Es bezeugets leider! die tägliche Erfahrung/ wie es öffters ſo gar übel mit jungen Leuten/ ſo dieſe auf Univerſitäten oder an andere fremde Ort/ etwas redliches zu lernen und zu erfahren/ verſchicket werden/ gerathe und ausſchlage/ ob ſie ſchon von ihren lieben Eltern gantz treulich gemeynet/ auch mit aller Nothdurfft vätterlich verſorget und verſehen werden/bevorab wenn ſie nunmehr daſelbſt ihres freyen Willens leben/ und keiner Aufſicht unterworffen ſeynd; da es denn bey ihnen heiſſet: quod libet, licet: Worzu auch manchmal die Eltern ſelbſt/ ſonderlich die Mütter/ ſtattlich helffen/ und eine Urſach ihres Verderbens ſeynd/ wenn ſie den Söhnen einen Wechſel über den andern zu machen/ſie noch darbey erinnern/ ſich dem Stande/dem Vermögen nach/ zu halten/ und vor andern ſich hervor zu thun/ u. ſ. f. Da ſie denn an ſtatt der Bücher die Damen aufgeblättert/ weilen genugſame Mittel hierzu verhanden/ wie etliche lebendige Exempel könten beygebracht werden/mit denen es alsdenn ſchlecht iſt abgelauffen/ ſo es vonnöthen wäre ſed Exempla ſunt odioſa: Und wer heutiges Tags auf der Paſſe gezen die Warheit ſtreichen will/dem ſchlägt man den Fiedelbogen auf den Kopff.

Auf einer hohen Schul in Flandern hat ein ſolcher jungen Student/ von Geldern bürtig/ die Geſetze ſtudiren/ und ein Rechtsgelehrter werden ſollen/ in dem Alter/ welches den Geſetzen nicht will unterworffen ſeyn/ und keinem Recht Statt geben.

Dieſer Apion, weilen er nun genugſame Mittel von den Eltern erlangte/ verwendete ſolche mehrentheils auf Amee, ſeiner Wirthin Tochter/die er an ſtatt der Bücher ſehr liebte; und weil er der Jungfrauen Willen nach und nach zu won-

nen/ und auch mit einem Eheversprechen mit ihr eingelassen/ hat er gegenwärtig erhalten / was beyde lang hernach zu spat bereuet. Es war ihnen leicht ihrer Mutter Augen zu blenden/ welche ihrer Tochter getrauet/und ihrem Hauswesen abgewartet. Beyde waren unter einer Bedachung/und machten es wie die Karten / wenn sie bey Tags lang miteinander gestritten / so liegen sie des Nachts beysammen.

Caride ihre Magd verweist der Amee ihre Ungebühr / mit Bedrohen sie zu verrathen. Was kan aber das Silber nicht / Apion verehret sie so reichlich / daß sie ihnen zu ihrem böslichen Leben hülffliche Hand bietet / so starck ist sie.

Dieses Gewerb liesse sich nicht lange ohne Gewinn treiben / und gabe Apion der Amee so viel zu trincken/ daß sie die Jungfräuliche Wassersucht bekommet/und schwanger wird. Apion aber / so bald er vermerckt/ daß diese Sache einen gefährlichen Ausbruch nehmen möchte/ ziehet er heimlich darvon / und vergisset alles gethanen Versprechens / welches gleich gewesen einem Steinmetzen-Gerüst/ das er wieder abbricht / wenn der Schwibbogen ausgemauret ist. Apion kommt nach Haus/ und lässet es mit Amee gehen wie es kan.

Was diese verlassene Ariadne für Klagen geführet/ ist leichtlich zu erachten. Sie hätte sich ihren Augen gerne verborgen/ Gifft genommen / und sich in einen Brunnen gestürtzet/ wenn Caride solches nicht verhütet hätte/ welche sie getröstet/ daß Apion wieder kommen / und sie nicht in Schanden lassen würde.

Die Mutter konte ihr aus Apions Flucht/ und ihrer Tochter Traurigkeit leichtlich die Rechnung machen/ wie es unter ihnen zugegangen/und kommet in Erfahrung/ daß ihre Beysorge leider wahr / und viel zu spatt eingewendet. Caride verspricht/ sie wolle Apion sein Kind bringen / man soll es nur verschwiegen halten; welches denn wiederum ein kleiner Trost war für Amee.

Sie kommt darnieder/ bringet eine Tochter zur Welt/und hatte Amee und Caride die Abrede genommen/ das Kind zu erstrechen/ und in dem Garten unter einem Baum zu begraben / wie denn auch geschehen. Die Mutter aber wuste nicht anderst / als daß Apion das Kind ziehen liesse und wieder kommen würde/ die Geschwächte zu freyen. Apion aber war in Teutschland verreiset.

Nach zwey ganzen Jahren/ ziehet diese Mutter mit ihrer

Toch-

Tochter aus dem Hauſe/und ein anderer beſtehet es / da er im Garten läſſet umarbeiten/ wird der Amee Kind gefunden/ ſo friſch und unverweſen / als wenn es vor zweyen oder dreyen Tagen begraben worden wäre. Es wird Amee mit ihrer Mutter in das Haus beruffen / und ſo bald ſie das Kindlein anſichtig wird / fängt ſie an zu erblaſſen / ihr Hertz zu beben / und alle Glieder zu zittern; der kleine Lichnam aber durch die Naſe / Augen und Mund zu bluten.

Der Obrigkeit kunte dieſes nicht verborgen ſeyn/und war die gantze Nachbarſchafft bey ſolchen zugegen. Hierüber wird die Mutter und Tochter in Verhafft genommen / und nach Entdeckung dieſes Meuchel- und Kinder-Monds die Caride auch eingezogen/und dieſen beyden die Häupter für die Füſſe gelegt / die Mutter aber/ weil ſie ihre Tochter nicht beſſer gehütet/ der Stadt verwieſen. Dn. Harsd. im 1. Theil des groſſen Schaupl. Jämmerlicher Mordgeſchichte/ Hiſt. 24.

II. Nicht ohne Urſach aber wird der Müſſiggang ein Hauptkäſſen des Satans genennet/alldieweil aus ſolchem als aus einer böſen Wurtzel/viel Sünde/ Schand und Laſter hervor ſproſſen mögen: Otia dant vitia, Müſſiggang bringet Laſter mit ſich. Item / homines nihil agendo malè agere diſcunt, durch nichts thun / lernet man nur Böſes thun.

Es fragte einer einsmals den tapffern Fürſten Cleomenem, warum doch die Spartaner nicht hätten die Argiver / als ihre Todfeinde bey jüngſter Gelegenheit und gehaltenem Treffen/ gäntzlich vertilget und ausgereutet? Hierauf ſprach der Fürſt: Das ſollten wir uns nicht wünſchen/ daß ſie gar ausgerottet wären; denn wir müſſen jemand haben/ daran ſich unſere Jugend zu üben und zu gebrauchen habe. Perſpexerat ſcil. egregius Dux, ſagt Erasmus, corrumpi Juventutem Otio & luxu, malorum omnium magiſtris.

Dannenhero auch der Fauſtus, weiln er dem Müſſiggang ergeben/und täglich in Wollüſten lebte/ in des Teuffel Kundſchafft iſt gerathen und kommen, da ihme doch als vor dieſem einem geweſenen Theologo, bekannt geweſen ſeyn ſolte/ was der H. Hieronymus ſpricht: Semper aliquid facito, ut te Diabolus non inveniat otiolum, das iſt: Du ſollſt immerdar etwas vorhaben/damit der Teuffel dich nicht müſſig finde. Und Auguſtinus ſpricht/ ad fratres in Eremo: quid Otium eſt, niſi vivi hominis ſepultura? Was iſt doch der Müſſiggang

anders/

anders/ denn eine Vergebung und Einscharrung eines lebendigen Menschens?

Mancher siehet das tägliche Wolleben / Fressen und Saussen/ Schlemmen und Demmen von Jugend auf in seiner Eltern Haus / gewehnet sich darauf und lernets bey Zeiten / hält sich zu leichtfertiger / liederlicher / versoffener Gesellschafft/ stielet ab was er kan und mag / und trägt solches nasser Bursche zu / oder aber / er ist sein selbst nicht mächtig/ er versetzet und verpfändet alles/damit er nur zu Sauffen habe/ wie es solcher heillosen Leute aller Orten viel gibt: Wenn aber zuletzt nichts mehr vorhanden ist/ und man dem Schnabel soll abbrechen/ so fällt man alsdenn in Kleinmüthigkeit/ und will verzagen. Da kommt denn etwa eine alte Hexe/ und gibt Raht / wie man die Sache soll angreiffen; oder es erscheinet wol der böse Geist selbst/ und verheisst einem solchen Menschen ein tägliches Wolleben / und das nimmt er denn gerne und willig an/ begibt sich gar ins Teuffels Dienst/nur damit er des verheissenen Wollebens immerdar / darzu ohne seine Mühe / geniessen möge.

Darnach so soll ein jeder Mensch / und sonderlich die Jugend / ihr Leben also anstellen / damit sie die Zeit und ihre junge Jahre/ welche denn dahin fahren / wie das fliessende Wasser / und nimmermehr wieder kommen / nicht mit Müssiggehen zubringen.

III. Wenn auch der liebe GOtt / der selbsten am siebenden Tage von aller seiner Arbeit geruhet hat / einem in seinem Beruff und Stand etwas Ruhe gönnet / daß er zu Zeiten müssig seyn kan / denn wie der Poet saget:

Quod caret alterna requie, durabile non est,

Soll er solches Otium nicht mißbrauchen / und nicht auf unehrliche und teuffelische/ sondern nutzliche und erbauliche Sachen wenden; wie denn der weise Plato seine Schüler/ wenn er von ihnen gegangen ist / hat pflegen zu ermahnen und zu sagen: Videte Pueri, ut Otium in re quapiam honesta collocetis. meinet hiermit / sie sollten ihre Zeit zu ehrlichen und nutzlichen Dingen gebrauchen und anwenden.

Das

Das dritte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich einen Vorrath von allerhand Zauber-Schrifften und Büchern geſchaffet/ und darinnen mit groſſem Ernſt und Fleiſſe geſtudiret hat.

ES hat ſich/ wie gemeldet D. Fauſtus von der Geſellſchafft/ damit man es nicht anmercken ſollte/ abgeſondert/ und einig und allein dahin getrachtet/ wie er zu ſeinem Vorhaben möchte gelangen; weswegen er hin und wieder bey leichtfertigen und ſeines gleichen Leuten allerhand teufeliſche Bücher/ abergläubiſche Characteres, Gottesvergeſſene Beſchwörungen/ u.ſ.f. zuſammen geraffet/ zum öfftern abgeſchrieben/ und ſich vorſetzlich darinnen geübet: maſſen denn unter ſolchen viel Dinges beyſammen nach ſeinem Tod gefunden worden/ welches nicht allein Juden und Heyden von Zauberey geſchrieben/ ſondern auch von Segenſprechen/ die Kranckheiten zu vertreiben/ ſo damals/ als noch im Pabſtthum/ nicht ungemein war/ wie dieſer Tituli und Uberſchrifften ausgewieſen: Als Aſtrologici, von den Influentien und Einfluß des Geſtirns/ und wie man künfftige Dinge/ Glück und Unglück/ dem Menſchen daraus erforſchen und verkündigen möge: Welches auch thun ſollen die Chiromantici; da man nemlich aus den Linien der Hand dem Menſchen künfftiges Glück oder Unglück/ Kranckheit und anders mehr/ pfleget zu verkündigen: Sortilegi, welche mit ſeltzamen Figuren und Characteren wunderbarliche und abentheurliche Ding zuwegen bringen: Incantatorii, da man ſich unterſtehet den Teuffel zu beſchwören und zu überkommen; in welchem

chem Stuck ſich D. Fauſtus erſtlich am allermeinſten geübet/ als hernach folgen wird: Divinatorii, da man aus göttlichen Wercken künfftige Dinge durch Hülffe des Teuffels auslegen/und weiſſagen will. Pythonici und Necromantici oder Negromantici, darinnen iſt nemlich die gantze Kunſt anzutreffen geweſen / wornach ſeinem Hertzen ſo lange Zeit verlanget hat/ als wie die Todten zu beruffen / wie Eſſen/ Trincken/ und anders mehr/ leichtlich obs ſchon unmüglich / und auſſer der Zeit zu ſeyn ſcheine / zu überkommen: wie man die Teuffel in die Cryſtall/ Gläſer / Spiegel/ Steine / Holtz/ Waſſer/ und ſo fortan / möge beſchwören. Und was endlich mehr von dergleichen Büchern und Schrifften anzutreffen geweſen / als Hydromantici, Geomantici, Pyromantici, Aëromantici, welche alle man wie oben gemeldet / nach ſeinem erſchrecklichen Ende hat gefunden.

Anmerckung.

1. Zu wünſchen wäre es/ daß dergleichen ſchwartzkünſtleriſche/ Zauberiſche Schrifften und Bücher nicht noch heutiges Tages geſehen würden: allein der Teuffel hat es leider dahin gebracht / daß deren viel und mancherley in Teutſcher und Lateiniſcher Sprach/ mit erdichteten Namen heimlich umgetragen/ und in hohem groſſem Wehrt / gleich als ein Heiligthum gehalten werden/ nicht allein ihres Alters/ als ſonderlich der theuren Männer wegen / die ſie gemacht haben ſollen.

Denn ſie geben vor (jedoch mit Unwarheit) Adam/ Enoch/ Abraham/ Salomon und Raziel/ den ſie Adams Engel nennen; ingleichen der Engel Rayhael/ der Tobiam die Geiſter vertreiben lehrte; wie auch der Engel Uriel/ der Eſram verborgene hohe Geheimnüß gelehret / haben ſie beſchrieben: So unverſchämt iſt freylich der Teuffel / daß er nicht allein heilige Menſchen/ ſondern auch die Engel im Himmel mit

Lügen

Lügen belegen darff. Doch weil er ſich in einen Engel des Lichts zu mancher Zeit verſtellet/ und ſeine Boten/ falſche Prediger/ ſich für Chriſti Apoſtel und Lehrer der Gerechtigkeit ausgeben: Iſts kein Wunder/ daß er ſeine Lügen mit ſchönen Namen zieret/ und ſcheinbar machet/ damit ſie bey den Unglaubigen ein Anſehen erlängen und behalten.

Und diß ſeynd die Bücher/ deren ſich die Wahrſager/ Beſchwörer und Geiſterbanner behelffen. Offentlich findet man feil/ in Lateiniſcher Sprach/ drey Wunder-Bücher Hermetis, etliche Bücher Joh. Trithemii, der ein Abbt zu Spanheim/ auf dem Hundsrück/ weiland geweſen/ von ſubtilen Geheimnüſſen/ Steganographia intituliret: (davon Carolus Bovillus ſchreibt/ daß er ohngefähr bey einer Stunde darinnen geleſen habe/ aber es ſey ihm unterdeſſen ein ſolch Grauß ankommen/ und die Haar zu Berge geſtanden/ daß ers von Stund an aus den Händen geworffen) item/ ein Kunſtbuch des Mönchs Rabani Abbatis Fuldenſis. Drey Zauber-Bücher Henrici Cornelii Agrippæ, (von denen Libavius im Bedencken von der Fama und Confeſſion der Fraternität des Roſen Creutzes c. 7. alſo ſchreibt. Agrippæ Occulta Philoſophia iſt ſo angenehm/ daß man ſie verbotten hat/ im Buchladen feil zu haben) und noch viel andere mehr.

In Teutſcher Sprach ſind ebenmäſſig bekandt etliche Zauberey Bücher/ welche man für fürwitziger Leute Nachfragens halber nicht nennen mag. Zu welchen nicht gar unfüglich gezehlet werden können etlicher Sibyllen-Bücher/ Traum-Bücher/ Planeten-Bücher/ und andere dergleichen/ ſonderlich auch dieſe/ in welchen man vermeintlich lernet/ wie der Menſchen Sinn und Gemüth/ Glück und Unglück/ gegenwärtig und zukünfftig zu erkennen/ aus der Haar- und Augen-Farbe/ an der Naſen/ aus der Stimm und Sprach/ bey den Lineamenten der Hände/ der Stirn/ am Gang/ an der Gröſſe oder Kleine der Leibs-Glieder.

Dieſer Schrifften und Bücher etliche lehren gründlich zaubern; etliche lehrens zwar nicht ſo vollkommen/ geben aber Urſach u. Anleitung darzu/ daß fürwitzige/ müſſige Leute/ dieſen und jenen natürlich unbekandten Dingen ümermehr nachforſchen: Dardurch denn dem ſchwartzen Meiſter Thür und Thore aufgethan/ freyer Zugang bereitet/ ja wol er ſelbſt dazu gelocket und beruffen wird. Derhalben nützlich u. rathſam wäre/ daß ſie alleſamt/ es geſchehe gleich aus freyem Willen oder

auß

aus Zwang ausgeforſchet / zuſammen gebracht / und nach Inhalt der Käyſerlichen Geſetze / mit Feuer öffentlich verbrennet würden / wie jene Zauber-Bücher zu Epheſo / als zu leſen in der Apoſtel Geſchichte im 19. v. 18. und dieſe welche der Kayſer Auguſtus verbrennen laſſen / derer über 2000. in Griechiſcher und Lateiniſcher Sprache beſchrieben geweſen / wie bey dem Suetonio davon zu leſen / in Auguſto c. 31.

Hätte dieſes Ludwig Goſſredus in Acht genommen / wäre er nicht ſo wol in das zeitliche Verderben (wegen öffentlicher Verbrennung ſeines Leibs / ſo geſchehen An. 1611. zu Marſilien in Franckreich) als vielmehr in das Ewige / der Seelen nach / geſtürtzet worden / von welchem M. Zeiler. Theatri Trag. Hiſt. 3. alſo ſchreibet:

In dem Frantzöſiſchen Gebürge / nahend Grace. iſt ein Dorff / ſo man Belvezer nennet / da ein Prieſter / Namens Peter Goſſredy wegen ſeines erbarn Lebens / für einen heiligen Mann gehalten worden. Dieſer ließ ſeines Brudern Sohn / Ludwig Goſſredus / etwas ſtudiren / damit er ihme mit der Zeit / auf ſeiner kleinen Pfarr / nachfolgen könte. Und da er dem Tod nahend war / verſchaffte er ihm auch ſeine Sachen und Bücher.

Als aber einmals Abends dieſer Ludwig des verſtorbenen Pfarrers Bücher durchſahe / fande er ein kleines geſchriebenes Büchlein / darinn lauter Characteren und teuffliſche Beſchwörungen waren. Dieſes Büchlein nun wolte er Anfangs in das Feuer werffen: bald aber reuete es ihn / und brachte ihn der Vorwitz ſo weit / daß er den Beelzebub beruffte. Dieſer erſcheinet ihm alſobald in menſchlicher Geſtalt / und fragte ihn / warum er ihn aus ſeiner finſtern Wohnung beruffen hab? Goſſredus erſchrickt Anfangs ein wenig; gleichwol ſo fragt er den Teuffel wer er ſey? Dieſer vermeldet ihm / daß er der Fürſt der gantzen Welt wäre / daß er den Lufft / das Meer / die Erden / und die Hölle nach ſeinem Gefallen regiere: Wer ſein Gebot thue / u. ſich ihm ergebe / den könne er vortrefflich machen in allem dem / ſo er von ihm begehre.

Goſſredus ſagt / dieſes wäre wol gut / wenn nicht nur einer nach dem Tod ſo erbärmlich in der Hölle geplaat würde. Du biſt einfältig / antwortet der Teuffel / weil du dieſes glaubeſt. Es ſeynd lauter Einbildungen und erdichtete Sachen / ſo man den Leuten / ihnen eine Furcht einzujagen / von uns ausgibt. Wer den Teuffeln dienet / der wird von ihnen ſtattlich

wieder

wieder belohnet. Wenn du denn dich auch mir gantz und gar ergeben wilſt/ ſo will ich dir auf dieſer Welt alles das geben/ was du von mir begehren wirſt / und nach deinem Tod/ ſolſt du der Vornehmſten einer unter uns ſeyn. Goſſredus war durch ſolche Zuſag verblendet/und nahm einen Tag zum Termin/ ſich darüber zu bedencken: Des andern Tags aber in der Nacht wiederholte er aus dem vorigen Büchlein ſeine Beſchwörung / und erſchiene ihm darauf der Teuffel wieder in voriger Geſtalt/und fragte ihn/ob er ſich bedacht hätte? Ja/ ſagte Goſſredus / ich will dein ſeyn/ ſo fern du mir folgende 3. Stücke verſprichſt: Als 1. daß du mich zu einem der Vornehmſten und Anſehnlichſten unter allen Prieſtern des Landes Provence in Franckreich machen. Zum 2. mich ohne Kranckheit und Unglück 34. Jahr in ſolcher Ehr leben laſſen. Und zum 3. mir zu wegen bringen wolleſt / daß ich von den Weibsbildern möge geliebet werden/und diejenige ſo ich begehre/ zu meinen Dienſten haben. Hergegen ſo übergib ich dir meinem Leib/ meine Seel und all mein Thun und Laſſen. Der Accord wird getroffen und ſchreibet Goſſredus ſeinen Revers mit ſeinem eigenen Blut: Satan aber den ſeinigen mit ſeiner Hand / in welchem er aber an ſtatt der vier und dreyſſig Jahr nur vierzehen ſetzet / und alſo dem Goſſredus die Augen verblendet / daß er eins für drey lieſet.

Iſt alſo dieſer Goſſredus in die Zahl der Zauberer kom̃en/ und unter denſelben einer der Vornehmſten ſelbiger Zeit worden / einig und allein veranlaſſet hierzu durch Leſung obgedachtes geſchriebenes Zauber-Büchleins/ u. ſ. f.

II. Zum andern / möchte jemand fragen wollen/ ob denn der Aberglaub für eine Zauberey-Sünde zu halten? Hierauf antwortet M. B. Waldſchmid. Pyth. Endor. p. 149. daß der Aberglaub und Zauberey einander nahe verwandt ſeyn / und ſey darzwiſchen kein andrer Unterſcheid / denn daß ſich bey der Zauberey eine Explicata und offentliche / bey dem Aberglauben aber eine Implicata und heimliche Verbündniß mit dem Teuffel befindet: Zum Exempel / eine Art der Zauberey iſt es mit/ wenn der Menſch ihm gewiſſe Tage erwählet / und derſelben / wie auch anderer Geſchöpff GOttes / anderſt brauchet/ oder aus Aberglauben ihnen ander Würckung zuſchreibet / und darinnen ſuchet/ als worzu ſie GOtt verordnet hat. Denn was mit der Zauberey nah verwandt iſt / iſt auch mit dem Teuffel nahe verwandt; was

aber mit ihm nah verwandt iſt/ ſoll ſich unter uns nicht finden.

Aberglaud iſt gleichſam der erſte Grad zur Zauberey. Darum wenn du einen aberglaubiſchen Menſchen ſiheſt/ der ſo leichtſinnig iſt/ daß er bald dieſem bald jenem Narrenwerck Glauben zuſtellet/ ſo gedencke/ daß es bald vm ihn geſchehen ſeye/ daß er könne ein Zauberer und Schwartzkünſtler werden.

III. Woher aber und durch was Gelegenheit die Zauberey aufkommen und fortgepflantzet worden? berichtet Pastor. im gründlichen Bericht von Zauberern c. 2. Daß es unſchwer zu erachten/ der leidige Teuffel/ der liſtige alte Drach / der in der Warheit nicht beſtanden/ ſondern ein Lügner und Mörder worden/ Joh. 8. v. 44. wie aller anderer Laſter / alſo auch der Zauberey/ ſeye die erſte Quelle/ Anführer und Vollender: und hat dieſelbige erdacht und herfür gebracht / GOtt / der ihn verſtoſſen/ zum Verdruß/ daß er dadurch ſeiner Ehre abbreche/ und den Menſchen zum Nachtheil / ſie auf ſolche Weiſe von GOtt abzuführen. Es haben ihn aber die Menſchen ſelbſt hierzu Anlaß gegeben / nemlich welche ſeines Theils ſeynd / die Kinder des Ungehorſams / in welchen er ſein Werck und Wohnung hat/ und kräfftig iſt / Epheſ. 2. v. 2.

Was die Menſchen erſtlich gereitzet / und wie der Satan die Zauberey zu lehren Gelegenheit erſehen und genommen/ iſt in H. Schrifft nicht ausdrücklich vermeldet. Methodius ſchreibet in Revelat. quæ ab initio Mundi contig. F. 2. daß im dreyhundert und viertzigſten Jahr des Jareds/ die Nachkommen des Cains / Jobeth und Tholuſeph / die Söhne Lamechs/ geweſen ſeyn Viri malæ artis inventores, ſolche Männer/ die böſe Künſte/ nemlich die Zauberey haben erfunden/ und nachdem Cains Nachkommen alle in der Sündfluth umkommen / habe der Teuffel durch den Cham / den Sohn Noä / dieſelbige wieder herfür gebracht; welcher Cham von vielen für den Zoroaſtrem gehalten wird / wiewol andere vorgeben / es habe Cham die Zauber Kunſt ſeinen Sohn Meſraim gelehret / welchen Meſraim ſie den Zoroaſtrem nennen / den Plinium, Borofus, wie auch Auguſtinus, für den erſten Zauberer halten / der die Zauber- und Hexen-Künſte zu erſt erfunden habe.

Dem ſey nun alſo oder nicht/ ſo iſt doch gewiß / daß böſe

Lüſte

Lüſte des Fleiſches und hoffärtiges Leben dieſes verdammliche Laſter gezeuget haben. Denn Wolluſt und Hoffart/ der Welt liebe Braut / empfänget leichtlich und bald/ und wenn ſie empfangen hat / gebieret ſie die Sünde/ die Sünde aber wenn ſie geboren iſt / läſſet ſie nicht ab / den Verſtand des Menſchen / der ſie gezeuget und geboren hat/ zu verfinſtern/ daß er je länger je mehr durch Lüſte in Irrthum ſich verderbet/ Jac. 1. v. 15. Was hat Evam unſere erſte Mutter/ zu dem ſchändlichen Ungehorſam und Abfall anders innerlich gereitzet und getrieben / denn Wolluſt und Hoffart / daß ſie möchte mehr wiſſen und GOtt gleich werden / wie ſie die Schlang überredet hatte? Wie nun Eva zur erſten Sünde/ gleicher maſſen ſeynd andere Menſchen zu andern Sünden/ und alſo auch zur Zauberey kommen / durch unerſättliche Begierde hohe Dinge zu wiſſen / und klüger denn klug zu ſeyn. Welches denn daraus erſcheinet / daß erſtlich nur die Gelehrteſten unter den Menſchen das Zauberwerck getrieben / wie denn der Prophet Daniel im 2. v. 27. die Zauberer Gelehrte nennet; und Elymas, ein gelehrter Jud und Prophet damit umgangen / Act. 13. v. 6.

Es ſeynd aber nicht zugleich alle Geſchlechte der Zauberey aufgeſtanden / ſondern erſtlich nur das Weiſſagen / zu welchem der Ehrgeitz und Ruhmſucht die Gelehrten gelocket hat/ damit ſie mehr gülten denn andere/und andern vorgezogen würden: Da ſie aber aus ordentlichen Mitteln heimliche und künfftige Dinge erkennen kunnten / hat der Teuffel ihnen ins Hertz gegeben/ oder auch/ wie heutiges Tags / in Menſchen-Geſtalt ſich zu ihnen gemacht / und ſie gelehret an den Sternen / und der Vögel-Geſchrey / oder aus ihren und anderer Leute Träumen/ oder von auferweckten Todten/ oder auch andern ſeltzamen Mitteln/ heimliche/ verborgene/ vergangene und gegenwärtige / ja auch zukünfftige Dinge zu erfahren / und andern zu offenbaren.

Bald hat er ſie auch geſchwinde Künſte und Wunder gelehret/ wie die Egyptiſchen Zauberer hierinn mächtig waren: Bald haben ſie ſich auch unterfangen zu ſegnen und zu fluchen / Glück und Unglück zu erwecken / darvon ſie denn plattlich ſchwätzen und diſputiren kunnten: Daher ſie bey hohen und niedrigen Ständen bey allerley Volck groß und herrlich gehalten worden/ als weiſe Leute/ Prieſter und Propheten/ bey denen man Rath und Troſt geſuchet hat in

in wichtigen Sachen / und faſt nichts ſonderliches ohn ihr Gutachten angefangen. Sie haben auch ſolches ihnen ſelbſt zu Nutz gemacht / und Geld und Gut dadurch geſammlet wie Bileam der Weiſſager / (den Baſilius Magnus für einen Zauberer hält) ſich unterſtund um Geldes willen Iſrael zu verfluchen / und ihm der Wahrſager Lohn gebracht ward / Num. 22. v. 7. Alſo verhieß Nebucad Nezar ſeinen Zaubern Geſchencke und Gaben / Dan. 2. v. 6. un denen zu Philippis dienete der Wahrſager-Geiſt zu ihrem Gewerb / Act. 16. v. 16. 19.

Aus welchem allen erhellen mag / daß die Begierde mehr zu wiſſen / die Wolluſt / Hoffart und Geitz / die Menſchen erſtlich zur Zauberey / den ordentlichen Weg zu lernen / verurſachet habe. Hernach ſeynd andere Urſachen mehr darzu kommen als Mißtrauen gegen GOtt / Traurigkeit und Ungedult in Unglück und Armuth / item Rachgierigkeit / Uppigkeit und Unzucht / u. ſ. f.

Dieſe und dergleichen Zauberey iſt anfänglich bey denen / die ſie konnten / heimlich gehalten / mit der Zeit aber durch Geſellſchafft und Geſpräch geoffenbaret; endlich mit offentlicher Ubung oder Scheu fortgepflantzet worden / erſtlich unter Männern / darnach auch unter Weibern / die alles mitwiſſen und thun wollen. Und ſolches zwar iſt anfänglich nicht geſchehen in aller Welt / ſondern allein unter den Heyden: Denn bey Moſis Lebzeiten iſt noch kein Zauberer in Jacob / und kein Wahrſager in Iſrael geweſen / wie etliche den Spruch Bileams verſtehen. Und Moſe ſpricht zu ſeinem Volck / Deuter. 18. v. 19. Wenn du in das Land kommeſt / das dir dein GOtt geben wird / ſo ſollſt du nicht lernen thun die Gräuel dieſer Völcker / daß nicht unter dir funden werden Weiſſager und Zauberer. Denn um ſolcher Gräuel willen vertreibt ſie der HErr dein GOtt für dir her.

Nachdem aber Iſrael mit den Heyden in Gemeinſchafft ſich eingelaſſen / mit ihnen gebuhlet / und die Götzen verehret / haben ſie ſich wie in andern heydniſchen Gräueln alſo auch an der Zauberey verunreiniget und nicht allein den Heyden gleich / ſondern auch viel ärger denn ſie / gehandelt: Wie GOtt der HErr hin und wieder hefftig darüber klaget. Und iſt alſo folgends die Zauberey in die gantze Welt ausgebreitet / daß nun faſt kein Volck / Land / Stadt oder Dorff iſt / darinn nicht dieſe oder jene Zauberey gefunden werde.

Daß

Das vierdte Capitel.

Wie D. Fauſtus ſeine Complexion und Natur erforſchet / ob ſie ihm zu ſeinem Vorhaben werde förderlich ſeyn / oder nicht?

M. Thomas Wolhalt von Torgau ſchreibet / daß er damals nach dem Tod Fauſti, in einem Memoriali, welches D. Fauſtus mit ſeiner Hand geſchrieben / geleſen habe / daß ehe er zu ſolcher Kunſt gelanget und kommen / er / deme nicht unbekandt war / daß ein Menſch immer glückſeliger / oder auch unglückſeliger wäre / als der andere / ja öffters einer Geiſter und Geſpenſter ſehe / der ander aber nicht / u. ſ. f. ſeye er Vorhabens geweſen / ſeine Complexion und Natur zu erkundigen / und zu vernehmen / ob auch dieſelbe in ſeinem Vorhaben widerig ſeyn und fehl ſchlagen / oder aber geneigt und beförderlich ſeyn würde?

Wie er nun um deswillen ſich beſter Maſſen bearbeitet / und emſig in dem Zoroaſtre, von dem aſcendenten und deſcendenten-Geiſtern und andern mehr geforſchet / und ſeine Geburt-Stund mit denen damaligen Geſtirns-Einflüſſen wol erwogen / hat er befunden / daß er nicht allein mit einem herrlichen Ingenio begabet wäre / ſondern auch / daß die Geiſter eine ſonderliche Inclination und Zuneigung zu ihm haben ſolten. Welches ihn dennoch mehr und mehr in ſeiner Meynung bekräfftigte und ſtärckte / da er nemlich etliche mal nach einander in ſeiner Stuben einen ſeltzamen Schatten an der Wand vorüber fahren geſehen / auch darauf offtmals / wenn er aus ſeiner Schlaff-Kammer bey Nacht geſehen / viel Lichter hin und wieder biß an

ſeine Bettſtatt gleichſam fliegen geſehen / und zugleich darbey / als ob Menſchen miteinander leiſe redeten / gehöret: deſſen er ſich denn höchlich erfreuet hat / und dieſe für Geſpenſt und Geiſter gehalten / jedoch noch nicht ſo viel Muths gehabt / ſolche anzuſprechen.

Anmerckung.

I. Anlangend dasjenige / daß D Fauſtus ſeine Complexion und angeborne Zuneigung zu dieſem oder jenem hat wiſſen wollen / daran hat er eben an und für ſich ſelbſt ſo gar unrecht nicht gethan. Er hat es aber wiſſen wollen / und zu dem Ende gethan / damit er hernachmals in ſeinem unchriſtlichen Vorhaben deſto getroſter fortfahren könnte / ſo er ſeine Natur dazu tüchtig und geſchickt zu ſeyn befände; oder widrigen Falls / da ja dieſelbe nicht allerdings hierzu geneigt / er derſelben mit gröſſerem Ernſt zu Hülffe kommen möchte; welches aber nicht wohl und recht gethan war.

Sonſten mag zwar wol ein jeder auf ſeine Natur Achtung haben / worzu er geneigt oder nicht geneiget ſey / jedoch jederzeit zu dieſem Ende / daß er der Zuneigung zum Guten helffe / aber zum Böſen / ſteure und wehre: Worbey denn ſonderlich den Eltern zuſtehen und gebühren will / damit ſie ihrer Kinder-Art und Natur wahrnehmen / auf daß ſie bey Zeiten zu dem Guten angewieſen / von dem Böſen aber / dazu ſie vorhin immermehr geneigt ſeynd / möchten abgewendet und abgehalten werden / ſie ja nicht wider ihren Willen zu dieſem oder jenem nöthigen und treiben / zum Exempel / zu dem Studiren / da doch das Ingenium nicht da iſt / und ſ. f.

Daher gar recht jener ſinnreiche Poet ein Sinnbild vorgeſtellet / nemlich einen eiſernen Ring / woran und welchem viel zubereitete Schlüſſel anhiengen / mit dieſer Überſchrifft:

Ein jeder ſperret.

nebenſt folgender Erklärung:

Ein jeder Schlüſſel ſperrt zu dem er iſt gemacht!
Nimſt du den rechten nicht / wirſt du das Schloß verderben;
So nimm zu rechter Zeit des Knabens Sinn in Acht /
Worzu ihn die Natur / nicht deine Kuhr verſehen.

Man

Man kan einen Baum in der Jugend wachsend machen/ wie man will/ und so lang man ihm seiner Zartheit halber regen kan; so bald er aber starck und hart worden/ läſſt er sich nirgends zu lencken/man brauche gleich Mittel wie man wolle: Also ist es auch mit der Jugend beschaffen/ wird dieselbe nicht bald Anfangs wohl erzogen/ so wird schwerlich auf die verhärtete und angebohrne Laster nur eine gute Tugend können gepflantzet werden.

Denn einmal gewiß ist/ wenn ein und ander Laster bey der Jugend eingewurtzelt/ daß daraus/ so zu reden/ ein Felß werde/ darauf die böse Natur ihre Wohnung bauet/ die hernach nicht so leichtlich einfällt: Diß alles und jedes/ worzu einer geneigt ist/ weiß der schlaue Geist gar wol/ sihet fleiſſig zu/ und freuet sich/ wenn solche Lüste und Begierden bey den Menschen wachsen und zunehmen/ biß er mit einem solchen auf den höchsten Grad kommet. Wenn er denn befindet/ daß ihm solcher Mensch dienstlich/und ein taugliches Instrument zu aller Bosheit seyn kan/ so gibt er ihm nach allerhand Gelegenheit ein/Rachgier/ Hoffart/ Unzucht zauberischer Wercke Beliebung/ nach Art und Gelegenheit der Personen/und sündlichen Zuneigungen/ biß ihm der Strich gelinget/ und den Spieß in die Hand erwischet. Ist nun der Mensch neidisch gesinnig/ so bewegt er ihn zur Rache; ist er hoffärtig/ reitzet er ihn zu weltlicher Ehr-Begierde; ist er aberglaubisch/ und hat Belieben an dem Zauberwesen/ er kan ihm bald Butter zu der Suppen bringen/ durch gleichgesinnete Gesellschafft/ und dergleichen Bücher Lesung/ wie allhier D. Faufto wiederfahren; ist er unkeusch/und hegt geile Gedancken in seinem Hertzen/ verführet er ihn zu unreinen Wercken. Wie er jenen Fürstl. Bischöfflichen Cantzler zu Bamberg verführet hat/der sich einsten mit solchen geilen Gedancken/ nach Erzehlung Rimphof Drachen-König p. 118. geschleppet; daß sich der Satan bald sehen lassen vor seinem Logement/ in Gestalt einer schönen Jungfrauen/ und er der Cantzler gewünschet/ daß er diese möchte bey sich haben Satan ist bald fertig vor seinem Gemache/ und gibt sich diese verstellte Jungfrau in menschlicher Gestalt an/ und sagt/ Herr Cantzler hätte ihrer begehret.

Er nimmt die Jungfrau mit Freuden an/ buhlet mit ihr/ und befindet mit Schmertzen/ daß es nicht recht ist/ will gern von Satan abseyn; aber der Satan mercket bald seine Be-

dancken / und ſagt / wofern der Cantzler bey ihm verbleiben wolle / ſo wolle er alle Tage bey ihm ſeyn / und ſich gantz freundlich bey ihm ſtellen. Da er nicht ſo bald will / verſtellet er ſich in einen grauſamen Drachen / drohet ihn alſobald zu verſchlingen / und in hundert tauſend Stücke zu reiſſen / wo er nicht bey ihm verbleibe. Der Cantzler entſetzet ſich / und machet einen Bund mit dem Satan / wird darüber melancholiſch. Der Satan wird als ein Hexenmeiſter / tröſtet ihn / führet ihn aus dem Thor / und muß ſich da in Teuffels Namen tauffen laſſen / wird endlich juſtificiret.

II. Zum andern / daß allhier gedacht wird / wie daß dem D. Fauſto bey nächtlicher Weile zum öfftern Lichter / Schatten-Geiſter / die leiſe miteinander geredet / u. ſ. f. zu Geſichte kommen / gibt Anlaß und Gelegenheit zu fragen: Ob auch Geſpentte ſeyen?

Welche Frage billich mit Ja beantwortet M. B. Waldſchmid. Pyth Endor. p. 481. Denn daß warhafftig Geſpenſte ſeyn / das wird bewieſen und zwar aus den Worten des 4. Verſiculs im 17. Cap. des Büchlein der Weißheit / daß die Egyptier durch Geſpenſte ſeyn erſchröcket worden / und ſeyn ihnen ſcheußliche Larven erſchienen / darvon ſie ſich entſetzet haben: Verſ. 15. aber / und ſeyn durch grauſame Geſpenſt umgetrieben worden. Ingleichen ſtehet im Buch Tobiä im 6. v. 8 daß der Engel zum jungen Tobia geſprochen: Wenn er ein Stücklein von dem Hertzen des Fiſches / den er gefangen / nehme / und es auf glüende Kohlen lege / ſo vertreib ſolcher Rauch allerley Geſpenſt von Mann und Frauen. Wenn nun keine Geſpenſte wären / ſo hätte er nicht vonnöthen gehabt dieſes zu ſagen.

Und obwol dieſe beyde Bücher keine Canoniſche Bücher der H. Schrifft des Alten Teſtaments ſeynd / ſo finden wir doch auch Beweiß hiervon in den Canoniſchen Büchern ſelbſten. Im 5. Buch Moſis im 18. v. 11. verbeut GOtt der HErr den Iſraeliten / daß ſie keine Todten fragen ſollen / und wer es thue / ſey für ihm ein Greuel. Durch dieſe Tode aber werden anders nichts als die Geſpenſt der Todten verſtanden / welchen die Heyden dazumal in zweiffelhafften Sachen Rath gefraget: Wenn nun keine Geſpenſte wären / wie hätte man ſie fragen können: und was hätte es GOtt verbieten dörffen? Matthäi 14. v. 26. und Marc. 6 v. 49. leſen wir / daß / als die Jünger den HErrn Chriſtum bey der

Nacht /

Nacht / auf dem Waſſer gehen geſehen / ſeyn ſie erſchrocken / und haben geſprochen / es ſey ein Geſpenſt und haben für Furcht geſchryen. Und da der HErr Chriſtus bey verſchloſſener Thür zu ihnen kommen / ſeynd ſie auch ſehr erſchrocken / und haben gemeynet / ſie ſehen einen Geiſt / Luc. 14. v. 17. Was hätten ſie nun aber dörffen meynen / ſie ſehen einen Geiſt oder Geſpenſt / wenn keine Geſpenſte wären.

Uber das bekräfftigen auch dieſes die Exempel heiliger Schrifft / als da iſt das Exempel des Geſpenſts / welches in der Geſtalt des Propheten Samuels dem König Saul iſt erſchienen / wie zu leſen im 1. Buch Samuels 28. v. 8. Von guten Geſpenſten / alſo zu nennen / oder Geſichten haben wir auch Exempel in H. Schrifft / als da im 2. Buch der Könige im 7. v. 6. geleſen wird / daß / als die Syrer Samariam belägert / hat der HErr des Nachts hören laſſen ein Geſchrey von Wagen / Roſſen und groſſer Heers-Krafft / und habe ſie damit in die Flucht geſchlagen.

Als Heliodorus den Tempel Jeruſalem berauben wolte / erſchiene ihm ein wohlgeſchmücktes Pferd / auf welchem ein erſchrecklicher Reuter mit einem gantz güldenen Harniſch ſaß / der ritte mit aller Macht auf ihn zu / und ſtieß ihn mit den fördern zweyen Füſſen zu Boden. Sie ſahen auch zween junge Geſellen / die ſtarck / ſchön und wohl bekleidet waren / welche zu beyden Seiten auf Heliodorum zugeſchlagen / 2. Maccab. 3. v. 25. 26.

In der Schlacht / die Judas Maccabæus mit den Juden gehalten / ſeynd den Feinden von Himmel erſchienen fünff herrliche Männer auf Pferden / mit güldenen Zäumen / ſo für den Juden hergezogen / und zween / die neben dem Juda gehalten / und ihn mit ihren Wehren geſchützet / daß ſie niemand überwinden können / 2. Maccab. 10. v. 29. Welches ohne ohne Zweiffel gute Engel und Geiſter geweſen.

2. Wird auch dieſes bewieſen aus vielerley Hiſtorien. Die Kirchen-Hiſtorien betreffend / ſo ſchreibet Sozomenus von dem abtrünnigen Kayſer Juliano, daß als er in eine Götzen-Höle hinein gangen / und darinnen das Oraculum rathfragen wollen / ſeyn ihm unverſehens grauſame Geſpenſte erſchienen / die ihn zum höchſten erſchröcket. Er ſchreibet auch / daß in der Nacht zuvor / da die Leute zu Antiochia des Kayſers u. der Kayſerin aufgerichtetes Bildnis herunter geriſſen / ſey ein Geſpenſt in Geſtalt eines Weibs von unſäglicher Gröſſe

und abscheulicher Gestalt / durch die Gassen gefahren / und hab mit einer Geissel ein erschröcklich Geknall gemacht. Er schreibet ebenmässig von Appelle, einem Schmid/daß/ als er vor der Oesse gestanden und gearbeitet/ sey ihm bey der Nacht ein Gespenst in Gestalt eines schönen Weibs erschienen / und hab ihn zur Unzucht angereitzet/ er habe aber das glüend Eisen / das er im Feuer gehabt / heraus genommen/ und dasselbe unversehens dem Gespenst in das Gesicht gestossen / und es verbrennet / darüber es mit grossen Geheul und Brummen verschwunden.

Die weltlichen Historien belangend / so wird unter andern/ nach Anzeigung Suetonii, von Julio Cæsare gelesen/ als er mit seinem Kriegs-Heer aus Gallin an den Fluß Rubiconem gezogen / seye er gewahr worden eines Gespensts in Gestalt eines grossen Manns / so am Wasser gesessen / und auf einer Pfeiffen gepfiffen: welches er für ein gutes Omen und Zeichen gehalten / und daraus abgenommen / an dem Ort würde es gut seyn über das Wasser zu setzen / habs auch gewaget und gesagt: Eatur quo Deorum Ostenta, & iniquitas hostium vocat, jacta est alea; last uns gehen / wohin uns der Götter Wunder-Gesicht und der Feinde Unbillichkeit nöthiget / es will gewaget seyn.

Da Marcus Brutus sein Heer aus Asia führen wollte / erschien ihm des Nachts ein erschröcklich Gespenst/ das zu ihm in sein Gemach gieng / und stillschweigend sich neben ihm stellete / und da er es fragte: Quisnam Deorum aut Dæmonum es? Wer bist du? bist du einer aus den Göttern oder Geistern und Teuffeln? da antwortete es: Tuus sum, Brute, malus Genius, in Philippis me videbis, das ist: Brute, ich bin dein Geist/ zu Philippis wirst du mich sehen. Hierauf sagte Brutus unerschrocken zu ihm: Sine meru te iterum videbo; Ja ich will dich ohne Furcht und Entsetzen wieder sehen: Welches auch hernach geschehen. Plutarch. in vita Bruti.

Der Philosophus Athenodorus kauffte zu Athen ein stattlich Haus/ in welchem ein Gespenst umgieng in Gestalt eines alten Manns / mit einem magern Gesicht / langen Bart/ scheußlichen Haaren mit Fußeisen an den Schenckeln / und einer Ketten an den Händen. Da er nun die erste Nacht im Haus war/ ließ er ihm gegen Abend eine Schreibtafel/ Griffel u. Licht bringen satz/ und meditirte und schriebe etwas/ bald hörte er von weiten eiserne Ketten klingen / nahme sich aber

nichts

nichts an/ hub ſeine Augen nicht auf: ſondern ſchrieb immer fort: Bald kam das Gethön ins Gemach hinein/ er wendete ſich herum und ſahe es da ſtehen/ welches ihm mit einem Finger winckete/ er aber winckete ihm wieder mit der Hand/ ſollte ein wenig warten/ und ſchrieb wieder fort. Das Geſpenſt kam ihm näher/ klingelte ihm mit den Ketten vor dem Kopf/ und winckte ihm wie zuvor/ da ſtund er auf und gieng mit ihm: es führete ihn aber unten an ein Ort des Hauſes/ und verſchwand allda: Er zeichnete den Ort/ ließ Morgens nachgraben/ und fund man allda etliche Todten Gebeine mit Ketten gebunden/ die nahm man heraus/ und begrub ſie an dem Ort/ da man andere hin zu begraben pflegte/ darauf erſchien das Geſpenſt nicht mehr.

Wir wollen auch auf dieſen unſern Schau-Platz führen (ſchreibt Hr. G. P. Harsdörf. im 1. Theil des groſſen Schau-Platzes Jämmerl. Mord-Geſchicht Hiſt. tr.) ein Geſpenſt/ welches einem Frantzöſ. Edelman Robert genant/ in Welſchland bey Nacht/ als er irre geritten/ erſchienen/ und ihn in ein Wirthshaus gewieſen/ in welchem der Wirth und Gäſte Mördern und Straſſenräubern gleich geſehen/ deswegen ſich Robert zum Feuer geſetzet/ ſeinen Degen in Acht genommen/ ſeine Piſtoll fertig gehalten/ und in einem Buch geleſen.

Zu Mitternacht kommt das Geſpenſt wieder und weiſet ihm/ er ſolte folgen/ welches er auch gethan/ und in einen Garten zu einem Brunnen geführt worden/ allda das Geſpenſt verſchwunden; er will nicht wieder zuruck in das Haus kehren/ ſondern erwartet mit groſſem Verlangen des Tages/ mit welches Morgenröthe er wiederum verreiſet/ und der Obrigkeit des Orts darbey anzeigt/ was ihm begegnet; Da denn ſo bald nachgeforſchet/ und ein Kauffmann der neulich ermordet/ in dem Brunnen gefunden worden: Deswegen etliche von den Thätern ergriffen/ ihre gebührende Straffe ausſtehen müſſen.

Zween Tage hernach erſcheinet dieſes Geſpenſt Robert wiederum/ und verſpricht/ ihn drey Tage vor ſeinem Tode zu warnen/ weil er gethan/ was recht geweſen: verſchwindet darauf/ und läſſet ihn in düſtern Gedancken nachſinnen/ ob es ein guter oder böſer Geiſt; maſſen er ſich beſtürtzt/ und ohne Troſt/ welchen ſonſt die guten Geiſter hinter ſich laſſen/ wie auch ohne Furcht/ ſo die böſen Geiſter in die Gemüther drucken/ befunden.

Nachdem er wiederum in Franckreich gekehret / ſich verheyrathet und in allem Wolergehen lebte / kommt das Geſpenſt wiederum / und ſagt zu ihm / er ſolte ſein Haus beſchicken / und ſich zum Tod bereiten / in dreyen Tagen werde er dieſe Welt verlaſſen müſſen.

Robert läſſet dieſe Erinnerung nicht auſſer der Acht / und ſchicket ſich zum letzten Abſchied / wiewol er nach und nach zweiffelte an der Erfolgung / weilen die drey Tage verfloſſen / und er ſich bey guter Geſundheit und aller Sicherheit befande. Als die Nacht zu End der drey beſtimmten Tage fängt der Hund / welchen Robert in ſeiner Kammer ſchlaffen laſſen / an zu bellen / er ſpringt aus dem Bette / ergreifft den Degen / eröffnet die Kammer und will das Geſind aufwecken / indem wird er auf der Stiegen durch und durch geſtochen / daß ihm der Degen in dem Leib ſtecken bleibt / und der Thäter über ſeinen halb todten Leichnam darvon ſpringt.

Wer dieſer Meuchelmörder geweſen / kunte niemand wiſſen / allein wurde der Degen erkannt / daß er Sarmont / einem ſeiner beſten Freunde zuſtändig / der ſich damals in Holland aufgehalten / Robert verzeihet ſeinem Mörder von Hertzen / und befiehlt / man ſoll deswegen keine Nachfrage halten / verſtirbt alſo folgenden Tages ſehr Chriſtlich.

Sarmont / des verſtorbenen Freund / hatte um Merinam vor Robert gebuhlet / und war in dem Hauſe vor ſeinem Verreiſen in Niederland wol bekannt geweſen: Dahero nahme Falſia / die Magd im Hauſe / Urſach auszugeben / Sarmont hätte ihren Herrn den Robert umgebracht / und hielte ſich heimlich in der Gegend auf / wie der Degen beglaubt / oder hätte ihn verrätheriſcher Weiſe ermorden laſſen durch einen andern / Merinam die hinderlaſſene Wittib zu freyen.

Dieſe Verleumdung wurde hernach offenbar / als Falſia ſich auf ſchweren Fuß befand / und in Kinds- und Todes-Nöthen bekennete / Morin / Sarmonts Diener / welchen er Wehrhafft gemacht / und mit ſeinem Degen beſchencket wäre Vatter zu ihrem Kind / und Roberts Mörder: allermaſſen auch beſagter Morin ſolche Warheit durch ſeine Flucht beſtättiget.

Zu Strockholm hat ſich begeben / daß ein Metzger daſelbſt ſich in ſeine ſchöne Dienſtmaad verliebet / welche aber in ſeinen ſündlichen Willen nicht willigen wollen / es ſterbe denn ſein Weib / und daß er ſie eheliche. Weil nun die Alte nicht

fuh-

hren wolte / und ihm das Warten zu lang werden/hat er
f Mittel gedacht ihr der Marter abzuhelffen / und zu dem
de einen Sarg machen laſſen / weil damals die Peſt re-
rte / und hat ihr im Schlaff mit ſeinem Schlacht-Beil das
upt zerſpaltet / und ſie in den Sarg geleget / mit Vorge-
n / ſie wäre in der Peſt geſtorben.

Nach ihrer Begräbniß hat er ihm die Magd trauen laſſen/
d iſt ſolcher Mord niemand als ihm / dem Thäter bewuſt
weſen. Darauf hat ein erſchröcklich Geſpenſt ihm im Haus
ſſe Unruhe gemacht/ ihn auch endlich mit dahin bracht/
ß er aus dem Haus wegziehen / daſſelbe leer ſtehen/ und
in ein anders begeben müſſen / in welchem er zwar für
n Geſpenſt/ aber nicht in ſeinem Gewiſſen Ruhe gehabt.
Es hat ſich aber begeben/daß als ein Reichstag zu Stock-
im ausgeſchrieben worden/ und eine Adeliche Wittib da-
verreiſet/ihrer Rechts-Sache halben ſie aber wegen groſ-
Menge des Volcks keine Herberg bekommen können/ iſt
/ ob man ihr ſchon die Beſchaffenheit des Hauſes / wegen
s Geſpenſtes angedeutet / dennoch in demſelben eingeke-
mit Vorwenden / daß ſie ſich nicht ſcheuete / ſondern ih-
n GOtt trauete. Zu Mitternacht iſt das Geiſpenſt mit groſ-
n Gepolter in die Stuben kommen: Worüber die Wittib
GOt gebettet/ und ihr Angeſicht zur Wand zu gewendet/
das Geſpenſt verſchwunden/ welches ſie ein wenig ruck-
rts erblicket / und in eines Weibes-Geſtalt mit zerſpalte-
n Haupt geſehen. Dieweil ihr nun kein Leid widerfahren/
ſie die folgende Nacht / als das Geſpenſt wieder erſchie-
n / behertzter geweſen / und hat nach ihrem Gebet es alſo
geredet: Alle gute Geiſter loben GOtt den HErrn. Worauf
s Geſpenſt in der vorigen Geſtalt ihr geantwortet: Ich
ein guter Geiſt/ und lobe GOtt den HErrn. Als nun die
ittib hierauf gefragt/ warum denn dieſer Geiſt ſich in dem
ſten Haus aufhalte? hat nach der Erzehlung der began-
en Wordthat der Geiſt ihr zu verſtehen gegeben/ der Leib
te nicht ruhen / biß ihr Mann von der Obrigkeit zu ver-
nter Straff gezogen würde.

Hierauf ſoll nun die Wittib ihren Wappen-Ring von dem
nger abgezogen/und denſelben zwiſchen die zwey Theil des
upts geworffen/und ſie alſo den zerſpaltenen Schädel mit
em Haar-Tuch wieder zuſammen gebunden haben. Dar-
f das Geſpenſt verſchwunden. So bald der Tag angebro-
n hat die Wittib der Obrigkeit alles angedeutet: und weil

man ihr nicht glauben wollen / iſt das Grab eröffnet / das Haar-Tuch / in welchem der Name genähet / ſamt dem Ring wieder gefunden / und der Mörder zur gebührlichen Straff gezogen worden. Idem lib. cit. patr. 3. Hiſt. 75.

Dieſes alles nun beweiſet gnugſam / daß warhafftig Geſpenſte ſeyn: und obwoln nicht ohne iſt / daß offtmals Menſchen-Betrug mit unterlauffe / da ein und anderer durch ein zugerichtes Geſpenſt den andern geäffet und erſchröcket / maſſen folgende Exempel unter vielen beglauben mögen / jedoch aber ſo folget nicht / daß darum warhafftig keine Geſpenſte ſeyn ſolten / oder daß es nur lauter Betrug damit ſeye.

Balæus ſchreibt vom Pabſt Bonifacio dem VIII. er habe durch ein Rohr dem Pabſt Cœleſtino in ſeiner Schlafkammer ſchreyen laſſen / als wenn es ein Engel thäte: Cœleſtine cede, ſi ſalvos eſſe, cupis, d. i. Cœleſtine, weiche vom Päbſtlichen Stuhl / und laß ihn fahren / wenn du ſelig werden wilt: Durch welches betrügliche Geſpenſt der einfältige Mann ſich dahin hat bewegen laſſen / daß er zur Stund reſigniret hat.

Eraſmus Roterodamus in Epiſt. gedencket eines Meß-Pfaffen / der lebendige Krebs genommen / ihnen brennende Lichtlein angebunden / ſie auf dem Kirchhof herum kriechen laſſen / und habe das Volck offentlich beredet / es ſeyen Seelen der Verſtorbenen / ſo Meß und Allmoſen begehrten / damit ſie aus dem Fegfeuer möchten erlöſet werden; der Betrug ſey aber offenbar worden / daß etliche Krebs mit Licht-Stümpfflein auf den Kirchhoff des Tags gefunden / die er nicht aufgeleſen hatte.

Lavaterus p. 1. de Spectris, c. 9. gedencket eines Jeſuiten zu Augſpurg / der eine Evangeliſche Beckers Magd zum Abfall bewegen wollen: und habe ihr deswegen als ein Geſpenſt zugeſetzet / und ſie ſehr erſchröckt und geplagt / mit Vermelden / wenn ſie von der Lutheriſchen Ketzerey nicht würde ablaſſen / ſo würde folgende Nacht der Teuffel kommen / und ſie holen: es habs aber die Magd dem Knecht geklagt / und gebeten ihr beyzuſtehen. Was geſchicht? folgende Nacht verſtecket ſich der Knecht in der Magd Kammer / der Geiſt aber kommt / fängt ein mächtiges Gepolter an / allein der Knecht wiſcht mit ſeinem Gewehr herfür: dieſes der Jeſuiter erſehende / gehet auf ihn mit aufgereckten Händen / ihm

alſo mit ſeinem Teuffels Habit einen Schrecken anzujagen: aber der Knecht nicht faul / ſtieß ihm das Gewehr in den Leib / daß der Geiſt nieder fiel und ſtarr todt war. Der Knecht wecket behend jedermann im Haus auf / mit Vermeldung / wie er den Geiſt erſtochen habe; als man aber recht zu ſahe / ſihe / da war es der Jeſuiter geweſen.

Faſt dergleichen erzehlet Chyträus, l. de Mort. & vit. Luther. p. 2. p. 56. von einem Pfaffen / Herrn Hauſen / welcher zu einem reichen Weib / ſo ihm verwandt geweſen / bey der Nacht in Geſtalt eines Geſpenſts / in ihre Schlafkammer kommen / und ſie übel geängſtiget. Sie hat einen bekandten Freund zu ſich in die Kammer verſteckt / welcher einen guten Prügel zu ſich genommen / ihm einem guten Rauſch getruncken / damit er ein Hertz haben mögte. Da nun das Geſpenſt herbey kommen / gebrüllet und ſich ungebärdig geſtellet / ſey er mit ſeinem Prügel herfür gewiſcht / hab zum Geſpenſt geſprochen: Biſt du der Teuffel / ſo bin ich ſein Mutter / und habe tapffer auf ihn zugeſchlagen / hätte ihn auch noch härter getroffen / wenn nicht der Pfaff geruffen hätte: Parce, non ſum Anima, ſed Dominus Joannes, ſchone / ich bin keine Seel oder Geiſt / ſondern Herr Hanns.

Ein ſolch Geſpenſt iſt auch geweſen im Kloſter Salmonsweil / nahe bey Überlingen / da ein Mönch ſich geſtellet / als ob er der Teuffel wäre / und die Gäſte tribuliret / den aber ein Graf von Montfort / ſo daſelbſt eingekehret / mit den Degen erſtochen hat / wie Crusius Part. 2. Annal. Suev. l. 9. c. 19. ſchreibet: und daſelbſt ein andere Exempel erzehlet / von einem Schreiber / der zu Beichlingen ſich zum Geſpenſt gemacht / und zu Nachts ſeines Herrn / des von Werther / Mägde Brüſte mit ſeinen kalten Händen angerühret hat; aber endlich von einem Edelmann über die Stiegen hinunter geworffen / und des andern Tags / wegen ſeines durch den Fall übel zugerichteten Angeſicht und Stirn / jedermanns Geſpött / und von ſeinem Herrn abgeſchafft worden iſt.

Die Hiſtorien / die ſich nur vor etlichen Zeiten begeben / mit dem Pfaffen zu Clavenna; mit dem Geſpenſt zu Orleans; mit den München zu Bern / wie Anno 1509. den 31. May / weil ſie durch zauberiſche Teuffels-Kunſt Geſpenſte gemachet / hoffentlich verbrennet worden / ſtehen am hellen Tag.

Das

Das fünffte Capitel.

Wie D. Fauſtus von einem berühmten Cryſtallen-Seher / den Geiſt des Cryſtalls überkommen / womit er ihm viel Geld verdienen gemacht / ehe und bevor er noch zur endlichen Beſchwörung des Satans getretten.

IM obangeregten Memoriali D. Fauſti iſt gleicher Weiſe befindlich geweſen / daß Fauſtus von einem Namens Chriſtoph Hayllinger / einem berühmten Exorciſten / wie auch Cryſtall-Seher / der aus gerechtem Verhängniß GOttes dazumal in voller Weiſe auf der Gaſſen auf einem Abend / von einem Berg-Knappen iſt erſtochen worden / nicht lang vorher den Geiſt im Cryſtall überkommen / und darinnen wunderbarliche Sachen / welche er ihm ſehr nutz und dienſtlich zu ſeinem Vorhaben zu ſeyn vermeynete / geſehen: durch welches Mittel er auch viel Gelds zu wegen gebracht. Weil ihn aber Tag und Nacht verlangte ein viel Gröſſeres in der Kunſt zu erfahren / und nachdeme er nun die kräfftigſten Beſchwörungen des Satans ſeiner Meynung nach zu wegen gebracht / hat er ſich endlich vorgenommen ſolche zu probiren / und in das Werck zu ſtellen. Und ob er ſich zwar Anfangs darüber entſetzen wollen / weil er beſorget / es möchte ihm der Streich nicht gerathen / oder ſo ihm die Kunſt fehl ſchlüge würde er vielleicht eines andern erwarten müſſen; hat er ſich bald wieder aufgerichtet / und ſonderlich mit dieſem getröſtet / daß gleichwol die Nigromantia und ſchwartze Kunſt nicht jedermans Thun ſeye / auch ein ſchönes Anſehen von der Welt habe;

habe; wie denn mancher hierdurch sehr berühmt gemacht / hervor gezogen / von jedermann hohes und niedriges Stands groß gehalten worden: Zudeme / so seye ja von Anfang der Welt und zu allen Zeiten / besagte Schwartze Kunst im Schwang gangen / und haben sich solcher Kayser / Könige / ja die heiligen Päbste selbsten / allermassen die Historien bezeugen und ausweisen / bedienet.

Anmerckung.

1. Auch noch heutiges Tags / wenn mancher etwas verlohren hat; so gehet er hin zum Wahrsager der zeiget ihm in seinem Crystall oder Spiegel eine Gestalt dessen und dessen / der es gestohlen soll haben. Nun kan dieses nicht natürlich zugehen / der Spiegel kan solche Gestalt nicht von sich geben / sonst müste es ein jeder Spiegel oder Crystall thun; sondern mit dem Teuffel / der niemal in der Warheit bestanden / Joh 8. v. 44. Wo will denn jemand gewiß seyn / daß die Gestalt recht sey / daß kein Betrug dahinter sey? Ist derowegen eine abergläubische Blindheit / solche nichtige abergläubische Mittel / die doch keiner ohne grausame Sünde gebrauchen kan / gebrauchen; (denn er tritt auch implicitè und heimlicher Weise in den Bund mit dem Teuffel / hat Gefallen an seinen Wercken / die er durch solche Wahrsager treibet / u. setzet sein Vertrauen auf den Teuffel / er werde ihm durch sie die Warheit eröffnen / und ihm helffen) zumalen die Erfahrung hundert für einmal erwiesen / daß der Teuffel entweder die Leute geäffet / und hintergangen / oder aber unschuldige in dem Crystall gezeiget / und dardurch viel Jammer und Hertzenleid angerichtet hat.

Herr Lutherus gedencket in seinen Tischreden / p. 208. daß der Teuffel auf eine Zeit einem armen Gesellen in ficht-barer Gestalt erschienen / und hab ihm grossen Reichthum versprochen / wenn er die Tauff / und die Erlösung durch Christum geschehen verlaugnen / u. nimmermehr Buß thun wolte. Als er nun eingewilliget / habe er ihm einen Crystall gegeben / daraus Wahrsagen können / und dadurch habe er einen grossen Zuruff und Namen bekommen / daß er reich darüber worden. Endlich habe ihn der Teuffel meisterlich betrogen / daß er unschuldige Leute aus dem Crystall Diebstahls halbe angegeben /

darauf er eingezogen worden/ hat seinen Bund / den er mit dem Teuffel gemacht / bekennet/ hat ernstlich Buß gethan / und ist mit Feuer verbrennet worden.

Zeillerus erzehlet in Dialog. 99. daß ihrer zween miteinander gereist seyn: der eine habe den andern vexiret/ sein junges Weib werde vielleicht unterdessen zu Haus mit einem andern buhlen; dieser aus Fürwitz/ zu erfahren/ was sein Weib zu Haus jetzt mache/ gehet zu einer Zauberin/ und begehret/ sie soll in ihrem Spiegel sehen / was sein Weib der Zeit thue. Die Zauberin lässt ihr Kind in denselben sehen/ das sagt/ sie sehe eine junge Frau/ so und so gestaltet und bekleidet / und stehe ein junger Gesell vor ihr/ nur in Hosen/ und ohne Wammes/ der oben sein Hembd entblösse. Der Mann befindet aus der Beschreibung des Kindes / daß es seine Ehefrau seye: kehret in Zorn wieder nach Haus / darüber seine Frau erschrickt / und fraget / ob er seine Sach so bald verrichtet habe? der Mann aber führet sie beyseits/ ziehet den Degen aus / und sagt/ ob nicht auf die und die Zeit ein junger Gesell oben entblöst vor ihr gestanden sey? die Frau fällt ihm zu Füssen/ und bittet/ er solle sich nicht an ihr in der Gähe vergreiffen: es sey wahr/ daß auf erzehlte Zeit und Weise dergleichen vorgangen/ es sey aber ihr Bruder gewesen/ welcher zu ihr kommen/ und sich beklagt/ wie ihm ein Apste auf der Schulter so wehe thue/ und sie gebetten/ daß sie darzu sehen wollte; da er denn deswegen das Wammes abgezogen / und das Hembd ein wenig herab gestreifft habe: dieweil denn die Kleidung und anders/ wie es der Zauberin Kind beschrieben/ mit seines Schwangern Kleidung und andern zugetroffen/ so hat er seine Frau um Verzeihung gebetten / und ist froh gewesen/ daß er seine Hände nicht in unschuldigem Blut gewaschen.

D. Fausti Famulus, Christoph Wagner/ war einsmals gen Neapolis kommen / und hatte vernommen / daß ein reicher Kauffmann auf dem Meer wäre beraubt und umgebracht worden/ und die Güter ihm genommen / welche um viel tausend Gülden seynd geschätzet worden. Und als seine Erben gern gewissen Grund erfahren hätten/ wie es doch darum bewandt/ und wer der Thäter gewesen wäre/ boten sie groß Geld aus/ wenn einer etwas davon entdeckte und offenbarete. Da dachte Wagner/ es wollte ein gut Ding für ihn seyn/ vermeinte ein stattlich Geld davon zu bekommen/ und gab sich an/ wie er die Kunst könnte/ und offt versucht und probiret hätte.

Nun

Nun waren die Leute auch abergläubisch wie denn die Welschen viel darauf halten / liessen den Wagner seine Kunst gebrauchen / verhiessen ihm zwey hundert Thaler. Da nahm er eine Crystall / beschwur sie / und hielt sie gegen der Sonne; da sahe man eines reichen Kauffmans zu Neapolis Bildnüs darinnen / welche sie wol kannten / der sollte die That an dem andern auf dem Meer begangen haben.

Nun war das wahr / daß er mit ihm ausgefahren war / und kamen doch gleichwol nicht miteinander wieder. Er ward verklagt bey der Obrigkeit / und gefragt / ob er nicht wüste / wo der Kauffmann geblieben? dieser gab zur Antwort: er wäre vor ihm hergeschiffet / ob er wäre versuncken / oder verschlagen worden / oder aber irre gefahren / könnte er nicht wissen. Gleicher Gestalt wurden auch seine Diener gefragt / die sagten alle also. Und da man es dabey nicht wolte bleiben lassen / zog man sie alle gefänglich ein / und marterte sie / fiengen an einem Knecht an / der bekannte / als er gepeiniget ward / daß sie ihn ermordet hätten! darauf zogen sie den Herrn auch ein / der bekannte gleichfalls aus Pein / wie der Knecht / er hätte es gethan: worauf das Urtheil gefället wurde / man sollte sie als Meerrauber zum Tod bringen.

Unterdessen kommt der Kauffmann / den man vermeynet erschlagen zu seyn / wieder zu Land / frisch und gesund / ohne allen Schaden / und war verschlagen worden / daß er an einem Ort fünff Wochen hatte still liegen müssen. Da sahen die andern / daß sie von dem Wagner waren betrogen worden / nahmen ihn derwegen für / er sollte das Geld wieder heraus geben: er aber wollte nicht / sondern gieng davon. Da liessen sie etliche der Scherganten ihn verfolgen / ihn zu ergreiffen / und erwischte ihn einer beym Arm / und hielte ihn gar vest: aber Wagner fuhr in die Höhe / und nahm den Scherganten mit sich hinauf / und als er ihn ziemlich weit erhoben hatte / ließ er ihn wieder auf die Erde fallen / daß er ein Bein zerbrach. Als dieses die andern sahen / grauete ihnen für der Speise / und wollte keiner mehr daran / und ihme nachetzen. Also kam Wagner darvon und hätte der Teuffel bald ein schön Spiel anrichten sollen. Hildebr. in Goet. p. 143.

Eine traurige Begebenheit erzehlet auch hiervon Herr G. H. Harsdörf in der 151. Hist. des 7. Theils jämmerl. Mordgeschichte / dieses Lauts: Valdrea, eine Wittib hatte ihre Treue lange Jahr über bey einer Fürstin in Franckreich / mit wolgeleisten

leisten Diensten / als eine Silber Beschliesserin / beglaubet / und ihr viel schöne Pfennige zusammen gesparet / daß sie also bey Hof in allem Uberfluß gelebt / und ihr nichts ermangelt / als die Kunst gute Tage ohne Laster und Sünde zu ertragen.

Dieses alte und verdorrte Holtz begunte sich mit neuer Liebe anzufeuren / und ob sie wol so schön als ein Krancker Spanier / und so freundlich / als ein gesunder Aff / vermeinte sie doch / daß sie noch wol liebwürdig und so klug / daß sie fremdes Wasser auf ihr Mühle leiten könnte. In diesem Wahn richtet sie ihre Neigung auf einen jungen Schrifftling / genennt Mastick / welcher ein sehr schöner und wolgeberdiger Jüngling war; dabey aber arm / daß er keine andre Mittel hatte / sich hoch zu schwingen / als die Schreibfeder / so nach und nach stärcker werden sollten.

Valdrea gab diesem Mastick viel gute Wort / er aber ihr hergegen wenig Gehör / daß sie ihn auf Begebenheit in ihr Zimmer führet / und ihre Gewapnete (die Ducaten) in der Gefängniß weiset / der Hoffnung / sich durch solcher Glantz zu beschönen / und diesen Jüngling zu blenden / daß er sie zu ehelichen willigen sollte. Die Versucherin aber richtete nichts aus / weil dieser Mastick ein abscheuen für diesem lebendigen Grab / und alltäglichen Fegfeuer hatte; wol wissend / daß / wer sich durch Geld überwinden lässet / von seiner Knechtschafft Fessel nicht frey werden kan / als durch den Tod / und daß viel darzu gehöret / biß eine alte Frau stirbt.

Als nun dieser Jüngling die alte Megæram, mit höhnischen Scheltworten unbescheiden verlacht und verachtet / hat sie die Liebe in Haß / die Freundschafft in Feindschafft / ihre Holdseligkeit in Grimm und Zorn verwendet / daß sie Tag und Nacht gedacht / sich an diesem närrischen und undanckbaren Gesellen zu rächen.

Es fügte sich aber nachgehends / daß etliche Nacht-Diebe mit falschen Schlüsseln / in das Zimmer kamen / in welchem das Silber-Geschirr verwarlich aufbehalten worden / und dasselbe in grosser Anzahl entwendeten. Hierüber wolte Valdrea fast verzweifeln / wiewol sie ausser allem Verdacht und nicht daran schuldig war. Man forschet aller Orten nach / die Schergen wenden grossen Fleiß an / können aber nichts erkundschafften / und diesen Gesellen auf die Spur kommen.

Valdrea hatte eine alte Gevatterin / Namens Gnetta / welche eine berühmte Hexenmeisterin / und das Vergangene

und

und Künfftige in ihrem Crystall oder Zauberspiegel sehen lies-
se. Zu dieser nahme Valdrea ihre Zuflucht/ und nachdeme sie
auf eine gewisse Zeit beschieden worden/ hat sie ihr vorgewie-
sen/etliche gantz unbekannte Angesichter/ wie sie das Silber-
Geschirr entwenden. Hiermit aber war ihr nicht gedienet/
weil sie nicht wuste wo sie zu betretten

Was beginnet aber dieses rachgierige Weib? sie saget/
daß ihr dadurch nicht geholffen/ und daß dieser Streich nicht
geschehen mögen/ sondern Hülffe und Rath eines von ihren
Hausgenossen/welcher sonder allen Zweiffel Mastick sey/ solle
deswegen seine Gestalt auch darbey erscheinen machen.

Ginetta hinterbringt solches ihrem Meister/ dem Teuffel/
und wird deswegen (ihrem Vorgeben nach) von ihm ge-
schlagen/ daß sie die Warheit mit der Unwarheit vermach-
theilen wollen.

Also nemlich kan sich der böse Feind bergen/ und ihme
Glauben und Trauen auswürcken.

Ginetta aber verspricht die Gestalt Masticks/ in einem
Spiegel darbey/fürzuweisen/ damit Valdrea auch zu frieden/
und solches ihrer Fürstin unverzögert angedeutet/ daß sie
doch eine Dienrin mit schicken/ und wollte sehen lassen/
wie Mastick um den neulichen Diebstal gute Wissenschafft
und Antheil gehabt. Ob nun wol die Fürstin Anfangs dar-
ein nicht willigen/ und den Satan gleichsam um Rath fra-
gen wollen/ hat ihr doch Valdrea die Sache so leicht ge-
macht/ und daß sie auch ihren Spiegel/ wegen des ge-
bräuchlichen Schmucks zu Rath ziehe/ daran weniger ge-
legen/ u. s. w. geantwortet.

Nachdem nun die Fürstin eine Dienerin/Ramberta, genañt
dahin gesendet/und die Sach besagter Massen angehöret/daß
nemlich Mastick/ Wissenschafft/ und als ein Beystand der
Diebe seinen Antheil von dem entwendte Silber-Geschirr ha-
be/hat sie den unschuldigen Schrifftling in Verhafft nehmen/
und an die Folter oder peinliche Frage werffen lassen. Dieser
Jüngling war zart/und bekañte aus Schmertzen/was er nie
zu Sinne genommen zu thun. Kein Verdacht konte wieder ihn
(weil man von den Zauber-Spiegel nichts melden dorffte)ge-
bracht werden ausser dem/ daß er offt zu spielen pflegte/ und
keine Mittel darzu habe. Ob er wol sich anfangs entschuldigte/
daß er vom gewoñenen Geld spielte/ wolte es doch nichts helf-
fen, u. wurde ihm auch aufgerucket/ daß er aus Gacconien/

da die Kinder mit langen und pichtigen Fingern geboren werden/ und er sonder Zweiffel nicht aus der Art geschlagen wäre.

Kurtz zu sagen / der arme unschuldige Mastick wurde zum drittenmal peinlich gefraget/ und als ein Haus-Dieb zu dem Strang verurtheilet. Seinem Beichtvatter bekennete er / daß er solchen Diebstahl weder begangen noch begehen helffen / mit Bitte / solches nach seinem Tod anzusagen / und daß er solches aus Marter bekennet / u. s. f. Valdrea sahe ihn hinrichten/ und erfreuete sich / daß sie nunmehr ihr Verachtung mit seinem Tod gerächet. Seine Unschuld aber muste bald über ihren Kopff kommen.

Wenig Tage hernach wird ein Mörder eingezogen/ welcher bekennt/ daß er besagtes Silber Geschirr entwenden helffen/ und daß seine Gesellen in Engeland entwichen/ ihme aber seinen Antheil zuvor zugestellet. Mastick / sagte er beständig/ wäre dieses unwissend gewesen/ und auf diese Bekäntnüs wolte er sein Leben enden/ wie denn auch erfolgt. Uber dieses schwätzete Ramberta von der Ginetta Kunst / oder vielmehr Zauber Spiegel / und wurde Valdrea benebens der Hexen und Ramberta in das Gefängnüß gesetzet: da denn der gantze Verlauff sich eröffnet/ und die zwo Alten gehenckt/ und verbrennet/ Ramberta aber/ weil sie aus Einfalt ihrer Fürstin gehorsamt / der Gefängnüs erlassen worden.

Der verfluchte Zauber-Spiegel /
ist der Falschheit wahres Siegel:
wer mit dem zu Rathe geht /
Seel und Leib in Wagnüs setzt/
ja die höchste Majestät
hat ein solcher Mensch verletzt:
Darum dort der Höllen Flammen
schlagen über ihn zusammen.

II. Zum andern/ hat D. Faustus sich beholffen / neben andern / mit der Kayser / Könige / ja der Päbste bösen Exempeln welche in dieser Kunst excelliret / und sich fast berühmt gemacht/ als die Historien / und in denselben ihr beschriebener Lebens-Wandel ausweisen.

Als Sylvester der Andere/ oder Hildebrand/ gar jung nach Orleans in ein Closter kame / da fande er allda andere fromme Mönche/ die mit Teuffels Beschwörungen umgiengen/ von denen er auch die Kunst erlernet.

Von

Von dem Pabſt Johanne dem XIII. wäre viel zu ſchreiben/ wenn es die beliebte Kürtze zugeben wolte/ welcher ſich über alle maſſen in der Magia und Zauber-Künſten vertiffet; derſelbe damit er den Teuffel deſto eher und mehr an ſich bringen möchte/ ſoll er/ wenn er geopffert/ und anders an der heiligen Stätte verrichtet / biß alles unter dem Schein des GOttes Dienſts dem Teuffel verrichtet ihn auch in ſolchem Namen erfordert / und angeruffen haben.

Desgleichen Johannes der XIX. von welchem Benno, ein Cardinal/ viel ſchreibet/ der ſoll einen Spanier / einen Cryſtall-Seher/ um ſich gehabt haben? und ſo viel von ihm erlernet/ daß er hernach / laut der Verbündnüß mit dem Teuffel/ und ſeines Beyſtands / zum Päbſtlichen Stul gelanget.

Ebenmäſſiges ſchreibet ermeldter Benno vom Pabſt Joanne, dem XX. welcher auch ein groſſer Schwartzkünſtler geweſen: wie nicht minder vom Pabſt Joanne dem XXI. einem Portugieſen / bürtig aus Liſabon / welcher erſtmals in einem Cloſter ſeine Teuffels Beſchwörungen trefflich triebe (als ein Enniſcher Abbt von ihm ſchreibt) vermittelſt welcher Ubung ward er bald zum Toſculaniſchen Biſchoff/ hernachmals gar zum Pabſt erwählet.

So iſt Gregorius der Siebende/ ein Ausbund aller Zauberer geweſen.

Und damit wir nicht allzuweit ausſchweiffen / ſollen von obgedachten Sylveſtro II. an/ biß auf dieſen Gregorium VII. achtzehen Päbſte geweſen ſeyn / welche die Zauberey und Teuffels-Beſchwörungen nicht allein geübet/ ſondern auch ſich dem Teuffel gantz und gar ergeben haben.

Hernachmals haben ſich ihrer mehr hierinnen der Nachwelt bekannt gemacht/ als Gregorius der XI Benedictus der IX. Paulus der II. Alexander der VI. welcher von den Papiſten ſelbſten Peſtis Maxima genennet worden.

Wohin denn ohne Zweiffel D. Fauſtus wird geſehen / und vermeynt haben: iſt das ſolchen groſſen und heiligen Leuten der Chriſtlichen Kirchen Vorſtehern billig und recht geweſen/ wie vielmehr wird es mir recht ſeyn/ allbieweil man doch ſagt / daß ſie nicht irren können? u. ſ. w.

Galerius Maximus der Kayſer/ iſt ein groſſer Tyrann und Schwartzkünſtler geweſen/welcher nichts hat angefangen ohne Rahtfragung der Teuffel; hat die Zauberer und Schwartz-

künſtlich in groſſen Ehren gehalten / und zu groſſen Herren gemacht.

Maxentius, der Römiſche Kayſer / iſt auch ein groſſer Zauberer geweſen/ hat bißweilen ſchwangere Weiber aufgeſchnitten/ und der neugebornen Kindlein Eingeweide beſehen/ und Vertrauen auf den Teuffel und auf die Zauberer geſetzet.

Julianus, der hernach Käyſer worden / und vom Glauben abgefallen / hat ſeinen Præceptorem den Maximum, der ein groſſer Zauberer geweſen / für ſeinen vornehmſten Rabt gehalten; Er hat gantz Griechenland durchzogen / und die Zauberer und Wahrſager von ſeinem Reich Rath gefraget.

Der Römiſche Kayſer Valens hat durch Beſchwörung der Teuffel gefraget/ wer nach ihm würde zur Kayſerlichen Würde gelangen? Aber der Teuffel hat ihm nicht richtige/ ſondern dunckele Antwort gegeben/ welche denn eine Urſach geweſen / daß viel Leute darüber ſeynd ertödtet worden.

Zoroaſtres, der erſte König der Bactrianer, wolte deswegen/ gar für einen GOtt angeſehen und gehalten werden. Denn er konnte die Sternen/ gleich als Funcken/ zu ſich bringen/ daß er damit/ als durch ein Miracul und Wunderwerck/ die Unverſtändigen deſtomehr ſich über ihn zu entſetzen und zu verwundern/ an ſich brachte. Endlich iſt er vom Teuffel/ dem er zuviel Plage angelegt/ mit ſeiner Zauberey verbrannt worden; welches ſeine Jünger mit einem herrlichen Scheine alſo ausgeleget und gedeutet/ daß er/ als ein ſonderlicher Freund der Götter/ iſt in einem feurigen Wagen gen Himmel genommen worden: derhalben er den Namen Zoroaſtres, das iſt/ vivens Aſtrum, bekommen. Er hat gelebet zur Zeit des Königs Nini, mit dem er auch gekrieget.

Daß der König Manaſſe ein groſſer Zauberer geweſen/ iſt auſſer allem Zweiffel; denn von ihm wird ausdrücklich geleſen im andern Buch der Chronica im 33. Cap. v. 6. daß er habe Tage gewählet / und auf Vogelgeſchrey geachtet/ und habe gezaubert/ und Wahrſager und Zeichendeuter geſtifftet.

III. D. Fauſtus iſt letztlich in ſeinem verdammlichen Vorhaben auch hierdurch geſtärcket worden/ daß gleichwol die Zauberey ein ſolches Thun ſeye/ wodurch diejenigen / die hierinnen hochgeſtiegen/ vor der Welt ein ſehr groſſes Anſehen überkommen mögen.

Alſo ward der Cardinal Brazutus etlichen Päbſten/ welcher Præceptor er in der Nigromanti und Schwartzenkunſt geweſen/

geweſen/ ſo angenehm und lieb/ daß er von ihnen auch für ihren GOtt iſt angeruffen worden.

Simon der Zauberer / mit welchen der Apoſtel Petrus zu Rom viel zu thun hatte / war bey dem Kayſer Nerone in ſolch hohem Anſehen / daß er gleich einem GOtt gehalten / wurde ; und da ihm der heilige Petrus ſeine Zauberey niederlegte/ dazumal als er vorgabe/ er wolle in das Geſtirn zu den Göttern fliegen / und auf das Wort Petri / herab fiel / war der Kayſer dermaſſen darüber entrüſtet/ daß der liebe Apoſtel daher das Leben verlieren muſte.

Dieſer Zauberer Simon rühmete ſich ſehr ſeiner groſſen Thaten und Wercke/ und ſagte: Ich kan mich für denen unſichtbar machen/ welche mich greiffen wollen / und wiederum wenn ich will/ laß ich mich ſehen: wenn ich entrinnen will/ kan ich Berge und Steine durchdringen/ als weichen Koht: wenn ich mich von einem hohen Berg herab ſtürtze/ könte ich unverletzt auf die Erde/ als wenn ich geflogen wäre: bin ich gebunden/ ſo will ich mich ſelbſt ledig machen/ und die welche mich gebunden haben/ kan ich binden. Werde ich in einen Kercker geworffen/ ſollen die Thüren ſelbſt aufgehen: die Bilder und Götzen will ich lebendig machen/ daß man ſoll vermeinen/ ſie ſeyn lebendige Menſchen. Ich will machen / daß plötzlich Bäume und Sträuche ſollen aufwachſen: wenn ich ins Feuer geworffen werde / werde ich nicht brennen: mein Angeſicht verwandele ich/ daß man mich nicht kennet ; und zeige mich den Leuten/ als ob ich zwey Angeſichter hätte. Ich kan zu einem Schaaf / Geyſe und andern Thier werden ; ich fliege in die Lufft/ gleich als ein Vogel: ich kan Goldes genug ſehen laſſen. Und was iſt vonnöthen/ daß ich ſo viel ſage/ alles was ich will/ das kan ich thun/ denn ich habe ſchon viel Dinge vorhin verſuchet und vollbracht.

Einsmals als mich meine Mutter Rachel hieß auf den Acker gehen und ſchneiden/ hab ich allda die Sichel ſehen liegen / ihr von Stund an gebotten / daß ſie hingienge und ſchnitte ; ſie ſchnitte auch zehenmal mehr weder die andern.

Dieſes und noch ein mehrers ſchreibet von ermeldtem Simone Mago , Clemens, der Jünger des Apoſtels Petri / lib. 2. Recog.

Bodinus erzehlet folgende Geſchicht/ Dæmonom. Teutſch. l. 1. c. 3. p. 133. Zu Cordua in Andaluſia, iſt eine junge Dirne von ſechs Jahren/ in ein Nonnen-Cloſter gefloſſen worden/

welcher der Satan in Gestalt eines Mohren erschienen/ und hat mit ihr als einen Kind gespielet und geschertzt/ ihr doch allezeit hoch verboten/ sie sollte niemand von seiner gemachten Kundschafft mit ihr Meldung thun. Diese nun erwieß bald einen trefflichen Verstand in allen Sachen / daß sie deswegen von den andern hoch gehalten worden. Als sie nun zu dem zwölfften Jahr gelanget / hat sie der Teuffel beschwätzt/ sie sollte sich mit ihm vermählen/ er wolte sie für die allerheiligste Nonne in gantz Hispanien/ an statt des Heyrathguts machen/und zu übergrossen Ehren bringen. Diese unberichte Magdalena / (also hiesse sie) willigte in sein Begehren/ und indeme ihr der unreine Geist beywohnete/ hat ein anderer Teuffel in ihrer Gestalt/in der Kirchen betend sich sehen lassen.

Diese Magdalena sagte was in der gantzen Welt geschahe/ und kame darüber in den Ruff/ daß sie eine Prophetin wäre/ wurde auch deswegen zu der Aebtissin des Closters erwählet/ ob sie wol das sonst darzu erforderte Alter noch nicht erlanget. Zu Oesterlicher Zeit verlohr der Priester eine Hostie/ und selbe hatte die abwesende Aebtessin Magdalena in dem Munde/ als sie ihr von einem Engel gegeben worden. Die grossen Herren schreiben ihr zu / daß sie bey GOtt für sie bitten möchte/ und fragten sie auch in wichtigen Sachen zu Raht. Und dieses triebe sie bey 30. Jahren ; weilen sie aber befürchtet / sie möchte endlich von etlichen ihren Schwestern verrathen werden/ hat sie sich selbst angeklaget / und vom Pabst Paulo III. Perdon erlanget.

Gewiß aber ist dieses/daß offtermals weltliche Ehr und Hoheit die Hertzen verblendet / und Ursach und Anlaß zur Zauberey gibt. Mancher ist verachtet für der Welt/ lebt in einem geringen Stand/ ist aber darmit nicht zu frieden/ er will höher hinaus und über andere steigen/ und sihet gar nicht auf GOtt und dessen Willen: Und dieweil er an seiner Hülffe verzaget/ und meynet/GOtt werde ihn nicht erhöhen zu seiner Zeit; es währet auch etwas lang damit/ er sihet wie immer andere höher und gröſſer werden als er / so nimmet er denn den Teuffel zu Hülff/ergibt sich demselben/treibet Zauberey/ und wird durch Mittel derselben und des Teuffels Hülff/ derjenige/ der er gern längst aus Hochmuth gewesen wäre; wie solches die Exempel unterschiedlicher Päbste bezeugen / die durch Zauberey und Hülffe des Teuffels / auf den Päbstlichen Stul erhöhet worden. Hildebrand, in Goet. p. 267.

Daß

Das sechste Capitel.

Wie D. Faustus sich unterstehet den Teuffel zu beschwören.

ALs nun D. Faustus in dieser seiner vorhabenden teuffelischen Kunst so viel erlernet und gestudiret/ so viel ihm nemlich zu seinen Sachen/ und dasjenige zu überkommen dienstlich seyn würde/ was er lange zuvor begehret hat/ sihe/ da gehet er einsten an einem heitern Tage aus der Stadt Wittenberg/ um zu suchen und zu finden einen bequemen und gelegenen Ort/ allwo er füglich seine incantationes und Teuffels-Beschwörungen möchte bewähren/ und dermaleinst in das Werck setzen: findet auch endlich ungefähr einer halben Meil Wegs von der Stadt gelegen/ einen Wegscheid/ welcher fünff Ausfahrten und Gänge hatte/darbey auch groß und breit/ und also ein erwünschter Ort war. Bey diesem Wegscheid verbliebe er den gantzen Nachmittag/ und nachdem der Abend herbey kommen/ Faustus aber gesehen/ daß keine Fuhr mehr/ oder jemand anders/ durchgienge/ nahm er einen Reiff/ wie die Küfer/ Büttner oder Bänder haben/ machte daran viel wunderseltzame Characteres, nebens diesem auch setzte er noch zween andere Circkel oder Ründe.

Und da er solches alles nach Ausweisung der Nigromantia bestermassen angestellet und verrichtet hatte/ gieng er in den Wald/ der allernechst darbey gelegen war/der Spesser-Wald genannt/ und erwartet mit Verlangen der Mitternachts-Zeit/ zu welcher Zeit er wol wuste/daß der Mond sein volles Licht und Schein haben würde: kaum aber ist die

Zeit

Zeit herbey kommen / ſo hat er ſich aus dem Wald in den mittlern Reiff oder Circkel gemacht; beſchwur alſo gleich Anfangs mit Mißbrauchung göttliches Namens und Verläſterung / den Teuffel zum erſten und andern / und dritten mal.

Kaum waren die Wort recht ausgeredet / da ſahe er alſobald / dieweil der Mond ſchon helle ſchiene / eine feurige Kugel anher kommen / die gieng dem Circkel zu mit ſolchem Knallen / gleich ob eine Muſqueten wäre losgebrannt worden / fuhre aber gleich darauf mit einem feurigen Strahl in die Lufft; ob welchen allen denn der D Fauſtus ſehr erſchrack / ſo / daß er auch aus dem Circkel lauffen wolte / jedoch gedachte er dieſes dabey / gehe er gleich aus dem Circkel / ſo werde er doch nicht mehr lebendig anheim kommen / faſſete derwegen wieder einen Muth / beſchwure den Teuffel aufs neue auf obige Weiſe: aber da wolte ſich nichts mehr regen / noch ein Teuffel leben laſſen. Nahm derhalben eine härter lautende Beſchwörung zur Hand; alsbald entſtunde im vorerwehnten Wald ein ſolcher ungeſtümmer Wind und Winds-Brauſen / daß es das Anſehen hätte / als ob alles zu Grund gehen wollte: und kurtz hierauf rannten aus dieſem Wald etliche Wägen mit Roſſen beſpannet / bey dem Circkel mit einer Fury vorbey / welche einen ſolchen Staub machten / daß Fauſtus bey dem hellem Mondes-Schein nichts nicht ſehen kunnte.

Da nun dieſes alles ein Ende hatte / dabey aber D. Fauſtus, wie leichtlich zu glauben / ſo erſchrocken und verzagt ware / daß er ſchier auf ſeinen Füſſen nimmer ſtehen kunnte und wol mehr als hundert mal wünſchte / daß er 100. Meil Wegs von dar ware /

wäre/ ſahe er wider alles Verhoffen/ gleich als unter einem Schatten ein Geſpenſt oder Geiſt um den Circkel herum wandern; zur Stund faſſete er wiederum einen Muth/ und beſchwur den Geiſt er ſollte ſich erklären/ ob er ihm dienen wollte oder nicht? Er ſollte nur frey reden. Der Geiſt gab bald zur Antwort/ er wolle ihm dienen/ jedoch mit dieſem Bedinge/ daß/ ſo er anderſt etlichen Articuln und Puncten/ welche er ihme vorhalten wolle/ werde nachkommen/ ſo wolle er die Zeit ſeines Lebens nicht von ihm ſcheiden.

D. Fauſtus vergaß auf dieſes alles ſeines vorigen Leides und gehabten Schreckens/ und war in ſeinem Gemüthe recht frölich/ und zu frieden/ daß er dermaleinſt/ nach ſo vielen ausgeſtandenen Sorgen/ dasjenige erlangen und überkommen ſollte/ wornach ſeinem Hertzen lange Zeit verlanget hat/ und ſagte getroſt zum Geiſt: wolan/ dieweil du mir dienen willt/ ſo beſchwöre ich dich nochmals zum erſten/ andern und dritten mal/ daß du Morgen in meiner Behauſung erſcheinen wolleſt; allwo wir denn von allem dem/ das ich und du haben wollen/ zur Genüge reden und handlen wollen.

Dieſes ſaget der Geiſt dem D. Fauſto zu: alſobald zertratt er den Circkel mit Füſſen/ und gienge mit Freuden herauſſer/ erwartete mit ſehnlichem Verlangen des bald ankommenden Tages/ nachdeme er in die drey Stunden lange mit ſolchem Beſchwörungs-Werck zugebracht hatte.

Anmerckung.

1. Aus was Urſachen D. Fauſtus ſeine Teuffels Beſchwörungen eben an den Wegſcheiden und Creutzwegen/ und nicht anderswo getrieben/ auch ſolche Weiſe noch heutiges

Tages

Tages von den Zauberern in Acht genommen werde/ das solte eines wol wissen wollen.

Der Prophet Ezechiel / seiner Weissagung im 21. v. 21. spricht also: Der König zu Babel wird sich an die Wegscheide stellen/ fornen an den zweyen Wegen/ daß er ihm Wahrsagen lasse/ mit den Pfeilen an das Loos schiesse / seinen Abgott frage / und schaue die Leber an.

Aus welchen Worten denn abzunehmen ist/ weiln damaln in Egypten/ Chaldäa u. Persia die Zauberey sehr im Schwang gieng/ daß sie ihre Beschwörungen/ u. andere Zauberstücke an den Wegscheiden müssen getrieben haben. Massen denn auch Cardanus saget l. 18. de Subtilit. daß die Zauberer ihre Mittel/ mit welcher sie den Leuten Schaden zufügen wollen/ zu graben pflegen unter die Thürschwellen / oder an die Wege/ welche Creutzweise übereinander gehen/ oder in die Regenflüsse: auch treibens etliche auf den Todengräbern/ nach den Worte Ovidii:

Per tumulos errat sparsis discincta capillis,
certáque de tepidis colligit ossa rogis.

II. Zum andern/ ist bey dem Wörtlein Nigromantia, allhier zu mercken/ daß Nigromantia, Nicromantia, die Schwartze Kunst zwar insgemein genennet werde/ theils weil solche von dem schwartzen Cäsperle/ dem Teuffel selbst gelehret und gelernet wird/ welcher/ weil er ein Fürst der Finsternüß/ wie er genennet wird in der Epistel an die Epheser/ im 6 v. 12. gemeiniglich auch in schwartzer scheußlicher Gestalt erscheinet/ darneben auch zu den Wercken der Finsternüs Lust hat / und sie treibet / der Schwartze genennet / und gemeiniglich schwartz gemahlet wird: theils weil sie solche Zauber-Kunst in der Schwärtze oder Finsternüs heimlich und verborgen / durch Hülffe der schwartzen Teuffel/ üben und treiben / ita Dieterich. Tom. 2. Sap. Conc. 5. p. 1025.

Jedoch schreibet Goldastus, von Confisc. der Hexengüter/ p. 77. daß dieses barbarisch geredt sey/ und von den Ungelehrten erstlich erdacht worden/ die nicht gesehen/ daß es kein Lateinisch/ sondern ein Griechisches Wort ist/ von νεκρὸς, welches einen Todten heisset / und von μαντεία, welches so viel heisset als Divinatio oder Weissagung Und kan wol seyn/ daß diese Art der Zauberey die älteste sey/ denn auch von Alters her die Zauberer Necromantici allein seynd genennet worden: und soll dieser Gräuel Anfangs von den Heiden herkommen seyn/ von dene gelesen wird/ daß sie gewisse Opffer gethan/ die Erden

und

und Gräber mit Wein/Waſſer und Milch begoſſen/ und ihre zauberiſche Beſchwörung gebraucht/ wordurch ſie die Todten aus der Erden hervor zu bringen/ vermeynt/ von ihnen zukünfftige Dinge zu erfahren; welcher Gräuel auch bey dem Volck GOttes den Juden im Alten Teſtament eingeriſſen.

III. Drittens/iſt auch in der Hiſtori gedacht und erwehnet worden/der D. Fauſtus erſtlich den Teuffel mit heiligen Worten und Nuſſung GOttes Namens beſchworen habe/zuletzt aber/ wie auf ſolche Beſchwörung zum andernmal kein Geiſt mehr erſcheinen wollen/ oder vielmehr ſich alſo geſtellet) habe er eine hartlautende Beſchwörung zur Hand genommen/ und gebrauchet.

Solches gehet leider! annoch bey unſern Zeiten im Schwang/ und bezeugets die Erfahrung an hohen und niedrigen Stands-Perſonen/ welche ihnen kein Gewiſſen machen/ viel heilige Namen/ unter andern den Namen des Allerhöchſten Tetragrammaton, welcher iſt Jehovah, (mit welchem die Juden viel Wundereyen getrieben haben/) item/ Adonai, JEſus Chriſtus/ die Heilige Dreyfaltigkeit S. Johanis Evangelium abgeſchrieben/ die Sieben Wort Chriſti am Creutz geſprochen/und viel anders mehr/ auf Papier oder Pergament gezeichnet/ bey ſich oder am Hals/ auch wol auf dem bloſſen Leib zu tragen/ nicht anderſt meinende/ es könne ihnen alsdenn nicht allein keine Zauberey nichts anhaben/ ſondern unterſtehen ſich noch wol unter ſolchem Schein/ es werden ja gute Chriſtliche Wort und heilige Namen darbey gebraucht und ausgeſprochen/übernatürliche Sachen zu verrichten; wie denn D. Fauſtus auch dafür gehalten und gemeynet/ daß ſolche Namen und Wörter ſo heilig und ſo kräfftig wären/daß auch die Teuffel und Geiſter darfür erzittern/und ſich fürchten müſten/ und gleichſam gezwungen würden/ auf derer Meynung/ dem Menſchen zu erſcheinen/ u. ſ. w.

Aber hierauf iſt die Antwort/ daß ſie ſolche heilige Wort und Namen zu ſolchem Affenſpiel gebrauchen/ iſt unverantwortlich/ja verdammlich. Denn je heiliger dieſe Wörter ſeynd/ je gröſſer Sünde ſie begehen/ daß ſie das Heiligthum ſo ſchändlich für die Hunde werffen/vnd mißbrauchen/ja läſtern den heiligen Namen GOttes auf das greulichſte/ welche doch im andern Gebot mit Ernſt und Eifer verboten wird.

Wenn dieſe und dergleichen Briefflein/darauf gewiſſe Characteres und Worte/ oder wenn gleich ſolche völlig/ ja zum öfftern

öfftern ausgesprochen werden/ solche starcke Würckung haben sollten/ so würden freylich diejenigen Personen noch mehr für dem Satan/ der Zauberey/ u. s. f. geschützet seyn/ welche täglich mit der H. Schrifft umgehen/ ja gantz mit sich in Händen und Ermeln herum tragen; da doch dieselbe/ wo sie nicht durch wahren Glauben in der Menschen Hertzen eingewurtzelt/ und sich durch gute Früchte mercken lässet / nichts denn ein todter Buchstab ist u. bleibet/ ob sie gleich tausendmal angehänget/ angebunden/ umher getragen/ oder aufs Papier/ Siegel und Ring gedrücket wird. Wie solches der alte Kirchenlehrer Chrysostomus, Homil. 43. in Matth bezeuget: Es tragen etliche Priester (sagt er) einen geschriebenẽ Theil des Evangelii am Hals/ aber sage an/ du Unverständiger/ wird nicht das Evangelium alle Tage in der Kirchen gelesen/ daß es jederman hören kan? so nun einem die Evangelia nicht nutzen/ dem sie in die Ohren gelegt seynd/ wie sollen sie ihm denn helffen/ wenn ers nur um den Hals träget? darnach/ Lieber/ worinn bestehet die Krafft und Würckung des Evangelii? ist sie in den äusserlichen Buchstaben/ oder in dem innerlichen eigentlichen Verstand? stehet nun die in dem rechten Verstande/ so wäre es viel nützlicher / daß man das Evangelium ins Hertz hinein legte/ als daß mans nur äusserlich um den Hals hängt.

Die heiligen Wort betreffend/ die man spricht oder anhänget/ sagt unter andern Prætor. im Grundl. Bericht von Zaub. p. m. 65. die haben an ihnen selbst keine Heiligkeit oder seynd also gebraucht mehr heilig: denn sie werden solcher Gestalt ohne GOttes Befehl/ ja wider GOttes Verbot/ und wider GOtt geführet. Und der Teuffel weiß und ziehet selbst GOttes Wort an aus dem 91. Psalm vor dem HErrn Christo. Er nennet GOtt / nennet die H. Engel/ er bekennet/ sie müssen aus GOttes Befehl den HErrn bewahren / beym Evangelisten Matthäo am 4. v. 6. Er nennet auch JEsum den Sohn GOttes/ Matth. 8. v. 29. ja er ist in der Predigt zugegen/ und nimmt das Wort aus vieler Menschen Hertzen hinweg/ Luc. 8. v. 12. darum fürchtet und fliehet er weder GOttes und Christi Namen noch Wort/ also/ und wie gesagt/ gebraucht.

Und wenn er das scheuete/ wie sollte er denn einigen Christen anlauffen dürffen? denn sie ja alle im Namen GOttes des Vatters/ und des Sohns/ und des H. Geistes getaufft seynd/ nach Christi Ordnung und Befehl/ Matth. 28. v. 19. Hilfft derowegen nichts wider den Teuffel/ wenn man auch 10. Bibeln

fresse/

fröſſe/ und zwantzig um ſich bündete; will geſchweigen/ daß ein kleines Zettelein mit wenig Worten/ an den Hals gebunden/ helffen ſolte. Was hierbey geſchiehet/ iſt eitel Spiegelfechten und Betrug des Teuffels/ der ſich ſo ſcheu ſtellet gegen den Abergläubiſchen und Unverſtändigen/ damit er durch ſolchen Mißbrauch des Namens GOttes/ dieſen in ſeinem Strick behalten/ und jenen auch hinein locken und fangen möge.

Siehe aber in der ApoſtelGeſchichten/ wie der Teuffel die bezahlet/ die ihn alſo im Namen JEſu vertreiben wolten/ Actor. 19. v. 16.

Das ſiebende Capitel.

Dem D. Fauſto erſcheinet der Geiſt in ſeiner Behauſung.

D. Fauſtus hat indeſſen mit groſſem Verlangen die Eröffnung der Stadt-Pforten mit angebrochenem Tage erwartet/ und bey ſich wol tauſenderley verwirrte Gedancken geführet/ welche mehrentheils dahin gerichtet geweſen/ ob ihn nicht etwan der Teuffel äffen möchte/ ob der Geiſt ſein Verſprechen leiſten und halten würde/ und ihme in ſeiner Behauſung erſcheinen/ in welche er ihn doch eingeladen hatte? u. ſ. w. Mit welchen verboſten Gedancken er ſich in ſeine Behauſung geſchleppet/ allwo er ſich von Stund an in ſein Studir-Stüblein verfüget/ des Geiſtes mit ſehnlichem Verlangen erwartende.

Ein/ zwey/ und mehr Stunden lauffen vorbey/ der Geiſt will doch nicht erſcheinen/ hinter/ vor ſich/ und neben ſich ſihet ohn Unterlaß D. Fauſtus, ob er noch nichts vom Geiſt erblicken möge: aber alles vergebens/ ſo/ daß Fauſtus ſich faſt des Geiſtes und ſeiner Erſcheinung verzeihen wollte; aber kurtz hierauf/ da erſihet er gleich zu Mittags-Zeit einen Anblick nahe bey dem Ofen/ gleich als einen Schat-

ten hergegen / und dünckte ihn doch / es wäre ein Mensch; bald aber siehet er solchen auf eine andere Weise; weswegen er zur Stunde seine Beschwörung aufs neue anfienge / und den Geist beschwure / er sollte sich recht sehen lassen. Da ist alsobald der Geist hinter den Ofen gewandelt / und hat den Kopff als ein Mensch hervor gestrecket / sich sichtbarlich sehen lassen / und vor dem D. Fausto sich zum öfftesten gebücket / und Reverentz gemachet.

Anmerckung.

1. Bey dieser Einladung des Teuffels von D. Fausto in seine Behausung / ist dieses Erinnerungs Weise zu behalten / daß man denselben nicht eben zu Gast laden darff / er kommt sonst wol ungebeten; denn er ist ein schlauer / listiger / zualeich auch mächtiger Feind siehet und höret alles / was wir thun und vorhaben / und wenns ihme GOtt verhänget und zuläst / so verderbet er alles was gut ist / er wolte auch / daß nicht ein Grä lein oder Läublein wüchse / geschweige denn daß ein Mensch geboren würde / und leben möchte; so er denn seinen Vortheil und Gelegenheit ersiehet / diese nimmt er gar bald in Acht.

D. Luther erzehlte einsten unter andern bey einer Mahlzeit / da auch von dergleichen teufelischem Einladen / durch grausame Verschwören oder Fluchen / u. s. f. geredet wurde / daß da etliche von Adel auf eine Zeit von einer Gastereyanheim gekehret / und miteinander in die Wette gerennet / und unter dem Rennen einer dem andern zu geschreyen / der letzte des Teuffels / habe derjenige / so wegen zweyer Pferde / sonderlich desjenigen / so er dazumal an der Hand führte / nicht so wol fortkommen können / das eine Pferd verlassen und den andern nachgerennet / das ledige Pferd aber seye zuruck geblieben; welches denn der Teuffel genommen / und vor ihren Augen in die Lufft geführet.

Finceliusgedencket l. 2 Mirac folgender Begebenheit: Dreyzehen Meilen von Görlitz / sagte er / hatte auf eine Zeit ein Edelmann Gäste eingeladen und beruffen / da sie aber ausseyn blieben / wird er darüber zornig / und spricht: Ey wollen sie nicht kommen / so mögen alle Teuffel kommen. Von Stund an seynd

sie

ſie zugegen da / die er auch empfangen / weil er ſie für ſeine Gäſte angeſehen / doch hat er ſie bald an den Klauen erkannt / deswegen er denn hefftig erſchrocken / und mit Weib und Kindern eilends aus dem Schloſſe gelauffen. Unterdeſſen haben die Teuffel im Hauſe banquettirt / allen Muthwillen getrieben / und mit ſcheußlichen Rüſſeln zu den Fenſtern heraus geſehen / und gefrolocket.

Ein kleines Kind aber war im Schrecken vergeſſen worden / welches die Teuffel haben ergriffen / und einer dem andern zugereichet / biß ihnen ſolches ein beherzter Diener / der es gewaget hat / und in die Stube getretten iſt / in GOttes Namen genommen.

Eine Jungfrau hatte einen Junggeſellen die Ehe zugeſaget / und ſich doch verſchworen / wo ſie einen andern würde nehmen / ſolle ſie der Teuffel auf der Hochzeit wegführen. Was ſie nun gewünſchet / iſt ihr auch begegnet / und da ſie mit einem andern Hochzeit gehalten / hat ſie der Teuffel in Gegenwart der Hochzeit-Gäſte lebendig davon geführet / als Bodinus berichtet l. 3. Dæmonom. c. 1.

Zu Forſt in Nieder-Laußnitz wird Anno 1638. von denen daſelbſt liegenden Reutern ein Fleiſcher oder Metzger im Holtz beraubet / und ihme hundert Thaler genommen.

Als nun der Metzger / welcher den rauberiſchen Soldaten gekennet / beym Commendanten ſelbiges Orts die Sache anbringt und klaget / wird der Soldat gefordert / und darüber vorgenommen. Wie er aber nichts geſtanden / ſondern offt und vielmal bey Teuffel holen ſich vermeſſen und verſchworen / ſihe / da kommt der Teuffel endlich / einen allamode Rock anhabende / in des Commendanten Stube hinein getretten; und als er von dem Commendanten gefraget wurde / wer er ſeye? und warum er alſo ungemeldet herein kommen wäre? hat er geantwortet / er ſey eingeladen und gerufen worden. Darauf ſeinen Rock auf des Commendanten Tiſch werffende / den Soldaten bey dem Kopff erwiſchet / und ihn mit ſich hinweg geführet: da denn die hundert Thaler vom Soldaten hinweg gefallen ſeynd / iſt er der Soldat des andern Tags eben an dem Ort im Holtze / da er dem Fleiſcher angegriffen und beraubet hatte / todt gefunden worden.

Johann Georg Gödelmann von Roſtock / erzehlet in ſeinem Buch von den Hexen folgende Geſchicht / welche ſich in Sachſen-Land ſoll begeben haben.

Ein Jüngling hatte ſich in eine Jungfrau verliebet / und weil er befürchtete / daß ſie gegen ihm in gerühmter Gegenliebe nicht beſtändig verbleiben möchte / hat er ſolches Mißtrauen ihrem Verſprechen entgegen geſetzet / darauf ſie betheurlich ſich vernehmen laſſen: Sie wünſchte / daß ſie am erſten Tag ihrer Hochzeit der Teuffel holen ſollte.

Nachgehends vergiſſet ſie ihres Schwurs / und verlobet ſich mit einem andern / ungeacht ſie deswegen von ihrem erſten Bühler etlichmals erinnert worden. Als nun der Hochzeit Tag herbey gekommen / und die Hochzeit-Gäſte alle frölich zu Tiſche ſaſſen / wachet der Braut das Gewiſſen auf / daß ſie ſich ſehr traurig erwieſen.

Indem kamen zween Fremde in das Hochzeit-Haus geritten / welche man freundlich empfangen / und zu dem Tantz / der damals angefangen / geführet dem Aelteſten auch die Braut / einen Reyen mit ihr zu thun / nach üblichem Landes-Gebrauch höflich anbefohlen.

Dieſer Gaſt / oder vielmehr dieſer Geiſt / führte erſtlich die Braut in dem Saal auf und nieder / darnach umfaſſt er ſie / wiſchet zur Thür hinaus / und führet ſie in den Lüfften hinweg: ſeine Diener und Pferde verſchwanden / daß niemand wiſſen mögen / wo ſie hingekommen. Die Befreunde ſchickten aus auf alle Straſſen / den Leichnam zum wenigſten zu finden und zu begraben; aber vergeblich.

Folgenden Tages kamen zween von den fremden Gäſten wieder / und brachten die Hochzeit-Kleider der Braut / ſagende / daß GOtt ihnen Macht gegeben über dieſer Hochzeiterin / Leib und Seele / weil ſie ſich ſelbſt freywillig ihnen ergeben; aber nicht über ihre Kleider. Nach ſo gethanen Bericht ſeynd ſie verſchwunden / nicht ohne Entſetzen aller / die ſolches geſehen / und als eine wahre Geſchicht haben angehöret.

Das achte Capitel.

Von dem Geſpräche D. Fauſti mit dem Geiſt.

DA nun D. Fauſtus den Geiſt hinter dem Ofen erſehen begehret er nach wenigem Bedencken / daß er ſolle hervor gehen / und ihm / ſeinem Verſprechen nach / diejenigen Articul oder Puncten vor-

vorhalten / mit was Condition und Beding er ihme dienen wolle.

Der Geist schlug hierauf ihme solches erstlich ab / mit dem Vermelden / er seye so gar weit nicht von ihm / er könne dennoch mit ihme von allerhand nöthigen Sachen Unterredung pflegen. Da ereiffer-te sich hierüber Faustus, und wolte aufs neue seine Beschwörung anfangen / und ihn noch härter beschwören; welches aber dem Geist nicht gelegen war / (oder sich also stellte) und gieng hinter dem Ofen hervor.

Allhier aber sahe D. Faustus mehr als ihme wol lieb war / denn die Stube ward in einem Augenblick voller Feuerflammen / die sich hin und wieder ausbreiteten / und der Geist hatte zwar einen natürlichen Menschen-Kopff / aber sein gantzer Leib war gar zotticht / gleich als ein Bär / und mit feurigen Augen blickte er Faustum an / worüber denn dieser sehr erschrack / und ihme befahl / er solte sich wiederum hinter den Ofen machen / wie er auch thate. Darauf fragte ihn D. Faustus, ob er sich nicht anderst / denn in einer so abscheulichen und greulichen Gestalt zeigen könnte? Der Geist antwortete Nein; Denn / sagte er / er wäre kein Diener / sondern ein Fürst unter den Geistern / wenn er ihm dasjenige leisten und halten wolle / was er ihme werde vorhalten / so wolle er ihm einen Geist zuschicken / der ihme bis an sein Ende dienen werde / und nicht von ihm weichen / ja in allem und jeden willfahren was nur seinem Hertzen würde belieben zu wünschen zu begehren.

Anmerckung.

1. Erſtlich/daß ſich der Satan allhier in eines zottichten Bären oder Bocks Geſtalt D. Fauſto gezeiget / das iſt ihm leicht zu thun geweſen; und befinden wir aus GOttes Wort und den Hiſtorien/daß der Teuffel mancherley Geſtalt/ den Menſchen zu erſcheinen angenommen in Geſtalt der Thiere/ wie er Eoà im Schlangen Geſtalt erſchienen/ und ſie zu Fall gebracht/ Geneſ 3 in Geſtalt eines zottichten Bocks/ Katzen/Fuchſen/Haaſen/ u. ſ. f. Luther in den Tiſchreden/ c. 9. härichter Männer/ Eſ 13. v. 21 & 34. & 14. item eines Jägers/ einer Weibs-Perſon/ eines Botten / wie dem Hiob: (denn etliche alte Kirchenlehrer halten dafür / daß die Botten die dem Hiob den groſſen Schaden/den ihm der Satan zugefüget ſo geſchwind nach einander verkündiget/nicht Menſchen / ſondern böſe Geiſter und Teuffel geweſen ſeyn/ den Hiob dadurch zu quälen.)

Bodinus ſagt hiervon in dieſem Stuck alſo / Dæmonom. Teutſch l 2 c. 6. p. 118. Jenoch muß man diß nun hierbey anregen/ daß dennoch ein frembes Anſehen hat/ daß der Satan/ ſo ſonſt im Brauch hat/ allerley Leiber / wie es ihm gefällig/ anzuziehen/doch mehrentheils und gemeiniglich/ wenn er keine Menſchen Geſtalt annimmt/in Bocks-Geſtalt ſich erzeiget/ und vorgeſtellet: es geſchehe dann vielleicht aus dieſer Urſach/ weil es ein ſtinckend und geiles Thier iſt. Daher man in der Heiligen Schrifft erfähret/ daß die Teuffel Böcke heiſſen: immaſſen denn der Chaldäiſche Ausleger über den Jeſaiam die Wort Sair, welches einen Bock heiſſet/ verdolmetſchet. Denn der Prophet ſagt im 13. und 34 Cap. Die Drachen und Böcke werden in dem Babel tantzen/und der Luiton (andere leſen Leviton) oder Satyrus wird ſeinen Geſellen ruffen: (andere haben es gegeben) für Luſt-Wohnung der Drachen/ für Höfe der Strauſſen/ Eulen und Weihen: für tantzende Waldmännlein/für Feld-Teuffel und Geißmännlein/die einander begegnen und einander laden. Und der Zihim würde ſich da lägern/ und ihre Häuſer voll Hohim ſeyn. Allda denn etliche Zihim halten für allerley Ziegen oder Geiß-Geſchlecht/ und Hohim für allerley hochfliegende Vögel: gleichwol nichts deſtoweniger deuten ſie alle mit den Geißmännlein die gedachten Böcke an. Biß hieher Bodinus

Zu

Zu Wilster in Holstein/ist einem ehrlichem Burger folgende Geschicht warhafftig wiederfahren: Als auf eine Zeit dessen eheliche Haus-Frau gesessen und gesponnen/ ist ihr der Teuffel in Gestalt einer Maus auf das Spinnrad gelaufen kommen. Der ungewöhnlichen Kühnheit der Maus bey hellem Tage/ hat sich die Frau zuerst nicht genug verwundern können/weil sie nicht anderst gedacht/denn das wäre eine rechte gemeine Maus. Als nun selbige Maus verschwunden/wurd sie gewahr/ daß ihr Garn auf der Spule klein zerschnitten ist/ und von einander fället / als wäre es zerhacket/ und mit Messern zerschnitten. Darauf denn weiter erfolget/ daß den Leuten im Hause ihre Leinwad in ihrem Kasten und drauſſen / auch ihre Kleider und was sie am Leibe trugen/ in kleine Stück zerschnitten wurden / es war alt oder neu/ daß es von einander fiel.

Auch wenn sie zu Tische sassen/ und gute Leute bey sich hatten und ein gantz Tischtuch auflegten/ ob sie gleich nichts sahen oder höreten/ wurd es doch vor ihren Augen in kleine Stücklein zerschnitten. Und diß geschahe nicht allein an des Wirths und der Wirthin Kleidern und leinen Geräthe/ sondern auch an ihres Gesindes auch an dem/was sie verschlossen hatten/an Kleidern und Leinen: wenn sie vermeynet dasselbige unversehret heraus zu nehmen/so hieng es Stückweise wie Wolle zusammen und fiel von einander. Und das hat eine geraume Zeit gewähret / und ist von vielen Christlichen Predigern daselbst in Holstein GOtt fleiſſig angeruffen worden / daß er solch Unglück und Straffe vonden Leuten gnädiglich abwenden wolle; welches GOtt endlich erhöret/ und dem bösen Feind gesteuret/ daß solch Creutz zuletzt aufgehöret.

Das dienet uns nun zu unserer Gewissens-Information/ sagt Herr M. Freudius, in den Gewissens-Fragen von Zaub. p. 51. also daß wir uns vom Wort nicht lassen abführen: Christus will mit uns handeln durchs Wort und Sacramenta / diß und kein anders: wer sich daran nicht genügen lässt/was ists Wunder / daß sie vom Teuffel verführet und betrogen werden? Item / daß wir uns nicht mit solchen Gedancken und Einbildungen bethören / der Teuffel erscheine allewegen in seiner scheußlichen und greulichen Gestalt/ wenn er die Menschen versuchen und verführen wolle/ nein/ der Teuffel/

als ein tausendkünstiger Proteus weiß und kan mancherley Form und Manier gebrauchen / gleichwie auch die falschen Propheten und reissende Wölffe unter Schaafs Kleidern sich verbergen / wie der HErr Christus lehret Matthäi 7. Ja wo er nicht von der höhern Gewalt GOttes gehindert wird / so kan er in derjenigen Form und Gestalt erscheinen / in welcher er will; doch erscheinet er gemeiniglich in derjenigen Gestalt / in welcher er seinen Zweck am meisten gedencket / zu erreichen / und des Menschen Eigenschafften / Temperament und Inclinationen oder Neigungen vermeynet am gleichsten zu werden / ihm zu schaden / und ihn je länger je mehr in sein Netz zu ziehen: denn wie der Menschen Hertzen stehen / darnach erscheinen auch die Gesicht und Offenbahrung / sagt Herr Lutherus an einem Ort.

Wir haben aber auch hiebey die Providentz und Güte GOttes zu erkennen / indem gelehrte und wohl erfahrne Leute observiret haben / daß der Teuffel gemeiniglich in vili & horrenda figura, in verächtlicher und abscheulicher Gestalt dem Weibs-Volck sonderlich erscheine / daß solche Weiber hernacher die Entschuldigung nicht vorwenden können / sie hätten gedacht / es wären Engel / und nicht Teuffel / weil sie in schöner lieblicher Gestalt ihnen vorkommen wären.

II. Zum andern / daß Teuffel seyen / so man Diabolos nennet / ist gewiß. Die Sadducäer zwar glaubten weder Engel noch Teuffel; aber das Buch Mosis weiset ein anders: und im Neuen Testament finden wir / daß der HErr Christus Teuffel ausgetrieben habe / Matth. 8. 9. 12. 17. Marci 1. 3. 5. 7. 9. 15. Luc. 4 / 8 9 11. Ja er selbst der HErr Christus ist vom Teuffel in der Wüsten versuchet worden / Matth. 4.

Das Wort Diaboli (welches die Teutschen Teuffel genennet / wiewol es etliche vom [illegible] Fall herziehen) ist Griechisch / ἀπὸ τῦ βάλλειν und heißt [illegible] Latein Calumniator, ein Verleumder: denn er uns Menschen immer vor GOTT verleumdet / und machts vor seinem Gericht gleichsam wie die bösen Juristen / die mit Lügen und Calumnien ihre Gegenpart suchen schwartz zu machen. So machte er es vor GOtt des unschuldigen Hiobs halber / den er also verleumdete / als ob ihm seine Gottesfurcht kein Ernst wäre / sondern daß er nur GOtt dienete um seines eigenen Nutzens willen / Job. 1. v. 9. 10.

Dan-

Dannenhero haben ihn die Hebräer Satan/ das ist/ Feind/ Hasser / oder Widersacher genennet; welchen Namen er mit Recht hat ab effectu, von seinem Thun und Vornehmen/ da er in allen seinen Wercken GOtt und Menschen / zu wider ist. Gleichwie es auch Salomon im Buch der Weißheit am 2. v. 24. angedeutet da er spricht: GOtt hat den Menschen geschaffen nach seinem Bild/ daß er unsterblich seyn sollte / aber durch des Satans Neid ist der Tod in die Welt kommen. Dessen denn auch sonsten an andern Orten mehr in Heiliger Schrifft gedacht wird.

Ja nicht allein die Heilige Schrifft/ sondern auch allerley Geschlechte der Philosophen / die Academici, Peripatetici, Stoici, und Araber stimmen hierinn/ daß Geister und Teuffel seyen/ überein: Also/ daß / wer es in Zweifel ziehen wollte/ (gleichwie die Epicurische Atheisten thun) der müste gantz ungereimt die Principia Metaphysica verneinen/ ja daß ein GOtt sey/ laugnen: Welches doch von Aristotele ist bewiesen worden/ samt der Bewegung der Himmlischen Cörper/ die er den Geistern u. Intelligentiis, oder verständigen Kräfften/zugibt; Denn diß Wort Geist/ verstehet sich beydes von Engeln und von den Dæmonibus oder Teuffeln. Und wiewol Plato, Plutarchus, Porphyrius, Jamblichus, Plotinus, dafür halten/ daß es gute und böse Dæmones habe: jedoch verstehen billich die Christen das Wort der Dæmonum stets für unsaubere böse Geister.

Auch die Theologische Facultät in der Sorbon zu Paris/ hat in ihrer Determination An. 1598. den 19. Septembr. nach der Meynung der alten Lehrer/diejenigen für Ketzer erkannt/ so da halten / daß auch gute Dæmones seyen. Gleichwie hingegen die Englischen Geister allezeit für gut werden gehalten. Welches dann ein nothwendiger Unterscheid ist / damit man denjenigen/ die unter der Vermäntelung der guten Dæmonum, die Teuffel erfordern und anruffen/ ihre gottlose Entschuldigung benehmen möge. Bodinus l. 1. Dæmonom. c. 1.

III. Es seynd aber die Teuffel böse Geister / und von GOtt verstossene Engel / welche freylich von GOTT dem HErrn erstlich reine/verständig und mit einem freyen Willen/ gleich andern guten Engeln zur Ehre GOttes geschaffen/ und mit grossen Gaben gezieret worden: aber dieweil sie solcher Gnaden-Gabē gemißbrauchet, sich also selbst willig von Gott abgewendet/und den dem gefallenen menschlichen Geschlechte

zu guten verſprochenen Erlöſer und Heyland trotziglich verachtet haben/ſeynd ſie ihrer vorigen Gerechtigkeit und Frömmigkeit beraubet/ unflätige Geiſter und Feinde GOttes und des gantzen menſchlichen Geſchlechts worden; wider welchen ſie auch täglich mit groſſem Grimm/ Haß und Toben / wüten: darum ſie denn auch von GOtt verſtoſſen/ und zur ewigen Verdammnis auf behalten ſeynd.

Und zwar iſt in dieſem Stück die Meynung der Alten der ſicherſte Weg: denn dieſelben haben gelehret und dafür gehalten / daß GOtt alle Geiſter in der Gnaden / und ohne Sünde geſchaffen habe / aber als etliche unter ihnen ſich wider ihren Schöpffer auflehnen wollen / darüber ſeyen geſtürtzet. Woher ſie auch ziehen / des Drachen Fall/ der eine groſſe Anzahl Sternen mit ihm herab gezogen / dadurch in der Offenbahrung S. Johannis im 12. Cap. der Oberſte oder Fürſt aller Dæmonum oder böſen Geiſter/ ſamt ſeinen Unterthanen bedeutet wird.

S. Auguſtinus redet gleichfalls auch alſo darvon im 22. Capitel des 8. Buchs von der Stadt GOttes. Derowegen ſolche Meynung/ als die älteſte und anſehnlichſte auch von den Chriſten wird für glaubhafft angenommen. Bodin. cit. loc.

Das neundte Capitel.

Von etlichen Artickeln und Puncten/ welche der Geiſt dem D. Fauſto vorgehalten hat.

AUf ſothanen Vorſchlag des Satans antwortete D. Fauſtus, er ſolle ihm nur ſein Begehren eröffnen und vorhalten; der Teuffel ſpricht / ſo ſchreibe ſie denn von Wort zu Worten auf/ und gib alsdenn hierauf richtigen Beſcheid/ es wird dich nicht gereuen. Ich will dir hiermit fünff Artickel vorſchreiben/ nimmſt du ſie an/ wol und gut / wo aber nicht/ ſollſt du mich hinführo nicht mehr zwingen / zu erſcheinen / wenn du auch gleich alle deine Kunſt zu Rath ziehen / und dich deren gebrauchen würdeſt.

Alſo nahm D. Fauſtus ſeine Feder zur Hand/ und verzeichnete ſolche / wie folget:

I. Er

I. Er ſolle GOTT und allem himmliſchen Heer abſagen.

II. Er ſoll aller Menſchen Feind ſeyn / und ſonderlich derjenigen / ſo ihn ſeines böſen Lebens wegen würden ſtraffen wollen.

III. Clericis und Geiſtlichen Perſonen ſoll er nicht gehorchen / ſondern ſie anfeinden.

IV. Zu keiner Kirchen gehen / die Predigten nicht beſuchen / auch die Sacramenta nicht gebrauchen.

V. Den Eheſtand haſſen / ſich in denſelben nicht einlaſſen / noch verehlichen.

Und wenn er dieſe fünff Articul und Puncten wolle annehmen / ſo ſolle er ſie zur Confirmation mit ſeinem eigenen Blut bekräfftigen / und ihm eine Obligation, mit ſeiner eigenen Hand geſchrieben / übergeben / alsdenn wolle er ihn zu einem Mann machen / der nicht allein allerhand erdenckliche Luſt und Freude haben / und die Zeit ſeines Lebens über genieſſen ſolle / ſondern auch / daß ſeines gleichen in der Kunſt nicht ſeyn werde.

D. Fauſtus faſſe hierüber in ſehr tieffen Gedancken / und je mehr und öffter er dieſe greuliche und GOtts vergeſſene Articul überſahe und überlaſe / je ſchwerer ſie ihme zu halten fallen wollten: jedoch bedachte er ſich endlich / und gedacht bey ſich ſelbſt / alldieweiln doch der Teuffel ein Lügner ſeye / und ihme ſchwerlich alles dasjenige / wornach etwan ſeinem Hertzen verlangen würde / ſeiner Zuſage nach / ſchaffen und zuwege bringen ſollte / ſo wolle er auch alsdenn noch wohl anders Sinnes werden.

Und wenn es ja mit der Zeit dahin käme / daß er ihn / als ſein wahres Unterpfand / haben und [illegible]

[illegible]

nehmen wollte/ so wollte er wol bey Zeiten ausreiſſen/und ſich wiederum mit der Chriſtlichen Kirchen verſöhnen: Würde ihm denn über alles Verhoffen die Zeit und Raum zu kurtz/ ſich zu bekehren/ ſo habe er gleichwol nach ſeines Hertzens-Luſt und Begierde in dieſer Welt gelebet: Halte der Geiſt etwan in einem und andern keinen Glauben/ laut ſeiner Zuſagung/ ſo ſeye er auch ihm hinwiederum nicht Glauben zu halten ſchuldig. Derohalben er folgender Geſtalt geantwortet:

Mit deinen ob ſchon wenigen Articuln und Puncten verurſacheſt du mir/ Geiſt/nicht geringe Bangigkeit; Jedoch alldieweil du von mir derentwegen eine runde Reſolution haben willſt/ſo nimm ich den erſten Articul an/ dieweil ich doch jederzeit an der Auferſtehung der Todten gezweiffelt/ noch jetzo ein Jüngſtes Gericht glaube.

Der andre Articul will mir etwas ſchwerer fallen/daß ich aller Menſchen Feind ſeyn ſolle: daraus denn folgen müſte/ daß ich auch diejenigen haſſen und anfeinden ſollte/ die mir niemals Leides gethan hätten. So habe ich ja jederzeit die Beywohnung der Leute geliebet/ und kan deren nicht wohl entbehren oder entrathen: mit wem hätte ich ſonſt meine Freude und Ergötzlichkeit? Dieſes aber will ich wol zuſagen und verſprechen/ wer mich wird anfeinden und mir übel wollen/ deſſen Feind will ich ſeyn und bleiben. Begehrte derohalben/ man ſollte ihm dieſen Articul zu ſeiner Willkühr und Gefallen anheim ſtellen/ er würde ſich ſchon hierinn vorzuſehen wiſſen.

Was aber den dritten Articul belangte/ ſagt er/ ſo ſey er allzeit vorhin ein Pfaffen-Feind geweſen;

zu dem Ende auch und wegen der wenigen Zuneigung darzu / habe er von der Theologia gäntzlich abgelassen.

Den vierdten Articul könnte er auch wohl halten: er achte doch ohne das nicht viel auf die Predigten / noch andere Ceremonien und Sacramenta der Kirchen / da wolle er gute Gewehrschafft thun / deren müssig zu gehen.

Letzlich / daß er den Ehestand vermeiden solle / dessen trage er noch allerley Bedenckens; doch gleichwol / wenn er betrachte / daß in dem Ehestand allerhand Creutz / Unruhe / Sorgen / ewige Verbündnis und offtmals des Weibs böse Sitten und Untugenden vorfallen / habe er nicht Willens sich zu verehlichen: er könne sich doch wol mit Köchinnen und Concubinen behelffen.

Auf welche deutliche Erklärung / hat der Geist nichts weiter eingewendet / sondern geschwiegen / und diesen Bescheid ertheilet: So komme dem / so viel dir immer möglich ist / nach / aber deine eigene Handschrifft mit deinem Blut bezeichnet / wirst du mir geben; stelle es also an / und lege sie auf den Tisch / so will ich sie holen.

D. Faustus antwortet / wolan es ist gut: aber eines bitte ich dich zur Letzte / daß du mir nicht mehr so greulich / und in jetziger Gestalt erscheinen wollest / sondern etwan in eines verkleideten Menschen Gestalt: Welches denn der Geist dem Fausto zusagte / und also verschwande.

Anmerckung.

1. Hilff lieber GOtt / welch ein groſſer und abſcheulicher Gräuel iſt dieſer / daß dieſer elende Menſch in ſolche teuffeliſche Articul und Puncten einwilliget / und ſich alſo wieder GOtt / Engel und Menſchen / wie auch wider beſſeres Wiſſen und Gewiſſen / mit ſeinem und aller Menſchen / ja GOttes und der heiligen Engel abgeſagtem Feinde verträget und in eine verdammliche Bündnis einläſſet: es muß ja ein Chriſtlich Hertz ob dieſer dem Original gemäſſer Erzehlung erzittern und erſtaunen.

Alſo nemlich und ſolcher Geſtalt gehet es / wenn man GOttes Wort fahren läſſet / GOtt aus den Augen ſetzet / den H. Geiſt aus dem Hertzen / muthwilliglich vertreibet / und ſeinem eigenen Gehirn / und fleiſchlichen Begierden und Lüſten immerdar folget / auch ſich durch nichts / weder Warnen noch Straffen / nicht will einreden laſſen.

Und diß iſt eben die rechte und einige Urſach / warum dieſer Menſch ſo tieff gefallen / in die ewige Verdammnüs gefallen: denn die Schuld iſt nicht an GOtt / als wenn er ihn alſo hätte geſchaffen und darzu verſehen / darum er auch nicht anderſt habe werden können / allermaſſen D. Fauſtus ſelbſt hiervon alſo geredet.

Denn als er auf eine Zeit nebens etlichen Magiſtris, die ihn nach Gelegenheit wegen ſeiner beſchryenen Zauberey und ärgerlichen Lebens-Wandel mit Guten ſtraffeten / zu Tiſche ſaſſe / und eben von dergleichen Materie zu reden vorfiele / ſagte er hierauf / daß der Menſch nachdem als nemlich ſeine Materie und Weſen wäre / gut oder böſe bekehret oder nicht bekehret werden könnte. Denn ſo er / zum Exempel von guter Materie herkommen wäre / ſo bliebe auch / oder da er ſchon verführet worden / könnte er leichtlich wiederum zum Guten gebracht werden; da im Gegentheil / ſo er aus einer böſen Materie entſproſſen / könnte er nimmermehr zum Guten bekehret werden.

Er von ſich ſelbſten / müſte ihnen doch bekennen / wäre ja wol einer halb guten Materi / jedoch wäre dagegen die böſe Materi bey ihme gantz und voll / und wäre mit ihm gleichwie mit einem guten Gewächſe / welches gern heraus ſchlagen / und gute Früchte tragen wollte / könnte aber vor dem täglich wachſendem Unkraut nicht wachſen oder zunehmen / ſondern müſte erſticken / alſo auch hätte es eine Bewandnüs mit ihme / denn

denn was anfänglich Gutes an ihm geweſen/ das wäre nunmehr bey ihm erſticket/ und daß ſeine böſe Materie überhand genommen hätte/ u. ſ. w.

Diß iſt aber eine erdichtete/falſche/böſe/ja Gottsläſterliche Meynung; nach welcher auch folgen müſte/ daß Pharao/ Saul/ Judas Abitophel/ und andere/ ſeyen von böſer Materie geweſen/ darum ſo habe es alſo und nicht anders ſeyn müſſen zu ihrer Verſtockung und Verzweyffelung/ da hergegen David/ Petrus/ Magdalena/ der Schächer am Creutz/ und viel tauſend andere gefallene und wieder aufgerichtete Sünder/ von halb böſer Materie müſſen geweſen ſeyn/ über welche die gute Materie habe die Oberhand gewonnen/ derohalben ſo ſeye auch etwas Gutes daraus herkommen/ und haben bekehrt werden müſſen.

Behüte GOtt jederman durch ſeinen Heiligen Geiſt für ſolcher Unſinnigkeit: Fauſtus ſollte dem Heiligen Geiſtes Trieb/ und dem Wort GOttes gefolget/ auch wider ſolch Eingeben des Satans emſig gebetet/ und denn den Heiligen guten Geiſt nicht alſo vorſätzlich von ſich vertrieben haben/ ſo wäre er ohne Zweiffel durch die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes erhalten worden. Aber da hat es gefehlet. Darum iſt er auch alſo tieff in den Abfall/ um GOtt/ und aller ſeiner armen Seelen Wohlfahrt und Seligkeit kommen.

II. Zum andern: Ob zwar etliche ſeynd/ die nicht geſtehen wollen/ daß Zauberer und Hexen warhafftig GOtt abſagen/ und mit dem Teuffel einen Bund machen/ und das/ was zwiſchen dem Satan und den Menſchen hierinnen vorgehe/ nur eine Conventionem ex dolo factam, eine ſolche Vereinigung/ darzu die Menſchen durch Betrug gebracht werden/ nennen/ und ſagen/ ſie ſey ihnen zu verzeihen und zu gut zu halten; denn es könne der Teuffel mit ihnen keinen warhafftigen Bund machen/ weil er keine Macht und Gewalt über die Menſchen habe/ habe auch keine Rede und Sprach/ damit er was von ihnen begehren und fordern/ u. hinwieder ihnen verheiſſen könnte/ ſo ſeyen auch die Sachen u. Stücke/ in welchen ſie ſich miteinander verbinden/ ſo ſchwer/ ſo gottlos und ſchändlich/ daß kein vernünfftiger Menſch ſie begehren oder thun ſolte; jedoch aber ſo iſt dieſes Einwendē von ſo groſſer Wichtigkeit nicht/ ſchreibt gar recht und wohl E. M. Waldſchmid, Python. Endor. p. 70. daß um deswillen kein warhafftiger Bund zwiſchen ihnen ſollte oder könnte gemacht werden:

den; denn obwol der Teuffel keine Macht oder Gewalt über die Menschen hat/ so nimmt er ihme doch/ wenn es ihme GOtt zulässet/ grosse Macht und Gewalt über sie/ und hat sie/ an seinen Stricken/ daß sie vor ihme gefangen sind zu seinem Willen/ 2. Tim. 2. v. 25. Und ob er zwar naturaliter und von Natur keine Sprach und Rede hat/ die ihm natürlich wäre/ gegeben worden/ so gebrauchet er sich dennoch derselben/ wie aus dem Fall Adams und Evä/ Genes. 3. aus der Histori Hiobs/ Cap. 1. und 2 und den Versuchungen/ damit er dem HErrn Christo zugesetzet hat/ Matth. 4. offenbar ist.

Ferner/ so können auch die schwere/ gottlose und schändliche Stück und Sachen/ darüber der Bund aufgerichtet wird/ denselben nicht hindern/ denn was den Menschen zu schwer/ ist/ das kan der Teuffel nach seiner grossen Macht ins Werck setzen. Oder wenn es von ihme nicht geschiehet/ oder er es auch nicht thun kan/ so unterlässt er es mit Fleiß/ zu dem Ende/ daß er der Menschen/ damit spotte/ und mit seinen Lügen äffe. Was gottlos und schändlich ist/ hält auch die Menschen so wenig von solchem Bund ab/ als wenig die Abscheulichkeit des Mords/ Diebstals/ Ehebruchs/ Mörder/ und Diebe und Ehebrecher davon abhält.

Um des Willen kan nun derjenigen Meynung nicht bestehen/ die nicht zugeben wollen/ daß ein warhafftiger Bund zwischen dem Teuffel und den Zauberern und Hexen aufgerichtet werde.

Die gantze Sach bestehet in Facto, daher ist hierinnen den Zauberern und Hexen billich zu glauben/ welche bekennen und gestehen/ wenn sie eingezogen werden/ daß sie einen Bund mit dem Teuffel gemacht haben. Und seynd auch nicht allein aus den Patribus, Cyprianus und Augustinus dieser Meynung/ daß ein solcher Bund zwischen ihnen aufgerichtet werde/ sondern es hat auch solches Grund und Beweiß in heiliger Schrifft selbsten. Denn so lesen wir im 5. Buch Mose im 18. Cap. v. 11. Es soll unter dir/ Israel/ nicht gefunden werden maleficus, jungens junctionem, oder percutiens consociationem, der einen Bund machet/ oder sich in einen Bund verbindet/ mit den unreinen Geistern; wormit denn auf diesen teuffelischen Bund gesehen wird.

Es bestehet aber dieser Bund/ nach der Zauberer und Hexen gethanen eigenen Aussage und Bekänntniß darinnen/ daß ein Mensch/ der den Bund mit dem Teuffel aufrichtet/

GOtt

GOtt ſeinen Schöpffer abſagt/ den HErrn Chriſtum verläugnet/ ſeine Wolthaten verfluchet/ ſchändet und läſtert / auch die wahre Chriſtliche Religion und Glauben verſchwöret/ und dargegen all ſein Vertrauen auf den Teuffel ſetzet/ ſeinen Befehl und Willen ſtets vollbringet/ GOttes Creaturen und Geſchöpffe zum Schaden und Verderb der Menſchen gebrauchet/ auch ſich dem Teuffel mit Leib und Seele zu eigen ergibt. II. Muß er dieſes / wenn er nicht ſchreiben kan/ mit einem Eidſchwur/ durch eines andern bekandten Teuffels Namen/ oder wenn er ſchreiben kan/ mit eigener Handſchrifft/ die auch wol mit ſeinem eigenen Blut von ihm geſchrieben werden muß / bekräfftigen / und ſolches entweder auf gewiſſe Zeit und Jahre/ oder die gantze Zeit ſeines Lebens die der Menſch zu leben vor ſich hat. III. Wenn etwan der Teuffel beſorget/ es möchte der Menſch/ als ſein Bundsgenoß/ wieder wendig werden / und ihm abfallen / ſo macht er ihm ein Stigma oder Merckmahl an den Leib / ihn damit dieſes Bundes und des verſprochenen Dienſtes ſtets zu erinnern / und zur Beſtändigkeit anzumahnen ; und ſolches Merckmahl pfleget er ihm zu machen/ entweder an oder hinter den Ohren / oder wo er ſonſten will / zwiſchen den Leffzen / oder unter den Augbraunen/ oder auf der rechten Achſel / oder unter der Achſel/ oder an der Bruſt/ auf dem Rucken / oder Hüfften/ oder heimlichen Oertern / welches Merckzeichen ſich findet/ wenn man ihn ausziehet. Und iſt der Ort/ da dieſes Merckzeichen iſt/ ein wenig erhaben/ u. wegen der Narben etwas hügelicht/ auch gantz ohne Blut und unempfindlich/ daß ein ſolcher Menſch daran nichts fühlet/ wenn gleich mit Nadeln darein geſtochen wird. Daher auch erfahrne Scharffrichter am erſten nach ſolchen Merckzeichen fragen/ dieſelbe ſuchen/ und damit die Tortur gemeiniglich anfangen/ wie Bodinus ſchreibt l. 2. Dæmonum. c. 4. Teutſch pag: 100. meldet aber doch auch dabey daß der Teuffel dieſes Merckzeichen an Zauberern und Hexen bisweilen hinweg und ausgethan habe/ damit ſie bey und an demſelben nicht möchten erkannt werden. IV. Geſchiehet auch dieſes/ daß zu Bekräfftigung dieſes Bunds/ Zauberer u. Hexen ſich im Namen des Teuffels tauffen laſſen/ auch andere Namen darbey empfangen/ daß alſo ein Zauberer zween Namen hat/ nemlich ſeinen erſten Tauff-Namen/ darnach ſeinen Zauber-Namen. V. Verſpricht dagegen der leidige Teuffel ihnen auf ihr Anſuchen ſtets Hülffe zu leiſten in allen Nöthen auch

Rath und That in allen Sachen zu geben/ ihnen allerley Wollust/ auch Reichthum / Geld und Gut/ ohne ihre Arbeit/ zu verschaffen / erbeut sich auch/ ihr leibeigener Knecht zu seyn/ ihren Willen in allem zu thun/ und fleissig zu verrichten/ was sie werden befehlen. VI. Wenn dieses alles richtig gemacht und verglichen / so lehret er alsdenn einen solchen Menschen selbsten/ oder sonsten durch seine Werckzeuge/ allerley Mittel zur Zauberey zu gebrauchen/ sie zu machen / und auf mancherley Weise damit Schaden zu thun / u. d. g. In diesen Stücken nun bestehet der Bund selbsten.

Damit aber derselbe desto mehr steiff und fest / auch unverbrüchlich gehalten werden möge/ als pfleget auch der Teuffel seine Zusammenkunfften fleissig mit den Zauberern und Hexen anzustellen / solchen Bund immer mit ihnen zu verneuren und zu bestättigen / zu solchen Zusammenkünfften sie fleissig abzuholen/ und sie durch die Lufft hindurch zu führen.

III. Letzlich / so jemand allhie fragen wollte / ob solcher Bund mit dem Teuffel wiederum könne gebrochen / aufgelöset und umgestossen werden? Deme antwortet Herr Freudius, in seinen Gewissens-Fragen von Zauberey p. 47. aus Prætorii gründlichen Bericht von Zauberey p. m. 79. & seq Daß zwar erstlich gesaget wird/ die Hexen und Zauberer haben mit dem Teuffel einen Bund gemacht: der Bund mag unter andern darinn bestehen/ daß er ihnen rathen und gebieten solle / so wollen sie seinem Rath und Befehl folgen/ un den vollbringen mit allem Fleiß.

Es ist aber ein erschröcklicher/ unbilliger/ ehrloser u. schändlicher Bund und Vertrag / und kaum des menschlichen Namens wehrt / der sich also verbindet. Wenn es nun jemand gereuet/ und folget nicht/ bleibt denn auch der Bund bestehen? ich achte/ er sey gebrochen/ und mochte derwegen/ der vor im Bund gewesen / sich nun wiederum begeben in einem andern Bund/ nemlich in den Bund GOttes. Und daß solche einen Zugang wiederum zu GOtt haben können / ist daraus offenbar / daß der HErr selbst die Spötter / welche in des Todes Bund und im Verstand mit der Höllen noch sicher blieben / und trotziglich fortführen / zur Buß ermahnet/ darbey denn Verheissung der Gnaden allezeit verstanden wird / wie zu lesen beym Esaia im 28. v. 14.

Zum andern wird geklaget: Sie haben sich dem Satan ergeben/ solches kan ihnen nicht vergeben werden; ich antworte:

Niemand kan eines andern Gut vergeben/ welches ſo wahr/ und von Natur ſo bekandt / daß auch alle Verheiſſung derer Dinge/ die nicht in des Verheiſſenden Gewalt ſtehen/ in Kayſerlichen Rechten unnütz genennet werden. Inſtit. Juſtin. lib. 3. tit. 19. Ein Vater kan ſeiner Tochter/ ein Mann ſeines Weibes/ und ein Haushern des Geſinds Gelübd und Verbündnis/ das ſie GOtt dem HErrn ſelbſt gethan/ bekräfftigen oder umſtoſſen / und wills GOtt ſelbſt gut heiſſen 4. Buch. Moſ 30. v. 4. Nun ſeynd ja alle und jede/ böſe und gute Menſchen/ nicht ihrer ſelbſt/ ſondern GOttes mit Leib und Seelen erblich eigen/ und unmittelbar unterworffen : Er hat ſie geſchaffen / ernähret und erhalten! derowegen hat ſolches der Hexen ergeben keine Krafft/ GOtt übergebe ſie denn. Und wenn es ſchon Krafft hätte / und ſie nun des Teuffels eigen wären / könten ſie denn nicht wiederum erlöſet werden von der Höllen Gewalt? Wie ſind wir denn daraus entgangen / die wir auch Kinder des Zorns geweſen/ und unter der Obrigkeit der Finſterniß/ wie Paulus redet/ zum Ephſ. 2. und warum kan es ihnen nicht vergeben werden? Mangelts an der Allmacht und Güte GOttes: Du wirſt das nicht ſagen dürffen: Oder mangelt an ihnen / daß ſie es nicht begehren? ich glaub es kaum; denn ihrer viel ruffen GOt an/ bitten um Gnad/ und glauben Vergebung der Sünden: und die kan ihnen auch/ wenn ſie ſich von Hertzen bekehren / wiederfahren.

Zum dritten wendet man vor: der Hexen Bund mit dem Teuffel ſey mit Zeichen und gehabter Gemeinſchafft beſtättiget/ und derentwegen unauflöslich. Ich antworte: Der Bund iſt betrüglich/ von denen/ die ihrer ſelbſt nicht mächtig/ unordentlicher Weiſe und zu verbottenen Ende aufgericht / und deswegen an ihm ſelbſt nicht bündig. Es ſtehet allein bey GOtt dem HErrn / ob er des Teuffels und der Menſchen Bund will gelten laſſen / oder nicht. Ihr Will gilt nichts ohne ſeinen Willen. Wenn nun GOtt dem Menſchen Buß und Beſſerung / auch Hoffnung an ſeiner Gnaden ſchencket/ ſo hat er den hölliſchen Bund umgeſtoſſen / daß er ſo wenig gilt / als wäre er nie gemacht. Der erſte Glaube/ den wir GOtt und unſerm Erlöſer JEſu Chriſto/ in der heiligen Tauffe verſprochen / der gilt.

Zu dem ſo hat auch der Teuffel ſelbſt den Beding des Bundes nicht gehälten/ wenn er den Hexen Pferdmiſt/ Scherben/ Stein und Bein für Geld bringet/ und ſie in Noth ſtecken

lässet / wider seine Zusage. (Was für grossen Betrug der Teuffel mit dem Geide treibe/ ist weltkündig/ indem er seinen Leibeigenen dessen viel gibt/ das aber zu Hause / und in dem Kasten / zu Scherben/ zu Kohlen/ oder gar zu Pferdmist wieder wird / wie es anfangs gewesen: Inmassen D. Reinck in Respons. de Sagis, bezeuget/ wie sonderlich erhellen mag aus dem von ihme angezogenen Protocoll. de 23 & 24 die Jan. zu N. ihr Buhl/ der verhafften Dirne bringe ihr Perlen und Gold / wenn sie es weg lege / sey es ein Knoche oder Strohhalm) Wo nun die Vertrags-Puncten nicht erfolgen / so ist der Vertrag selbst zerschnitten. Derowegen die Hexen aller ihrer Pflicht ledig und los seynd/ wenn sie ihnen sonst nur wollen helffen lassen.

Die Zeichen die an ihrem Leibe seyn sollen/ bestättigen den Bund nichts. Denn die Bestättigung muß zu beyden Seiten/ oder an beyden Partheyen geschehen; sie haben aber dem leiblosen Geist kein Gegenzeichen machen können.

Die Gemeinschafft der Hexen und des Teuffels kan zweyerley verstanden werden: entweder vom Dienst und Nachfolge; oder vom Zechen / Tantzen und Buhlen. Sie kan aber die Buß nicht unmüglich machen/ Jerem. 3. v. 1.

Ist also der Hexen-Bund mit dem Satan auflöslich / und kan ihnen / nach des HErrn gnädigen Willen / Buß und Seligkeit widerfahren.

Soll derowegen niemand den armen Teuffels- und Menschen-gefangenen Leuten die Seligkeit so liederlich absprechen/ und zur Verzweifflung Ursach und Anlaß geben: sondern vielmehr das Gericht dem gerechten Richter heimstellen/ die betrübten Hertzen trösten die Kleinmüthigen stärcken / die zerschlagenen verbinden / den Verzagten GOttes Hülffe verkünden und dahin brüderlich arbeiten/ daß sie ihre Sünde recht erkennen und beweinen / mit hertzlichem Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes / in seinem Sohn Christo JEsu / u. s. w.

Das zehende Capitel.

Von der schröcklichen Obligation und Handschrifft/ so D. Faustus dem Teuffel/ in eines Münchs-Habit verkleidet/ hat übergeben.

NAchdeme nun der höllische Geist von Fausto abgewichen/ vielleicht die Zeit zu gewinnen/ um die versprochene Obligation oder Handschrifft zu verfertigen/ hätte er wol noch zeit gehabt/ seinen Abfall von GOtt mit reuigem bußfertigem Hertzen zu verbessern: Allein D. Faustus trachtete nur dahin/ wie er seine Wollust und Müthlein in dieser Welt recht abkühlen möchte/ und war eben auch dieser Meynung/ welcher jene vornehme Herr gewesen/ der unter andern auf dem Reichstage zu etlichen gesaget hat; Himmel hin/ Himmel her/ ich nehme hier das Meinige/ mit dem ich mich auch erlustige/ und lasse Himmel Himmel seyn; wer weiß/ ob die Auferstehung der Todten wahr sey?

Nahme derhalben ein spitziges Schreibmesserlein/ und eröffnete ihm an der lincken Hand ein Aederlein/ das ausfliessende Blut fasste er in ein Gläslein/ satzte sich nieder/ und schrieb mit seinem Blut und eigener Hand/ nachfolgende schröckliche Obligation und Verbündniß: und saget man für warhafftig/ daß in solch seiner lincken Hand einige eingegrabene Schrifft von ihme dazumal sey gesehen worden: ô homo fuge, O Mensch fliehe für diesem Gräuel und thue recht.

Die Obligation lautet also:

ICh Johannes Faustus, Doctor, bekenne öffentlich am Tag/ nachdem ich jederzeit zu

nen Bund-Genossen angemuthet/ allermassen die Historien uns berichten.

Unter vielen nur eines oder des andern zugedencken: so hat Pabst Johannes der XIII. sich mit unterschiedlichen Articuln dem Teuffel verlobet/ damit er er zur Päbstlichen Hoheit gelangen möchte/ welches auch erfolget.

Johannes der XIX. verschriebe sich dem Teuffel/ unter andern/ daß er an keinem Freytag/ da man billig das schmertzliche Leyden und Sterben JEsu Christi hätte betrachten sollen/ zu keiner Kirchen gehen/ noch einiges Gebät verrichten sollte.

Von Gregorio VII. melden die Historici, daß er in dieser Kunst die Egyptischen Zauberer/ Jamnem und Jambrem weit übertroffen habe: dann dieser Gregorius wagte es frisch/ er hatte bey sich einen Ertz-Priester/ Namens Laurentium, der ein groser Schwartzkünstler war/ und als den der Teuffel auch abgefertiget/ fands er einen andern/ Theophylactum: die Bündniß aber/ die er mit dem Teuffel gemacht/ war diese/ daß er allen denen zu wider seyn wolte/ die ihn wegen seines böen Lebens straffen/ und sie mit Brand/ Gifft und Mord verfolgen und angreiffen/ sich auch nimmer verehelichen. Es trug ihm dannenher sein Spiritus familiaris, den er täglich bey sich hatte/ stetigs zu Ohren/ wer diejenigen waren/ die sich ihme widersetzen wolten: welches er dann so fleissig in Acht nahme/ daß er mit Beyhülffe seines getreuen Lehrmeisters Gerhardi Brazuti, etlichen Päbsten die Hälse abbisse/ als Clementi II. Damaso II. Leoni IX. Victori II. Stephano IX. Nicolao II. unangesehen/ daß sie doch alle von der Kunst waren/ und ein Teuffel den andern austriebe.

So ist am Tage vom Pabst Alexander dem Sechsten/ einem Hispanier/ aus Valentia bürtig/ dessen Name zuvor war Rodericus Borgia; dieser hatte bey ihm/ als er zu Bononia anfänglich auf der hohen Schul studiret/ zween Vettern/ so heimliche Crystall-Seher und Teuffels-Beschwörer waren/ von welchen er so viel erlernet/ daß er vermittels eines Spiritus Familiaris, zu groser Geschicklichkeit/ nachmals gar zu dem Cardinalat kame: da er dann Tag und Nacht dahin trachtete/ wie er möchte höher steigen. Derohalben er einsten aus seiner Nigromantia in seinem Pallast auf dem Saal einen Circkel angestellet/ und den Teuffel beschworen: (wie Modena sein geheimster Rath von ihm meldet) da dann der Teuffel erschienen/ und Bündniß mit ihm gemacht daß er sich mit Leib und

Seele

Seele verſchreiben ſolle / dagegen wolle er ihm die Zeit ſeines Lebens dienen / und zu der dreyfachen Cron verhelffen / welches auch geſchehen.

Von einem Maſconiſchen Grafen ſchreibt einer / mit Namen Peter Abbt zu Gluniax, daß in der Stadt Mâſcon / in der Lyoniſchen Provintz / an dem Fluß Araris gelegen / ein Graf gewohnet / der ein groſſer Schwartzkünſtler war / der hielte ſeine Kunſt ſehr heimlich: aber nach ſeinem Tod befand man / wie und welcher Geſtalt er ſich mit dem Teuffel verbunden hatte / nemlich ein Durchächter der Geiſtlichen zu ſeyn; daher er auch in eine ſolche Wüterey gerathen / daß er / ſo viel er vermocht / ihnen mit Gewalt / oder durch geſuchte Urſach / all ihr Haab und Güter genommen / verjagte und verſtieſſe dieſelben ohne alle Barmhertzigkeit aus den Kirchen / gab für / was ihr Schreyen und Geplerr nutz wäre / dieweil doch nach dieſem Leben kein anders folgen würde.

Desgleichen ſchreibt auch Petr. Mamorius in ſeinem Flagello Maleſic. Wilhelmo Lurano, welcher der Heil. Schrifft Doctor / und berühmte Prediger in Franckreich / darnebens auch ein groſſer Zauberer u. Schwartzkünſtler geweſen / daß / als er wegen ſeines Zauberweſens Anno 1453. den 12. Decemb. zu Poictiers verdammt / er mit ſeinem eigenen Mund bekandt / daß er nicht allein alle Religion müſſen verſchwören / ſondern auch ein beſonders Inſtrument einer ſchrifftlichen Obligation oder Verbündniß von ſich geben / darinnen er ſich mit dem Teuffel / und der Teuffel wieder mit ihm / auf gewiſſe Puncten vergleichen / unter andern / daß er GOtt verlaugnen / und dem Teuffel opffern wolle: Er hat ihm auch gelobet und verheiſſen zu predigen und zu lehren (wie er denn auch gethan) es ſey alles diß was man von Zauberey und Hexerey ſagte / eitel Fabelwerck / und man verübe eine grauſame Tyranney / wenn man jemands darum am Leben ſtraffe: und durch dieſes Mittel / ſagt der Author / ſey die Straffe der Zauberer und Hexen aufgehoben / und des Satans Reich vermehret worden / ſintemal hierauf die Zauberer mit Macht ohne Zahl zugenommen. Er habe auch oft den Teuffel angebetet / der ſich zu Zeiten in Geſtalt eines Menſchen / zu Zeiten eines Bocks / ſehen laſſen: Welche ſeine Bekänntniß noch zu Poictiers unter den Gerichts-Acta zu finden / wie Bodinus erwehnet / in Præfat. Dæmonom. f. 10. 11.

II. Zum andern aber / daß der Teuffel gleichwol von D.

Gemüth gefasset/wie diese Welt mit allerley Weisheit/ Geschicklichkeit/ Verstand und Hoheit begabet/ und allezeit/ mit hochverständigen Leuten geblühet hat; dieweil ich denn von GOtt dem Schöpfer nicht also erleuchtet / und doch der Magiæ fähig bin / auch darzu meine Natur von Himmlischen Influentien geneigt/ zu deme auch gewiß und am Tage ist/ daß der irrdische Gott/ den die Welt den Teufel pflegt zu nennen/ so erfahren/ mächtig/ gewaltig und geschickt ist/ daß ihme nichts unmüglich so wende ich mich nun zu dem/ und nach seiner Versprechung soll er mir alles leisten und erfüllen/ was mein Hertz / Gemüthe/ Sinn und Verstand begehret und haben will/ und soll an nichts Mangel erscheinen/ und so denn dem also seyn wird/ so verschreibe ich mich hiermit mit meinem eigenen Blut/ welches/ wie ich gleichwol bekennen muß / daß ichs von dem GOtt des Himmels empfangen habe / daß ich dasselbe und auch diesen meinen Leib und Gliedmassen so mir durch meine Eltern gegeben/ und alles was an mir ist/ samt meiner Seelen/ hiemit diesem irrdischen Gott feil trage/ und verspreche mich ihm mit Leib und Seel.

Dargegen sage ich / vermöge der mir vorgehaltenen Articul / ab / allem himmlischen Heer/ und was GOttes Freund seyn mag. Zur Bekräfftigung meiner Verheissung / will ich diesem allem treulich nachkomen; und dieweil unser aufgerichtete Bündniß vier und zwantzig Jahr währen soll/ so soll er denn/ wenn diese verschienen und verloffen/ dieses sein Unterpfand / Leib und Seele angreiffen / und darüber zu schalten und zu walten Macht haben: soll auch kein Wort GOttes/ auch nicht die solches predi-

predigen und vortragen / hierinnen einige Verhinderung thun/ob sie mich schon bekehren wolten.

Zu Urkund dieser Handschrifft / habe ich solche mit meinem eigenen Blut bekräfftiget / und eigenhändig geschrieben.

Als er nun solche greuliche / erschröckliche GOttes- und Ehr- und Seligkeit-vergessene Verschreibung verfertiget hatte / ist bald darauf der Teuffel in eines grauen Münchs-Gestalt erschienen / und zu ihm getretten: da denn D. Faustus ihm seine Obligation und Verschreibung eingehändiget/ darauf er gesaget: Fauste, dieweil du denn mir dich also verschrieben hast / so solst du wissen/ daß dir auch soll treulich gedienet werden; solst aber benebens wissen / daß ich / als der Fürst dieser Welt / keinem Menschen diene / und alles was unter dem Himmel ist/das ist mein/ darum diene ich niemand: aber morgenden Tags will ich dir einen gelehrten und erfahrnen Geist senden / der soll dir die Zeit deines Lebens dienen und gehorsam seyn; solst dich auch für ihme nicht fürchten / noch entsetzen/ er soll dir in der Gestalt eines grauen Münchs/ wie ich anjetzo / erscheinen und dienen.

Hiemit nehme ich diese deine Handschrifft / und gehabe dich wol. Also ist er verschwunden.

Anmerckung.

1. Nicht nur D. Fausto allhie/ sondern auch andern vor und nach ihm hat der leidige Teuffel gleichförmige Articul und Puncten / welche meistertheils zur Schändung des göttlichen Namens/ Verachtung des geoffenbahrten Worts und aller göttlichen Wolthaten / in gleichen zum Verderb und Schaden des Neben-Menschens gerichtet gewesen/ seinen

Fausto eine Obligation und Handschrifft mit seinem eigenen Blut bezeichnet/ begehret/ ist dem Teuffel nichts neues: Weiln ihn ohne das allezeit nach Christen-Blut dürstet.

Also schreibet man dem Pabst Paulo II. der sich gleicher Weise dem Teuffel mit Leib und Seele/ und zwar mit seinem eigenen Blut soll verschrieben/ und als das Blut aus der eröffneten Ader heraus gesprungen/ gesagt haben: So wahr dieses mein Blut ist/ so wahr ist der Teuffel mein/ und ich bin sein; darauf alsobald der Satan nach dem gespritzten Blut gegriffen/ und geantwortet/ so wahr will dir auch Glauben halten.

Solche und dergleichen Verschreibung mit eigenem Blut/ hat auch gethan Gerhardus Brazutus, ein Cardinal/ item Henricus, Cornelius, Hettes, Henuensis, der Wildtfeuer zu Nordhausen/ Johannes Teutonicus, und Laurentius, ein Ertz-Priester zu Rom: ingleichen D. Fausti Famulus Joh. Wagner, und andere mehr.

So hat Anno 1571. ein Advocat zu Pariß erkannt/ er habe nicht allein mit einer ordentlichen Handschrifft sich dem Teuffel zu eigen ergeben/ und GOtt verläugnet/ sondern dieselbe noch darzu mit seinem eigenen Blut signiret und bezeichnet/ Bodin. l. 2. Dæmon c. 4.

Anno 1587. ist eine Hex zu Dillingen gefänglich eingezogen worden/ die soll 31. Jahr in ihrem Wittibstand gelebet haben als eine Hebamme/ dieser hat der Teuffel versprochen/ sie in keiner Armut stecken zu lassen. Nun ist der Teuffel zum andern mal zu ihr kommen/ und begehret sie soll sich ihme ergeben/ und mit ihrem Blut unterschrieben: da sie aber sagte/ wie sie nicht schreiben könte/ da hat er ihr einen Riß oder Riß an den lincken Arm gemachet/ ihr eine Feder in die rechte Hand gegeben/ und mit dem aufgefangenen Blut die Feder gefüllet/ welche er ihr geführet/ und damit über das Papier gefahren; jedoch sey nicht darauf geschrieben zu sehen gewesen/ (wie sie hernach in der Tortur bekannt und ausgesagt/) welche Schrifft denn der böse Geist zu sich genommen habe; und wenn sie hernachmals etwan zur Kirchen gehen/ oder ein Gebät verrichten wollen/ zur Stunde sey der Teuffel zu ihr kommen/ und hab ihr solch ihre vermeinte Verschreibung [illegible]

Was darff es aber viel Wunders / daß der leidige Teuffel der Menschen / und sonderlich der Christen Blut / dessen er jederzeit ein abgesagter Feind ist / darzu begehret / weil er doch ihnen immerdar als ein scharffsehender Lux und tückischer Bär nachschleichet? Denn ein wilder Bär / wenn er einen Menschen in der Einöde antrifft / wirfft er ihn zu Boden / und fanget das Blut von ihm / und läfft ihn liegen; welches auch der Lux den Hirschen und Haasen thun soll: also will auch der Teuffel hiermit anzeigen / wie hefftig sehr er das Blut des menschlichen Geschlechts / an Christo seinen Gliedmassen / anfeinde / ja zu seinem Eigenthum suche.

Dieses siehet man auch an den verstockten Juden / als des Teuffels heimlichen Instrumenten und Werckzeugen / welche der Teuffel dahin beredet / daß sie / damit er seinen Haß gegen Christum genugsam erweisen möchte / des Christen-Bluts begierig seynd / ja dasselbe haben wollen und müssen: und gebrauchen es vornemlich darzu / wie ein bekehrter Jud davon geschrieben /) wenn ein Jude nunmehr / in den letzten Zügen läge und sterben wolle / so pflege man sie an etlichen Orten des Leibes mit Christen-Blut zu schmieren / mit diesen oder dergleichen angefügten Worten: So der / der im Gesetz und in den Propheten verheissen / kommen und vorüber ist / und der Messias gewesen ist / so seye dir des unschuldigen Blut / der in seinem Glauben gestorben ist / hülfflich und förderlich zum ewigen Leben.

Anno 1573. ward ein Jud den 28. Januarii zu Berin hingerichtet / und Leupold genannt / der war ein grosser Teuffels-Beschwörer und Zauberer / und ergabe sich auch dem Teuffel mit Leib und Seel. Denn der Teuffel hatte ihm verheissen grossen Reichthum / Ehre und Ansehen. Dieser hatte nun von einen Gottes vergessenen Bettler ein Kind erkaufft / welches er denn zur Stunde den andern Juden ansagte; derhalben sie das Kind creutzigten / und thäten ihme allerdings wie ihre Vor-Vätter dem HErrn Christo / sie geisselten / sie verspotteten / und nageten es an ein Creutz / und nahmen das Blut darvon.

Anno 1475. am heiligen Charfreytag / ward ein Kind von den Juden Simon gemartert zu Trient. Denn als die Juden in derselbigen Stadt ihre Ostern / ihren Ceremonien nach / begehen wolten / und doch zur Zeit kein Christen-Blut

zum

zu Gebrauch ihres ungeſäuerten Brods hatten / da brachten ſie ein Kind drey Jahr alt / verſtohlens in Samuels / eines Juden Behauſung folgender Geſtalt.

An dem Charfreytag um Veſperzeit / laſſe diß Kind vor ſeines Vattern Thüre / in Abweſenheit der Eltern; da nahete ſich Tobias / ein jüdiſcher Verräther / zu ihm / gab ihm gute Wort / daß es zu ihm lieffe / da trug ers / als er niemand warnahme / der es ſehen kunte / in des Rabbi Samuels Hauß. Als nun die Nacht heran nahete / da freueten ſich der Rabbi und ſämtliche Juden über dieſes unſchuldige Chriſten Blut / und legeten ihm ein Facinetlein um ſein Hälslein / auf daß man es nicht ſchreyen möchte hören; ſpanneten ihm bald ſeine Aermlein aus / und ſchnitten ihm erſtlich aus / was ihn ſollte einſten zu einem Mann machen / darnach ſtachen ſie es allenthalben mit ſpitzigen Pfriemen / einer die Hände / der ander die Füſſe haltende. Als ſie nun ſehr viel Bluts geſammlet hatten / da huben ſie an einen Lobgeſang zu ſingen / und zu dem Kind mit höniſchen Drohworten zu ſprechen: Nimm hin du gehängter Chriſte / alſo haben etwan dir unſere Vor-Eltern gethan / alſo ſollen alle Chriſten / im Himmel und auf Erden / noch mehr geſchändet werden.

Indeſſen verſchiede das unſchuldige Märterlein / und eileten die Juden mit dem aufgefangenen Blut zu ihrem Nachtmahl / allwo ſie in ſolches ihr ungeſäuertes Brod eintauchten und aſſen: Zur Nachts-Zeit aber wurffen ſie den todten Leichnam in ein flieſſendes Waſſer / nahe bey ihrem Haus / und hielten alſo Oſtern mit Freuden.

Endlich wurden ſie doch / aus gerechtem Gerichte GOttes / ausgekundſchafftet / gefangen / der Obrigkeit überantwortet / und bekamen ihren verdienten Lohn.

Dergleichen Ubelthat haben auch die Juden etwan fünff Jahr hernacher in dem Städtlein Mota in Friaul gelegen / mit gleichmäſſiger Hinrichtung und Ertödtung eines andern Kinds begangen; darum wurden auch der Thäter drey gefangen / gen Venedig geführt / daſelbſt nach anderer angethanen Marter / auf den Scheiderhauffen geleget / und lebendig verbrennt

Anno 1529. iſt zu Boſing in der Marck / welche in Ungarn gelegen / und den Wolgebornen Herren / Herren Frantzen und Wolffgang Gebrüdern / Grafen zu S. Georgen und Boſing / zugehöret / ein Knäblein / mit Namen Hänſel / im neunden Jahr ſeines Alters / verlohren worden / welches Gregorii

Vieltz

Meiligers / Wagners und Burgers daſelbſt Kind geweſen. Und wiewol durch fleiſſiges Suchen der Eltern und Anverwandten/das Knäblein unter den Juden/ſo allda wohnhafft geweſen/geſucht/auch ſonſten an viel und andern Oertern jetwegen Nachfrage gehalten worden/iſt doch ſolches etliche Tage lang verlohren blieben / biß es durch göttliche Schickung wiederum am Mitwochen nach Chriſti Himmelfahrts-Tag/ zwiſchen 7. und 8. Uhr Vormittag/ auſſerhalb Boſing / in einer dicken Dornenhecken / mit gebundenen Händen in einem Hemblein/ auf ſeinem Angeſicht liegend / gefunden worden/mit viel Wunden und Stichen übel zugerichtet/ und darauf in ſeiner Eltern Haus getragen worden. Als hat die Obrigkeit dieſes Orts ſolche That bald ihrem gnädigen Herrn angezeiget/ und auch deſſen die benachbarte Ort wiſſend gemacht; welche denn nach Beſichtigung dieſer freveln That ſo bald geurtheilet/ daß ſolche eine Jüdiſche Arbeit wäre. Derentwegen man alle befindliche Juden daſelbſt eingezogen/ ja ernſtlich angezogen/ welche aber doch nichts haben bekennen wollen. Nachdeme man ſie aber nach den Pfingſttägen mit ernſtlicher Frage angeſprochen/ haben ſie an der Marter/wie auch hernach / bekannt / daß ſie den Knaben in einem Keller gemartert haben / ihme alle Aederlein geöffnet/ das Blut im Federkielen ausgezogen/ und mit Frolocken erſtlich in ihre Synagog getragen/ nachmals gen Marcheck geführet/ und einem Rabbi überantwortet.

Nach beſchehener dieſer Beicht und Bekänntnis der Juden/ſeynd ſie ſämtlich auf einen Freytag vors Gericht geführet / und allda noch einmal befragt worden / ob ſie deſſen/ was ſie des ermordten Knabens wegen hervor bekannt hatten/ nun auch geſtändig wären? und als ſie mit ja geantwortet/ iſt das Urtheil mit Recht über ſie gefället worden / daß alle Juden zu Boſing/ jung und alt vertilget/ und mit Feuer ſollten verbrennet werden. Doch haben gedachte Herren Grafen den Jüdiſchen Kindern/ ſo unter acht und zehen Jahren geweſen/ Gnade widerfahren laſſen / ihnen das Leben gefriſtet/ und zur Heiligen Tauffe kurtz hernach befördert: Aber die alten Juden/Mann und Weib/ ledige/ auch Knecht und Mägde/ in die dreyſſig Perſonen / ſeynd hinaus auſſer Boſing/auf eine Wieſen geführet/ woſelbſt ein groſſer angegezündeter Scheiter-Hauffe geweſen/ auf welchem ſie geſetzet/ und ſämtlich zu Aſchen verbrennet worden.

Daß

Das eilffte Capitel.

Wie dem D. Fausto hierauf der Geist in voriger Gestalt erschienen/ ihme treulich zu dienen verheissen; auch wie er geheissen hat.

GLeich Abends als D. Faustus nun zu Nacht gessen hatte/ und kaum in seine Studir-Stuben kommen ware/ sihe/ da klopffet jemand sittiglich an der Stuben-Thüre/ dessen Faustus sonsten nicht gewohnet/ zumaln die Haus-Thüren allbereit verschlossen waren: Er merckte es aber bald/ was es bedeuten würde/ und eröffnete die Thüre; da stunde nun zugegen eine lange in grauen Münchs-Habit verkleidete Person/ dem Ansehen nach eines ziemlichen Alters/ und eines gantz grauen Bärtleins/ den hiesse er sobald in die Stuben gehen/ und sich zu ihme auf die Bänck niedersitzen/ welches der Geist auch gethan.

D. Faustus fragte ihn gleich Anfangs/ mit was er sonsten umgehe? Denn antwortete der Geist: O Fauste, wie hast du mir meine Herrlichkeit genommen/ daß ich nun eines Menschen Diener seyn muß; dieweil ich aber von unserm Obersten darzu gezwungen worden/ muß ich es auch lassen geschehen. Wenn aber das Ziel und der Termin seine Endschafft wird erreicht haben/ so wird es mir eine kurtze Zeit gewesen seyn/ dir aber wird es ein Anfang seyn einer unseligen unendlichen Zeit.

So will ich mich nun von jetzo dir gantz unterwürffig machen/ sollst auch keinen Mangel an mir haben/ ich will dir treulich dienen; so sollst du dich auch vor mir nicht entsetzen/ denn ich bin kein scheußlicher

licher Teuffel/ ſondern ein Spiritus familiaris, der gerne bey den Menſchen wohnet.

Wolan denn/ ſagte hierauf D. Fauſtus, ſo gelobe mir im Namen deines Herrn Lucifer/ daß du allem fleiſſig nachkommen wolleſt/ was ich dir werde zumuthen/ und von dir begehren. Der Geiſt beantwortete ſolches mit Ja; und ſollſt zugleich wiſſen/ ſagte er/ daß ich werde Mephoſtophiles genennet: und bey dieſem Namen ſollſt du mich hinfort jederzeit erfordern/ wenn du etwas von mir begehreſt und haben willſt/ denn alſo heiſſe ich.

D. Fauſtus erfreuete ſich hierüber in ſeinem Gemüte/daß nun ſeine Sach und lang verlangtes Begehren einmal zu einem erwünſchten Ende kommen ſeye/ und ſprach: Nun Mephoſtophiles, mein getreuer Diener/wie ich verhoffe/ſo wirſt du dich allezeit gehorſamlich finden laſſen/ und in dieſer Geſtalt wie du jetzund erſchienen biſt/ erſcheinen. Ziehe nun vor dieſesmal wiederum hin/ biß auf mein ferneres Erfordern und Beruffen.

Auf dieſen Beſcheid bückte ſich der Geiſt/ und verſchwand.

Anmerckung.

1. Von den Spiritibus famliaribus, oder Gemeinſchafft-Geiſtern etwas zu reden/ gibt Anlaß D. Fauſti Geiſt/ der ſich allhier einen Spiritum familiarem will genennet wiſſen.

Spiritus familiares aber ſeynd ſolche Geiſter/ immaſſen (M. B. Waldſchmid. Python. End. p. 453. weitläufftig erkläret/) mit denen manche Menſchen in ſonderbarer Gemeinſchafft und Verbündniß ſtehen/ die ſie mit ihnen auf gewiſſe Zeit und Jahre aufrichten/ mit dem Beding unterdeſſen ihnen zu dienen/ und ihnen zu dieſem oder jenem behülfflich zu ſeyn/ wornach ihr Sinn und Gedancken ſtehen.

Daß

Daß es nun dergleichen Geister gebe/wollen wir nicht in Abrede seyn/ und in keinen Zweiffel ziehen. Denn es auch dahin kommen ist/daß dieselbe wol öffentlich an mancher Ort in Gläsern/Büchsen/Federkielen/und dergleichen verkaufft/und andern hingegeben worden: Massen auch mancher Mensch/den der Fürwitz/Hochmut/Ehrgeitz/und dergleichen antreibt/darnach trachtet/einen Dienst-Geist zu erlangen/entweder um der Gemüths-Gaben willen/ daß er durch seine Hülffe Weis/Klug/Gelehrt/Beredsam/vieler Sprachen kündig/im Disputiren spitzfündig/ und qualificirt und geschickt werden möge/ daß er in omni scibili und in allen Wissenschafften wol erfahren werden/und es andern weit bevor thun möge/ auch hohen Ruhm von andern erlangen: Massen Surius 6. Jun. c. 27. eines Idioten gedencket/der auf die Weise geschwind und ohn einiges Studiren in der H. Schrifft also gelehrt worden/ ob hätte er dieselbe von Jugend auf studiret/ und wäre der vornehmste Doctor derselben. Solchen Spiritum hat Socrates gehabt/ von welchem Plutarchus de Genio Socratis T. 2. p. 589. schreibt/er seye vortrefflicher und gelehrter gewesen als sechshundert andere hochgelehrte Philosophi. Dem Cornelio Aggrippæ hat der böse Geist in Gestalt eines Hunds aufgewartet/und ist in Erfahrung heimlicher Dinge/ Sprachen und Künsten ihm bedienet gewesen: Ingleichen des Cardani Watern/ Bodin. l. 2. c. 5. Dæmonom.

Oder mancher Mensch trachtet nach einem solchen Spiritu um des Leibes Lust willen/ Unzucht und allerley Muthwillen vermittels dessen zu treiben/ wie die Zauberer und Hexen zu thun pflegen; oder durch seine Hülffe allen Uberfluß an gut Essen und Trincken zu haben; oder durch ihn starck zu werden/ und andern damit überlegen zu seyn/sich vest und unsichtbar zu machen/ damit man allerley Diebs-Mord- und Hexen-Stück treiben/ und von den Menschen nicht gesehen werden möge.

Oder es trachtet auch mancher darnach/ um der Güter des äusserlichen Glücks willen/ durch seine Hülffe grosse Ehre/ Geld und Gut/ Glück und Handlung/und dergleichen zu erlangen. Massen denn unterschiedliche Päbste durch Hülffe solcher Geister die Päbstliche Hoheit erlanget haben.

Theophrastus Paracelsus soll seiner Meynung nach/ einen Spiritum familiarem in seinem Degenknopff stets bey sich geführet

führet haben/durch deſſen Hülffe er die Tinctur und das Geldmachen ſoll ergründet haben.

Ob nun wohl dieſe Spiritus familiares und Dienſt-Geiſter in andern Landen/ Italien/ Franckreich und anderſtwo gemein/ jedoch ſo iſt die Gemeinſchafft mit denſelben auch in Teutſchland eingeriſſen/ ſo gar / daß auch etliche in die Meynung gerathen / ſie könnten ſich derſelben fünff zehen / auch mehrere Jahre gar wohl gebrauchen / und alsdenn derſelben ohne Schaden und Gefahr der Seelen/ auch ohne Verletzung des Gewiſſens/ wol wieder loß werden/ und ihnen alſo mit guter Manier wieder abdancken / und einen andern überlaſſen.

Aber ſie betriegen ſich ſelbſten / und ſeyn unrecht daran. Denn daß ſolche Spiritus familiares und Dienſt-Geiſter nicht gute Geiſter und Engel / ſondern böſe Geiſter und Teuffel ſeyen, iſt daraus offenbar / dieweil dieſe Geiſter nicht von GOtt geſendet werden/ heimlich die Menſchen zu lehren und zu unterrichten/ und vor andern gelehrt/ geſchickt/ reich und dergleichen zu machen; denn davon finden wir in der gantzen Heil. Schrifft nichts / es heiſſet aber / wie ein vornehmer Theologus an einem Ort ſaget: quæ Scriptura tacet, tacendo negat: worvon die H. Schrifft/ ſtillſchweiget/ das verneinet und verwirfft ſie mit ſolchem Stillſchweigen.

Es iſt zwar nicht ohne/ daß GOTT im Alten und Neuen Teſtament durch die gute Engel den Menſchen viel hat verkündigen laſſen: aber dieſe hat GOtt extraordinariè und abſonderlich geſendet/ auch iſt ihr Verkündigen nicht heimlich/ verborgen und innerlich/ ſondern äuſſerlich und offentlich/ nicht zu des Menſchen Verderben / ſondern zu ſeinem Heyl und Beſten geſchehen: aber mit dieſen Dienſt-Geiſtern / davon wir reden / hats eine andere Beſchaffenheit/ die werden nicht von GOtt geſendet / auch geſchiehet ihr Verkündigen/ Lehren/ Unterrichten/ und dergleichen nicht äuſſerlich und offentlich/ ſondern heimlich / und innerlich / und daß andere davon nichts wiſſen und hören.

Zumal iſt diß kein ordentlich Mittel/ durch Hülffe ſolcher Dienſt Geiſter gelehrt zu werden/und dieſes oder jenes zu erlangen; denn GOtt hat uns andere Mittel darzu verordnet/ Er weiſet uns zur Heil. Schrifft/ darinnen ſollen wir forſchen / Joh. 5. v. 39. nicht aber zu den Spiritibus familiaribus und ſolchen Dienſt-Geiſtern / Gemeinſchafft mit ihnen zu haben. Der Apoſtel Paulus ſagt nicht 1. Timoth. 4. v. 16.

attende occulte inſpirationi, habe Acht auf die innerliche Eingebung des Geiſtes/ ſondern attende lectioni & doctrinæ, habe Acht auf dieſe Lehr / halte an mit Leſen.

So hat auch GOtt die Arbeit/ und Fleiß/ und den ſauren Schweiß darzu geordnet / daß wir dieſelbe zur Hand nehmen und anwenden ſollen / wenn wir das wollen erlangen/ was wir begehren: wenns aber von einem ſolchen Dienſt-Geiſt erlanget würde / ſo geſchehe es nicht durch ordentliche Mittel/ nemlich den Fleiß und Arbeit / und iſt deswegen dieſe Weiſe der Ordnung GOttes zuwider / und kan daher ein ſolcher Geiſt freylich kein guter Geiſt ſeyn.

Zudem/ ſo bekennen auch ſolche Dienſt-Geiſter nicht/ daß ſie von GOtt geſendet werden / welches ein gewiſſes Kennzeichen / daß ſie keine gute Geiſter und Engel ſeyn / denn dieſe / wie aus allen Hiſtorien offenbar iſt / haben / wenn ſie jemand erſchienen ſeynd/ bald im Anfang ihres HErrn und GOttes gedacht/ von dem ſie geſendet worden/ aber das ſagt kein ſolcher Geiſt nicht: ſollte ers gleich bey einem und dem andern vorwenden/ ſo iſt es doch eitel Betrug und Liſt/ welches aus ſeinen Wercken leichtlich kan gemercket werden/ wenn man darauf fleiſſig Achtung gibt.

Uber das / der gute Geiſt und Engel kommt zu den Menſchen auf vorhergehendes glaubiges und andächtiges Gebät zu GOtt; aber der Familiaris und Dienſt-Geiſt wird durch abgöttiſche und zauberiſche Wort und Beſchwörung herbey gelocket und gebracht.

Die guten Geiſter und heilige Engel dienen den Menſchen ihre Seligkeit zu befördern/ denn ſie werden ausgeſandt zum Dienſt um derer willen / die die Seligkeit ererben ſollen / Hebr. 1. v. 14. Aber ein ſolcher Dienſt-Geiſt ſuchet nichts weniger als dieſes / all ſein Thun und Dienen gehet dahin/ nicht des Menſchen Seligkeit zu befördern / ſondern vielmehr ihn daran zu hindern / und ihn darum zu bringen/ und endlich mit ſich in die ewige Verdammnis zu führen.

Die gute Geiſter die von Gott geſendet werden/ ſcheuen das Licht nicht/ ſie erſcheinen auch den Menſchen in einer ſolchen Geſtalt/ daraus ihre Engliſche Majeſtät hervor leuchtet: aber ſolche Dienſt-Geiſter ſcheuen das Licht/ und lieben die Finſternis/ laſſen ſich auch nicht leichtlich ſehen; oder wenns geſchiehet/ ſo geſchiehets in einer ſolchen Geſtalt/ die den Teuffel / der darunter ſtecket / bald verräth und zu erkennen gibt.

Die

Die guten Geiſter leiden nicht gerne einen Zwang von den Menſchen/laſſen ſich auch nicht ins Dunckele einſperren/und an gewiſſe Ort verarreſtiren: der Familiaris und Dienſt-Geiſt aber läſſet ſich / nachdem mit dem Menſchen aufgerichteten Bund zwingen / daß er dieſes oder jenes thun muß/ läſſt ſich an ſolche Oerter weiſen / an welche niemand kommt/als der dem er dienet/auch wohl in Cryſtallen einſperren/ in Gläſern und Federkielen verwahren / in Schnuptüchlein einbinden/ damit er ſeinem Herrn ſtets zu Dienſt ſeyn möge. Maſſen auch zu Lutheri Zeiten ein Edelmann in den Saum ſeines Kleides einen ſolchen Geiſt gehabt / der ihm bedient geweſen/ daß er in allen Rennen und Ritterſpielen das beſte Kleinod / und die höchſte Ehre davon gebracht.

Und obwohl nicht ohne / daß ein ſolcher Geiſt ſeinem geiſtlichen Weſen nach ſich nicht alſo einſperren laſſen kan/ daß er ſeyn ſollte ubi circumſcriptivè, und mit einem unbeſchriebenen Ort umgeben / wie die leibliche Creaturen: jedoch ſo iſt er in ubi definitivè alſo da / daß wo er iſt / da iſt er gantz / und in allen Theilen deſſelben Orts / nicht daß er daſelbſt ſeyn müſte / ſondern daß er freywillig an einem ſolchen Ort zu ſeyn ihm läſſt gefallen / und doch in einem Augenblick auch da ſeyn kan/ wo er will. Daher wie er ein Tauſendſchalck und Künſtler iſt/ alſo kan er wohl die Geſtalt einer Spinnen oder Fliegen / und dergleichen an ſich nehmen / ſich in ein Glaß oder Büchſe einſperren laſſen/und auf dieſe Weiſe dem Menſchen immer zugegen ſeyn.

Ich habe geſehen/ ſchreibt Philander von Sittenwald/ in Experr. Rupert. p. 642. Als ich aus Paris nach Venedig mit zweyen Edelleuten reiſete / daß dem einen wurde ein Dutzet Cronen von ſeinem Freund gegeben/ ihm einen ſolchen Geiſt aus Welſchland mitzubringen / weil er vernommen / daß ſie deren Enden zu erkauffen. Wir verrichteten unſere Reiſe/ und verzehrten die Cronen: muſten gleichwol einen Spiritum mitbringen / oder mit Unhöflichkeit das Geld wieder geben. Was Raths? Ohnfern von Paris / auf der Wiederkehre / nahm mein Edelmann eine kleine ſchwartze Ameiß/ thät ſie / neben etlichen Körnlein in eine Schachtel u. übergab ſie/als den begehrten Spiritum, mit dem Unterricht / der Sachen einen Schein zu machen/ der Spiritus müſte reinlich unterhalten werden/ jeden Freytag auf Gold und Silber ſpatziren/ ꝛc.

Dem andern wär es ein groſſer Danck/ und weil wir wuſten/ daß es lauter Betrug/ fragten wir hernacher mehr denn einmal ob der Spiritus auch das Seinige thäte? und vernahmen mit Verwunderung/ daß es wahr war: gedachten aber auch bey uns ſelbſt/ daß man dem böſen Geiſt nicht darff ruffen/ ſondern daß er ſelbſt ſuchet/ ſich zu inſinuiren.

Das thun aber die guten Geiſter gar nicht/ von denen man dergleichen in GOttes Wort weder höret noch lieſet. Iſt derwegen aus dieſem allen offenbar/ daß ſolche Spiritus familiares und Dienſt-Geiſter keine gute/ ſondern böſe Geiſter/ und mit einem Wort zu ſagen/ nichts anders als Teufel ſelbſten ſeyn.

Es fraget ſich aber/ fürs ander/ ob einer einem andern könne einen Spiritum familiarem zuweiſen und überlaſſen/ verehren/ vertauſchen/ und gar verkauffen?

Dieſe Frage beantwortete Herr Freudius in Gewiſſ. Frag. von Zaub. p. 98. mit ja/ und zwar könne dieſes geſchehen: erſtlich ex Dei permiſſione, aus GOttes Zulaſſung. Denn ob wohl nicht in der Zauberer und Hexen/ noch auch in des Teuffels Willkühr ſtehet/ daß er entweder ſelber/ oder auf die Zauberer und Hexen Anweiſung von ihnen aus- und bey einem andern möge einziehen/ ſondern ſolches ſtehet allein in GOttes Gewalt und Zulaſſung/ Pſ. 78. v. 49. Darum thut GOtt ſolche Gewalt den Zauberern und Schwartzkünſtlern blos und ſchlecht nicht einräumen/ daß ſie über die böſen Geiſter nach ihrer Beliebung ſolten zugebieten haben/ von ihnen aus- und zu andern einziehen/ und denſelben dienen. Jedennoch ſo verhänget GOtt/ und läſſet ſolches offtmals zu/ wie die Exempel bezeugen.

Zum andern/ ex Diaboli pactione, aus des Teuffels Verbündniß. Denn ob es wohl heiſſet:

----- facilis deſcenſus Averni
ſed revocare gradum, ſuperasque evadere ad auras,
Hoc Opus, hic labor eſt.

Leichtlich kan ſich einer mit dem Teuffel einlaſſen/ aber ſchwerlich kan er deſſelben wieder los werden; jedennoch ſo thut er bisweilen den mit ihm getroffenen Pact auf fünff und mehrere Jahre dem Menſchen halten/ auf daß er dadurch ihrer deſtomehr/ und den Losgelaſſenen auch wieder zu ſeinem Dienſt bringen möge.

Drit-

Drittens ſuſcipientis conſenſione, mit der Annehmer Bewilligung. Denn es heiſſet: Willkühr bricht Landrecht/ und der Satan erfordert gern vollkommene Bewilligung/und einen ungezwungenen freyen Willen des Menſchen. So nun ein Menſch zuwider GOttes Willen / dem Teuffel gut- und muthwillig ſich ergeben will/ ſo läſſet GOtt denſelben nicht allein in ſeines Hertzens Dunckel / daß er wandele nach ſeinem Rath / Pſal. 81. v 13. ſondern auch gar dem Teuffel zur Straff wegen vor begangener Sünden überantworten.

III. Hieher gehört nun auch fürs dritte / was von dem Alraun zu halten/ daß nemlich/wer ſolchen habe/ an Geld keinen Mangel haben ſoll / u. ſ. f.

Herr G. P. Harsdörf. im 2. Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerl. Mord-Geſchichte / Hiſt. 45. gibt hiervon dieſen merckwürdigen Bericht. Unter dem Erd-Gewächſen / ſagt er / iſt keines das einen gantzen Menſchen bildet/ auſſer der Wurtzel/welche man Mandragal/ Mandragora oder Alraun nennet. Von dieſer Wurtzel ſollen des Labans Haus-Götzen gemacht geweſen ſeyn / wie die Rabbinen wollen.

B. Porta ſchreibt/ daß ein Italiäniſcher Zahnbrecher ſolche Wurtzel als einen Menſchen geſchnitten / und in die Scham ein Hanffkörnlein geſtecket/ ſelbe darmit eingegraben und dadurch zuwegen gebracht/daß der Alraun mit dem Haupt auf alle Fragen geantwortet. Desgleichen ſoll die Jungfrau zu Orleans gehabt haben/ welche die Frantzoſen wider die Engelländer vertheidiget.

Joſephus l. 7. de bell. Jud. c. 25. nennet dieſe Wurtzel Baaras, von dem Thal wo ſie häuffig wächſet/ und ſaget / daß ſie zu Nachts leuchte wie eine Glut/ und ſoll durch einen hungerigen Hund heraus geriſſen werden/ davon zu leſen beym Plinio im 25. Buch am 12. Cap.

Etliche wollen / daß dieſe Wurtzel unter den Hochgerichten gefunden werde/ weil der Saame von den erhenckten Dieben herunter trieffe / und ſolche Mandragoram wachſen mache: welches Wort auch teutſch und von Mann tragen der Wurtzel den Namen gegeben. Alraun aber werde ſie genennet von dem Wort All und raun Raunen weil es allen heimlich in die Ohren raune/ was ſie thun ſollen/um reich zu werden.

Ob nun wohl dieſe Wurtzel ohne Sünde ſeinen natürlichen Gebrauch haben mag / ſo hat doch der böſe Feind ſein Spiel hierbey / und machet / daß derſelbe übernatürlich

Tugend wird zugeschrieben. Dahero gebrauchen manche Allraun/ehren und beten die an/waschen und schmücken die/ kleiden die in Sammet und Seiden. Was ist aber schröcklicher und abscheulicher/ als den Teuffel in Gestalt eines Allrauns kämmen / bürsten und täglich butzen.

In einer vornehmen Handelstadt in Franckenland / hat sich eine merckwürdige Geschicht von einem Allraun begeben/ daraus zu ersehen seyn wird / wie der böse Feind die Einfältigen so meisterlich zu betriegen weiß/ und ihnen hernach mit ewiger Verdammnus zu lohnen pflege. Wir wollen den gantzen Verlauff kürtzlich erzehlen / jedoch unter verblümten Namen / damit niemand erkandt werden möge/ denn theils deroselben Befreunden noch im Leben.

Magdalon ein Handwercks Weib hinterlässt unter andern einen Allraun/ oder eine solche Wurtzel / wie wir vor beschrieben haben. Als sie sterben will / befiehlet sie der ältesten Tochter / sie sollte dieses schwartzes Männlein in ein fliessendes Wasser werffen / welches sie auch nach der Mutter Tod gethan / und nicht gewust / was es gewesen ; aber doch gesehen / daß ihr Vatter einsten dieses Kästlein hinter die Thür geworffen / und deswegen / wie die Leute aberglaubisch / verdorben seyn solle.

Die jüngere Tochter hatte vielmals hören sagen/daß/ wer einen Allraun hätte / bey jederman angenehm und niemals Mangel litte / fragte deswegen darnach / weil sie wuste/ daß einer unter der Mütterlichen Verlassenschafft vorhanden gewesen. Maria die älteste Tochter will nicht sagen/ daß sie solchen in das Wasser geworffen / Uneinigkeit und Zwiest zu vermeiden. Man suchet alle Winckel aus/ die Wurtzel aber ist nicht zu finden.

Nachdem die Abtheilung geendet/ und Hedwig die jüngere Schwester beharrlich nach dieser Wurtzel verlangen träget/findet sie unter ihren Geräthlein in einer Truhen den Allraun verborgen/ und erfreuet sich darüber nicht wenig. Ob nun der böse Geist dardurch mit ihr geredet und ihr Rath und That gegeben/ kan man nicht wissen. Soviel aber hat man ersehen daß es ihr dem äusserlichen Ansehen nach/wohl ergangen. Sie hat einen Beckenknecht geheurathet / ihn zu Burger und Meister gemacht/ ja das erste Jahr ein schönes Haus gekaufft/ und Geld gnug gehabt/ da ihre Schwester hergegen verdorben / und in die äusserste Armuth gerathen.

Hieher

Hieher gehören die Wort des Predigers am 8. Cap. v. 14. Es seynd Gerechte / denen gehet es / als hätten sie Wercke der Gottlosen; und seynd Gottlose, denen gehet es / als hätten sie Wercke der Gerechten.

Nach wenig Jahren fället diese Hedwig in eine tödtliche Krancheit / und schreyet / man sollte ihren Mann eiligst holen / denn sie wol spührete / daß sie nun plötzlich sterben müste. Man spricht zu ihr / sie sollte sich zu einem Christlichen Abschied gefasst machen / ihre Sünde erkennen / und auf GOttes Barmhertzigkeit ihr Vertrauen setzen: aber sie will von diesem nichts hören / sondern schreyet nur nach ihrem Mann.

Endlich als der Mann zu der Thür hinein tritt / will sie anfangen von dem Allraun zu reden / er aber schlägt sie auf das Maul / daß sie alsbald in die Züge fällt und stirbt dahin. Wie wol sie gefahren / wird ihre Seele erfahren haben. Nachdem man sie zur Erden bestattet / ist sie mit vielem Heulen und Schreyen in dem Haus wiederum erschienen / daß ihr hinterlassener Wittwer ausziehen / und in einer andern Behausung wohnen / nachgehends aber die Seine anders bauen müssen.

Hieraus erhellet / was Salomon sagt Proverb. 16. v. 8. Es ist besser wenig mit Gerechtigkeit / denn viel Einkommens mit Unrecht. Und an einem andern Ort sagt er: Es ist besser arm und niedriges Gemüths seyn mit den Elenden / denn Raub austheilen mit den Hoffärtigen / und kargen mit den Geitzigen. Und was Christus der HErr spricht Matth 16. v. 26. Ach was hilfft es dem Menschen / wenn er auch die gantze Welt gewinnet / und leidet Schaden an seiner Seele?

VI. Letztlich wird auch allhier in dieser Erzehlung angezeiget / daß sich D. Fausti Geist Mephostophiles nennen lasse / welches sonsten ein Persianischer Name seyn soll.

Daß aber auch die Geister ihre Namen haben / erhellet zugleich hieraus: denn haben die gute und heilige Geister / die Engel ihre Namen / allermassen sie dorten bey der Verkündigung des HErrn Messiä von der Jungfrauen und GOttes Gebärerin Maria der Engel / Gabriel / das ist: GOttes Mann / oder GOtt ist meine Krafft / genennet / Luc. 1. v. 16. und der Engel Michael / zu teutsch / wer ist wie GOtt? der in Persien wider die Teuffel stritte. Dan. 10 v. 13. Deßgleichen in dem Büchlein Tobiä nennet sich der Engel Raphael / das ist / GOttes Arzt / Tob. 3. v. 25.

Warum ſollten denn die böſen Geiſter nicht auch ihre Namen haben? GOtt der HErr ſpricht ja klärlich in dem Buch Hiobs im 1. v. 7. zu dem Teuffel/ der zugleich damals unter den Kindern GOttes vor den HErrn tratt/ Satan/ wo kommſt du her? Auch ſagten dorten die verboſten Juden zu dem HErrn Chriſto/ Er treibe die Teuffel aus durch Beelzebub/ den Oberſten der Teuffel/ Luc. im 11.

Alſo nennet ſich des Chriſtoph Wagners Geiſt Aurhan. Des Pabſts Pauli des II. nennete ſich Lammaleche, Pabſts Alexandri des VI. Geiſt läſſet ſich nennen Loysate. In dem Böhmiſchen Gebürge/ und denn fürter auf Schleſien zu/ hält ſich ein abentheuerlicher Geiſt auf/ der ſich Rubezal nennet/ welcher ſich offtmals in eines Münchs-Geſtalt zu den Wanders-Leuten/ denen der Weg durch das Gebürge oder Gehöltz nicht bekannt iſt/ geſellet/ mit Vertröſtung/ ſie ſollen unbekümmert ſeyn/er wolle ſie wohl auf den rechten Weg führen: wenn er ſie nun in das Holtz verführet/ daß ſie nicht wiſſen wo aus oder ein/ ſo ſoll ſich der Schadenfroh auf einen Baum ſchwingen/ und überlaut lachen/ daß es im Wald erſchallet.

Es ſoll ebenmäſſig eine jede Buhlſchafft ſeinen Namen haben/ wie aus den Bekanntniſſen der Hexen wiſſend iſt; als Aurhan/ Hennengetter/ Hemmerlein/ Wolffel/ Mäcker/ Phaſan/ Blaß/ Capaun/ Juncker Haan/ und viel andere. Alſo thut D. Fauſti Geiſt auch/ und nennet ſich Mephoſtophiles: denn kein Herr nimmt einen Diener oder Knecht an/ er wiſſe denn/ wie ſein Name heiſſe und genennet werde.

Das zwölffte Capitel.

D. Fauſtus vertrauet nicht allerdings ſeinem Geiſt Mephoſtophili.

D. Fauſtus hatte eben zu der Zeit/ auſſer der Stadt etwas zu verrichten/ daß er alſo ein paar Tage mit ſeinem Geiſt nicht kunte umgehen; ſo bald er aber wieder nach Haus kommen/ da gedachte er/ ſihe/ich habe gleichwol dieſe Tage über/ als ich auſſer der Stadt geweſen/ offt an meinen

Geiſt

Geiſt gedacht / und iſt mir doch auf dem Weg niemals erſchienen / da er mir doch zugeſaget / nimmer von mir entfernet zu ſeyn / vielleicht wird er mir nicht Glauben halten.

D. Fauſtus, aber ſtunde zur Zeit eben noch in ſolchen Gedancken / als der Geiſt Mephoſtophiles zu ihm eintrate / ob welches veränderter Kleidung er gleichwol einen Argwohn ſchöpffte / denn er vermeynte (war aber nicht) der Geiſt hätte erſtesmals einen andern Münchs-Habit angehabt / weder jetzund / das ihme denn ſein gefaßtes Mißtrauen zu dem Geiſt vermehren wolte / ſchwiege aber doch : dieſes vermerckte der Geiſt / und ſprach zu ihm : mein Herr Fauſte, warum gedenckeſt du ſo Arges in deinem Hertzen / und vertraueſt mir ſo wenig ? Habe ich dir nicht zuvor geſagt / du ſollſt mich bey meinem Namen nennen / wenn du etwas von mir verlangeſt und haben wilſt. Setze / lieber Fauſte ! ſo gar kein Mißtrauen zu mir / haſt du doch noch nichts von mir begehret : zudeme ſo bin ich dir ja zuvor in der Kleidung eines grauen Münchs wie jetzund auch erſchienen / thue die Augen recht auf.

D. Fauſtus lächelt darob / und ſagte zu Mephoſtophili : es mag ſeyn / daß zwar eben dieſe Kleidung anjetzo ſey / welche du erſtesmal angezogen haſt / du ſollteſt aber der heiligen Münche nicht alſo ſpotten ; denn ſolche Kleidung und Habit / dergleichen du anhaſt / und ſonderlich des Heil. Franciſci Ordens / haben auch wohl Kayſer-Königliche und Fürſtliche Perſonen angetragen ja ſich darein als ſie ſterben wollen verhüllet und mit zur Erden beſtatten laſſen. Hätteſt du dich wohl können bekleiden / wie die erbarn Landknechte / Türcken oder

Juden / die ohne das dir etwas näher angehören / als dieſe.

Der Geiſt antwortete und ſprach / ey warum vexireſt du mich / beliebt es dir / ſo kan ich dieſe Kleidung bald ausziehen / und eine andere anthun / mir gilt es eben gleich / es iſt mir ein Münch wie ein Landsknecht oder Jud / einer wie der andere.

D. Fauſtus ſagte hierauf / mein Mephoſtophiles, halte mir ſolches zu guten / du ſollſt bey dieſer Kleidung verbleiben / führe deinen Orten nur ſtrenge; ich will dir aber hinführo damit du mich nicht ſo geſchwind erſchleicheſt / ein klein Glöcklein anhängen / auf daß ich dich an dem Klaug und Geläute vernehmen möge.

Der Geiſt ereifferte ſich ob ſolchem Beginnen und Zumuthen D. Fauſti ſehr hefftig / ſagende / er wäre ihm Geiſts genug; ſo er einen Narren / haben wollte / warum er nicht einen beſtellet hätte / ihn aber fahren laſſen? was er des Geſpöttes bedörffe? er wäre ein hocherfahrner / gelehrter und ſubtiler Geiſt / deme alle die Gelehrteſten auf der Welt nicht vermögen in einiger Kunſt obzuliegen; derowegen ſo ſolle er hinführo nur ſein Geſpött laſſen / denn er es nicht leiden könne / wolle ihn alſo hiermit gewarnet haben / wo er anderſt nicht haben wolle / etwas zu erfahren / das ihme nicht gut ſeyn möchte.

Daß auf Anhörung ſolcher des Geiſtes Droh-Worte dem D. Fauſto wol zu Muth müſſe geweſen ſeyn / iſt nicht wohl zu glauben / zumaln / wenn er betrachtet und geſehen / wie aus des Geiſtes Augen gleich als Feuer-Strahlen vor Eifer geſchoſſen / derowegen er ihn fleiſſig um Verzeyhung bate / mit

dem

dem Verſprechen/ es ſollte hinführo nicht mehr geſchehen: er wiſſe ſelbſt wohl / daß ein Menſch / der vor einem andern etwas wiſſe oder könne/ ſich nicht verachten laſſe; wie viel weniger er als ein hocherfahrner Geiſt; Sprach alſo ferner: Mein Mephoſtophiles, ziehe vor dieſesmal wiederum hin / und gib mich nicht auf; wenn ich dir aber werde mit Namen ruffen / ſo erſcheine/ und ſey mir in allem willfährig. Alſo iſt der Geiſt in einem Augenblick verſchwunden.

Anmerckung.

1. Daß allhier dem Geiſt Mephoſtophili des D. Fauſti Gedancken ſo bald ſeynd bekannt geweſen/ ſollte einem wohl Gedancken machen/ ob es ſey könne. Es iſt aber ſolches bey ſo geſtalten Sachen dem Teuffel gar wol müglich geweſen/ als der aller Gottloſen Gedancken Erkenner iſt; denn er giebet ſie ihnen ein: Er ſiehet und regieret aller Menſchen Hertzen / die nicht mit GOttes Wort verwahret ſeynd/ ja er hält ſie in ſeinen Stricken gefangen/ daß ſie gedencken/ reden und thun müſſen nach ſeinem Willen/ 2. Timoth. 2. v. 26. Und der Apoſtel ſpricht in der 2. an die Corinthier im 4 v. 4. Der GOtt dieſer Welt verblendet der Unglaubigen Sinne. Wie ſollte denn dem Geiſt unbewuſt geweſen ſeyn/ daß D. Fauſtus gleichſam ein Mißtrauen zu ihm ſetzen wollte/ weilen er ihm ohne Zweiffel dieſen Gedancken ſelbſt eingegeben hatte/ wie auch von Juda geſchrieben ſtehet/ daß ihme der Teuffel ins Hertz gegeben / daß er Chriſtum verrathen ſollte: und dem Cain gabe er nicht allein ein/ daß er Böſes an ſeinem Bruder Abel gedachte / und ihm feind ward / ſondern er triebe ihn auch an/ daß er ihn ermordet.

Dargegen der Frommen Glaubigen Gedancken/ weiß er nicht/ biß ſie darmit heraus fahren; denn Chriſtus iſt ihme zu klug. Wie er nun nicht hat wiſſen können/was Chriſtus in ſeinem Hertzen gedachte / alſo kan er auch nicht wiſſen der Gottſeligen Frommen Gedancken / als in welcher Hertzen Chriſtus wohnet.

Jedoch können die Teuffel offt / ihren Subtilen und Geſchwin-

ſchwindigkeit nach/aus vielen Anzeigungen/ ſchlieſſen erfahren und wiſſen/was die Menſchen im Sinne haben; wie aber dieſes zugehe / gibt der Heil. Auguſtinus zu erkennen / wenn er ſpricht: Dum noſter animus movetur, propter eam conjunctionem quam habet cum corpore, in eo aliqua imprimit ſui motus veſtigia & qualitates, quæ tamen à nobis, cum ſenſus habetes habeamus, non videntur; niſi cum illi motus & vehementes, & fortiores fuerint. Et in iracundia uſu venit: Nam ſi aliquis excandeſcat, rubor in facie, & flamma in oculis, ſtatim ardet. Idem accidit, cum & fuſus exhilaramur. At cum animi motus leniores fuerint, non eſt dubium, quin etiam aliquid corpori inutatur, quod licet ipſi non ſentiamus, tamen à Dæmonibus cognoſci poteſt.

II. Daß aber fürs ander der Geiſt eben in eines Münchs Geſtalt und Habit dem D. Fauſto erſchienen / und ſolchen heiligen Orden/ in den ſich wol eher Königliche und Fürſtliche Perſonen begeben / gleichſam einen Affront angethan/ iſt dem Anſehen nach nicht recht / wie Fauſtus ſelbſt geſtehet/ es möchte denn etwan ein anderſt-Geſinnter hievon ſagen / was Sprichworts weiſe ſaget:

Non audet Stygius Pluto tentare, quod audet
effræxnis Monachus, plenaque fraudis anus.

Eine Fabel wird erzehlet von dem Urſprung und Herkommen des heiligen Münchs-Ordens/ folgender Geſtalt: Der Teuffel hat einſten einen faulen loſen Bruder in einer Wüſten angetroffen/ und ihn gefragt/ wer biſt du und was haſt du hie? Da hat der Bruder geantwortet er ſey ein Chriſt/und ſey darum in dieſe Wüſten kommen/daß er der Chriſtlichen Lehre deſto beſſer abwarten/ und ein einſames Leben führen möge. Da hat der Teuffel weiter geſagt/wolan/weil du von den Leuten gewichen biſt/u. dich freywillig abgeſondert haſt ſo wird folgen wollen/daß du heiliger u. frömmer ſeyeſt/denn andere Leute/darum will ich dir und deines gleichen zuſtehen/daß ihr andere Kleidung traget/dadurch ihr von andern gemeinen Leuten für heilig und fromm möget gehalten und erkannt werden. Der Bruder ſihet ſeine Kleider an/die nun faſt zerriſſen waren/ u ſprach er wolte gern ein ander Kleid tragen/wenn ers hätte; Der Teuffel ſagte ich will dir eines bringē. Auf den andern Morgen brachte er den Bruder etliche Ellen graues Tuchs/ ſchneidet in der Mitte ein Loch hindurch/und hieng es ihm alſo gantz an den Hals: Der Bruder gehet alſo fort/ und trägt

der-

vornen das Tuch unter den Armen/hinten aber blieb es ihme an den Büschen und Dörnern behagen/ und machte ihm also viel zu schaffen/ daß er der Arbeit gar entwohnete/zu welcher er ohne das nicht grosse Lust truge. Über etliche Tage kommet der Teuffel wieder/ u. da ihm der Bruder klaate/wie ihm das Tuch so viel Mühe mache/ nimt er so bald eine Weide von dem Baum/ und schürtzet ihn darein/ wie mit einer Gürtel/ und machte grose Schösse und weite Ermeln; daher es auch noch kommet/ daß sie Gürtel mit Knotten tragen / und die Kappe samt den Ermeln so weit worden/daß sie noch heutiges Tags niemand erfüllen kan: Darnach machte er ihm auch einen Krantz/ denn sagte er/ es ziemet einem so heiligen Mann kein Haar zu tragen/wie die Leyen und Unheiligen thun: Endlich/ da sich der Bruder beklagte/ es sey ihm nicht müglich/ daß er sich nun hinführo mit Arbeiten sollte ernähren / denn das Kleid sey zu weit und ungeschickt darzu. Gibt ihm der Teuffel den Rath/er soll gehen in den nächsten Flecken/und bitten um GOttes willen und schreyen: panem propter Deum, gebt mir Brod um GOttes willen; und damit es ihm auch da nicht mangeln solte an dem/ darein er das Brod sammlen möchte/ so nimmt der Teuffel des Bruders sein Hembd/nähet es oben und unten zu und schneidet mitten ein Loch darein/ und machet ein Gardian daraus. Der Bruder gehet hin/ und will Brod betteln/ und da er er in das nächste Dorff kam/und den Leuten damals ein solch wunderlich Thier noch neu und unbekandt war/lieffen die Kinder/ so der Pferde und Gänse hüteten / von dem Feld heim und schryen / und wusten nicht/ was das für ein Thier wäre. Es war aber eben um die Zeit/ daß der Hirt das Viehe um den Mittag eintriebe/ da schrye im Eintreiben der Dorff-Ochs seiner Gewonheit nach/ Mo, Mo, Mo, Monch/heben die Kinder an/ siehe/ siehe/ unser Dorff-Ochs kennet ihn. Also hat der Teuffel den ersten Mönch gemacht/ der Dorff-Ochs aber hat ihn getaufft.

III. Zum dritten wird zugleich hieraus für stellig gemacht/ die Hoffart und Stoltz des Geistes/ der sich vom Fausto nicht will vexiren lassen/ und kan durchaus nicht verdulten/ daß man das Gespötte mit ihm treibe.

Welches den frommen Christen zu einem Trost dienen soll/ als welche seiner nicht eher los werden können / nebenst dem Gebät/ denn mit dessen Verachtung; wie solches unter andern Herr D. Luther bemercket/ und folgende Begebenheit erzeh-

erzehlet Colloq. Menſ. p. 206. da er ſpricht: Im Anfang meiner Lehr/ da das heilige ſeligmachende Evangelium den gepreſſten Gewiſſen geprediget zu werden begunte/ legte ſich der Teuffel ſehr darwider und lieſſe unter andern nicht ab vom Poltern zur Nachtszeit/ an unterſchiedlichen Orten: Deñ er hätte gern zu Magdeburg das Purgatorium oder Fegfeuer/ und den Diſcurſum Animarum in ſeinem Eſſe erhalten.

Nun war allda ein reicher und begüterter Burger/ dem ſtarb ein Kind / welchen er aber keine Seelmeſſe hielte; das hätte denn den Pfaffen trefflich wehe / giengen demnach zu Rath / und brachten im End zu wegen / daß der Teuffel alle Nacht um acht Uhr in die Kammer des Burgers kame/ und winſelte und ächzete gleich einem jungen Kind. Dem guten Mann ward hierüber angſt und bang/ wuſte nicht wie er ihm thun ſolte/ befragte ſich derwegen mit den frommen Leuten/ den Pfaffen/ welche dennoch ihr Geſpött mit ihm hatten/ und ihme hoch verwieſen/ daß er ſeinem verſtorbenen Kind keine Vigilien gehalten / das nun nicht ruhen könne/ u. ſ. f.

Es war aber allbereit zu ſelbigen Zeit meine Sermon über den Spruch: Sie haben Moſen und die Propheten/ ausgegangen / in welcher der gute Mann fleiſſig geleſen / und ſo viel befunden/ daß nichts auf die Seelmeſſen zu halten ſeye; weßwegen er mir zugeſchrieben / um einen getreuen Rath gebetten. Ich ſchriebe ihm wiederum / er ſollte weder Vigilien halten laſſen / noch ſich fürchten/ ſondern gewiß glauben / daß es der Teuffel wäre/ der ſolches alles anrichtete/ er ſollte nur fleiſſig beten u. den Teuffel verachten; welches denn ſo bald alle in dem Hauſe thaten / und verachteten den Teuffel / und ſprachen: Teuffel/ was machſt du/ haſt du ſonſt nichts mehr zu thun? hebe dich/ du verdammter Geiſt in den Abgrund der Hölle/ dahin du gehöreſt/ u. ſ. f.

Wie nun ſolches der Geiſt vernahme/ da war er kein winſelendes Kind mehr / ſondern ein Polterer; ſtürmte/ warff und ſchluge allenthalben / thate ſehr ſcheußlich /. und lieſſe ſich offt ſehen wie ein Wolff der heulet. Aber die Leute im Haus/ ſo gar auch die Kinder/ verachteten ihn nur deſto mehr und waren ohne Furcht für ihm / daß / wann etwan jemand unter ihnen die Treppen oder Stiegen hinauf gieng/ ſo trappte er denn mit den Händen hernach / alsdenn ſprachen ſie unverzagt / huy Teuffel / biſt du toll?

Einsmals kommt Herr Jacob / der Probſt zu Bremen / ach

nach Magdeburg/ und keherete mit Fleiß bey dieſem Burger ein/um zu hören und zu vernehmen/ obs wahr ſey/ was man von dem Polter-Geiſt in ſeinem Haus ausgeſprenget?

Als es kaum acht Uhr zu Nach geſchlagen hatte/ da lieſſe ſich der Geiſt zur Gnüge vernehmen/ ſo/ daß der gute Probſt nach Bette eilte; es waren aber zwey Kammern neben einander in der einen ſchlieff die Frau des Hauſes/ ſamt ihren Kindern und einer Magd/ in der andern lag der Probſt und der Hauswirth: da es denn nicht lang anſtunde/ daß der Geiſt kam und machte ein Gepolter in der Kammer nahme dem Probſt das Deck-Bett/ daß dem guten Herrn recht bang ward/ und hefftig zu beten anfienge. Letzlich kommt er auch in die andere Kammer zu der Frauen/ derer er übern Bett herlieſſe/ gleich als wären lauter Ratten zugegen: da es nun gar zu lang währen wolte/ kehret ſich die Frau herum/ reckte den Hindern zum Bett heraus/ und lieſſe einen ſtreichen S. V. ſprechende/ ſihe du Teuffel/ da haſt du einen Stab/ den nimm in deine Hand/ gehe damit Walfahrten nach Rom/ und hole von dar Ablaß. Alſo blieb der Teuffel/ auf ſothane Verachtung und Verſpottung hinführo gar aus/ und hatte das Poltern ein Ende.

Aus den Vitis Patrum wird dieſe Geſchicht erzehlet: Daß einsmals ein Altvatter habe geſeſſen und gebetet/ und da ſey der Teuffel bald hinter ihm her geweſen/ und habe ein Gerümpel gemacht/ daß den guten Altvatter gedaucht/ er höre einen gantzen Hauffen Säu kercen und gruntzen/ womit ihn der Teuffel ſchrecken/und am Gebet hindern wollen: der Altvatter aber habe geſprochen: Ey Teuffel/ wie iſt dir ſo recht geſchehen/ du ſolteſt ſeyn ein ſchöner Engel/ ſo biſt du zu einer Sau worden: darauf ſo habe das Gethön und Kirren ſo bald aufgehöret; denn es habe der Teuffel dieſe Verachtung nicht leiden können.

Contemptus frangit Diabolum, obſervatio inflat, ait Lutherus.

)o(

Das

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Faustus, durch Hülffe seines Geistes seine Haushaltung angerichtet / und Speis und Tranck zuwegen gebracht hat.

OBwohlen nun D. Faustus vermeynet / es könne ihm hinführo nichts mehr mangeln / alldieweiln er einen so getreuen Diener an dem Geist habe / hat es doch gleichwol nach und nach an einem und dem andern ermangeln wollen. Denn die baaren Mittel von der Verlassenschafft seines vor etlichen Jahren verstorbenen Vettern / hatten nunmehro ein Ende / und war von diesem allen / ausser des Behausung in welcher er wohnete / und etlichen Wiesen und Feldern / weniges mehr überrig / wegen vielen Spielens und Banquetirens / darzu er sehr geneigt war.

Weswegen er mit seinem Mephostophile Rath hielte / wie er doch andere Mittel an statt der verlohrnen haben und erlangen möchte / damit er eine bessere Haushaltung anstellen und haben könnte; denn eben um der Ursach willen / sagt er / daß er in diesem Leben ein gutes Leben haben / und ihm nirgends etwas abgehen möchte / hab er sich dem Teufel ergeben / u. s. f.

Der Geist sagte hierauf: Mein Herr Fauste, gib dich zufrieden / und beschwere dein Gemüt nicht mit dergleichen kummerhafften Gedancken / sorge doch hinführo für nichts mehr / ich bin ja dein Diener / dein getreuer Diener / und so lang du mich haben wirst / sollst du keinen Mangel an irgend etwas haben: darum sollst du nicht sorgen noch trachten / wie

wie deine Haushaltung möge fortgeführet werden/ weiln du weniger Einkommen hast und das andere fast aufgezehret ist/ denn wenn du nur Schüssel/ Teller/ Kannen und Krüge hast/ so hast du schon übrig genug; für Essen und Trincken aber darfst du nicht sorgen/ ich will dein Koch und Keller seyn: Dinge nur keine Magd/ die es vielleicht verathen möchte/ aber einen Famulum und Jungen magst du wol haben. Ingleichen Gäste und gute Freunde/ die dir Gutes gönnen/ und des Deinigen bishero zimlich genossen/ die mägst du wol einladen und berufen/ und mit ihnen frölich und gutes Muths seyn.

Daß nun dieses Anerbieten des Geists dem D. Fausto erfreulich müsse zu hören gewesen seyn/ ist wol zu glauben: Allein er wolte fast darob zweifflen/ weswegen er auch zum Geist sprach: Mein lieber Mephostophiles, ich muß doch gleichwohl fragen/ wie und woher willst du solches alles überkommen?

Der Geist lächelt hierüber/ und sagt/ dafür sorge du nur nicht/ aus aller Könige/ Fürsten und grosser Herren Höfen kan ich dich sattsamlich versehen; an Kleidern/ Schuhen und anderm Gewand/ solst du auch keinen Mangel leiden: Darum was du Abends und Morgens verlangest und haben wilst/ das verzeichne/ und lege die Verzeichnüs auf den Tisch/ daß ich sie hole/ und dieses zu rechter Zeit verschaffe.

Dessen erfreuete sich D. Faustus gar sehr/ und thäte dem also/ verzeichnete zur Stunde die Kost nebens einem guten Trunck zweyer oder dreyerley Wein-Gewächse/ um zu sehen/ was er für einen Artus-Hof haben würde.

Abends um sieben Uhr/ wurde ihm hierauf zum erstenmal der Tisch gedecket/ auf welchen denn der Geist ein zierlich-verguldetes Trinck-Geschirr setzte; welches D. Faustum veranlaste seinen Mephostophilem zu fragen/ woher doch diß schöne Trinck-Geschirr komme? Deme er bald antwortete/ er solte davon nicht fragen/ er habe ihm dieses in das Haus verehret/ dessen solte er sich ins künfftige bedienen. Worauf Faustus schwiege/sahe auch zugleich/ daß Semmeln und anders mehr auf dem Tisch lage/ ja nicht lang hernach sechs oder acht Gerüchten/ welche alle warm und auf das Beste zubereitet gewesen/ wie ingleichen die Weine auf dem Tisch gestellet wurden.

Anmerckung.

I. Wenn bey manchen das Gütlein durch Spielen/ Fressen und Sauffen/ und täglches Wohlleben ist durchgebracht worden/ gleichwie allhie bey D. Fausto, kommt man alsdenn in die Armut/ und weiß weder hinter sich/ noch vor sich/ darinn steckt mancher und manche sehr tieff/ und ist mit Schulden hart beladen/ wird daher betrübt/melancholisch und traurig/ und weiß sich doch weder zu helffen noch zu rathen. Bey solchem Zustand pflegt ihnen der Teuffel nachzustellen/verheisset ihnen grossen Reichthum/ wenn sie sich ihme ergeben wollen/ hat auch manche dahin gebracht/ daß sie sich ihme ergeben/ und in seinem Bund getretten seynd/ und diß aus Antrieb der Armuth.

August. Lerchheimer im Bedencken von Zauberey/c. 19. schreibet von einer armen Wittib/ da sie habe bekennet/ sie sey also darzu kommen/ da sie in einen Wald gegangen/ Holtz zu holen/ und da sey der böse Geist in Gestalt eines Forsters zu ihr kommen und habe sie gefragt/ warum sie so traurig sey/ ob ihr der Mann gestorben? Darauf sie ihm mit Ja geantwortet. Er habe aber weiter gefragt: ob sie ihn nehmen und ihm gehorsam seyn wolle/ so wolle er ihr Gelds genug geben/ und habe sie mit vielen Worten überredet/ daß sie darein gewil-

ligt/

get/ und GOtt ab- und dem Teuffel zugesaget/ darauf ha- er sie gebuhlet. Er sey aber nach viel Wochen wieder zu ihr mmen / und habe ihr einen Besen dargereicht/ darauf sie it ihm geritten auf eine in der Nähe gelegene Hayden zum ntz/darbey noch 10. andere Weiber gewesen / unter denen mehr nicht als zwo gekennet. Weiter erzehlet er von einem eib/das sehr traurig/ auch zornig über ihren Mann gewe- / der Ursach wegen/weil er ihr das Geld verspielt gehabt sey aber in Unmuth hinaus in den Weingarten gangen/ da r unterwegs ein schwartzer Mann begegnet / der sie gered- t/ und ihr verheissen/ er wolle ihr Gelds genug geben/ enn sie seinen Willen thun wollte. Sie habe sich überreden ssen/ hab GOtt ab- und ihm zu gesagt/habe mit ihm Unzucht trieben/ und von ihm einen Schoos voll Geld bekommen/ elches aber bald zu Hafen-Scherben worden.

In unserer Nachbarschafft/ spricht M. B. Waldschmid. Pyth. dor. p. 37. soll sich begeben haben/wie es erzehlet worden/ ß ein armes Weib aus ihrem Ort und Haus betrübt und urig sey hinaus gangen aufs Feld / und habe sich sehr be- mmert/wo sie ihr Friedens-Geld / welches ihr mit ehestem bringen/ auferlegt worden/hernehmen solte/ weil sie keins ittel gewust. Es sey ihr aber ein Mann begegnet/ der habe gefragt/ warum sie so traurig sey? dem habe sie ihr Anlie- n/ wegen Mangel des Friedens-Gelds/geklagt/darauf er ge- ochen: wenn sie ihm folgen/und seines Willens leben wür- so wolte er ihr so viel Geld geben. Als sie sich nun lang ge- hret/ habe er sie doch endlich darzu beredet/ daß sie es ge- n/ sich ihm in seinen Willen ergeben/ und hierdurch sey sie fangs / wie sie bekennet habe/zur Zauberey kommen.

II. Zum andern/wegen der Wollust des Fleisches/ daß er r in dieser Welt gute Tage u. alles vollauf haben möge/er- t sich mancher dem bösen Geist/wie D. Faustus auch gethan/ lches er allhier selbst bekenet/zu dem Ende gethan zu habe. Mancher ist dem Fressen und Sauffen/ Schlemmen und mmen so ergeben/ daß er nicht nachlassen kan/ so lang ein eutzer übrig bleibet / es haben gleich Weib und Kinder zu cken oder zu beissen/ja wenn kein Geld mehr vorhanden ist/ ßt man in die Kleider und Hausrath/versetzet und verpfän- so lang etwas da ist ; wenn aber zuletzt nichts mehr vor- anden ist/u. man den Schnabel soll abbrechen/so fällt man Kleinmüthigkeit/und will vergehen. Da kommt denn etwan

ein alte Hexe/und gibt Rath/ wie man die Sach soll angreiffen / oder es erscheinet wol der böse Geist selbst und verheisst einem solchem Menschen ein tägliches Wolleben/ und das nimmt er denn willig und gern an/begibt sich gar in Teuffels Dienst / nur damit er des verheissenen Wollebens immerdar geniessen möge. Zu welchem Wolleben denn auch sonderlich gehöret die Unzucht und Geilheit/ als wodurch ihrer sehr viel in diese schwere Sünde gerathen seynd.

Man sagt sonst Sprichworts-Weise: Junge Huren/alte Hexen; denn die Hurerey stürtzet viel in die Hexerey/und wo der Teuffel Unzucht/Geilheit/und ungebührende Liebe gegen andere Leute mercket/ da freuet er sich/ gesellet sich zu einem solchen Menschen/ und hat Gewalt über ihn / Tob. 6. v 27. und ist wohl eher geschehen/ daß/ wo er gemercket/ daß eine Manns-Person/ ihm ein Weib oder Jungfrau so tieff ins Hertz gebildet hat/ Unzucht mit derselben zu treiben / oder im Gegentheil ein Weib mit einer Manns Person / da ist er wol solchen in Gestalt derselben Mann- oder Weibs-Person erschienen / und hat ihn/ oder sie/ durch verdammliche Unzucht in seine Stricke gebracht.

Jenes junge Weib warff ihren Sinn und Hertz auf eine schöne Manns-Person/ mit derselben ungebührlicher Liebe zu pflegen; darauf erschiene ihr der Teuffel auf dem Feld in Gestalt derselben Manns-Person / und verrichtet dasjenige mit ihr / worzu sie ihre böse Lust getrieben hatte / und machte sie hernach vollends zu einer Hexen. Ein fast dergleichen klägliches Exempel erzehlet M. Zeiller, Hist. 1. Theatr. Tragic. folgendes Innshalts: Es lebte vor Jahren zu Lyon in Franckreich ein Leutenant über die Schaarwacht der Stadt Namens La Jaqquiere, derwegen seines unzüchtigen Lebens sehr beschryen war. Einsmals begab es sich/ daß er bey der Nacht auf der Gassen/zwischen eilf und zwölff Uhren/zu andern fünff seiner Gesellen/so mit ihm herum giengen/ sagte: er wisse nicht was er gessen habe / so erhitzt sey er/ also/ daß/ wenn ihm auch der Teuffel begegnete / er ihme doch nicht entrinnen solte / er hätte denn seinen Willen mit ihm vollbracht.

So bald er diß geredt hatte / wird er gleich in einer Gassen/ nahend der Saone oder Araris-Brücken/ eines adelichē Weibsbild gewahr/ welche wolbekleidet/ mit einem Laggeyen so eine Laterne truge/ schnell fortgieng/ und sich stellte/ als ob sie sich nicht lang auf der Gassen aufzuhalten hätte. Der Lieutenant:

tenant verwunderte sich/daß er so spat eine Dame/ so wol gezugt / auf der Gassen alleine mit einem Laggeyen antreffen solte/ eilet ihr derwegen nach/ grüsste und befragte sie/wo sie so spat hinaus wolle? Die Dame machte eine tiesse Reverentz/ thut ihr Vesier hinweg/grüst den Lieutenant auch/ und zeigt ihm an/daß sie bey einer ihrer Befreundin zu Nacht gessen/ und sich so lang verweilet habe / der Lieutenant wurde wegen ihrer schönen Gestalt / und daß sie ihn so freund ansahe / gleich in Liebe entzündet/ und erbot sich derwegen / sie nach Haus zu begleiten / sonderlich/ dieweil er von ihr verstehet/daß ihr Mann nicht zu Haus sey. Die Dame bedanckt sich dieser Courtoisie und Höflichkeit halber/ und gehen also diese beyde einen ziemlichen weiten Weg miteinder/ und werden von den obbesagten fünff Wächtern begleitet / von welchen der Lieutenant drey hinweg schicket / und allein zween/ als seine Vertrauteste / bey sich behalten thut.

Da sie nun zu der Dame Haus/ so nahend dem Castell Pierre Cise, am Ende der Stadt Lyon / gegen Paris zu/ gelegen/ kamen / zoge der Laggey einen Schlüssel aus dem Sack / mit welchen er auffsperrete. Dieses abgelegene einschichtige Haus hatte zwo Gaden-Höhe / die obern zwey Zimmer waren allein zum Holtz und andern dergleichen Sachen gebauet: Unten aber war ein Saal/ und eine daran stossende Kammer: Im Saal stunden zwey Bette/ deren Decken von gelben Taffet / die Tappezereyen und Vorhänge aber von gelben Sarge accommodiret und zugerichtet waren. Und ob es wol im Julio; gleichwol weiln sich ein kalter Wind erhebt hatte/ befahle die Dame den Laggeyen ein Fagot oder Wellen anzuzünden. Unterdessen setzten sich diese Leute / ein jedes in einem Sessel/ und fähet der Lieutenant an / der Dame seine Liebe und grosse Passion zu verstehen zu geben / mit inständiger Bitte/ Mitleiden mit ihm zu haben / und solchen geneigten Willen ihme nicht versagen.

Die Dame entschuldigt sich Anfangs mit ihrer Ehre/ vermeldet auch/daß die Männer heutigs Tags sehr untreu seyn/ und wo sie etwas von den Weibern zu wegen bringen/ sie solchen Favor alsobald allenthalben publiciren und ausrussen/ deswegen so könte sie ihm nicht willfahren. Der Lieutenant verhielte ihr mit einen Schwur / daß er solchen Favor keinem Menschen entdecken wolle/ und daß er bereit sey / sich ihrentwegen in die äusserste Gefahr zu begeben. Die Dame bewilligt

endlich in seinem Begehren/ und führet ihn die nächste Kammer/ in welcher ein Bett von gleichen Zeug/ wie im Saal/zugerichtet war.

Nach vollbrachter That/bate der Lieutenant auch vor seine beyde Gesellen/ welche er seine beste Freunde nennet: dessen die Dame übel zu frieden war / und sagte/ ob er meyne/ daß sie eine Wölffin seye / welche sich einem jeden frey geben sollte; sie hätte es ihm nicht zugetraut/daß er vor die Gnade/ die kein Mensch auf Erden/ ausgenommen ihr Mann / von ihr habe zu wegen bringen können / also solte undanckbar seyn / und indeme sie das sagte / stellete sie sich / als wolte sie hinweg gehen/ er aber hielte sie mit grosser Bitte/ hertzete und umfieng sie: und nachdem er abermals seinen verfluchten Willen mit ihr vollbracht hatte / fieng er wieder an vor seine beyde Gesellen zu bitten / und unter andern auch dieses zu vermelden/daß zu befürchten sey/wenn sie ihnen diese Gnade abschlagen werde/ daß sie die Sach allenthalben offenbaren und ausschreyen möchten. Die Dame gibt endlich/ wiewol dem Ansehen nach/ sehr ungern ihren Willen darein und werden die zween dessen vom Lieutenant verständigt/ welche sich auch nicht lang bitten lassen / weilen sie ein solches vermeyntes Glück nicht um ein Königreich gegeben hätten.

Nachdeme sie nun also alle drey ihre vermaledeyte Begierden ersättiget hatten/ und wieder im Saal beysammen waren/ fiengen sie an/ sich über der Dame Schönheit zu verwundern. Einer lobte die Stirn/ der Ander die Augen/ der Dritte ihre schöne gelbe Haar; und so fortan; die Dame aber stunde vom Sessel auf / und sagte zu ihnen: ihr vermeynt wol etwas gewaltiges erjagt zu haben / aber der Gewinn wird so groß nicht seyn/ als ihr gedenckt. Mit weme vermeynt ihr wol/ daß ihr zu thun gehabt? Die drey erbare Gesellen erschracken alsobald ob solcher Rede / und wusten nicht/ was sie antworten solten: doch sagt der Lieutenant mein Frau / ich glaube / daß wir mit der adelichsten und schönsten Dame / die da leben mag / zu thun gehabt haben; und wer diß laugnen wolte / der müste seiner Augen und seines Verstandes beraubt seyn.

Ihr seyd betrogen / antwortet sie / und so ihr wüstet wer ich wäre/so würdet ihr anderst reden. Ich will mich euch entdecken / und sehen lassen/wer ich bin. Und indem sie das sagte / hub sie ihr Gewand auf / und ließ diese drey das allerab-

scheulichste heßlichste Aas sehen; und verschwand darauf mit samt dem Haus wie ein Blitz/ und bliebe nichts übrig/ als eine verfallenene Mauer von einem alten Gebäu/ dahin man den Mist und allerley Unflat zu tragen pflegte.

Der Lieutenant und seine beyde Gesellen seynd darüber vor Schrecken zu Boden gefallen/und mehr als zwo Stund dem also/ wie die Schweine im Koth ausgestreckt verblieben. Endlich fienge einer unter ihnen an zu respiriren und seine Augen aufzuthun/ und da er den Mond am Himmel siehet/ sich zu becreutzigen/ und GOtt um Gnade zu bitten. Und indeme er also sich beklagte/ schickt es sich/ daß einer mit einer Latern dahin kommet/seine Nothdurfft zu verrichten: welcher/ da er jenen klagen höret/ vor Schrecken davon lauffe/ und es in nächsten Häusern anzeiget. Die Nachbauren lieffen zu/ und dieweil gleich der Tag anbrach/erkannten sie den Lieutenant/ welcher auch anfieng zu athmen/ und göttliche Hülff anzuruffen/ unterdeß der dritte sonder Zweifel voll Furcht/ allbereit gestorben war. Man truge sie alle drey/ wie sie waren/voller Gestancks u. Unflats/einen jeden in sein Logement/ und wurde der Verstorbene begraben/ den beyden aber gab man einen Beichtvatter/davon der Lieutenant des andern Tages starb: der dritte aber lebte biß auf den vierten Tag/ welcher des gantzen Handels Verlauff hernach offenbahrte.

III. Zum dritten/ möchte jemand allhier nicht unbillich anstehen und gedencken/ es könne ja nicht seyn/ / daß Mephostophiles dem D. Fausto also gedienet/ und ihm Speiß und Tranck nach seinem Verlangen und Begehren zugetragen habe: und so dieses schon geschehen wäre/ so wäre doch solches alles nicht natürlich gewesen/ u. s. f.

Welches aber gar wohl seyn kan und mag; denn der Teuffel ist ein hurtiger und sehr geschwinder Geist/ schwinget sich in einem Nu und Augenblick/ von einem Ort zu dem andern/ ja gleichwie der Blitz vom Aufgang zu dem Nidergang fähret/ also geschwind ist er an Städten und Orten. Wie wir dessen ein Exempel beym Propheten Daniel haben/ da der gute Geist den Habacuc bey den Haaren erwischet/ und ihn zu dem Propheten Daniel geführet/ damit er gespeiset und getränckt würde.

Darum es denn öffters geschehen/ daß die Zauberer durch ihren Geist/ auf Zulassung und Verhängnüß GOttes/ diesem oder jenem Herrn dieses oder jenes aus der Kuchen u. Keller

genommen und einem andern/ der es verlanget/ zugeführet haben. Zu dem/ so hat D. Faustus nicht vom Lufft leben können/ es muß alles natürlich hergangen seyn.

Es meldet Philippus Melanchthon/massen es Manlius in seinen Colectaneis erwehnet/ wie daß einsmals der Abbt von Spanheim Johannes Trithemius, welcher ein berühmter und erfahrner Schwartz-Künstler gewesen mit andern gereiset/ nach Anzeigung Wilibaldi Pirckameri, und in eine Herberg gekommen/ allwo weder zu beissen noch zu brechen ware/ und verlangte doch etlichen unter der Gesellschafft nach einem guten Gericht Hechte/ sprechen schertzweise zu dem Abbt: Ehrwürdiger Herr/ verschaffet allhier etwas/ und lasset die gantze Gesellschafft eurer Künst geniessen. Der Abbt klopffte hierauf mit dem Finger an das Fenster/ und befahl/ mit allereheſten eine gute grosse Schüssel voll gesottener Hechte zu bringen; welches auch bald hernach geschehen/ dessen sie alle miteinander erfreuet worden/ und wol gesehen/ daß es kein Blendwerck gewesen.

Diese Kunst konte auch ein Abbt zu Fulda/ Eriolfus genannt/ der verreiste einsten durch Bretten/ nicht weit von Heydelberg gelegen. Als er nun auch mit etlichen von Adel in einer Herberg eingekehret/ da wolte ihnen daselbst der Wein nicht schmecken/ und als sie von dem Wirth einen bessern begehret/ kein besserer aber vorhanden war/ befahl der fromme Abbt seinem Geist eine Flaschen guten Weins zu bringen/ welches bald geschahe/ doch daß es der Wirth/ der gleichwol in der Stuben zugegen ware/ nicht vermerckete.

Der Abbt brachte von solchem Wein dem Wirth ein Glas zu/ und sprach zu ihm: Ey wie möget ihr sagen/ daß ihr keinen bessern Wein habet/ versuchet hier euren Wein. Da diesen der Wirth kostete/ und doch nicht sahe/ daß ein anderer als der Seinige wäre geholet worden/ verwunderte er sich höchlich darob/ kunte nicht ersinnen/ wie solches zugegangen: Aber der Diener und andere/ die mit am Tische gesessen/ wusten wol/ was der Abbt durch seine Kunst zuwege zu bringen vermöchte.

Paseres ist ein solcher Schwartz-Künstler gewesen/ wie von ihm die Griechischen Scribenten bezeugen/ daß er einsmals auf einem Nachtmahl die allerköstlichsten Gerichten zu wegen gebracht: Eben dieses meldet man von einem Domherrn/ Johannes Teutonicus genannt. Ingleichen von dem Famulo des

D. Fausti,

usti, Christoph Wagner/Antonio Moro zu Halberstadt/
andern mehr.
Woher aber nimmt der Teuffel Wein/ gesottene Hechte/
dergleichen? Erschaffen kan er sie nicht/ so muß er sie ge-
anders woher nehmen: Etwan aus einer herrlichen rei-
Kuchen und Keller. Da etwan der Koch den Fisch hat
erichtet/ daß man ihn auftrüge / ist er ihm plößlich ent-
et wurden / daß er nicht gewust wo er hingekommen ist;
auch der Wein. Dessen zu einem Beweis/ schreibet unter
ern Lerchheimer in Bedencken von Zauberey/c. 8. f. 19. also:
n O, am Rhein haben etliche Edelleute ihre sonderliche
e/ allwo sie einziehen / wenn sie in die Stadt kommen. In
n einem / genannt der Fr. Hof/ hielte ein Bürger Hoch-
Da die Gäste nun zum Abendmahl kommen waren/ und
Tische sassen/ und man die Fisch kochete/ die nun solten vom
uer genommen und angerichtet werden/ sihe/ da fällt ein
ftiger Wind zum Schlot oder Schornstein / ingleichen zu
Fenstern und zu der Thür hinein / wehet alle Lichter aus/
rtzet den Kessel über dem Feuer um / daß es erleschet: Des-
sie denn alle/ die in der Kuchen zugegen waren/ erschra-
n/ wie leicht zu erachten. Als sie nun wiederum zu sich
bst kommen / die Lichter aufs neue angezündet/ und gesu-
t/ wo die Fische wären; ist nicht ein Grätlein Fisch gefun-
n worden. Wohin werden denn diese Fische anderst kom-
n seyn/ als zu einem Zauberer/ der etwan Gäste geladen/
d nichts auf sie zugerichtet hat?
Wie man denn auch in oberwehntes Wagners Historia
set/ daß er bey angestellter Gasterey/ in einem Fenster im-
er eine Schüssel nach der andern herein genommen und
fgesetzet/ daß sich seine Gäste verwundern müssen/ wo das
rrliche Essen herkommen möchte; wie auch an die Wand mit
nem Stabe geschlagen/ ist ein Jüngling heraus kommen/
r zween guldene Becher in seiner Hand getragen / darauf
s Türckischen Käysers Namen und Wappen gestanden;
s der andern Wand war ein Jungfrau kommen, mit einem
ntzen Korb voll schöner/ kunstreicher/ güldener und silber-
r Trinckgeschirr/ darunter vieler Fürsten und Herren Na-
en und Wapen / sonderlich des Königs in Hispanien und
anckreich waren/ (vide Hildebrand. in Goet. p. 73.)
Das alles denn sein Meister Auerhan/ der leidige Teuffel/
it schneller Herzubringung der Tractamenten / aus Päbst-

 lichen

lichen und Königlichen Küchen/ der Trinck-Geschirr aus Kayſerl. und Königl. Silber- und Schatz-Kammern/ durch GOttes Zulaſſung/ zu Werck richten und præſtiren können.

Das vierzehende Capitel.

Wie D. Fauſtus fort und fort im Lande gelebet/ und ſich alſo gar um nichts bekümmert; auch was für ein Geſpräch er mit dem Geiſt gehalten.

DA nun D. Fauſtus für nichts mehr zu ſorgen hatte/ woher er Eſſen/ Trincken/ Geld und anders überkäme/ lag er Tag und Nacht im Luder/ ſpielte/ fraß und ſoffe mit ſeinen Zech-Brüdern/ Alchymiſten/ Goldgründern und etlichen Studioſis, ſo/ daß/ nach Verflieſſung etlicher Zeit/ faſt jederman in der Stadt/ ſonderlich die Nachbarſchafft/ weiln ſich D. Fauſtus nichts mehr/ wie vorhin/ weder um die Praxin der Artzney-Kunſt/ noch weniger um die annoch habende Aecker und Wieſen/ die er von ſeinem Vettern ererbet hatte/ bekümmerte/ zu zweiffeln anfienge/ ob dieſes recht zugehe/ wohl wiſſende/ daß D. Fauſtus nicht vom Lufft leben könnte/ darzu er ohne das ſchon wegen der Zauberey in ziemlichem Verdacht/ bey männiglichen ſtund.

Dieſen Argwohn und Verdacht nun zu benehmen/ lieſſe ihm der Geiſt Mephoſtophiles angelegen ſeyn/ den D. Fauſtum, als ſeinen Herrn/ zum Theil deſſen zu erinnern und zu ermahnen/ ſich beſſer vorzuſehen/ und eine beſſere Haushaltung zu führen/ zum Theil ſelbſten die Aecker zu beſämen/ das Hey und Grommet von ſeinen Wieſen abzumähen und einzubringen/ die Frucht zu ſchneiden und einzuerndten; welches denn etliche Zeit her/ allermaſ-

ſen

ſen M. Caſp. Major, der mit D. Fauſto zur ſelbigen Zeit in Kundſchafft gelebet/ deswegen gläublichen Bericht gethan/ dieſer Diener und Geiſt Mephoſtophiles, mit allem Fleiſſe gethan und verrichtet/ und alſo ſeines Herrn Glauben noch in etwas erhalten hat.

Allein dem D. Fauſto wolte in die Länge diß eingezogene erbare Leben nicht gefallen/ ſprach demnach einmals mit allem Ernſt zu ſeinem Geiſt: Schaffe mir/ O Mephoſtophiles, Geld/ woher du es gleich nehmen ſolteſt/ denn ich bin gar geneigt zum Spielen/ welches auch vor mein liebſtes exercitium halte; hierinnen will ich nicht allein meine Zeit vertreiben und zubringen/ ſondern auch auſſerhalb dieſes meines Hauſes/ meine Luſt mit guten Geſellſchafften recht büſſen; Meyneſt du/ Mephoſtophiles, ich habe mich deinen Fürſten/ dem Lucifer/ ſo hoch verobligiret/ daß ich ein Mönchiſches eingezogenes Leben führen wolle? O nein/ es iſt viel anderſt gemeynet. Schaff du mir/ deines Herrn Verſprechen nach/ ein gutes Leben auf dieſer Welt/ und laß das übrige an mich; verrichte aber doch darneben das Meinige/ wie bißher/ nur den Leuten den Argwohn zu benehmen.

Mephoſtophiles konnte nicht vorbey/ ſondern antwortete hierauf/ mein Herr Fauſte, was habe ich dir jemals verſaget? habe ich nicht durch Wartung der Felder und Wieſen/ durch Einſammlung der Früchte ſo viel zu weg gebracht/ daß du deine Haushaltung haſt führen mögen/ ſondern auch dadurch den Leuten ziemlich aus den Mäulern biß kommen? D. Fauſtus bejahete ſolches/ und ſprach zu Mephoſtophili: Es iſt nicht ohne/ und ich danke

Die

dir wegen deines angewandten Fleisses und gehabten Vorsorge; allein/mein Diener/es wird mir solches zu halten in die Länge beschwerlich fallen/ darum will ich nun hiermit mein gantzes Hertz vor dir ausschütten; nemlich / wilst du nicht alles dasjenige thun und verrichten/ was ich haben will/ und mir/ meine übrige Lebens Zeit / alle gehörige Nothdurfft und ersinnliche Ergötzlichkeit verschaffen/ so sage / ja / oder nein.

Mephostophiles sahe wol/ daß sich D. Faustus zimlich hierüber ereiffert hatte/ antwortete demnach: Wolan/ mein Herr Fauste, ich bekenne es / daß ich dein Diener/und also schuldig bin/ dir allen gebührlichen Gehorsam zu leisten. Damit du mich nun nicht für einen Lügen-Geist halten mögest / so solst du sehen und in der That erfahren / daß keine Unwarheit an mir seyn soll: ich will dir Geld und alles was du vonnöthen hast/zur Genüge verschaffen: Aber eines bitte ich dich/ dieweil etliche dich eben darum werden anfeinden/ daß es dir so wohl ergehet / so halte auch deine mit deinem Blut geschriebene Zusagung/ daß du alle diejenigen wolleſt verfolgen / die dich etwan deines Lebens wegen straffen werden / dessen erinnere ich dich nochmals.

D. Faustus gabe dem Geist wiederum gute Wort / und sagte / ich habe doch niemaln einen Zweiffel oder Mißtrauen in dich gesetzet; daß du aber haben wolleſt/ich solte ein stilleres und eingezogeneres Leben / damit die Leute nicht mercken solten/ was ich im Schild führe/ führen/ das kan ich nicht/ ist mir auch nicht gelegen.

Nach diesem Gespräche hat ihn der Geist hinfürter nicht mehr gestraffet / sondern in allem und

jeden

jeden ſeinen Willen erfüllet/ Geld zugetragen / mit Kleidung/ Schuhen/ Bettgewand/ verſehen: An allerhand Speiſen und Getränckten hat es nicht gemangelt; kein Holtz hat er nie gekaufft/ und hat einen Weg als den andern deſſen einen groſſen Vorrath gehabt. Hernach aber wolte es der Geiſt auch nicht mehr thun / ſondern D. Fauſtus muſte das Seinige auch darbey thun/und mit ſeiner Kunſt etwas ſchaffen / wie wir bald hören werden.

Anmerckung.

1. D. Fauſtus ſetzet allhier ſein Datum ſo gar auf das Freſſen und Sauffen/ und tägliches Wolleben/ daß er ſich auch der Haushaltung nichts annimmt/noch ſorgen will/darum ſpricht er zu dem Geiſt/ ich will kurtzum / daß du mir gut Leben verſchaffeſt: Und diß iſt eben/ warum er ſich dem Teufel ergeben hat/ wider die klaren deutlichen Wort des Propheten Eſaiä im 5. Cap. Wehe denen die des Morgens frühe aufſtehen/ des Sauffens ſich zu befleiſſigen/ und ſitzen biß in die Nacht / daß ſie der Wein erhitze / und haben Harpffen / Paucken / Pfeiffen und Wein / in ihrem Wolleben.

Von Trunckenheit nichts Guts entſteht/
Vernunfft und gute Sitten tödt/
Darzu ein ſchnelles Sterben bringt /
Und ewig in die Höll verſchlingt.

Von/ Claus/des löblichen Churfürſten Johann Friedrichs zu Sachſen/Narren/ wird geſagt/ daß einſten S. Churfürſtl. Durchl. auf einen Abend hätten zu viel gezechet / und am Morgen geklaget/ wie das Haupt ſo wehe thue; da ſprach Claus / wieder an / Herr Friedrich/ wieder an. Der Churfürſt ſprach ja wohl Claus/ was würde dann endlich daraus werden? Claus antwortet/ ein Narr würde daraus/wie ich lang geweſen bin.

Und iſt wahr/ ein Sauffer hat die Nacht über wenig Ruhe: er liegt und ſchläfft nicht ruhig/ihm iſt nicht wol/ ſo hat er auch mancherley wunderliche Träume: Des Morgens wenn er aufſtehet/ ſo er anderſt kan/ befindet er ſich auch beſchweret/der Kopf thut ihm wehe/ der gantze Leib iſt matt/ als wenn

er

er faſt zerſchlagen wäre. Er hat zu keinem Ding keine Luſt/ weder zur Arbeit/ noch zum Eſſen oder Trincken: Da folget alsdenn der Schwindel des Haupts/ rothe Augen/ böſe bleiche Farb/ Flüſſe/ Schnuppen/ Fäulung des Geblüts/ böſer Magen/ ſchwache Gedächtniß/ Lähme der Glieder/ Zipperlein/ Zittern der Hände/ Schlag/ Waſſerſucht/ Krätze/ u. ſ. f. Endlich aber folget Verkürtzung des Lebens/ daß er noch vor der Zeit ſterben muß/ wie allen bekandt iſt.

Diß aber trifft doch nur den Leib an/ wie will man aber ſich bey GOtt dem HErrn dermaleins verantworten?

Der Heil. Chryſoſtomus ſagt Serm. 1. de Lazaro & Epul. quisquis in Temulentia totos dies agit, quisquis in deliciis & ingurgitatione suas cogitationes deficit, sub Diaboli Tyrannidem redactus est.

Wer täglich freſſen und ſauffen thut /
den hat gewiß der Teuffel in Hut.

II. Fürs ander/ bey dem Dienſt/ den der Geiſt dem D. Fauſto gethan/ und ihme ſeine Feld-Arbeit verrichtet/ iſt kürtzlich des Dienſtes zu gedencken/ welchen die Teuffel heutiges Tags den Leuten in ihren Häuſern leiſten ſollen; wie man denn ſagt/ daß in Island dienſtbare Geiſter ſeynd/ welche der Leute Knechte ſind in ihren Häuſern/ tragen Holtz und Waſſer in die Kuchen/ und wann in einem andern Land was Groſſes geſchiehet/ es ſtirbt etwa ein groſſer Herr/ es wird eine Schlacht gethan/ u. d. g. ſo wiſſen es die Geiſter/ und verkündigens den Leuten: Mann nennet ſie ſonſten Erdmännlein/ Gätchen und gute Hulden oder Haus-Geiſter/ und man hat ſie gefunden/ daß ſie die Schüſſeln in der Kuchen gewaſchen haben/ ſie haben der Pferde gewartet; und iſt ein Wahn bey den Leuten geweſen/ daß/ wo ſie ſeynd/ da ſeye eitel Glück und Gedeyen/ erzürnen ſie wol nimmermehr.

Was aber hievon des Herrn Lutheri Meynung ſeye/ iſt aus folgenden Exempel/ ſo in ſeinen Tiſchreden beſchrieben wird/ zu vernehmen.

Ein Gardian gieng mit einem andern Bruder über Feld/ u. da ſie in die Herberg kamen/ ſagte der Wirth/ ſie ſolten ihm liebe Gäſte ſeyn/ er würde nunmehr ohne Zweiffel ein Glück haben/ denn er hätte in einer Kammer einer Poltergeiſt/ daß niemand darinnen ſchlaffen könnte/ doch würden die Gäſte ſo darein gelegt wären/ nicht geſchlagen/ ſondern nur vexirt/ und ſprach zu den Mönchen/ er wolte ihnen daſelbſt ein gutes

Bett

Bett zurichten / der Geiſt würde ihnen als heiligen Leuten nichts anhaben können.

Des Nachts nun / nachdeme ſie ſich geleget hatten / und ſchlaffen wolten / raufft der Geiſt immerdar einen nach dem andern bey dem Kräntzlein an der Platten / fiengen die Mönche an miteinander zu zancken / und ſprach je einer zum andern: Lieber laß das Rauffen bleiben / laſſt uns jetzt ſchlaffen: da kam der Geiſt bald wiederum / und ruffte dem Gardian bey dem Kräntzlein / daß ers wol empfand / bey dieſem merckte der Gardian / daß es der Geiſt thäte / und ſprach: zur Stund: Fahr hin im Namens des Vatters / und des Sohns / und des heiligen Geiſtes / und komme zu uns ins Kloſter. Auf dieſes lieſſe ſie der Geiſt mit frieden / und hatten Ruhe.

Da ſie nun bey ihrer Wiederkunfft ins Kloſter kamen / ſaß der Geiſt auf der Schwelle der Pforten / und ſchrye: bene veneritis Herr Gardian. Der Gardian gedachte / halt / nun hab ich dich in meiner Gewalt / und fragte ihn was er wolle? er gab zur Antwort / er wolle ihm im Kloſter dienen / und bate / man wolte ihn irgend an einen Ort ordnen / da er / wenn er ſeines Dienſts bedürffte / ihn finden könnte.

Auf dieſes wieſe er ihn in einen Winckel in der Kuchen: damit man ihn aber kennen möchte / zogen ſie ihm eine Mönchs-Kappen an / und bunden eine Schelle daran: daranach rieffen ſie ihm / daß er Bier holen ſolte / welches er thate und ſagte / gebt gut Geld / ſo will ich euch gut Bier bringen. Iſt alſo bekannt worden in der gantzen Stadt. Wenn er für einen Keller kam / da man ihm nicht wohl gemeſſen hatte / ſprach er / gebt volle Maas und gut Bier / ich habe euch gut Geld geben.

Und weiln dieſer Haus-Geiſt in einem Winckel in der Kuchen wohnete / war der Kuchenbub ein Schalck / goſſe heimlich das Geſpülig und andern Unflath / heiſſe Brühe / u. d. g. in den Winckel / und ob ihn ſchon das Teuffelein bate / und warnete / er wolte aufhören / und ihme nicht mehr Verdrieſs thun / wolte er er doch nicht nachlaſſen / noch aufhören. Da ward der Geiſt zornig / und hienge einſten den Kuchen-Buben über einen Balcken in der Kuchen / doch daß es ihm am Leben nicht ſchadete.

Der Herr von Rechenberg in Schleſien / lieſſe ſich bedienen durch einen Reuter / der faſt alle Handwercker gekonnt und verſtanden / was man zu den Pferden / zum Geſchirr Sattel und Zeug / ja was man ſonſten in der Haushaltung nur bedörf

dörffen mögen. Wenn sein Herr reisete / und etwan Nachts in der Herberg nach Haus oder an seine Gemahlin gedachte, auch deroselben seine Ankunfft oder etwas anders verständiget hätte / nahm der Reuter den Brief/ und überliefferte ihn in einer halben viertel Stunde / verzoge auch nicht länger, als bis die Antwort verfertiget/ und stunde alsdenn bald mit derselben vor seinem Herrn.

Einmals kamen viel vornehme Herren zusammen auf ein Hochzeitliches Freuden Fest/ und war dieser Herr von Rechenberg der allerletzte / daß man auch vermeynet er würde gar aussen bleiben. Auf den Abend aber kam er/ und wurde in ein Zimmer gewiesen: sein Reuter aber fragte nach dem Haus-Knecht/ wo er denn seine zwey Pferd solte hinstellen / weiln er ja die Ställe bereits eingenommen sehe; welcher ihm in Unwillen antwortete: Fände er keinen Raum in dem Haus / so möchte er die Pferd auf das Dach stellen.

Der Reuter verstunde es also/ und haspelte seine Pferd hinauf und stellte sie recht auf dem Canal. Da lieffe am Morgen jederman zu / mit grossem Verwundern: Dessen wurde sein Herr verständiget / fuhre ihm deswegen hart über das Maul/ was er da gemacht? Ey sprach er/ der Haus-Knecht gab mir dieses Quartier/ und kein anders. Darauf wiese man ihn an einen andern Ort/ weil man sich des Dachs besorgte: und war lustig anzusehen / wie er die Pferde wiederum herunter gehaspelt.

Als ihme nun dieser Reuter etliche Jahr gedienet/ begehrte er seinen schrifftlichen Abschied / und wolte nicht länger verbleiben / weiln seine Zeit aus wäre.

Als auf eine Zeit/ wie Wierus in l. de Præstig. Dæm. berichtet/ein Burger/ der zwar ein schönes/ jedoch darbey sehr geiles Weib hate/ eine ferne Reise angetretten/ sagte er gleichsam Schertzweise bey seinem Abzug / zu dem Haus-Geist Hütgen: Mein Gesell/ ich will dir mein Weib/ biß ich werde wiederkommen/ anbefohlen haben/ daß du ihrer hütest.

Da nun das Weib in Abwesenheit des Manns unterschiedliche Buler zu Gast lude/ und in ihr Bett einliesse/ war er allewege dafür/ und legte sich darzwischen/ doch daß ihn niemand sahe / und warffe die Buler über das Bett herab auf die Erden/ daß sie keiner anrühren kunte/ will geschweigen/ daß einer von ihnen seines Willens mit ihr solte gepflogen haben.

Als

Als nun der Mann/ nach verrichten seinen Sachen/ wiederum anheim kam/ und noch ziemlich weit von Hause war/ kame ihme der Hauß-Geist mit Freuden entgegen gelauffen/ und sprach: Ach wie gerne sehe ichs/ daß du einmal wieder anheim kommest/ damit ich des beschwehrlichen Aufsehens abkomme/ das du mir auferleget hast. Der Haußherr fragte ihn/ wer er wäre? er wüsste sich dessen nicht zu entsinnen. Da antwortete er/ ich bin Hütgen/ deme du dein Weib anbefohlen hast/ als du von hinnen verreisen wolltest; und nun siehe/ ich habe sie dir bewahret/ wiewol mit grosser Mühe: aber das will ich dich hiemit gebeten haben/ du wollest sie mir hinführo nicht mehr solcher Gestalt befehlen; denn ich viel lieber aller Schweine in gantz Sachsen hüten will/ als deines eintzigen Weibs/ so offt hat sie mir die Augen wollen verkleiben/ und mit Gewalt zur Huren werden.

Es ist aber ausser allem Zweiffel/ daß der böse Feind ein Ursacher und Stiffter seye solcher und dergleichen Abentheuer/ ja daß solche Hütgen/ Hauß-Geister/ oder wie sie heissen mögen/ nichts anders als der Teuffel selbst seyen/ und ob sich gleich solche Geister fromm stellen/ und es den dienstbaren Geistern des Allmächtigen/ die doch von ihm nicht verordnet/ daß sie die Hauß-Arbeit verrichten sollen/ die uns Menschen zu thun anbefohlen ist/ sondern daß sie uns sollen behüten in allem dem/ daß wir aus GOttes Befehl zu thun schuldig seynd/ wie geschrieben stehet/ Psalm 91. nachthun wollen/ so ist es doch nur falscher Schein/ und erweiset der Ausgang/ daß sie der Menschen Verderben suchen.

III. Hat aber D. Faustus zu seiner Zeit viel Sauff-Brüder gehabt/ solte er wol heutiges Tages viel Spiel-Brüder/ finden/ und aller Orten antreffen/ welche eben so wol als er zu dem Spielen geneigt/ ja darauf also verpicht seynd/ daß sie fast darfür nicht schlaffen mögen/ kein Geld ist ihnen zu lieb/ u. s. w. Und wenn schon bey ehrlichen Zusammenkunfften allerhand kurtzweilige Reden und Gespräche vorgehen/ jedoch so bald ein solcher Spielsüchtiger etwan einer Karten/ zum Exempel/ gewahr wird/ zerstöret er so bald das gute Gespräch/ und lachet ihm das Hertz/ weiln er zu Spielen überkommet: gehet denn das Spiel an/ kan er kaum erwarten/ biß man auswirfft oder den Anfang macht: ist denn etwan dazumal kein Stern oder Glück beym Spiel/ wird man nicht allein auf den Mitspieler ergrimmet/ sondern wirfft nicht selten die aller

gottsläſterlichen Flüche herauſſer / daß kein Wunder wäre / GOtt lieſſe zur Stund ſeine gerechte Rache ſehen / und über einen ſolchen ergehen.

Die verſtändige Heyden haben vom Spielen nichts gehalten / ſondern daſſelbige zu vermeiden vermahnet / wie Cato ſaget: Aleam fuge.

Kayſer Auguſtus aber iſt ein Spielſüchtiger Herr geweſen / daß man auch einſten deſſentwegen eine Schmäh-Schrifft gemacht / alſo lautend:

Zweymal Auguſtus unterlag
Zu Waſſer mit ſeiner Schiff-Macht /
Darum im Bretſpiel er übte ſich /
Ob er einmal gewinnen mög.

Alſo iſt auch Kayſer C. Caligula ein groſſer Spieler geweſen.

Was aber ſolche und dergleichen ſpielſüchtige Flucher und Gottsläſterer zu mancher Zeit für ein Ende genommen / weiſen die Hiſtorien.

Zu Ofen in Ungarn hat der Spiel-Teuffel einen gottsläſterlichen Spieler in die Lufft hinweggeführt. Gleichmäſſiges hat ſich auch mit einem ſpielſüchtigen fluchenden Landsknecht begeben.

Zu Eßlingen ward jährlich am Tag Catharinä ein Marckt gehalten / auf welchem / als einſten ein Edelmann verreiſet / gerieth er zur Spiel-Geſellſchafft: Es kam aber dazu / daß der Edelmann all ſein Geld verſpielet / und da es nun dunckel worden / befahle er dem Knecht die Pferde zu bringen / und ritte auch noch ſelbiges Abends darvon: unter Weges aber gedachte er fort und fort an ſein verſpieltes Geld / deſſen denn vermuthlich nicht wenig geweſen / daß er alſo ergrimmet / einen Fluch und Gottsläſterung über die andere heraus warff / daß auch der Knecht darwider zu reden begunte / mit Vermelden / daß ſie nun im Wald wären / auch GOtt leichtlich verhängen könnte / und ſo fortan / der Edelmann aber nur noch greulicher geflucht.

Indeſſen ſtoſſen ihm etliche Reuter auf / (welche freylich lauter Geſpenſte geweſen) mit groſſem Geräuſche und Getümmel / dieſe ſalbeten den Edelmann mit Stöſſen dergeſtalt / daß er halb todt vom Pferd fiele; welchen doch ſein beſcheidener Knecht nach weniger Zeit wieder zu Pferd brachte / ritte aber doch die gantze Nacht in / biß ſie Morgens früh in das Cloſter

Beben-

Bebenhausen kamen / gantz matt und krafftlos / und was den Edelmann betrifft / so kranck und schwach / daß er auch allda nach dreyen Tagen seinen Geist aufgegeben / wie Manlius berichtet in Cellesan.

Das funffzehende Capitel.

Wie der Geist Mephostophiles dem D. Fausto verbotten / von Glaubens-Sachen zu disputiren / ihme auch ein und andere Bücher in der H. Bibel zu lesen gäntzlich untersaget.

D. Faustus hatte gleichwol immerhin gute Tage / und tägliches Wolleben / weiln ihm an nichts ermangelt / wornach seinem Hertzen gelustete; jedoch hat es in unter der Zeit nicht wohl fehlen können / daß etwan nicht ein einiger guter Gedancke in seinem Hertzen hätte sollen aufstehen / der ihm von GOttes Allmacht / Güte und Treue / den er ja so schändlich / wider besser Wissen und Gewissen / verlaugnet / hätte sollen heimlich predigen / und sein Gewissen rühren; zumaln ihne solches sonsten / wegen Anfangs verbottener Besuchung des Gottesdiensts und Niessung des H. Sacraments / nicht gerühret werden möchte.

Weswegen er einsten bey sich selber sprach: Ich habe gleichwol bey mir die H. Bibel / und noch andere Christliche Bücher mehr / ich kan in diesem wol lesen / ob mir gleich die Kirche und der Gottesdienst verbotten ist / mit diesen will ich zu Hause meine Kirch anstellen; es muß mein böses Gewissen dem Teuffel nicht allezeit offen stehen; es ist dennoch bey mir ein kleines Fünckelein einiger Zuversicht und Andenckens an GOtt / wer weiß / GOtt möchte sich meiner dermaleinst erbarmen / u. s. w.

Bald aber hierauf ist der Geist Mephostophiles zu ihm getretten / und hat ihm diese seine Gedancken vorgehalten / sprechende: Mein Herr Fauste, ich will dir deines jetzigen Vorhabens halber gantz und gar nicht zuwider / oder daran hinderlich seyn: allein eines bitte ich dich / betrachte wol / was du in dem vierdten Articul deiner Verschreibung zugesaget und versprochen / das halte / wilt du nicht in Unglück gerathen.

Das Bibel-Buch belangend / (denn die andern achte ich nicht /) soll dir wol darinnen zu lesen vergünstiget seyn / jedoch nicht mehr als das erste / andere und fünffte Buch Mosis; der andern Bücher aller / ohne den Job / sollst du müssig gehen. Den Psalter Davids lasse ich dir nicht zu; desgleichen im Neuen Testament / magst du drey Jünger / so von Thaten Christi geschrieben haben als den Zöllner / Mahler und Artzt / lesen / (meynet Matthäum / Marcum und Lucum) den Johannem meide: Den Schwätzer Paulum / und andere / so Epistel geschrieben haben / lasse ich auch nicht zu / darnach wisse dich zu richten.

Darum wäre mein Rath / gleichwie du anfänglich in der Theologia gestudiret / nemlich in den Patribus, daß du darinnen fortfahren möchtest / diese will ich dir nicht verwehren: so hast du dich auch verlobet / du wollest der Dreyfaltigkeit absagen / wollest auch darvon nichts reden oder viel disputiren / wie ingleichen von den Sacramenten und andern Glaubens-Puncten: so du aber je mit disputiren dich willst belustigen / so nimm dazu Anlaß von den Concilien / Ceremonien / Messe / Fegfeuer und andern dergleichen Glaubens-Sachen mehr / zu reden.

D. Fauſtus ereifferte ſich gleichſam hierüber / und ſagte / ja lieber Geſell / du wirſt mir nicht allezeit Maas und Ordnung vorſchreiben / was ich hierinn thun oder laſſen ſoll.

Mephoſtophiles gantz erzürnet / gab ihm dieſe Antwort: So ſage und ſchwöre ich bey meinem höchſten Herrn / der unter dem Himmel ein Fürſt / ja ein mächtiger und gewaltiger Fürſt regieret / du muſt dieſes meiden / und dieſe angezeigte Bücher / ſo ich dir verbotten habe / verfolgen / und darinnen nicht leſen / oder dir ſoll eines begegnen / daß dir nicht lieb ſeyn wird / u. ſ. f.

D. Fauſtus antwortet / nun / leider! ſehe ich / wie hoch ich mich an GOtt vergriffen habe / und wie vermeſſentlich ich mich / laut der Articul / verobligiret habe / daß ich nicht mehr leſen und reden darff / was doch andere frey und ungehindert thun dörffen / ach was hab ich gethan!

Wolan / ſagte er weiter / beſagte Bücher der heiligen Schrifft muß ich nicht leſen / darzu von Glaubens-Sachen nicht diſputiren! ſo will ich gleichwol dieſes von dir haben / du thuſt es gleich gern oder nicht / daß du mir nemlich verheiſſeſt / mein Predicant und Lehrer zu ſeyn / und mir alles dasjenige / worvon ich gerne einen Unterricht und Wiſſenſchafft haben möchte / kurtz und deutlich berichten / und als ein hocherfahrner Geiſt lehren: Welches ihm denn der Geiſt treulich zu thun zugeſaget.

Anmerckung.

1. Was allhier die Bücher Moſis / wie auch andere / anlangt / die der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto zum Theil verbotten / zum Theil zugelaſſen / ſo iſts an dem

daß zu allen Zeiten durch Eingeben des Teuffels etliche seynd gefunden worden / die daran zu tadeln gehabt haben: wie denn Hieronymus meldet / daß die Rabinen den Juden sollen verbotten haben das erste Buch Mosis zu lesen / auch darinnen nicht viel zu grüblen / es wäre denn einer über dreyssig Jahr alt / denn es wird in solchem nichts anders tractiret und gehandelt / als von den Altvättern / wie sie Kinder gezeuget / Heyrath gemachet / u. s. f.

Daß ihme aber dennoch etliche Bücher Mosis / als das erste / andere und fünffte zugelassen worden / sollte einer gedencken / daß etwan der Teuffel vermeynet / dieweil er darinnen nicht viel gewonnen / D. Faustus werde auch daraus nicht viel fassen / und sich zu nutze machen. Also da der Teuffel den HErrn Christum in der Wüsten versuchte / hat er mit ihme aus dem fünfften Buch Mosis disputiret; aber er muste darüber zu Schanden werden.

Ingleichen hat der Geist den Job zugelassen / deme er doch nicht viel abgenommen hat / unangesehen / daß er ihm Kinder Haus und Hof beschädiget / ja gar vernichtiget hat.

Den Psalter des Königs Davids betreffend / so ist dieser voll Trostes und Lehren in allerley Creutz und Anfechtung / dannenhero hat der Geist solchen dem Fausto verbotten / damit ihn der Vorräth göttliches Trostes möchte entzogen werden: da auch gleich Faustus nichts mehrers noch weiters durch den guten Geist hätte lesen / hören / beten und ergreiffen können / denn allein die Psalmen Davids / so sollte es schon bey ihm etwas Seelen-fruchtbarliches gewürcket haben.

So mag auch wohl billig der Teuffel S. Johannem den Evangelisten / den heiligen Paulum / und andere anfeinden / die ihn nemlich in seinem Reich grossen Abbruch gethan: und ist in S. Paulo und Johanne eine vortreffliche Weisheit und Großmüthigkeit gewesen / denn sie reden von Menschen-Satzungen und andern irrigen Lehren / ingleichen vom Anti-christ / als wäre er vor Augen.

Welches auch vor vieler Zeit allbereit schon wahrgenommen hat Churf. Albrecht zu Mayntz / von dem geschrieben wird / als dieser kurtz vor seinem Tod zu Augspurg An. 1530. die heilige Bibel sonderlich aber in solcher die Episteln Pauli / und zwar mit Verwunderung gelesen hatte / kommt einer seiner Räthe von ungefähr darzu / und nachdem er dieses wahrgenommen / spricht er zu ihm: Gnädiger Churfürst und

Herr /

Herr: was machen E. Churf. Gn. mit dieſem Buch? da habe er geantwortet/ ich weiß es ſelber nicht was es für ein Buch iſt/ denn alles was nur darinnen iſt/ das iſt wider uns.

Dargegen ſo will der Geiſt D. Fauſto Ordnung machen/ was er leſen und von was er diſputiren ſoll. Denn zur ſelbigen Zeit regierte annoch das Pabſtum/ und allerley menſchliche Traditiones, welches doch den Fauſtum mächtig für den Korff ſtöſſet/ weiln ſolche Menſchen-Satzungen und Lehren mit der heiligen Schrifft nicht wollten überein ſtimmen/ ja S. Paulus 1. Timoth. 4. ſolche Satzungen rechte Teuffels-Lehren nennet/ wenn man ſie nemlich dafür rühmet/ daß ſie ſollen dienen/ die Vergebung der Sünden damit zu verdienen: alsdenn ſeynd ſie ſtracks wider Chriſtum/ wie Feuer und Waſſer wider einander ſeynd.

II. Daß fürs ander allhier D. Fauſtus den Geiſt zu ſeinem Prädicanten und Lehrer angenommen haben will/ der ihm von heiligen und guten Sachen gewieſen/ und wie ers begehret/ getreuen Unterricht geben ſollen/ maſſen auch der Geiſt ein ſolches verſprochen und zugeſaget/ hätte freylich D. Fauſtus aufs wenigſte dieſes wiſſen ſollen/ daß Chriſtus beym Evangeliſten Johanni am 8. v. 44. von dem Teuffel geſprochen: er ſey in der Warheit nicht beſtanden/ und die Warheit ſey nicht in ihm; wenn er die Lügen rede/ ſo rede er von ſeinem eigenen/ denn er ſey ein Lügner/ und ein Vatter derſelben: und ihm alſo nimmermehr vertrauen ſollen.

Denn ob er wohl auch die Warheit gar wol weiß und erkennet/ erkennet er ſie doch nicht in Salutari, ſondern ſimplici & generali cognitione, nicht mit heilſamer/ ſondern mit bloſſer und allgemeiner Erkäntniß. Wenn er ſie auch redet/ wie er bisweilen gethan hat/ ſo thut ers doch auch nicht aus Liebe zur Warheit/ ſondern aus Liebe zu ſeinem Vortheil und Nutzen/ die Leute dadurch zu betriegen/ zu verführen/ und ſie deſto eher in ſeine Macht und Gewalt zu bringen; daher weil es ihm an der Liebe zur Warheit mangelt/ iſt und bleibet er dennoch/ wenn er gleich etwas wahr redet/ wie er denn dem D. Fauſto in vielen Stücken wahr geredet/ ein Lügner.

Er hat es bey unſern erſten Eltern im Paradeiß genugſam bewieſen/ da er zu ihnen geſprochen: ihr werdet mit nichten des Todes ſterben/ ſondern GOtt weiß/ welches Tages ihr davon eſſet/ ſo werden eure Augen aufgethan/ und werdet ſeyn wie GOtt/ und wiſſen was gut und böſe iſt/ Geneſ. 3. v. 4. 5.

In dieſen Worten hat der vermaledeyte Geiſt nicht allein GOtt ins Angeſicht widerſprochen/und Jhn ausdrücklich Lügen geſtrafft: Denn GOtt hatte ja zuvor klärlich ein anders geſaget: welches Tages du davon eſſen wirſt/ wirſt du des Todes ſterben/ Gen. 2. 17. allhier aber ſagt der Teuffel nein darzu/ das ſey nicht wahr/und ſpricht: Jhr werdet mit nichten des Todes ſterben/und will damit ſo viel ſagen: entweder haſt du Eva nicht recht gehöret/ was GOtt geſagt hat/ oder haſt du es gehört/ ſo haſt du es anderſt verſtanden/ als es GOtt gemeynet/ daß ihr werdet des Todes ſterben/ ſo iſt es nicht wahr. Das heiſt GOtt ins Angeſicht Lügen ſtraffen.

Das thäte er aber nicht allein/ ſondern er ſagte der Eva auch eine zweyfache Lügen: Die eine war eine Troſt-Lügen da er ſagte: Jhr werdet mit nichten des Todes ſterben. Als wolt er ſagen: Ey erſchrecket nicht vor GOttes Worten/ es wird keine Gefahr des Todes mit euch haben/ denn er iſt in keinen Apfel eingebacken/ ihr werdet daran nicht flugs erſticken und dahin fahren. Die andere war eine Verheiſſungs-Lügen/ da er ſagte: Welches Tages ihr davon eſſen werdet/ ſo werden eure Augen aufgethan/und werdet ſeyn wie GOtt/ und wiſſen was gut oder bös iſt. Mit welcher Lügen er ihnen dreyerley verheiſſen wollte nemlich ein helleres Geſicht/da ſie ſo gar nicht würden ſterben/ daß ſie vielmehr an ihren Leibskräfften und Sinnen viel herrlicher werden würden. Darnach die göttliche Gleichheit/ daß ſie GOtt nicht mehr würden unterworffen ſeyn/ ſondern ihre eigene Herren werden. Drittens die Wiſſenſchafft aller Dinge/ daß ſie durch das Eſſen von dem Baum des Erkäntniß Gutes und Böſes würden in aller Weisheit und Erkänntniß vollkommen werden.

Und dieſe feine Lügen ſpickte der verſchalckte Geiſt mit dem/ GOtt weiß/ damit er ja denſelben ein Anſehen und Glauben machte/ oder GOtt als einen neidiſchen und mißgünſtigen GOtt ihnen vormahlete/ der nicht gern ſehe/ daß ſie zu hoch kommen möchten/ſich aber dagegen bey ihnen deſto angenehmer machte/als ob er ihnen von Hertzen alles Gutes gönnete/ und zu ihren beſten treulich riethe/ damit ſie noch mehr und höher in ihrer Herrlichkeit ſteigen möchten.

O möchte aber einer wol darzu ſagen: Leug Teuffel/ leugſt denn alles war erſtuncken und erlogen. Jm Apffel ſtack zwar der Tod an ſich ſelbſten nicht/ aber doch aſſen ſie daran den Tod/ weil ſie GOtt und ſeinem Wort ungehorſam waren/

und haben ſie es auch hernach viel anderſt befunden/ da ſie haben ſterben müſſen. Die Augen wurden ihnen wohl aufgethan / aber dazu / daß ſie ihre Schand und Blöſſe geſehen und erkannt haben: und ſeynd ſie GOtt ſo gar nicht gleich worden / daß ſie vielmehr dargegen das Ebenbild GOttes verlohren / und ihme dem Teuffel ähnlich und gleich worden ſeynd. M. B. Waldſchmid. Pyth. Endor. p. 663.

So gar wahr waren nun dieſe Wort des Teuffels nicht/ wie ers gleichwol vorgegeben: Was ſolte denn allhier der Mephoſtophiles dem Fauſto anderſt geprediget haben / als Lügen; bevorab in himmliſchen und göttlichen Sachen/ und die ſeine Seligkeit hätten betreffen mögen.

Das ſechszehende Capitel.

D. Fauſti erſte Frag an ſeinen Geiſt: was er anfangs für ein Geiſt geweſen?

D. Fauſtus lage die Nacht über zur ſelbigen Zeit in tieffen Gedancken: und war mit ſeinem Geiſt nicht zu frieden / daß er ihm hatte verbotten/ von Glaubens-Sachen weder zu leſen noch viel zu diſputiren; doch tröſtete er ſich dabey / daß er ihme zugeſaget und verſprochen/ was er hierinnen verlange zu wiſſen / deſſen allen einen getreuen und warhafften Unterricht zu ertheilen.

Weswegen er bald hernach ſeinen Mephoſtophilem zu ſich forderte und zu ihm ſagte: Mein angehender/ und wie ich hoffe getreuer Lehrmeiſter / ich habe jederzeit gehöret/ daß kein Herr einen Diener annehme/ er wiſſe denn woher er ſeye/ wer zuvor ſein Herr geweſen / und bey wem er gedienet habe; ſo weiß ich dieſes von dir / daß du ein Geiſt/ und mir zu dienen von deinem Herrn dem Lucifer/ geſandt biſt/ aber das weiß ich noch nicht / was du für ein Geiſt ſeyeſt/ Lieber ſage mir die Warheit/ und verhele mir nichts.

Mephoſtophiles antwortete/mein Herr Fauſte, ich bin in der Warheit ein fliegender Geiſt / wohne mit andern unter dem Himmel / muß dem Fürſten Lucifer unterworffen ſeyn; und wenn das ſchädliche Gifft Lucifers erſtesmals nicht in uns gewürcket und durchgetrungen hätte nach ſeinem Fall/ſo wollten wir Geiſter keinen Menſchen beſchädigen/ ſondern uns freundlich zu ihnen halten.

Nun aber kan es nimmer ſeyn / ſondern alldieweil ich in und unter der Lufft wohne / was ich kan und vermag/ das muß ich beſchädigen / ja alle Elementen und Menſchen/ſo mir nicht Einhalt gethan wird / beleidigen: welches ich doch nicht allzeit gern thue.

Auf ſolche kurtze Anzeigung wolte damals D. Fauſtus nicht weiter diſputiren / und lieſſe den Geiſt von ſich.

Anmerckung.

1. Es iſt bemeldtes Geiſtes Anziehung / daß Lucifer ſey ein Fürſt dieſer Welt/ und daß er regiere und wohne unter dem Himmel in den Läfften/ mehrentheils der heiligen Schrifft gemäſſe/ aus der Epiſtel S. Pauli an die Epheſ. im 2. und 6. Er ſagt auch allhier ſelbſt/ er ſey ein ſehr geſchwinder fliegender Geiſt.

Solches kan man abnehmen aus dem Kampff Chriſti mit dem Satan beym Evangeliſten Matthäo im vierten Capitel Da der Verſucher den HErrn Chriſtum in der Wüſten / auf GOttes Indult und Verhängnis/in einem Huy und Augenblick/ leibhafftig auf die Zinnen des Tempels zu Jeruſalem geſtellet / und von dannen hinwiederum auf einen ſehr hohen Berg geführet hat.

Dieſer Berg aber wird ſelbiger Orten Quarantana genennet/ von welchem Grf. Albrecht von Löwenſtein / wie auch andere / ſo im heiligen Lande geweſen / meldet abſonderlich/ daß er im Jahr 1502. allda zur Beſichtung dieſes Bergs auch kommen ſeye/ und daß er ſehr gefährlich ſeye zu ſteigen;

denn

denn es gehe eine Spitze von Felſen heraus/über welche man ſteigen müſſe/ und wären ihrer viel mit ihm geweſen / die nicht hinauf Schwindels halben/hätten ſteigen können:wenn einer von dar in den Grund herab / und zum Exempel ein Cameel ſehe/ ſcheinet es nicht anderſt/als wäre es ein kleines Hündlein geweſen.

Iſt dieſes nun nicht eine groſſe Geſchwindigkeit des Teuffels/ daß er alſo von Jordan erſtlich auf die Zinnen des Tempels / und von dannen ſich auf dieſen hohen Berg mit Chriſto begeben? er mag wol heiſſen ein Fürſt/ der in den Lüfften regieret / und ein fliegender Geiſt.

Verwundern müſſen wir uns zwar Chryſoſtomi judicio nach/ dieſes Handels halben/über der hohen Gedult und tiefen Demut des leutſeligen Herrn/ſowol auch über der groſſen Macht und Kühnheit des leidigen Verſuchers. Aber der Text iſt klärlich vor Augen / die Möglichkeit iſt aus andern Exempeln bekannt/ daß wir nicht Urſach haben daran zu zweiffeln.

Denn daß etliche vorgeben / es ſey ſolches nur im Traum/ oder in einer tieffen Einbildung geſchehen/ iſt dem Contexti zu wider: der Teuffel begehret ja von Chriſto/ er ſoll ſich herunter laſſen von der Zinnen des Tempels/ und einen Sprung in die Lufft thun/ darauf Chriſtus geantwortet: er wolle GOtt ſeinen Herrn nicht verſuchen. Dieſes kan im Traum und Einbildung nicht geſchehen ſeyn: denn wo einem träumet/ als ſpringe oder fliehe er/ ſo iſt das keine Verſuchung GOttes.

Und noch ferner meldet obangeregter Evangeliſt Matthäus/ daß er ihn von dannen auf einen ſehr hohen Berg geführet habe/daß er ihm alle Reiche der Welt/ und derſelben Herrlichkeit gezeigt/ und alſo ſeine Glieder / Locomotiva und Füſſe gezwungen und genöthiget.

Denn ja nimmermehr glaublich/ daß der HErr Chriſtus freywillig ihme gefolget/ und alſo zur Sünde cooperiret und mitgewürcket / ſondern wie ihn der Satan auf die Zinnen des Tempels geſtellet / und er ſich nicht ſelbſt dahin verborgener Weiſe erhoben / alſo hat auch ihn der Satan mit ſich genommen / und in der Lufft davon getragen.

II. Daß ferner der Geiſt ſich beſchönen will / wie freundlich er gegen den Menſchen ſeyn wollte/ wenn er nicht mit des Lucifers Gifft wäre angeſtecket worden / das iſt durchaus nicht wahr. Denn ſie ſeynd allzumal voller Hoffart und Trotz/ daß ſie ſich auch GOtt dem HErrn widerſetzet/

von

von Ihm in den Abgrund der Höllen gestürtzet worden; und kan sich dieser Geist darmit nicht behelffen / daß er dem Lucifer unterworffen seyn müsse.

Wie freundlich aber sie gegen die Menschen gesinnet seyn / kan man aus allen Elementen / sonderlich aber aus dem heutigen Zustande der Welt sehen und wahrnehmen.

Zudeme was der Geist noch weiter darzu setzet / daß sie freundliche Beywohnung der Menschen thun wolten / wenn es bey ihnen stünde / des dancke ihnen weiß nicht wer. Von solcher Beywohnung des bösen Geistes / die er ohne das ohn Unterlaß suchet / saget S. Paulus / Eph. 2. daß er die meiste Beywohnung habe bey den Kindern des sichern Unglaubens / rohen / unbußfertigen Hertzen / sonderlich den Zauberern / Hexen und Unholden / als welche vor andern rechte Kinder des Unglaubens seynd / dieweil sie wissentlich und vorsetzlich Glauben und Religion / ja GOtt und seinen Sohn JEsum Christum verläugnen / sein Wort durch welches der Glaube in dem Hertzen erwecket wird / lästern und lügenstraffen / den Bund / den GOtt in der heiligen Tauffe mit ihnen aufgerichtet / ihme aufsagen / und dargegen einen verfluchten Bund mit dem Teuffel machen / und sich ihm mit Leib und Seel ergeben / wie D. Faustus gethan; welcher Teuffels-Bund ein σύνθημα und eine solche Verknüpffung Verbindung mit ihm ist / daß sie nicht ohne ihn / und er wiederum nicht ohne sie ist.

Wenn aber der heilige Petrus spricht / der Teuffel gehe herum wie ein brüllender Löw / uns zu verschlingen / so lasse mir ein solches eine freundliche Beywohnung seyn. Es gehe mir ein Mensch wie keck er auch ist / einem hungrigen Löwen / Bären / Wolff / unter Augen / sie stellen sich gleich wie freundlich sie wollen / was Gefahr er ausstehen werde / gibt die Vernunfft.

Das siebenzehende Capitel.

D. Fausti andere Frage an seinen Geist: Ob der bösen Geister viel seyen?

DFaustus machte sich des folgenden Tags wiederum fertig zu einem Gespräche / und fragte

fragte ſeinen Mephoſtophilem: Ey Lieber ſage an/ es werden gewiß euer Geiſter faſt viel ſeyn? wenn denn deme alſo / wie kan doch ein Menſch für euch bleiben und ſicher ſeyn / iſt deme alſo? Ja Herr Fauſte, ſagte hierauf alſobald der Geiſt / unſer iſt ſehr viel/und gewißlich/ſo viel als der groſſen Hürneiſen oder Hummeln ſeyn mögen / und wohnen um und um bey den Leuten/und geben Achtung auf ihr Thun / und ſeynd unverdroſſen / Menſchen und Viehe zu beſchädigen.

Anmerckung.

1 Aus dieſem mag man lernen/wie der Teuffel ſo gar viel über / um und neben uns ſeyn/ welche nimmer ſchlummern / noch ruhen/ſondern jederzeit dahin trachten / wie ſie ſchaden mögen. Wie viel aber eigentlich derer ſeyn/ ſolches kan aus der Heil. Schrifft nicht dargethan werden.

Als dorten der Teuffel Marc. 5. Luc. 8. von Chriſto gefraget ward/wie ſein Name wäre? gab er zur Antwort/ und ſprach: Legion heiſſe ich/denn unſer iſt viel. Und Luc. 3. wird geſagt: Es waren viel Teuffel in ihn/ (den Beſeſſenen) gefahren. Item der HErr Chriſtus ſpricht beym Evangeliſten Matthäo im 12. Cap: Der Teuffel komme mit andern ſieben Geiſtern die ärger ſeynd denn er ſelbſt: da denn die Zahl ſieben für viel mag genommen werden. Und Marci am 16. Cap. ſtehet geſchrieben/daß Chriſtus habe ſieben Teuffel von Maria Magdalena ausgetrieben.

Aus welchem denn leicht abzunehmen iſt, daß der Teuffel eine unzehliche Menge ſeye: Aber/ob ſchon ſolches nicht verneinet mag werden/und ob die Welt gleich voller Teuffel wäre / ſoll doch dieſes wahren Chriſten zu einem beſtändigen Troſt dienen/ daß der Schutz der heiligen Frongeiſterlein/ der lieben Engel / mächtig genug ſeye allen Teuffeln zu widerſtehen: deſſen denn Geiſt- und Weltliche Hiſtorien voll ſeynd.

Nur dieſes einigen/vom Schutz der H. Engel/zu gedencken/ was Herr P. Melancht. über die Auslegung des 10. Capitel Daniels erwehnet / er ſaget aber alſo:

Anno

Anno 1529. als zu Speyer auf dem Reichstage/ der Wienerische Bischoff/ Faber genannt/ etliche Irthume von dem Abendmahl/ Päbstischem Gebrauche nach/ in seiner Predigt vertheidigte/ hat solches Simon Grynæus, welcher von Heydelberg aus/ zum Herrn Phil. Melanchth. und andern dahin gespatzieret/ mit angehöret.

Und weiln er ein trefflicher gelehrter Mann/ auch ein gottsfürchtiger Liebhaber der göttlichen Warheit wäre/ hat ihm besagte Predigt sehr mißfallen/ gienge also nach der Predigt zu ermeldtem Fabro, grüsste ihn freundlich und sagte/ er hätte ihme/ aus Christlichem Eifer beweget/ etwas anzuzeigen.

Als ihn nun der Faber gerne vernehmen wolte/ fieng Grynæus an und sagt: Es thäte ihm hertzlich wehe/ daß ein solcher gelehrter/ ansehnlicher Mann/ wie er/ solche grosse Irthume vertheidigen wollte/ u. s. w.

Welche Wort denn dem Bischoff nichts sonders/ wie zu glauben/ gefielen/ und fragte ihn wie er hiesse? Grynæus sagte ihm seinen Namen. Als nun der Faber sich gleich in etwas hierüber entsetzte/ in Betrachtung/ wie er mit einem sehr gelehrten Mann/ deme er nicht viel dörffte angewinnen/ zu thun hätte/ stellte sich/ als hätte er nothwendige Geschäffte bey der Königl. Maj. zu verrichten; bate aber darneben den Grynæum, daß er ihn des andern Tages wiederum besuchen wolte/ sagte ihm zugleich sein Logement/ gabe ihm die freundlichsten Wort/ sagende/ er wäre begierig mit ihme gute Kundschafft zu pflegen/ und dieser Sache wegen ein mehrers mit ihme zu reden.

Grynæus vermeynte nicht anders/ als wäre dieses des Fabri pur lauterer Ernst/ und versprach zu kommen; gieng also von ihm hin zum Herrn Philippo in seine Herberge/ deme er alles dasjenige anzeigte/ was er mit Fabro geredet/ u. s. w.

Als man sich nun daselb noch nicht recht zu Tische gesetzet/ ward der Herr Philippus alsbald aus der Stuben gefordert/ und wie der Diener sagt/ zu einem alten jedoch unbekandten Mann/ der eine sonderliche Gravität so wohl im Angesicht als in der Kleidung vernehmen liesse/ dieser nun zeigete dem Herrn Philippo an/ daß gar bald etliche Schergen der Stadt/ aus Befehl ihrer Königl. Majest. in die Herberge einfallen würden/ und Grynæum gefänglich annehmen; denn ihm solch Unglück der Faber angestifftet hatte/ darum solte er verschaffen/

ſchaffen/daß ſo bald Grynæus ſich davon machte/ſein Leben zu retten: geſegnete hiemit den Herrn Philippum.

Philippus zeigte ſolches eilends dem Herrn Grynæo an/wie auch andern anweſenden Herren; derwegen ſie zur Stund aufſtunden/ und begleiteten den Grynæum über die Gaſſen der Stadt biß an den Rhein/ bleiben auch ſo lang am Geſtad ſtehen/ biß ſie Grynæum, der in einem Schifflein fortgebracht worden/ nimmer ſehen kunten.

Die geſamte Geſellſchafft war kaum wieder in ihre Herberge angelanget/ da wurde derſelben angedeutet/ wie daß vor einer kleinen Weile die Schergen wären allda geweſen/ und nach dem Herrn Grynæo gefragt/ ſie würden ohne Zweiffel bald widerkommen. Ward alſo hiemit der blutdürſtige Anſchlag von GOtt gnädiglich verhindert. Und weil man nach vielen Nachforſchen und Nachfragen keine dergleichen Perſon in der Stadt finden noch erſinnen mögen/ wer dieſen gefährlichen Anſchlag entdecket/ hat man billig ſchlieſſen müſſen/ daß dieſes ein Engel müſſe geweſen ſeyn.

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſti, dritte Frag an ſeinen Geiſt: aus was Urſache die Teuffel von GOtt aus dem Himmel wären verſtoſſen worden?

AN einem Sonntag zur Zeit da man eben Predigt hielte/ ward auch D. Fauſtus einmal bewegt etwas Gutes vorzunehmen/ und gute Gedancken zu führen/ſprache demnach zu ſeinem Geiſt/den er deswegen zu ſich erfordert hatte/ mein Mephoſtophiles ſage mir/Lieber/warum und aus was Urſachen ſeyd ihr denn alle von GOtt aus dem Himmel verſtoſſen worden? das muß traun ein groſſer Fall geweſen ſeyn/ und um welches willen ihr noch anjetzo/ weil ihr euch an GOtt nicht anderſt rächen kunt/ euch unterſtehet/ euer Müthlein zu kühlen an ſeinen Geſchöpffen/ſonderlich an den Menſchen.

Mephoſtophiles antwortete/ er wiſſe ſelbſt nicht/ warum der Lucifer/ der damals der oberſte

Engel

Engel gewesen / und höher denn sonsten einer für GOtt gestanden ist / mit GOtt sich entzweyet / und den Höchsten erzürnet habe: das wissen wir aber wol / fuhre er fort / daß alle wir Geister / so ihme seynd anhängig gewesen / haben sein entgelten müssen / und seynd mit ihme zu gleicher Verdammnüß hinab in den äussersten Abgrund des Erdreichs verstossen worden; doch hoffentlich nicht länger als biß an den Jüngsten Tag / da wir wiederum wie zuvor gleich werden / und den seligen Zustand erreichen / aber Lucifer / und seine Mithelffer / die neben ihm gewesen / werden ihren vorigen Stand und Würde in alle Ewigkeit immer erlangen: dieses aber weiß er gar wol / darum tobet und wütet er auch wider GOtt und alle Menschen.

D. Faustus antwortet hierauf und sprach: Ey Lieber / fahre besser herausser / dieweil du sagest / daß Lucifer mit seinem Anhang nimmermehr werde zu GOttes Huld und Gnaden kommen / so ist leicht zu erachten / daß er sich allzuhoch und viel an dem Allmächtigen werde versündiget haben.

Mephostophiles versetzte / ja freylich hat er sich hoch vergriffen / und dis ist alles seiner Hoffart beyzumessen; denn GOtt setzte / ihn höher weder die andern Engel / jedoch nicht höher der Seligkeit wegen / er nahme aber wahr / daß GOtt darauf bedacht war / wie er die Menschen zu gleicher Würde / Freyheit und Seligkeit bringen / und neben die Engel setzen wollte: Dieses war nun dem Lucifer gantz zu wider / war über das so hoch vermessen und hoffärtig / daß er auch GOTT den Trutz bote / und sich gleiches Göttlichen Wesens wolte theilhafftig machen.

Da

Da nun GOTT seinen grossen Hochmuth also sahe/ und darob ereiferte/ auch die andern Engel/ die in der Unschuld verblieben/und sich wider GOtt nicht setzen wollen / beobachtete / siehe/ da brandte des Allmächtigen Zorn an / und ward Lucifer samt allen / die ihm anhiengen/nach seinem gerechten Eifer / aus dem Himmel verstossen.

Anmerckung.

1. Daß die bösen Engel gefallen und zu Teuffeln worden seynd / muß solche Schuld dem gerechten GOtt nicht beygemessen oder zugerechnet werden/weiln er sie im Anfang ihrer Schöpffung zu guten und reinen Creaturen erschaffen hat/ sondern sie haben sich selbst durch ihren eigenen Muthwillen von dem höchsten Gut abgewendet/und seynd also durch ihre selbst eigene Sünde dahin kommen/daß sie aus guten Geistern böse/aus Engeln Teuffel worden seynd. Denn Christus der Grund und Mund der Warheit/der auch den bösen Feind am besten kennet/sagt selbst/ Joh. 8. v. 44 der Teuffel sey von Anfang ein Mörder gewest/und sey in der Warheit nicht bestanden: denn die Warheit/ spricht er/ ist nicht in ihm: wenn er die Lügen redet/ so redet er von seinem eigenen/denn er ist ein Lügner/ und ein Vatter derselben. Solche Worte nun zeigen an / daß/ obgleich die Teuffel im Anfang als gute Creaturen geschaffen worden/so seyn sie doch durch ihren eigenen Muthwillen von GOtt und der ewigen Warheit / welche Christus ist/abgefallen/und also aus sich selbst zum ewigen Lügern und Mördern wider GOtt und seine Glaubigen worden.

Was aber eigentlich für eine Sünde gewesen / durch welche die Teuffel in solchen verdammten Stand seynd gesetzet worden / ist zwar nirgends in der H. Schrifft ausdrücklich angezeiget und vermeldet; wiewol solchem die H. Schrifft fleissig nachgedacht / jedoch es nicht alle gleich getroffen haben.

Mephostophiles zeiget gleichwol allhier an / daß der Lucifer sich mit GOtt habe entzweyet / und das mehren theils darum/daß sich GOtt/das ist Christus/die andere Person der GOttheit/ des menschlichen Geschlechts angenommen / und

geliebet hat. Dannenhero auch Cyprianus in Serm. de Zelo & bono patient. saget / Lucifer seye aus Eifer und Mißgunst gefallen / daß er dem Menschen nicht gegönnet / daß er nach GOttes Ebenbild geschaffen seyn sollte.

Desgleichen schreibet Tertullianus l. de patient. es seye aus lauter Ungedult geschehen / da er gesehen / daß GOtt dem Menschen alle Creaturen unterworffen hatte.

Bernhardus gibt vor / er seye aus Neid und Haß gefallen / da er nemlich gesehen / daß die menschliche Natur weit über die Engel sollte erhaben werden / indeme daß der einige GOttes Sohn Menschliche / und nicht Englische Natur an sich nehmen wollen.

Etliche sagen / es sey ein Streit unter den Engel entstanden / worüber seyn die Bösen / die sich ihrer hohen Gaben überhoben haben / aus dem Himmel gestürtzt worden.

Andere halten auch darfür / daß der Satanas und sein Anhang / aus grosser Liebe zu den Weibern gefallen seye / und ziehen dahin die Wort Genes. 6. da sehen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen : ist aber ein Fabel / denn der Teuffel ist gefallen / ehe Adam ist geschaffen.

In einer Summa aber schliessen die meinsten Kirchen-Vätter / daß dieses schröcklichen Falls der bösen Engel / oder Teuffel / keine andere Ursach seye / als das schändliche Laster / die Hoffart. Denn dieweil die Engel / so hernach seynd Teuffel worden / herrliche schöne Gaben gehabt / und sich viel zu gut / zu hoch und zu edel darzu gedeucht / daß sie dem Allmächtigen sollten unterworffen seyn seynd derohalben dem Schöpffer ungehorsam worden / und haben sich durch solche leidige Hoffart zugleich in zeitliches und ewiges Verderben gebracht.

Nicht minder Gelehrte deuten diese Hoffart dahin / daß der Teuffel den Sohn GOttes / Christum JEsum / seiner grossen Demuth halben / welche er gegen seinen himmlischen Vatter allezeit bewiesen / trotziglich verachtet / und sich deswegen über denselbigen herfür gethan habe; ziehen zu dem Ende dahin die Worte des Propheten Jesaiä am 14. v. 12 Wie bist du von Himmel gefallen / du schöner Morgenstern ! Wie bist du zur Erden gefallen / der du die Heyden schwächtest ! gedachtest du doch in deinem Hertzen / ich will in dem Himmel steigen / und meinen Stul über die Sterne GOttes erhöhen / ich will mich setzen auf den Berg des Stiffts / an der Seiten gegen Mitternacht /

nacht / ich will über die hohen Wolcken fahren / und gleich seyn dem Allerhöchsten.

Ob nun wol die Meynung an ihr selbst nicht gar verwerflich ist; denn gleichwie die Menschen nichts anders verdammet / als der Unglaube / daß sie den Sohn GOttes entweder boßhafftiglich verachten / oder sich seiner nicht getröstlen / also ist auch der Engel Fall darum so erschröcklich / daß sie den Sohn GOttes trotziglich verachtet haben / u. s. w. So ist doch dieser Spruch Jesaiä eigentlich von dem König zu Babel / und dessen Untergang zu verstehen.

Also saget dorten auch der HErr Christus / Lucä 10. Ich sahe wol den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz: da denn der HErr Christus nicht von einem äusserlichen / sondern von einem geistlichen Fall / und zwar von seiner Hoffart redet.

Herr Lutherus saget unter andern hiervon in seiner Postill im Sommertheil von der Zerstörung der Stadt Jerusalem / Lucä 19. Was geschahe im Paradeys? Lucifer war der schönste Engel / GOTT hatte ihn geschmücket / daß er der Schönste war unter allen Engeln GOttes / und sein Heer war das schönste Heer unter allen Creaturen GOttes; da er aber sahe / daß er so geschmückt und geputzt war vor allen andern / so vernünfftig und weiß / daß er hätte fünff Welt mögen regieren / da ward er stoltz / und wolte GOtt verachten / da sprach GOtt zu ihm: höre Luefer / darum habe ich dich nicht also geschmücket und mit Gaben ausgezieret / daß du stoltz seyn und mich verachten solltest; und stürtzte ihn also in den Abgrund der Höllen. Wahr ists / Lucifer war begabter / gröſſer / und so zu reden / besser / denn die andern alle; weil er aber hoffärtig seyn wollte / und GOtt verachten / ist er so gefallen. Biß hieher Lutherus.

II. Daß ferner allhier D. Fausti Geist sich vernehmen läst / als ob er unschuldig dieses Falls halben wäre / und es doch mit andern habe entgelten müssen / es stehe ihm aber einmal gleichwol die Seligkeit bevor / u. s. f. darauf ist zu antworten / daß sie durchaus alle miteinander GOtt ihrem Schöpfer verlassen haben / und aus gerechten Zorn und Urtheil GOTTES in den Abgrund der Höllen verstossen worden.

Denn St. Judas saget in seiner Epistel gar klärlich / daß GOTT die Engel / die ihre Behausung verlassen hätten / zum Gericht des grossen Tags mit ewigen Banden im Finsterniß verwahret habe.

Was iſt das aber anders/als daß die Engel welche GOtt erſtlich rein erſchaffen hat in ihrem ſeligen Urſprung und Weſen nicht geblieben ſeynd/ſondern aus freyen Willen abgefallen/ und alſo böſe und verdammte Geiſter worden.

Und in der andern Petri im andern ſtehet geſchrieben: Daß GOtt der Engel die geſündiget haben/ nicht verſchonet/ ſondern ſie mit Ketten der Finſternis zur Hölle verſtoſſen/ und übergeben/ daß ſie zum Gerichte behalten werden/ ꝛc.

Welche Sprüche denn genugſam anzeigen/daß die Teuffel/ einer wie der ander/ aus ihrem vorigen Weſen und Wohlſtand abgewichen/ und GOttes/wie auch aller Chriſtglaubigen Feinde worden ſeynd/ daß nemlich daſſelbige durch ihre eigene Sünde beſchehen/ und derohalben ſie alleine ihres Verderbens und Verdammnis Urſacher ſeyn.

Das neunzehende Capitel.

D. Fauſti vierdte Frage an ſeinen Geiſt: von dem Himmel/ und den Engeln.

D. Fauſtus fuhre in ſeinem Geſpräche fort/und ſprach zu dem Geiſt: Lieber Mephoſtophiles, ob ich mir zwar leicht einbilden kan/ daß ich nimmer in den Himmel komme/ ſo möchte ich doch gleichwol von dir wiſſen/ wie inwendig der Himmel mag geſchaffen ſeyn/ und was es vor eine Beſchaffenheit habe um die ewige GOttheit.

Mephoſtophiles antwortete alsbald: ach! mein Herr/ dieſes kan ich nicht erzehlen/ denn wir ſeynd in den unauslöſchlichen Zorn GOttes alſo tieff gefallen/ daß/ was wir zuvor geſehen haben/ wir deſſen/ wie auch alles himmliſchen Weſens und Freude gäntzlich beraubet ſeynd/ und iſt nunmehro uns nicht anders/ als einem Menſchen/ der etwas in einem Traum hat geſehen/ wann er erwachet/ſo iſt daſſelbe nicht mehr zugegen; alſo auch können wir nichts darvon ſagen: Und GOTT will auch

nicht

nicht von uns Geistern haben / daß wir seine Herrlichkeit verkündigen und offenbaren sollen / welche er dermaleins am jüngsten Tag wird offenbar machen.

D. Faustes vermerckte bald hieraus / daß dem Geist mißfiele in dieser Materie weiter fortzufahren / weswegen er auf eine andere und zwar diese Frage geriethe / wie es doch mit den Engeln / welche jetzund in grossen Freuden bey GOTT seynd und wohnen / eine Bewandnüs und Beschaffenheit habe?

Mephistophiles antwortete und sprach: so viel ich gesehen habe / und mir noch wissend ist / so seynd die Engel in drey Hierarchias abgetheilet / als in die Seraphin / Cherubin / und Thron-Engel; und ist einer wie der andere in vollkommenen Stande.

Die ersten / als die Seraphin / betrachten GOttes Güte / wie er doch alles so wohl erschaffen hat / und wo sie auch hinsehen / da kommen sie nimmermehr zum Ende daß sie beschliessen könnten alle Majestätische Herrlichkeit GOttes.

Die Cherubinen betrachten die Krafft GOttes / ja die gewaltige starcke Hand GOttes / die er in Erhaltung Himmel / Erden / ja des gantzen Firmaments gesetzet.

Di dritten / als die Thron-Engel / können nicht genugsam begreiffen noch ansehen die ewige Gottheit; an deren sie denn all ihre Freude / Wolluſt und Ergötzlichkeit haben.

Die ersten vertretten das Amt der Engel: die andern begeben sich zu den Menschen / beschützen und bewahren sie: die dritten regieren Könige und Fürsten

ſten; und iſt kein Engel unter dieſen allen/ der nicht ſollte die Welt regieren können/ ſo veſte nemlich/ ſtarck und mächtig hat GOtt ſeine Würckung in ſie gegoſſen.

Anmerckung.

1. Zu mercken iſt allhier/ daß gleichwohl die Teuffel etwas von der Erkänntnis GOttes wiſſen / GOtt aber laſſe es ihnen nicht zu / daß ſie ſeine Herꝛlichkeit ſollten offenbaren/allermaſſen/der Geiſt ſelbſten geſtehet.

Denn Matthäi im 4. Cap v. 3. verſuchet der Teuffel Chriſtum und ſpricht biſt du GOttes Sohn ? In welchem Worten denn der Teuffel bekennet/daß er etlicher maſſen wiſſe/daß Chriſtus eine Göttliche Krafft an ſich habe ; daher ihm der HErr Chriſtus wiederum antwortet/ſagende / du ſolſt GOtt deinen HErrn nicht verſuchen.

Desgleichen Matthäi im 8. Cap. v 28. 29. Als der HERR Chriſtus in der Gegend der Gergeſener kam / und ihm zween Beſeſſene aus den Gräbern entgegen lieffen / da triebe er die Teuffel aus ; dieſe nun wolten auch Chriſtum bekennen/da ſie ſagten: Ach JEſu/du Sohn GOttes/ was haben wir mit dir zu thun/du biſt herkommen uns zu quälen ehe denn die Zeit iſt ! dieſes aber wolte der HErr nicht zu laſſen/ und triebe ſie aus.

Der Evangeliſt Marcus im 1. Cap. v. 23. meldet/daß der HErr Chriſtus zu Capernaum an einem Sabbathtag in die Schul gieng/ darein ſie einen beſeſſenen Menſchen brachten / welchen ein unſauberer Geiſt triebe / der ſchrye und ſprach : Was haben wir mit dir zu ſchaffen/JEſu von Nazareth ? biſt zu kommen uns zu verderben ? ich weiß wer du biſt / nemlich der Heilige GOttes: und berichtet Marcus zugleich kurtz darauf/verſ. 25. und JEſus ſchalt ihn und ſprach : verſtumme und fahre aus von ihme.

Weiter ſagt jetzt ermeldter Evangeliſt eben in dieſem Cap. daß der HErr Chriſtus an einem Abend/da bereits die Sonne untergangen war/ von den Beſeſſenen viel Teuffel ausgetrieben habe/und meldet dieſes darbey verſ. 34. Er lieſſe die Teuffel nicht reden/denn ſie kandten ihn.

Und im dritten Cap. v 11. 12 ſpricht er: wenn ihn (JEſum) die unſaubern Geiſter ſahen / fielen ſie vor ihm nieder und

ſchrye

schryen laut/ du bist der Sohn GOttes: Er schalte sie aber hart / daß sie ihn nicht offenbar machen.

Also stehet auch in den Geschichten der Apostel geschrieben im 16. Cap. v. 17. Da lieff St. Paulo und seinen Gesellen eine Magd nach/ die hatte einen Wahrsager Geist/ die schrye und sagte durch ihren Geist: Diese Menschen seynd Knechte GOttes des Allerhöchsten / die euch den Weg der Seligkeit verkündigen.

Item im 19. Capitel dieses Buchs/ v. 13. 15. meldet St. Lucas/ daß Sceva ein Hohenpriester sieben Söhne gehabt habe/ die Teuffels-Beschwörer gewesen; und wenn sie die Teuffel von den Besessenen wollten austreiben / da gebrauchten sie darzu den Namen des Herrn JEsu/ und sprachen zu den Teuffeln: Wir beschwören euch durch JEsum / welchen Paulus prediget. Die Geister aber antworteten und sprachen: JEsum kennen wir wol/ und Paulum wissen wir auch wol / wer seyd ihr aber?

II. Daß fürs ander die heiligen Engel ausgetheilete Aembter haben sollen/ dieses bezeugt auch die Heil. Schrifft. Denn der Engel Gabriel bringet der Gottes Gebärerin Mariä die Botschafft von der Empfängnis und Menschwerdung des Sohns GOttes/ Lucä 1. v. 26. Die Engel verkündigen den Hirten grosse Freude / daß der Sohn GOttes zu Bethlehem gebohren seye/ Luc. 2. 10. Die liebe Engel begleiten das JEsulein in und aus Egypten/ Matth. 2. v. 13. 19. dienen ihm in der Wüsten / da nemlich Christus vom Geist daselbst hart angefochten ward/ Matth. 4. v. 11. Trösten ihn am Oelberg/ da er mit dem Tod range. Lucä 22. v. 44. bewachten sein Grab/ und bezeugen seine fröliche sieghaffte Aufferstehung/ Himmelfahrt und Wiederkunfft zu Gerichte der Lebendigen und der Todten/ Joh. 20. v. 12.

Aus dem Alten Testament ist bekannt / daß der Engel mit einem feurigen Schwerdt das Paradeys verwahret/ 1. Buch Mos. 3. v. 24. Ismael / des Ertzvatter Abrahams Magd Hagar Sohn/ als er in der Wüsten grossen Durst litte/ da wiese ein Engel der trostlosen Mutter am Wege zu Sur einen Wasserbrunnen / 1. Buch Mos. 16. v. 7. Drey Engel erschienen dem Abraham im Hayn Mamre / daß sie Sodoma und Gomorra wolten vertilgen / und der eine der 90. jährigen Sarä verkündigte / daß sie schwanger / und einen Sohn gebähren werde / 1. Buch Mos. 18. v. 2. 12.

Alſo erſchienen die Engel dem Loth unter dem Thor Sodoma und in der Stadt Sodoma/da die Burger Stadt gantz ungeſtümmiglich des Loths Haus umgaben / und begehrten die frembden Gäſte; da ſchlugen die Engel ſie mit Blindheit/ führten hernach den Loth/ſein Weib/ ſamt zweyen Töchtern/ von dem Verderben und Untergang der Stadt/in ein Städtlein Zoar genannt/ 1. B. Moſ. 19. v. 1. & ſeq.

Der Altvatter Jacob/ als er wieder in ſein Vatterland ziehen wollte / und ſich vor ſeinem Bruder / dem Eſau / ſehr fürchtete/da ſahe er ſichtbarlich die Mahanaim, und Heerſchaaren der Heil. Engel/ 1. B Moſ. 32 v. 2.

Da GOtt der HERR durch Moſen das Volck Iſrael aus Egypten in die Wüſten an das rothe Meer geführet hatte / und ihnen der König Pharao hinten nacheilete/ da zoge auch am Himmel vor dem Volck her der Engel des Herrn in einer Wolcken-Seule / und zwar mit Blitzen aus der Wolcken als ein Zeichen von GOtt/daß er dem Iſraelitiſchen Volck wollte vätterlichen Beyſtand leiſten / 2. B Moſ 10. v. 19.

Der Engel des Herrn ſtunde auch dorten am Wege / und verhinderte den Wahrſager Bileam / daß er nicht ſolte in der Moabiter Lande ziehen/ das Volck GOttes zu verfluchen/ 4. B. Moſ. 22. v. 22.

Als Joſua der ſtreitbare Kriegs-Fürſt bey Jericho war / und ſeine Augen gegen dem Himmel aufhube / da nahme er gewahr/ daß ein Mann gegen ihm ſtunde/ der hatte in ſeiner Hand ein bloſſes Schwerdt / und Joſua gieng zu ihm und ſprach / gehöreſt du uns an / oder unſern Feinden? Er ſprach nein/ſondern ich bin ein Fürſt über das Heer des HERRN / und bin jetzt kommen / im B. Joſ am 5. v. 13.

Als das Aſſyriſchn Heer zu Zeiten des Königs Hirkia in Iſrael die Stadt Jeruſalem belägerte / und der fromme König zu GOtt mit dem Gebet ernſtlich rieffe/da fuhr aus der Engel des HErrn in der Nacht / und ſchluge in dem Aſſyriſchen Lager hundert und fünff und achtzig tauſend Mann/wie zu leſen beym Propheten Jeſaia im 37 Cap. v. 36.

Als Sadrach/ Meſach und Abednego / in den feurigen Ofen / auf ergangenen Befehl des Königs Nebucadnezar / geworffen wurden / da ſtellete ſich der Engel zu ihnen/ und thate ihnen eine ſonderbahre Hülffe daß ſolche unmäſſige Hitze ihnen gleich als ein kühler Thau wurde/ Danielis im 3. Capitel v. 24.

So war auch Daniel der Prophet von den Engel gespeiſet in der Löwengruben / ſeiner Weiſſagung im 6. Cap. v. 22. Eben dieſen Propheten erſchien einſten der Engel des HErrn am Waſſer Ulai/in Perſien/und verkündigte ihm von der letzten Monarchie/der Endſchafft des Kayſerthums/von der Zukunfft Chriſti von der Auferſtehung der Todten / im 8. Cap. v. 6.

Item/als am Abendopffer der Prophet betete / iſt der Engel Gabriel zu ihm kommen/ ihn angerühret/und dieſe Bottſchafft gebracht / daß er ihm alle zukünfftige Dinge berichten wolle / darum ſeye er auch von GOTT ausgegangen/ denn GOtt habe ſein Gebet erhöret/er ſey vor GOtt lieb und angenehm/ Dan. im 9. Cap. v. 21.

Des frommen alten Tobiä Sohns Gefehrte in das Land Medien/war der Engel Raphael;und als dieſer bey Raguel die Saram zu einer Heyrath ihme zu wegen gebracht/die doch zuvor ſieben Männer gehabt / da vertrieb der Engel den Asmodæum, ſo die vorigen umgebracht hatte;ja er geleitete ihn ſicher wiederum in ſein Vatterland/ja er lehrete ihn auch/wie und auf was Weiſe er ſeinen alten verblendeten Vatter zu Wiederbringung des Geſichts verhelffen möchte/allermaſſen aus der Hiſtorie Tobiä erhellet.

Aus welchem jetzt erwehnten/ Hiſtorien heiliger göttlicher Schrifft/kan der Chriſtliche Leſer lernen/und ihme ſelbſten in guter Hoffnung tröſtlich ſeyn/was die liebe heilige Engel/ihrer Natur/Amt/Beyſtand Hülffe und Weſen nach/ für treue dienſtbare Geiſter ſeynd:wie man dann ſolches noch klärlicher etwan mit neuen Begebenheiten darthun könte / welcher Geſtalt jederzeit die liebe heilige Engel die Frommen und Glaubigen erhalten und geſchützet haben;wovon aber oben bereits etwas in der Anmerckung über das 17. Capitel dieſes Theils/ iſt gedacht worden/ und noch ein mehrers könnte beygeſetzet werden/wenn es die Gelegenheit/wegen beliebter Kürtze/wolte zugeben.

Es mag aber ein jeder frommer Chriſt/wenn er zu Bette gehet/oder Morgens wiederum aufſtehet / bey ſich ſelbſt ermeſſen woher es doch komme/daß er mit den Seinigen friſch und geſund/und in gutem Wohlſtand ſeye/ja das Seinige noch alſo verwarlich ſtehe? Warlich dieſes thut GOTT durch den Schutz der lieben Engel.

Denn in der Epistel an die Hebreer im ersten stehet ausdrücklich: die Engel seynd allesamt dienstbare Geister / ausgesandt zum Dienst um deren willen / die ererben sollen die Seligkeit. Und David spricht in seinem 34. Psalm: Der Engel des HErrn lagert sich um die her / so ihn fürchten / und hilfft ihnen aus.

Wie auch im 91. Psalm stehet: Er hat seinen Engeln befohlen über dir / daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen / daß sie dich auf den Händen tragen / und du deinen Fuß nicht an einen Stein stossest.

Das zwantzigste Capitel.

D. Fausti fünffte Frag an seinen Geist: von dem Paradeys.

WJe gerne D. Faustus etwas mehr von den Engeln von seinem Geist erlernet hätte / muste er doch solches vor dieses mal lassen anstehen / weiln er gesehen / daß dieses dem Geist nicht gar angehm ware / weswegen er von solchen auf die Gedancken von dem Paradeys geriethe / und fragte kurtz hierauf den Geist um die Umstände des Paradeyses.

Mephostophiles aber antwortete und sprach / du kanst mein Herr Fauste, selbst leichtlich abnehmen und gedencken / daß das Paradeys nicht in dieser Welt stehe / sondern etwan gegen Osten / gar nahe bey dem Himmel liege / also daß jetzund die Sonne von Mittag bis gegen Abend sich darein verbirget / und also nimmet der Mond die Wohnung zur Nacht-Zeit darinnen.

D. Faustus versetzte alsobald / wie soll ich dieses von der Sonnen und dem Mond verstehen? Solcher Gestalt / sagte der Geist: Das Paradeys ligt gegen der mitternächtlichen Linie / und gegen Aufgang der Sonnen da etwan anjetzo keine lebendige

Seele

Seele wohnet / hat alſo allein Sonn / Mond und Sterne / ihre Ergötzlichkeit darinnen.

Die Sonne hat ihren herrlichen Schein ſo lauter und ſo klar / daß man alle ihre Form und ihre gantze Subſtantz darinnen ſehen kan ; ſo hat ſie auch daſelbſt keine hitzige Natur / ſondern iſt ſo lieblich und ſcheinbarlich / daß auch ihre befindliche Hitze lieblicher iſt als die Lufft; und wenn Adam erſtesmal darinnen ſeine Wolluſt haben wollen / ſo hat er ſich an die Sonne geleget / in welcher er gantz vollkommlich mit unverruckten Augen ſehen mögen : dannenhero er vielleicht der Sonnen Würckung ſeinen Nachkommen geoffenbahret hat.

Die Sonne aber iſt hernachmahls nach dem menſchlichen Fall gleichwol der Hitze halben gegen der mitternächtlichen Linie herab geſtiegen / und hat die ſündliche Welt entzündet / wie es annoch iſt / alſo / daß von nun an kein Menſch in die Länge der Sonnen Hitze kan erdulten und vertragen : welches denn ingleichen von dem Mond zu verſtehen iſt.

Auch ſeynd die Sterne ſo klar und helle / daß ſie von dar das Erdreich erleuchten können / gleich einem Carfunckel. So toben die Planeten am Himmel / ſo ungeſtümmiglich / daß es im Paradeys nicht anderſt erſchallet / als wie in dieſer Welt das Donnern / ſie ſeynd aber gantz anmuthig und lieblich.

In dieſen herrlichen Wohnhaus in dieſer angenehmen Wolluſt hat Adam alles mit ſonderbarer Geſchwindigkeit / und der Vollkommenheit nach / in die er verſetzt geweſen / betrachtet / mit Augen geſehen / und ſolches / nachdeme er aus dem Paradeys vertrieben worden / als ein erfahrner Aſtronomus,

mus, seinen Nachkommen hinterbracht: denn er war von GOTT also erleuchtet / daß sich alle Geschöpffe GOttes zu ihm neigeten.

Mein Mephostophiles fragte D. Faustus, wie ist doch dieser Garten/der in der Schrifft Eden genennet wird/beschaffen gewesen? seynd auch darinnen Bäum/ Gras/ und anders gewesen?

Der Geist sagete ja/und zwar nicht viel anderst/ als wie auf dem Erdreich die Gärten und lustbare Wälder anzusehen/ jedoch in etwas unterschieden: das Gras/wie es GOtt erstlich erschaffen hat/also siehet es annoch da / und hat Adam und Eva sich niemaln genug über die schöne helle/anmuthige und bunte Farben mit welchem es vermenget ist / verwundern können.

Was die Bäume belanget/die seynd so hoch/daß das Gewölcke des Himmels dardurch streichet/und breiten sich die Aeste so weit/ daß man sie nicht übersehen kan: die Blätter daran sind zum Theil breit / zum Theil spitzig/und so groß als ein Reiß-Spieß/ das Obst daran fället nimmer ab/sondern bleibt also stehen bis an den jüngsten Tag: in der Mitten aber des Paradeyses / da Adam geschaffet und gepflantzet hat/seynd Feigenbäume und allerley Obst; und die Blümlein darinnen seynd so lieblich am Geruch und auch am Geschmack/daß solches alles niemand recht beschreiben mag.

So hat es auch im Paradeys gehabt allerley vierfüssige / geflügelt und kriechende Thiere / die alle gantz zahm waren/und sich gar heimlich zu dem Menschen Adam thäten / denen gab er nun aus erleuchteten Verstande / einem jeden seinen Namen: war auch zu der Zeit an ihnen kein Grimm /

Zorn/

Zorn / Wütigkeit noch Gifft / sondern waren dem Menschen / wie gesagt / gantz unterthänig und gehorsam / ja gar zahm und fast furchtsam.

Alsbald aber Adam und Eva die Schantz aus Hoffart wider GOtt / ebener massen / wie wir Teufel übersehen / und GOtt ihren Schöpffer mit Ungehorsam erzürneten / und von dem Engel Cherubin aus dem Paradeys vertrieben wurden / da giengen alle Thiere in das sündliche Land / veränderten ihre vorige Natur / Freundlichkeit und Zuneigung zu den Menschen / ja ein jedweders Thier Geschlechte war in Wüte und Bitterkeit gleichsam verwandelt / und wurden hernachmals des Menschen Feinde / also daß nunmehr kein Thier in dem Paradeys ist / sondern lieget dieser halben fast öde.

D. Faustus verwunderte sich / und sagte: Lieber Mephostophiles, wo stehet aber der Baum des Erkänntnis Gutes und Böses / daran sich Adam und Eva vergriffen haben? der Geist antwortete / dieser Baum des Guten und Bösen stehet mitten im Paradeys / ein gantz einfältiger schlechter Baum / welches denn auch Adam und Eva am meisten eingenommen und betrogen hat / weiln sie nicht vermeynet / daß GOTT eben so viel an diesem Baum gelegen wäre / oder daß eine so grosse fast Göttliche Würckung darinn stecken sollte: die Aepffel daran seynd nicht so gar groß / aber aussen an der Schelffen seynd sie an der Farb wie ein Regenbogen gesprengt / der Apffel aber inwendig ist gesprengweise formirt / mit leibfarben Creutzlein; und stehet dieser Baum bis an den Jüngsten Tag / alsdann er mitten von einander fallen und spalten soll.

Lieber Mephostophiles, versetzte hierauf D. Fau-

D. Fauſtus, kan aber niemand mehr zum Paradeys gelangen oder kommen? Nein/ antwortete er/ kein lebendiges wird mehr dahin kommen können. Denn um dieſen verbottenen Baum iſt ein Wall/ mit feurigen Ketten umringet/ und hütet des Gartens der Engel Cherubin mit einem feurigen Schwerdt; aber aller und jeder ſelig Abgeleibter Seelen ſehen einen Blick und Freude dieſes Paradeyſes/ und laſſen ſich deſſen begnügen/ bis zu vollkommenen Freude dieſes ewigen Lebens.

Wo aber und an welchem Ende iſt der Ort/ da der flieſſende Brunn innen ſtehet/ fragte D. Fauſtus? der Geiſt antwortete/ dieſer Brunn oder Teich ligt mitten im Paradeys/ und befeuchtet den gantzen Garten; theilet ſich aber hernach in vier ſonderbare Haupt-Flüſſe/ unter welchen der erſte genennet wird Ganges oder Piſon/ der andere Gihon/ der dritte Tigris/ der vierde Euphrates.

Der erſte Fluß Ganges iſt ein gar groſſes und namhafftes Waſſer in dem Indier-Land/ ſo daſſelbige Land alles umgehet: wird gegen dem Aufgang in 19. groſſe ſchiffreiche Flüſſe ausgetheilet/ und kommt zuletzt an vielen Orten in das groſſe Meer; und wiewohl er hefftig in das Meer ſincket/ ſo iſt er dennoch ſo groß/ daß er am ſchmählieſten 800. Schritt weit/ am breiteſten aber 1000. Schritt/ und mehr denn 20. Schritt tieff iſt.

Der andere Fluß Gihon oder Nilus/ ſonſten auch Melo genannt/ welcher für den gröſten in der Welt geachtet wird/ kommt aus einem ſchwartzen Fluß mit ſchnellem Lauff/ und ſcheidet Africam und Mohrenland in einer Gegend/ ſo von den Einwohnern Catadupa benamſet wird: er befeuchtet in einer

ner Schnelle gantz Egyptenland und alsdenn laufſet er wieder zuruck; er bringet mit ſich viel Erden oder Letten/er ziehet und unterhält auch viel groſſer Waſſerthiere/als Crocodil/Lindwürmer/Waſſerpferde und dergleichen. Wächſt mit dem Zunehmen/ wenn die Sonne im Löwen iſt/ bis zu dem Mittel der Jungfrauen/ darnach nimmt er ab.

Der dritte Fluß Tygris iſt der allerſchnelleſte Fluß des groſſen Armenier Landes/ und faſt in der gantzen Welt bekannt: dieſer findet bald einen See/ Arifiſſa genannt/ durch den laufft er gewaltiglich mit vielerley Farben aus/ und fällt darnach gegen dem Berg Tauro in ein ungeheures holes Loch des Berges/ kommt alsdenn durch eine verborgene Stadt aus/ und bringt bey dem See Zoranda allerhand verſenckte Dinge herfür/ und wird wiederum ein Fluß. Abermals verſencket er ſich in verborgene Gänge/ und nachdeme er 2500. Schritt alſo verborgen gelauffen iſt/kommt er wiederum zu Lande in der Gegend Sophen/nahend bey Arſenia dem Fluß: dieſer Fluß richtet ſich nachmals in zwey Theile bey dem Coridrianiſchen Bergen/ und begeuſſet die erſte Seleuciam und Meſſenem, der andere beſeuchtet die Oerter gegen Mitternacht/ gegen den Feldern des Bergs Caucaſi, und ſo ſie wiederum zuſammen rinnen/ heiſſet er abermals Tygris/ und fleuſſet letzlich in das Perſier-Meer.

Euphrathes der vierdte Fluß/ ſo auch aus dem Paradeys gehet/ziehet ſich in groß Armenien/in den Berg Paracoatra genannt/ und ſo er etliche Zuflüſſe in ſich empähet/ und darmit verſtärcket wird/kehret er ſeine Krafft gegen dem Berg Tauro/ und ſo ihm der nicht wiederſtehet/ ſo rinnet er fürhin gewaltſam/

waltsam / und lässt Comagenam, auf der rechten Seiten / Arabiam aber auf der lincken Hand; und wie schiffreich er auch ist / so wird er doch darnach in weite Pfützen getrennet / und geust sich nicht offentlich aus.

So viel habe ich nun dir / mein Herr Fauste, von den Umständen des Paradeyses Meldung thun wollen.

Anmerckung.

1. Was allhier der Geist von Erschaffung des Paradeyses D. Fausto erzehlet / lassen wir wohlbedächtlich in seinem Werth beruhen / Mephostophiles sage darzu was er wolle: wollen aber aus den alten Kirchenlehrern einige anziehen / und besehen / was diese von dem Paradeyse halten.

Damascenus spricht: Diese Stätte ist annoch / denn sie ist eine Kammer aller Frolockung / diese ist höher denn die Erde / mit mässigem und zwar mit dem allerklärsten Lufft erfüllet / und allwegen mit blühenden Pflantzen gezieret / voll guten Geruchs / und wohnet nichts unvernünfftiges darinnen.

Isidorus meldet / das Paradeys seye mit allem Geschlechte des Holtzes / und Aepffel-Bäumen gezieret und besetzet; allda seye kein Hitze / sondern ein ewiger temperirter und gesunder Lufft / in der Mitte laufft ein Brunn / der den gantzen Ort befeuchtet.

Beda erwehnet / das Paradeys stehe gegen Aufgang der Sonnen / und so hoch / daß die Wasser der Sündflut nicht dahin gereichet haben: und weiter sagt er / das Paradeys reiche biß an des Mondes-Kreiß / und hätte der Mensch Adam nicht gesündiget so hätte ohne Zweiffel GOtt auch das Paradeyß also geweitert / daß es alle Menschen beschlossen hätte.

Ferner zeiget Beda an / daß von wegen seiner übergrossen Höhe niemand dahin kommen könne / und daß die Wasser / so von dem Paradeys heraus lauffen / wenn sie herab fallen / einen so grossen Hall und Thon von sich geben / daß der nicht zu beschreiben wäre.

Mit welchem auch Ambrosius und Basilius übereinstimmen / und zeigen überdas an / daß diese Wasser fliessen aus einem

Brun-

Brunnen des Paradeyſes / und gebähren vier Füſſe. Dieſer Ort wäre auch unter dem himmliſchen Zeichen der Waag und des Widders gelegen / gegen dem Aufgang; darum durchgehet die Sonne jährlich zweymal das Mittel des Paradeyſes / und iſt ein Garten voller Wolluſt: denn allda iſt ſtetige Grünung Luſtbarkeit der Blumen / Uberflüſſigkeit der Frucht / wolſchmäckende Kräuter / Beſchattung der Bäume / angenehme Befeuchtung / und anmuthige Vögel-Geſang.

Darauf eine Zeit in Gegenwart Herrn D. Lutheri von dem Paradeys die Frage vorlieffe / was doch das Paradeys für ein Ort / wie / und wo es geweſen wäre? antwortete er / und ſprach: ich halte dafür / daß die gantze Welt das Paradeys ſeye genennet worden: Aber Moſes beſchreibet es nach dem Geſichte Adams / ſo ferne / nemlich / er es hat ſehen können / an den vier Waſſern.

Adam war und wohnete gegen Morgen / in Syrien und Arabien / als er geſchaffen ward / nachdem er aber geſündiget hatte / da iſts nicht mehr ſo lieblich geweſen wie vormals; es war ihm kein Paradeys noch Luſt-Garte.

Alſo heiſſet Moyſes die Gegend zu Sodoma und Gomorra ein Paradeys; wie denn auch Samaria und Judäa ein ſehr fruchtbares Land geweſen iſt: nun aber ſagt man / es ſeye gar ſandig / wie mich Graf Otto zu Stollberg berichtet / der im Heiligen Land geweſen iſt / ꝛc.

Phil. Melanchton ſpricht in ſeiner Chronic: das Wort Paradeys bedeutet den beſten und herrlichſten Ort auf Erden / und einen ſolchen Stand der Menſchen da ſie in Unſchuld ohne Sünde und Tod ewiglich gelebet hätten: und dieweil der Text ausdrücklich vier herrliche Quellen nennet / daraus groſſe ſchiffreiche Waſſerſtröhme in die vier Orte der Erden flieſſen / iſt damit angezeiget / daß die Menſchen dieſen beſten und herrlichſten Ort der Erden hätten bewohnen ſollen / welchen dieſe vier groſſe Haupt-Waſſer Euphrates / Tygris / Ganges und Nilus wäſſern ſollen: unter dieſen vier Haupt-Waſſern iſt faſt der dritte Theil des gantzen Erdbodens gefaſſet und begriffen.

Alſo auch / aus dieſem Paradeys verſtoſſen ſeyn / heiſſet aus dieſem ſeeligen Stand / da keine Sünd noch Tod war / verſtoſſen ſeyn / und aller Elementen und Creaturen / mit kleinern Seegen / Glück und Gedeyen entrathen.

Es iſt aber kein Zweiffel / daß die erſten Menſchen in der Gegend der Erden geſeſſen und gewohnet haben / da hernach /

und etwan jetzt annoch Damascus gelegen: ist derohalben auch glaublich/ daß sie an dem Ort erstlich erschaffen seyen/ und gewohnet haben.

Der Jüdische Geschicht-Schreiber Josephus beschreibet in seinem ersten Buch das Paradeys und spricht: GOtt hat einen schönen Garten gegen Aufgang der Sonnen mit allerley grünen Gewächsen gepflantzet/in welchem ein Baum des Lebens/und ein anderer Baum des Verstandes zu unterscheiden Gutes und Böses/ gestanden ist: in diesen Garten hat GOtt Adam samt seinem Weib geführet/ und ihnen befohlen/ diesen Baum fleissig zu vermeiden.

Es wird auch dieser Garte gewässert und befeuchtet von einem Wasser/ welches geringsweise um die Erde lauffe/ und sich daselbst in vier Flüsse austheilet/namentlich in Euphratem/ Tigrim/ Gangem und Nilum.

Merckwürdig seynd derohalben die Worte des Herrn Lutheri/ in seiner Auslegung über das erste Buch Mosis/ daß nemlich das Paradeyß in der Welt und auf Erden seye: denn es stehe im Text/ GOtt hat gepflantzet einen Garten in Eden/ gegen den Morgen oder Aufgang.

So müssen ja auch natürliche Bäume seyn/ wie die unsere ge; darum es nichts mit ist/ daß unsere Sophisten gesagt haben/ wie es hoch droben über der Erden liege/ hart unter dem Mond: es muß hier auf Erden seyn/ und müssen auch die Bäume seyn/ die GOtt im ersten Capitel geschoffen hat.

Zum andern/ ist ja Adam aus Erden geschaffen und darzu verordnet/ daß er darauf syn sollte/ und ward darum ins Paradeys versetzet/ daß ers bauen und verwahren sollte.

Zum dritten/ werden vier Wasser genennet/ welche man noch weiß/ die aus dem Garten fliessen: diß alles beweiset genugsam/ daß es muß auf Erden seyn.

Origenes und mehr andere haben sich hin und her damit geworffen: aber Augustinus hat etwas füglicher gehandelt/ und gesaget: wer dieses und anders nicht begreiffen kan/ der soll GOtt die Ehre geben/ und ihm die Sach befehlen.

Dieses ist aber der Behelff auf einer Seiten/ daß Moyses nicht saget daß die vier Wasser im Garten gewesen seyn/ sondern nur ein Wasserstrom darvon die vier Wasser herstammen: was wollen wir daraus machen?

Als habe ich mehrmal gesagt/ und sage es noch/ müglich ists/ daß es zu selbigen Zeit also gewesen seye, daß GOtt einen

Garten

Garten oder ein luſtiges Land dergeſtalt umſchräncket habe / aber nach meinen Bedunckten mag es alſo verſtanden werden / daß es der gantze Erdboden wäre; mir liegt nur dieſes im Wege / da der Text alſo lautet / daß es etwas anders / nemlich ein ſonderbarer Ort oder Raum ſeye / wie ſonſten auch luſtige Gärten nicht ein gantzes Land begreiffen : darum weiß ich nicht zu erörtern / wie es geweſen ſeye / ich muß mich gefangen geben.

Jedoch / dieweil man die viel Waſſer / wie geſagt / noch wol weiß / die daraus kommen / wollte ich gerne alſo ſagen / daß der Luſtgarte irgend ein Ort ſeye gegen dem Morgen der nunmehr verborgen oder vielleicht zerriſſen iſt / welches GOtt am beſten bekannt iſt: es muß aber ein faſt weiter Raum geweſen ſeyn / denn die Waſſer liegen ſehr weit von einander / ja ſchier gegen einander: darum will ich meine Vernunfft gefangen nehmen / und darbey bleiben / daß ein rechter natürlicher Garte geweſen ſeye / wie ſonſten ein Luſt-Garte ſeyn möchte.

Etliche diſputiren / und wollen alſo ſchlieſſen : Enoch und Elias / immaſſen der Heil. Geiſt ſaget / ſeynd in dem Himmel lebendig verzucket und aufgenommen worden ; nun ſpricht dorten der HErr zu Moſe / da dieſer begehrte GOttes Angeſicht zu ſchauen im 2. Buch Moſ. im 33 Cap v. 20. daß kein lebendiger Menſch könnte die Herrlichkeit GOttes ſehen / und doch gleichwol Enoch und Elias wie geſagt / lebendig in dem Himmel wären verzuckt worden / daß nemlich ſolches zu verſtehen müſſe ſeyn von dem irrdiſchen Paradeys / darinnen keine Tödlichkeit ſeye / ſondern lauter Freude / Wolluſt und Ergötzlichkeit.

Item / daß GOtt der HErr dem Moyſi befohlen / er ſolle auf den Berg Nebo ſteigen / von dan in das gelobte Land ſehen / er aber daſelbſt / vom HErrn ſelbſt / begraben auch ſeine Begräbnus hernach nicht gefunden worden / aus ſolchem müſſe folgen / daß er in das Paradeys ſeye verzuckt worden : item andere halten dafür / der Berg Thabor / allda Moyſes und Elias dem HErrn Chriſto bey ſeiner Verklärung erſchienen / Luc 9. v. 30. allwo auch Petrus und Johannes einen Blick der Herrlichkeit GOttes wahrgenommen haben / ſoll gegen Morgen liegen / allwohin dieſe Propheten aus dem Paradeys herab geſtiegen ſeyn / und mit Chriſto von dem Ausgang / welchen er ſollte erfüllen zu Jeruſalem geredet / das iſt / was er für ein Ende nehmen würde.

Ingleichen/ da der HErr Christus zu dem reuigen Schächer am Creutz sagte/ und ihme versprache / heut wirst du mit mir im Paradeys seyn/ Luc. 23. v. 43. da seynd bald hierauf Christus und der Schächer / beede verstorben / und Christus begraben worden / ehe er gen Himmel gefahren ; daß also der Schächer in das Paradeys soll verzuckt worden seyn/ darinnen bis zur allgemeinen Auferstehung der Todten zu verbleiben.

Welches alles aber denen Gelehrten mag anheim gestellet seyn.

II. Ferner ist so wol im obgedachten Gespräche / als sonderlich im 1. B Mos. im 3. v. 3. Meldung gethan worden des verbottenen Baums / da GOtt der HErr sprach : Ihr sollt von allen Früchten der Bäume im Garten essen/ allein von dem Baum des Erkänntnus Gutes und Böses sollt ihr nicht essen.

Was nun dieses für ein Baum gewesen seye/ist nicht eigentlich bemeldet / allein Isidorus und Augustinus seynd der Meynung/daß in diesem Baum dreyerley Holtz gestecket ; eines zu Aufenthaltung des Lebens/oder zur Nahrung; das andere zu Bewahrung des Gehorsams / als das Holtz des Wissens oder der Erkänntnus Gutes und Böses: denn da sie davon assen/wurden zur Stunde ihre Augen aufgethan/daß sie wusten/was sie zuvor nicht wusten: die Neigung und Begierde des Fleisches wurde in ihnen angereitzet / und dieses nicht allein / sondern sie erkannten auch die Schwachheit und Widerstrebung des Fleisches ; so erfuhren sie auch / was die Gesundheit und Stärcke wäre.

Das dritte und edelste Holtz war das Holtz des Lebens/und auf dreyerley Weise zu verstehen/erstlich wegen seiner Krafft: denn es gab dem/der es asse/die Krafft der Unsödlichkeit/und verhütete die Kranckheiten und Schwachheiten Zum andern/ wegen der Gelegenheit: denn dieses Holtz stunde mitten in dem Paradeys als das köstlichste und würdigste / gleich wie das Hertz des Menschen in der Mitte des Leibes / als das alleredelste Glied desselben/ lieget. Zum dritten / wegen der Bedeutung: indeme Augustinus Meynung nach/bey dem Holtz des Wissens oder der Erkänntnus Gutes und Böses der freye Will oder die freye Willkühr/bey dem Holtz des Lebens aber / Christus der HERR bedeutet wird.

Das ein und zwantzigste Capitel.

D. Fausti sechste Frag an seinem Geist: von der Ordnung der Teuffel.

D. Faustus hatte auch genug wegen obiger Frage vom Paradeys / und gedachte bey sich wohl / er würde es doch nicht erlangen / oder darein kommen / darum er auf eine andere Materie seine Gedancken richtete / und fragte seinen Mephostophilem: Lieber / sage mir / habt ihr Teuffel oder Geister auch einige Ordnung oder Regiment unter euch / gleichwie in dieser Welt in einem Land / in einer Herrschafft u. s. f. ein jeglicher Herr alleine regieret / oder seyd ihr nur solcher Gestalts untereinander vermenget?

Der Geist antwortete und sagte hierauf: Mein Herr Fauste, ich habe dich unlängsten berichtet / welcher Gestalt wir durch den Zorn Gottes aus dem Himmel seynd gestossen worden; darbey waren nun vielerley Gesellschafften / und war ein Engel höher denn der andere im Stand gewesen: also bleibet es auch noch heutiges Tages / daß Lucifer und mit ihm andere zuvor grosse heilige Engel-Fürsten waren / dergestalt seynd sie jetzund Fürsten der Welt / und haben ihr Regiment in neun absonderliche Fürstenthümen getheilet / die sich an vielen Orten der Welt / Aufgang / Mittag / Niedergang und Mitternacht / erstrecken: allwo einer immer stärcker und mächtiger regieret als der andere.

D. Faustus bate um einen bessern Bericht hiervon; der Geist willfahrte / wiewol ungerne / und sprach: das erste Regiment der Geister wird ge-

nannt Pseudothei; diese seynd nun gifftige und greuliche Geister/die ohn Unterlaß sich unterstehen wie sie GOttes Ehre und Namen verlästern mögen: dannenher sie die Menschen in allerhand Abgötterey führen und leiten / ja sie thun und begeben sich bißweilen in die abgöttischen Bilder/ daraus sie sich Göttliches Namens und Würde anmassen / und wollen auch / wie GOtt selbst / angebetet werden.

Die andere Ordnung der Geister werden Spiritus Mendaciorum genennet; diese seynd Warsager-Geister/und ob sie schon mit ihrem Wahrsagen nicht bald fehl schlagen/wie diejenigen selbst gestehen müssen/welche mit ihnen umgehen/so seynd sie doch/ sehr falsch/wenn man sie fraget von der H. Schrifft; geben nicht leichtlich einen rechten Bericht. Ihr Oberster wird Python genennet.

Das dritte Regiment ist des Belials / die man insgemein heisset Vasa iniquitatis. Diese richten alles Unglück an/geben den Menschen ein/wie man allerley Instrument und Gefässe/wormit man Gott erzürnen/den Nächsten aber an seinem Leib und seiner Gesundheit gefähren mag/zu wege bringen kan; führen über das die Menschen in alle Sünde / Schand und Laster.

Das vierdte Regiment gehöret dem Obersten Asmodæo zu. Diese seynd ebenmässig gantz rachgierige Geister / vornehmlich aber dem Ehestand gantz auffätzig gehässig und feinde / nehmen der Menschen Hertzen ein/daß auch ihr Neid und Rachgierigkeit so sie wieder ihren Nächsten gesetzet/nicht bald mag gelöschet und gedämpffet werden: sie seynds auch / welche die versündigte Menschen am

meis-

meinſten bey GOtt verklagen/ und um Straffung anhalten / werden derhalben Ultores Scelerum genennet.

Die fünffte Ordnung/deren Obriſt und Vornehmſter der Satan heiſt/ſeynd diejenigen/die man Præſtigiatores nennet/als die Zauber-Geiſter. Die lehren die Menſchen übernatürliche Sachen und Wunder thun / und das oberſte oder erſte Regimeht/ſo oben erwehnet / iſt mit dieſem einig/wie ſie mögen die Menſchen mit falſchen Wunder-Zeichen/ auch Verſprechung zeitlicher Ehre und Wollebens/ von den wahren GOtt und rechten Gottesdienſt abkehren/abwendig machen/und verführen.

Das ſechſte Reich oder Fürſtenthum / darinnen der Principal Meririm iſt / nennet man ſonſten Aëreas Poteſtates. Wohnen gemeiniglich unter dem ſchwartzen Gewölcke und düſterer Lufft/vermengen ſich nicht ſelten unter die Donner/Blitz und Ungewitter/und erwarten/wenn es ihnen GOtt verhänget/damit ſie ſolches Geſchoß/zu einem andern Verderben abgehen laſſen;richten gifftige Nebel/ Reiffen und anders an/ daß Seuchen und Kranckheiten entſtehen.

Des ſiebenden Regiments Obriſter iſt Abaddon benamſet/unter welchen ſeynd die Furiæ; ſeynd gar gifftige greuliche Geiſter/erwecken nur Krieg/Empörung/ Zweytracht und alle Uneinigkeit / erhitzen groſſer Potentaten Gemüther ſo brünſtig/ daß dadurch Land und Leuthe in höchſtes Verderben und Jammer gerathen.

Das achte Regiment und Ordnung iſt des Aſtaroths, und dieſe nennet man Criminatores: die decken nemlich auf und bringen an den Tag der

Menschen Schand und Laster; sie würcken auch in den Menscheen das sündliche Gifft / wie nemlich Gottes Name möge gelästert und geunehret werden / reitzen die Menschen zu falschem Argwohn an gegen dem Nächsten / geben ein allerley falsche betrügliche Gedancken.

Der neundte Fürst in seinem Reich ist der Mammon. Diese darinnen heisset man Tentatores & Insidiatores, welche die Menschen auf allen Betrug / Wucher / falsche Practicken und Finantz verleiten / damit sie zu grossen Ehren und Reichthum kommen / dargegen nehmen sie solcher Menschen Hertzen ein / und besitzen sie / daß sie weder GOtt fürchten / noch sich vor dem Neben-Menschen scheuen; bringen sie aber zu letzt in Verzweifflung / daß sie zu mancher Zeit an ihrem eigenen Leib zum Mörder werden. Also Herr Fauste, hab ich kürtzlich von den Regimentern der Geister / und was ihr Wesen und Regierung ist / dich berichtet / verhoffe du werdest damit zu Frieden seyn.

Anmerckung.

1. Bey dieser Frage / ob ein Unterschied der Teuffel oder der Geister seye / und daß sie ihre besondere Ordnung und Regiment haben / ist zu wissen / daß darinn kein Zweiffel seye / gleichwie ebenmässig unter den guten Engeln: denn eben darum sagt dorten der Herr Christus / haben sie ein Reich / Luc. 11. v. 18.

Gleichwie nun zu einem Reich viel Personen und ungleiche Aemter gehören / also seynd auch ungleiche Aemter unter den Teuffeln. Denn etliche seynd geringere Teuffel / die mit Hurerey / Ehrgeitz und dergleichen Sünden anfechten / andere aber seynd höherer Würde / die da anfechten mit Unglauben / Verführung / Ketzerey / mit Verzweiffelung / u. s. f.

Daher giebt es unter ihnen Abgötterey Teuffel / Sauff-Teuffel / Geitz- und Wucher-Teuffel / Tyranney-Teuffel / Zan-

Zauber-Teuffel/Fluch-Teuffel/Huren Teuffel/Ehe-Teuffel/ Hoffarts-Teuffel/ Sorg-Teuffel/ Rach Teuffel / und dergleichen mehr/die die Menſchen zu ſolchen Sünden reitzen und locken;und hat eine jedwedere Sünde ſeinen Praefectum, oder zu reden ihren Hauptmann/mit ſeiner Rotte/der ſeine Sünde darzu er verordnet iſt/redlich treibet/und darzu hilfft/in allen Landen und Provintzien.

So iſt auch dieſes gewiß/daß/ wie es in den weltlichen Regimenten hergehet/daß die oberſten Herrſchafften unter ihnen haben andere Glieder und Stände/und dieſe hinwiederum unter ihnen andere/über welche ſie zu gebieten haben :(denn wo eine ſolche Policey und Ordnung nicht iſt / da iſt kein Reich noch Regiment ſondern ein wüſtes / wildes und vermengtes Weſen/da alles untereinander gehet / wie das Viehe auf der Weide/oder das Wild im Wald/)alſo hat auch der Teuffel/als ein gewaltiger Herr und mächtiger Fürſt / andere unter ihm auch Gewaltige/und deren jeder hat wiederum unter ſich eine Menge böſer Geiſter unter den Himmel / wie der Apoſtel anzeiget in ſeiner Epiſtel an die Epheſ. Cap. 6. v. 12.

Nicht nur aber ſtehen dieſen Fürſten der Welt zu Gebot / und verrichten ſeinen Befehl/ die böſen Geiſter und Teuffel / deren immer einer/wie geſagt/dem andern an Stärcke und Gewalt / überlegen iſt / ſondern es ſeynds auch unter den Menſchen die Kinder des Unglaubens / in denen der Teuffel ſein Werck hat/Epheſ. 2. v. 3.

Cyrillus ſagt in Johann. Es ſey fern/daß wir gedencken wollten/es werde darum der Teuffel ein Fürſt der Welt genennet/ daß wir glauben wollten/er könnte über Himmel und Erden herrſchen und regieren/denn er iſt nicht der Schöpffer und Regierer der Welt/wie etliche fälſchlich dafür halten/ſondern durch die Welt werden allhier verſtanden / die böſe gottloſe Menſchen/welche den weltlichen Wollüſten nachhängen/und ihren böſen Begierden folgen/ ſolcher Leute GOtt und Fürſt iſt der Satan.

Gleichwie der Herr Chriſtus / als der Fürſt des Lebens / ſein Reich auf Erden hat/und in den frommen und glaubigen Kindern GOttes durch ſein Wort und Geiſt lebet und würcket/daß ſie an ihn glauben/gerecht und ſelig werden / auch GOtt dienen loben und preiſen : alſo richtet der Teuffel auch neben ihm ſein Reich auf / darinnen die Gottloſen und Unglaubigen ſeine Diener ſeynd/ die ihme dienen/ und gern und

teuffeliſchen Eifer und Argwohn zu ſolcher That ſeye verleitet worden / und hat ſolchen Brief an den Arm gebünden / iſt zu öberſt auf das Hauß geſtiegen / von dar herab geſprungē / und ſich alſo freywillig zu tod gefallen in Anſehen vieler Menſchen.

Der fünffte Fürſt iſt der Satan / welcher durch die Menſchen Zauberey treibet / dieſer wird vielleicht die Zauberer des Königs Pharaonis und Simonem Magum (mit welchem der Apoſtel viel zu thun haben müſſen /) und viel tauſend andere / ſonderlich den D. Fauſtum und hernachmals ſeinen Famulum gelehret und in dieſer Kunſt unterwieſen haben.

Der ſechſte Fürſt Metirim iſt geweſen den der heilige Geiſt in dem Buch Hiob am erſten Capitel den Satan nennet / der den frommen Mann / auf Verhängnis GOttes / mit böſen Geſchwären geſchlagen / ſein Haus und Kinder mit dem Strahl und Donner verdorben hat.

Der ſiebende Fürſt Abaddon wird etwan geweſen ſeyn / der in des groſſen König Cores oder Cyri Hof in Perſien / ſich enthalten hat / der dem Propheten Daniel ein und zwantzig Tage widerſtanden / wider welchem aber der groſſe Engel Michael geſtritten und obgeſieget hat / Dan im 10. v. 13. der ohne Zweiffel Mord / Krieg und Aufruhr würde angerichtet haben / davon auch zu leſen in der Offenbahrung St. Johannis / im 9. Cap. v. 11.

Der achte Fürſt iſt der Aſtaroth / dieſer wird mächtiglich geregiret haben / zur Zeit des unſchuldigen Leidens und Sterbens unſers Herrn JEſu Chriſti / und hernachmals zur Zeit ſeiner Apoſtel und Jünger: denn er hat regieret in den Hertzen der Hohenprieſter und Schrifftgelehrten / Pilati und Herodis / welche ſämtlich des Herrn Predigt und Lehre nicht allein verläſtert und verfolget haben / ſondern haben auch durch falſche Practicken und Gezeugnis den unſchuldigen Herrn zum Tode gebracht. Er hat auch regieret in den Kriegs-Knechten / die ihn geläſtert / verhöhnet / verſpottet verſpeyet; ja in den Juden ſelbſt / welche geſchryen / creutzige / creutzige Ihn / er iſt nicht werth / daß er leben ſoll / und wo Pilatus ſolches nicht thue / ſo ſey er des Kayſers Freund nicht.

Alſo hat dieſer Teuffel den Apoſteln und Jüngern des Herrn Chriſti hernach / da das Wort des heiligen Evangelii begunte ausgebreitet zu werden / grimmiglich mit allerhand Verfolgungen zugeſetzet / wie auch vielen tauſend Märtern und Märtyrinnen; worvon nicht allein die zehen ſchwere Chriſten-

Ver-

Verfolgungen unter etlichen Römiſchen Kayſern erlitten/zeugen und ausweiſen / ſondern es hat es der HERR Chriſtus ſchon allbereit zuvor verkündiget / Joh. 16. v. 2. daß es alſo ergehen werde.

Der neunte Fürſt iſt der Mammon; der weiß männiglich/ wie er bey den Finantzern / Wuchern und Geitzhälſen regieret/ derowegen auch vonnöthen zu ſeyn erachtet wird/ ferner Meldung hiervon zu thun; dieſer hat ohn allen Zweiffel beſeſſen Judam Iſcharioth / Matth. 26 v. 15. Marc. 14. v. 10. den Ananiam/ſamt ſeinem Weib Saphira/ in den Apoſt. Geſchichten im 5. Cap. v. 3. 8.

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti ſiebende Frag an ſeinen Geiſt: was er der Gelt thun wollte / wann er an ſeiner Stelle geweſen wäre.

NAch etlichen Tagen kame dem D. Fauſto ein reuiger Gedancke zu Sinne / und gedachte einmal an ſeine Seeligkeit/ welche er ſo muthwillig verſchertzet hätte / ſagte demnach zu ſeinem Geiſt: Lieber Mephoſtophiles, ich bitte dich verhele mir nichts von dem ich dich will fragen. Der Geiſt ſprach / ſo ſage an: Fauſtus fuhr fort und ſagte/ alldieweil Chriſtus der Sohn GOttes nicht mit Engliſcher Geſtalt hat wollen bekleidet ſeyn / ſondern hat angenommen die Natur des Menſchen / auf daß er den Menſchen wiederum in dieſe Freyheit und ſeeligen Stand möchte bringen/ wie er anfänglich von GOTT rein und ohne Mackel erſchaffen worden / und daß der Menſch nach der Auferſtehung eingehen möchte in das ewige Leben/da GOtt ſelbſt iſt/ welches Chriſtus allen Glaubigen erworben hat / ich aber gantz muthwillig und böslich von Chriſto abgefallen bin / und leichtlich erachten kan /

daß

daß ich mit euch Teuffeln in gleicher Verdammnus seyn werde: wie / wenn du wäreſt zu einem Menſchen geboren worden / und alſo an meiner Stelle geweſen wäreſt / wie wolteſt du dich verhalten haben?

Hierauf antwortete der Geiſt / wiewohl wir nicht allerdings verzweiffeln / ſondern annoch hoffen ſeelig zu werden / ſeynd wir doch nimmermehr in einem ſolchen ſeeligen Stand / wie du und andere Menſchen; wenn ich aber ein Menſch geboren worden wäre / ſo wolte ich Tag und Nacht meine Hände mit Danckſagung gegen GOtt im Himmel aufheben / daß er ſeinen Sohn mit dem menſchlichen Fleiſch und Blut bekleidet hat / nimmt ſich des menſchlichen Geſchlechts an / auf daß er es von des Teuffels Gewalt erlöſete / wird der Teuffel ärgſter Feind und giebt dem Menſchen das ewige Leben; dargegen muß der Teuffel in der Hölle wiederum büſſen / was er verderbet hat; ſolcher Erlöſung mein Herr Fauſte, biſt du auch theilhafftig geweſen / aber nun / wegen deines zeitlichen Prachts / Ehrgeitz und Hoffart / haſt du ſolche verſchertzet, und muſt ohn allen Zweiffel / gleicher Verdammnus mit dem Teuffel / den du hierzu gleichwol erfordert haſt / in der Höllen gewärtig ſeyn.

Auf dieſe des Geiſtes ungeſcheuete Auſſage hat D. Fauſtus geſchwiegen / und bald hierauf den Geiſt von ſich gelaſſen; wie ſolches einſtens D. Fauſtus ſelbſt ſeinem vertrauten Famulo, dem Wagner erzehlet hat.

Als er aber des Nachts zu Bette gegangen / ſeynd ihme die Reden des Geiſtes ſtetigs in den Ohren gelegen / worüber er geſeuffzet / und alſo mit ſich

ſelbſt

ſelbſt geſprochen hat: ach du elender und verfluchter Menſch/dir hat GOtt Leib und Seel gegeben/dieſe ſolteſt du beſſer verwahret haben; zu deme / wie hätte doch GOtt der HErr ſeine Güte/ Gnade und Barmhertzigkeit gröſſer gegen dir ausſchütten oder dir zueignen können / dann daß er ſeinen einigen Sohn in dieſe Welt geſendet / auf das er daß verderbte menſchliche Geſchlecht wiederum zu recht brächt/ die Menſchen das ewige Leben hierdurch im Glauben erlangen möchten?

Dafür ſolte ich ja billich / wie mein Geiſt recht geſaget / mein Lebenlang danckbar geweſen ſeyn; Ach! daß ich um eines ſo kurtzen und zeitlichen wollüſtigen Lebens willen mich mit dem Teuffel alſo böslich verbunden habe!

Nunmehr aber iſt es mit meiner Buß und Reue ohn allen Zweiffel zu ſpat. Ach! daß ich noch ein kleines Füncklein eines rechten Glaubens hätte zu Chriſto: oder daß ich Macht und Verlaubnis hätte mich mit einem Geiſtlichen zu unterreden / auf daß ich von ihm einigen Troſt / oder wol gar die Vergebung meiner ſchweren Sünde empfienge! Aber von nun an wird es leider viel zu ſpat ſeyn.

Jedoch gleichwol / dieweil mein Geiſt Mephoſtophiles gedencket / daß er und ſeine Conſorten je vermeynen etwan noch ſeelig zu werden / unangeſehen/daß ſie ſich wider GOtt geſetzet und deswegen von ihm aus dem Himmel verſtoſſen worden; ſo wird es mir ja auch nicht fehlen / daß mir alſo wiederum geholffen werde.

Anmerckung.

I. Was allhier der Geist dem D. Fausto zum Bösen und zu seiner Verdammnuß geprediget/ das haben wir zu unserm Trost / und zwar viel besser/ in dem Wort GOttes/ der Heil. und Göttlichen Schrifft. Darum sollen wir es zu Hertzen nehmen und jederzeit unsern Bund wohl bedencken / den wir in der H. Tauff eingegangen haben daß wir wollen dem Teuffel/ und allen seinen Anhang und Wercken widerstreben; hergegen stetigs in der Furcht GOttes leben und wandeln/ fleissig das liebe Wort hören: denn es ist/ wie St. Paulus sagt/ in der Epistel an die Römer im ersten v. 26. eine Krafft GOttes/ die da seelig machet alle die daran glauben.

Wo nun lauter Unwissenheit und Verachtung GOttes und seines Worts ist/ da hat der Teuffel gut machen/ denn wo man das Schwerdt des Geistes / welches ist das Wort GOttes / nicht hat/ da kan man ihm nicht Widerstand thun. Ephes. 6. vers. 17.

Das können wir aber desto hertzhaffter thun / wenn wir uns/ wie gesagt/ der Heil. Tauff erinnern und trösten/ darinnen wir Christo JEsu einverleibet worden / und ihn angezogen haben/ Galat 3. v. 27. seynd auch durch Krafft der Heil. Tauff von Teuffel und seinem Reich erlöset worden / und hat uns GOTT in seinen Gnaden-Bund auf und angenommen/ den wird er ihm durch den Teuffel ja nicht brechen lassen/ oder zunichte machen. Dem Teuffel ist fast nichts so sehr zu wider als die Heil. Tauffe/ als die da ist der geistliche Absag-Brieff/ darinnen wir ihm einen geistlichen Kampff unter des HErrn Christi Creutz-Fahnen anbieten und uns aller seiner Gemeinschafft unser Lebtage gäntzlich verzeihen. Was aber ihm am meinsten zu wider ist / das sollen wir uns desto mehr theuer und werth seyn lassen/ und uns daran desto vester wider ihn halten. Dieses/ dieses hätte D. Faustus besser behertzigen sollen.

Und ob wir uns schon / als arme gebrechliche sündliche Menschen an GOtt und seinen Geboten gröblich versündiget hätten / so sollen wir uns doch bald wiederum zur Reue und Busse schicken/ keinen Gefallen an der vollbrachten Sünde tragen/ damit uns nicht geschehe wie hier D. Fausto, und andern verzweifflenden Menschen / welcher Sünde mit Cain gröſſer seyn/ als daß sie können vergeben werden/ u. die den angebotenen

tenen Reichthum und Güte GOttes/ oder deſſen Gnade/ anzunehmen / zu lange vollzogen haben ; denn hernach das Pœnitere will viel zu ſpat werden.

Das drey und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti achte Frag an ſeinen Geiſt : ob er in Hoffnung ſtünde / daß er und andere Teuffel dermaleins auch ſelig werden.

DAß auch die Teuffel annoch in Hoffnung ſtünden ſelig zu werden/ allermaſſen oben der Geiſt erwehnet, dieſes wolte dem D. Fauſto nicht eingehen, ſprach demnach abermal zu ſeinem Mephoſtophile: ihr Geiſter / wie könnt ihr euch getröſten / oder in Hoffnung ſtehen künfftiger Seligkeit?

Nachdem ihr nemlich von dem Angeſicht GOttes ſeyd verſtoſſen worden / da habt ihr euch nicht können beſſer rächen/ denn da ihr euch unterſtanden GOttes und des Schöpffers liebſtes Kleinod zu maculiren / da habt ihr den Menſchen Adam und ſeine Evam/ ja durch ſie das gantze menſchliche Geſchlecht in groſſes Hertzeleyd und ewigen Jammer gebracht ; dieweil ihr nun dieſes gethan was ſolltet ihr euch wol Gutes zu GOtt zu verſehen haben?

Der Geiſt antwortete hierauf : das haben wir Geiſter nicht gethan / ſondern unſer Fürſt Lucifer / der hat darnach getrachtet/ wie er GOtt wegen des Falls / wiederum eines möchte verſetzen : aber wir Geiſter thun nicht bald dem Menſchen Leydes / ja die Menſchen ſelbſt thun manch mal einander mehr Leydes an / als wir nimmermehr.

D. Fauſtus ſpricht : Mein Mephoſtophiles, dieſe Antwort aber will den Stich nicht halten. Als

der Mensch Adam durch Verführung des Teuffels in den Fall/und durch denselben in den Zorn GOttes gerathen / was hat GOtt alsdenn für einen Sententz ausgesprochen? nemlich diesen / ich will Feindschafft setzen zwischen dir / Teuffel/ und dem Weibe/zwischen deinen Saamen und ihrem Saamen / derselbe soll dir den Kopff zertretten/ und du wirst ihn in die Fersen stechen.

Dieser Text nun saget lauter und klar, daß GOtt zwischen euch Teuffeln und dem Sohn GOttes eine ewige Feindschafft gesetzet habe: wo aber eine ewige Feindschafft ist / da hat man sich ja nichts Gutes zu getrösten / noch kan man die Hoffnung haben / daß es dermaleinst werde wiederum gut werden / und das Urtheil aufgehoben seyn?

Weil denn dieses eine unaufhörliche Feindschafft seyn wird / so werdet ihr Teuffel das Feld nicht behalten/sonderu unterliegen/also daß Christus wird obsiegen und dem Teuffel und seinem Saamen den Kopff zertretten; dargegen werdet ihr ihn und seine Glaubigen/ wie ein Floh/ in die Fersen stechen; daher könnet ihr euch ja abermals keiner Seeligkeit getrösten.

Der Geist antwortet: du verstehest diese Wörter nicht; bist du dabey gewesen/da es ist ausgesprochen worden? diese Feindschafft ist auf den Menschen zu verstehen / und nicht auf Christum: der Saame ist die Schlang/ und nicht wir/denn wir seynd erschaffene Creaturen / und bleiben ohne Saamen/ derohalben wir nicht gebähren / und keines Saamens theilhafftig seyn: und hierauf schwiege der Geist still.

D. Faustus merckte das / und gedachte bey sich selbst/ hart / kanst du mir sagen was du thun woll-

wollteſt/ wenn du an meiner Stelle wäreſt/ ſo muſt du weiter fort/und ſprach/lieber Mepholtophiles, ſage an/wie getröſtet ihr euch denn eurer vermeynten Seligkeit? er antwortet: Chriſtus hat nicht allein für die Menſchen gelitten/ ſondern für alle Creaturen/ die mit einer vernünfftigen Seele und Verſtand begabet ſeynd/oder wiſſen das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden; dieſes nun wiſſen wir auch: ſo werden in dem Wort Menſch/ alle vernünfftige Creaturen begriffen und genennet/ die ſeynd wir auch.

Fauſtus ſpricht hierauf/ wie glaubt ihr aber ſelig zu werden? er antwortet/ durch die Hoffnung denn Paulus ſpricht/ die Hoffnung läſſt nicht zu Schanden werden. Fauſtus verſetzt/ ſeyd ihr aber auch gewiß darinn in ſolchen Glauben? er antwortet/ ja ſo gewiß als du/ Herr Fauſte: denn dir mag nicht unbewuſt ſeyn/ wie ſehr du dich an GOtt verſündiget haſt/ und hoffeſt/ du mögeſt von GOTT Barmhertzigkeit erlangen/ alſo ſtehen wir zwar auch in Sorgen/ wir haben GOtt groß erzürnet/ jedoch möchte noch die Erbarmung GOttes über uns leuchten/und ſich ausbreiten/wie die Morgen-Röth/ auf dieſe Weiſe nun ſtehen wir in der Hoffnung: denn wir glauben alles/ was man von dem Leyden/ Sterben und Auferſtehung CHriſti geſchrieben hat.

D. Fauſtus antwortet bald/ der Glaube aber an Chriſtum muß dieſes alles befeſtigen/wo iſt euer Glaube? er ſpricht/ in der Hoffnung und gewiſſer Zuverſicht/ er werde ſich etwan unſer auch erbarmen: denn ſeynd alle Menſchen in Sünden/ und auſſer Chriſto ewig verlohren, ſo ſeynd wir auch aus

dem Himmel in die Sünde verſtoſſen worden; kan der Menſch nichts denn ſündigen / ſo können wir auch nichts anders ; kan der Menſch etwas Gutes thun/ſo wollen wir auch (iſts müglich) etwas Gutes thun: darum ſagt abermal Paulus/Er hat es alles beſchloſſen unter die Sünde/auf daß er ſich aller erbarme; da/da ſchlieſſet Paulus niemand aus. Zudeme ſo ſpricht auch Chriſtus zum Verſucher dorten in der Wüſten: du ſollſt GOTT deinen HErrn nicht verſuchen / darum iſt auch Chriſtus unſer HERR.

Hierauf ſprach Fauſtus, wolan/ du haſt eine gute Hoffnung/ verharre und verbleibe nur dabey/ ich zweiffle faſt ; allein ſo gewiß du nun ſelig wirſt / ſo gewiß werde ich vielleicht auch ſelig werden. Und weil D Fauſti guter Freunde einer eben damals an der Thüre anklopffte, muſten ſie von fernerer Unterredung abbrechen / welches auch dem Mephoſtophili nicht unangenehm ware/und längſt gerne von ſolcher Materie ſtill geſchwiegen hätte.

Anmerckung.

I. In dieſem und im vorhergehenden Capitel werffen die Teuffel oder Geiſter ihre Unſchuld auf den verſtoſſenen Engel/ als ob ſie annoch wegen der Seligkeit in Hoffnung ſtünden: weswegen denn ſchon vor vielem Alter in der Kirche die Frage enſtanden / ob die böſen Geiſter auch etwan möchten ſelig werden.

Der heilige Auguſtinus in ſeinem Buch von der Ketzerey im 43 Capitel/meldet von einem gar alten Lehrer/Nahmens Origenes, welcher um das Jahr Chriſti 230. zu Alexandria gelebet/ der habe gelehret und darfür gehalten/ daß auch der Teuffel mit allen ſeinen Engeln endlich ſolle und möge ſelig werden / von wegen der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes; daher denn dieſe/die hernachmals des Origenis Meynung zugethan geweſen/ hiervon viel Diſputirens / in der Kirchen gema-

gemachet / und nach dieſen von den Libertinern gehöret wor-
den / (vielleicht anheute noch an den Atheiſten.)

Aber der Sach iſt leicht zu helffen / ſonderlich bey denjeni-
gen welche GOttes Wort bey ihnen gelten laſſen.

Denn in heiliger Göttlicher Schrifft ſtehet mehr als an ei-
nem Ort / klärlich und deutlich / daß die Teuffel / wie auch alle
halsſtarrige / ſichere und unbußfertige Sünder / ohne einige
Hoffnung der Barmhertzigkeit GOttes ewig ſollen verloren
und verdammt ſeyn und bleiben / nach dem einmal geſproche-
nen Urtheil Chriſti / beym Evangeliſten Matth. 25. Cap 41 &
46. welches er am Jüngſten Tage über ſie werde ergehen laſ-
ſen / nemlich: gehet von mir / ihr verfluchten in das ewige Feu-
er / das bereitet iſt dem Teuffel / und ſeinen Engeln Und bald
hierauf ſetzet der Evangeliſt das Wort darzu: und ſie verſtehe
die Teuffel und Verdammten / werden in die ewige Pein ge-
hen / aber die Gerechten in das ewige Leben.

Was kan doch eigentlicher geredet werden von der Ver-
dammnus der Teuffel / als dieſes / weiln ja Chriſtus ſo klärlich
ſpricht / und auf die ewige Pein deutet? item das Wörtlein ge-
hen / welches Matthäus erkläret / und nennet es ewige Pein / da
warlich kein Aufhören zu erwarten wird ſeyn / weiln es ewig
iſt / ſoll auch ewig währen / und nimmer kein Ende überkom-
men Daher auch unſere liebe Alten offtmals in dieſe wehemü-
thige Worte ausgebrochen: ach ewig wie iſt das ſo lang! oder
O Ewigkeit! O Ewigkeit! wie lang biſt du O Ewigkeit.

So ſpricht auch der HERR Chriſtus Marci am 9. v. 46.
ihr Wurm wird in der Hölle nicht ſterben / und ihr Feuer wird
nicht verlöſchen. Noch deutlicher aber Johannis 5. v 29. die
da Gutes gethan haben / ſpricht er / werden herfür gehen zur
Auferſtehung des Lebens / die aber Ubels gethan haben / zur
Auferſtehung der Verdammnus. Saget alſo nicht ſchlechter
Dinge / ſie werden ins Leben oder in die Verdammnus gehen /
ſondern zur Auferſtehung des Lebens und Gerichts das iſt / zu
einem ſolchen Leben und Gerichte / das ewig währen wird; denn
der HErr Chriſtus ſelbſt nimmt ſolche Worte aus dem Prophe-
ten Daniel am 12 Cap v. 47 ſprechende: und viel ſo unter der
Erden ſchlaffen liegen werden aufwachen / etliche zum ewigen
Leben / etliche aber zur Schmach und Schande.

Wohin auch gehöret dasjenige / das in der hohen Offen-
barung geleſen wird / Cap 20. v. 10. Und der Teuffel der ſie

verführet/und geworffen in den feurigen Pfuhl und Schwefel/ da das Thier und der falsche Prophet ware / und werden gequälet werden Tag und Nacht/von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Dieſes iſt ja verhoffentlich deutlich genug geredet von der ewigen Verdammnüs der Teuffel; daß wir derenthalben die Gedancken nicht machen dörffen / als wenn der Teuffel samt ſeinen Engeln / oder die Geiſter / was ſie auch zu ihrem Behuff vorwenden / und die Menſchen deſto ſicherer zu machen/ vorgeben mögen / wie ingleichen alle unbußfertige ſichere Sünder noch ſollten dermaleins / wegen der unbegreifflichen Barmhertzigkeit GOttes ſeelig werden.

Und könnte dieſe Lehre noch weitläufftiger ſo wol aus der alten Vätter/Auguſtini, Ambroſii, Tertulliani, als auch heutiger reiner Lehrer Schrifften ausgeführt werden / wo es die beliebte Kürtze zugeben oder leiden wolte : bleiben indeſſen bey dem unfehlbaren Wort Chriſti/der an dem Jüngſten Tag obbemeldtes Urtheil ſelbſt ausſprechen wird ; wie denn S. Johannes in ſeiner 1. Epiſtel im 3. v 8 gleichfalls ſaget/Chriſtus ſeye darum in dieſe Welt kommen/daß er wolle des Teuffels Wercke zerſtören/daraus ja folgen muß / daß nichts Gutes an dem Teuffel und ſeinen Wercken ſeye Und wenn von Chriſto geſaget wird / Er ſeye in die Welt kommen / zu ſuchen das verlohren war / wiederum den Schaden zu ergäntzen / welcher durch den Fall unſerer erſten Eltern dem menſchlichen Geſchlechte durch die Verführung des Teuffels iſt zugefüget worden. Wo nun eine ewige Feindſchafft iſt/mag man ſich ja nichts Gutes dabey zu einem oder dem andern Theil verſehen/und ſo weiter.

Das vier und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſti neundte Frag an ſeinen Geiſt : von der Hölle.

OBwoln D. Fauſtus immerhin gute Tage hatte/ kame ihme doch einſten / aus Regemachung ſeines Gewiſſens/zum öfftern dieſer Gedanck zu Sinne/wie es mit ihm dermaleinſt in der Hölle hergehen werde. Fragte demnach ſeinen Mephoſtophilem, ob ſolches alles wahr wäre/ was man

von

von der Hölle predigte und ſagte / ob nemlich eine Hölle wäre oder nicht?

Der Geiſt antwortete hierauf; ſo bald mein Herz zu Fall kommen / da ware die Hölle ſchon geſchaffen: daß aber die Teuffel und Verdammte ſchon darinnen ſeyen/dieſes iſt nicht; aber wol die verſtoſſene Engel / die empfinden ſchon Qual und Angſt von der Marter und Pein / ſo zu ſeiner Zeit folgen wird. Daher Lucifer und ſein Anhang mit Ketten der Finſternüs gebunden ſeyn/ das iſt/ſie haben ihr Urtheil/als wenn die Hölle bereit ſchon wäre.

D. Fauſtus ſprach / ey Freund / die Hölle iſt aber ſchon lang bereitet / und es wird doch eine andere Bewandtnüs mit derſelben haben: Er antwortet/wiewol voller Ungedult/ja es möchte wohl ſeyn; denn ſie lieget zu äuſſerſt unter der Erden/ aber der Nebel und Finſternis verdecken ſie / iſt zugleich umgeben mit Feuer / Schwefel und Pech / auch anderm Geſtanck: darum wiſſen wir noch nicht/ welcher Geſtalt und Weiſe die Hölle geſchaffen ſeye / noch auch wie ſie von GOttes Zorn erbauet und angebrandt ſeye / ſie hat aber weder Ende noch Grund.

D. Fauſtus ſahe wohl / daß ſeinen Geiſt das fernere Forſchen von der Beſchaffenheit der Höllen mißfiele/lieſſe derhalben von ſolchem ab/ und begab ſich zu Bette/gedachte darbey/ es iſt doch noch lang dahin.

Anmerckung.

1. Auf dieſe Frage / ob eine Hölle ſeyn möge oder nicht/iſt zu wiſſen daß viel Ritter entſtanden ſeynd/ſo keine Auferſtehung am Jüngſten Tage geglaubet haben. So aber dem alſo ſeyn ſolte / müſte folgen/ daß auch keine Hölle noch

ewige Verdammnüs wäre. Wie denn zur Zeit des HErrn Christi die Sadducäer waren/die kein ewiges Leben glaubten/noch eine Hölle/ noch Engel.

Almericus der Ketzer gab vor/es wäre keine Auferstehung/ ein ewiges Leben/noch ein Paradeys/vielweniger eine Hölle. Dieses Schlags war auch Carpocrates und andere.

Ebenmässig haben etliche gemeinet / daß/ als Lucifer aus dem Himmel verstossen worden / solches inner einer halben Stunde beschehen seye / zu der Zeit aber habe GOtt auch die Hölle geschaffen.

Daß aber eine Hölle sey / ist erstlich aus den Articuln unsers Christlichen Glaubens zu schliessen/ da wir bekennen/Er ist nieder gefallen zur Höllen: welches denn in Warheit nicht figürlich noch bedeutlich/ sondern klar / sine Tropo, und nach dem Buchstaben verstanden werden muß.

Wohin auch gehöret der Spruch S. Pauli / in der Epistel an die Ephes. im 4. v. 8. Er ist aufgefahren in die Höhe/ und hat das Gefängnüs gefangen geführt / und hat den Menschen Gaben gegeben; daß er aber aufgefahren ist/was ists/ denn das er hinunter gefahren ist in die unterste Oerter der Erden?

So bringet auch dieses klärlich mit sich die Historia vom reichen Mann und armen Lazaro/Luc am 16 nemlich/daß der Reiche in die Hölle begraben worden. Und wird die Distantz der Höllen weit vom Schoos Abrahä abgesondert: als / da der Reiche bittet / es möchte doch Lazarus zu seinen fünff Brüdern abgefertiget werden / damit sie nicht auch möchten kommen an diesen Ort der Quaal. Item/ Core/Dathan und Abiran/samt ihrer Rotte/als die Erde unter ihnen zerrisse/und thäte ihren Mund auf/und verschlange sie mit ihren Häusern/ da fuhren sie lebendig hinunter in die Hölle. In diesen Worten nun wird zwischen der irrdischen Klufft und der Höllen ein grosser Unterschied gemachet.

Herr Lutherus in den Sommer-Theil seiner Postill / da er von der Auferstehung Christi am heiligen Ostertag handelt/ und den Christlichen Glauben vor sich nimmt/da wir sprechen/ Er ist nieder gefahren zur Höllen/ &c. lehret hiervon also: viel seynd gewesen/es seynd auch ihrer noch viel / die diesen Articul mit der Vernunfft / und mit den fünff Sinnen haben begreiffen wollen/ sonderlich dieses/wie es doch zugangen seye / daß

daß Christus ehe er aufgestanden und gen Himmel gefahren/ annoch im Grabe gelegen / hinunter gefahren seye zur Höllen?

Uber das beschreibet sein den Ort die heilige Schrifft hin und wieder / als einen finstern tieffen Kercker/ Luc. 12. v. 18. als eine Grube darinnen kein Wasser ist / Zach. 9. v. 11. als eine tieffe Höle und Klufft/ welche groß und weit ist/ und ihren Rachen weit aufsperret / Esai. 30. v. 33. als einen feurigen Pful/ der mit Schwefel brennet/ Apocal. 20. v 10. als einen brennenden Ofen/ da alle Verächter und Gottlose Stroh seyn sollen/ Malach. 4. v. 1. als eine Wohnung der Ottern/ Schlangen/ Scorpionen und andern gifftigen Thiere/ Hiob 10. v. 16.

Der heilige Chrysostomus saget hiervon unter andern also: Wenn einer fraget/ wo wolteſt du sagen/ wo/ und an welchem Ort die Hölle wäre? was gehet dich das an? weil man nur fraget ob eine Hölle seye/ so soll man / wo sie seye nicht erforschen wollen: und ob wol etliche es dafür gewiß achten / daß sie im Thal Josaphat sey / welches wan saget / daß vor Zeiten bey den Alten ein Krieg im Feuer des Thals Josaphat sey geführet worden/ welches doch in der heiligen Schrifft nicht gefunden wird Wenn du aber vom Ort frageſt/ will ich dir antworten und sagen/ daß sie ausser dem gantzen Erdboden etwan an einem Ort geſetzet sey. Nun ist nicht viel daran gelegen / daß man eben wisse/ wo sie sey/ man soll vielmehr darauf dencken und dahin trachten / wie sich ein jeder dafür hüten / und ihr entfliehen möge.

Wormit wir es auch kürtzlich beschlieſſen wollen/ daß nemlich eine Hölle sey / nach dem Zeugnüs der heiligen Schrifft; wer es nicht glauben will / der wird es zu seiner Zeit schon erfahren / wie es etwan nebens andern wird erfahren haben / Thomas de Balvere, gewesener Königlicher Schottischer Rath/ welcher seinem König einig und allein dahin verleitet/ und gebracht hat/ die Evangelischen Prediger daselbst aus dem Königreich zu vertreiben/ und aufs äusserste zu verfolgen/ lebete darneben auch in allen Sünden und Laſtern/ dieser/ als er sterben wollen / hat er von nichts anders geredet / denn er seye verlohren und verdammt. Und da die Mönche vor sein Bett kommen/ und ihme Trost zusprechen wollen / hat er geantwortet: schweiget nur still ich habe des Narrenwercks wohl mehr gehöret / habe aber nimmermehr geglaubet/ daß eine Hölle/ ein Teuffel oder Himmel seye/ ihr könnet mir doch nimmer helf-

ſen/ denn ich bin verdammt/ und fühle wol/ daß mich der Teuffel ſchon allbereit angefaſſet/ daß er mich in den Abgrund der Höllen mit ſich führe: iſt auch alſo ohne Reu dahin gefahren.

Als nach ſeines Herrn / des D. Fauſti Tod/ ſein geweſener Famulus, Chriſtoph Wagner/ ſeinen Geiſt Urban einſten kurtz nach ſeiner Verſchreibung erfordert/ daß er Bericht thun ſolte von den Teuffel und der Hölle/ wieviel ihrer darinnen / und wo die Hölle wäre/ auch wie groß/ und was Gelegenheit es darinnen hätte? wegerte ſich deſſen der Geiſt/ und ſagte/ er ſolte erſtlich nicht ſo von hohen Dingen anheben / ſondern von etwas geringers fragen. Dis dörffte er eben nicht wiſſen/ wäre doch ſo lange Zeit nicht dahin / ſo würde er ſelber hinein kommen / und es erfahren.

Nota:

Ob zwar wohl mehrere dergleichen Fragen D. Fauſti an ſeinem Geiſt in den Original obhanden / als vom Lauff/ Zierde und Urſprung des Himmels/ item vom Winter und Sommer/ u. ſ. w. So iſt doch nimmermehr zu glauben / daß der Geiſt ſo ungereimt von der Sache ſolte geredet haben / allermaſſen gleichwol allhorten zu erſehen/ zumaln er ja der beſte Aſtrologus und Phyſicus iſt/ unter dem Himmel ſ. ine Wohnung hat/ wie bekandt iſt/ u. ſ. f. Ubergehen demnach wohlbedächtlich ſolche/ und gelangen anjetzo zu der Fortſetzung der Hiſtori/ welche wir in folgenden Capitel anheben ſollen.

Das fünff und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti Hund / Præſtigar genannt.

ES meldet der Wohlgebohrne Graf Heinrich Graf und Herr zu Iſenburg / daß er gar gute Kundſchafft mit D. Fauſto gepflogen habe / wegen viel und mancherley Kurtzweiligkeiten / die zu der Zeit/ als er zu Wittenberg Studirens wegen ſich aufgehalten/ von ihm geſehen.

Unter andern hat er dieſes / inmaſſen das Original anzeiget / berichtet; als er der Graf einſten mit andern guten Freunden zu obbemeldten D. Fauſto

in seine Behausung kommen/habe er die gantze Gesellschafft gantz freundlich empfangen / ihnen allen guten Willen erzeiget / stattlich bewirthet / und an Speisen und Getranck keinen Mangel spüren lassen/er habe aber nicht sehen noch wahrnehmen können/wo doch dieses alles herkäme / zumalen er darauf sonderliche Achtung gegeben: zugleich sahe er daselbst an der Seiten D. Fausti liegen einen grossen zotteten Hund/zu welchem denn D. Faustus nur ein Wort redete/das aber der Graf nicht verstunde/alsobald gieng der Hund hinaus vor die Stubenthür/ thät ihm alsdenn die Thür selbsten auf/und wartete daselbst biß man ihn ruffte.

D. Faustus lächelte hierüber / und fragte den Grafen / wie ihm der Hund gefiele / darauf er geantwortet/ er möchte ihn wol noch einmal sehen: zur Stund ruffte D. Faustus dem Hunde/der kame bald/ und sprang auf die Banck ; seine Augen aber waren gantz feuerroth und fast greulich anzusehen/und ob er wol schwartz zotticht war / jedoch wenn er ihm mit seiner Hand über den Rucken herfuhre/ so veränderte sich gleichsam selbige Farb/worüber er/der Graf sich in etwas entsetzte/und bey sich gedachte es gienge darmit nicht natürlich her; schwiege doch stille : sahe auch zugleich hernach von selbigem Hund mancherley possirliche Sprünge und andere Gauckeley / allermassen auch ebenmässiges D. Faustus mehrmals hernacher und in Gegenwart anderer mit dem Hund getrieben.

Anmerckung.

1. Bey diesem Hund des D. Fausti (darvon auch Manlius in Collect. berichtet) erinnern wir uns zugleich dessen/was D. Hasp. Hedion, Chron. part. 2. gedencket von einem Italiäner/

liäner/Namens Andreas / der lieffe hin und wieder durch die Gräber/hatte bey ſich einen rothen und doch blinden Hund/ derſelbige von ihm angeſprochen/verrichtete groſſe Wunder/ Denn ſo er auf den Marckt ſtunde / und viel Volcks um ihn her ware/wurden guldene ſilberne/und eiſerne Ringe hinterwarts dem Hunde herzu getragen / und auf die Erden niedergeleget/welche bemeldter Andreas verdeckte / und aus ſeinem Geheiſſe nahm der Hund einen Ring nach dem andern und gabe einen jeden den ſeinigen. Desgleichen handelte er auch mit mancherley Müntzen und groben Geld-Sorten/die er durcheinander gemiſchet und mit Namen hernachmals abſonderte: auch ſo das Volck um ihn her ſtunde und gefraget wurde/zeiget er an welche Huren/Ehebrecher/Geitzige/u. ſ. f. wären; ingleichen was er von jedem inſonderheit gefraget wurde /darauf deutete er mit Warheit / derohalben denn etliche nicht unbillich ſagten / daß ſolches alles nicht richtig / ſondern durch Hülffe des böſen Geiſtes zugienge.

Von Henr. Cornelio Agrippa , dem berufſenen Schwartzkünſtler/melden die Hiſtorien / daß er auch einen Geiſt in Geſtalt eines Hundes/den er Monſieur genennet mit ſich geführet habe mit einem Halsband/auf welchem wunderſeltzame Characteres und Buchſtaben geſchrieben geweſen/von welchem er alles hat erfahren können/ was er begehrt zu wiſſen. Als nun dieſer Agrippa zu Lyon in Franckreich in einer geringen Herberge ſehr kranck darnieder lage/und dem Tod gar nahe ware/ hat er den Hund mit ſolchen Worten los gemachet und fahren laſſen: fahre hin du verfluchtes Thier / der du mich gar verdammlich und ewig verlohren gemacht haſt. Alſobald hat ſich ſolcher Hund(oder Geiſt)in den nächſten Fluß Ararim geſtürtzet/und iſt nicht wiederum geſehen worden: bald hernach iſt auch Agrippa halb verzweifflend verſtorben.

Von dem Freyherrn Johann von Bar / dem Frantzoſen/ thut man ebenmäſſige Meldung / daß er auch einen groſſen Hund oder Rüden bey ihm gehabt/ und wenn er zum Jagen oder Hetzen ausgeritten / habe er gedachten Hund an einen Baum gebunden / mit einen faſt langen Haarſtrick ; und ob er wol nicht zugegen geweſen ſondern immer fortgeritten mit den andern Hunden iſt er doch verſichert geweſen / daß alles te wol groſſes als kleines Wildpret/das dem Hund zu Geſichte koñen allda habe ſtillſtehen müſſen biß es der Hunde erleget und gefället Als einſten dieſer Bar dem Hund ſehr gedrauet/

und

darbey hoch betheuret / ist er in die Lufft gefahren und chwunden.

Desgleichen soll ein Ertzzauberer/ein zwar frommer Prie- Namens Laurentius/ so zu Rom sich aufgehalten/einen en Hund gehabt haben / der ihme überall nachgefolget or seinem Tisch aufgewartet/und welches das meinste ist/ ihme geredet hat.

as sechs und zwantzigste Capitel.

Von D. Fausti lustbarer Behausung.

On der sonderbaren Zierlichkeit / auch wegen allerhand daselbst befindlicher Ergötzlichkeit der haufung D. Fausti schrieb einsten zur selben Zeit Casp. Moir an zween seiner guten Freunde in furt/ (das Original weiset/daß es zween Kauff- e daselbst gewesen) mit kurtzen und zwar sol- Worten: Liebe Herren und gute Freunde / habt in euren neulichsten Schreiben an mich er- net wie/ daß ihr viel/wiewohl in Geheime/von Fausto g höret /und möchtet gerne in Kund- ft mit ihm gerathen; will euch hierauf nicht alten/und berichten/daß er gar ein guthertziger nn ist; und wenn es eure Gelegenheit wäre / ihr euch bey dieser Winters-Zeit / alldieweil Schnee noch währet / aufmachtet / und zu mir üget / könntet ihr es Werckstellig machen / da enn euch gute Anleitung und Anführung zu ih- würde geben können; allwo ihr denn in seiner auſung/obschon diese nicht allerdings groß,wie der Garte daran desgleichen / jedennoch ge- ich einen sonderlichen Lust und seltene Ergötz- it darinnen haben und geniessen würdet/ wie ns mir etliche andere vertraute Freunde und ioſi bekennen werden / als nemlich: in seinen

zweyen

zween Stuben werdet ihr vernehmen ein Zusammenstimmung eines lieblichen Vogel-Gesangs/ allerhand lieblich-singender Vögel; die Wachtel/die Amsel höret man frölich schlagen/ die Nachtigall unvergleichlich singen/ den Papagey an einem andern Ort hangend/zierlich reden/ja auf alle Fragen Antwort ertheilen: die Zimmer seynd mit allerhand schönen Tappeten behänget/ mit schönen Gemählden bezieret/ und gehet gleichfalls an aller Lustbarkeit dem Garten nichts ab; ja daselbst siehet man mit Lust in dem Vorhof gehen Capaunen/ Enten/Indianische Hahnen und Hennen/ Reyhüner und Haselhüner/ (wider die Gewonheit) Kräne che/ Raiger/ Schwanen/ Störche/ u. s. f. ohne Scheue. Oben am Hause hat er ein Dauben-Hauß/ darinnen fliegen ein und aus Dauben von vielerley raren Farben/ auch welches zu verwundern/ wilde/ und Holtz-Dauben.

Diese und noch mehr andere Lustbarkeiten mag man allda sehen: jedoch lässet er nicht einen jeden hinein in solch seine Behausung/ sondern nur die ihme angenehm/ und alles/ was sie sehen/ wahrnehmen und hören/bey sich und in der Stille behalter/ damit man keinen Verdacht der Zauberey und Schwartzkünstlerey/ in welchen er gleichwol bey etlichen der Stadt stecket/von ihme schöpffen möchte/ denen vergönnet ers mit Lustbarkeit zu sehen; die andern aber/ die ihme hierinn suspect und argwöhnisch fallen/ ob sie schon gleich andern gedachtes beschauen wollen/ mögen sie doch solches keineswegs wahrnehmen.

Anmer-

Anmerckung.

1. Hieraus nun erhellet klärlich die mächtige Verblendung des Tauſendkünſtlers / des leidigen Teuffels / der die Leute alſo zu verblenden und zu verzaubern weiß an den Augen und Sinnen / daß ſie entweder das / was etwas iſt / nicht ſehen oder das was nichts iſt / für etwas anſehen / oder ein Ding in einer andern Geſtalt ſehen / als es in Warheit damit beſchaffen iſt / gleichwie allhier mit den Vögeln / Papageyen und andern vermeynten Luſtbarkeiten geſchehen

Solche leibliche Verblendung und Verzauberung aber betrifft entweder die äuſſerlichen Sinne / als die Ohren / Augen und Hände: da der Menſch alſo bezaubert wird / daß er meynet / er ſehe dieſes oder jenes / da er doch nichts ſiehet / und ihme wohl etwas anders für ſeinen Augen ſtehet. Er vermeynet etwan / er höre oder greiffe dieſes oder jenes / da er doch nichts höret oder greiffet / auch wohl ein anders / als er ihme einbildet; wie man von den Geſpenſten und Poltergeiſtern weiß / daß ſie bißweilen bey der Nacht die äuſſerlichen Sinnen alſo bezaubern / daß ſie ein Getümmel machen / als wenn ſie Haußrath / Schüſſel Teller und Häfen untereinander würffen und zerbrächen / da doch des Morgens alles in ſeiner Ordnung unzerbrochen erfunden wird. Oder ſie betrifft die innerliche Sinne des Menſchen / da der böſe Geiſt durch die Phantaſie den Verſtand und Vernunfft alſo betrieget / daß er ihme daher allerley ſeltzame und unglaubliche Dinge ſo ſtärck und tieff imprimiret und einbildet / daß er gäntzlich dafür hält / es ſye warhafftig alſo / u. ſ. w.

Daß er nun ſolcher Geſtalt die äuſſerliche und innerliche Sinne alſo verblendet / dieſes kan er leichtlich auf folgende Weiſe thun nemlich: Erſtlich durch Veränderung der Lufft / durch deren Behülffe die Augen ein Ding ſeiner Geſtalt nach ſehen und begreiffen / ihnen benebens allerhand Bilder und Bildungen darinnen machen / die ihnen der Satan in der Luft vorſtellet / welches etwan auch ſonſten pfleget zu geſchehen / bey Nachtszeit in dicker Finſtere und bey neblichter Lufft / wenn die Augen ohne das etwas trübe / blöd und dunckel ſeynd: und dieweil der Teuffel dieſes weiß / daß es auch natürlicher Weiſe geſchehen kan / als gebrauchet er ſich auch der Lufft darzu / die Augen der Menſchen zu verblenden und zu bezaubren.

Fürs ander thut ers / daß er die natürliche Werckzeuge der leiblichen Sinne/ wodurch sie ordentlich ihre Würckung haben / hindert / und gleichsam zuruck ziehet/ auch auf Zulassung GOttes wohl gar verderbet. Die Augen seynd nun die Werckzeuge / dadurch das Gesicht seine Würckung hat/ und zwar wie die Gelehrten wollen/nicht emittendo, oder also/daß sie ihre Strahlen solten von sich heraus schiessen lassen / sondern recipiendo, und also/ daß sie die Gestalt der äusserlichen Dinge die vor ihnen seynd/zu sich nehmen/massen denn/wenn ein Mensch für dem andern stehet / und einer den andern ansiehet/ des einen Bildnüs in des andern Augen stehet.

Nun kan es aber leicht geschehen / daß die Augen durch überflüssige Feuchtigkeit mögen verderbet und dunckel werden / welches auch der böse Geist gar wol weiß / und auch wol durch äusserliche Mittel zuwegen bringen kan/daß dannenhero die Augen also verblendet meynen/ sie sehen dieses oder jenes schwebe vor ihnen herum / u. s. f.

Zum dritten thut ers durch Swächung und Hinderung der natürlichen Kräfften und Würckungen der vernünfftigen Seelen/ des Verstands/der Gedächtnüs/u. s. f. Leiden denn solche Geschäfften der Seelen Noth / und werden mangelhafft / so urtheilet der Mensch übel und unrecht von einem Ding / und gehet eben zu/ wie bey Melancholicis, die ihnen wunderſame Sachen einbilden / ja zugegen seyn vermeynen/ da sie doch wohl nimmermehr/ oder doch weit darvon entfernet seynd.

Vierdtens/thut ers durch Veränderung der Dinge/welche er dem Menschen vorstellet. Wie er nun selbsten die Menschen zu verführen allerley Gestalten kan an sich nehmen; also kan er auch andere Dinge gestalt dem äusserlichen Ansehen nach/ändern/und dem Menschen also vorstellen/daß er sie mit seinen Augen weit anderst siehet / mit den Ohren anderst höret / und mit den Händen anderst fühlet / als sie sonsten ihrer eigentlichen unverruckten Natur und Gestalt nach beschaffen seynd

Ja letzlich thut ers auch/daß er einem etwas aus dem Augen rucket und an statt deſſen etwas anders hinein schaffet/u. vorstellet/welches er nach seiner natürlichen Behendigkeit als ein Tausendkünstler / leicht und behende thun kan / das wir aber wegen der Langsamkeit unſerer Sinnen nicht mercken und so bald in Acht nehmen/dahero vermeynen/es seye eines wahrhafftig

haffeig in das andere verwandelt worden; immaſſen er ſolches gethan bey den Egyptiſchen Zauberen/ von welchen geleſen wird. Exod. 7. v. 12. daß/ als ſie dem Moyſi und Aron die Schlangen nachmachen wollen/ und ihre Stäbe auch auf die Erden geworffen/ daß Schlangen daraus worden / da ſeye es darmit alſo zugangen / daß der Satanas ihre Stäbe ſchnell hinweg geruckt / und warhaffte Schlangen an derſelben Statt hingeleget.

Von ſolchen und dergleichen Verblendungen leſen wir auch im erſten Buch Samuelis im acht und zwantzigſten Cap von der Zauberin zu Endor. Dieſe brachte dem König Saul eine Perſon herfür/ die die Geſtalt des Propheten Samuelis hatte/aber es war nicht der warhafftige Samuel/ſondern ein Teuffels-Geſpenſt/welcher dadurch dem Saul die Augen alſo verblendete / daß er meynete/ er wäre der rechte Samuel / und die Ohren alſo betäubete / daß er darfür hielte/ er hörete den rechten Samuel; daher er ſich auch für ihme mit ſeinem Antlitz zur Erden neigete / und anbetete.

Da Anno 1260. Kayſer Wilhelmus von ſeiner Crönung von Aach nach Cölln kame/und daſelbſt vielen Fürſten und anweſenden Herren ein ſtattliches Panquet zurichtete; ließ Albertus Magnus auch darbey ein Stuck ſeiner Zauberkunſt ſehen / denn er machte und verſchaffte/ daß der Saal / darinnen das Panquet gehalten wurde/ mitten im Winter/und alſo um die Weihnachten/ mit Blumen/ annehmlichen Kräutern / Laub und Gras grünete: Der Guckguck/ die Lerch und Nachtigall darunter ſich hören laſſen/nicht anderſt als wenn es im Frühling geweſen wäre. Welches denn dem Kayſer ſo wohl gefallen/ daß er ihm und ſeinen Kloſter-Brüdern ein ſtattliches Land-Guth verehrete.

Bey dem Heil. Auguſtino wird von des Diomedis Geſellen geleſen / welche denn nicht warhafftig in Vögel verwandelt worden / ſondern der Teuffel hat ſie in einen Nu und Augenblick hinweg genommen/ und die Vögel anders woher an ihre Statt gebracht: Alſo und dergeſtalt mag man auch ſagen von D. Fauſto, daß/wenn er aus angebohrner Hoffart ſeinen vermeynten Pracht hat wollen ſehen laſſen / daß es ihm wol müglich geweſen ſeye / allerley dergleichen Vögel und Thiere beyzubringen; oder es ſeynd eitel Teuffel geweſen.

Das sieben und zwantzigste Capitel.

Von D. Fausti gezauberten Lust-Garten.

ES fähret aber obbesagter M. Moir im gedachten seinem Schreiben an seine gute Freunde in Erffurt also fort: Ohnangesehē/daß bey uns jetzund ein zimlicher grosser Schnee gelegen ist / so ists doch beweißlich / daß des D. Fausti Garte nichts darum weiß; ja das noch mehr zu verwundern ist/immassen ich selbst bin darbey gewesen/so seynd neulich um die Christfeyertäge etliches Frauenzimer/ihre Brüder und Befreunde/die allhier zu Wittenberg Studirens halben sich annoch aufhalten zu besuchen kommen: Diese Studenten haben nun eine geraume Zeit mit D. Fausto gute Kundschafft gehabt, nicht allein daß sie ihn gerne um und neben sich leiden mochten/ sondern und zwar vornehmlich/ daß sie jederzeit etwas neues und verwunderliches bey ihme sahen / u. vernahmen; diese Edelleute nun/sage ich/berieffen auch damals D. Faustum zu sich zu Gast/ tractirten ihn wol / hatten allerhand Kurtzweil/ und währete solches Wolleben biß in die spāte Nacht hinein.

Bey genommenen Abschied bedanckte sich D. Faustus wegen erwiesener Ehre zum höchsten gegen die Junckern / und lude sie / wie auch das Frauenzimmer / folgendes Tages in seine Behausung auf einen sauren Trunck Weins: Welches sie ihme denn auf der Hand zusageten: und froh waren/ daß sie also eine Gelegenheit haben würden / ihren Schwestern und Baasen mit einer Kurtzweil aufzuwarten; jedoch wolten sie noch nichts davon sagen/ was hinter dem D. Fausto steckte/und weswegen er in der Stadt zimlich beschreyet wäre.

Als

Als ſie nun ſämtlich des andern Tages nach eingenommenen Mittagmahl zu D. Fauſti Behauſung kamen/ kehreten ſie allda ein/ und wurden von ihm mit aller Höfflichkeit empfangen; da ſahen ſie denn mit Verwunderung oben in den Zimmern an diejenige Luſt und Ergötzlichkeit, deren ich bereit vorher gedacht habe/ welches alles doch ja nichts iſt zu vergleichen geweſen mit ſeinem ausbündigen herrlichen/ obſchon nicht ſonders groſſen Luſtgarten: denn allda/ wiewol zur Zeit ſonſt alles in der Stadt mit Schnee bedecket ware/ ſahe man doch keinen/ ſondern einen luſtbaren frölichen Sommer/ mit Gewächſen/ Laub und Gras/ ja allerley vermengten Blümlein. Uber das waren auch allda zu ſehen ſchöne Weinſtöcke mit mancherley Arten Trauben behänget/ welche bereits reiff waren: Uber die bunten Tulpen/ gefüllte Joſeph-Stäbe und Narciſſen/ ingleichen über die vielfärbige Blumen und mancherley Roſen iſt ſich nicht genugſam zu verwundern geweſen/ bevorab über die an der Mauer des Gartens zierlich aufgeführte Granaten/ Pomerantzen/ Limonien/ Citronen-Bäume; denn von andern gemeinen/ als Kirſchen/ Aepffel und Birnbäumen/ will ich anjetzo nichts melden/ auſſer dieſem/ das D. Fauſtus, als er geſehen und wargenommen/ daß ſich ſeine Gäſte/ ſonderlich das Frauenzimmer/ über ſolch ein allen vergaffeten, und gleichſam für Verwunderung nur eines das andere anſahe/ ſolche Verwunderung zu vermehren und zu vergröſſen/ durch ſeine Kunſt verſchaffete/ daß zur Stund die Bäume andere/ als ihre Natur mit ſich brachte/ Früchte herfür gaben/ nemlich/ etliche Birnbäume trugen Datteln/ junge Kirſchenbäume hatten Feigen/ an andern

hingegen zeitige Caſtanien ; und wer wollte die Stauden-Gewächſe und andere alle erzehlen? Daß freylich/wie geſagt/ſonderlich das Frauenzimmer / deme von dieſem allen vorhero nichts iſt wiſſend geweſen darüber erſtaunet/und nicht ergründen können / wie und woher doch dieſes alles kommen möge; jedoch auf Zuſprechen D. Fauſti haben ſie ſich endlich erkühnet / und etliche der ſchönſten Blümlein abgebrochen/welche ſie auch ihren Eltern und andern bey ihrer Ankunfft mitgebracht.

Letzlich ſchlieſſet M. Moir dieſes ſein Schreiben mit dieſen Worten: Laſſet euch / ihr meine gute Freunde, die Mühe der Reiſe nicht tauren/denn ich verſichere euch/ und will gut dafür ſeyn / daß ihr an ihm einen guthertzigen und frölichen Mann / ja bey ihm alle Ergötzlichkeit finden und haben werdet ; jedoch mit dieſen ausdrücklichen Vorbehalt / daß es nicht offenbar/ ſondern in höchſter Geheime und Stille gehalten werde : Denn er iſt ohne das wegen der Schwartzkünſtlerey in der Stadt beſchreyet ; hat derohalben ſolche Perſonen / die ihm ſuſpect und argwöhniſch fallen / nicht gern um ſich/ um meinet willen wird ereuch gewißlich nichts abſchlagen. Datum, &c.

Anmerckung.

1. Allhier ſiehet man faſt augenſcheinlich / was den D. Fauſtum darzu beweget und gebracht hat / daß er ſich dem Teuffel ergeben : nemlich / ſeine vermeſſene Hoffart / und wie er von männiglich nur für hoch angeſehen und gehalten werden möchte / wie denn der Teuffel ihme zu gefallen alsbald alle ſeine Ceremonien wird angewendet und gebracht haben viel auch andere hiemit zu hintergehen / und ſich hierein verliebt zu machen ; oder aufs wenigſte zu äffen.

Sonſten aber weiſen die Hiſtorien / daß auch andere Schwartz-Künſtler dergleichen Luſt-Gärten gehabt haben: Immaſſen man lieſet von dem Aſſyrier Zarmocenide, welcher mit ſeiner Nigromantia, ſo er zu Athen von des Zoroaſtris Diſcipeln erlernet / zur Königlicher Würde war kommen / daß er nemlich mit ſeiner Kunſt einen ſolch ſchönen Garten zugerichtet / daß derſelbige für ein Wunder der Welt hätte gehalten ſollen werden / und ſeye auch dieſer Luſt-Garte beſtändig geblieben / ſo lang er gelebet.

Dieſer Luſt-Garte / ſchreibet man / habe ob der Stadt Zarmo / darinn Zarmocenides ſtetig gewohnet / gleichſam in den Lüfften geſchwebet; von der Stadt-Mauer über iſt in der Höhe in Geſtalt eines Regenbogens / eine höltzerne Brücke gangen zu dem Garten / darinnen von allerley Bäumen / Blumen / und Gewächſen eine Luſtbarkeit zu ſehen geweſen: Und weiln ihme ſolche Kunſt wohl zugeſchlagen und gedyhen / hat er allenthalben Schulen mit groſſen Unkoſten aufrichten laſſen / worinnen man mit Fleiſſe die Nigromantiam hat leſen und profeiren müſſen / welche er auch mit ſtattlichen Einkommen verſehen.

Desgleichen ſchreibet man von dem Virgilio Marone, daß er auch in der Magia ſo hoch erfahren geweſen / daß er mit einer unbeweglichen Lufft einen Zaun um ſeinen Garten gemachet hat wie einen Nebel / und eine lüfftene Brücke; über dieſe ſeye er allenthalben frey nach ſeinem Gefallen gangen: Er machte und verſchaffte auch / daß es in den Garten nicht regnet / denn nur wenn er wolte.

Ebenmäßig wird auch dis von ihm geſagt / daß er auf eine Zeit von ſeiner Buhlſchafft ſeye geäffet worden / indeme ſie ihn befohlen / daß er ſich in einen Korb ſetzen ſolte / alsdenn wolle ſie ihn zu ihr hinauf ziehen: Als ſie ihn aber etliche Gaden hoch hinauf gezogen / hat ſie ihn allda männiglich zu ſpott in dem Korb hangen laſſen, da habe er durch ſeine Kunſt zu wegen gebracht / nachdeme er wiederum herab kommen / daß als die Dame des folgenden Tags / auf den Marckt / zu der Zeit da am allermeiſten das Volck zu gegen geweſen / gehen wollen / ihr nicht anderſt vorkommen und ſie beduncket / als hätte ſich die Tyber vergoſſen / und müſte ſie alſo durch das hergelauffene Gewäſſer waten / hebete und ſchützte ſich auf für allem Volck biß faſt an den Nabel: Worüber denn ein ſehr groſſes Gelächter unter dem Volck entſtanden / biß ihr endlich die Augen geöffnet worden und erkandte / woher dieſes alles gerühret.

Von dem löblichen Pabſt und Schwartzkünſtler Benedicto (welcher zuvor Theophylactus, hernachmals aber von wegen ſeiner böſen Thaten und beruffener Zauberey Maledictus genennet worden) ſchreibet Platina und Joannes Balæus, daß er habe gleicher Geſtalt einen ſolchen ſchönen Luſtgarten gehabt/ und mit ſeiner Kunſt zu wegen gebracht/ der eben ſo wenig im Winter als im Sommer verwelcket ſeye; item im Winter ſeye eben dieſes zu ſehen geweſen/ als in dem Sommer ware: So ſeyen auch allerley Vögel dahin kommen/ die man nur erwünſchen/ und erdencken mögen/ u. ſ. f.

Das acht und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus iſt ein berühmter Aſtrologus und Mathematicus zur ſelben Zeit geweſen.

OBen iſt gedacht worden/ daß D. Fauſtus/ ehe er ſich gar dem böſen Geiſt ergeben/ von dem Studio Theologico gäntzlich abgelaſſen/ hergegen ſich auf die Aſtrologiam, und zum Vorwand auf die Medicinam mit gantzen Fleiß geleget: Als er aber hernachmals den verdammlichen Bund mit dem Teuffel gemachet/ iſt er durch Behülff ſeines Geiſtes in der Aſtrologia dermaſſen erfahren geweſen/ daß auch andere Aſtrologi zur ſelbigen Zeit vermeynet/ und ihme zugeſchrieben/ daß er mit Fug der andere Zoroaſter künte genennet werden: Dann ſeine Prognoſtica oder groſſe Practica, welche er denn unterſchiedlichen groſſen Herren dedicirte/ ſtimmeten alle überein/ alldieweil er ſich in ſolchen nach ſeines Geiſtes Weiſſagungen und Vorankündigungen zukünfftiger Dinge und begebender Fälle/ welche ſich auch alſo ereigten/ richtete.

Seine Allmanach und Calender richtete er dahin/ daß er alle Jahr ein anders Werck für ſich nahme/ und durffte ſich eines kecklich darauf verlaſſen/ ſonderlich was die Witterung belangte.

Er

Er verzeichnete benebens auch in solches so gar Zeit und Stund/ wenn dieses oder jenes künfftiges geschehen sollte; warnet eine jede Herrschafft besonders/ als so etwan eine Theuerung/ Krieg/ Aufruhr/ oder Seuche und Kranckheit kommen solten/ u. s. f. (wie denn der Teuffel aus langer Erfahrung der Natur/ und aus dem sündlichen Leben der Menschen/ viel zukünfftige Zorn-Straffen GOttes zuvor sehen kan:) dannenher er in der Stadt und in den umliegenden Orten in einem grossen Ansehen dieser seiner Calender wegen ware/ so/ daß er noch hin und wider gute Gönner fande/ die ihme von wegen des manchmaligen Crystallsehens/ offtern Warsagen/ und anderer Gauckeley und heimlicher Zauberey/ das Wort redeten.

Wie denn unter vielen nach seinem Tod gefundenen Briefen einer ist gelesen worden/ da ihme ein vornehmer Prälat in Italien/ Azzolini vom Geschlecht/ wohnende zur selben Zeit zu Pavia/ zugeschrieben/ darinnen er D. Faustum ersuchet/ ihm seine wahre Nativität zu stellen. Deme denn D. Faustus gewillfahret/ und ihn versichert/ daß er bald werde in einen höhern Stand kommen: Welches auch kurtz hierauf erfolget/ denn er zum Cardinalat kommen/ zu S. Maria in Porticu; daher er sich gegen dem D. Fausto gantz danckbarlich erzeigte/ wie denn das andere Schreiben mit sich bringet/ mit welchem er ihm zugleich zwey hundert Cronen überschicket.

Desgleichen ward noch ein Schreiben gefunden von einer Fürstin/ die sich hat in anderwärtige Ehe-Verlöbnis einlassen wollen. Und deren noch mehr.

Anmerckung.

1. Hierbey wird nun Anlaß und Gelegenheit genommen/etwas zu melden / was von der Aſtrologia judic. und Sternguckerey/ingleichen von der Calender-Schreiberey/ und dem Nativitätſtellen zu halten ſeye.

Die Aſtrologiam zwar betreffend / ſo wird dieſelbe für eine ſolche Kunſt ausgegeben/nach welcher man aus dem Geſtirn des Himmels und deſſen Poſitu und Zuſammenfügung künfftige Dinge erlernen kan. Darauf denn halten ihrer gar viel/ ſonderlich die Calender-Schreiber/welche dis und jenes in ihren Practicis prognoſticiren/ und das Thema erigiren (wie ſie reden)darinnen ſie gebohren worden.

Nun können und wollen wir zwar(ſagt Herr Freudius / in Gewiſſ. Frag. von Zaub. p. 207.) nicht in Abrede ſeyn/daß der allein weiſe GOtt den lieben Sternen am Firmament / unter denen der allerkleineſte gröſſer ſeyn ſoll als die Erd-Kugel/ in der erſten Erſchaffung kräfftige Würckungen/die ſie unter den ſublunariſchen Creaturen verrichten ſolten/eingepflantzet habe;denn er befahle ihnen/Geneſ. 1. v. 14. ſie ſolten ſcheiden den Tag und Nacht/ und geben Zeichen/ Zeiten / Tag und Jahr/ Lentz/Sommer/Herbſt und Winter machen/und der Welt mit ihrem Liecht und Glantz bedienet ſeyn.

Ingleichen iſt auch dieſes nicht zu verneinen/daß vermittelſt ihrer Würckung/das Gewitter geändert/ und das Temperament der Menſchen ungleich affectioniret und regiret werde : denen die Sonne verurſachet mit ihrer frölichen Aukunfft Hitze und Wärme;der Mond befeuchtet den Erdboden und was darauf lebet und ſchwebet : Wenn der Hunds-Stern mitten im Sommer aufgehet/ ſo muß es heiß werden/ u. ſ. f.

Unſere Leiber und Naturen empfinden es alsbald/wenn etwann eine Finſternüs geſchiehet / oder ein neuer oder voller Mond eintritt / das Geblüte und alle Humors ändern ſich/ wie Hippocrates in ſeinen Aphorismis bezeuget/bevorab wenn die Solſtitia und Æquinoctia eingefallen;und was dergleichen Experimenten und Würckungen mehr ſeynd/die wir faſt täglich in unſerm gemeinem Leben/ Theils in Ackerbau/im Säen und Pflantzen theils in der Medicina empfinden und vermercken. Ja da kan ein Aſtronomus lange Zeit zuvor ausrechnen und verkündigen/zu welcher Zeit/Tag und Stunde/die Sonn

und

Mond-Finſternüſſen ſich begeben werden/ welches auch
gewiß geſchiehet/das es nicht fehlet.
Demnach wenn ein Aſtrologus in dieſem Terminis verblei-
/und in ſeinem prognoſticiren und Nativität-Stellen dar-
Achtung gibt / ſo kan er wohl und ohne Verletzung ſeines
wiſſens zukünfftige Witterung mutmaßlich aus den Zei-
n des Himmels verkündigen/auch dem Menſchen aus Be-
chtung ſeines Horoſcopi,und Standes der Sternen/wenn
hn richtig ergründet/wegen ſeiner Leibs-Conſtitution etli-
r maſſen Nachricht geben ; derowegen auch dieſe die ſol-
s thun hier nicht verſtanden werden.
Aber dieſe Temerität und Vermeſſenheit will ſich nicht mit
ündigen Grund verantworten laſſen / daß man ſich unter-
et nicht allein in die Calender ein beſonderes Lügen-Feld
ſetzen / und darinnen einem jeden Tag durchs gantze Jahr
durch ſein gewiſſes Wetter beyzumeſſen / daß doch ſo un-
lich offt betrieget / und zu verwundern iſt / daß man nicht
iger werden will : Sondern auch/ welches weit ärger iſt/
ß man ſich unmüglicher Sachen unterwindet/ und aus der
rmeynten Nativität-Stellung von ſolchen zufälligen Din-
n/die geſchehen und nicht geſchehen können/etwas gewiſſes
rher ſagen will / wie es dem Menſchen in ſeinem Leben-
tand und Beruff ergehen werde/was er werde für ein Weib
kommen / was heut oder morgen aus ihm werden ſolle / ob
fromm oder gottlos / reich oder arm / geſund oder kranck/
rnehm oder ſchlecht ſeyn/was er für Glück und Unglück ha-
n werde? Welches Todes er ſterben werde? Und was der
lle mehr ſeyn mögen/ u. ſ. f.
Welches alles aber mehr erdichtet iſt / als einen gewiſſen
rund hat / einmal daher / weiln die H. Schrifft die Wiſſen-
aſſt aller zukünfftigen Dinge GOtt dem HErrn einig und
ein zueignet / und dieſelbe allen Menſchen rund abſchläget.
enn eben mit dieſer Proprietät und Eigenſchafft hat ſich der
oſſe GOtt ſelber von allen Menſchen gezogen / und von den
ötzen der Heyden abgeſondert / und beym Propheten Eſaia
ap. 41. v. 22. 23. geſprochen: Laß ſie herzu tretten und un
rkündigen/ was künfftig iſt. Verkündiget uns und weiſſ
et etwas zuvor/laſſet uns mit unſern Hertzen darauf acht en
nd mercken/ wie es hernach gehen ſoll : Oder laß uns d
ören was zukünfftig iſt. Verkündiget uns w. s hernach k
en wird/ſo wollen wir mercken/daß ihr Götter ſeyd.

Und im folgenden ſieben und viertzigſten Capitel v. 12. 13. redet er die ſtoltze Babel an/die in Wolluſt lebte/und ſpricht: So tritt nun auf mit deinen Beſchwören/und mit der Menge deiner Zauberer/unter welchen du dich von deiner Jugend auf bemühet haſt/ob du dir möchteſt rathen. Laß hertretten und dir helffen die Meiſter des Himmels-Lauff/ und die Sterngucker / die nach dem Mond rechnen / was über dich kommen werde.

Darum gebot er ſeinem Volck / den Kindern Iſrael/ beym Propheten Jeremia im 10. v. 2. Ihr ſolt nicht der Heyden Weiſe lernen/und ſolt euch nicht fürchten für den Zeichen des Himmels/wie die Heyden ſich fürchten.

Und ob man ſchon herwider excipiren und einwenden möchte/daß hierinnen nur verbotten werde/man ſoll auf heidniſche Weiſe ſich für den Zeichen des Himmels nicht entſetzen / und daraus weiſſagen/ſo wird doch nicht der Mißbrauch allein / ſondern das Factum und die That der Heiden an ſich ſelbſt geſtraffet/ daß ſie vermeyneten die Sterne incliniren und regirten daß Thun und Laſſen der Menſchen; worinnen heutiges Tages ihrer viel mit ihnen übereinſtimmen.

Darnach ſtreitet auch wieder ſolche ſehr berühmte Wiſſenſchafft (Ph. Melanch. heiſſets pulchram phantaſiam) die Liebertät und Freyheit des menſchlichen Willens/ und alle Tugend oder Laſter / die daraus entſpringen und herquellen; hängen die nun an den Aſtris, und werden wir darzu geneiget und gebeuget von den Geſtirn / ſo ſtehen ſie mit nichten in unſerer Macht und Willkühr/ſondern durch die Kräffte des Himmels werden wir darzu gezwungen und angetrieben: Könnte man alſo keinen Dieb verdencken/daß er ſtielet/noch einen Mörder mit Rechte ſtraffen/daß er gemördet und den Nächſten umgebracht hat; ſondern es würde unvermeidlich folgen / ſie wären allerſeits durch den Einfluß des Himmliſchen Geſtirs darzu gezwungen worden. (Wohin nicht unfüglich gehöret jenes Richters Antwort/die er an einem böſen Buben gab/welcher ſich darmit entſchuldigen wollen / ſein Planet brächte es mit ſich/daß er hätte ſtehlen müſſen/ und ſprach: Mein Planet erforderts auch/daß ich die Diebe muß hencken laſſen. Und jener Dieb zu Marburg/der ſich beklagte/ daß ihme Unrecht geſchehe/ſo man ihn hencken würde/ zumaln er doch zum Stehlen gebohren ſeye/und anderſt nicht thun können / deme aber D. Nicolaus Rhodigous, welcher dieſen Geſellen tröſten ſollen/

recht

recht geantwortet: Mein Kerl gedencke/ bist du zum Stehlen gebohren/ daß du auch zum hangen gebohren seyest.

Derohalben hatte der weitberühmte Claudius Ptolomæus, ob er gleich ein Heid gewesen / jedoch gar nachdencklich gesaget: Astrorum Decreta non esse prætoria, das ist/ des Gestirns Zuneigung seye kein strenges Herrn-Gebot; oder/ GOtt regiere das Gestirn also/ damit es den Menschen nicht zwinge/ daß er stracks also/ wie ihm sein Temperament neiget/ leben/ handeln und wandeln müsse ; denn der Mensch hat und behält doch seinen freyen Willen/ seinem Temperamen/ nach zu leben oder sich demselbigen zu widersetzen.

So bezeiget auch die heilige Schrifft / daß des Menschen Glück und Unglück nicht von den Sternen/ sondern von GOtt komme/ Syrach im 11. v. 14. Was er an den Gütern des Leibes des Gemüthes und des Glücks hat/ hat er nicht von den Sternen/ sondern von GOtt / der giebet Weißheit und Verstand / wie dem Salomon / im ersten Buch der Könige im 3. Cap. v. 12. Er giebet ihme Gesundheit/ nach dem Zeugnüs Syrach seines Buchs im 34. v. 20 Er stärcket ihn/ Esai. 41. v. 10. Er machet ihn schön/ nach dem Wort Ezechiä am 31. Cap. v. 9. Sein Seegen machet ihn reich ohne Mühe/ in den Sprüchwört. am 10. v. 22. der setzet ihn in sein Amt / und machet ihn zum König und Regenten / wie den David : zum Lehrer und Prediger/ wie Jeremiam : Zum Hauß-Vatter/ wie den Abraham. Er hilfft ihme zum Ehegatten ; denn ein vernünfftiges Weib / (und also auch ein vernünfftiger Mann) kommet vom HErrn / Salomonis Worten nach / seiner Sprüche im 19. v. 14. sein Leben und Sterben stehet endlich in seiner Hand : darum spricht David / meine Zeit / HErr / stehet in deinen Händen/ Psalm 31. v. 16 nicht aber in der Gewalt des Gestirns.

Wenn etwann jähe traurige Todes-Fälle beschehen/ so pfleget solches von etlichen der Sternen-Lauff und Einfluß zugemessen zu werden/ immassen die Exempel beglauben mögen.

Daß der Fürst der Redner M. T. Cicero, so jämmerlich seye um seinen Kopff kommen/ vermeynet Cardanus, de Genitur. Gen. X. seye herkommen von seiner unglückhafften Nativität oder Geburts-Stund: Darinnen er den feurigen Blut Stern Martis/ und einen feindseeligen Gegen-Schein des tückischen Stern Saturni/ und mit dem Jove gehabt hat.

Daß

Daß Kayser Nero sich selbsten so schändlich ermordet / seye daher gerühret / weiln in seiner Gebuhrt-Stunde des blutdürstigen Martis-Stern in dem siebenden Himmels-Hauß / unglückselig in dem Krebs / in einem Gesechsten Schein des heimtückischen Saturni gestanden; obgedachtes Cardani Zeugnüß nach / Genit. XL.

Daß der Hertzog zu Mayland / Caleacius Sforsia, von dreyen zusammen geschwornen Buben mit dreyzehen Wunden umgebracht worden / seye es geschehen / dieweil er in seiner Geburts-Stund die Sonne in den Wassermann / einen gewaltsamen Zeichen und den Blutstern Martis gleich gegen über stehend gehabt / schreibet abermals Cardanus Genit. XLIV.

Daß der tapffere Kriegs-Held / Carolus Borbonius, sein Leben vor der Stadt Rom durch einen feindlichen Schuß habe einbüssen müssen / schreibet man ebenmässig der bösen Constellation zu / in welcher er das Liecht dieser Welt erstes mals gesehen: Denn er den obersten bösen Planeten / den tückischen Saturnum / im ersten Hause / mit dem Drachen-Schwantz / und den gewaltsamen Stern Henricus, gehabt habe. Virgan. in Ilagog. fol. 7. 22.

Daß Henricus der Andere dieses Namens / König in Franckreich / im Jahr Christi 1559. den 28. Junij / auf dem Beylager der Princessin seiner Tochter Elisabeth / im Turnier verwundet worden / darüber er sein Leben einbüssen müssen / als er kaum das viertzigste Jahr erreichet hatte / wurde seiner unglückseligen Geburts-Stund zugeschrieben.

Daß der hochlöbliche Churfürst Johan Frieberich / vor Mülberg gefangen / und in das Angesicht verwundet worden / seye von dem unglückseligen Zustand des Mondes in seiner Churfl. Durchl. Geburts-Stund verursachet worden; welcher in dem Gevierdschein des verderblichen und damals auch übelstehenden Stern des Saturni seinen Lauff gehabt.

Daß der theure Held Churfürst Moritz / von einem treulossen Buben verrätherisch und zwar hinterwarts erschossen worden / seye durch die böse Geburt-Stund verursachet worden; da doch andere / und unter solchen der Jesuit Alexander de Angelis, vermeinen / daß die Sternseher in Churfürst Moritzens Geburts-Linien und Stern nichts finden können / welches auf einen plötzlichen und gewaltsamen Tod gezielet habe.

Ja gantz vermessentlich ist dieses von solchen vornehmen

Mache-

Mathematicis gehandelt gewesen/unter welchen Cardanus einer mit ist/welche dem HErrn Christo seine Nativität aus den Sternen/als Zeichen des Himmels/gestellet; wie denn gedachter Cardanus ihme dem Herrn Christo / auch sein Leiden und Tod aus dem Steinbock / aus dem Marte in Domo Mortis, u. d. g. prognosticiret. Gleich als wenn das Werck menschlicher Erlösung / welches der HERR Christus durch sein Leiden und Sterben vollbracht hat / auch seine Anzeigungen und Weissagungen in den Sternen des Himmels gehabt/und sich in den Caulis secundis oder Neigungen der Sternen hätte spühren lassen / da uns doch GOtt in Ihm geliebet hat / ehe der Welt Grund geleget worden/aus der Epistel an die Ephes. im 1. v. 5. Ehe denn die Sterne/und derselben Namen gewesen. Daher das Werck unserer Erlösung genennet wird ein Geheimnüs/ das von der Welt verschwiegen ist/wie Paulus redet in der Epistel an die Römer im 16. v. 25. Ephes. 3. v. 6.

Über das alles kan keine vernünfftige rechtmässige Ursach angezeiget werden / warum so eben die Impression und Eindruckung der himmlischen Influenz in dem Moment und Augenblick der Geburt eines Menschen so kräfftig seye / und stärcker als andere Einflüsse / die sonsten die Zeit seines Lebens über ergehen / daß ihrentwegen alles geschehen / und sich alles Thun und Lassen nach ihr gleichsam reguliren und richten müste.

Die Vernunfft rathet ja schnur stracks das Widerspiel/als welche der gegenwärtigen Constitution und Beschaffenheit des Himmels sowol ihre Krafft und Würckung zuschreibet / als die die schon vergangen ist. Wenn man derowegen einer jeden Stund / Tag / Monat und Jahr seine gewisse und unfehlbare Impressiones zugeeignet so schliesset sichs nicht unbillich/daß durch solche die erste und alte so in der Geburt soll eingedruckt worden seyn/ geschwächet und verdunckelt werden. Und bezeugets die Erfahrung / daß mancher Mensch durch fleissiges Auferziehung/durch eine gute Diæt und Mässigkeit in Essen und Trincken / durch gute und erbauliche Conversationen mit andern / item durch grosse Kranckheiten und andere Zufälle sich selbsten ändere und im Alter anderst werde/weder er in der Jugend gewesen ist; was hilfft nun diesem seine Impression und der Einfluß/den er aus den Sternen in seiner Geburt empfangen haben soll? Wird nicht dessen Richtigkeit hierdurch gewaltiglich erhalten und erzwungen / daß seinethalben

nichts

nichts gewisses vom Leben und Wandel eines Menschen zuvor gesaget werden kan?

Weiter so ist es ja unmüglich/ daß man præcisè und eigentlich die Stund und vor allen Dingen den Augenblick der Geburt eines Menschen/ will geschweigen der Empfängnüs/ unfehlbarlich wissen kan; denn darmit gehet es nicht selten lange und sorglich zu/ und geben die Nativitätisten selber nach/ daß der Himmel so geschwind herum laufft/ daß dessen Sterne/ ehe man sich umsihet/ sich verändern und zu etwas anders disponiren. Wer will nun unter ihnen treffen die Zeit und den Punct der Zeit/ darinnen ein Kind zur Welt gebohren wird? Ist dieses aber unmüglich zu treffen/ wie es in Warheit ist/ so ists auch vergebens und umsonst/ ex certo Astrorum positu das Geringste vorher zu verkündigen.

Darzu wenn man betrachtet/ daß bißweilen Zwillinge von einer Mutter gebohren werden/ kurtz aufeinander/ und eine geringe Zeit darzwischen verlauffet/ die doch der Natur und Inclination nach einander gantz zuwider seynd in ihrem Leben/ in ihrem Fürnehmen/ Handlungen/ Glück/ Künsten/ Ehren/ und andern zum menschlichen Leben behörigen Dingen/ auch im Tod nicht gleich seynd. Wie kommt es/ daß Jacob und Esau/ die so nahe einander in der Geburt gefolget/ daß einer des andern Fersen gehalten/ Genes. 25. v. 25. und also unter einem Gestirn auf die Welt kommen/ gleichwol gantz contraire und widrige Naturen und Zuständ gehabt?

Und welches fast höher dringet/ so werden auf der weiten breiten Welt gleich zu einer Zeit viel tausend Menschen wohl alle Tage gebohren/ und seynd gleichwohl nicht einer Natur/ sie lernen und treiben nicht einerley/ es begegnet ihnen nicht ebenmässiges Glück oder Unglück/ welches sonsten geschehen müste/ wo die Sterne etwas imprimireten.

Zu deme was solche Astrologi dem Menschen als gewiß zuvor verkündigen wollen/ daß ihme dieses oder jenes begegnen werde/ das müssen sie herwissen entweder von GOtt/ oder dem Himmel/ oder des Menschen Willen selbsten/ aus Ursach/ weiln GOtt der Himmel und des Menschen Wille/ Ursachen seynd der zukünfftigen Dinge.

Von GOTT aber haben sie diese Wissenschafft nicht her/ denn es heisset hier/ wie es in der Epistel an die Römer im 11. v. 34. stehet/ wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder wie es heisset in der ersten an die Corinther im 12. v. 11. Niemand weiß

weiß was in GOtt iſt/ohne der Geiſt GOttes: Der will ihnen auch ſolche Wiſſenſchafft nicht mittheilen/ als denen es nicht gebühret zu wiſſen Zeit und Stund/welche der Vatter ſeiner Macht vorbehalten hat / Act. 1. v. 7.

Von Himmel haben ſie ſie auch nicht: Denn die zukünfftige Dinge/die in des Menſchen freyen Willen ſtehen/können aus des Himmels Stande nicht erkandt werden; alldieweiln der Himmel iſt causa universalis, eine allgemeine Urſach / die zukünfftige Dinge aber ſeynd particulares effectus, ſonderbare Wercke und Dinge: Und kan auch die Seele und der Wille des Menſchen/ als ein geiſtliches Ding/ dem Himmel/ als einem materialiſchen und leiblichen/nicht unterworffen ſeyn.

Von des Menſchen freyen Willen haben ſie ſie auch nicht/ denn ſie wiſſen nicht was in dem Menſchen iſt/ſondern GOtt weiß es/Johan. 2. v. 25. Es verhält ſich auch der Menſch in denen Dingen die zukünfftig ſeynd / und aus ſeinem freyen Willen herrühren/ indifferent und alſo / daß ſie von ihme geſchehen oder auch nicht geſchehen können: Daher auch ein Aſtrologus darvon nichts gewiſſes ſagen kan. Ja es kan der Menſch der Inclination und Neigung der Sterne widerſtehen/ und derſelben zu wider thun / und ſie hierdurch gar verhindern. Dann wie er das Gute/ ſo ihm etwan ſein Horoſcopus und Geburtsſtund andeutet/mit dem Gebet und andern gottſeligen Ubungen im Leben kan befördern helffen/daß es durch GOttes Gnade deſto eher erfüllet wird: Alſo kan er auch im Gegentheil das Böſe ſo ihm darinnen wird angedeutet / mit dem Gebet und Chriſtlichem Leben und Wandel hindern und ihm zuvor kommen / daß es GOtt aus Gnaden abwendet.

Ein hochberühmter Theologus und Chronologus weiſete einſten dem Herrn Phil. Melanchthoni ſeine Nativität: Als er ſie nun beſehen/lächelte er/gibt ſie ihm wieder und ſpricht: Non plus Fata tamen quàm pia vota valent; gebt euch zu frieden / ein ſtarckes Vatter Unſer kan alle böſe Aſpecten aufhalten/ita refert Dn. Herbegerus, & addit: Ich Valerius, habe mich mein Lebenlang für ſolchem Fürwitz gefürchtet / ich habe niemals meine Nativität zu ſtellen geſtatten wollen/ich will lieber meinem HErrn JEſu und ſeinem Paternoſter das er mir zu beten befohlen hat/ trauen / Part. 10. Magaal. Medit. 25.

Alſo ſagte vor vielen Zeiten auch der hochverſtändige Ariſtoteles, l. 6. Meraph. c. 1. daß zwar das Geſtirn eine Würckung in die irrdiſche und viehiſche Seelen habe/welches aber

die

die vernünfftige Seele eines gerechten Menſchen alles abwenden könne. Und der weiſe König Alphonſus, der ſonſt die Gelehrten ſehr hoch hielte / antwortete / als er gefraget wurde / warum er doch den Nativitätſtellern keine beſondere Ehre erzeigete? Aſtra regunt fatuos, Sapiens dominabitur Aſtris; Stulti ergo Principes Aſtrologos honorant? Das Geſtirn / ſagt er / regiret die Thoren / aber ein weiſer Mann weiß / daß ihm das Geſtirn nichts zu gebieten habe. Æneas Sylvius. 4. Comm. de reb. geſt. Alph. n. 3.

Daum eiffert der H. Auguſtinus ſo ſehr über die jenige / welche ihre Sünde mit dem Geſtirn entſchuldigen wollen / und ſagt: Es ſprechen die Menſchen / die Natur und das unvermeidliche Geſchicke und Antrieb der Sternen hat mich darzu gebracht. Höre Menſch / was iſt das für eine Natur / und unvermeidliches Geſchicke und Antrieb der Sternen? Wo ſeynd dieſelbige Sterne? Gewißlich ſeynd es dieſe ſo an den Himmel ſtehen. Wer hat dieſelbe erſchaffen? GOtt. Wer hat ihren Lauff alſo geordnet? GOtt. Sieheſt du nun / wo es hinaus lauffe? Denn du willſt ſo viel ſagen: GOtt iſt ſchuld daran / daß ich geſündiget habe / darum muß GOtt ungerecht ſeyn / du aber biſt gerecht in deinem Thun. Denn wenn er die Sterne nicht alſo erſchaffen hätte / ſo hätteſt du nicht geſündiget / ſuper Pſalm 31.

So mag nun ſolche läſterliche Einbildung hinfahren / und ſoll ein rechtſchaffner Chriſt glauben / daß ſeine Zeit nicht an das Geſchöpff gebunden ſeye / und in GOttes Händen ſtehe / wie gar recht erinnert der ſeelige Herr Dilherr / im Zeit- und Welt-Lauff / Part. 1. Medit. 4.

Daran aber hindert mit nichten / daß unterweilen die Prædictiones eintreffen; denn das geſchiehet entweder ohngefehr / oder aus andern Urſachen / und nicht aus den Sternen: Und wo auch zu Zeiten etwas gemercket wird / das mit dem Ausgang / der zuvor verkündiget worden / beſtättiget wird / ſo finden ſich doch unzehliche andere Thaten / die nicht gemercket noch erfüllet worden. Oder wie Herr D. Danhauer Part. 1. Lact. Catech. p. 227. hiervon ſchreibet: Hat ſchon bißweilen etwann einer aus den Sternguckern mit ſeinem Prognoſtico eingetroffen / ſo iſts keine Urſach / daß man darum ſolchen Phantaſeyen Glauben zuſtellen ſolle. Es findet bißweilen auch der Blinde ein Hufeiſen / und eine blinde Henne ein Körnlein / (fehlet aber meiſtentheils) und was iſts Wunder / wenn

eines

einer offtmals würffelt/ so er auch einmal eilff oder zwölff Augen wirfft/ es muß ja nicht immerdar fehlen. Trifft es einer aber allezeit/ und sagt geradezu / so gehets gewiß nicht recht her / es laufft die Schwartzkunst mit unter / der Satan liegt mit unter der Decke.

Spurinna hatte dem Jul. Cæsari zuvor gesaget / er sollte sich am funffzehenden Tag Martii wol hüten und vorsehen/ denn da würde sein Unglück nicht aussen bleiben. Cæsar hat zwar dessen gelachet / und da der funffzehende Tag Martii gekommen / des Spurinnæ gespottet / als ob er hätte falsch geredet / sintemal der benannte Tag da/ und er doch ausser der Gefahr wäre. Spurinna hatte darauf geantworet / der Tag wäre zwar kommen / aber noch nicht aus/ und vorbey gangen. Und hat sichs auch im Werck also gefunden: denn da Cæsar bald darauf in das Rath-Hauß eingegangen / ist er am selbigen Tag erstochen worden / Sueton. in J. Cæs. c. 81.

Da König Henricus der IV. dieses Namens/ am vierzehenden Tag Martii/ An. 1610. zu Paris in seiner Kutschen erstochen worden / hat ihm auch solches ein Astrologus zuvor verkündet.

Hiervon schreibet nun Emanuel von Metern / im zwey und dreyssigsten Buch der Niederländischen Historien: Man sagt/ daß den König der Hertzog von Vendome, sein Bastart-Sohn/ desselbigen Tages gewarnet habe/ weiln der Medicus la Brosse, ein alter Astrologus gesagt hätte/ er sollte sich diesen Tag wol vorsehen/ denn es würde ihm nach dem Leben gestellet werden.

Der König soll geantwortet haben: la Brosse, wäre ein alter Narr / und Vendome ein junger/ weiln er dem Alten Glauben gebe. Aber die Warheit hat sich nichts destoweniger gefunden: denn um 4. Uhr Nachmittag ließ der König seine Kutschè anspannen/ und wollte mit dem Duc de Suily, seinen Thresorier, ins Arsenal oder Zeughauß fahren/ Ordnung zu dem künfftigen Triumph / so bey dem Einzug der Königin und des jungen Dauphins sollte gehalten werden/ anzustellen. Zu ihm sassen in die Kutsche die Hertzogen von Espernon und Mombason, benebens zween andern Herren. Der König wolte nicht/ daß ihme die Leibguarde dißmal folgen sollte.

Als er nun kame in die Gassen la feronerie genannt / bey den unschuldigen Kindlein/ war ihm ein Mörder nachgefolget/ der lang auf ihn gepasset hatte/ ein grosser starcker Mann. Da

nun dem König ein Karren in dem Weg fuhre / dadurch der Kutschrr etwas still halten muste/ drange dieser Mörder unter dem Volck hervor/ und gabe ihm mit einem an beyden Seiten schneidenden Messer eines Schuhes lang/ zween Stiche zum Rücken hinein nach dem Hertzen / dadurch die grosse Hertz-Ader entzwey geschnitten worden / daß der König so bald die Sprach verlor / und vorwarts todt niederfiele.

Ob nun gleich in diesen und etwan mehr andern Exempeln die Nativitätstellung eingetroffen/ so ist doch daraus erstlich keine gewisse allgemeine Folge zu zwingen / dieweil es lauter rara und contingentia seynd/ und dargegen wol viel hundert mal hierinnen gefehlet worden.

Zum andern / so ist die Frag : Ob eben allein aus dem poten des Himmels und Würckung der Sternen / oder aber aus sonderlicher Erleuchtung des H. Geistes der Prognosticant geweissaget habe? oder aber / (wie denn wol solcher Prognosticanten gewesen) aus Eingebung des bösen Geistes / und wie sie genennet werden/ der familiarischen Geister/ geweissaget / welches hernach der Teuffel an den Gottlosen/ bey welchen er mächtig ist / oder wol bey den Frommen / wenn man zur Zeit nicht betet oder GOTT sonsten ein solches / jedoch nicht zum Seelen-Schaden / verhenget/ effectuiren/ und eine tödliche Kranckheit oder anderes Unheil an den Hals bringen können/ damit/ es das Ansehen habe/ als seye es nach Inhalt der Nativität und des Himmels-Lauff geschehen.

Denn obgleich der Teuffel ohne GOttes Willen uns kein Haar krümmen kan / und eigentlich die futura von des Menschen Lebens-Ziel nicht weiß / so kan er doch dieses und jenes/ was er in Willens ist/ oder bey GOTT zu erlangen getrauet/ gleich als zukünfftige Dinge durch Menschen weissagen / und hernach obgedachter Massen zum Werck richten : fehlets ihm aber/ so schämet er sich der Lügen nicht groß/ weiln man wohl weiß / daß er ein Vatter der Lügen ist.

Drittens / so ist hierinn auch zu bedencken / ob nicht ihrer viel/ wenn sie der Nativität/ so sie ihnen haben stellen lassen/ so hart und fest getrauet zu der ihnen bedeuteten Zeit / durch stetige und scharffe Einbildung ihnen allererst die prognosticirte tödtliche Kranckheit an den Hals gebracht : immassen den Medicis nicht unbewust ist/ daß ihme ein Mensch ja bald durch sich selbst bey sothaner Einbildung / als von einem andern durch Inficirung/ eine tödtliche Kranckheit zu ziehen/ und

durch

durch Verhängnus Gottes zum Tod bereiten kan: worvon Herr D. Schmid folgendes Exempel erzehlet/ Conc. 7. in Pſ. 90.

Ein gelehrter und nicht unbekandter Mann / dem ſolches begegnet / ſchreibet an einem andern auch gelehrten Mann / wie ich die Copiam ſolches Schreibens annoch bey meinen Händen habe/alſo: Es erzeiget ſich bey mir/bey gegenwärtigen geſchwinden Zuſtänden etwas Furcht und Grauen / welchen ich mehrentheils die Schuld giebe der groſſen Thorheit ſo ich begangen/indem ich mir meine Nativität habe ſtellen und aufrichten laſſen / darinnen mein Terminus vitæ (Lebens-Ende) auf dieſes Jahr geſetzt iſt/darüber ängſtiget ſich die Natur/ob ich ſchon weiß / was von ſolchem allen zu halten/ und mein Ziel in GOttes Händen ſtehet.

Schlieſſet zuletzt alſo: Meine Tag des Lebens wollte ich keinem rathen / daß er ihm die Nativität ſtellen laſſe.

Diß ſeynd die Formalia des ſonſt gelehrten und wolbekandten Manns/der auch noch im ſelbigen Monat ſein Leben geendet/welcher/als ich nicht zweifele/länger gelebet hätte / wenn er ſolche Thorheit / wie er ſie ſelbſt nennet / nicht begangen / ſondern ſeinen Eingang und Ausgang GOTT in kindlicher Einfalt befohlen hätte.

Vierdtens / ſo kans auch GOtt einem nach dem geſtellten Prognoſtico ergehen laſſen/nicht wegen der Sternen/ſondern zur Rache und Straffe / darnach er gerungen / und darmit er ſich verſündiget hat/ daß er ſeine Hoffnung nicht zu GOtt allein / ſondern auch zum Geſtirn und Aſtrologo geſetzet / und dergeſtalt/den geheimen Rath GOttes erfahren wollen. Da uns doch Chriſtus gebeut / daß wir auch nicht auf den morgenden Tag für unſer Leben (heidniſcher Weiſe) ſorgen/ ſondern alles GOtt anheim ſtellen/und uns ihme befehlen ſollen.

Welches denn in Acht hätte nehmen ſollen Cariton, ein Edelmann zu Urbino, deſſen der E. H. G. Ph. Harsdörffer gedencket / in der 37. Erzehlung im andern Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerl. Mordgeſchichte/folgendes Inhalts:

Cariton ein Edelmann zu Urbino, hatte ſich von Jugend auf mit zuläſſigen Wiſſenſchafften nicht vergnügen laſſen/und allezeit gelehrter als gottsfürchtiger ſeyn wollen. Sonderlich aber lieſſe ſich dieſer Edelmann gelüſten / das Zukünfftige zu wiſſen/und hatte ihm der Satan durch die Sternen-Kunſt mit einer ungefehr eingetroffener Warheit viel Lügen verkaufft.

Er hatte der Planeten Lauff in ſeiner Geburts-Stunde

zu Papier gebracht / und auch andere Erfahrne dieſer Kunſt darvon urtheilen laſſen / welche alle einmüthig geſchloſſen/er werde keines natürlichen Todtes ſterben/ſondern durch ſeinen Tochter-Mann ermordet werden. Dieſes ſchwebte ihm unabläſſig in den Gedancken/und wie die böſen Zeitungen mehr eintreffen als die guten/ iſt ihm dieſe Furcht gleichſam zum Hencker worden/und wie ein Schwerd Damocles über dem Haupt geſchwebet.

Er hatte drey Töchter/die nöthigte er alle drey in das Cloſter/damit er ja keinen Tochter-Mann für ſeinen Augen ſehen ſollte. Die zwo älteſten willigten gerne in ſolch einſames Leben; die jüngſte und friſchte aber/Eugeſta genannt/nahme ihr eine Bedenck-Zeit/welche ſie nach und nach verlängerte/ und endlich ungeſcheuet ſagte/ ſie hätte kein Nonnen-Fleiſch/ und fühlte/daß ihr dieſe Art zu leben unerträglich/und ihr Gemüte von GOtt nicht dazu gewidmet.

Nachdem nun mit Drohen und Straffen nichts auszurichten / ſperret ſie ihr Vatter in eine Gefängnis auf ſeinem Land-Gut/da ſie noch Sonn noch Mond beſcheinen kunte/der Hoffnung ſie ſollte noch froh ſeyn/von daraus in das Cloſter zu gehen. Der Verwalter ſolches Landguts hatte nicht wenig Mitleiden mit dieſer unſchuldig Gefangenen/und erzehlete Marlo einem Edelmann/der in der Stadt Urbino ſich wegen begangener Ableibung nicht dörffen ſehen laſſen / und auf dieſes Schloß in Bauren-Kleider geflohen ware/ daß ſie die Jungfrau/wegen ihres Vatters Aberglauben/ allda gefangen läge.

Dieſer Marlo verliebte ſich von hören ſagen/und begibt ſich alſo unbekandter Weiſe in des Verwalters Dienſt/ daß er in wenig Tagen Gelegenheit bekommt dieſe Eugeſtam zu ſehen / zu lieben und von ihr geliebt zu werden. Daß der alte Cariton in ihre Verlöbnis nicht willigen würde/ aus vorbeſagten Urſachen/wuſten die beeden Verliebten gar wol/und entſchloſſen ſich deswegen die Flucht zu nehmen/und nach Livorno zu entweichen / welches auch mit Gelegenheit geſchehen.

Cariton wird alſobald innen/daß ſeine Tochter entkommen/ und mit einem Baurenknecht Sylvio genannt (dieſen Namen hatte Marlo angenommen) nacher Livorno gereiſet: hierüber betrübte ſich Cariton Tag und Nacht/weiln er kennete den/ſo ſein Tochtermann allbereits ohne Zweiffel worden; und ſo viel er Unbekandte anſahe/vermeynet er bey jedem/ dieſer oder jener werde ihn umbringen.

Es füget sich aber daß Cariton den Hertzog von Urbino mit einer bösen Rede beleidigte/ und deswegen nach Livorno fliehen muste/ weiln etliche hundert Cronen auf seinen Kopff geboten worden. Also kame Cariton auch nach Livorno, Willens in Spanien abzusegeln. Marso erkennet ihn alsobald/ weil er ihn zuvor bey Hofe gesehen; Cariton aber kennet Marso nicht/ und will ihm Eugesta mit einem Fußfall/ benebenst ihrem Mann ihr Verbrechen ab/ und um Gnade bitten.

Als deswegen eines Tags Marso mit zweyen von seinen Freunden sich bey Cariton um Verhör anmelden lässet/ bildet er ihm ein/ es wären Leute die ihn greiffen und zu Verhafft bringen wolten/ nimmt derohalben sein Pistol und seinen Degen/ tritt für der Thür/ und indem sich Marso neiget/ schiesset er ob seinem Haupt hinweg; deswegen denn Marso vermeinet/ sein Schwehrvatter wolle ihn ermorden/ entblösset den Degen/ sich zu vertheidigen/ und durchrennt sich Cariton selbsten/ daß er tödtlich verwundet zu Boden sancke/ Marso auch in den Arm verletzt worden.

Cariton lebte noch biß auf den Abend/ und erzehlete den Mißverstand/ welcher unter beeden vorgegangen/ und hatte noch Zeit seinen Aberglauben zu bereuen, und sowol schrifftlich seinen Fürsten/ als mündlich seinen Tochtermann um Verzeihung zu bitten; Massen auch selbiger (Marso) vor Gericht frey gesprochen/ und nachmals bey dem Herzog gnädige Lands-Huldigung erhalten hat.

Schließlich ist auch wol mancher Astrologus und Nativität-Steller ihme selbst mit solch- seinen Prædictionibus und Weissagung gantz schädlich gewesen.

Zu Johann. Galeacio, Hertzog zu Mayland/ immassen Nicet Chron l. 5. c. 7. berichtet/ sagte einsmals ein Astrologus; er sehe so viel aus dem Gestirn/ daß er/ der Hertzog/ kein hohes Alter würde erreichen/ sondern jung sterben. Der Hertzog fragte ihn hierauf/ ob er denn auch wüste/ wie lang er selbst leben würde? Als er nun geantwortet/ er hätte auch lang zu leben; da liesse ihn Galeacius ohne Verzug hencken/ ihme damit zu erweisen/ daß seine Kunst weit fehlete.

Pabst Joannes der XXII. dieses Namens/ den etliche den XX. etliche den XXI. nennen (vorhin Petrus Hispanus genannt) war des Himmels-Lauff wohl erfahren/ stellete ihm selbst seine Nativität/ und beredete sich selbst/ er würde zu Rom werden/ und lang den Päbstlichen Stul besitzen; liesse sich

auch deſſen offentlich bey den Seinigen vernehmen: aber im vierdten Monath hernach/ welcher war der achte ſeiner Regirung ward er durch Einfallen eines Gewölbes oder Kammer/ ſo er allererſt im Pallaſt Viterbo néu erbauen laſſen/ erſchlagen: bliebe zwar nicht alſobald todt/ ſondern er ward unter den Gehöltz und Steinen hervor gearbeitet/ und ſtarb em ſiebenden Tag hernach/ im Jahr Chriſti 1277. Videatur Nigrinus in der Päbſtiſchen Inquiſition, p. 488.

Es hatte ein Aſtrologus in ſeinem Prognoſtico ungeſcheuet geſetzet/ Henricus VII. König in Engeland würde ſelbiges Jahr mit Tod abgehen: Der König lieſſe den Aſtrologum mit freundlichen Schreiben gantz ehrerbietig abholen/ und in ſeiner Gegenwart fragen ob er ſeiner Kunſt gewiß wäre/ und ob einer aus den Geſtirn etwas Gewiſſes ſchlieſſen/ und anzeigen könne?

Da nun ſolches der Aſtrologus bejahet/ und vermeynet/ er werde ſeiner Kunſt halben hochgeehret und gerühmet werden/ hat der König ihn gefraget/ ob er ihme denn auch ſelbſten eine Nativität geſtellet/ und wüſte was ihm begegnen würde? und weiln die Weyhnacht-Feyertäge vor der Thür/ ob ihme wiſſend/ wo er ſeine Feyertäge halten würde?

Als er aber geantwortet/ nein/ das wiſſe er nicht; hat der König geſaget: Wolan ſo bin ich gelehrter als du/ denn ich weiß es/ und befiehlet alſobald ihn in den Thurn zu werffen/ und nicht eher heraus zu laſſen/ bis das Jahr vorüber/ in welchem gleichwol der König am Leben geblieben. Illic ubi ſatis refrixerat divinandi calor, cum riſu dimiſſus eſt, ſaget Eraſmus, de Lingua.

Das neun und zwantzigſte Capitel.

Von D. Fauſti Warſagerey.

D. Fauſtus hatte ſonſten ſowohl von den Studenten/ als den nah-gelegenen Edelleuten/ einen zimlichen Zugang von wegen ſeiner perfecten Warſagerey/ bevorab der Chiromantia, da er einem die Hände beſahe/ und deren Lineamenten betrachtete/ ſo urtheilte und verkündigte er bald/ was ihme die Zeit ſeines Lebens begegnen würde/

ob

ob er Glück oder Unglück haben/ob er lang leben/ob er erschossen/erstochen/oder eines natürlichen Todtes sterben werde/ob er seine Eltern und Geschwistrigte überleben/was für ein Weib er überkommen/wie viel Weiber er haben/ ob sie reich und vermöglich oder aber arm seyn werden/wieviel und was für Kranckheiten er auszustehen hätte/was er für Glück und Unglück auf seinen Reisen haben/und ihme widerfahren würde/ für wem er sich sonderlich vorsehen und hüten solle; ob er geistlich oder weltlich dermaleins seyn werde/ ob er sich zu einer Wittfrauen oder zu Ledigen verheyrathen werde; zu welcher Zeit er auf dem Land und zu Wasser seinen Handel oder Reise vornehmen/ und glücklich zu Ende bringen solle/und was dergleichen mehr gewesen.

Die ihn nun also und solcher Gestalt dessentwegen Raths gefraget/ denen gabe er weitläufftigen und sattsamen Bescheid/ nemlich/ daß dieser oder jener Planet/ darinn er geboren/ ihn dieses zu thun oder zu lassen warnete/ und anzeigte/ und also werde er von dieser oder jener Kranckheit aufkommen/ oder dieses und jenes werde ihm hart anstehen und zu wider seyn/so werde er auch endlich sein Leben also und solcher Gestalt enden; desgleichen seye dieses seine Complexion/die habe solche Würckung/ allermassen dieses klar und augenscheinlich an den Lineamenten der Hände/wie auch der Stirne/ zu finden wäre/ u. s. f.

Anmerckung.

I. Die Physiognomici, Chiromantici, deren einer sonderlich D. Faustus gewesen seyn soll/ schauen die Linien und Zeichen an/die sich an des Menschen Leibe u. dessen Gliedmassen/ Stirn/

Stirn/ Augen/ sonderlich an den Händen befinden/ als da ist unter andern Linea Martis, Cingulum Veneris, u. s. w. und wollen daraus gewiß weissagen/ wie lang einer leben/ was er für Glück oder Unglück haben/ auch wieviel er Heyrath und Kinder bekommen werde/ u. s. f.

Nun lassen wir wohlbedächtlich diese Zeichendeuterey und Weissagung an seinen Ort hingestellet seyn / verneinen auch nicht/ daß sie nicht bisweilen solten zutreffen: allein müssen sie in den Schrancken der Natur verbleiben / darinnen solche Linien und Zeichen ihre Ursachen haben / daraus auch von der Natur des Menschen etlichermassen kan geurtheilet werden. Denn was einer im Sinne hat/ das sihet man ihm an den Augen an/ es sey Gutes oder Böses / saget der weise Strach im 13. Cap. v. 3. Aber doch gleichwol müssen keine gewisse und unfehlbare Weissagungen und Deutungen daraus genommen werden / deren Erfüllung also nothwendig folgen werde und müsse.

Denn solche Zeichen und Linien in den Händen und anderstwo haben keinen Zwang über den Menschen/ und handeln mit ihm und seiner Natur nicht/ daß sie ihm zu diesem oder jenem unvermeydlich sollen ziehen und zwingen/ sondern nur also / daß sie dieses oder jenes conjecturaliter ; oder muthmaßlich anzeigen: Ists etwas Böses/ so kan ein frommer Mensch mit dem Gebet / Frömmigkeit und Gottesfurcht demselbigen begegnen / und seine Natur durch GOttes Hülffe ändern und bessern.

Sonsten wenn man daraus von des Menschen Lebens-Zeit und Länge unfehlbar weissagen will / so ists vermessentlich genug gehandelt/ denn das heisset GOtt dem HErrn in seine geheime Rathstuben steigen und ihm so zu reden in sein Buch gucken/ darinn Er eines jeglichen Menschen Tage geschrieben hat/ ehe denn sie noch da waren/ Psalm. 139. v. 16. und kan das von keinen Menschen gesagt werden/ daß seine Zeit in seinen Händen stehe / sondern es bleibet wahr / was David zu GOtt saget/ in seinem 31. Psalm. v. 16. Meine Zeit stehet in deinen Händen.

Wenn wir unsere eigene Hände anschauen und besichtigen/ dörffen wir nicht die Zigeuner und Planeten-Leser oder Handschauer fragen/ was wir thun oder vornehmen sollen / daß wir uns ernähren / sondern sollen uns allezeit erneuern / daß wir sie in Unschuld waschen/ aus dem 73. Psal. v. 13 nicht

mit

mit böſen Griffen verunreinigen/ wie der Apoſtel rathet/ in der 1. Epiſtel an die Theſſal. 4 v. 6. ohne Unterlaß heilige Hände zu GOtt im Himmel aufheben/ 1. Timoth. 2. v. 8. Ihn um Glück und Wolfahrt hertzlich bitten und anruffen/ daß er uns für allem Ubel beydes an Leib und an der Seele/ ingleichen für Schanden und Laſtern gnädiglich behüten wolle/ und denn dieſelbigen nicht feyren laſſen/ oder in die Schos legen/ ſondern mit unſerer Hände Arbeit ernähren und auch den Armen und Dürfftigen etwas mitzutheilen haben können/ nach des Apoſtels Pauli Erinnerung/ in der Epiſtel an die Epheſ. im 4. Cap v 28. Denn ein läſſige Hand machet arm/ aber der Fleiſſigen Hand machet reich/ ſtehet in den Sprüchw. Salomonis im 10 v. 4.

M. Joh. Holſtein/ D. Lutheri Tiſchgänger/ ſagte einſten zu Herrn D. Luther (wie aus deſſen Tiſchreden Cap. 37. fol. 381. zu erſehen/ (man ſehe es einem an den Händen an/ wann einer milde/ koſtfrey und gutthätig wäre/ und vermeynte/ daß mans aus der Chiromantia urtheilen könnte. Darauf antwortete D. Lutherus, und ſprach: das iſt freylich wahr/ an der Hand kan mans ſehen/ wann einer milde iſt/ denn muß man mit der Hand ausgeben/ mit den Füſſen gibt man nicht.

II. Hieher gehören nun auch mit allen Rechte die ſo genannte Zigeuner; welche ſich ebenmäſſig auf dergleichen Zeichendeuterey und Handwarſagung ſchon lange Zeit her geleget haben/ und annoch legen; von welchen was zu halten ſtehe/ und ob man ſie ſolle paſſiren laſſen/ wollen wir den berühmten Zeilerum vernehmen/ der unter andern alſo von ihnen an einen vornehmen Mann ſchreibet/ Centur. 1. Epiſt. 71. Was der Herr von den Zigeunern oder Ziehe einher ſchreibet/ daß ſie neulich bey ihnen herum wieder haben ſehen laſſen/ ſo ſaget Aventinus in ſeiner Bayriſchen Chronica lib. 8. fol 4. 18. von ihnen alſo: Dieſer Zeit/ als Anno 1439. ſeynd am erſten die Zigeuner in diß Land (Bayern) kommen: hatten einen König der hieß Zundl.

Seynd die gantze Chriſtenheit ausgezogen/ haben ausgeben/ ſie ſeyn aus Egypten/ müſſen ausziehen alle ſieben Jahr eine Rott/ darum/ daß ſie etwan unſere L. Frau nicht beherbergen wollen.

Haben ſich mit Stelen/ Zauberey und Wahrſagen ernähret; ſeynd lauter Buben/ eine zuſammen geklaubte Rott auf

den Gräntzen Ungarn und der Türckey. Wissend ist es/ daß es Verräther der Türcken seynd / und der Christen Land dem Türcken und andern der Christenheit Feinden verkundschafften/ꝛc.

In der Gülchischen Cronic stehet im 263. Blat / daß sie A. 1418. erstlich in Teutschland kommen seyn. Andere sagen/ daß man sie Anfangs An. 1417. bey dem Teutschen Meer/ und in den Seestädten gesehen habe.

Sie selbst aber geben beym Stephano Pasquiero, in seinen Recherses de la France, l. 4. c. 19. für/ daß aus Egypten ihr Ursprung seye/ und daß ihnen von dem Pabst sey auferleget worden/ weiln sie den Christlichen Glauben verläugnet/ daß sie zur Buß alle sieben Jahr durch die Länder herum ziehen/ und alsdenn wieder nach Hauß kommen müssen.

An. 1427 sagt erstgedachter Autor / seyen sie erstlich nach Paris kommen/ und ist den 3. Sept. An. 1561. auf dem Reichs-Tag zu Orleans geordnet und versehen worden / daß man sie forthin nicht mehr in Franckreich dulten solle.

Fabricius Campanus, führet den Italiänischen Namen Singani her von Cinelo, einem kleinen Vogel/ zu Latein Motacilla, zu Teutsch Bachstelze genannt/ welcher so elend daß er keinen beständigen Ort hat/ und so krafftlos seyn soll / daß er sein eigen Nest nicht machen kan/ sondern seine Eyer in eines andern Vogels Nest legen muß.

Marquardus Freherus vermeynet/ daß sie von den Landfahrern/ so die Griechen Athinganos genennet/ ihren Ursprung haben / wie sie sich denn noch heutiges Tages Arabischen Herkommens zu seyn rühmen.

Kürtzlich: Die jenigen sündigen aus einem gottlosen Fürwitz schwerlich/ sagt D. L. Olander, welche die Landfahrer / die man Zigeuner nennet/ rathfragen; so um Geldes willen mit grosser Verwegenheit/ und groben greifflichen Lügen von vergangenen / gegenwärtigen und zukünfftigen Sachen weissagen/ und unterdessen stelen/ was sie heimlicher und diebischer Weise ertappen können; und erzeigen sich fürwitzige Leute gegen solchen losen Gesindlein gar freygebig / da sie sonsten gegen den Armen filtzig und genau genug sind.

Ob nun wol dieses Lumpen-Gesind / welches unter dem Namen der Zigeuner die Welt durchwandern / solche Leute seynd/ daß man leichter einen weisen Raben / oder einen schwartzen Schwanen finden sollte / als unter ihnen einen

Fromm-

Frommen ; ſo iſt doch gleichwol dieſes verwunderns und leſens würdig/was ſich warhafftig mit einer ſolchen Perſon unter ihnen begeben und zugetragen/ und deswegen auch als eine ſeltene Begebenheit von Herrn Harsdörffer ſeinen I. Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerl Mordgeſchichte mit Fleiß einverleibet worden/folgendes Lauts:

In Champagne iſt eine Geſellſchafft beſagter Egyptier oder Zigeuner in einem Marckflecken angelanget / und allda Herberge geſuchet/unter welchem eine Schwangere ſo kurtz zuvor ihren Mann verlohren hatte/darnieder kommen/und von andern wegen ihrer Schwachheit zuruck gelaſſen worden.

Die Edelfrau/ welcher der Marckflecken eigenthümlich zuſtunde/erbarmet ſich über dieſe Verlaſſene / und leiſtete ihr allen Beyſtand; als ſie aber vermerckte/daß es der Kindbetterin das Leben koſten möchte/indem die Schwachheit von Tag zu Tag überhand nahme / lieſſe ſie ſelbige durch den Geiſtlichen des Orts beſuchen/und zu Rettung ihrer Seelen beweglichſt vermahnen ; maſſen ſie auch die noch übrige kurtze Zeit ihres Lebens zu einem ſeligen Tod wol angewendet.

Bevor nun die letzte Stunde herbey nahete/bedancket ſich die Zigeunerin gegen ihre Wohlthäterin / und gab ihr zu vernehmen wie ſie in der Jugend ihren Eltern entführet/ ſich mit einem flüchtigen Edelmann/der einen ermordet/und wegen Sicherheit ſich unter die Zigeuner begeben hatte / verehliget/ auch mit ihme dieſe zugegen ſtehende Tochter Oliviam vor etlichen Jahren gezeuget / welche ſie ihr denn anbefehlen und zugleich einen Beutel mit hundert Cronen / zu ihrer getreuen Hand anvertrauen wollte/mit Bitt ihr ſolches Geld ſo lange aufzuheben/bis ſie erwachſen/ und ſolches zu einer Beyſteuer vonnöthen haben möchte.

Avoye, alſo nennte ſich dieſe Edele / höret mitleidig zu / und verſpricht ihr auch alle möglichſte Willfahrung / dieſes Mägdlein von ſo böſer Geſellſchafft ab / und zu allen Guten in ihren Dienſten aufzuziehen/verhoffend ein Werck der Chriſtlichen Liebe darinnen zu erweiſen ; empfängt alſo den Beutel mit dem Geld/ und nimmt Oliviam auf unter ihre andere Dienerinnen/nach bald darauf erfolgten Tod Tamaris, der Zigeunerin.

Olivia erzeiget ſich nach der Zeit wohl / iſt fleiſſig und getreu / daß ihre Frau keine Klage über ſie haben können / ſondern vielmehr wegen ihrer Beſcheidenheit und guten Sitten

ihr

ihr mehr/als andern ihren Bedienten mit Gunsten gewogen worden.

Hieraus entstunde nun Haß und Neid/so die andern Mägde wider die junge Zigeunerin (wie sie sie nenneten) führten / und wurde ihr zum öfftern alles Unheil/so sich in dem gantzen Dorff begabe/beygemessen/und zu Beglaubung solcher Verleumdung/mischten sie vielerley Wurtzel/ Kräuter/pergamentene Zettel mit unbekandten Buchstaben unter ihre Geräthlein/ auch was verlohren wurde/ muste alles die junge Zigeunerin/ entzucket haben.

Die Edelfrau will diesen Verdacht keinen Glauben geben / und entschuldigte ihre Unschuld mit der Ankläger Verweiß worüber sich denn die Feindschafft je mehr und mehr vermehrete.

Allein was geschiehet? Leon der Sohn in dem Hauß/ verliebte sich Olivien, und ob er wohl vermeynet/es wäre dieses Schloß leichtlich zu erobern / hat er doch mehr Widerstand gefunden / als er ihm eingebildet; indem er nicht nur mehrmals abschlägige Antwort erlanget/ sondern es ist auch sein unziemliches Beginnen seiner Frau Mutter angesaget worden / welche ihm das Haupt mit einer scharffen Laugen gewaget.

Nach diesem verwandelt Leon seine Liebe in Haß und Feindschafft / und weiln ihm nacher Paris zu reisen anbefohlen worden/allda einige Zeit Geschäffte wegen zu verharren will, er nicht ohne zuvor betrübte Rache abscheiden: Massen er die Gelegenheit erkundschafftet/ unvermerckter Weise aus seiner Frau Mutter Schatzkasten / der Olivia hundert Cronen zu entwenden/ und dargegen hundert Blätlein Eichen-Laub an die Stelle einzulegen.

Und damit scheidet er /und verzehret das Geldlein zu Paris in vollen Freuden. Avoye gibt bald hernach der Olivia Urlaub/ vermuthlich aus der Ursach / ihren Sohn hiermit alle Veranlassung zum Bösen aus dem Wege zu räumen / weiln er bald wieder nach Haus kommen / und etliche Strittigkeiten in der Nachbarschafft vertragen solte. Indem sie nun ihr das anvertraute Geld einhändigen will/ findet sie den mit Blättern angefüllten Beutel viel zu leicht / und schlüsset als diesem Betrug/ daß die Olivia von ihrer Mutter die Zauberkunst / ererbet / und die vorgemeldte Auflagen und Beschuldigungen auſſer allen Zweiffel wahr seyn müsten.

Hier-

Hierüber wird ein Geſchrey in dem Schloß/Olivia hinaus geſtoſſen/ und von den raſenden Bedienten/ und Bauren mit Steinen verfolget / daß ſie in ihrer Unſchuld von der Steine einem unglücklich getroffen / zu Boden geworffen / und alſo jämmerlich um ihr junges Leben kommen müſſen.

Leon kehret nach kleinem wiederum nach Hauſe / und fällt in ein hitziges Fieber/daß die Aertzte ihn faſt verlaſſen wollen/ und der Beichtvatter ſeine Seele zu verſorgen beſchicket wird. Es kunte ihm demnach nicht unwiſſend ſeyn der Oliviæ jämmerlicher Tod/ und daß er derſelben Urſacher wäre/ſagte ihm ſein Gewiſſen: dieſes nun zu entladen/eröffnet er dem Beichtvatter und ſeiner Frau Mutter den hinterliſtigen Diebſtal / durch welchen er Oliviæ verächtliches / und wie ers nennete/ verrätherliches Verfahren gegen ihn zu rächen vermeynet; nicht wähnend/daß es zu einem ſolchen Ende ausſchlagen ſolte / und dieſe Unſchuldige darüber um das Leben kommen.

Hierüber betrübte ſich die alte Mutter/daß ſie ihr den blutigen Leichnam der Oliviæ nicht aus dem Sinne ſchlagen kunte / und bedunckte ſie ſtetigs/ daß ſolche That um Rache gen Himmel ſchreye / wie das Blut des gerechten Abels. Weil ſie nun dieſes Verfahren nicht ſattſam bereuen kunte / verſchaffte ſie die hundert Cronen benebenſt noch andern gewiſſen Einkünfften / für Tamaris und Olivia jährliche Seelmeſſen zu leſen; und gehet auch kurtz hernach den Weg aller Welt.

Leon ſtehet indeſſen von ſeiner gefährlichen Kranckheit wider männiglichen Verhoffen auf / richtet aber ſeiner Mutter letzten Willen keines Weges aus / und verlachet die Wiedererſtattung des entwendeten Gelds.

Es rubete aber die Straffe ſchon vor der Thür: denn er von einem andern von Adel / der ihn wegen Ehebruchs in Verdacht hatte / unverſehens in allen ſeinen Sinnen ermordet worden.

)o(

Das

Das dreyssigste Capitel.

D. Faustus fraget seinen Geist / ob ihn der Teuffel/wie andere Sichere und Gottlose vorlängst auch geregiret/ und gleichsam besessen hätte?

AUf eine Zeit sasse D. Faustus, den Kopff in der Hand haltende/daheim in grossem Unmut/und gedacht seinem künfftigen bösen Zustand nach/wie er sich so leichtfertig dem Teuffel ergeben hätte/der regiere und führe ihn nun nach seinen Gefallen: Derowegen er seinen Geist ob der Mittag-Mahlzeit/ da er niemands um sich gehabt/fragte/ob ihn der Teuffel/wie andere sichere und gottlose Menschen/schon vorlängst auch geregiret / und besessen hätte?

Dem gabe sein Mephostophiles zur Antwort / ja/ dein Hertz und vielmehr dein gantzes Leben war von Jugend auf nicht rechtschaffen / noch richtig nach GOttes Wort ; daher wir dein Hertz haben bald eingenom̃en/denn wir sahen deine Gedancken/ wormit du umgiengest / und wie du niemands sonsten zu solch deinem Vorhaben möchtest haben und gebrauchen/ denn den Teuffel/siehe/so machten wir deine Gedanken wormit du umgiengest noch frecher und kecker/auch so begierlich/daß du Tag und Nacht nicht Ruhe hattest/sondern daß all dein Dichten und Trachten nur dahin stunde/wie du Zauberey zu wegen bringen möchtest: auch da du hernach uns beschwurest/machten wir dich erst so freche und verwegen/ daß du dich eher den Teuffel hättest hinführen lassen / ehe du von solchem Zauberwerck wärest abgestanden. Hernach verhärteten wir dein Hertz noch mehr/ biß wir es so weit gebracht/daß du nunmehr von deinem Vornehmen nimmer würdest abstehen/ allezeit dahin trachtende wie du einen Geist möchtest

zu wegen bringen; bis wir es letzlich dahin gebracht/ daß du dich mit Leib und Seel unserm Fürsten Lucifer ergeben/ das alles und jedes dir denn mein Herr Fauste, nicht unwissend seyn mag.

Es ist wahr/ sagte hierauf D Faustus, nun kan ich ihm aber nimmer anderst thun; auch habe ich mich selbst gefangen/ hätte ich gottseligere Gedancken geführet und mich mit dem Gebet zu GOtt gehalten/ auch den Teuffel nicht so sehr bey mir einwurtzeln lassen/ so wäre mir solches alles nicht begegnet/ ey was hab ich gethan? da antwortete der Geist/ da siehe du zu.

Also stund D. Faustus zur Stund vom Tisch auf/ und gienge traurig aus dem Haus hin zur guter Gesellschafft/ damit er daselbst seine Schwehrmuth und Melancholey besser vertreibe/ und die Zeit anderst zubrächte.

Anmerckung.

1. Hie soll man erstlich mercken/ wie der Teuffel die Gottlosen regiere und führe; einmal ists gewiß/ daß der Teuffel ihnen ihre Hertzen verhärtet/ und alle gute Gedancken daraus hinweg nimmt/ daß sie nicht anderst wähnen/ das jenige/ das sie vornehmen und thun/ seye noch darzu wol gethan/ fahren also in solcher Sicherheit fort/ bis sie darinn umkommen/ wie zu sehen ist an Cain/ Saul/ Juda dem Verräther/ und andern/ wie auch allhier an D. Fausto. an welchem man klärlich siehet/ wie ihn der Teuffel von Jugend auf bis an sein Ende geregiret/ verführet/ geleitet und ihme zu leibeigen gemachet hat: Daß der Apostel dannenhero wohl recht gesaget/ der Teuffel habe sein Werck (nach allen innerlichen Kräfften und Vermögen) in den Kindern des Unglaubens/ aus der Epistel an die Ephes. im 2. v. 3. Unter welchen/ den Kindern des Unglaubens/ insonderheit mit begriffen seynd die Zauberer/ Hexen/ Unholden/ als welche vor andern rechte Kinder des Unglaubens seynd/ dieweil sie wissentlich und vorsetzlich

Glau-

Glauben und Religion/ja GOTT und seinen Sohn JEsum Christum verläugnen/ sein Wort/durch welches der Glaub in den Hertzen erwecket wird / lästern und lügen straffen / den Bund / den GOTT mit ihnen in der Heil. Tauff aufgerichtet / ihme aufsagen / und dargegen einen verfluchten Bund mit dem Teuffel machen / und sich ihme mit Leib und Seel ergeben; welcher Teuffel-Bund eine solche Verknüpffung und Verbindung mit ist / daß sie nicht ohn ihn/ und er wiederum nicht ohne sie ist / daß sie nicht ohn ihn und sein Wissen und Willen nichts thun.

Dieses thut auch der leidige Teuffel/ theils/daß er allerley böse Gedancken dem Menschen eingiebet / welches er nicht allein bey den Bösen und Gottlosen thut/wie allhier bey Fausto nach des Geistes eigener Bekänntniß: wie bey dem Verräther Juda/ dem er ins Hertz gegeben/ daß er Christum verriethe Joh. 13. v. 2. und bey dem Anania/ dem der Satan sein Hertz hat erfüllet / dem Heil. Geist zu lügen/ Actor. 5. v. 2. sondern auch bey den Frommen / wie bey David / welchen er hat eingegeben/daß er Israel hat zählen lassen/aus dem 1. Buch der Chronic. im 22.

Theils/daß er allerley liebliche und anmuthige Dinge des Menschen zeiget / und für die Augen bringet/ welche hernach eine Lust und stetige Begierde darnach in ihm erwecken / und ihn von einer Sünde in in die andere stürtzen. Dem D. Faust mahlte er für das grosse Ansehen/welches er bey Hohen und Niedern haben würde/ item den Reichthum und allerley zeitliche Wollüste / die er die Zeit seines Lebens geniessen solte. Adam und Evä zeigte er den verbottenen Baum / erweckte in ihnen ein Gelusten darvon zu essen/und brachte sie dardurch zu Fall/Genes. 3. Dem König David zeigte er die schöne Bathsebam/ als sie sich im Wasser badete/und erweckte in ihm eine Begierde nach ihr / darauf er auch den Ehebruch mit ihr begienge / wie wir lesen im 2. Buch Sam. im 11. Cap.

Theils auch/daß er die verderbte böse Natur und Affecten des Menschen neiget; denn wenn er an den äusserlichen Geberden und Zeichen/als ein schlauer Geist mercket/wohin die Menschen Natur am meisten inclinivet/ und zu welcher Sünde er vor andern geneiget ist /darmit pfleget er ihm auch am meinsten zuzusetzen / und ferner je mehr und mehr darzu zu neigen/ biß er ihn endlich gar hinein stürtzet. D. Faustus trieb immerdar grosses Belieben an Lesung zauberischer Schrifft

und Bücher/und verlangte einen geheimen Geist zu überkommen; hierzu ware denn der Teuffel bereit und willig. Judas ware zum Geitz geneiget/ den brachte er dadurch dahin / daß er Christum um dreyssig Silberling verkauffte/nach dem Zeugnus Matth. 26. v. 16.

Theils / daß er sich der guten Gelegenheit / die ihm an die Hand gegeben wird/gebrauchet/ in Wohl und Ubelstand / in Glück und Unglück. Des glückseeligen König Salomonis Zustand gebrauchte er sich also/daß er ihm darbey in Abgötterey stürtzte/wie zu sehen aus dem ersten Buch der Königen im 11. v. 4. Des Unglücks Hiobs hergegen also/ daß er ihn darbey auf mancherley Weise versuchte/auch auf GOttes Zulassung ihn so angriffe/daß er ihn in Ungedult brachte/und er den Tag seiner Geburt darüber verfluchte/ seines Buchs im 3. Cap. v. 1. 2 3.

II. Darnach und fürs ander entspringet aus obiger Histori die Frag / ob dem Teuffel des D. Fausti, und folgends aller Gottlosen Gedancken bewust seyn? Worauf denn mit ja zu antworten stehet / denn der Teuffel seiner geistlichen Geschwindigkeit nach / aus vielen Anzeigungen leichtlich schlieſſen und erfahren mag / was diejenigen / deren Hertzen nicht mit GOttes Wort verwahret seynd / im Sinne haben/ ehe solche Gedancken gar ins Werck gebracht werden/ massen wir bereits oben auch erwehnet haben. Und der H. Augustinus saget an einem Ort hiervon also: Novit ipse Malignus naturas hominum, & cui adhibeat cupiditatis calorem, gulæ voracitatem, luxuriæ fœditatem, invidiæ calamitatem. Optime novit quem mœrore conturbet, quem fallat gaudio, quem metu opprimat, quem admiratione seducat. Cunctorum discutit naturas, ventilare, & perscrutari cunctorum affectus in nullo desistit: & ubi cognoverit, quod delectet, ibi suum exercitium ponit.

Ob aber dargegen dem Teuffel der Frommen und Glaubigen Gedancken offenbar und bewust seyen / hierauf ertheilet Herr Lutherus diese Antwort: Der Glaubigen Gottseeligen Gedancken weiß er nicht/bis sie darmit heraus fahren / denn Christus ist ihme zu klug: wie er nun nicht hat wissen können/ was Christus in seinem Hertzen gedacht hat hier und dar/sonderlich bey seiner Versuchung; also kan er auch nicht wissen/ der Gottseeligen Gedancken/ als in welcher Hertzen Christus wohnet?

III. Letzlich ſiehet man auch hieraus / was das eiferige liebe Gebet vermöge / welches / weil es Fauſtus unterlaſſen / der Teuffel Herr und Meiſter in ſeinem Hertzen worden.

Denn gleichwie eine Stadt die nicht mit Mauren umgeben iſt / gar leichtlich in der Feinde Gewalt gebracht wird: alſo kan der leidige Teuffel gar leichtlich eine Seele die mit dem Gebet nicht verwahret iſt / in ſeine Gewalt bringen.

Dieſes muß aber nach des Apoſtels Jacobi Rath / Epiſt. 5. v. 16. ernſtlich ſeyn / nemlich mit einem veſten und glaubigen Vertrauen auf GOtt. Iſt dieſes nicht bey dem Gebet / ſo taugt es nicht / denn der Menſch muß beten im Glauben / Jac. 1. v. 6. und heilige Hände aufheben ohne Zweiffel / 1. Timoth. 2. v. 8. weiln ohne dem Glauben unmüglich iſt / GOtt gefallen / zum Hebr. 11. v. 6. Denn der Glaub iſt der rechte Schild / mit welchem wir auslöſchen können alle feurige Pfeile des Böswichts / aus der Epiſtel an die Eph. im 6. v. 16. und ob ſchon der Satanas herum gehet / wie ein brüllender Löw / uns zu verſchlingen / ſo können wir ihm doch widerſtehen im Glauben / aus der 1. Petr. im. 5. v. 8.

Von dem Heil. Evangeliſten Johanne lieſet man / daß Cynops, ein Ertz-Zauberer / in die Inſul Pathmos drey Teuffel nacheinander habe abgefertiget / ihme den Hals zu brechen; aber ſie haben nichts können ausrichten / weiln er fleiſſig gebetet / auf GOttes Wegen gegangen / und den Schutz der H. Engel um ſich gehabt hat.

Herr David Meder / Pfarherr zu Nebra / erzehlet / daß ein ehrlicher Mann / den er wohl gekennet / zu Pferde gereiſet / ſich verſpätet habe / daß er in einem Dorff in einer Scheuer habe bleiben müſſen. Um Mitternacht aber ſeynd etliche Hexen hinein kommen / und als ſie ſeiner oben auf dem Stroh / zugleich auch des Pferds unten gewahr worden / habe eine zu ihrem Teuffel geſagt: lieber brich ihm den Hals entzwey / und verderbe ihm das Pferd. Darauf ihr der Teuffel geantwortet / er könne es nicht thun / denn da er das Pferd angebunden / habe er drey Namen genennet / die ihme zu ſtarck wären; welches er auch habe gethan / als er ſich niedergeleget: Er hatte aber das Pferd angebunden / u. ſich bald darauf niedergeleget und geſprochen: Das walte Gott der Vatter / GOtt der Sohn / und GOtt der Heil. Geiſt / Amen: hat auch ſonſten ſein Gebet zu GOtt verrichtet / und ſonderlich da er das zimlich laute Geſpräche der Hexen / und des Teuffels mit ihnen / gehöret / ernſtlich

lich gebetet/und ſich GOtt treulich anbefohlen. Es ſagt aber obbemeldter Pfarherr/es habe dis Teuffeliſche Weſen in der Scheuren/hierauf nicht lange gewähret/ſondern ſie ſeyen mit einander gleich einem Sturm-Wind darvon gefahren.

Ich habe von einer glaubwürdigen Perſon vernommen/ ſchreibt D. Roberus in der Haupt Schale des güldenen Leuchters/p.170. daß die Zauberer in Dännemarck/vor vielen Jahren/eine ſchröckliche Hexerey angerichtet/damit zu verhindern/ daß ſelbiges Königs Tochter/ die Princeſſin/ dem König in Schotten auf dem Meer nicht zugeführet wurde/ welchem ſie zur Braut verſprochen ware/alſo daß die Flotta/die ſie begleitete/vielmal in Gefahr des Schiffbruchs geweſen/und von ihrem Strich abgetrieben worden/auch darauf andere Gelegenheit zur Fortſchiffung erwarten müſſen.

Aber da zuletzt die Zuſammenſchwörung der Zauberer iſt offenbar worden/ hat man Gerechtigkeit über ſie ergehen laſſen/ unter welcher ſie ausgeſagt/ daß die böſen Geiſter ihnen ſelbſt bekennet/daß die Gottesfurcht der Princeſſin/ und der andern die ſie begleitet/vermittelſt Anruffung Göttliches Namens/all ihren Gewalt zu nichte gemacht hätte.

Es iſt auch mit Stillſchweigen nicht zu übergehen/was der alte Kirchenlehrer Athanaſius von etlichen glaubwürdig erzehlet/ welche vom böſen Geiſt beſeſſen geweſen/ und wiederum von ihme befreyet worden/daß ſie ausgeſaget/es ſtehe in der gantzen Heil. Schrifft/weder im Alten noch Neuen Teſtament kein ſchröcklicheres Wort/das der Teuffel mehr fürchte/ und der Höllen Gewalt mehr zerſtöhren könne/als der Anfang und Eingang des 68. Pſalms: Es ſtehe GOtt auf/ daß ſeine Feinde zerſtreuet werden/ꝛc.

In ſolcher glaubiger Zuverſicht nun können fromme Hertzen dem Teuffel Trotz bieten/und ſagen: Iſt GOtt für uns/ wer mag wieder uns ſeyn? Röm 8 v. 31. Der HErr iſt mir zur Rechten/ darum werde ich wol bleiben/ Pſalm 16. v. 8.

Das ein und dreyſſigſte Capitel.

Von dreyen jungen Freyherren / welche D. Fauſtus auf ihr Begehren gen München / das Fürſtliche Beylager zu ſehen / auf den Mantel dahin führete.

ES ſtudierten zu der zeit / Anno 1525. drey junge Freyherren zu Wittenberg ſamt ihrem Hofmeiſter ; dieſe / als ſie erfahren / (maſſen denn ein ſolches nicht mochte in Geheim gehalten werden) daß das Churfürſtliche Bayriſche Beylager mit nächſten zu München ſolte vollzogen werden / allermaſſen denn bereits darzu allerhand erdenckliche koſtbarliche Zubereitung mit Pomp und Pracht wäre gemacht worden / gienge ihnen dieſes alles mächtig zu Hertzen / und waren ſehr begierig etwas von ſolchem zu ſehen / weiln allda auf einmal viel zu ſehen wäre. Redeten demnach deswegen mit einander / und wuſten doch nicht wie ſie die Sachen ſolten angreiffen: der eine wolte / ſie ſolten mit ihm ziehen / in Anſehen weiln Übermorgen der Hofmeiſter auf eines ſeiner Befreundten Hochzeit / wiewol nicht weit von der Stadt / würde verreiſen / er wolte ſchon zu reiten überkommen / bey dem Hofmeiſter wollten ſie ſich ſchon entſchuldigen / u. ſ. f. Der andere war mit dieſem wohl zu frieden / und verlangte nur die Zeit des Abreiſens / wiewohl ihm nur des Hofmeiſters Abweſenheit im Wege ſtunde: Der dritte aber fieng an und ſprach : Ihr meine lieben Herrn Vettern / wenn ihr mir folgen wolltet / wüſte ich wol dieſem Handel einen guten Rath / da wir weder Sattel noch Pferde darzu bedörffen / könnten nichts deſto weniger bald / eher

man

man es auch allhier unter andern warnehmete, wieherum in unſerm Logiment ſeyn.

Dieſes Vorſchlags erfreueten ſich nun die andern ſehr/begehrten inſtändig/er ſollte den Rath eröffnen/und deſſen/ſo nicht wol zu glauben wäre/ein Erläuterung thun; worauf er denn geantwortet/ und geſagt: Euch iſt allenſamt wohl bewuſt/wie D. Fauſtus allhier als ſonderer Freund und guter Gönner der Studenten/uns/die wir viel Kurtzweil und Ergötzlichkeit zu unterſchiedlichen malen in ſeiner Behauſung genoſſen haben/ affectioniret und gewogen ſeye/ auch was er zu wegen bringen/ und vermittelſt ſeiner/wiewol in ſtiller Geheime gehaltener Magia, verrichten möge; dieſes nun unſer Verlangen das Fürſtliche Beylager zu ſehen/wollen wir ihme vortragen/ ihn deswegen beſchicken/ und freundlich darum anſprechen/mit Verſprechung einer ſtattlichen Verehrung/ ſo er uns in dieſem Stück zu willen ſeyn würde.

Dieſer Rath mißfiele den zweyen andern nicht/ beſchloſſen demnach ſolchen/ und vereinigten ſich mit einanderr/ richteten auch eine ſtattliche Collation zu/ und berufften den D. Fauſtum darzu/worbey ſie ihm nach einem kleinem Umtrunck ihr Verlangen/ und die Urſach ſeines Beſchickens zu verſtehen gaben; darein er denn alſobald conſentiret und einwilliget/und ihnen aufs müglichſte zu dienen zugeſaget/ nur daß ſie ſolches in der Stille halten möchten.

Den Abend nun zuvor/ als morgendes Tags darauf das Fürſtliche Beylager ſeinen Anfang nehmen ſollte/berufft D. Fauſtus dieſe drey Freyherrn in ſeine Behauſung/befahl ihnen/ſie ſollten ſich aufs

ſchö-

schöneste ankleiden / das denn zur Stund geschahe; bedeutete ihnen dieses zugleich und sprach: Er wolte wol ihres Willens seyn/und sie in gar kurtzer Zeit nach München bringen / aber sie sollten ihm treulich verheissen und zusagen / daß keiner unter ihnen Zeit dieser Farth einiges Wort reden / auch ob sie schon in den Fürstlichen Pallast kommen/ und man mit ihnen reden würde / daß sie ja keine Antwort geben sollten : und so sie denn soches thun und leisten würden / so wollte er sie sicher und ohn alle Gefahr dahin führen / und sie von dar wiederum in ihr Logement anhero bringen ; wo sie aber deme nicht würden nachkommen/ sondern währender Zeit etwas reden/und sich versehen/so wolte er hiemit aufs beste protestiret haben / und solle alle Gefahr alsdenn auf ihrem Hals liegen. Darauf sie denn solche ihme zusagten / und ohne Mangel zu verrichten versprachen.

Vor Tages nun richtete D. Faustus seine Farth zu / und legte seinen Nacht-Mantel auf ein Bett im Garten seines Hauses ausgebreitet / setzte diese drey junge Baronen darauf / sprach noch einmal ihnen tröstlich zu/ sie sollten unerschrocken seyn/ und sich nicht fürchten/sie sollten nur ihres Versprechens eingedenck seyn / und nicht reden / sie würden bald an den verlangten Ort seyn ; und siehe/da erhebete sich bald ein Wind der schluge den Mantel zu / daß sie gleichsam zusamt dem Fausto darinnen verborgen lagen / hube also der Wind den Mantel empor / und fuhren also mit einander in N. N. Namen / immassen D. Faustus solchen beschworen / fort / erschienen auch nach Verfliessung etlicher Stunden / bey schon hellem Tage / in dem

Vorhof des Fürſtlichen Pallaſts / daß auch ihrer niemand gewahr worden/ wie und welcher Geſtalt ſie dahin gekommen: Nachdeme ſie ſich aber dem Pallaſt genähert / und der Hof-Marſchall ihrer wahrgenommen/ hat er ſie höflich empfangen / und ſie als Frembde/ nach ein und anderer erzeigter Reverentz/ auf den obern Saal durch andere/ weilen er ſehr beſchäfftiget war/ begleiten laſſen. Da denn dieſes erſtlich dem Hof-Marſchall / nachmals dem Hof-Junckern der ſie begleitet/ wunderſeltzſam fürkommen/ daß ſie ſo gar auf keine Frage/ woher und von wannen ſie her wären/ von wannen ſie kämen/ u. ſ. w. nichts nicht antworteten/ ſondern gleich ob ſie ſtumm wären / mit tieffeſter Reverentz ihre Gegen-Erbietung zu verſtehen gaben; und weiln allda mehr zu thun/ und nicht Zeit ware der Sachen etwan ferner nachzudencken/ wurden ſie/ die Freyherren/ allda gelaſſen biß die Trauung geſchehen / und es nun an deme war / daß man bey Herbeynahung des Abends zu Tafel ſitzen wollte.

Nota:

Es meldten etliche Editiones, ſie haben ſämtlich ſolcher Trauung und andern Solennitäten den gantzen Tag über unſichtbar zugeſehen: dieſes aber iſt nicht/ denn D. Fauſti eigene Hand/ als der jederzeit hat ſeiner Kunſt halben wollen ſonderlich berühmt gehalten ſeyn/ vermeldtet / wie es allhier erzehlet wird.

Nachdeme nun die Fürſtlichen Perſonen haben ihre Stelle an der Tafel genommen/ und man auch mit dem Hand-Waſſer auf Befehl des Chur-Fürſten/ deme indeſſen der Hof-Marſchall von dieſen dreyen

ſtummen Herren einige Meldung gethan/und daß ſie ſich nicht zu erkennen geben wollten / an dieſe gelanget / und kommen / ſpricht der eine von dieſen Freyherren/vergeſſend ſeines Verſprechens/er bedanckte ſich wegen ſolcher hohen Ehre zum allerhöchſten: Nun iſt zu wiſſen / daß D. Fauſtus, wie oben gedacht ihnen expreſsè befohlen / ſie ſollten nicht ein Wort reden/und wenn er würde zweymal ſprechen: Wolauf / wolauf / ſo ſollten ſie alſobald nach ſeinem Mantel greiffen/alsdenn würden ſie ſo bald wiederum den Weg unſichtbar fahren/ wo ſie herkommen ſeynd; und dieſem nach haben bald die beede/auf das ergangene Wort Fauſti den Mantel ergriffen/ und ſeynd mit einander unſichtbar dahin gefahren/der dritte aber wegen der angethanen Ehre/wegen des gereichten Hand-Waſſers/und Beruffung zu der Tafel bedancket/iſt ganz erſchrocken dahinden gelaſſen worden.

Es iſt leicht zu ermeſſen / wie dieſem Hinterlaſſenen müſſe zu Muth geweſen ſeyn / zumahlen es ja nicht lang hat verſchwiegen bleiben mögen / und je einer dem andern von dem Handel etwas in die Ohren geliſpelt / bis es endlich für die Ohren des Churfürſtens ſelbſt gelanget/ der denn bald Nachfrage halten laſſen / und wie es mit ſolchem allen eigentlich beſchaffen wäre.

Was ſollte aber dieſer Halbgefangene auf ein und anders Ausfragen anderſt antworten / als mit der Verſchwiegenheit / weiln er leichtlich erachten kunnte/ wenn er ſeine Herren Vettern verrathen/ u. den gantzen Verlauff entdecken würde/ daß dieſes gar bald ihren Eltern/und ihnen ſelbſt zu groſſer Beſchimpffung / kund gethan werden dörffte; getröſte-

tröſtete ſich dabey / als er gleich auf Befehl des Churfürſten an ein verwahret Ort / gleich einer Gefangenſchafft / geführet wurde / daß ſeine Vettern ihn nicht laſſen würden / ſondern den D. Fauſtum dahin bringen und vermögen / daß er ſeiner Gefangenſchafft wieder befreyet werden möchte: welches denn auch nicht lang hernach beſchehen: denn ehe gar der folgende Tag recht angebrochen / machte ſich D. Fauſtus auf / kame an das Ort / wo der junge Freyherr verarreſtiret lage / und als er ſahe / daß das Gewach mit etlichen von der Leibwacht des Fürſten verwahret und verwachet ware / bezaubert er ſie / gleich als mit einem ſüſſen Schlaff / eröffnete mit ſeiner Kunſt / Schloß und Thüre / ſchluge ſeinen Mantel um dem Freyherrn / der noch gar ſanfft ſchlieffe / und brachte ihn alſo unvermerckt zu ſeinem beeden Vettern nacher Wittenberg: deſſen ſie denn ſehr erfreuet worden / haben ſich höchlich bedancket / und ihn mit einer anſehnlichen Verehrung beſchencket.

Anmerckung.

1. Bey dieſen dreyen jungen fürwitzigen Freyherren iſt zu behalten / in welcher Seelen-Gefahr zu mancher Zeit die ſtudirende Jugend ſtecke / wenn ſie Belieben träget / entweder auf dem Mantel lernen zu fahren / oder dieſes und jenes ſonſt nicht ſo gar müglicheſ zu wegen zu bringen / oder welches etwan am gemeinlichſten geſchiehet / aus lauter Fürwitz zauberiſche und ſchwartzkünſtleriſche Bücher zu leſen. Worzu denn manchmal die Jugend mehr Luſt und Belieben träget / als nach der H. Bibel und andern guten nützlichen Büchern; kommen aber auch bisweilen darüber zu kurtz / laufen übel an / und gerathen in ſehr groſſe Gefahr / wie die Exempel und Erfahrung bezeugen.

M. Joh. Rudinger erzehlet in ſeiner vierdten Predigt de Magia illicita, daß er ſelbſten von zween vornehmen Männern

dieſe warhafftige Geſchicht habe hören erzehlen / die ſich mit ihnen zugetragen/ als ſie zu Leipzig ſtudiret: nemlich es habe einer dem andern erinnert der actuum juvenilium, decer Händel/die ſich mit ihnen in der Jugend begeben/inſonderheit deſſen / daß ſie nemlich einsmals ihren Famulo ſein Schwartzkünſtler-Buch genommen / und haben im Spatziren gehen darinnen gefunden eine mit Worten/Characteren und ſonderbaren Verrichtungen beſchriebene Kunſt/Wetter und Donner zu machen: ſie haben aber zur Zeit auf dem ebenen Felde geſehen/daß kein einiges Wölcklein am Himmel geweſen/ nun habe einer unter der Geſellſchafft angefangen/ ob ſie nicht wolten ein Kunſtück aus ihres Famuli Buch verſuchen? worzu etliche gute / etliche aber gar keine Beliebung getragen; doch haben endlich die meinſten Stimmen golten/ und haben dieſe Kunſt zu probiren ein jeder etwas darbey thun müſſen / der eine habe müſſen den Kreiß machen/der andere das Grüblein graben/der dritte Waſſer darein holen/der vierdte die darinn vermengte Materie umrühren / der fünffte die Characteres mahlen/ der letzte aber die im Buch vorgeſchriebene Wort im Kreiß verleſen.

Darauf ſey es geſchehen/daß ſo hell der Himmel zuvor geweſen/ſo dunckel ſey er worden/und je mehr ſie fortgefahren/ je ſchwerer habe ſich das Gewitter erzeiget/ worüber ſie denn auf ihre Knie gefallen / mit aufgehabenen Händen GOtt gebeten/daß er ihnen ſolches was ſie aus Unverſtand und Fürwitz gethan/des Teuffels Macht zu probiren/und hätten ihn darmit verſuchet/ wolle um Chriſti willen gnädiglich verzeihen und vergeben / ſie wollten ſich auch dißmal verpflichten und zuſagen/daß ſie es die Zeit ihres Lebens nimmermehr zu thun ſich wollten unterſtehen/ ſondern von Hertzens-Grund feind ſeyn/und alle davon abmahnen: darauf ſeye allgemach das Gewitter wieder vergangen/und ſeye der Himmel wieder hell und ſchön worden/haben auch dieſes Buch in das nächſte flieſſende Waſſer/ die Pleiſſa/ geworffen/ſolcher Geſtalt daß ſie es aufgeblättert/ einen Stein daran gebunden/ daß es deſto eher in dem Waſſer verderbet würde.

Rancher hat zwar ſonſten ſchöne Gaben von GOTT/ am Verſtand/Kunſt und Scharffſinnigkeit/aber er iſt damit nicht zu frieden / er will mehr wiſſen/ und vor andern den Vorzug haben; dichtet und trachtet/wie er etwan einen Spiritum familiarem möge überkommen/ der ihm denn zu ſolcher Kunſt und

Wiſſen-

Wiſſenſchafft bringet/ daß ſich andere/ welche ſolche Perſonen vorher geſehen und gekennet/ ſich nicht genugſam darüber verwundern können / immaſſen die Exempel mit Cornel. Agrippa, Apollonio Thyaneo, Joanne Trithemio, und andern mehr bezeugen.

Wie denn des Menſchen Natur immerdar begierig iſt/ was neues zu erforſchen und zu ſehen/ ob es ſchon böſe iſt; und hat ſolcher Fürwitz ſchon manchen und manche in das Verderben geſtürtzet; als man unter andern von einer von Adel lieſet/ daß wenn ſie zum Hexentantz und Wolleben hat kommen ſollen/ hab ihr der Teuffel allezeit ein ſchönes Pferd mit einem aufgelegten Weiber-Sattel gebracht / und ſie darauf hingeführet: dieſes nun hätte gerne die Magd gewuſt/ wo ſie doch immer hinritte / und fragte ſie deshalben einſten; darauf die Frau ſie hinwiederum gefragt/ ob ſie mit ihr wollte? ſo ſollte ſie eine ſolche Freude ſehen/ dergleichen ſie in dieſer Welt nicht geſehen hätte. Worauf die Magd alſobald aus Fürwitz eingewilliget / und etliche mal auf einem Bock der Frauen nachgefahren / hat auch wol gemercket / daß es das Hexenwerck wäre/ iſt endlich auch dahin beredet worden/ daß ſie ſich darein begeben / wozu ſie ihr verdammlicher Fürwitz gebracht / wie ſie ſelbſten nachgehends/ als ſie eingezogen worden/ gütlich bekannt hat: hätte ſie ihr fürwitziges Fragen unterwegen gelaſſen / und ihre Frau immer hin laſſen reiten / ſo wäre ſie nicht darein gerathen.

Ein Spannier/ ein gelehrter Mann argwohnte/ daß ſeiner Nachbarn einer ein Zauberer wäre. Aus groſſen Verlangen/ die Warheit hiervon recht zu wiſſen / geſellet er ſich zu ihm / und gienge mit ihm alſo um daß er zuletzt die Heimlichkeit erführe. Der Zauberer hielte von dieſer Zeit bey ihm an/ ſich um dieſe Sach auch anzunehmen/ welchem der andere aus Fürwitz Gehör gabe/ und beſtimmten einen Tag/ ſich in der Verſammlung einzufinden.

Als die Nacht dieſes Tages kame / führete der Zauberer ſeinen Geſellen durch etliche Berge und Thäler/ die er gewiß ſein Lebtage nie geſehen/ und dünckte ihn/ daß ſie in weniger Zeit einen weiten Wege gereiſet wären. Nachmals als ſie in das Feld kommen / gantz mit Bergen umgeben / ſahe er eine groſſe Anzahl Männer und Weiber/ die ſich da verſammleten/ da kamen alle zu ihm / waren ſehr frölich/ und danckte ihm/ daß er ſich auch in ihre Geſellſchafft thun wollen/ ihm darne-

ben

ben zu verſtehen gebende/daß er der Glück ſeeligſte in der Welt ſeyn/ und ſich über die Maſſen wol darbey befinden werde.

Es war aber mitten in dem Feld ein faſt hoher und köſtlicher Thron/und in der Mitten deſſelben ein heßlicher und abſcheulicher Bock. Daſſelbigmal nun fliegen alle die bey der Verſammlung zugegen waren / um eine gewiſſe Stund der Nacht über etliche Staffel hinauf zu dem Thron/und küſſeten dieſen Bock im Hindern. Als der fürwitzige Spannier dieſen ſo ſchrecklichen Greuel ſahe und hörte/ob er wol von dem Zauberer erinnert war/was er thun ſollte/ kunnte er doch länger nicht Gedult haben/ſondern fieng an zu ſchreyen und mit heller Stimme GOtt um Hülffe anzuruffen. Alſobald erhub ſich ein Getümmel/und ſo erſchröcklicher Donner/als wenn Himmel und Erden in den Abgrund verſincken wollten / alſo/ daß der Fürwitzige gantz verdüſtert und gleichſam unempfindlich da bliebe/und ſo lang er in dem Weſen war/vernahm er nichts von dem das vorlieffe.

Da er nun wieder bey ſich ſelbſt kommen/ward es Tag/und befande ſich in faſt rauhen Bergen / ſo zerſchlagen und abgemattet/ daß ihm däuchte/ er hätte nicht ein Bein an ſich/ das geſund und gantz wäre. Und da er wiſſen wollte an welchem Ort er wäre / gieng er hinab aufs ebene Land/ allda er Leute gefunden ſo unterſchieden von denen in Spannien/daß er ihre Sprache nicht verſtunde / und wuſte faſt nichts auszurichten/denn ihnen durch Zeichen und Deuten zu verſtehen geben/ daß ſie ihme zu Hülffe kämen.

Da er nun gar allein reiſete/zog er gegen Niedergang und ſchweifete drey Jahr herum / ehe er wiederum in Spannien kommen kunnte / mit unzehlicher Mühe und Gefahr.

Nach ſeiner Anheimkunfft entdecket er alles das/ was ſein Fürwitz ihme zu ſehen und zu erkennen gegeben ; auf welches der Zauberer und andere von der Geſellſchafft/von Obrigkeit des Orts gerechtfertiget worden. A. de Torquemad. l. 2. Hexacmer.

II. Darnach und über das gibt obgedachte Mantel-Farth D. Fauſti, ſamt ſeinen mitgenommenen dreyen jungen Freyherren Anlaß zu fragen / ob diß leiblich ſeye zugangen / oder obs zu glauben / daß noch heutiges Tags die Zauberer / und Hexen an fern abgelegene Ort leibhafftig fahren oder gebracht werden.

Hier-

Hierinnen seynd nun der Gelehrten Meynungen nicht gleich. Etliche wollen/daß der Teuffel den Zauberern nur die Augen verblendet/und als ein Tausendkünstler ihnen im Schlaff allerley seltzame Sachen einbilde/als daß sie vermeynen sie seyn anderswo/und lebten wol/pflegten und genössen allerley Freude und Wollust/da sie doch sich daheim auf der Banck/in ihrem Zimmer/oder im Bette befinden.

Nun kan man zwar nicht in Abrede seyn / daß der Teuffel aus Gottes Verhängnus sie durch Verrückung ihrer Sinne in einen tieffen Schlaff könne bringen/u. sie also verblenden und bethören/daß sie im Traumen meynen/ sie fahren in der Lufft/ kommen da und dahin/thun dieses oder jenes/u. s. f. auf welcher Meynung sie auch bleiben/wenn sie wieder erwachen.

Dergleichen auch öffters ist erfahren worden/da manches Hexen-Weib die Nacht über in der Kammer und Bette dem Mann an der Seiten gelegen/und doch am Morgen wunderbare Dinge von ihrer Reise und Fahrt erzehlet hat. Ja man hat bisweilen/die Sache besser zu erkundigen/die Nacht über eissige Achtung auf solche schlaffende Weiber gegeben / und ersehen / daß sie sich unter währenden Schlaff hefftig bemühet / und endlich nicht anderst als wenn sie einen feinen Weg gezogen/matt und müde da gelegen.

D. M. Luther setzet Tom. Jenens. f. 126. aus D. Johann Geilers Kayserberg/weiland Thum-Prediger zu Straßburg/folgendes Exempel; daß nemlich an einem Ort ein Prediger das Hexenwerck öffentlich bestraffet und angezeiget habe / daß sie nur vom Teuffel verblendet würden/und wenn sie vermeynten / sie führen von einem Ort zum andern/ so wären es nur Träume und Gesichte/die ihnen der böse Geist im Schlaff vorbrächte. Darauf eine alte Vettel den Prediger auf den Abend zu sich ruffen/und gesagt habe: Was er nicht glauben wolte/das solte er jetzt sehen und erfahren/denn sie wolte sich salben und hinweg fahren;hat sich darauf in einen Backtrog gesetzet/ und mit der Salben zum besten geschmieret / ist aber alsobald in einen tieffen Schlaff gesuncken / und hat in demselben seltzame Geberden und Bewegungen an sich sehen lassen/bis sie sich endlich mit dem Backtrog von der Banck herab/und ein Loch in dem Kopff gefallen hat.

Wie sie nun erwachet / und zu sich selbst kommen / hat sie wunderliche Sachen/die sie mittler Zeit gesehen und gehandelt hätte/angezeiget. Sie ist aber durch die Wunden/die sie aus

dem

dem Fall bekommen / überzeugt worden/ daß ſie nicht ferne/ ſondern gegenwärtig verbleiben ſollen.

Joh. Baptiſta Potta ſchreibet l. 2. Magiæ Natur. c. 26. daß die Imagination und Einbildung eines Dings bey den Menſchen/ und ſonderlich bey den Weibs-Perſonen / ſo mit Hexenwerck und Zauberey umgehen / gar viel thue/ daß/ wenn ſie ſich mit ihren Salben/ ſo ſie aus etlichen Stücken zugerichtet haben/ geſchmiret/ und davon entſchlaffen ſeynd/ ſie nicht anderſt vermeynen / als fahren ſie ſtracks dahin zu einer herrlichen Mahlzeit/ Saitenſpiel/ Täntzen und ſchönen Jungengeſellen/ da es doch nur ein lauter Imagination iſt.

Da ich nun (ſagte ermeldter Author) ſolchen Dingen zum fleiſſigſten nachforſchete/ und hin und her gedachte/ weiln ich ſelbſt daran ſehr zweiffelte iſt mir eine alte Bettel vorkommen/ welche mir freywillig verſprochen und zugeſagt/ ſie wolte mir in Eyl und in kurtzer Zeit hierauf antworten und Bericht thun/ hieß alſo mich und die andern/ ſo als Zeugen bey mir waren/ abtretten und herausgehen: nachdem ſie ſich nun ausgezogen/ und mit einer Salben/ wie wir ſolches durch eine Kluſe oder Spalte der Thür geſchehen/ überall geſchmieret/ iſt ſie durch Krafft derſelben ſchlaffmachenden Salben niedergefallen/ in einen harten tieffen Schlaff geſuncken.

Als wir nun zugefahren/ und die Thür eröffnet/ ihr auch die Haut recht wol gepläuet/ hat ſie doch ſo hart und feſt geſchlaffen/ daß ſie keine Schläge gefühlet noch empfunden: derowegen ſeynd wir wieder hinaus gangen / der Sachen weiter auszuwarten. Indeſſen iſt die Krafft des Schmirens ziemlicher maſſen verloſchen / daß alſo ihre Würckung aufgehöret/ und das Weib vom Schlaff erwachet; da hat ſie viel Narrenwerck zu erzehlen angefangen/ als wie ſie über Berg und Thal/ und alle Waſſer gefahren ſeye.

Wir ſagten beſtändig nein darzu / und ob wir ihr wol die Schläge an ihrer Haut vorweiſeten / die ſie von uns in ſolchem Schlaff bekommen hätte / ſo bliebe ſie doch auf ihrer Meynung / und wollte recht haben / und war all unſer Vorwenden umſonſt und vergebens.

Ob nun zwar wohl dieſes bey vielen geſchiehet / denen der Teuffel die Sinne alſo verblendet/ jedoch ſo kan daraus nicht geſchloſſen werden/ daß es darum bey allen und jeden geſchehe/ und gar keine warhafftig u. leiblich durch die Lufft fahren.

Andere ſeynd der Meynung / daß der Teuffel die Zauberer

und

und Hexen Seel und Geiſt allein an den Ort pflege zu führen/ da ſie zuſammen kommen/ da unterdeſſen der Leib zu Haus ohn ſeine Vernunfft und Bewegung liege / biß die Seele und der Geiſt wieder heimkomme : Daß aber bey ſolchem Fahren die Seele und der Geiſt aus dem Weg allein wegfahre/ und derſelbe als todt daheim liegen bleibe/ ſo kan ſolches unter andern um deswillen nicht ſeyn/ weil die Seel ſo lang der Menſch allhier auf Erden lebet / ihre Subſtantz nicht auſſer / ſondern in dem Leib hat / und machen dieſe beyde Seel und Leib, miteinander einen Menſchen.

Wenn nun der Teuffel / dieſer Meynung nach / die Seel aus dem Leib wegnimmt/ ſo muß der Leib entweder lebendig oder todt ſeyn. Lebendig kan er nicht ſeyn/ weil die Seele nicht darinnen iſt/ welche dem Leib das Leben mittheilet/ und ohne welche der Leib nicht lebet: todt kan er aber unterdeſſen auch nicht ſeyn/ denn ſonſt würde folgen / daß die todten Leiber durch des Teuffels Gewalt/ und wenn er die Seel wiederbringet/ könnten von den Todten auferwecket/ und wieder lebendig gemachet werden; welches doch GOtt einig und allein thun kan / es iſt ſein Werck / die Todten lebendig machen und auferwecken/ welches dem Teuffel unmüglich iſt/ darum kan dieſe Meynung auch nicht ſtehen.

Daß aber viel warhafftig mit den Leibern durch die Lufft hindurch fahren/ und ſolche Fahrt mit ihnen anzuſtellen dem böſen Geiſt nicht unmüglich ſeye/ das wird bewieſen aus den Exempeln der Heiligen Engel von denen man weiß / daß ſie fromme und gottſeelige Leute von einem Ort zu dem andern durch die Lufft leibhafftig geführet haben/ als den Propheten Eliam/ wie zu ſehen im 2. Buch der Könige im 2. v. 11. Den Habacuc hat der Engel oben bey dem Schopff gefaſſet / und wie ein ſtarcker Wind über zwey hundert Meil Weges zum Propheten Daniel geführet/ daß er ihm Speiſe zugeführet/ die er doch für ſeine Schnitter bereitet hatte; und ihn auch wiederum von dannen an ſeinem Ort zu Hauſe gebracht / wie in den Stücken Danielis unter dem Titul von Drachen zu Babel v. 32. & ſeq. zu leſen iſt.

Philippum/ nachdem er den Kämmerer getauffet hatte/ hat der Geiſt des HErrn/ oder der Engel des HErrn/ hinweg gerücket/ daß ihn der Kämmerer nicht mehr geſehen/ und iſt hernach zu Aſdod gefunden worden/ wie die Geſchicht der Apoſtel bezeugen/ im 8. Cap. v. 39.

Was

Was nun in solchem Fall (sagt Herr M. Waldschmid und Freudius) einem guten Engel zu thun müglich ist/ das ist dem bösen Geist nicht unmüglich: Was jener kan auf GOttes Befehl/das kan dieser auf GOttes Erlaubnüs; denn sie haben beederseits einerley natürliche Stärcke, deren die Teuffel durch ihren Fall nicht seynd beraubet worden: Dannenhero sagt an einem Ort der H. Augustinus: Angelicæ naturæ & Spiritibus non esse contrarium, ut corpora quo DEUS permittit, deferant, das ist: Es ist der Engel Natur und den Geistern nicht zuwider und unmöglich/daß sie die Leiber dahin tragen können/ wohin GOtt zulässet.

Und daß es der böse Geist auch offt/ja sehr offt gethan/und solcherley Verruckung und Abführung an abgelegene Orte in der Warheit ergehen und geschehen können/ gibt uns zu glauben das Exempel Christi/der von dem Teuffel leibhafftig (nicht einbilderischer und spiegelfechterischer Weise wie Oecolampadius, Bucerus und andere vorgeben) auf die Zinnen des Tempels und auf den hohen Berg geführet worden/ Matth. 4. v. 5. 8.

Was nun aber der böse Geist aus GOttes Zulassung/und des HErrn Christi geduldiger Leydung/mit seinem des HErrn Christi Leib hat thun können/ wie sollte es ihm an andern Menschen/ sonderlich an des Teuffels Bund-Genossen nicht möglich und practicirlich seyn/ wo es ihm GOtt verhänget?

In den weltlichen Historien lieset man/ daß der Teuffel Joannem Teutonicum, der ein Priester zu Halberstadt/ aber doch darneben ein grosser Zauberer gewesen/im Jahr Christi 1271. also habe geführet/ daß er zu Mitternacht hat können in den dreyen Städten/zu Halberstadt/Maynz und Cölln/die Christmesse halten. Nun seynd diese drey Städte ziemlich weit von einander gelegen.

Den Zauberer Apollonium Thyanæum, der von dem Kayser Severo der Zauberey überzeuget worden/deswegen er auch in das Gefängnüs solte geworffen werden/ hat der Teuffel in Gegenwart des Kayserß und andere/ aus Rom gen Puteolis geführet/und ist er desselbigen Tages/nemlich seiner geschehenen Hinfahrt/allda gesehen worden.

P. Grillandus quæst. 7. de Sortileg. erzehlet von einem Weibe aus S. Sabinen-Pfarr/nahe bey Rom/ die war nun eine Meisterin in der Teuffelskunst/und kame deswegen bey ihrem Mann in Verdacht/der sie auch zu Rede setzte/konte aber doch nichts

nichts erfahren. Gleichwol dachte er die Sach noch endlich mit Liſt zu erforſchen / und ſahe einsmals ſein Weib ſich Nachts mit einer Salbe ſchmieren / mehr geſchwinder als ein Vogel entweichen / und aus der obern Kammer in das untere Hauß fahren. Er gienge ihr nach / fand ſie aber nicht / ſahe nach der Hausthür / die war wol verſchloſſen / darüber er ſich höchlich verwunderte. Den folgenden Tag fragte er ſie abermal mit Ernſt / jedoch gantz vergeblich: Darum hielte er ihr vor alles was er die vorige Nacht von ihr geſehen; ergreiffet einen Stab / und prägelte ſie wol / drohete ihr auch noch ein ärgers: Doch ſollte es ihr geſchencket ſeyn / da ſie die Warheit würde geſtehen.

Weil ſie nun ſahe / daß alles Laugnen umſonſt und vergebens / erzehlet ſie alles / und bat ihn um Verzeihung; darzu der Mann ſich dergeſtalt verſtunde / wenn ſie ihn zur Verſammlung wollte mitnehmen; welches ſie gerne zuſagte / und vom Teuffel erlangte. Wie er nun an den Ort hinkame / ſahe er das Spiel / den Tantz / und alles übrige: man ſetzte ihn auch an die Tafel / und weil er die Speiſen ſehr ungeſchmack ſahe / begehrt er ein wenig Saltz / konte aber ſobald keines haben / biß nach vielen und offtermaligen Fordern man eines bracht / da ſagte er: Hor laudato ſia Dio, pour venne queſto Sale, nun GOtt ſey gelobet / das Saltz kommt. Auf welches Wort die Teuffel alle verſchwunden / ſamt allen den Gäſten / alſo daß er bey ausgelöſchten Lichtern nackend und blos allein da bliebe / biß er Morgens Frühe etliche Hirten erſehen / die ihn berichteten / das Land gehöret nach Benevent, im Königreich Neapolis, hundert welſche Meilen von ſeiner Heimat; darum er auch / wie reich er ſonſten war / ſich nacher Hauß durchbetteln müſſen / und ſo bald er heimkommen / hat er ſein Weib als eine Zauberin bey der Obrigkeit angeklagt / und alles erzehlet; darauf iſt ſie gerichtet worden.

Ebenmäſſig berichtet Simon Majolus in Dieb. Caſieul. f. 630. von einer Wittib / daß deren Knecht habe geſehen / wie die Frau im Stall / wenn andere Leute geſchlaffen / mit ausgereckten Händen habe das Heu angegriffen / und darmit viel Phantaſey getrieben / auch darauf weggekommen. Er / aus Fürwitz und Vermeſſenheit / ſalbet ſich auch alſo / kommt alſo fort in einem weit abgelegenen Ort / bey einem Flecken Weych genannt / da eine groſſe Menge Hexen in groſſen Freuden verſammlet waren. Das Weib verwundert ſich zum höchſten / wo

der Knecht hergekommen? und fraget ihn deswegen/darauf er den Handel erzehlet.

Die Frau wird sehr zornig und berathschlagen sämtlich/ was man mit ihm machen solle? Da wird pro und contra disputiret/endlich dahin geschlossen/daß man ihn tödten wolle. Weiln aber der Satan zur Zeit die Macht nicht hatte/ so erbeut sich die alte Vettel/ dem Knecht auf den Rucken nach Hause zu führen; aber da sie auf einen grossen Morast kommt/ wirfft sie ihn darein/in Hoffnung/er solle darinn umkommen: allein aus Beschützung GOttes/und sein vielfältiges lautes Schreyen/ wird er durch einen damals unweit vorüber fahrenden Edelmann/ Johann Tulenburg genannt/nach Utrecht zu Hause gebracht und wird die Hexe würcklich bestraffet.

Ich selbst/schreibet Augustinus Lerchheimer/ habs von einem Zauberer gehöret/daß er samt andern von N. aus Sachsen/ gen Paris in Franckreich/ mehr als hundert Meilen zur Hochzeit ungeladen gefahren seye auf dem Mantel: haben sich aber bald wieder davon gemachet/ da sie gemercket/ daß man im Saal mummelte/was dieses für Gäste wären/wo sie herkämen/ u. s. w. und sie vielleicht mit Knütteln und Pistolen beneventiren und willkomm heissen wollen. Es hatte auch derselbige Zauberer rothe Augen/die villeicht von solchem Nachtfahren überkommen: im Bedencken von Zauberey c. 13.

Das zwey und dreyssigste Capitel.

Wie D. Faustus Geld von einem Juden entlehnet/ und ihme seinen Fuß zum Unterpfand eingesetzet.

WAhr ist es/ daß der Geist Mephostophiles eben genug zu thun hatte/ Geld und Mittel zu verschaffen/ daß sein wollüstiger und verschwenderischer Herr/ der D. Faustus, genug zu banquettiren und zu verschlemmen hatte/wollte demnach dieses so sehr nicht mehr thun/ sondern warffe ihm einsten mit allem Ernst für/ er wäre nun schon eine lange Zeit her mit aller Kunst und Geschicklichkeit versehen und begabet worden/daß er sich deren wol gebrau-

gebrauchen / und ſich wol ſelbſten ernähren könnte / ohne daß er hinfüro etwas mehr darbey thäte / und was dergleichen der Geiſt mehr ihm vorgehälten; dawider dann D. Fauſtus ſich nicht wol ſetzen durffte / weil er bey ſich bedachte / und ſagte: es iſt gleichwol nicht ohne / was ſoll mir nutzen meine Kunſt und Geſchicklichkeit / wenn ich deren nicht gebrauchen ſolle? Wie will denn mein Nam ausgebreitet werden? Lieſſe es demnach alſo darbey beruhen.

Damit er nun bey Zeiten Geld überkommen möchte / auch Geld mit guten Geſellen zu verſpielen hätte / wollte er ein Stücklein ſeiner Kunſt ſeinen guten Freuden ſehen laſſen / und verfügte ſich mit ſolchen zu einem faſt reichen Juden allda Geld aufzubringen oder zu entlehnen / da er doch nicht im Sinn hatte / ſolches wieder zugeben: begehret deßgen von den Juden ſechtzig Thaler auf ein Monat lang / die wolle er ihm alsdenn mit Danck wiederum bezahlen / oder er ſolte ihm ein Bein an ſtatt des Unterpfands abnehmen (welches er aber nur Schertzweiſe geredet / der Jud aber für Ernſt aufgenommen hat) und leihet ihm der Jud / nachdem er die andern Anweſenden zu Zeugen hierzu angeruffen / das Geld.

Als aber die Zeit bereits verloffen / und der Jud / den nichts Gutes geahnet / ſich in D. Fauſti Behauſung verfüget / allda ſein Geld nebens dem Intereſſe zu holen / empfienge D. Fauſtus den Juden auffs freundlichſte / und ſprach zu ihm: lieber Jud / ich weiß mich gar wol zu entſinnen / daß ich dir nach Verflieſſung dieſer Zeit dein Geld nebens dem Intereſſe wieder zu geben / verſprochen / allein wer kan ihm thun / daß ich anjetzo nicht bey Geld bin? Willſt

du nicht länger borgen / magst du hinlauffen / ich wollte dir nicht eher eine Bratwurst wünschen.

Leicht ist zu erachten/daß dieses dem Juden müsse mächtig in die Nasen geschnupffet haben/und weiln er nebens noch zweyen andern Juden mit erschienen/als hat er/gantz entrüstet sich dieser Drohwort gegen D. Fausto gebrauchet: Er soll einmal für allemal anders Sinnes werden / oder er wollte sich mit Gewalt an sein versprochenes Unterpfand halten/welches da sey einer von seinen Füssen.

D Faustus stellte sich als wüste er nichts hiervon/ und begehrte von ihm ein solches aus seiner Obligation zu lesen/ weil ers nicht glauben könnte: welches als ers gelesen/ sagte er: Mein Mosche, es ist wahr/ich habe verlohren / weiß dich auch so bald nicht zu bezahlen/ derowegen magst du dich an dein Unterpand halten/ und hiermit hast deinen Bescheid.

Der Jud gantz rasend/gedachte/ich habe wol ein mehrers als sechzig Thaler auf einmal verloren/und wollte sich auch kurtzum an sein Unterpfand halten/ und den Fuß haben/ welches er vielleicht derentwegen gethan / dem D. Fausto einen nicht geringen Schrecken einzujagen.

Aber was geschiehet ? D. Faustus stellet sich als seye ihm bey der Sach nicht wol / nimmt eine Schagen/ legt sich auf das Faulbette/gab solche dem Juden und sprach, er sollte nun in aller Hencker Namen sein Unterpfand hinnehmen / jedoch mit dieser ausdrücklicher Bedingung / daß ihme der Fuß innerhalb solcher Zeit und so bald er die gantze Summa würde entrichten wollen / wiederum alsobald zuhanden möchte gestellt werden: welches nicht allein

der

der Jud dem D. Fausto zusagte / sondern stracks darauf / als ein rechter Christenfeind / über den Schenckel herwischte den Fuß davon unverzüglich ablösete / das Blut mit einer aufgelegten Salbe stopffte / den guten Faustum aber halb todt / seiner Meynung nach / hinter sich verliesse.

Der Jud zoge / benebens seinen Mitgesellen / mit dem Fuß fort / dachte doch unterwegens und sagte zu den andern / was ihm anjetzo dieser frommen oder nutzen möchte / er dörffe ihm etwan noch theuer genug ankommen / so D. Faustus deswegen sterben solte / warff demnach solchen / weil die andern gleiches sagten / als er über eine Brücke anheim nach Hause gieng / in ein fliessendes Wasser / und gienge seinen Weg nicht anderst denckend / daß er nunmehr bezahlet wäre.

Allein mittler Zeit / da es dem D. Faustum Zeit seyn bedauchte / sein Unterpfand zu lösen / citiret er obgedachten seinen Creditorem den Juden durch etliche Studenten / seine gute vertraute Freund / wie auch zween Gerichts-Bediente in seine Behausung auf einen bestimmten Tag / auf welchen Tag er nemlich benebenst Darlegung von dem Juden und Wiedereinantwortung seines Unterpfands / seine Schuld-Summa abstatten wollte. Wer erschracke aber mehr und höher / als der Jud diese unverhoffte Post überkame / als eben er ? und noch vielmehr / da er gleichsam mit Gewalt mitzugehen gezwungen ward ?

Immassen denn D. Faustus auf des Juden Ankunfft sich sehr schmertzhafft und darbey recht ungedultig erwiesen / daß der Jud mit dem Fuß so lange ausgeblieben wäre / da er doch schon vor

etlichen Tagen das Geld beysammen gehabt / und nun nichts anders zu haben verlangete/als sein Unterpfand. Welches weiln es der Jud nimmer bey handen hatte/auch nicht gewähren kunte (das nun dem D. Fausto nicht unwissend war) stunde er nicht in geringen Sorgen / und erbote sich / er wolte die bey sich habende Obligation und Schuld-Verschreibung wieder einhändigen/und hinfüro von seiniger Schuld-Anfoderung nichts mehr gedencken/ welche er auch also und dergestalt unterschreiben wollte; allein solten sie ihn wegen des verlohrnen Unterpfand quittiren / und deshalben schadlos halten : Welches denn dem D. Fausto eine angenehme Zeitung zu hören gewesen;der Jud aber hat sich hierauf bald zur Thüre gemacht / und froh gewesen / daß er also gütlich noch darvon kommen: da indessen D. Faustus vom Bett aufgestanden / mit den Studenten seiner Weise nach/sich mit des Juden Geld recht lustig erzeiget / alle des Bossens / den D. Faustus dem Juden bewiesen / genug gelachet haben.

Anmerckung.

I. Dieser Jud nun/der wegen etwan zweyer Monat lang / von D. Fausto, wie eine andere Edition hat/über acht Gülden Zins oder Interesse wegen der sechtzig Thaler angefordert hat/gibt allhier guten Anlaß zu fragen/ ob man die Jüden / weiln sie ebenmässig noch heutiges Tages so gesinnet seynd / und man doch nie nichts Gutes sich zu ihnen zu versehen hat/sie stellen sich gleich so gut an als sie immer wollen/dulten und aufnehmen solle/oder nicht?

Für das Ja streiten folgende Ursachen : Weil sie GOttes Volck / das auch die H. Schrifft bis auf unsere Zeit verwahret/ die sich bekehren können / und wie Paulus zum Römern im 11. v. 25. schreibet/ bekehret werden / nachdeme die Fülle

er Heyden wird eingegangen seyn. Stossen wir sie nun von
ns/so haben sie keine Gelegenheit das Evangelium anzuhö-
n.

Hierüber wird eingewendet/daß sie ein faules unsauberes/
etrügliches und schändliches Volck / das Christo und allen
hristen feind/wider sie täglich bete/von der Armen Schweiß
nd Blut lebe/ sich mit Wucher nähre/und nicht arbeite/ den
Diebstahl fördere/und alle Nahrung der Christen hindere und
enime.

Etliche geben nun hierinnen den Mittelweg/und sagen daß
an die aufgenommenen Juden ohne erhebliche Ursachen
icht könne aus der Stadt schaffen : wenn aber die Frage ob
an solche Gesellen soll aufnehmen / da antwortet man mit
ein;weil allezeit in einer Stadt besser ist ein/ als zwo widerri-
e Religionen haben.

Im Jahr 1641. den 12. Augusti/ hat man in Wien drey der
ornehmsten Juden / wegen verübten Diebstals in Verhafft
enommen;unter diesen war einer ein Rabbi gewesen/hat sich
ber in Polen tauffen/und Ferdinand Frantz Engelberger nen-
en lassen / auch die Zeit seines währenden falschen Christen-
ums/wider die Juden geschrieben/und etliche Bücher/ dar-
nen er die Juden verdammet/in offentlichen Druck gegeben.

Dieser nun hat den andern zweyen Gelegenheit gemachet /
aß sie in Ihro Hochfürstl. Durchleuchtigkeit Ertzhertzogen
n Oesterreich Schatzkammer/dahin er einen Zutritt/ vermit-
ist gebrauchter Diebsschlüssel gebrochen / und viel tausend
haler daraus entwendet / deswegen sie alle drey zum
trang verurtheilet worden.

Weiln aber GOtt der Allmächtige nicht zulassen und ver-
ängen wollen / daß ein solcher Ertzböswicht unter dem Na-
en eines Christen sein Leben enden solte/hat sich zugetragen/
aß indem diese drey für das Hals-Gericht gestellet worden/er
ch sehr andächtig gestellet und geberdet/ verhoffende/weil er
n Christ/sein Leben zu retten : Als er aber aus abgelesenem
ttheil verstanden daß er gleich nach den andern solte gehen-
et werden/hat er das Crucifix / welches er in den Händen
ügen sollen/ auf die Erden geworffen / dasselbe angespeiet /
it Füssen getretten / und darauf gesprungen;mit vielen Lä-
terungen wider die Christen sich erkläret / als ein Jud zu ster-
en/und solte er gleich in den Abgrund der Höllen fahren/wie
hore / Dathan und Abiram/ꝛc.

Als man ihn nun zugesprochen / er solte sich besinnen was er thäte / und daß er das heilige Abendmahl den Tag zuvor empfangen / hat er darauf trotziglich geantwortet / daß er solches nicht genossen / sondern in einem Fatzoiet mit Ehren zu melden / in das heimliche Gemach geworffen / wie es denn auch darinnen besagter Massen in den Amthaus / da er gefangen gesessen / gefunden worden.

Hier aber hat einer von den H. Jesuiten aus Eifer gesaget / daß es kein Wunder / weñ man alle die Juden zu Boden schläge / und mit Füssen trette / wie dieser das Bildnüs unsers Erlösers. Worüber sich denn ein Tumult erhoben / daß etliche Juden erschlagen / und ihre Häuser geplündert worden.

Als nun solches für Kayserliche Majestät gebracht worden / haben sie sich darüber sehr entsetzet / und allergnädigst befohlen / man soll die zween Juden hencken / diesen dritten aber / als den Samaritanischen Rabbi / wiederum in Verhafft führen / welches auch / wiewol wegen des ergrimmten Volcks nach herbey gekommenen Abend geschehen.

Folgenden Tags als der Jud wieder fürgeführet und befragt wurde / warum er gestern so lästerlich mit dem Crucifix verfahren / und so viel gottsvergessene Reden ausgestossen / Hat er geantwortet / daß er solches den Juden zu Ehren / und dan Christen zur Schande gethan / und was er zuvor als ein Christ gethan / sey ihm niemal von Hertzen gangen / er hätte das Abendmahl nie genossen / sondern allezeit aus dem Mund genommen / und an unsaubern Ort geworffen: Ja einen mehrern Abscheu davor gehabt / als für Schweinen-Fleisch. Kurtz zu sagen / er hat solche Gotteslästerung hören lassen / daß viel gefürchtet / die Erde thue sich auf / und verschlinge ihn.

Deswegen wurde diesem Juden eben an dem Saabat / zu der Zeit / da die andern ihre Abgötterey verrichteten / ein anders Urtheil vorgelesen / welches auch alsobald an ihm vollzogen worden.

Erstlich ist er auf die vier Hauptplätze der Stadt / auf einem hohen Wagen geführet worden / mit einer glüenden Zangen hat man ihm die rechte Brust gezwicket / ferners hat man einen Riemen vom Hals an über den Rücken / aus dem Leib geschnitten und gerissen / auf der lincken Brust wiederum gezwicket / und denn wie zuvor aus ihn geschnitten.

Bey diesem ist es nicht verblieben / sondern man hat ihn von dem Wagen genommen / auf eine Schleiffe gebunden / da er grau-

rauſamlich geſchrien und geruffen / GOtt der niemals gebo-
ren worden/ſollte ſich ſeiner erbarmen/u. ſ. w. An der Richt-
ſtatt wurde ihm die Zung heraus geſchnitten / die rechte
Hand/als einen Bundbrüchigen in der heiligen Tauffe / ab-
gehauen/ hernach ſein halb todter Leichnam bey den Füſſen
mit einer Ketten aufgehenckt / und alſo lebendig gebraten /
und ſamt den Galgen verbrennet: daß er alſo wider alle Ver-
mahnung verſtockt biß an das Ende verblieben.

Dergleichen erzehlet auch der Trauengeſchicht-Schreiber
von S. Lazaro, daß zu Bayona, Catharina Fernandes eine Por-
tugeſin / die Hoſtien aus dem Mund genommen / und in ih-
rem Faßolet verborgen. Ob ſie ſich nun wol entſchuldiget / daß
ſie gehuſtet/und die Hoſtien wieder nehmen wollen / hat man
ihr doch zu andrer Zeit/als einer Jüdin/keinen Glauben wol-
len zuſtellen/ ſondern es iſt ſolche in dem Sacramenthäuslein
mit groſſer Ehrerbietung verwahret worden.

Weil aber ein falſches Geſchrey auskommen / daß die Ober-
Richter des Orts ſich von den andern Juden beſtechen laſſen/
hat der gemeine Pöbel die Jüdin aus der Gefängnus mit
Macht genommen / in ein Faß geſtecket / und lebendig ver-
brennet; ja ihr nicht die Zeit gelaſſen / daß ſie ihre koſtbare
Ringe von den Fingern gezogen/ welche hernacher unter der
Aſchen verſchmoltzen gefunden worden.

Hierüber haben alle eingeflohene Juden/ſo aus Hiſpanien
vertrieben worden / inner vier und zwantzig Stunden wei-
chen / und die Stadt raumen müſſen. Herr Harsdörffer in
Schauplatz Jämmerlicher Mordgeſchicht/Hiſt. 113.

II. Anlangend fürs andere die Verblendung D. Fauſti
durch welche der Jud allhier vermeynet/er habe Fauſti natür-
lichen Fuß mitgenommen / u. ſ. f. So meldet Auguſtinus l. 4.
c. de Trinit. daß ſolches den böſen Geiſtern leicht ſeye den
Menſchen Geſpenſt und Geplerr für die Augen zu machen /
darüber die Leute ſich zu verwundern haben: Denn ſo dieſe
irdiſche Leiber auf den Schaubühnen und Schauſpielen mit
vielen Ubungen und Künſten ſolche Wunder für den Leuten
thun/daß die/welche es nicht geſehen haben / kaum glauben/
wenn man es ihnen ſaget u. erzehlet: wie groß und wie mög-
lich denn ſie es den Teuffel und ſeinen Engeln/ aus den leibli-
chen Elementen allerley Geſtalten vorſtellig zu machen / dar-
über ſich fleiſchliche Menſchen billig verwundern? Oder auch/
daß er mit heimlichen Eingeben die äuſſerlichen Sinne ver-

blendet / und mahlet ihnen etliche Bilder für in dem Dunckel und Wahn ihres Gemüths / damit er ſie wachend und ſchlaffend betriege / oder machet ſie wol gar tobend / oder unrichtig.

Aus welchem Worten Auguſtini wir lernen / daß der Teuffel die Sinne der Menſchen könne betriegen / daß ſie offt einen Eyd darüber ſchwören / ſie hätten dieſes oder jenes vollbracht / da es doch nicht iſt ; wie allhie der Jud / der nicht anderſt gemeinet er habe dem Fauſto ſeinen natürlichen Fuß abgeſchnitten / item er trage den Fuß mit ſich / da es doch nicht war.

Glaubwürdig iſt von etlichen berichtet worden / wie daß vor etlicher Zeit in dem Würtenberger Land ein groſſer Mörder umgegangen ſey / der dabey ein überaus groſſer Schwartzkünſtler geweſen / und kunnte ſich unſichtbar machen / wenn er wollte / mit Namen Nuſch / für welchem ſich jedermann entſetzte / wenn man nur ſeinen Namen nennen hörte. Dieſer Nuſch berte ſich auf eine Zeit bey Schorndorff zu einem alten verdürten abgehauenen Stock oder Trum von einem Baum ; als nun eine gute arme Frau hinein in den Wald / Holtz aufzuleſen gangen war / fande ſie ungefehr dieſen Block am Wege ligen / dachte bald / ich will ihn nehmen / und zu Hauſe ſchon zerhauen / nahme ihn auch / lude ihn auf und trug ihn mit ſich : als ſie aber nahe an das Thor kam / fieng der Nuſch anzureden / und ſprach / alte Hur ſtehe ſtill / laß mich gehen / du haſt mich lang genug getragen. Die arme Frau erſchrack hefftig / und lieſſe den Stock unangeſehen / daß ſie ſo hart und ſchwer getragen hatte / daß ihr der Schweiß darob ausgegangen / fallen / lieffe darvon ; Nuſch aber verſchwand.

Alſo kan der Teuffel die Sinne der Menſchen / ſonderlich deren Hertzen nicht mit GOttes Wort verwahret ſeynd / in mancherley Wahn einführen / wie an den Hexen und blutarmen Unholden zu ſehen / daß was ſie vornehmen und begehen / ſie nicht anderſt meynen / es geſchehe alles natürlich da es doch nur ein Gespenſt und Phantaſey iſt / und gehet ihnen wie denjenigen / ſo den Schwindel des Haupts haben / die vermeynen / es gehe alles um und um / da doch nichts deigleichen geſchihet.

Alle der Zauberer Kunſt und Macht / ſagt Lactantius l. 2. c. 15. beſtehet in den Eingeben des Teuffels / welche / ſo er deswegen angeruffen wird / den Leuten das Geſicht betrieget mit Verblendungen / daß ſie nicht ſehen was da und zugegen iſt / und meinen ſie ſehen / was doch nicht iſt.

Das

Das drey und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus einen Roßtäuſcher betrüget.

GLeicher Weiſe thäte er auch einem Roßtäuſcher bald hernach auf einem Jahrmarckt / der zu Pfeiffering gehalten wurde. Denn D. Fauſtus richtete ihm durch ſeine Kunſt ein ſchönes liechtbraunes Pferd zu / mit welchem er auf den Marckt geritten kame/eben zu der Zeit da er am meiſten Kauffer zu haben verhoffte/wie denn auch geſchahe;denn er bekam ihrer viel/die das Pferd feil machten/und weiln es von ſchöner Höhe/darzu hübſch proportioniret ausſahe/treiben die Käuffer einander/ biß letzlich D. Fauſtus mit einem überein kame / der ihm viertzig Gulden paar bezahlete/darzu ſich nicht andetſt einbildete/er hätte einen ſehr guten Kauff gethan. Ehe nun D. Fauſtus das Geld zu ſich zoge / bittet er den Roßtäuſcher / er ſolte das Pferd unter zweyen Tagen nicht in die Schwemme reiten/welches ihme der Roßtäuſcher verſprache/und eben ſo groß nicht darauf achtete / ritte alſo davon/und war voller Hoffnung/ein Anſehnliches darbey zu gewinnen.

Dem Roßtäuſcher fället unterwegens / da er an ein flieſſendes Waſſer kommen / ein / was doch ſein Verkauffer mit dieſem möchte gemeinet haben/daß er nemlich das Pferd unter zweyen Tagen nicht ſolle in die Schwemme reiten/ wollte es demnach verſuchen/ und alſo den nächſten Weg durchs Waſſer fortreiten: als er nun faſt in die Mitte des Waſſers kame/ ſihe/da verſchwand das Pferd/der Roßtäuſcher aber ſaß auf einem Büſchel Stroh / und hätte leicht geſchehen können/ er wäre in Gefahr gerathen.

Der Roßtäuscher/der für Erstaunen und Schrecken nicht gewust was er thäte/nachdem er aus dem Wasser gewadelt / lauffte sporenstreichs zuruck in den Flecken / da der Marckt gewesen / gleich dem Wirtshauß zu da vorhero D. Faustus, als sein Verkäuffer/innen gewesen / zur Zeit aber eben auf der Banck lage/und thäte als ob er fest schlieffe. Der Roßtäuscher fast rasend und ergrimmet auf ihn/da er Faustum also ligen und schlaffen gesehen, erwischet ihm beym Fuß/und wollte ihn von der Banck herab ziehen / damit er ihm sein Geld wieder gebe ; aber da gieng der Schenckel gar aus/und fiele der Roßtäuscher mit den Schenckel rücklings in die Stuben / darauf denn D. Faustus zetter Mordio zu schreyen anhube / daß die Leute zulieffen ; welches den Roßtäuscher verursachte/daß er über Hals und über Kopff davon zu lauffen begunte und den Reißaus spielte/nicht anderst meinende / er hätte Fausto allerdings den Fuß ausgerissen.

Anmerckung.

1. Von einen gleichem Fall / wie allhier mit D. Fausti Roßtäuscher hergangen / meldet Herr Horndorff / Pfarrherr zu Droissig/daß zu Naumburg ein Schwartzkünstler gefänglich eingezogen worden sey / der habe bekandt / wie er zuvorher zu zweyen unterschiedlichen malen wäre gehenckt worden/wäre aber jederzeit davon kommen / indeme man an seiner Statt jederzeit einen Strohwisch an den Galgen gehencket/der auch daran hangen geblieben. Unter anderm mehr bekandte er zugleich / daß er einsten hätte einen schönen Hengst sehr theuer verkaufft / dem Kauffer aber eingebunden und verbotten/ daß man ihn ja nicht bald in die Tränckte solte reiten : Es habe aber der Kauffer gern die Ursach dessen erfahren wollen/und das Pferd bald hierauf in das Wasser geritten / zur Stund seye das Pferd zu einem Strohwisch worden ; derentwegen er gantz zornig und ergrimmet wiederum zur Herberge geeilet/da er innen gewesen. Als

Als er nun seinen Roßtäuscher oder Kauffer von fernen ersehen / und ihm leicht einbilden können / was die Ursach wäre / legte er sich bald auf die Banck nieder / thäte als schlieffe er gar sehr; der Roßtäuscher / als er ihn ersehen / ergreifft ihn beym Fuß / ziehet ihn hart / in Meynung ihn desto eher aufzuwecken: Allein der Fuß bleibet dem guten Roßtäuscher in Händen / er erschrickt höchlich darüber / läst den Fuß fallen / und laufft aus allen Kräfften zum Thor hinnus / und dachte nicht anderst / man würde ihm deswegen bald nachetlen / und zum Verhafft bringen.

Fast dergleichen soll auch Zyto, König Wenceslai Künstler / zu Prag gethan haben. Denn da man ihm vorhielte / er wäre arm und hätte kein Geld / ja nichts als nur seine Verblendung / gab er zur Antwort / an guten groben Geld mangele ihm nichts: Bände derowegen dreyssig Büschelein Heu zusammen / machte fette Mastschweine daraus liesse sie neben eines reichen Beckers / genannt Michael / Behausung feil treiben / und gabe sie um einen billichen Preis; erinnert nur dieses / er sollte gemach thun / und die Säu so bald nicht ins Wasser zur Schwemme treiben: dessen der ander aber entweder gar nicht geachtet / oder etwan vergessen; allein er muste sehen / daß seine Säu im Wasser ersoffen / und daß an derer Statt eitel Strohwische herum schwummen.

Der gute Mann suchet seinen Verkäuffer / den Säuhändler in der gantzen Stadt / fande ihn auch endlich in einem Weinhäuß den langen Weg auf einer Banck gestreckt liegen; diesen ergreifft er alsobald im Zorn beym Fuß / willens ihn aufzuwecken / ziehet ihm aber den Schenckel aus dem Leib / gleich als eine Hand voll Stroh aus der Garbe. Zyto fängt an zu schreyen und zu klagen / läst den Becker halten / will ihn mit Gewalt zu dem Richter führen lassen: und was sollte der bekürtzte Becker thun? das Beste ware / daß er dem Buben das Geld vor die Säu liesse / und noch darzu die Zech bezahlte.

Als Christoph Wagner / der gewesene Famulus D. Fausti, jüngsten nach Florentz kommen / und gerne zween Maulesel ohne Geld gekaufft hätte / fährt ers auf die Weise an; er gehet hin zum Mann / und fraget / ob er seine Esel verkauffen wollte? der Mann sagte ja / da sprach der Wagner / wie theuer? er bote ihm für fünffzig Cronen. Wagner lachet / und sprach / er wolte ihm für einen 5. Cronen geben. Der Mann antwortet / ob sprach / er wolte lieber / daß sie der Hencker hätte / ehe er sie

wollte

wollte um ſolches Geld geben. Wagner hält immer an, und wollte nicht nachlaſſen/ſondern gieng wieder zu ihm/und bietet ihm für einem nur vier Cronen/da er zuvor fünff geboten. Der Verkauffer wird ſehr zornig/ und verſtehet/ daß er ſeiner ſpottet/nimmt einen Fuß/ſtöſſet ihn von ſich/und trifft damit Wagnern an das Schienbein / welches denn alſobald entzwey gieng/Wagner fällt darnieder und ſchreyet hefftig. Die Leute lauffen zu/ſehen Wagnern liegen und ſehr wehklagen: der Verkauffer wird gefangen / und für Obrigkeit gebracht: allda er zwar bekennet und geſagt/ daß er ihn geſtoſſen / aber nicht ſehr und ſchwur hoch dazu. Da lieſſe die Obrigkeit den Patienten beſehen; es fand ſich aber alſo/daß der Beinbruch gantz friſch war/ und ward dem Thäter auferlegt/ daß er ſich mit dem Beſchädigten ſolte vergleichen; da wurde es dahin gehandelt/daß er ihm die zween Maul-Eſel gab/denn der arme Mann ſonſt kein Geld hatte.

Als nun Wagner die Maul-Eſel bekommen / gab er einen dem Wund-Artz/der ihn heilete/welche Cur doch nicht länger denn etwa drey Tage gewähret; den andern verwandelt er in ein ſchönes Pferd/bote es feil / und ließ es dem Hertzog alſo antragen. Als der Hertzog dieſes geſehen/ließ er es ihm ſonderlich wol wegen der Proportion / Farb und ſchönen Gang/ gefallen/ bezahlete ihm darfür dreyhundert Cronen; und als der Wagner das Geld hatte/ auf den andern Tag ward es wieder zum Maul-Eſel/als er zuvor geweſen. Solcher Geſtalt bekam Wagner wieder Geld/machte ſich mit aus dem Staub/ und kunnte deſto beſſer ſchlemmen.

Wierus l. 2. d. præſtig. Dæmon. c. 7. erzehlet von einem Gauckler und Schwartzkünſtler / der als er zu Magdeburg von ſeinem Gauckeln nicht genug Geld gelöſet/ ſeye er unwillig worden/und habe geſaget/er wolte nicht länger auf Erden bey den undanckbaren Leuten bleiben/ ſondern gen Himmel fahren/und habe darauf den Zügel ſeines Pferdes in die Höhe geworffen/daran ſey das Pferd hinauf gefahren/er aber hab ſich an deſſen Schwantz oder Schweiff gehalten / das Weib an ſeinen Mantel / die Magd an des Weibes Rock und ſeyn alſo gleich an einer Koppel hinauf in die Lufft gefahren.

Als nun jederman nachgeſehen / und ein groß Geſchrey gemachet/ ſeye eben ein frommer Burger dazu kommen / der hab gefraget/was das ſey/was das Geſchrey bedeute? und da man ihm geſagt/ der Gauckler wäre mit Roß/ Weib und

Magd

Magd gen Himmel gefahren/habe er darauf geantwortet/ er hätte ihn vorten in der Gassen gesehen / da wäre er ihm begegnet /und ins Wirthshauß gegangen.

Dieser Burger sahe ihn nicht in der Lufft fahren / sondern er sahe ihn/ wie es die Warheit auch war/ auf der Gassen gehen. Daraus man denn abnehmen und verstehen magt/ daß der Satan nicht einem jeglichen das Gesichte in diesem bethören und betriegen kan/daß ihnen ein Ding anderst schiene/ denn es ist: Denn wie einer gegen diese Dinge gesinnet ist / und Anmuthung darzu hat / also geschiehet ihm.

D. Salmuth gedencket / daß einsmals ein Gauckler und Schwartzkünstler zu Erfurt gewesen/ welcher/ damit er desto mehr Zuseher bekommen möchte/habe er einen Haushaanen einen Strohhalm an seine Schwantz-Federn gebunden/ und ihn durch alle Gassen herum geführet / und habe das Volck also verblendet und bezaubert / daß jederman gemeynet / es wäre ein grosser starcker Baum. Da nun das Geläuff sehr groß worden / und eine Magd mit einer Bürde Gras vom Felde darzu kommen/ habe sie sich verwundert/ was doch die Leute an dem Strohhalm sehen? und als sie deswegen verlachet worden / hat sie es doch betheuret / es seye nichts anders als ein Stohhalm: Massen es auch in Warheit also gewesen. Durch welche Rede/dieses Zauberes und Schwartzkünstlers Verblendung und Betrug offenbar / und sein ganzer Marckt zu Boden geleget worden.

Apulejus erwehnet auch / er habe zu Athen einen Gauckler gesehen / welcher nicht allein eine Spathe oder Grabscheid / daran ein grosses spitziges Eisen gewesen / sondern auch einen Jägerspieß um ein geringes Geld habe pflegen zu verschlingen.

Dannenhero sagt Bodinus von solchen Gesellen insgesamt gar recht l. 3. Dæmonom. Teutsch/p. 169. und was haben sie (solche Gauckler und Schwartzkünstler) mehr/ wenn sie schon die Leute zum Lachen bewegen / wiewol sie es auch nicht bey allen vermögen / und daß sie die Zuseher also zur Verwunderung bringen/daß sie die Mäuler darob vergessen/ wie auf eine Zeit der offtbemeldte und wolbekandte Zauberer Tricis Eschelles, that/ da er in Beyseyn einer gantzen Kirchen-Gemeine von selbigen Pfarrherrn offentlich sagte: seht mir da den Sießner / der sich stellet / als trüge er ein Bethbuch bey sich/und trägt doch nur ein Kartenspiel. Der Pfarrherr solche

Besitz ul-

Beschuldigung abzuweisen oder abzulehnen / indem er will das Betbuch zeigen / siehet er / daß es ein Kartenspiel ist / immassen es ihn und alle so damals gegenwärtig waren / bedauchte; wirfft derselben solches gantz erstattet und zugleich beschämet zu Boden / und gehet nach Haus.

Bald darauf kommen andere hinzu / welche das Betbuch aufheben / das doch in ihren Augen nimmermehr weder Form oder Gestalt einer Karten hatte.

Das vier und dreyssigste Capitel.

D. Faustus verkaufft fünff fette Schweine / eins um sechs Gulden.

DAs Geld vom Roßtäuscher währete nicht lang, muste demnach D. Faustus auf ein neues zu überkommen bedacht seyn / wie er auch thäte. Denn er ward einsten ein Säutreiber / rüstete ihm fünff starcke gemäste Schweine zu / die trieb er auf einen Marckt / in einem nahgelegenen Städtlein.

Nota:

D. Fausti Famulus, Christoph Wagner / meldtet in seinem Schreiben an einen seiner guten Freunde, wie er der Säutreiber gewesen / sein Herr aber sey hernacher kommen / und der Kauffmann oder Verkauffer gewesen.

Es stunde nicht lang an / da erschienen zween Müller und ein Wirth / diese handelten nun um die Schweine / nnd wurden endlich miteinander eins / daß sie die Schweine kauffen und unter sich theilen wollten / weiln dergleichen sonst nicht auf dem Marckt gewesen; wurden also mit D. Fausto, dem Verkauffer eins / die fünff Schweine für dreyssig Gulden zu bezahlen. Faustus, der wol wuste was es für Schweine waren / bate die Käuffer / sie sollten

die Säu nur auf dem Land hintertreiben/und nicht sobald in die Schwemme führen.

Da begabs sichs aber/daß sich die Säue unterwegens in dem Koth wältzeten und besudelten/daß der Treiber gezwungen wurd/sie in die Schwemme zu treiben: Aber alsobald verschwanden sie darinnen/und schwummen in dem Wasser fünff Strohwisch empor/welches denn sobald den Kauffern ward angesaget/die nun nicht wusten wie sie ihrem Leide thun solten/zumaln sie nicht ersinnen kundten/wie solches zugegangen wäre/noch auch rathen/wie sie sich ihres Schadens an dem Verkauffer erholen solten/denn sie wusten nicht wo dieser anzutreffen wäre.

Anmerckung.

1. Diß ist die dritte Verwandlung/oder vielmehr Verblendung/zu welcher der Teuffel dem D. Fausto ist willfährig gewesen. Nun ist hierbey die Frag: ob noch heutiges Tages durch des Teuffels Hülffe die Zauberer/Hexen und Unholden/nicht allein sich selbst/sondern auch andere Menschen/können nach ihrem Gefallen/in einen Augenblick in Katzen/Hund/Wölffe/und andere unvernünfftige Thiere verwandeln?

In den mitternächtigen Ländern/schreibt Olaus M. daß sich die Leute in der Christnacht in Wölffe verwandeln/und grossen Schaden thun/andere anfallen/zerreissen/und so gar der jungen Kinder nicht verschonen. In Teutschland hat man auch unterschiedliche Exempel/daß Hexen und Zauberer sich in Wölffe verwandelt haben/und wenn sie verwundet/oder daß ihnen eine Patten abgehauen worden/hat sich befunden/daß es Menschen Hände oder Füsse gewesen.

Also haben sich auch zwo Hexen/welche gesehen/daß ein armer Weinführer sein Geld in seinen Schubkarren verkeulet/sich in Schweine verstellet/ihme nächst der Stadt Würtzburg erwartet/verjagt und mit ihren Waffen den Schubkarren zerbrechen wollen: Ungefehr aber hat ihn [illegible] Wildschütz begegnet/und die eine darvon geschossen; w[illegible] alsobald wieder zu

ihrer ersten Gestalt kommen / und erwiesen/ daß sie ein altes Weib gewesen.

Hiervon fragt sich nun / ob solches mit natürlichen Ursachen geschehen könne/ wie etliche wollen/ oder ob solches eine Verblendung?

Denn daß solche Verwandlung warhafftig und dem Wesen nach geschehen soll/davon finden wir nicht allein in Heil. Schrifft nichts / und kan auch mit dem Exempel Nebucadnezars nicht bewiesen werden.

Denn wenn wir die Geschichte von ihm/Danielis im vierdten recht betrachten/so findet sichs/daß seine Verwandelung nicht geschehen sey seinem Leibe nach/und warhafftig und wesentlich/sondern allein nach seiner Vernunfft/da er gleich worden ist den Thieren auf dem Feld/die unvernünfftig auf demselben herum lauffen: Denn wir lesen allda nichts / daß er zu einem Ochsen oder anderm Thier sey worden / sondern daß er wie die Ochsen das Gras geessen. Von den Menschen aber ist er gesondert worden um seiner Unsinnigkeit und Wütens willen: Daher er selbsten hernach gesagt: Nach dieser Zeit hub ich Nebucadnezar meine Augen auf gen Himmel/ und mein Verstand ward mir wieder gegeben. Davon Hieronymus also sagt: Quando dicicit, sensum sibi redditum, ostendit non formam se amisisse, sed mentem, das ist / indem er sagt/daß er seinen Verstand hat wieder bekommen/ zeigt er an/daß er sein Wesen nicht habe verlohren/sondern nur seine Vernunfft.

Sondern es ist auch diese wesentliche Verwandlung wider die heilige Schrifft / als welche solche wesentliche Verwandlung der Creaturen nicht dem Teuffel / deme sie unmüglich ist/ sondern GOtt zuschreibet.

Daß des Loths Weib um ihres Unglaubens und Ungehorsams willen in eine Saltz-Seule verwandelt worden das hat GOtt gethan/wie zu lesen im ersten Buch Mosis im 19. v. 26. (D. Walther in seiner Propheten Postill/ p. 892. sagt hiervon also: Durch solche Verwandlung ist sie augenblicklich gestorben/lebendig und todt gewesen: Und solches ist geschehen aus Göttlicher Allmacht / zur Straffe der unglaubigen Seelen / Sap. 10. 7. und nicht vom Teuffel)

Daß Aaaons Stab in Egypten in eine Schlang / und das Wasser in Blut ist verwandelt worden/das hat der Finger

GOt-

GOTTES gethan / aus dem andern Buch Mosis im 10. verſ. 20.

Daß das Waſſer zu Cana in Galilea in guten Wein verwandelt worden / das hat der ewige Sohn GOttes / der HERR Chriſtus gethan / beym Evangeliſten Johanne im andern / v. 9.

Derowegen ſo iſt ſolche Verwandlung der Menſchen in Wölffe / Kätzen / Hund / u. ſ. f. keine warhafftige und weſentliche Verwandlung / ſondern eine Verblendung des Teuffels / der ſeiner Werckzeuge / der Zauberer und Hexen Sinn und Vernunfft alſo verwirret / daß ſie meynen / ſie ſeyn Wölffe / Katzen / und dergleichen / auch alſo von andern dafür angeſehen werden.

Auguſtinus gibt hierauf einen Bericht / wenn er unter andern alſo ſpricht l. 18. de C. D. c. 18. Hæc aut falſo narrantur, aut ludificationes Diaboli ſunt ; ſolche Dinge ſeynd entweder erdichtet und falſch / oder es iſt des Teuffels Geſpenſt und Betrug geweſen.

Wenn man aber gleichwol einwendet / es ſeyn nicht alles Poetiſche Fabeln und Gedichte / daß bisweilen die Menſchen in Wölffe und andere Thiere verwandelt worden / wie von der Meda, von der Circe bekannt iſt / ſondern etliche der Dinge verhalten ſich in der Warheit auch alſo. Denn man habe es aus der Erfahrung / daß Menſchen zu Wölffen / und zu andern dergleichen unvernünfftigen Thieren ſeynd worden : Darauf iſt mit oberwehntem Kirchenlehrer zu antworten / daß ſolche Dinge im Grund nichts anders ſeyn denn nur allein ludificationes Dæmonum, des Teuffels Geſpenſt und Betrug / und ſeine Blendung / damit er die Menſchen bethöret / daß ſie das für gewiß und wahr halten / was an ihm ſelbſt und im Grund nichts iſt.

Und dieſes iſt dem Satan leichtlich zu thun ; denn er kan aus GOttes Verhängnüs die Menſchen bezaubern und bethören / daß ſie etwan ein Geſpenſt in dieſes oder jenes Thiers Geſtalt für ein warhafftiges Thier anſehen / und meynen / es ſey ein Thier / da es doch keines iſt : Ja ſich ſelbſt wohl für ein ſolch Thier anſehen / und ihnen dergleichen einbilden.

Alſo ſchreibet abermals Auguſtinus unter andern / daß zu ſeiner Zeit in Italia Weiber geweſen / welche den vorüber Reiſenden einen beſchwornen oder bezauberter Käs dargegeben / von welchem wo ſie geeſſen / u. ſeiner zur Speiſe genoſſen /

seyn sie von Stund an in Pferde und andere grosse last-Thiere verwandelt worden/ die etwas auf sich nehmen und tragen müssen / biß daß sie solches verricht; alsdenn haben sie ihren Verstand und Gestalt wiederum bekommen.

Ingleichen lieset man von einem paar Ehe-Volck/ die hatten eine schöne Tochter / welche dergestalt bezaubert wurde / daß sie gäntzlich meyneten / ihre Tochter wäre zu einer Kuh worden/denn sie konnten keine andere als eine natürliche Kühe-Gestalt an ihr sehen/ und nichts anders fühlen/ denn natürliche Hörner/ Hals/ Beine und Haut einer Kuh: Führten sie derohalben zu einem H. Mann selbiger Zeit/ Namens Macarius, der ein Einsiedler war/ und klagten ihm mit Thränen/ daß ihre einige Tochter / die sie mitführeten / wäre zur Kuh worden und baten ihn/ er wolte doch für sie zu GOtt bitten / daß sie wiederum ihre vorige menschliche Gestalt bekommen möchte. Da nun der gute Altvatter sie also reden höret sprach er/ ihr möget gleich sagen was ihr wollet/ ich sehe eine Jungfrau und keine Kuh: Also bate er GOtt/ daß er den Eltern ihre Augen wieder eröffnen wollte.

Hierüber sagt D. Luther in seiner Postilla: Ist das nicht ein grosse Gewalt des Teuffels/ der die Leut also bezaubern kan/ daß sie nicht anderst sehen und greiffen können denn eine Kuh/ und ist doch nicht eine Kuh/ sondern ihre Tochter?

Eine Histori von einem vermeynten Bärwolff oder Wärwolff erzehlet Georgius Sabinus: Man hält es/ spricht er/ allhier in Preussen dafür / daß etliche Menschen zu Wölffen sollen werden / und ist nicht gar lang ein solcher allhie gefangen worden / und zu dem Hertzogen in Preussen von den Bauren gebracht/ die darüber geklagt/ daß er ihrem Vieh grossen Schaden mit Würgen und Reissen gethan; und beschreibet denselben Sabinus folgend / erzehlet auch wie es mit ihme hergangen. Es war/ spricht er/ ein heßlicher greulicher Mensch wie ein wild ungeheuer Thier / und hatte viel heßliche Wunden und Narben unter dem Angesicht/ und sagt man/ daß ihn die Hunde also zugericht und gebissen hätten / wenn er zu einem Wolff worden wäre.

Da er nun von etlichen aus Befehl des Hertzogen gefragt worden/ was u wie es eine Gelegenheit oder Beschaffenheit mit ihm hätte/ darauf er geantwortet/ daß er des Jahrs zweymal zu einem Wolff würde; einmal um Weihnachten / das andermal um Johannis / nach Pfingsten: Um dieselbige Zeit

aber

rde er gar verwandelt/und müße alsdenn als ein an-
olff in den Wildniß und Gehöltz/unter und mit andern
lauffen/reissen/wüten und toben. Ehe ihm aber die
Haare wüchsen/ und er rauh und verwandelt würde/
t ihn vorher ein grosser Schrecken und Traurigkeit
am gantzen Leib fühlete.
s hat man dazumal/ allermassen es von ihm erzehlet/
halten/daß deme auch also seye;man hat aber der Sa-
issen Grund wollen erfahren / ob nicht etwan ein
möchte darunter seyn. Hierauf hat man ihn eine gute
ngen gehalten und den Hütern oder denen so ihn im
ütz bewacheten und bewahreten/ernstlich auferleget/
eben und fleissige Achtung auf ihn geben und halten
er seinem Berichten nach/ auf ernannte Zeit zu ei-
ff würde. Aber da war kein Wolff aus ihm/ sondern
nbet eben der heßliche und ungeheure Bauer/wie er
ch gestecket worden.
hliesset Sabinus darauf und spricht: Daraus ist nun
offenbar / daß es ein lauter gedichtet Ding und
y seye/was man von den Bär- oder Wärwolffen vor-
d sagt;und daß es des Teuffels Gespenst sey/dadurch
et und betrogen/also dencken und meynen/daß sie zu
werden/da es doch eitel Betrug und des Teuffels Ge-
die Leute also zu äffen und umzuführen.
die Verblendung nicht eines wesendlichen Wolffs/
nes falschen Scheinbilds/und weiß man wohl/daß
elancholische Leute ihnen dergleichen abentheurliche
nbilden / sich in Wäldern und Einöden aufhalten/
aber/wie die Wölffe hervor lauffen/und den Men-
Viehe schaden wollen/ob sie gleich keine Wolffs Ge-
h haben.
auch dieses entstehen mag/wenn einen ein rasender
nder Wolff gebissen hat/ daß solcher Biß ihn der
rt theilhafftig machet; wenn er ihm nemlich solches
est eingebildet Also hat ihr eine Dirne zu Breßlau in
eingebildet/sie seye eine Katz worden/weil sie von ei-
n-Hirn gessen. Ein anderer/ so viel Geiß-Milch ge-
hat ihm eingebildet/er müsse Gras und Kraut essen/
eisse.
er solche Verwandlung wesentlich beschehe / sagt
dörffer im Schauplatz jämmerlichen Mordgeschicht/

Hiſt. 126. iſt der Göttlichen Ordnung unter den Geſchöpffen zuentgegen/und kan der böſe Geiſt nicht eines in das andere verkehren; welche Kranckheit ſonſten Lycanthropia oder Lupina Inſania genennet wird / darvon aber bey den Medicis.

Dieſemnach ſeynd ſolche Wolff-Menſchen krancke und melancholiſche Leute/welche ihnen einbilden/daß ſie ſolche Thiere ſeyn / und alles zerreiſſen und auffreſſen müſſen: Maſſen zu Würtzburg ein ſolcher in das Gefängnüs kommen/der ausgeſaget/es ſey kein beſſer Fleiſch als Menſchen-Fleiſch / und wer ſolches einmal gekoſtet/nicht mehr davon ablaſſen könne.

A. Lercheimer in Bedencken von Zaub c. 12. ſchreibet / er ſey einsmals nebenſt einem guten Freund / in eines Landvogts Haus kommen/der einen Bärwolff/wie man ſolche Leute auff teutſch pflegt zu nennen/gefangen hielte. Den habe er nun laſſen für ſich kommen / daß ſie Geſpräche mit ihm hielten / und ſich erkundigten/was es doch für ein Handel mit ſolchen Leuten wäre.

Der Menſch geberdete ſich wie ein Unſinniger/lachete/hupffete / als wenn er nicht aus dem Thurn / ſondern von einem Wolleben herkäme; bekandte neben vielen andern teuffeliſchen Betrug von Geſpenſt / daß er am Oſtertag Nachts daheim bey ſeinem Geſinde wäre geweſen in Wolffs-Geſtalt/welches Ort mehr denn zwantzig Meilen von dannen war / und ein Fluß dazwiſchen zweymal ſo breit als der Rhein bey Cölln. Sie fragten/wie komeſt du aber übers Waſſer? Er antwortet: Ich floge darüber. Wie kameſt du aus dem Gefängnüs? Ich zog die Füſſe aus dem Stock / und flohe zum Fenſter hinaus. Was thäteſt du bey dem Deinen? Ich gieng umher/beſahe wie ſie lagen und ſchlieffen. Warum kehrteſt du denn wieder ins Gefängnüs? Ich muſte wohl / mein Meiſter wollte es ſo haben. Rühmete ſeinen Meiſter ſehr. Da ſie ihm ſagten/das wäre ein böſer Menſch/ ſprach er: Könnet ihr mir einen beſſern geben/den will ich annehmen. Er wuſte von GOtt ſo viel als ein Wolff. Es war ein erbärmliches Ding den Menſchen anzuſehen zu hören.

Eben dieſer Author ſchreibet am gedachten Ort: Kurtz zuvor war es geſchehen ſelbiges Orts / daß ein Bauer in des Vogts Haus kam/und aſſe da zu Nacht. Nachdem er wohl geeſſen und getruncken/fällt er plötzlich von der Banck hinten ſich/als wenn ihn der Tropff ſchlügt. Der Vogt der das Dinge

wie

wie er meynet/verſtund / ließ ihn alſo liegen unangerühret / hieſſe das Geſind ſchlaffen gehen. Des Morgens fand man vor der Stadt auf der Weide/ ein todt Pferd / war mit einer Senſen mitten voneinander gehauen / und die Senſe lag dabey.

Der Vogt lieſſe den Bauren / ſeinen Gaſt einziehen; der bekennet/er habs gethan/es ſey eine Hexe da umher geflogen/ wie ein Liecht-Flamme/welchen die Bärwölffe feind ſeyn/und müſſen ſie verfolgen/nach dieſer habe er gehauen mit der Senſen: Da ſie ſich aber hinters Pferd verborgen/ das eben da gegangen und gegraſet:ſeye der Hieb durchs Pferd gangen. Alſo hat der Menſch bekandt / das er nicht gethan/ ſondern das ihm getraumet hatte/wie auch der vorige. Jener lag mit Leib und Seel eingeſchloſſen im Thurn/ darum kunte er nicht über zwantzig Meilen daheim ſeyn; Dieſer lag mit Leib und Seel die gantze Nacht über in der Stuben / darum kunte er nicht drauſſen auf dem Felde ſeyn / daß er die That begienge. Der Teuffel hats gethan / und es ihm im tieffen Schlaff und Traum ſo ſtarck eingebildet / daß er gemeinet und bekannt/ es ſey ſein Werck Iſt doch darauf verbrennet worden.

Weswegen der vornehme Theologus D. Danhauer / im Evangeliſchen Denckmal p. 599 hiervon nachdencklich ſchreibet: Ob nun dergleichen Metamorphoſes und Verwandlungen der Menſchen in Wölffe durch die Natur unmüglich/das übergeben wir den Philoſophis auszufechten: Gleichwohl hat die Experientz dergleichen Exempla für die Augen gebracht / ſonderlich an Hexen und Unholden / die ſich in allerhand zahme und wilde Thier und namentlich auch in Wolffe Metamorphoſiret und verkehret Viehe angefallen / und groſſen Schaden gethan. Das mag aber durch die ſchwartze Kunſt und Zauberey/und Verblendung alſo geſchehen ſeyn.

Peter Burgott und Michael Verdung geſtunden vor Gericht/ſie hätten GOtt verlaugnet / und ſich dem Teuffel ergeben: Sie wären miteinander in den Flecken Charlon gangen/ hätten mit Liechtern aus grünem Wax/von dunckler Flamme und blaulecht/getantzt/und dem Teuffel geopffert ſich darauf geſalbet und wären alſo zu Wölffen worden/über alle maſſen ſchnell gelauffen; bald wieder Menſchen und wieder Wölffe worden / auch dergeſtalt mit den Wölffinen zu thun gehabt/ und ſolche Luſt empfunden/als wie von Weibern. Burgott bekandte auch / er hätte einen Knaben von ſieben Jahren mit

seinen Wolffszähnen und Klauen umgebracht/wolte ihn auch gefressen haben / wenn ihn die Bauern nicht verjaget hätten. Vrtdung bekandt/er hatte ein Mägdlein/das im Garten Erbsenschotten gebrochen/erwürgt/davon ihn der Herr von Cuvee abgetrieben: Sie beyde hätten sonsten vier Mägdlein gefressen und sonderlich darbey des Orts/ der Zeit/ und des Alters der Kinder gedacht. Bodinus in Dæmonom. Teutsch. P. 120.

Zu Lüttich seynd Anno 1610 zween Zauberer gerichtet worden/die sich zu Bärwölffen machten/und sonderlich viel Kinder tödteten/hatten einen Knaben bey sich von 12. Jahren/ welchen der Satan zum Raben machte / wenn sie den Raub zerrissen und gefressen.

Der Schultheiß erzehlet in seiner Instruction, f. 86. daß zu Gesticke ein grosser Wärwolff mit seiner Frauen ausgegangen/ Holtz zu suchen ; da habe der Mann sich absentiret/und hab darauf in Gestalt eines Wärwolffs seine Frau selbst angefallen/welcher er zwar nichts thun können/ sondern nur blos ihren roten Rock zerrissen/ und darnach sich bald in menschlicher Gestalt wieder sehen lassen / und habe der Mann die Fäslein ihres roten Rocks noch in seinem Bart befunden ; sey endlich justificirt / und alles in Warheit befunden worden.

Daß aber die Verwundung sich an des Zauberers oder der Hexen Gestalt befindet / beschiehet würcklich auch durch den bösen Feind an des Zauberes Leibe/sagt obengedachter Herr Harsdörffer. d. l.

Philipp ein Schuflicker zu Ferrar/ betheuerte mit einem Eid vor Gericht/es hätte ihm eine Unholdin vor etlichen Monaten also betrogen/daß sie ihm befohlen/ er solte die Katz nicht beschädigen/noch ihr wehren/die etwann liebkosend und spilend zu dem krancken Knaben / dem sie helffen wolte / und den sie auch vielleicht zuvor verhext/würde kommen. Da sie nun ihres Weges gangen/sahe er und sein Weib eine grosse Katz/die sie zuvor nie gesehen / zu den Knaben eilen : Und weil sie sich fürchteten / trieben sie dieselbe zum öfftern ab / wurden doch letzlich ungehalten / daß sie so offt wieder kommen. Drum schloß der Mann die Thür zu/triebe die Katz mit einem Knebel-Spieß von einem Ort zum andern / und gab ihr gute Stöß/ biß er sie durch das Fenster hinaus sprengt/daß sie auf den Boden fiele und für todt da lage. Es befand sich aber/ daß dieselbe alte Bettel kranck/zerschlagen/ und am gantzen Leib zerplepet zu Bette lag.

Im Berner Gebiet war ein vornehmer Schwartzkünstler/ Schaf genannt der ſich öffentlich rühmet / wie er nach Belieben ſeinen Feinden unter den Händen entgieng/ und ſich in eine Mauß verſtellte: Man ſagt auch er wäre ſeinen Todfeinden mehr denn einmal alſo entwiſchet.

Da aber die Gerechtigkeit GOttes an ſeiner Bosheit ein Ende machen wolte/ wird er endlich von ſeinen Feinden in einer Stuben bey den Fenſter/ als er ſich nichts Böſes träumen ließ mit Spieß und Degen erſtochen/ und ſtarb elendiglich wegen ſeiner Unthaten.

Nicol. Remigius Garzoous, und andere ſchreiben von dem Großhertzogen in Reuſſen/ daß er einen ſolchen Bärwolf gefangen/ und von ihm begehret habe / er ſolle ſich ſeinem Gebrauch nach in ein ſolch Thier verwandeln. Es geſchiehet da er nur eine kleine Zeit in einem andern Gemach allein iſt/ und ſeine Kunſt probiret/ ſtehet er da in Geſtalt eines groſſen Wolfs/ mit feurigen Augen und bleckenden Zähnen/ mit Aufſperrung des Rachens und Schlundes/ daß der Großhertzog ſamt allen den Seinigen ihn mit Verwunderung angeſehen: aber ermeldter Großhertzog läſſet zwey ſtarcke und groſſe Docken oder Hunde herkommen/ die zerriſſen ihn/ ehe er die Macht hat ſich wieder in einem Menſchen zu verändern / in etlich hundert Stücke.

Da ich in meiner Jugend/ Anno 1547. zu Franckfurt an der Oder ſtudirte / ſchreibet vorgedachter Lercheimer / c. 12. f. 27. trug ſichs zu im Auguſt Monat / daß im Lande zu Mecklenburg/ bey den Edlen von Moltzanen/ aus ihrer Nachbarſchafft von ihren Unterthanen ein groſſer Rüde mit einem weiſſen Halsband in ihren Hof kam gelauffen; Den fallen nun bald die Jagdhunde an / und biſſen auf ihn zu. Da ſie ihn aber nichts abgewinnen kundten / kommen die Stallbuben auch mit Säbeln und Spieſſen gelauffen / ſchlagen und ſtechen auf ihn zu Da wird er alſobald ein Menſch/ ein alt Weib/ die bittet um Gnade/ man wolle ihrer verſchonen / ward darauf angegriffen/ und gefänglich eingezogen.

Dis war eine Verblendung der Augen / welche in dieſer Geſchicht nicht allein den Menſchen / ſondern auch den Hunden wiederfuhre: Und hat der Teuffel zu dieſem Hunds-Geſpenſt dem Weib gerathen und geholffen / biß ſie dardurch ins Gefängnüß kommen; da hat ers weit genug mit ihr gebracht / und ſie verlaſſen.

So zeigen nun dieſe Exempel klärlich an/ wenn der Zauberer und Hexen Leib/ eine andere denn Menſchliche Geſtalt haben/ daß es dann ein Geſpenſt ſeye; und wo ſolch geſpenſtig Thier an einem Fuß oder an einem andern Glied verletzet wird/ ſo werde der menſchliche Leib verletzet.

Deſſen zu mehrerer Beſtättigung/ ſchreibet Bodinus abermal Dæmonom. Teutſch/ p. 111. die Unholden zu Vernon pflegten offt in Geſtalt der Katzen in einem gar alten Schloß ihre Kurtzweil zu treiben: Und als ein Mann oder fünffe ſich unterſiengen/ daſelbſt über Nacht zu bleiben/ muſten ſie einen ſcharffen Katzen-Krieg ausſtehen/ darüber ihrer einer todt geblieben/ die andere viel Wunden empfangen: Aber ſie verwundeten auch viel Katzen/ und befand ſich/ daß viel Weiber verwundet waren.

Indem Malleo Maleficarum wird geleſen/ daß nicht weit von Straßburg in einem Städlein/ einer habe Holtz auf der Gaſſen gehauen oder geſpaltet; auf dieſen ſeynd drey Katzen feindlich zugeſprungen/ er aber hat ſich gewehret/ und alle drey verletzet und verwundet/ und ſeyn dieſelbe Stunde drey vornehme Weiber daſelbſt in ihren Häuſern verwundet worden. Als er nun der That halben angeklaget worden/ habe er ſich entſchuldiget/ er ſey in ihre Häuſer gar nicht kommen/ und zur ſelben Stund nicht Menſchen/ ſondern Katzen auf der Gaſſen verletzet.

Darvon urtheilet nun der Author deſſelben Buchs nicht unrecht/ daß der Teuffel ſelbſt in Geſtalt des Holtzhauers dieſe Weiber verwundet habe: Die drey Katzen aber die ſich an ihn gemacht/ ſeyen des Teuffels Verblendung geweſen.

In Flandern ward ein ſolcher Wolff mit einem Pfeil in die Hüffte geſchoſſen; und fand ſich ein Bauer mit dem Pfeil noch in der Hüffte kranck zu Bette liegen: Auch erkandte der Schütz den Pfeil/ daß er ihn nach den Wolff geſchoſſen.

Job. Fincelius l. 11. de Mirabil. ſchreibet/ man habe zu Padua einen ſolchen Bärwolff gefangen/ und als man ihn Händ und Füſſe abgehauen/ wäre er zu einem Mann ohne Händ und Füſſe worden.

Das

Das fünff und dreyſſigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus zu Leipzig mit gar leichter Mühe ein groſſes Faß mit Wein aus dem Keller brachte / und ſolches durch eine Wettung gewanne.

ES ſtudirten damals zu Wittenberg etliche vornehme Polniſche von Adel / welche mit D. Fauſto viel umgiengen / und ſeiner gute Kundſchafft hatten; Nun war eben zu der Zeit die Leipziger Meſſe / verlangten demnach ſehr / theils dieſelbe einmal zu beſuchen / von welcher ſie offt gehöret / zum Theil / welche etliche gedachten allda von ihren Lands-Leuten Geld zu erheben / oder doch eine Weile aufzunehmen / dorthin zu kommen: Gelangten derohalben bittlich an D. Fauſtum, er wollte doch / wie ſie wohl wüſten daß ers könnte / mit ſeiner Kunſt ſo viel zu wegen bringen / und verſchaffen / daß ſie dahin kommen und gelangen möchten.

D. Fauſtus wollte ſie keine Fehl-Bitte thun laſſen / und verwilligte ſolches / verſchaffte durch ſeine Kunſt / daß des andern Tags vor der Stadt heraus ein mit vier Pferden beſpannter Land-Wagen ſtunde / auf welchen ſie getroſt auffſaſſen / und in ſchnellen Lauff fortfuhren: Kaum aber waren ſie etwan bey einer Viertel-Stund fortgerucket / da ſahen ſie ſämtlich überzwerch Feldes einen Haſen lauffen / welcher denn gleich Anlaß gabe hieraus furchtſame Gedancken zu ſchöpffen / und daß dieſes ein böſes Zeichen bey ihrer Reiſe ſeyn würde / wie er denn mit dieſen

und

und andern Discursen etliche Stunde zubrachten/ daß sie also noch vor Abends mit ihrer grossen Verwunderung in Leipzig ankamen.

Folgendes Tages besahen sie die Stadt / verwunderten sich über die Kostbarkeiten der Kauffmannschafft / verrichteten theils ihre Geschäffte / und als sie nahe zu ihrem Wirths-Haus wieder kamen/ nahmen sie wahr/ daß gegen über in einem Weinkeller die sogenannten Wein- oder Bier-Schröter allda ein Faß Wein/ sieben in acht Aimer haltend / aus dem Keller schroten oder bringen wolten, vermöchten aber doch solches nicht/wie sehr sie sich auch deswegen bemüheten / biß etwan ihrer noch mehr darzu kämen.

D. Faustus und seine Gesellen stunden da still und sahen zu; da sprach D. Faustus (der auch dieses Orts wolte seiner Kunst wegen bekandt seyn) fast hönisch zu den Schrötern: Wie stellt ihr euch doch so läppisch darzu / seynd eurer so viel / und könnet ein solches Faß nicht zwingen? Sollte es doch einer wol allein verrichten können / wenn er sich recht darzu schicken wolte.

Die Schröter (wie es dann ein unnützes Gesindlein um sie ist) waren über solcher Rede Fausti recht unwillig/ wurffen/ dieweil sie ihn nicht kandten/ mit herben Worten um sich/ unter anderen: Wenn er es besser / weder sie / wüste/ solches Faß zu heben/ und aus dem Keller zu bringen / so solte ers in aller Teuffel Namen thun/ was er sie viel zu vexiren hätte? Unter währenden diesem Handel kommt der Herr des Weinkellers darzu / und vernimmt bald die Ursach / und sonderlich daß derer eine (Faustus) gesaget/ es könte das Faß einer wohl allein

n aus dem Keller bringen / ſpricht derohalben
zornig zu ihm/ wohlan/weil ihr denn ſo ſtarcke
ſen ſeyd / welcher unter euch das Faß alleine
herauf und aus dem Keller bringen/deſſen ſoll
yn.

. Fauſtus war nicht faul/ und weiln eben etliche
denten darzu gekommen / ruffet er dieſe an zu
gen deſſen das vom Weinherrn iſt verſprochen
den / gienge alſo hinab in den Keller/ und ſatzte
echt auf das Faß/gleich als auf einen Bock/und
ſo zu reden / das Faß nicht ohne männiglichen
wundern herauf :. Darüber denn der Wein-
ſehr erſchrocken ; und ob er wol fürgewendet/
dieſes nicht natürlich zugienge / muſte er doch
Wort und Verſprechen halten / wollte er an-
nicht den Schimpff zuſamt dem Schaden ha-
Lieſſe alſo das Faß mit Wein dem D. Fauſto
n/der es denn ſeinen Geſellen/zugleich auch de-
Zeugen/ den Studenten/zum Beſten gegeben/
e bald Anſtalt gemachet / daß das Faß in das
ths-Haus gelieffert worden / wohin ſie noch
andere gute Freunde erbeten / und ſich etliche
davon luſtig gemachet / ſo lang ein Tropffen
ns im Faß geweſen.

Anmerckung.

Dieſe abermalige Verblendung / die der Teuffel dem
ſto zu gefallen gethan/bedarff allhier nicht ferners Er-
s / zumaln bereits an andern Orten darvon iſt Mel-
gethan worden: Gleichwohl wollen wir auch aus dieſer
i beſehen / was darvon zu halten daß der Geſellſchafft
rer Abreiſe ein Has über den Weg gelauffen/und ſie der-
dieſes für ein gutes Omen oder Zeichen bey ihrer vor-
der Reiſe gehalten.

t einem Wort zu ſagen / wenn etwann einem früh
gens zum erſten Schritt und Trut aus dem Haus /

ein

ein alt Weib begegnet / oder bey einer Reiſe einem ein Haas/oder Wolff über den Weg laufft/und man will dieſes für ein böſes Omen oder Zeichen halten/ſo iſt das eine zauberiſche Phantaſey/welche von GOtt mit Ernſt verbotten/und in GOttes Wort unter die Zauberey mitgeſetzet wird.

Denn ſo ſpricht der HErr im dritten Buch Moſis im 19. v. 31. Ihr ſolt euch nicht wenden zu den Warſagern/und forſchet nicht von den Zeichendeutern. Wenn ein Mann oder Weib ein Zeichendeuter ſeyn wird / die ſollen des Todes ſterben/man ſoll ſie ſteinigen/ ihr Blut ſey auf ihnen/ Cap. 20. v. 27. und im 5. Buch Moſis im 18. v. 11. 12. ſtehet: Es ſoll unter dir (Iſrael) nicht gefunden werden ein Zeichendeuter / denn wer ſolches thut/ der iſt dem HErrn ein Greul.

Und das auch um des Aberglaubens willen/ der ſich dabey befindet; welcher Aberglaub eine gar nahe Verwandſchafft hat mit der Zauberey. Darum wenn du einen abergläubiſchen Menſchen ſieheſt / der ſo leichtſinnig iſt / daß er bald dieſem bald jenem Narrenwerck Glauben zuſtellet/ ſo gedencke / daß es bald um ihn geſchehen ſey / daß er könne ein Zauberer und Schwartzkünſtler werden / ſagt der geiſtreiche Herr Arnd / de Superſtit. c. 1.

Und warum ſollte eben allein des Haſen/ Wolffs/ Begegnen etwas Böſes bedeuten/und andere Thiere oder Menſchen nicht/da ſie doch eben vielleicht auf dieſe Weiſe begegnen/wie dieſe? Zu dem/ iſts eine groſſe Sünde/aus dem Begegnen eines alten Weibs/oder ſonſt eines Menſchen/ der gebrechlich/ einäugig/oder gar blind und lahm iſt/etwas Böſes abnehmen; weil es ja Chriſten ſeynd / und eben ſo wohl nach GOttes Ebenbild erſchaffen/und in deſſelben Namen getaufft. Wolte man nun aus deren Begegnen etwas Böſes ohne Ur ſich deuten/ würde man ſich nicht ſolcher Geſtalt an GOtt dem Herrn/ als ihrem Schöpffer/und an Chriſto/deſſen Glieder und Gliedmaſſen ſie ſeynd/ vergreiffen?

Der Menſch/ u. ſ. f. der dir begegnet/ machet dir keinen böſen Tag/ ſondern wenn du in Sünden lebeſt. Darum/ wenn du ausgeheſt/ſo habe da allein Acht auf/daß dir keine Sünde begegne/ denn die iſts allein die dich untertritt; ohne die kan uns der Teuffel ſelber kein Leid thun / ſpricht Chryſoſtomus / zu deſſen Zeiten der Teuffel die Menſchen auch ſchon mit dieſem abergläubiſchen Wahn bethöret hat/Homil. 11. ad Popul. Antioch. T. 5.

Darum

Darum laſſe man ſolche Teuffeliſche Deutungen fahren/
d traue GOtt dem HErrn und ſeinem wahren Wort mehr/
s dem Teuffel. Der HErr hat ſeinen Engeln befohlen über
s/ das ſie uns behüten ſollen auf allen unſern Wegen/ daß
uns auf den Händen tragen/ und wir unſern Fuß nicht an
en Stein ſtoſſen/ Pſalm 91. v. 11.
Wenn wir uns darauf verlaſſen/ ſo dürffen wir uns für kei-
n Unglück fürchten/ ſondern können getroſt ſeyn/ und dieſe
ere Deutung machen: Es ſoll mir ohne GOttes Willen
Haar von meinem Haupt fallen/ Matth. 10. v. 30. darum
mir auch ohne ſeinen Willen kein Unglück begegnen. Es
egne mir wer da will / ſo kan er mir ohne GOttes Willen
Unglück zufügen. Der Teuffel mag mit ſeinen abergläubi-
n Zeichen und Deutungen ſchrecken wen er will/ mich ſoll
amit nicht betrüben; denn GOtt der HErr iſt mein Heil/
bin ſicher und fürchte mich nicht/ denn GOtt der HErr iſt
ne Stärcke/ und mein Pſalm/ und iſt mein Heil/ Eſaiä am
liſſten / v. 2.
Dieher und unter dieſe Frage gehören auch noch andere
eglaubiſche Zeichen/ auf welche ihrer viel Acht haben/ und
aus Böſes oder Gutes weiſſagen wollen/ das ihnen begeg-
werde: Als wenn etwann das Saltz-Faß auf dem Tiſch
fällt/ und das Saltz/ oder auch ſonſten der Wein verſchüt-
wird/ bedeute es dem Verſchütter ein Unglück/ oder einen
ck und Streit. Wenn manchem ein Biſſen aus dem
nde fällt/ ſagen ſie/ dis iſt mir entweder nicht geſund/ oder
t gegönnet. Alſo/ wenn einer nüchtern und frühe Mor-
s/ indem er zum Haus ausgehet/ nieſet/ ſoll es etwas ſon-
iches bedeuten: Item/ wenn einer ſitzet/ und ein Bein
das andere ſchlägt: Wenn einer bey ſeinem erſten Aus-
anſtöſſet: Wenn Kayſer Auguſtinus die Schuhe ver-
bſelte/ beſorgte er ſich eines Unglücks: Wenn die Hunde
len; Wenn einem der Ring entfällt/ den er der Braut an
Finger ſtecken wollen; und was des Dinges mehr ſeyn
/ daraus manche abergläubiſche Leute ihnen nichts Gutes
ſagen und prophecеyen wollen/ u. ſ. f.
nd gemeiniglich / wie Bodinus ſagt/ widerfähret aus ge-
er Straffe GOttes einem das Unglück / welches er äng-
ch ſorgend glaubet/ der es aber nicht achtet/ was nicht zu
n iſt / nimmermehr.

Dahin

Daher lieſet man von Julio Cæſare, daß er ſolche Zeugendeuterey nie nichts geachtet ihme auch derentwegen/wie doch ſeine Deuter vorſageten/nie nichts übel begegnet. Denn da er bey ſeiner erſten Anlendung in Africam / als er aus dem Schiff ans Land ſpringen wollen / aufs Maul gefallen/ und dieſes von etlichen Warſagern für ein böſes Omen gehalten wurde/ hat ers ihme zu einer tröſtlichen Bedeutung gezogen/ denn er in das Gras gebiſſen/und geſagt: En teneo te Africa, nun Africa, hab ich dich/halte dich mit meinen Zähnen: Seinem Kriegs-Volck anzudeuten / daß er das Land ohn zweiffentlich gewinnen wollte / in welches er ſo leichtlich auf die Naſe gefallen wäre; immaſſen auch erfolget.

II. Zum andern / daß D. Fauſtus auf den Wein-Faß alſo herauf gefahren/ gleich als ſäſſe er auf einen Bock/ (wie eine uralte Edition berichtet) gibt Gelegenheit der Wort Aenlichkeit/ etwas von dem Bock-holen zu gedencken.

Solches Bock-holen nun betreffend/iſt es unlaugbar/daß der Teuffel auch darmit ſein Spiel unter den Kindern des Unglaubens zu haben pflege; und das geſchiehet vornemlich in Bulſchafften / wenn ſich ihrer zwey miteinander verkoppelt/ oder in eine Ehe-Verſprechung eingelaſſen/ die Gälanten aber hernach davon gezogen/ oder ihre Damen gäntzlich verlaſſen wollen / ſo laſſen alsdenn die erbarn Jungfern ſie auf dem Bock wieder holen: Immaſſen dergleichen eine ihren Freyer oder Bulen an einem Ort auf den Bock hat holen laſſen/ und als er mit ihm kommen/hat er mit ihm auf den Knopff des Küchen-Thurns geruhet / und gefraget/ wo er ihn ſolte hinbringen? Als der Vogel geantwortet/wo ſeine Liebſte wäre/und ſie eben im Keller geweſen / und Wein holen wollen/ hat er ihm zum Keller-Loch hiein gezwengt und geführet/daß Haut und Haar zum Theil abgangen/ und hangen geblieben.

An einem andern Ort iſts warhafftig geſchehen/daß einer eine Jungfrau mit Verſprechung der Ehe/geſchwängert/und davon gezogen/den ſie hernach/wie ſie darnieder kommen ſollen/ auch alſo gebannet und wieder eingeholet.

Ein Saltz-Knecht in Pommern hatte eine Zauberin für Ehe/darum wollte er die verlaſſen/und ſich wieder in Heſſen/ in ſein Vatterland begeben. Als er nun etliche Täge weg geweſen / kommt auf dem Weg von hinten zu ein ſchwartzer Bock/ſchlupffet ihn zwiſchen die Beine und führet ihn durchs Feld und Wald/ Moraſt und Waſſer in wenig Stunden an

ſeinen Ort/und ſetzet ihn vor den Thor nieder in groſſer Angſt/ Zittern/Zagen/ Schweiß und Ohnmacht. Das Weib hieß ihn mit höniſchen Worten willkommen/und ſaget/biſt du wieder da? ſo muß man dich lernen zu Hauſe bleiben.

D. Mengering in Informat. Coolc. p 292 gedencket einer Hiſtori/ ſo ihme zu Bitterfeld iſt erzehlet worden/ daß anf eines E. Raths daſelbſt Vorberge auf dem nahgelegenen Dorff ein Schiermeiſter und Encke zuſammen gedienet/und weil ſich der Encke faſt alle Nacht aus dem Bette verlohren / ſetzet ihn der Schiermeiſter zu Rede/der ſpricht aber/er ſeye an einem guten Ort/was es ihn angehe/ er finde ſich ja zu rechter Zeit wieder ein/und thue das Seine.

Den Schiermeiſter ſticht der Fürwitz / und begehret / er ſoll ihn doch einmal mitnehmen. Ja/ſpricht der andere/und darauf præſentiren ſich folgende Nacht zween Böcke/auf den einen ſetzte ſich der Encke / auf den andern der Schiermeiſter/ doch vertwarnet jener dieſen / er ſoll unterwegens kein Wort reden.

Sie kommen miteinander an die See bey Seeburg in der Grafſchafft Mannsfeldt / und da ſpringt der erſte Bock und Vorreuter mit dem Encken in einem Huy über die See / der Schiermeiſter denckt/was will das werden? ſein Bock der etwas kleiner als jener geweſen / ſtellet ſich / als ob er ſich nicht getrauete hierüber zu kommen/meckert und gehet zurücke; endlich holet er aus / und ſetzet in einem Sprung auch hinüber. Da hebt der Schiermeiſter an und ſpricht: Je nun war das nicht ein Sprung ? Angeſichts und alſobald wirfft ihn der Bock in eine Hecke / darin er ſich ziemlich zerſticht / und mit Mühe und Arbeit ſich loß wircket/und des Tags erwatet: da raffet er ſich auf/und wandert darauf wieder gen Bitterfeld/ berichtet und zeigets an/wie es ihm ergangen/der Encke aber ſaget ſich aus:

Alſo gedencket Herr Scherertz l. de Spect. c. 4. einer Hiſtori/ daß ein Handwercks-Geſell ſich mit einem alten Weibe heimlich verlobet/hernach aber anderswo eine Jungfrau gefreyet. Den erſten Hochzeit-Tag Abends ſpricht er etliche eingeladene Gäſte um GOttes Barmhertzigkeit willen an / ſie wollten ihm doch die Nacht über Beyſtand leiſten/er befahrete ſich einer Angſt und Gefahr von dem Teuffel/ denn er ward eingedenck ſeines dem alten Weib gethanen Verſprechens. Was geſchiehet? um Mitternacht kommt ein ſolcher Bock auf

den Bräutigam zu gelauffen/ und will/ er soll auffsitzen/ ist aber durch starckes Gebet der Anwesenden dazumal erhalten worden. Die andere Nacht verlieret sich der Bräutigam aus dem Bette / und wird des Morgens früh auf dem Dache bey dem Schornstein gefunden/ und musten ihn die Seinigen mit Leitern und ausschlagen der Schindeln vom Dach halb todt herunter nehmen / der lieget etliche Monat tödtlich kranck / und lebete mit seiner Hausfrauen / nachdem er wieder gesund/ in stetem Zanck und Zwietracht/ bis er endlich gar von ihr in den Krieg gezogen/ und in Ungarn blieben.

Dis alles nun bringet die Leichtfertigkeit und das schändliche Vermessen der unbesonnenen jungen Leute bey Teuffelholen zu wegen ; sie vermessen sich nemlich gegen die Mädgen und Bräute / dieser und der soll sie holen / wenn sie eine andere nehmen u. s. f. Darnach kommt denn Juncker Beltzebock/ und holet sie/ wie sie es gelobet / jedoch vielleicht nicht so gemeynet haben ; da ist denn solch Bockholen nichts anders als ein gerechtes Verhängnus und Gericht GOttes.

Das sechs und dreissigste Capitel.

Wie D. Faustus zu Erfurt den Studenten etliche Griechische Helden / und einen ungeheuren Riesen vorgestellet hat.

ES hat zur Zeit D. Faustus mit M. C. Moir eine sonderliche Verträulichkeit ; und als dieser anheim nach Erfurt beruffen wurde/ begleitete ihn D. Faustus, bliebe auch eine Zeitlang daselbst / allwo er denn bald in neue Kundschafft geriethe mit den Studenten: diese nemlich waren in Erfahrung kommen/ daß D. Faustus in der Magia (die selbiger Zeit groß geachtet wurde) trefflich erfahren wäre/ auch was er verlangte/ vermittels solcher erlangen könnte.

Nun wurde einsten von einem unter den Studenten/ bey einer angenehmen Versammlung/ des vor-

treff-

trefflichen Poeten Homeri Meldung gethan / der eben ſelbiger Zeit geleſen und profitiret wurde/ (eine andere Edition will/es habe ſolchen D. Fauſtus ſelbſt geleſen/iſt aber nicht) welcher nemlich von vielen berühmten Griechiſchen Helden handelt/ und deren rühmliche Thaten erzehlet / namentlich von dem Menelao, Achille, Hectore, Priamo, Alexandro, Ulyſſe, Agamemnone, Ajace; und lobete einer des Poeten zierliche Redens-Art/der ander/daß er darinn ſolche Perſonen ſo ſchön vorgemahlet / als wenn ſie zugegen wären / u. ſ. w.

Alsbald erbote ſich D. Fauſtus obbeſagte Helden morgendes Tags in ihrem Lectorio in eigener Perſon vorſtellig zu machen : welches denn mit höchſter Danckſagung von ihnen allen iſt angenommen worden. Und da ſie deswegen D. Fauſtum des andern Tags mit ſich in das Lectorium führten/ fieng dieſer ſie alſo an zu reden: Ihr lieben Herren und gute Freunde / weiln ihr begierlich ſeyd/ und ein groſſes Verlangen traget/ die Trojaniſchen Kriegs-Helden/ und etwan noch andere deren der Poet Homerus ſonderlich gedencket/in der Perſon/ wie ſie damals gelebet / und herein gegangen ſeynd/ anzuſchauen / ſo ſoll euch ſolches anjetzo gewähret werden ; nur daß keiner ein Wort rede/ oder jemand zu fragen begehre ; welches ſie ihme zuſagten.

Nach vollendeter ſolcher Rede klopffte D. Fauſtus mit dem Finger an die Wand/bald ſeynd obbemeldte Griechiſche Helden in ihrer damals üblich-geweſener Rüſtung/ einer nach dem andern in das Lectorium hinein getretten / ſich zur Rechten und Lincken mit halb zornigen und ſtrahlenden Augen

ungesehen/die Köpff geschüttelt/und wiederum wie zuvor nacheinander zur Thür hinaus gegangen.

D. Faustus wollte es darbey nicht bewenden lassen/sondern noch einen kleinen Schrecken verursachen/klopffte derohalben noch einmal; bald thate sich die Thür auf/zu welcher halbgebucket der ungeheuere greuliche Rieß Poliphemus eintratte/der an der Stirne am Kopff nur ein Auge hatte/benebens einen langen zottichten Feuer rothen Bart/hatte ein kleines Kind das er gefressen/noch mit dem Schenckel am Maul hangen/welchen er noch nicht gar verzehret/und zwar so grausam und erschröcklich anzusehen/daß ihnen alle miteinander die Haare gen Berge gestanden: dessen denn D. Faustus genug zu lachen hatte/darunter er denn seine Zuschauer noch mehr ängstigen wolte/und verschaffte/daß als der Polyphemus wiederum wollte zur Thür hinaus gehen/er sich zuvor noch einal umgesehen mit seinem erschröcklichen Gesichte/und thäte nicht anderst/als wollte er nach etlichen greiffen; stiesse zugleich mit seinem grossen ungeheuren Spieß wider den Erdboden/daß sich das ganze Gemach bewegte und erschütterte.

D. Faustus aber wincket ihm mit dem Finger/da tratte er aus/und erfüllete hiermit D. Faustus seine Zusagung: dessen denn die Studenten alle wohl zu frieden gewesen/hattens aber genug/und begehrten hinführo keine solche Vorstellung mehr von ihm.

Anmerckung.

1. Von Erweckung und Vorstellung dieser tapffern Griechischen Helden wäre allhier Gelegenheit etwas zu gedencken/ob diese warhafftig beschehen mögen/und müglich gewesen? Weil aber besser unten im andern Theil eine gleichmäs-

müssige Hiſtori erzehlet wird/allwo dem Kayſer Maximiliano D. J. Fauſtus den Weltbezwinger Alexandrum Magnum vorſtellig gemacht hat; als wollen wir ſolches bis dahin verſparet haben / indeſſen und zwar nach Anleitung obiger Helden Tapfferkeit/Stärck und Großmüthigkeit/weil auch noch heutiges Tags diejenige/ tapfer/ großmüthig und unerſchrocken wollen gehalten ſeyn / welche/ damit ſie deſto toll-kühner an ihre Feinde angehen mögen/ Mittel und Wege durch Eingebung des Satans ausgeſonnen / ſich Schuß-frey/ oder wie man zu reden pfleget/veſte zu machen/und alſo ihren Leib von allerhand Verwundungen zu befreyen / ſoll dieſe Frag erörtert und gleichſam aus unſerm unvernünfftigen Wunden-Urtheil l. 1. c. 9 widerholet werden: Ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen ſich möge Schuß-frey / oder veſt machen?

Wiewoln nun allhier nicht gefraget wird/ob ſolches könne geſchehen; ſintemal die Erfahrung mehr als zu viel bezeuget/ daß nicht allein die Menſchen/ ſondern auch Pferde/ Hunde/ u. ſ. f. denen dergleichen Kunſt(wenn anderſt ſolches eine Kunſt zu nennen) beygebracht und angehängt worden/nicht können verletzt oder verwundet werden; wie ſolches unter andern Hr. D. Mengering bezeuget / wenn in ſeinem Serm. Coaſc. c. 9. ſchreibet/daß dieſe gottloſe Leute auch pflegen einen Hering ſo veſt zu machen/ daß man denſelbigen weder ſchneiden oder genieſſen könne/immaſſen er ſelber in Jena ein dergleichen Exempel geſehen/ und mit Erſtaunen wargenommen; ſondern ob recht/ u. einem Chriſten nicht vorwerfflich ſeye/beſagter Kunſt ſich zu bedienen?welchem aber mit Recht widerſprochen wird.

Denn diß iſt gewiß/daß weder in Metallen/noch im Papier/ an und für ſich ſelbſt / einige dergleichen Krafft anzutreffen / ſondern ſolches allein denen Characteren und Figuren zuzuſchreiben ſeyn müſſe/ welche in ſolchen Sigillen und Zauber-Zettuln eingegraben und geſchrieben worden: weswegen dieſes alles von einer höhern Macht und Krafft muß vergenommen werden.

Und obwoln etliche/unter welchen Corael. Agrippa. l. 1. de Occult. Philoſ. c. 33. nicht der geringſte/den Sternen und ſonderlichen Einfluß derſelben / groſſen Gewalt und Macht über unſere Leiber zugeſchrieben; hat doch ſolches viel eine andere Meynung / und kan auf ſolche veſtmachende Kunſt nicht gezogen werden.

Vielmehr aber iſt ſolche einer übernatürlichen Macht zuzuſchreiben / welche vom Satan einig und allein/ weiln GOtt

ohne Wunderwerck den Lauff der Natur nicht ändert / berühret / der die Menschen durch kräfftige Irrthume zu verführen weiß / daß sie ihr Vertrauen von GOtt ab / und auf eine solche Kunst und Zauber-Zetul setzen / da es doch heisset: du sollt keine andere Götter neben mir haben; wie aus nachfolgenden erhellen mag.

Zu Venedig war in dem Wirthshaus ein Italiäner / welcher sich vernehmen liesse / er möchte gern einen Spiritum familiarem haben. Ein Marckschreyer oder Zahnbrecher sitzet mit zu Tische / gehet nach der Mahlzeit auf den Heuboden / u. fängt eine grosse Spinne in ein Gläslein / verkaufft solche den Italiäner für ein grosses Geld. Was geschiehet? der böse Geist kommet in die Spinne und thut diesen GOtts-vergessenem Menschen seinen Willen. Also gehet es auch mit dem Vestmachen. Solche Künstler seynd in des Satans Händen / u. kan er die Kugel als ein Fürst der Lufft / wol auffangen / die Stiche verhindern; wie etwan jenem General / nach Lercheimeri Anzeigung / der / als er aus der Schlacht in die Stadt B. geflohen kame / die Büchsen-Kugeln häuffig aus den Ermel schüttete / wie die Erbsen / und hatte ihn keine können verwunden: aber doch die Augen / den Mund / und etliche Glieder nicht versichern / wie auch wegen der grosse Stücke keine Gewährschafft leisten; daraus denn der Betrug leichtlich abzunehmen.

Hr. Lutherus erzehlet folgendes in seinem 2. Jenis. Theil / p. 121. als auf eine Zeit ein Jud kame zu Hertzog Albrecht zu Sachsen und ihm einen Knopff gabe / mit seltzamen Characteren und Zeichen / der sollte nun dienlich seyn für kalt Eisen / Stechen und Schiessen; da sagte der löbliche Hertzog: so will ichs mit dir Juden am ersten probiren; führte hierauf den Juden vor das Thor ins Feld hinaus / hienge ihm den Knopff an den Hals / zoge sein Schwerd aus / und durchstache ihn. Da hat ihn nichts geholffen sein Schemhamphoras, Tetragrammaton und andere seine Gauckeley. Und ob sie wol einwenden und sagen / daß keine Beschwörung oder Bündnus mit dem Satan vorlauffe / ja das natürliche den meinsten aber verborgene Ursachen setzen / durch welcher Wissenschafft und Erkäntnus man Schuß frey möge werden: als wenn von den Gemsen-Kraut gesaget wird / daß solches die Thiere / von welchem es den Raumen / so erharte / daß ihnen der Jäger nicht beykommen möge.

Ob dem also / stehet zu beweisen. Wäre es aber / so kan gleich sowol des Teuffels Verblendung mit unterlauffe / durch

welche

welche er seine Künstler in Verderben/ sich aber in Vertrauen zu setzen pfleget/und mit einer Warheit zehenfältigen verkauft. Man sehe aber ihr Ende an/man wird gewißlich hundert für einmal erfahren haben/ daß sie mit Schrecken hinunter gefahren/und elendes Todes sterben müssen.

Der tapffere Hertzog Bernhard zu Sachsen-Weinmar/ hatte einen Stallmeister/ der zwar seine Reit-Kunst meisterlich verstanden/ sonst aber in allen Sünden/ Schanden und Lastern ersoffen/ und unter andern auch vest an seinem Leibe war/daß er nichts weniger als den Tod fürchtet.

Nachdem aber besagter Stallmeister von den Croaten gefangen worden/und weder mit Säbeln/noch mit Schiessen/ nieder gemacht werden können/ haben sie ihn bis an den Hals eingegraben/ und mit Kugeln von groſſen Stücken so lang nach seinem Haupt geworffen/ biß er endlich elendiglich seinen Geist aufgegeben/und gestorben/ wie er gelebet. Hn. Harsdörffer/im Schaupl. Jämmerl. Mordgesch. pars. 3. 116.

Ein Corporal zu Fellenstein/ ist von dem Feind gefangen/ und mit Aexten und Rädern zu todt gemartert worden. Nach seinem Tod ist er lange Zeit als ein abscheuliches Gespenst gesehen worden. Id. ibid.

Ein anderer hat mit seiner Hand über hundert Soldaten von seinem Feind niedergeschossen und erstochen/allezeit aber unverletzt darvon kommen. Als ihn aber einsten jemand beredet/ er solte doch diese teuffelische Kunst von sich legen/ ist er in der nächst begebenen Gefahr jämmerlich umkommen/ und hat sich darbey getröstet/ als er sterben wollen/ daß man ihn gleichwol mit der Haut begrabe/ welches keinem Esel widerfahrt.

Zugeschweigen/ daß man mit gleichmässigen leichten Künsten solche vestmachende Kunst leicht aufthun möge/ wie bekannt; worvon aber unnöthig ist etwas mehrers zugedencken/u.s.w.

Denn man hat aus der Erfahrung/ schreibt M. Eckhardus, citante Dn. Freudio, daß dergleichen Eisenbeisser durch geringe und liederliche Mittel/ (denn es ist vielleicht ein Teuffel der zu gefröret und wieder aufgefröret) geschwächet und aufgethan worden/ daß die Waffen und Kugeln durch ihre Haut und Fleisch nicht anderst/ als durch ein Papier/ durchgedrungen. Und wenn sie schon ein lange

Zeit dieſes Handwerck getrieben / ſo weiß man doch / daß es ihnen endlich / da ſie am allerſicherſten / und an GOtt nicht gedacht / ſehr grob gefehlet / und ſie vom böſen Geiſt im Stich gelaſſen worden.

II. Dieweil aber auch in dieſer Hiſtorie eines ungeheuren Rieſen des Polyphemi gedacht wird / ſo melden zwar davon Homerus, Ovidius und Virgilius, in ihren Gedichten; daß dieſe Cyclopes, groſſe Rieſen und Menſchenfreſſer geweſen ſeyn / haben nur ein Aug / ſo groß als wol ein Schild / an der Stirn gehabt / und wie Strabo und Plinius anzeigen / ſollen ſie gewohnet haben in Sicilien / in den groſſen Hölen und Speluncken der Berge: ſie gebraucheten ſich keines Gerichts und Rechts / was einem jeden gefiele das war ihm recht; die Weiber entlehneten ſie einer von dem andern / und die Kinder ſo ſie zeugten / nährten ſie insgemein; ihre Inſul darinnen ſie wohneten / war ſo fruchbar und fett / daß ſie ohn alles Düngen ohn alle Mühe / Koſten und Arbeit / die Fülle hatten; ihren Weinwachs hatten ſie Sommer und Winter / ihre Inſul war auch voller Geiſſen und Gemſen.

Inſonderheit beſchreibet Ovidius obgedachten ungeheuern Polyphemum alſo / daß er war an der Groſſe und Länge wie ein hoher Fels oder Berg; wenn er in das Gehölz gienge und Holtz heim trug / lude er ſo ſchwer auf / daß / wenn er es von ſich warff / es in ſeiner Höle einen ſolchen groſſen Laut gabe / daß der gantze Berg davon erſchütterte. Zu Nachts wenn er wolte ſchlaffen gehen / ſo brachte er zur Stätte einen übergroſſen Stein gleich einem Felſen / den 10. Roſſe nicht vermochten wegzuführen / denſelben lehnet er an das Thor an ſtatt eines Riegels.

Als auch der ſtreitbare Ulyſſes mit ſeinen Schiffen an dieſe Inſul anfuhre / und die Wohnung des Polyphemi ſehen wolte / ergriffe Polyphemus des Ulyſſis Gefehrten zween / einen jeden bey einem Fuß / und zerſchmetterte ſie an dem Felſen / wie zwey junge Böcklein / darnach brach er ihnen ein Glied nach dem andern ab / bereitete es ihme zu / ſo gut ers kunte / und fraß ſie zuletzt als ein hungeriger Löw / mit Haut und Haar / daß weder Eingeweid noch Beine überblieben / und alſo machte er es auch den folgenden Tag mit ihrer einem / der ſich etwas in der Inſul verweilet hatte. Als aber / ſolche mit Liſt zu tödten / Ulyſſes ihn mit Darſetzung eines ſtarcken Maroniſchen Weins / der in Thracia wuchſe / truncken gemachet / daß er

darob

darob entſchleffen und ausgeſtreckt auf dem Boden lage / da ſtieſſe Ulyſſes ihm ſein einzelicht Aug aus / daß er nichts mehr ſehen kunte ; darüber er ſo bald erwachet und thate einen ſolchen ſchröcklichen Schrey / daß es in der gantzen Inſul erſchalte / und die einwohnenden Cyclopen von allen Orten zulieffen / daß Ulyſſes u. ſeine Gefährten genöthiget wurden / ſich zu verbergen / und flohen zu ihren Schiffen. Als nun Ulyſſes gedachte / er wäre bereits dem Unglück entgangen / und wäre in Sicherheit auf ſeinem Schiff / ſchrye er von dar dem Polyphemo faſt ſpöttlich zu ; darüber ergrimmete ſich der Ries / daß er gantz ungeſtümmiglich mit beeden Händen einen ungeheuren Felſen-Stein ergriffe / und warffe den ſo nahe in das Meer an das Schiff Ulyſſis, daß er bey nahe das Schiff getroffen hätte.

Sonſten nennet der Mann GOttes Moyſes Geneſ. 6. die Rieſen Tyrannen / da der 4. Verſ. ſpricht : Es waren zu den Zeiten Tyrannen auf Erden ; welches die Lateiniſchen Außleger Gigantes gegeben / vielleicht darum / daß ſie ſo groß geweſen / daß die andern gegen ihnen zu rechnen kleine Knaben geſchienen / oder aber / da ſie die Leute überfallen und gezwungen haben. Solche Rieſen waren gar mächtig vor der Sündflut / und tyranniſirten faſt über die gantze Welt / denn ſie verlieſen ſich auf ihre groſſe Stärcke ; maſſen auch Ovidius zeuget / wie die Rieſen oder Tyrannen ſich auf ihre groſſe Stärcke und Gewalt verlaſſen haben / und ſich gegen andern Menſchen erzeiget / wie ein Löw gegen einem Hündlein / mit Rauben und Morden / mit Treibung Schand und Laſter.

Beroſus ein alter heydniſcher Geſchichtſchreiber meldtet hievon alſo : ſie erfunden neue Waffen / unterdrucketen jederman / praſſen die Leute / verderbten die empfangenen Kinder / trieben Unzucht mit ihren eigenen Müttern / Töchtern / Schweſtern / Knaben und Thieren / und in Summa / es war kein Laſter / daß ſie nicht begiengen ; derowegen GOtt höchlich über ſie erzürnet ward / daß er auch das gantze Erdreich durch die Sündfluth vertilget.

Wo aber ſolche Rieſen ihre Wohnung / Ort und Stätte gehabt haben / wird ebenmäſſig von Beroſo angezeiget / daß ſie nemlich um den Berg Libanum gewohnt haben / in welches Gegend groſſe Wälder ſeynd geſtanden / da man das köſtliche Cedern-Holtz gehauen.

In dem erſten Buch Moſis im 14. Cap. lieſet man / daß die Rieſen zu Aſtaroth / Karnaim / Suſin und Hamim ge-

wohnet haben. im 4. Buch Moysis aber stehet/ sie wohneten gegen Mittag zu Hebron; und / wie es daselbsten noch ferner lautet / wohneten sie in einem solchen guten Lande / darinnen gleichsam Milch und Honig innen flosse: und als Moyses die Kundschaffter / so das Land solten ausspähen/ausgeschicket/und sie wieder kamen / zeigten sie dem Volck an / wie sie haben eine gewaltige Landschafft gefunden / darinn gebauet wären grosse und veste Städte / und sie sahen auch Enacks Kinder / das waren die Riesen.

Also waren auch Riesen zu Debir / Anab / und von allem Gebürge Juda / item zu Gasa / Asdod Josua im 11. v. 21. und im folgenden 12. Cap stehet: Sie herrschten über den Berg Hermon/über Salcha/ und über gantz Basan / biß an die Gräntze Gesuri und Maachati. Und im 1. B. Samuelis im 17. heisset es: Goliath und sein Geschlecht wohnet zu Gath/ in Summa / sie hatten die schönsten Wohnungen und beste fruchtbarste Länder innen.

Ferner und über das zeiget die H. Schrifft etliche Geschlechte und Nachkommen der Riesen an / als das erste und älteste Geschlecht der Enackim/derer die Schrifft fast offt gedencket: Sie wohneten gegen Mittag zu Hebron / Num. 13. Deuter. 1. Jos. 11. und zu Josuä Zeiten wohneten die Kinder Enacks / als Ahima / Sesai und Thalamai / annoch zu Kiriatharba / das ist Hebron / welche Caleb vertriebe. Dieses Riesen-Geschlechte kam von Cain her / der bauete eine Stadt/ die nennet er Enos / welche war eine Hauptstadt; und von dieser Stadt Enos entsprungen ihre Namen.

Noch war ein Geschlecht der Riesen / welche die Moabiter nennten Emim/Gen. 14. Deuter. 2. die hatten ihre Wohnung zu Ar(und Moysis Zeugnus nach/war es ein grosses und starckes Volck/wie die Enackim: von dem Geschlecht Esau her.)

Item das Geschlecht Sammesumim / welche auch die Moabiter also nenneten/ diese kamen gleiches Falls von den Nachkommen Esau her/Deuter 2.

Ingleichen Rapha/ 2. Sam. 21. Dieses Geschlecht hatte ihren Sitz zu Gath; da war ein starcker Rieß / mit Namen Saph / der in dem Philister Krieg zu Nob / von dem Sibechai dem Husathiter erschlagen/geboren von Rapha.

Noch einer von Rapha / Jesbi Nob / den hat Abisai / der Sohn Zeruja / todt geschlagen. Item Orgim; dieser Rieß ward zu Gob vom Elhana erschlagen.

Ebin

Ebenmäſſig war von Rapha das Geſchlecht und Herkommen des Rieſen Goliath: Goliath hatte auch einen Bruder Lahemi/ den erſchluge Elhanam/ 1. Chron. 21.

Die alte Frantzöſiſche Chronica berichtet/ daß zu den Zeiten Caroli des I. dieſes Namens/ Königs in Franckreich ein Ries von jetzt- erwehntem Geſchlechte Goliath ankommen ſeye/ mit Namen Ferragut/ aus der Stadt Nadres/ in dem Syriſchen Gräntzen herrſchende: item Sibai eben dieſes Rieſen Geſchlechts. Und ſo viel ſagt auch die H. Schrifft von den Rieſen/ eosque fere fuiſſe præter Sacræ Scripturæ teſtatur D. Auguſtinus, l. 15. de C. D. c. 9. & poſt alios vetuſtiores, Pererius in Gen. l. 8. c. 6.

Zu den Zeiten Kayſer Henrichs des Dritten / ward zu Rom ein Rieſen Cörper gefunden / länger denn eines kleinen Thurns hoch / ſein Angeſicht ward fünfftehalb Schuh breit: hatte eine Wunden über ſeiner Bruſt; gröſſer / daß man ſorgen darff / ein brennend Liecht ſtund zu deſſen Haupt/ auf ſeinem Grab aber ſtunde geſchrieben:

Filius Evandri Pallas, quem lancea Turni
Militis occidit, Mole ſuâ jacet hic.

Sonſten ſchreibt man von dem Hildebrandt/ von dem ſtarcken Dieterich von Bern/ vom ſtarcken Eck/ dem Hürnen Seyfrid/ (welches Rüſtung man zu Worms in dem Thum zeiget) und andern groſſen ungeheuren Rieſen mehr/ viel Wunder-Dings; welches aber mag in ſeinem Werth beruhen.

An. 1585. den 14. Auguſti am Tag St. Bartholomäi/ iſt in einem Flecken Hartmansweiler genannt / bey Winnetten in dem Würtenberger Land gelegen/ eine groſſe Gruben/ wegen vermuthlich vieles und groſſes Regenwetters/ eingefallen oder geſuncken / zwar auſſerhalb des Fleckens/ in welcher einer / der ſichs am wenigſten verſehen hätte/ erſtlich gefunden hat einen Knochen oder Bein / vier Spannen lang / als man aber weiter nachgegraben / da hat man ferner gefunden etwas gröſſere Beine / bey fünff Spannen lang / und einer Spannen dick: der Cörper aber war in der Breite wol ſechs Schuh / der Rienback hielte 16. Pfund weniger einen Viertling; der Kopff ward ſo groß als ein Simmer-Maas / und ein Zahn hielte etwan 12. oder 13. Loth ſchwer. Man hätte gern den gantzen Cörper zuſammen gebracht/ aber es iſt viel darvon von denen von Adel / die des Wunders halben dahin gekommen / genommen und weggeführet worden.

Natali

Natalis Comes, ein Ausleger der Poetischen Gedichte/ schreibet/ daß in Thessalia gefunden/ und aus der Erden ausgegraben worden/ ein Knoche von eines Menschen Schenckel/ so groß und schwer/ daß/ wie man ihn hat wegführen wollen/ solchen kaum dreyssig paar starcker Ochsen wegbringen können.

Ein anderer gelehrter Mann/ Baptist. Pius, welcher über den Lucretium geschrieben/ bezeuget/ daß er mit seinen Augen habe liegen sehen am Gestade/ des Meers zu Utica, einen Menschen-Zahn/ so groß/ daß ihm unserer gemeinen Zähne hundert kaum gleichen.

Heut zu Tage ist ein grosses Land/ auf etliche hundert Meilen sich erstreckend/ in der neuen Welt/ genannt Chili und Chica, dessen Einwohner alle schröckliche Riesen seynd/ gegen welche die Holländer/ so sie dahin gekommen/ als Kröten oder kleine Hündlein geschienen. Diese/ auf daß sie ihre Mannheit und Stärcke den Holländern erzeigeten/ habe ihre lange Spiese/ mit eisernen scharffen spitzigen Wiederhacken oben versehen/ und beschlagen/ durch den Mund und den Hals/ bis unten auf den Grund des Magens hinaus gestossen/ und bald hernach wieder ohne Schaden herab gezogen. Da denn zu verwundern/ daß die scharffe eiserne Spitzen nicht seyn im Halse stecken blieben.

Wiewol im End ein und andere fast zweiffeln wollen/ ob dergleichen Riesen sich jemaln gefunden haben? das Gegentheil aber behaupten unter andern Del-Rio, in Senec. Troad. Comm. part. 2 n. 91. Majolus. Dier. Canicul. Coll. 2. part. 1. Romann. de mirac. vivor. Bauhinus, lib. 1. de Hermaphrod. cap. 8.

Das sieben und dreyssigste Capitel.

Wie D. Faustus, als man seiner bey einer Gastierey verlanget/ aber von dar weit entfernet gewesen/ unversehens sich bey den Gästen eingefunden.

IN der Schlosser-Gassen zu Erffurt stunde ein Haus/ zum Encker genannt/ darinn hat damals ein Stadt-Juncker gewohnet/ bey welchem/ als einem Liebhaber der Magiæ sich D. Faustus offt-

mals

mals aufgehalten / welchen auch dieſer Juncker in groſſen Werth gehalten.

Es begab ſich aber auf einen Tag / daß D. Fauſtus einen andern zu gefallen war nacher Prag verreiſet / dieſer Juncker aber begieng ſeinen Namens-Tag / worzu er dann etliche gute Freunde / alleſamt gute Gönner des D. Fauſti, beruffen: dieſe nun waren bis in die ſpäte Nacht recht luſtig und frölich / und wünſchten ſämtlich nicht mehr / als daß nur ihr guter Freund Fauſtus darbey und gegenwärtig wäre / ſie wollten noch frölicher ſeyn / u. ſ. w.

Einer aber unter ihnen / ſo bereits einen guten Rauſch hatte / nahm ein Glas mit Wein / ſtreckte das mit der Hand in die Höhe / und ſprach: O guter Geſell Fauſte, wo ſteckeſt du jetzund / daß wir deiner alſo müſſen entbehren / wäreſt du allhier / wir wollten ohne Zweiffel etwas von dir ſehen / das unſere Frölichkeit vermehren würde; weiln es aber für dieſesmal nicht anderſt ſeyn kan / ſo will ich dir dieſes in Geſundheit der Compagnie gebracht haben: kan es aber ſeyn / ſo komme zu uns / und ſaume dich nicht: darauf er einen Jauchzer gethan / und das Glas ausgetruncken.

Nach etwan einer Viertelſtund pochet jemand an die Haus-Thür gar ſtarck: ein Diener laufft an das Fenſter zu ſchauen / wer da wäre / da ſtiege eben D. Fauſtus von ſeinem Pferd ab / führte ſolches bey dem Zügel / und gabe ſich dem Diener / der die Thür eröffnen wollte / zu erkennen / mit Bitte / dem Junckern und geſamten Gäſten zu ſagen / wie nun dieſer zur Stelle und gegenwärtig wäre / den ſie alleſamt ſo ſehr verlanget hatten.

Der Diener voll Erſtaunen laufft eilends / und zei-

zeiget solches dem Junckern und gesamter Compagnie an/diese lachen und sagen/ob er thöricht/ oder voll Weins wäre? er sehe vielleicht durch die Brillen/und habe das Pferd? D. Faustus seye ja verreiset/ und könne nicht über die Mauren herfliegen/ er werde es nicht / sondern ein anderer seyn.

Indessen klopffet Faustus noch einmal starck an/ daß also der Juncker genöthiget ward / von der Tafel aufzustehen ; er sahe aber kaum recht zum Fenster hinaus/da nahme er des D. Fausti bey dem Mondenschein gewahr/und gabe also des Dieners Anbringen Glauben: alsbald ward die Thür eröffnet/ D. Faustus aber von allen freundlich empfangen; dessen Pferd durch den Knecht in den Stall geführet und gefüttert wurde.

Die erste Frage war / das die gesamten Gäste zu wissen verlangten/ wie er doch so bald / um eher sie sich dessen versehen hätten/ von Prag wieder käme? er antwortete kurtz hierauf / da ist mein Pferd gut darzu. Weilen mich die sämtlichen Herren so sehr da zu seyn gewünschet/mir auch zum öfftern mit Namen geruffen/hab ich ihnen willfahren/und bey ihnen allhier erscheinen wollen / wie wohl ich nicht lang zu verbleiben habe/sondern bey anbrechenden Tag der angefangenen Geschäffte wegen/ wiederum zu Prag seyn muß: worüber sie sich denn insgesamt nicht genug verwundern kunten:fiengen inzwischen das Spielwerck an / wo sie es gelassen/waren frölich/gutes Muths/darbey nun auch D. Faustus das Seine thun wolte/spricht derowegen zu den Gästen:ob sie nicht einmal von fremden und ausländischen Weinen einen Trunck versuchen möchten/ es wäre gleich ein Reinfall / Malvasir / Spanischoder

oder Frantzen-Wein? worauf sie bald mit lachendem Munde/sprachen/ ja ja/ sie seynd alle gut.

Zur Stunde heischet oder fordert D. Faustus von dem Diener einen Borer/ fähet an auf die Seiten der Tafel oder Tisch-Blats vier Löcher nach einander zu boren / verstopfft solche mit vier Zäpfflein/ und heisst ihm alsdenn ein paar schöner Gläser schwäncken und herbringen/da diese zugegen/ziehet er ein Zäpfflein nach dem andern aus; da sprangen obbemeldte Weine heraus in die Gläser/dessen sich die Gäste höchlich verwundern/ lachten und waren recht guter Dinge/versuchten auch die Weine/und genossen derer auf Zusprechen und Versichern Fausti, daß es natürliche Weine wären / mit grosser Begierde.

In währender solcher Kurtzweil / nach Verfliessung dreyer Stunden / kommt des Junckern Sohn/ der spricht zum D. Fausto: Herr Doctor, wie muß man das verstehen/ euer Pferd frißt so unersättlich/daß der Stall-Knecht betheuret/er wollte wol zwantzig Pferd mit dem/das er bereits gefressen hat/füttern / noch gleichwohl will dieses alles nicht glecken/ oder helffen; ich glaube der Teuffel fresse aus ihm / es stehet noch immer und siehet sich um/ wo mehr sey.

Dieser recht ernstlichen Wort / wie sie der Mensch vorbrachte / lachten sie alle / aber Faustus noch mehr / der darauf antwortete/ und sprach zu ihm: er sollte es nun dabey verbleiben lassen / das Pferd hätte diese Art / hätte vor diesesmal genug gefressen; denn sonsten würde er wol allen Habern auf den Böden hinweg fressen / wenn man seinen unersättlichen Magen füllen wollte. Es war aber

die

dieſes unerſättliche Pferd ſein Geiſt Mephoſto-
philes.

Mit ſolchen und dergleichen andern Kurtzweilen brachten ſie gar die Nacht hin/ daß der frühe Morgen bald begunnte anzubrechen / da thäte D. Fauſti Pferd einen hellen lauten Schrey/ daß man es in dem gantzen Haus hören mocht. Nun/ ſagt alſobaid D. Fauſtus, bin ich citirt/ ich muß fort / und wollte alſo Abſchied nehmen/aber die Gäſte hielten ihn auf / da machte er an ſeinen Gürtel einen Knoten / zu einem Andencken / und ſagte ihnen noch ein Stündlein zu / nach verfloſſenem dieſen aber / fieng das Pferd abermal an zu wiehern, da wollte er kurtzum fort / lieſſe ſich doch erbitten / weiln er von einigem magiſchen Stuck zu erzehlen angefangen/noch ein halbes Stündlein zu verbleiben: Nach dieſes Verſtreichung / thäte das Pferd den dritten Schrey/ da wollte ſich Fauſtus nicht länger aufhalten laſſen / nahme ſeinen Abſchied von ihnen allen/ die ſich dann gegen ihm/deß ſo unverhofften Zuſprechens wegen/ bedanckten/ und ihm das Geleite bis zur Hausthüre gaben/da er denn auf ſein Pferd ſaß/ und immer die Schloſſer-Gaſſen hinauf ritte/ biß zum Stadt-Thor/das noch nicht geöffnet war/deſſenaber ungeachtet/ſchwang ſich ſein Pferd mit ihm überſich in die Lufft/daß/die ihm nachſahen/ihn bald aus dem Geſichte verlohren: D. Fauſtus aber kam noch bey frühem Tag in ſein voriges Logiment in der Stadt Prag.

Anmerckung.

1. In dieſer angezeigten Hiſtori fällt erſtlich zu bedencken/ daß man des D. Fauſti bey der Gaſterey gedacht hat/ und ihn gegenwärtig zu ſeyn gewünſchet/ unangeſehen daß er zu Prag

und

und alſo einen fernen Weg von ihnen geweſen / auch nicht müglich/daß er allda in kurtzer Zeit hätte zugegen ſeyn mögen; gleichwohl kommt er aus Geſchwindigkeit ſeines Geiſtes dahin: aus welchem denn zu ſchlieſſen/daß/weiln der Teuffel alles leichtfertige Geſchwätz/Begehren und Wünſchen der Compagnie geſehen und gehöret / er ſolches ihr Begehren ſeinem Bunds-Genoſſen dem D. Fauſto, leichtlich und ſo bald werde hinterbracht haben; wie man ebenmäſſiges von Simone Mago ſchreibet/daß wenn der Kayſer Nero gern hätte wiſſen wollen/ was ſeine Hauptleute von ihm ſagten / habe er ſolches von dem Zauberer Simone zu wiſſen begehrt/ welches er auch dem Kayſer alsbald angezeiget. Dannenhero nicht unbillich/ jemand fragen ſollte / ob denn der Teuffel alles wiſſe?

Ob nun deme alſo iſt/ daß der Teuffel bisweilen weiß/was zukünfftig iſt/ auch ſolches entweder ſelbſten/oder auch durch ſeine Werckzeuge / die Zauberer/ wiſſen läſſet: jedoch aber ſo weiß er nicht alles/und was er weiß/das darff er nicht ſagen/ wenn es GOtt nicht haben will.

Der Teuffel und ſeine Werckzeuge/ die Zauberer/wuſten Pharaonis Traum nicht/ wie zu leſen im 1. Buch Moſis im 41. v. 8. auch des Königs Nebucadnezar nicht/ Dan. 2. v. 4. Bey der Verfolgung des abtrünnigen zauberiſchen Kayſers Juliani/haben ſich die Chriſten in die Wälder verkrochen/welchen Ort der Kayſer gern gewuſt hätte / ſie alle zu fahen und umzubringen/hat auch zu dem Ende einen Geiſt ausgeſendet. Als nun derſelbe zu einem groſſen Wald kommen / kehret er wieder um/und ſagt daheim kein Antwort. Der Kayſer aber will wiſſen wo die Chriſten wären? Der Geiſt ſpricht: ich habe nicht können fortkommen; denn die Leute thun ſo ein ſtarckes Gebett / das hat mich verhindert / daß ich nicht habe weiter kommen können/ Euſ. l. 5. de præpar.

Als Herr D. Luther im Jahr Chriſti 1521. von dem Reichs-Tag vom Worms kam und in dem Heimziehen in dem Wald bey Eyſenach aufgefangen und auf das Schloß Wartburg auf Befehl Hertzog Friederichs von Sachſen geführet ward / daß er vor des Kayſers Acht und Verfolgung ſicher wäre/ hat kein Warſager in Teutſch- oder Welſchland/ob gleich viel darum erſuchet worden/ durch ſeine Teuffels-Kunſt wiſſen oder anmelden können/an welchem Ort Lutherus ſtecken möchte/oder verborgen läge/ bis Lutherus zu ſeiner Zeit ſelbſt wieder hervor kommen. Diß machet / der Teuffel hat es nicht

gekönt/ und GOtt hat es nicht gewollt. Luth. Tiſch-Reden/ c. 9. fol. 84.

In Weſtphalen war ein feiner ehrlicher Bauersmann mit ſeinem Weibe ſeßhafft/ und lebte in friedlichen Eheſtand. Dieſer hatte auf eine Zeit ſein Geldlein an kleiner Müntze in einer Schweins-Blaſen auf der Banck liegen/ und war niemand in der Stuben als ſein Weib/ das Geld aber kommt hinweg; er fragt und ſuchet es/ kan aber nicht wiſſen/ wo es hingekommen. Daß ihm ſein Weib ſolches nicht entwendet/ war er verſichert/ daß es aber verſchwunden/ konnte er ihme nicht einbilden. In dieſer Beſtürtzung verlangt ihn zu wiſſen/ wie es zugegangen/ und wo das Geld hingekommen.

Solches zu erkundigen fragt er eine Zauberin/ welche in dem nächſten Dorff mit ihren Lügen-Kram viel Geldes verdiente. Dieſe ſagt/ daß er verziehen ſollte; ſie wolte ſolches von ihrem Geiſt erkundigen: gehet darauf in den nächſten Stadel/ und befragt ſich mit dem Satan/ der ihr antwortete: ſie ſolte ſagen/ ſein Weib hätte das Geld entwendet/ u. verzehre es mit ihrem Anhang/ dem Pfaffen in dem Dorff; es wäre aber nicht alſo/ ſondern das Schwein hätte es ſamt der Schweinsblaſen gefreſſen. (Daß dieſes leichtlich ſeyn können/ wird der glauben/ welcher in Weſtphalen geweſen/ und geſehen/ daß Stuben und Stall der Orten nicht ſonders unterſchieden ſeynd.)

Dieſes verhielte die Vettel dem Bauersmann/ und ſagte ihm/ wie ſeine Ehebrecherin auch eine Diebin wäre/ u. ſ. w. Es hatte ſich aber (ſonder Zweiffel aus GOttes Schickung) zugetragen/ daß ein armer Taglöhner in beſagtem Stadel geſchlafen/ und als die Hexe mit ihrem Poltergeiſt geredet/ erwacht/ und den Betrug verſtanden. Dieſer kame zu dem betrübten u. auf Rache bedachten Bauren/ und erzehlte ihm/ was er ungefehr vernommen; mit Beyrathen/ der Bauer ſolte das Schwein ſchlachten/ weil es vielleicht ſonſten ſterben würde/ und dadurch erfahren/ ob die Zauberin oder er die Warheit ſagte.

Der Bauersman erfreuet ſich über ſolcher Zeitung/ weil er ſein Weib lieb/ und nicht Urſach hatte/ ſie in ſo böſen Verdacht zu halten/ ſchlachtet alſobald das Schwein/ u. findet ſein Geld in der Schweinsblaſe/ wie er ſolches verloren. Hierauf ergrimmet er über die alte Hexe/ welche ihn leichtlich einen Todſchlag hätte ſollen begehen machen/ und meldet der Obrigkeit dieſer Zauberin trügliches Gewerb an/ welche ſie in Verhafft nehme u. nach Beglaubung der Anklage/ lebendig verbrennen laſſen.

Daß

Daß nun dieſer Lügen-Geiſt nicht gewuſt/ daß der Täglöhner in dem Stadel geſchlaffen/ welches er doch wiſſen können/ iſt gar vermuthlich; denn er ſonſten wol gedencken ſollen/ wie dieſer ſeine Unglücks-Stifftung/ indem er das ehrliche Weib/ und den Geiſtlichen im Dorff/ um Ehr/ Leib und Leben/ ja den Mann in des Henckers Hände bringen wollen/ u. ſ. f. würde ruckgängig machen/ Hn. Harsd. part. 6. Theat. Tragic. Hiſt. 46.

II. Darnach und über das wird auch in der Hiſtori des D. Fauſti einer ſätulichen Pferdes gedacht / welches ebenmäſſig von andern Schwartzkünſtlern erzehlet wird.

Von dem Thum-Pfaffen Antonio Moro ſchreibt man/ daß als ein vornehmer Abbt nacher Halberſtadt kommen/ und in den Kloſter ſeine Einkehr genommen / habe des Abbts Hofmeiſter im Stall ein ſchönes Neapolitaniſches Pferd erſehen/ welches er bey ſich mehr als 100. Cronen geſchätzet. Nach dieſem nun/ als ſolches der Hofmeiſter dem Abbt hinterbracht/ hatte er ein ſonderliches Verlangen/ welchem es auch Moro bey der Abteiſe verehret/ der es denn mit groſſen Freuden angenommen: aber es fraß ſo wol unter Weges/ als daheim und zu Hauſe/ ſoviel/ daß es nicht zu glauben war; wie denn deswegen dem Moro dieſes durch Schreiben zu erkennen gegeben/ und hieraus ſeine Antwort und guten Rath zu wiſſen verlangt; deme aber der Swartzkünſtler Moro wieder zugeſchrieben; es wäre gar kein Wunder / daß das Pferd viel fräſſe/ weiln es ohne Zweiffel wiſſe/ daß es einen reichen Herrn habe; ſo er aber je vermeyne/ es fräſſe ihm zu viel Habern/ ſo ſollte ers auf die Weyde ſchlagen.

Da nun dieſes auch geſchahe/ hatte das Pferd inner wenigen Stunden bey die zwey Tagwerck Wieſen abgefreſſen/ darob denn der Abbt noch defftiger erſchrocken/ und vermeynet/ wenn er ein ſolch Pferd nur ein Jahr lang ſollte haben/ es zehrete das gantze Cloſter-Einkommen auf; ſchickte es derohalben dem Moro wiederum zu. Da aber dieſer / deme es iſt anbefohlen worden / auf das Pferd geſeſſen / und etwan auf den halben Weg kommen/ iſt das Pferd unter ihm verſchwunden/ und in die Lufft gefahren / mit höchſtem Erſtaunen deſſen/ der es geritten. Und bey ſeiner Heimkunfft fande man alles/ ſo man die gantze Zeit über an dem Pferd verfüttert/ wiederum da und zugegen. Aus welchem denn der Abbt leichtlich ſchlieſſen und ermeſſen kunnte/ was für eine Schalckheit ihme Moro mit dem Pferd bewieſen hätte.

Das acht und dreyssigste Capitel.

D. Faustus verschafft durch seine Kunst / daß die blöckende Kühe stille werden und verstummen.

ES kame auf eine Zeit D. Faustus auch in die Stadt Hailbrunn / allwo er etliche Wochen lang gedachte zu verbleiben / und hatte seine Wohnung bey einem Burger / der Breuhle genannt / der denn die kurtzweilige Possen und Abentheuer D. Fausti wol leiden möchte: zu diesem kamen auch andere gute Freunde und Bekandten / welche fast täglich miteinander zecheten und spieleten.

Auf einen Tag aber / nachdem D. Faustus einen guten Rausch getruncken hatte / und die gute Gesellschafft noch beyeinander war / triebe um die Abends-Zeit der Hirt die Kühe eben bey D. Fausti Wohnung vorbey / die hatten nun ihrer Gewohnheit nach / ein grosses Geplerr und Blöcken / welches ihnen allen / sonderlich dem D. Fausto verdrießlich zu hören / gewesen / der denn / als er zum Fenster hinaus gesehen / und wargenommen / daß des Blöckens noch lang kein Aufhören seyn würde / zu der Compagnie gesagt / ich kan und mag diesem Blöcken der Kühe nicht länger zuhören / sie machen mich vorhin ungedultig / was gilts / ich will ihnen solches vertreiben / daß ihr alle miteinander daran zu lachen haben werdet.

Alsobald verschaffet er durch Sprechung etlicher Worte / daß die blöckende Kühe mit einander verstummten und stille wurden / ja allesamt die Mäuler aufgesperret hatten / und also nach ihren Ställen zugiengen; dessen denn die Compagnie sehr lachen

muste /

wuſte/die Viehe-Mägde aber erſchracken ſehr darüber / und ſprach je eine zur andern : Elß / Annel/ hat deine Kuh auch ein aufgeſpertes Maul? auweh was iſt ihnen geſchehen?

Anmerckung.

I. Zu wünſchen wäre es freylich / daß er nur allein dieſe Kunſt gekönnt hätte/ und mit ihm alſo abgeſtorben wäre; allein es bezeuget die Erfahrung/ daß noch heutiges Tages ſolche böſe Leute ſonderbare Wörter und Seegen erdacht / dardurch den Hunden/wie auch andern Thieren / die Mäuler zu ſtopffen/daß ſie weder bellen noch beiſſen können/ Damit ſie alſo ungehindert ihre Diebſtücke ins Werck ſetzen mögen : welche Kunſt den Raubern und Dieben ſonderlich bekandt iſt.

Jener vornehmer Mann hatte einen Hund/welchen er darum/ daß er böſ/und mit Bellen und Anfallen der Leute gar ungeſtümm ware/an die Ketten legen laſſen. Zu dieſem kommt ein bekandter / und der Zauberey halber ſehr verdächtiger Mann/rühmet ſich/der Hund könne ihn weder anbellen noch beiſſen / wenn er ihm gleich die Hände in den Rachen ſtoſſe / und ſpricht darauf einen faſt lächerlichen Spruch / den der Herr leicht hören und verſtehen können/ mit halb leiſen Worten murmlend / und hält drüber die Hand dem Hund hin in ſeinen Schlund / iſt aber von demſelben weder angebellet noch verletzet worden.

Als der Herr das gehört und geſehen/iſt er darüber ergrimmet/und hat im Zorn zum Hund geſprochen: Hund/verrichte dein Amt. Welches der Hund auch gethan/und dieſen Hexenmeiſter alſo gebiſſen/daß er lange Zeit am Schaden zu artzneyen gehabt. Gverb vom Leut und Vieh beſegnen/p. 90.

Denn wenn man ſolch Geſind ängſtiget/thun ſie die Kunſt wieder auf/und darauf hat der Teuffel ſeine Kurtzweil.

Alſo kame auf eine Zeit ein Schäffer in eines Edelmanns Haus / einige Bothſchafft von ſeinen Juncker auszurichten. Es mag aber wol ſeyn/daß der Schäfer Urſache zu Unwillen bekommen/jedoch aber ſich deſſen nicht dörffen merken laſſen/ ſondern ſaß in der Kuchen und Frühſtückte/ſeinen Weg wieder nach Hauſe zu nehmen/warffe indeſſen den Jagdhunden/ſo

eben dazumal in der Kuchen umlieffen / etliche Wiſſen-Brod dar und ſprach darzu: nun fangt mir Haaſen.

Der Edelmann ritte aus auf das Jagen / wie es denn ſeine faſt tägliche Gewohnheit war; aber er muſte ſehen / daß das Windſpiel die Haaſen mit dem Maul überwarffe / jedoch keinen faſſen kunte. Er klagt ſolches zu Hauſe / da erinnerte ſich die Köchin der Wort des Schäfers. Der Edelman reitet ihm zugefallen / findet ihn auf dem Feld / zucket ſeine Piſtol / der Diener ingleichen der Schäfer ſolte ſterben: da thäte er die Kunſt auf; und hätte der Edelmann nicht alſobald auf demſelbigen Feld einen Haaſen gefangen / ſolte der Diener / der annoch bey dem Schäfer hielte / ihm den Buckel lauſen ſo lang / biß dem Windſpiel geholffen würde.

Ich weiß mich zu erinnern / ſchreibet erſtgedachter Gverd. daß Anno 1619. ein reicher und geachter Mann / in Beyſeyn vieler ehrlicher Leute ſich nicht geſcheuet zu rühmen / er wolte einem Ochſen nur ein oder zwey Wort in ein Ohr ſagen / ſo müſſe er von dannen in eine nächſt dabey gelegene Stadt (war ungefehr fünff Stund Weges) oder an das Ort wohin man wolle / ohne einigen Treiber / ſeine Straß für ſich gehen / für das Haus das man ihm nennen oder beſtimmen werde / und ſagte darbey man ſollte dem Ochſen ein Kind zugeben / das den Weg nicht wüſte / und auch nie gegangen ſeye / ſo werde daſſelbige Kind mit dem Ochſen dahin kommen / und denn der Sach Zeugnus geben können / daß es alſo ergangen ſey.

Daß aber ſolches gebührlich und natürlich zugehe / wird niemand mich bereden können / aber wol / daß eines wie das ander / durch Hülffe und Mitwürckung des Teuffels verhandelt werde / u. ſ. w.

Grillandus meldet qu. de Sortileg. n. 3. daß zu Pabſt Hadriani des Sechſten Zeiten ein Beſchwörer ſo ein Griech / zu Rom einen wilden Ochſen beſchworen / daß er ſich an einem kleinen gedreheten Faden gedultig führen laſſen / in die vier oder fünff Meil Wegs

Silius Italicus ſchreibet von einem ſolchen Beſchwörer / Namens Marcello, welcher die grimmigen Löwen beſchwören können / daß ſie nicht ſchaden / ſondern er ſie unverletzt angreiffen mögen.

II. Darnach und fürs ander / gehöret hieher auch das Schlangen beſchwören u. bannen / daß ſie ihren Gifft und Wut fahren laſſen von einem Ort zum andern weichen / oder zuſammen kommen müſſen. Dieſes Beſchwören aber iſt ein recht

Hexen Zauber und Teuffelswerck / es geſchehe gleich welcher Geſtalt es wolle. Maſſen denn unter die neun unterſchiedene Species und Arten der Zauberer / von GOtt dem Herrn die Beſchwörer mit Namen geſetzet worden/wie zu ſehen im 5. B. M. 18. v. 10. 11. Ingleichen da der König und Prophet David im 58 Pſ. v. 6. der Schlangen-Beſchwörer gedencket/da nennet er ſie Zauberer. Uber welche Wort des Pſalms alſo Hr. Joh. Henr. Urſinus gloſſibet/die alte Zauberer/ſpricht er/haben ihre Segen gehabt/damit ſie den Schlangen das Maul gehemmet/ oder gar zerreiſſen können/daß ſie nicht haben ſtechen mögen.

In ihrem Hebammen-Buch erzehlet die Frau Louſe Bourgeois, p. 189. eine denckwürdige Geſchicht/die ſie von einem glaubwürdigen Mann gehöret/welcher betheuret/daß ſolches die Warheit/und ers mit ſeinen Augen geſehen hätt/ nemlich/ als er zu Straßburg geweſen/wäre er verſtändig worden/wie zwey Meil Weges von dannen auf einen Dorff ein Weib wäre/deren Mann/als er im Weingarten gehackt / hätte ſie das Gras oder Unkraut vor ihm heraus rauffen müſſen. Damit ſie nun dieſer Arbeit deſto beſſer abwarten möchte/hat ſie ihr Kind mit ihr hinaus genommen/und als ſie dieſes geſäuget/ habe/ ſie ſolches auf ein Küſſen geleget/und ſchlaffen laſſen/ſie aber wäre indeſſen mit ihrer Arbeit fortgefahren.

Eines Tages begab ſichs/daß ihr Kind aus dem Schlaff erwachte; damit ſie nun ſolches ſtillen und wieder einſchläffern möchte/gabe ſie ihm zu trincken/u. in dem Säugen entſchlieff ſie zugleich Und als in dem Schlaf die Bruſtwartzen dem Kind aus dem Mund kam/und ihr ſolcher Geſtalt der Buſen eröffnet/u. die Brüſte entblöſſet blieben/ iſt ihr dieſes nicht geringe Unheil begegnet: denn eine Schlange ſchliche ſittiglich herbey/ergriffe ſolche Bruſtwartzen der Frauen/ und fieng an zu ſäugen/u. weiln ſie vielleicht niemaln ſo lieblich Ding geſchmecket hatte/nahme ſie ihr vor/ſolche nicht ſobald zu verlaſſen.

Als aber das arme Weib erwachte/und dieſe Beſtien an der Bruſt hangē ſahe/iſt ſie dermaſſen erſtaunt/daß ſie für Schrecken möchte geſtorben ſeyn. Sie ſchrye zwar ihrem Mann zu/ aber als der herbey kame/und diß Spetacul erſahe/iſt er darüber nicht weniger erſchrocken als das Weib. Doch nahme er das Kind/und führte die arme erſchrockene Frau mit ſich heim nach Haus/und dörffte ihrer keines das loſe Thier anrühren.

Er ließ einen Medicum holen / einen feinen gelehrten Mann/der wandte allen müglichen Fleiß an/ und gebrauchte

viel Mittel dieſen ungebetenen Gaſt abzutreiben; letzlich auch/ da er ſahe / daß die äuſſerſte Mittel nicht verfangen wollten/ iſt er zu Rath worden/dem Weibe ſolche Sachen einzugeben/ die die Milch ändern/und den ſüſſen Geſchmack in bitter verwandeln ſollten: allein man thate was man wolte / iſts doch unmöglich geweſen / dieſes böſe Thier dahin zu bringen / daß es die Wartzen fahren lieſſe.

Man hatte ſich zu befahren/ ſolte man ſolchem etwas Leydens thun/ daß es die Frau beiſſen / und das Gifft ihr in die Bruſt ſchieſſen möchte zu ihrem ungezweiffelten Verderben. Alſo hat dis arme Weib dieſe Beſtien/ gleichſam angehefftet/ wol in die zehen Monat herum tragen müſſen; welche Zeit über die Schlang ſo lang und dike worden/und dermaſſen zugenommen/daß ſie ſolche in einer Handzwehlen am Hals tragen müſſen. Die Milch / welche ſonſten den beyden Brüſten zugelauffen/hat ſich allein zu dieſer gewandt/daran die Schlang erſtmals zu ſaugen angefangen.

Wie nun gantz und gar das arme Weib der Schlangen nicht los kommen können/ iſt ſie endlich beredet worden zu einem Schlangen-Beſchwörer zu gehen / mit Nahmen Basiller, welcher ihr verheiſſen er wolte ihr dieſes unangenehmen Gaſtes eher denn inner einer Viertelſtund abhelffen/ohne einigen ihren Widerwillen und Schaden: hierauf hieß er ſie einen Trunck Wein thun / und ein wenig ruhen. Unterdeſſen machte er einen Creyß/fieng darnach an etliche gewiſſe Wort zu ſprechen;alſobald kamen drey oder vier andere Schlangen/ welche er unter ſeinen Tiſch zu nähren pflegte hervor / und giengen in den Creyß; der Beſchwörer fuhr fort/ und ſagte wiederum etwas / darauf die / ſo der Frauen ſo lang an der Bruſt gehangen/ dieſelbe verlaſſen/ und mit den andern zugleich herum geſprungen.

Der Mann/ſo ſie beſchworen / ergreiffet ſie / ſteckte ihr ein Stücklein Scharlach in den Rachen/ brache ihr darnach die Zähne aus: die gute Frau / nachdem ſie ſich dieſes ſchnöden Gaſts entlediget befunde/ und dieſes alles ſah machet eilend ihren Buſen zu/ und wollte davon lauffen Aber der Beſchwörer hielte ſie auf / und verſicherte ſie / daß die Schlang ihrer nicht mehr begehren würde/ſondern ſie müſſe ſich mit den andern an ihren geweiſten Ort hin begeben.

Gleichwohl iſt auch dieſes darbey zu mercken / daß ſolche Schlangen-Beſchwörer und Zauberer zuweilen durch eben

die

die gebannten Schlangen und Nattern Schaden nehmen/ oder wol gar umgebracht werden/ wie unter andern Bodinus Daemonom. Teutsch/ pag. 17. eines solchen gedencket/ der sich zu Saltzburg aufgehalten/ und sich offtmals erbotten hat/ er könte und wolte alle Schlangen in der Nähe auf eine Meilwegs/ in eine Grube zusammen bringen/ und tödten.

Wie er sich nun solches eines Tags unterstehet/ und eine unzehlige Menge der Schlangen zusammen kommen waren/ da findet sich zuletzt eine alte und grosse Schlange: wie er diese nun auch in die Grube zaubern will/ widersetzte sie sich/ fähret auf umringet und umfängt den Beschwörer/ wie ein Gürtel/ ziehet und schleppet ihn mit in die Grube/ und tödtete ihn.

Aus welchem erscheinet/ spricht ermeldter Bodinus, daß diß nicht nur durch Krafft der Wort/ inmassen von dem Wort Hypokindox Theophrastus Paracelsus ungescheut geschrieben; sondern auch der Wort aus dem 91. Psalm/ und andere gebrauchter Characteren/ verrichtet worden. Denn wie hätten die Schlangen eines Menschen Stimm auf eine Meile herum hören können? sonderlich weil sie tieff in der Erden versteckt lieten? derowegen so ist es nur des Teuffels Werck/ und die Schlange der Teuffel selbst gewesen/ der auf solche Weise seinen Diener pflegt zu lohnen.

Besser ist es mit seinem Beschwören ergangen jenen Legaten von Cypern/ dessen Plinius gedencket/ so Exagon geheissen. Dieser hat dem Rath zu Rom zu gefallen sich nackend ausgezogen/ und in ein Faß lebendiger Schlangen werffen lassen/ welche er alsobald beschworen hatte/ daß sie ihn nicht könnten beschädigen/ sondern haben ihn mit ihren Zungen beleckt und also geschmeichelt.

Das neun und dreyssigste Capitel.

D. Faustus ergreiffet einen Regenbogen mit der Hand.

ES verreißten etliche Kauffleute mit D. Fausto hinab gen Franckfurt auf die Messe/ und kamen bey dem Ottenwald Abends in ein Städtlein/ Borberg/ an; nun lage auf einen Berg daselbst ein Schloß/ auf welchem ein Vogt war/ der ein Ver-

wandter eines Kauffmanns mit unter der Compagnie war / dieſer / als er gerne ſeinen Vettern eine Ehre erweiſen wollte / beruffte er die gantze Geſellſchafft folgenden Tags zu ſich auf das Schloß / ſo ziemlich hoch lage / und tractirte ſie nach beſtem Vermögen.

Da ſie nun einander mit dem Trunck zimlich zugeſetzet hatten, und allbereit Abſchied nehmen wolten weil es ausſahe / als ob auf den Regen ein ander Wetter kommen wolte ſpricht einer unter der Geſellſchafft / der indeſſen zum Fenſter hinaus geſehen: nein / nein / es hat keine Noth des Regenwetters halber / es ſtehet ein ſchöner Regenbogen am Himmel. Da D. Fauſtus das vernahme / ſtunde er vom Tiſch auf / gieng zum Fenſter / ſahe hinaus / und ſagte: was ſoll es gelten / ich will mit meiner Hand dieſen Regenbogen ergreiffen? die andern / denen die Kunſt D. Fauſti nicht ſo gar bekandt war / da ſie ſolches hörten / lieffen ſie ſämtlich vom Tiſch, dieſem unmüglichen Dinge zuzuſehen: denn der Regenbogen ſtunde noch weit von dar / um die Gegend Borberg herum. Bald aber ſtrecket D. Fauſtus ſeine Hand aus / und ſiehe / da gienge der Regenboge über dem Städtlein her / gegen dem Schloß zu / bis an das Fenſter; daß alſo D. Fauſtus den Regenbogen mit der Hand augenſcheinlich faſſete / und gleichſam hielte. Sagte auch darauf / ſo die Herrn wolten zuſehen / ſo wolte er auf dieſen Regenbogen ſitzen / und darvon fahren: aber ſie wollten nicht / und baten dafür. Zur Stund zog Fauſtus die Hand ab / da ſchnellte der Regenbogen hinweg / und ſtunde wiederum wie zuvor / an ſeinem Ort.

Anmer-

Anmerckung.

achdem nun Zoroastres, der erste Schwartzkünstler
eler gelehrten Meynung einen Bund mit dem Teuffel
ichtet hatte/verhieſſe ihm der Teuffel unmügliche Din-
erbringen/die er ausrichten werde/unter welchen auch
ware/daß er sagte wenn er ihm werde folgen/so wol-
n die Kunſt lehren/daß die Creaturen ihm gehorſamen
richten ſolten/was er ihnen nur würde gebieten und
n/ ob ſchon ſolches in ihrer natürlichen Krafft nicht
e der Mond ſollte verfinſtert/die flieſſende Waſſer ſte-
en den / er ſolte die Sternen und anders mehr zu ſich
Jnnen/u ſ.f.

nun dieſes dem Zoraſtri durch die Hülffe des Teuffels
h geweſen / wie er denn dieſes und anders vollbracht
arum ſolte denn ein ſolches dem D. Fauſto unmüglich
n ſeyn? Allein daß ſolches natürlicher Weiſe nicht zu-
ſeye/kan ein jeder verſtändiger ſelbſt ermeſſen.

n den Regenbogen ergreiffen/des Himmels Lauff auf-
oder wie der Jeſuit Servius an einem Ort geſchrieben:
uffel kan durch natürliche Urſachen machen / daß der
l und die Sternen ſtill ſtehen/dieſes alles ſeynd Gött-
Wunderwercke/welche der Teuffel und ſeine Werckzeu-
Zauberer nicht thun und zu Werck richten können / ob
ſ ſchon rühmen.

wol̃n gleichfals nicht zu verneinen iſt / daß der Satan
wol durch GOttes Verhängnus und Zulaſſung viel
rliches und ſeltzames verbringen und practicinen mag/
Urſach Art und Weiſe auch die ſcharffſinnigſten Men-
icht ergründen und ausſinnen mögen;entweder daß er
Behendigkeit etwas darſtellet/daß es das Anſehen hat/
an es ſelbſten gemacht und erſchaffen hätte / wie er
ie Zauberer in Egypten gethan / da deren Stäbe zu
gen worden / da ſie die Fröſch gemacht / wie Moyſes
. v. 12.

r aber es ſeynd nur Verblendungen geweſen/ daß der
frommer und böſer Leute Geſicht verblendet/ daß ſie
/ſie ſehen diß und das/und iſt doch nichts daran:ſeynd
gen des Teuffels und der Zauberer Wunder meiſtens-
auter Sauckelpoſſen und Verblendungen.

en Regenbogen betreffend/ haben die heidniſche Phi-
kaum ausſinnen können/was er ſey/u wie es zugehe/
llemal gegen der Sonnen/ und gemeiniglich gegen dem

Mo-

Morgen/wenn die Sonne gegen dem Abend iſt/ ſtehe; item/ daß er nur halb rund ſeye? etliche nun haben geſaget/es komme darvon/daß die holen Wolcken den Strahl von der Sonnen zuruck ſtoſſen/gegen die Sonne/ ſo breche ſie alsdenn derſelbe/und mache einen ſolchen Bogen von mancherley Farben. Andere geben vor/ſo der Hitzthau von der Sonne gehet/ und ſich in den Lüfften weilet/biß er zu einem Gewölck wird/ſo geſchiehets/daß die Sonne zweyfs ſcheinet/als verwandelt ſich das Gewölcke nach den vier Elementen. Die Grüne hat er von dem Waſſer/ das Blau nach der Lufft/ die Röthe nach dem Feuer/die Braune nach der Erden.

Etliche ſagen/der Regenbogen habe ſechſerley Farben/als die grüne/rothe/blaue/leibfarb/geel und braun. Johannes der Theologus in ſeiner Offenbahrung im 4. Capitel ſpricht: wenn der Regenbogen am Himmel ſtehet/ und regnet drauf/ ſo ſeye es herum feuerig.

Andere ſagen/und zwar etwas beſſer/wenn die Sonne ihre Radios, ihre Strahlen/ Schein und Glantz herab läſſet/und ſich ſetzet gegen den wäſſerichten Wolcken/ ſo entſpringe ein Regenbogen mit ſeinen unterſchiedenen Farben.

Es ſey aber mit ihm wie es wolle/ ſo bezeuget doch die H. Schrifft/ daß er ſey ein Bund-Zeichen/ welches GOtt in die Wolcken geſetzt/ zum Zeugnus/ daß hinfüro nicht mehr eine ſolche Sündfluth kommen ſolle/ wie zu Noä Zeiten geſchehen iſt/die alles Fleiſch verderbete: und zeuget dennoch bey dieſem Bund-Zeichen an/ daß endlich die Welt in der letzten Straffe durch das Feuer ſoll verbrennen und zerſchmeltzen/wie hievon St. Petrus ſpricht/ in der andern Epiſtel am 3. Capitel: die Himmel aber die jetzt ſeynd/ und die Erde/ ſeynd durch ſein Wort erhalten/ daß ſie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts/und Verdammnus der gottloſen Menſchen/und Er wolle alsdenn Himmel und Erden wiederum vemeuen und herrlicher machen.

Was denn belanget die Farben des Regenbogens/ davon ſpricht Syrach/im drey und viertzigſten Capitel/ v. 60. alſo: Siehe den Regenbogen an/ und lobe den/ der ihn gemächt hat/denn er hat ſehr ſchöne Farben. Dieſe Farben aber deuten etliche alſo aus: Die blaue Farb/ als die Lufft/zeiget die Zierde des Himmels an/ wie herrlich GOtt ſeinen Stul geſetzet/ und gezieret hat/ gleich als mit einem ſchönen blauen Umhang; und ſo offt wir das Blau am Regenbogen ſehen/ſollen

wir

wir aus der ewigen Freud erinnern. Die rothe Farbe bedeutet den Zorn GOttes/ den er von der Sündfluth/ auch zu Sodoma und Gomorra / über die Halsstarrige und Unbußfertige hat ergehen lassen/ und mit einem Feuer-Regen solche Gegend gar ausgetilget; diese Farb wird sich am Jüngsten Tag äussern / wenn der HERR kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Die grüne Farb bedeutet den Untergang der ersten Welt mit der Sündfluth; denn wie mans siehet so ist das gantze Meer grünlicht anzuschauen. Die braune Farb bedeutet das Erdreich / oder den Menschen / der aus Erden erschaffen ist.

Letzlich ist auch dieses nicht in Vergessenheit zu stellen/ daß hierüber etliche unter den Gelehrten nicht einig sind/ sondern behaupten wollen/ daß der Regenbogen seye vor der Sündflut schon gewesen: denn habe GOtt Sonn/ Mond und die Sternen erschaffen/ so seye ohne Zweiffel der Regenbogen auch darunter gewesen; zu welchem Ende sie die Gloß im Propheten Joel am andern und Matthäi am vier und zwantzigsten anziehen/ daß alle Elementen des Himmels vergehen werden/ so GOtt geschaffen habe/ worunter denn auch der Regenbogen seye: Andere nicht minder Gelehrte sagen hergegen nein darzu/ und bleiben schnur stracks bey dem klaren Text/ Genes. 9. daß GOtt der HErr damals allererst nach der Sündfluth den Regenbogen an den Himmel zu einem Bund und Gnaden-Zeichen gestellet habe.

Das viertzigste Capitel.

D. Faustus verzaubert einen groben Bauern/ der in die Stadt gefahren/ und Faustum nicht auf den ledigen Wagen sitzen lassen wollen/ die Räder von dem Wagen in die Lufft.

IN der Stadt Braunschweig wohnete ein vornehmer von Adel / der an der Schwindsucht kranck lange Zeit darnieder gelegen/ und ob er wohl alle in- und ausser der Stadt befindliche Aertzte zu sich erfordert / wollte doch nichts nicht/ wie zwar insgemein geschehen pflegt/ verheiffen;

weil

weil denn alle natürliche Mittel vergebens und umsonſt / wollte er ſich endlich auch der Magiſchen Cur des damals in der Nähe auf einem Schloß ſich aufhaltenden D. Fauſti, auf Beyrathen eines guten Freundes, untergeben: beruffte ihn demnach ſchrifftlich/ und mit Verſprechung einer reichlichen Belohnung / wo er ihm helffen werde / zu ſich.

D. Fauſtus ſandte den Boten gleich wiederum zuruck/ und verſichert dieſen Beamten/ daß er bald kommen/ und ſich nicht ſäumen wollte: und ob er wol gute Gelegenheit von dem Herrn des Schloſſes/ ſo zu reiten als zu fahren hatte/ wolte er doch lieber/ maſſen auch ſonſten ſeine Gewohnheit war / zu Fuß gehen. Als er nun von ferne der Stadt anſichtig ward, ward er gleich hinter ihm nahe eines Bauren gewar, der einen leeren Wagen / mit vier Roſſen beſpannet, hatte/ und ebenermaſſen der Stadt zufahren wolte, dieſen Bauren nun ſprache D. Fauſtus mit guten Worten an/ er ſolte ihn auf den leeren Wagen ſitzen laſſen/ und ihn/ weil er faſt müde wäre/ führen bis an das Stad-Thor; welches ihm aber der Bauer abſchluge/ ſagend / er würde ohne das genug aus der Stadt zu führen haben/ wolte nicht erſt ſich mit ihm verweilen/ u. ihn aufſetzen: wiewol es dem D. Fauſto nicht Ernſt ware ſondern thäte nur einen Verſuch/ ob der Bauer ſo dienſthaft ſeyn würd. Dem D. Fauſto aber thäte dieſe grobe Weiſe und unbillliche Antwort des Bauren ſehr wehe/ gedachte bey ſich ſelbſt: harr du grober Eſel/ du muſt mir herhalten/ ich will dich mit gleicher Müntz bezahlen/ thuſt du ſolches einem Fremden/ was wirſt du ſonſten thun/ alſobald ſpricht er etliche Wort/ da ſpringen die vier Räder zugleich vom Wagen/ u. fuhren zuſehend in die Lufft

hin-

hinweg / gleichermaſſen fielen auch die Pferde nieder/als wären ſie vom Hagel getroffen worden/und regten ſich nicht mehr. Dieſes nun der Bauer ſehende/erſchracke er/ wie leicht zu glauben/von Hertzen/ weinete / und bate mit aufgehabenen Händen den D. Fauſtum, er ſolte ihm Gnade erweiſen/er wüſte wol/daß er ſich grob an ihm/als einem Fremden/erzeiget hätte/ allein er wolte es nit mehr thun/ u.ſ.w.

Was ſollte nun D. Fauſtus thun? er ſagte/ja du grober Geſell/thue es hinfüro keinem mehr/was du mir gethan haſt / ich will dißmal deiner verſchonen: damit du aber nicht gar leer ausgeheſt/ und zugleich ein Abencken haben mögeſt / andere Fremde nicht ſolcher Geſtalt zu tractiren / ſo nimm das Erdreich unter deinen Roſſen/werffe es alſobald auf ſie; der Bauer gehorchet dem Fauſto und wirfft die Erden auf ſie / alſobald richteten ſie ſich wieder auf: aber/ alſo fuhr D. Fauſtus fort/deine Räder wiederum zu überkommen/ ſo gehe gleich der Stadt zu/ und bey den vier Thoren wirſt du ein jegliches Rad finden und antreffen. Brachte alſo der Bauer den halben Tag zu / bis er ſeine Räder bekam.

Anmerckung.

1. Es fraget ſich aber allhier gleich Anfangs / ob dieſer ſchwindſüchtige Edelmann recht gethan habe / daß er ſich da keine natürliche Cur verfangen wollen / der ohne Zweiffel beſchrepeten zauberiſchen/oder wie man ſonſt lieber ausſprechen will/der Magiſchen Cur D. Fauſti untergeben? oder/ ob noch heutiges Tags ein rechtſchaffener Chriſt mit gutem Gewiſſen / der Zauberer und Hexen zauberiſche und aberglaubige Mittel/ auf den Nothfall könne gebrauchen?

Bodini Dæmon. Teutſch/ pag. 157 M. B. Waldſchmid. Pyth. Lud. p. 319. und ſonderlich M. Freudius in Gewiſſ. Fr. von Zaub. p. 427. beantworten ſolche Frage mit Nein. Denn daß kein rechtſchaffener Chriſt mit gutem Gewiſſen ſolche zauberiſche/ abergläubiſche Artzney u. Mittel gebrauchen könne und ſoll/

iſt

ist daher offenbar/ weiln 1. dieses wider GOttes ausdrückli-
chen Befehl; denn wie GOtt alle Weissager/ Zeichendeuter/
Zauberer/ Beschwörer/ als einen Greuel für ihn verbotten/ al-
so hat Er auch dieselbe um Rath zu fragen und deren Mittel
zu gebrauchen/ ebenmässig ausdrücklich verbotten im 3. B.
Mos. im 19. v. 31. hat ingleichen diejenigen/ so solche Zauberey-
the und Mittel gebrauchen/ aus seinem Volck auszurotten ge-
drohet/ im 20. Capitel gedachtes Orts/ v. 6. Eben dieses be-
stättiget auch der Apostel Petrus/ da er in der Epistel an die
Römer im 1. Cap. v. 32. insgemein sagt/ daß nicht allein des
Todes würdig seyn die/ so schändliche Sünden-Greuel thun/
sondern auch die/ so Gefallen haben an denen/ die es thun.
Nun aber ist Zauberey ein Werck des Todes ja würdig und
schuldig; die denn darein verwilligen oder Gefallen daran ha-
ben/ und dadurch sich wollen geholffen haben/ müssen ja nach
den klaren Worten des Apostels auch des Todes würdig seyn.
Denn wie kan einer bey seiner oder der seinigen Kranckheit
und Leibs-Gebrechen/ die Hexen und Zauberer consuliren
und Rath-fragen/ ohne ihre Einwilligung?

Zum andern so versündigen sich alle die/ so zu den Zau-
beren und Hexen lauffen/ am allerschändlichsten an GOtt
und seinem Wort insgemein/ denn sie lieben fürchten und eh-
ren GOtt und sein Wort nicht/ weil sie seine Gebote nicht hal-
ten/ Johan. 14. v. 21. in der Noth ihn nicht anruffen/ Psalm
10. v. 15. Sie versündigen sich insonderheit 2. an GOTT
dem Vatter: denn sie erkennen/ ehren und halten Ihn nicht
für ihren Vatter. Wer aus GOtt geboren ist/ der thut keine
Sünde. Daran wirds offenbar/ welche die Kinder GOttes/
und Kinder des Teuffels seynd/ 1. Johan. 3. v. 9. 10. Wenn
du Zauber-Mittel brauchest/ so thust du Sünde/ thust unrecht;
darum so bist du nicht GOttes Kind. Bist du nicht GOttes
Kind so bist du gewiß des Teuffels Kind. Sie versündigen
sich 3. an ihrem Erlöser JEsu CHristo: denn dieser ist kom-
men/ daß er die Wercke des Teuffels zerstöre/ 1. Joh. 3. v. 8.
durch die Zauber-Mittel aber wird des Teuffels Reich aufge-
richtet/ gebeeget und gepflantzet. Sie versündigen sich 4. an
dem Heiligen Geist; denn sie weichen von ihm zum bösen
Geist/ indem sie den Zauberern nachhuren/ Levit. 20. v. 6.
Sie versündigen sich 5. an den Heiligen Sacramenten/ son-
derlich der Heil. Tauffe/ darinnen sie GOtt mit Leib und Seel
sich ergeben/ und einen Bund des guten Gewissens mit GOtt
aufge-

aufgerichtet/dargegen dem Teuffel/und allen seinen Wercken und Wesen abgesagt. Solchen Bund brechen sie/ wenn sie die Zauberer und Wahrsager rathfragen / sich zum Teuffel wenden/ seiner Wercke und Wesen gebrauchen. Sie sündigen auch 6. wider ihren Christlichen Glauben. Denn der wahre Christliche Glaube ist eine hertzliche Zuversicht an den einigen wesentlichen GOtt / Vatter Sohn und Heil. Geist/ sich auf denselbigen verlassend / daß er in allen Nöthen helffen könne / weil er allein allweiß / allein allwissend / allein allmächtig. Wo solche Zuversicht ist/ da ist ein rechter Glaube/wo solche nicht ist/ da ist kein rechter Glaube nicht. Solche Zuversicht haben sie nicht/wenn sie dem Teuffel und seinen Wercken nachlauffen. Denn wenn sie recht glaubeten / daß ein GOtt in der Christenheit wäre / was dörffen sie zu denen lauffen / die all ihre Kunst und Hülffe vom Teuffel haben? Sie sündigen 7. wider die Göttliche Mittel/so GOtt verordnet. GOtt der HErr hat uns diese Ordnung in seinem Wort vorgeschrieben/ daß / wenn wir in Nöthen Leibes und der Seelen gerathen/ wir erstlich erkennen sollen/ woher solche Noth komme? nemlich von wegen der Sünde; darnach wahre Reu und Leid über unsere Sünde haben / GOtt um Vergebung derselben anruffen. Denn auch ordentliche Artzeney-Mittel gebrauchen/nach der Anweisung Syrachs im 38. Capitel. Letztlich Gedult tragen/wenn rechtmässige Artzney nicht will helffen/ und gedencken/es sey eine vätterliche Züchtigung GOttes mit welcher Er uns am Leib straffe / auf daß der Seelen wol seye. Diese Ordnung aber kehret dieser stracks um / welcher des Teuffels und der Zauberer Rath begehrt.

Zum dritten / begehen sie mit ihren Zauber-Nöthen und Hülff-Mitteln schröckliche Abgötterey/ greuliche Thorheit / grausame Vermessenheit/ und abergläubische Blindheit. Abgötterey in dem / daß sie sich von GOtt zum Teuffel wenden/ machen aus dem der ein Beelzebub oder Fliegen-König/einen Menschen-Gott: aus dem der ein Lügner von Anfang ist/einen Warsager: aus dem/der ein Mörder ist/einen Lebendigmacher: aus dem der ein abgesagter Menschen-Feind ist/einen Freund/ Helffer und Erretter der Menschen. Dis ist ja eine schwere Sünde / wenn ein Mensch andere Götter neben GOtt haben will/ oder GOtt gar fahren lassen/ und Hülffe mit Saul bey den Zauberern und Warsagern suchen will/da es doch heisset:

Ich bin der HErr dein GOtt/du ſollt keine andere Götter neben mir haben.

Thorheit iſt dem / daß ſolche Leute fliehen von GOtt zum Teuffel/von der Warheit zu der Lügen; von dem/der der gute Vatter iſt über alles das Kinder heiſt / im Himmel und auf Erden/zu dem Ertzfeind und Böſewicht/wie ihn Paulus nennet/ Epheſ. 6. v. 15. von dem getreuen guten Hirten / zu dem brüllenden Löwen/Petri Auſſage nach/ſeiner erſten Epiſtel im 5. v. 8. welcher ſich etwan freundlich ſtellet und erzeiget/daß er ſeine Feindſchafft deſto beſſer an dir vollbringe / von dieſem wilt du/ daß dir geholffen werde. Welcher etwa den Leib beleidiget / daß er entweder denſelbigen mehr und gfährlicher verwunde / oder je zum wenigſten die Seel verletze / von dieſem wilt du geſund werden. Welcher ein Lügner iſt/und etwa einmal zwey wahr geſaget/damit er dich deſtomehr betrüge/von dieſem wilt du die Warheit erforſchen. Iſt das nicht greuliche Thorheit?

Grauſame Vermeſſenheit aber/indeme der Zauberer mehrmal ſolche Mittel zu gebrauchen befihlet/die keiner nicht ohne groſſe Sünde gebrauchen kan; ja wie die Erfahrung lehret / da unter dem Schein der Cur/mancher Zauberer ſeinen geilen unkeuſchen Willen zu verüben geſuchet hat.

Abergläubige Blindheit iſt es auch: Denn gemeiniglich dieſe Mittel nichtig/zum theil lächerlich und abergläubig ſeynd.

Endlich iſt dieſes hochſchädlich. Denn GOtt der HErr drohet im dritten Buch Moyſis im 20. v. 6. Er wolle ſein Angeſicht wider ſie ſetzen/ und ſie aus ihrem Volck rotten. Wenn ſich aber der HErr wider einen ſetzet / wehe einem ſolchen! was will da für Glück und Segen ſeyn? Und was GOTT dißfalls gedrohet / das hat er mit denckwürdigen Exempeln bewähret.

Die Cananiter hat Er um ſolcher Greuel willen vertrieben/ und ſie aus dem Land vertilget/wie zu ſehen im fünfften Buch Moyſis im 18. v. 12. 14. Saul/der König in Iſrael/ hat um deſſentwillen müſſen umkommen / und zum Teuffel fahren / 1. Samuel. 29. Ahaſia ingleichen/der König in Iſrael/im andern Buch der Könige im 1. v. 16.

Dergleichen Exempel noch heutiges Tags viel gefunden werden / da ihrer viel / wenn ſie ſchon lang dem Baalſebub/ dem Teuffel zu Ekron / den Zauberern / Hexen / Warſagern/ Segenſprechern / nachgelauffen / alles was ſie haben/ an ſie

gewen-

endet/ dennoch nicht genesen/ sondern endlich der Kranck-
eingeben und sterben müssen.
Wiederum ein Christ der Hexen und Zauberer zauberische/
glaubische Mittel zu Vertreibung ein- und anderer Kranck-
mit gutem Gewissen nicht gebrauchen kan/ also soll viel
iger Zauberey mit Gegen-Zauberey oder Hexerey-Mittel
eilet und vertrieben werden; denn das hiesse einen Teuffel
dem andern vertreiben. Und ist hierbey die Regul S. Pau-
ol in Acht zu nehmen/ Röm. 3. v. 8. Man soll nichts
is thun/ daß Gutes daraus komme.
prengerus in seinem Malleo Maleficarum gedencket eines
mpels/ deß ein Bischoff in Teutschland gewesen/ welcher
ne beschwerliche Leibs-Schwachheit gefallen war. Als er
von einer alten Vettel berichtet worden/ seine Kranckheit
hm durch Zauberey beygebracht/ könte ihm auch auf keine
ere Weise benommen werden/ als wenn solche angezau-
e Kranckheit wiederum auf die Zauberin selbst gezaubert
de; ist ihm dem Bischoff solcher Handel gantz wunderlich
ommen/ daß er sich auch darüber entsetzet hat. Er wird
Raths/ und schicket eine eigene Post nach Rom zu dem da-
gen Papst Nicolao V. bittet um Dispensation hierinn/ sol-
Mittel vor die Hand zu nehmen/ und zu gebrauchen: wel-
denn der Pabst/ der den Bischoff sehr liebte/ gerne gesche-
liesse und erlaubete. Doch stunde in dieser Dispensation
drücklich: Ut ex duobus malis fugiatur majus, damit aus
yen Ubel das Böste verhütet werde.
Da nun das verlangte Erlauben des Pabsts ankommen/
der Zauberin vorgelesen worden/ hat die Zauberin/ so sich
u erböten/ darauf gesagt: dieweil es dem H. Vatter/ dem
st/ sowol auch dem Ehrwürdigen Bischoff also gefällig/ so
e sie die Sache angreiffen/ und das Ihrige darbey thun.
s sie nun gemacht habe/ ist niemand wissend/ aber daß sie
berey gebraucht/ daran ist kein Zweiffel. Denn der Bi-
f ist alsbald damals in der Mitternacht restituiret wor-
und zu seiner Gesundheit kommen; die Hexe aber ist eben
dieselbige Stunde in eine hefftige Kranckheit gefallen/
n sie auch endlich gestorben.
in Christliches Hertz hergegen wird gewißlich lieber wol-
lieben Jahr lang mit dem geduldigen Hiob ausbalten:
achtzehen Jahr mit dem verlahmten Weiblein: ja 38.
r mit jenem Krancken bey dem Teich Bethesda; als auf

solche Art und Weise sich von der Kranckheit befreyen wollen.

Es möchte aber jemand einwenden und sagen: ja lieber GOtt/wer hängt der verlangt/ einer der von bösen Leuten an seiner Gesundheit gefähret und beschädiget worden/der hätte ja freylich solche gerne wieder: wenn nun aber kein Medicus und Artzt helffen kan/ so kans ja so unrecht nicht seyn/ wenn man ihm durch Zauberer und Hexen wieder helffen lässt/ die zur Zeit helffen können.

Darauf ist zu wissen/daß solche Leute/die dieses sagen oder dencken gleichen Sinn haben mit dem Theophrasto Paracelso, l. de Morb. Caduc. der einsten ungescheuet gesagt: Es sey nichts daran gelegen/ ob GOtt oder der Teuffel/ Engel oder böse Geister dem Krancken helffen/wenn nur der Kranckheit abgeholffen werde. Welchen lästerlichen Worten aber entgegen zu setzen seynd die Wort Chrysostomi, Homil. 3 in Epist. ad Colos. Es ist besser/ sagt er/ tausendmal sterben/ denn sich einer verfluchten zauberischen Artzney gebrauchen/ die dem Leib zwar erhält/ die Seele aber tödtet.

Dieses hat in Acht genommen König Philippus in Franckreich: denn als ihme in seiner Krandheit [illegible] er solte Magische Hülffe gebrauchen/ [illegible] Mittel nicht helffen wolten da wolte er nicht/ sondern sagte: Er wolte lieber gedultig sterben/denn unrechtmässige und unchristliche Mittel brauchen/ er müsse doch einmal sterben.

Darum soll ein jeder lieber in GOttes Namen kranck seyn/ denn in Teuffels Namen begehren gesund zu werden; lieber mit GOtt nach seinem Willen sterben/denn sich eines verfluchten zauberischen Aryney bedienen/ und also mit dem Teuffel leben wollen; lieber mit GOtt ein krancker Vieh/ als mit dem Teuffel ein gesundes und starckes haben.

Zu dem/ wenn Zauberer und Hexen bey ihrer Hülffe/ wie sie vorgeben/ natürliche Mittel gebrauchen/ so können ja erfahrne und gelehrte Medici dieselbe auch brauchen; und ist daher nicht Noth/ daß man sie fahren lasse/ und sich zu diesem Zauber-Gesinde werbe. Denn obwol der Teuffel eine weit längere Erfahrung hat in der Natur/als der Mensch/ und mit der Heilung geschwinder fertig wird/ als sonst ein Medicus: jedoch weil der Teuffel mit seinem Heilen die Menschen nur zu sich locket/und was er an einem Ort gut machet/ das verderbet er dargegen an zweyen: nutzet er dem Leib/ so schadet er der Seelen und dem Gewissen/ welches durch den

Gebrauch

Gebrauch seiner Mittel gefährlich verwundet wird/ und wie sonsten auch all sein Thun auf Betrug gerichtet ist: also soll sich billig ein jeder für ihm und seinen Werckzeugen hüten.

II. Zumaln und fürs ander/ wenn man bedencket und zu reifferer Erwegung ziehet dasjenige/ das die Erfahrung von dergleichen Personen vielfältig bestättiget hat/ nemlich daß jeder Zauberer/ der Kranckheiten und das Bezauberte zu curiren sich ausgibt nichts anders sonderlich von ihm begehret/ nur daß der Krancke festiglich glaube und ihm gäntzlich vertraue/ er werde ihm gewißlich helffen.

Was ist aber dieses anderst/ denn eine schändliche begehrte Abgötterey? sintemal ja hiemit das Vertrauen/ welches allein auf den Schöpffer zu setzen/ dem Geschöpff zugeeignet wird: Auch wendet der Satan alsdenn alle seine Kunst und Macht dahin an/ damit er nur diese/ die auf ihn/ oder die Creaturen trauen/ heile und helffe.

Herr G. P. Harsdörffer im siebenden Theil des grossen Schauplatz Jämmerlicher Mordgeschicht/ Hist. 169. erzehlet folgende Geschicht:

Zu Brüg in Flandern hielte sich eine alte/ und dem Ansehen nach/ erbare Matron auf/ sie heilete viel unheilsame Kranckheiten/ richtete die Krümmrückige gerad/ und hatte niemand über ihren Wandel zu klagen; ja das gemeine Volck hielte sie fast für eine Heilige/ bey welchem man in allen Fällen sich Raths erholte. Gegen solcher Heilung leget sie Wahlfahrten an die umliegende Oerter auf/ und befahle/ man sollte so und so viel Messen lesen lassen/ Allmosen geben/ und was dergleichen gute Wercke mehr waren.

Die Obrigkeit hatte hierinnen ein wachendes Aug/ und fragte diese/ aus was Macht sie solches thäte? Sie antwortete/ daß solches alles zu gutem Ende/ und mit guten Ursachen beschehen: die Mittel wären auch heilig und unsträfflich/ daß man mit Ursach sie zu schelten/ viel weniger in einer so schmählichen Gefängnüs (wie geschehē war) länger anzuhalten. Weil man aber diese für keine Heilige ansahe/ wie sie wolte gehalten seyn/ wurde von dem Rath zu Brüg geschlossen/ man sollte sie auf der Marterbanck ferners fragen. Welches auch geschehen.

Bey angestellter Frage war der Burgermeister des Orts/ welcher mit dem Zipperlein schmertzlichst geplaget war; diesem versprach sie daß sie ihn alsobald heilen/ und seiner Plage erledigen wolle. Der Burgermeister hörte solche fröliche Post/

und versprache ihr/wenn sie ihn der Schmertzen beständig erledigen würde / zwey hundert Cronen zu geben. Die andern Schöpffen aber liessen sie abtretten / und führten dem Herrn Burgermeister zu Gemüte/daß solche Heilung mit teufflischen Mitteln/nicht zu wünschen/als durch welche der Leib geheilet/ sein Gewissen aber und Seele vielmal verletzet würde.

Solches nun zu beglauben / liessen sie die Hexe wieder auffführen und fragten: Was sie für Artzneyen zu dem Zipperlein gebrauchen wollte? Sie antwortete/ keine andere als daß der Herr Burgermeister glaube/ich könne und werde ihm helffen. Hierdurch wurde sie noch mehr verdächtiger / der Burgermeister aber wendig gemachet / und sie an die Folter geworffen / weil die Apostel und heiligen Männer GOttes in dem Namen Christi/und nicht solcher Gestalt Wunder gethan und niemals begehret/daß man auf ihre Person einig Vertrauen setzen solte.

An der Folter bekennete sie etliche schlechte und unnöthige Sachen/ für die Zauberey laugnete sie beständig. Nach etlichen Tagen wird sie wiederum angespannet/ da sie angefangen zu schreyen / man sollte sie von dannen lassen / oder man würde ein übels Rauchwerck von ihr pressen. Darauf liesse sie nach ihrer Nothdurfft gehen/und nachdem sie ein halbe Stunde verzogen/ ist sie härter als zuvor angestrenget worden: biß sie denn angefangen zu lachen/mit den Händen zu klöpffen / und zu sagen/daß noch die Schöpffen/noch der Hencker wider sie nichts werden ausrichten / fienge auch endlich an zu schlaffen.

Nach etlichen Tagen ist sie zum drittenmal angezogen und peinlich verhöret worden: bevor aber hat man ihr die Haare von dem Haupt abgeschoren/da sie denn wie zuvor nichts bekennen wollen: deswegen des Henckers und Henckersknechten Weiber Befehl ertheilet worden / ihr alle Haar am gantzen Leibe abzuschneiden/ in denen sie Brieflein / mit des Teuffels Namen/gefunden und ihr weggenommen.

So bald dieses geschehen/ hat sie alle ihre Missethaten bekennet / und gesagt / daß man ihr gewiß nicht würde haben beykommen mögen / wenn man ihr nur die Zettelein gelassen hätte: nun aber müste sie gestehen/ daß sie mit dem bösen Geist sich verbunden/und bißhero alles durch ihn gewürcket/ &c. Deswegen wurde sie des Landes verwiesen/bey Straffe des Feuers/wenn sie würde wieder kommen.

Also wanderte sie aus Flandern in Seeland nach Witten-

burg/da ſie anfienge das alte Handwerck zu treiben. Florent Däm/Dammrichter des Orts hatte vernommen/ was mit dieſer Hexen zu Brüg vorgelauffen/und als er wahre Kundſchafft eingezogen/daß ſie ihre Hexerey und Teuffelskunſt fortſetzte/ auch ihre Auſſage / ſo ſie in der Gefängnüs zu Brüg gethan/ ſchrifftlich erlanget/hat er ſie lebendig verbrennen laſſen.

Es hat auf eine Zeit eine Adeliche Perſon/einer auch Edlen Tochter das Zahnweh durch einen zauberiſchen Segen geſtillet. Als ſie aber folgends von wegen des abgöttiſchen Mittels/ſo ſie gebraucht/ geſcholten ward / hat es ſie von Hertzen übel gereuet: darauf dann der vorige Schmertz wieder angangen/hat aber nachgehender Tagen ſelbſt nachgelaſſen.

Es ſchreibet Rudolph Goverb. p. 171. ein gut arm Geſell kam zu mir klagt mit weinenden Augen den überaus gröſſen Schmertzen/den er auf der einen Seiten des Haupts ſchon eine geraume Zeit erlitten hatte. Und weil es ihm auf dem Waſſer zu Nächts wiederfahren / haben es die Leute einen Nachtſchaden genennet/und ihn deswegen zu einem Segenſprecher gewieſen/ſich von ihme ſegnen zu laſſen. Er habe gefolget/demſelben Segner einen Batzen gebracht und gebetten/daß er ihn verſegnen wolle/welches er gethan habe: weil er aber im Hin- und Zurückgehen gezweiffelt/ob es auch müglich ſey/daß ein ſolcher Segen ihm ſo einen unerträglichen Schmertzen benehmen könne / ſey ihm nicht allein nicht geholffen/ ſondern der Schmertz um ein Gutes vermehret worden

III. Über das und zum Dritten erſcheinet auch hieraus der Betrug des leidigen Satans und ſeine Begierde Schaden zu thun/indem/daß er gemeiniglich die Zauberer und Hexen dahin anhält/daß / wie ſie freywillig bekannt haben / wenn ſie durch ihre Zauberey jemand wollen geſund machen / ſie dieſelbige Kranckheit/ die einem abgenommen wird / ſobald einem andern müſſen anzaubern ; oder wo ſie ſolches nicht vermögen / ſo bald ſelbſt darüber umkommen. Denn der Teuffel will Unglück haben/ſolte es gleich ſeine eigene Diener treffen/wie Bodinus redet und es mit Exempeln beſtättiget/Dæmonom. Teutſch/p. 159.

Hulin Petit, ein Holtzhändler zu Orleans war von böſen Leuten verzaubert/daß er faſt tödtliche Schmertzen empfande: dieſer beſchickte einen alten Schwartzkünſtler/ und begehrete ſeiner Hülffe. Der Zauberer ſagte / daß er nicht beym Leben könne erhalten werden/wenn er nicht geſchehen laſſe/ daß ei-

nem Söhnlein welches noch an der Mutter Brüsten lag/ solche Kranckheit angethan würde. Der verfluchte Vatter verwilligte in seines unschuldigen Kindes Tod.

Die Kindsmagd/ welche dieses unvermerckt anhörte/ träget das Kindlein/ welches sie sehr liebte/ so bald hinweg/ daß es dieser treffliche Artzt nicht beobachtet. Als nun dieser Zauberer den Vatter angerühret/ wurde er augenblicklich gesund/ und als er das Kind nicht mehr sahe/ selbiges auch anzuführen/ hater angefangen zu schreyen: Ach! ich bin des Todes wo ist das Kind? wo ist das Kind? Er hatte auch den Fuß nicht für die Thürschwelle gesetzet/ da ist er starr todt zur Erden gefallen und gantz erschwartzet/ wie ein Mohr/ daß er sehr abscheulich ausgesehen/ und ohne Zweiffel von dem höllischen Mohren also zugerichtet worden.

Von einem Edelmann zu Paris schreibt gemelter Bodinus, l. c. als ihm eines seiner Pferde kranck worden/ habe er einen Zauberer aus dem Land Auvergne, um Hülffe und Rath ersuchet; derselbige habe zwar dem Pferd geholffen/ doch also/ daß er den Schaden oder die Kranckheit dem Diener des Edelmanns aufgelegt: und da man bey ihm angehalten/ er möchte nun auch den Diener heilffen/ hat er den Edelmann fragen lassen/ ob er lieber das Pferd oder den Diener verlieren wolte? Ehe aber die Antwort kommen/ sey der Diener todt gewesen; darüber dieser Beschwörer gefänglich eingezogen und hingerichtet worden/ Anno 1579.

Zu Thoulouse hatte ein Student das viertägige Fieber/ das wolte ihm ein Zauberer abhelffen/ und sagte/ er solte diese Kranckheit seinem Feinde schencken. Der Student sagte/ daß er keinen Feind hätte: wol/ sagt der ander/ so schencket es dem Diener: das wolte er auch nicht thun/ weil er ihm treulich gedienet. So schenckt mir das Fieber/ sagt der Zauberer. Darein willigte der Student: das Fieber verliesse den Studenten/ und der Zauberer bekam es alsobald/ ist auch daran gestorben.

Zu Nantes hatte eine Hexe ihre Nachbarin bezaubert; als sie nun von der Obrigkeit/ wegen starcken Verdachts/ gezwungen worden daß sie die Krancke anrühren müssen/ ist sie alsobald genesen: die Zauberin aber todt darnieder gefallen.

Hie fragt sichs aber/ ob ein Richter einen Zauberer nöthigen soll/ daß er den Bezauberten anrühre? Herr Hasdörffer pars 2. des Schaupl. J. M. Hist. 174. ertheilet diese Antwort: für das Ja Wort/ spricht er/ streitet erstlich/ daß der

Richter

Richter schuldig ist / dem Ubel zu steuren / und den unrechter Weise Geplagten zu helffen. Zum andern / daß solche angezauberte Kranckheiten durch natürliche Mittel nicht mögen geheilet werden. Drittens / daß der Zauberer dadurch geoffenbaret / und sich selbsten strafft / wie aus vorhergehenden zu ersehen.

Die Ursachen aber für das Nein Wort scheinen viel stärcker: Erstlich / kommet von GOtt Kranckheit und Gesundheit / und nicht von dem Satan und seinen Werckzeugen: Zum andern / soll man nicht Böses thun / daß Gutes daraus erfolge: Drittens / raumet man den bösen Leuten zu viel ein / indem man ihnen Glauben zustellet; und ist besser / in dergleichen Zustand ein brünstiges und allgemeines Gebet / durch welches man GOtt in die Ruthe fället / und dieser seiner Nachrichter Schwerd gleichsam zurück halten kan.

IV. Letzlich gehöret auch hieher / was von dem Bössen oder Segensprechen über die Kranckheiten zu halten seye?

Oberwehnter Herr Freudius, wie ebenmässig M. B. Waldschmid, loc. cit. p. 514. saget unter andern hiervon also: von den jüdischen Cabalisten ist solcher Greuel gehegt; im Pabstthum ist er beliebet / und so zu reden stück worden / in die Kirch GOttes aufgeflogen / und leider auch unter uns / als ein schnöder Sauerteig / der längst mit aller Macht hätte sollen ausgefeget worden seyn / verblieben.

Solch Segensprechen aber der alten Weiber / und heimlichen Zauberer ist anderst nichts / als ein unchristlicher Mißbrauch des Worts GOttes / des Namens der heiligen Dreyfaltigkeit / u. s. f. Darauf GOttes ernstliche und unausbleibliche Straffe folget / als welcher den nicht will ungestrafft lassen / der seinen Namen mißbrauchet. Daß es über das ein grosser Aberglaube sey / wenn man den Worten solche Krafft und Würckung zuschreibet / die sie doch selbsten an sich und in ihrer Natur nicht haben / und um des willen auch das Vertrauē setzet auf etwas das doch nichts ist / daß es im Ende eine Gemeinschafft sey / die man hierinnen mit den Zaubern / Hexen / Segensprechern / Beschwörern habe. Und können daher solche Leute die es thun / hieraus erkennen / wie schwerlich sie sich damit versündigen / und sich des Zorns und der gerechten Straffen GOttes theilhafftig machen: dann sie setzen ihr Vertrauen nicht auf GOtt und seine Hülffe / sondern auf die gespro-

gesprochene oder geschriebene Wort / welche / ob sie wol gut seynd/werden sie doch nicht in ihrem rechten Gebrauch gelassen/darzu sie GOtt gegeben hat.

Wenn nun aber solche Leute die es thun / daran gleichwol nichtUnrecht wollen gethan haben/sondern Erstlich/einwenden und sagen/es seyn gleichwol gute Kräuter und Mittel/die der Meister oder das Weib brauchet/item/es seynd lautter gute Wort/die man darzu brauchet / was solte es Unrecht seyn/ daß man dieses oder jenes thut u. brauche/ im Namen Gotts des Vatters/des Sohns und des H. Geistes? daß man Vatter unser/Glauben/ Ave Maria, das Wort Adonai, den Namen Jehovah, die Namen etlicher Engel/den Namen JEsus/Maria/der Apostel / der vier Evangelisten / der fünff Wunden Christi/die sieben Wort am Creutz /die Wort JESUS Nazarenus Rex Judæorum, S. Johannis Evangelium/ Agnus Dei, oder darzu spricht : daß man selbige zum dritten / siebenden und neundtenmal/mehr oder weniger spricht ? das seynd ja gute heilige Wort? Wisse aber/daß die Worte zwar gut seyn/allein der Mißbrauch und die Entheiligung denselben sey gar zu böß/ oder wie Herr Lutherus redet an einem Ort: sie seynd nicht darzu verordnet/ daß du ihrer mißbrauchen solt/ sondern daß du daran glaubest / und in und durch den Glauben erlangest/ was du wilt und begehrest. Daß du aber des Glaubens nicht achtest/und treibest Zauberey und dein Affenspiel darmit/daß heist schändlich der Wort mißbrauchet/und damit gezaubert/ Und ist gewißlich der Teuffel so grob und plump nicht/er weiß seinem Betrug einen Schein zu geben : er wills GOtt nachthun / und ist auch hierinnen GOttes Aff. Wie GOtt sein Reich und alles mit seinem ewigen Wort erhält/ also will der Teuffel auch mit seinem Wort sein Reich erhalten/und demselbigen mit dem Mißbrauch des Worts GOttes ein herrlich Ansehen machen. Es heisset aber : die Gottlosigkeit jemehr sie mit seinem Schein der Gottesfurcht und Religion bemäntelt und bedecket wird/je gröber ist sie.

Zum andern wenden sie ein/S. Paulus befehle ja 1. Corinth. 10. v. 31. Coloss. 3. v. 17. man soll alles thun / was wir thun / in dem Namen des Herrn JEsu ; darum so könne es nicht unrecht seyn/dergleichen auch thun/eben so wenig könnte es auch unrecht seyn/daß man einen Segen über Kräuter oder andere Mittel spreche/weil wir ja auch das Brod und Essen über Tisch mit unserm Gebet segnen ?

Hierauf

Hierauf iſt die Antwort / daß wir im Namen JEſu alles thun ſollen iſt recht; daß wir aber den Namen JEſu zu Segen brauchen / durch ſelben beſondere Krafft den Kräutern / Steinen / Wurtzeln / Salben / Creutzen / Ceremonien / zu wegen bringen / das iſt nirgend befohlen. Der Name JEſu hat ſeine beſondere Krafft / wenn er im Glaube geſprochen und gebrauchet wird / nach GOttes Wort. Der bloſſe ausgeſprochene und zu ſolchem Abentheuer mißbrauchte Name JEſu thut nichts. Jeſum kenne ich wol / wer ſeyd aber ihr? ſaget dorten der Teuffel zu den Jüdiſchen Beſchwörern / wie zu leſen in der Apoſtel Geſchicht im 19 v. 15. Was die Einrede anlanget / was im Namen GOttes geſchiehet / das iſt nicht unrecht; muß man mercken / daß es nicht durchaus gelte und wahr ſeye; denn nichts in GOttes Namen geſchehen kan / denn was GOtt wolgefällig iſt. Derowegen iſt es nicht genug / ſprechen / daß man im Namen GOttes etwas thue / ſondern man muß beſehen und fleiſſige Achtung geben / ob es ja im Namen GOttes / als GOtt wolgefällig / verrichtet werde. Denn der Teuffel / der da iſt ein Engel der Finſternüs / pflegt ſich alſo in einen Engel des Liechts zu verſtellen.

Zum dritten kommen ſie aufgezogen mit dem Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel / die mit Worten Kranckheiten geheilet; als Paulus den Lahmen vor dem Tempel / aus der Apoſtel Geſchicht 3. v. 6. desgleichen Æneam den Gichtbrüchtigen / Actor. 9. v. 34. wie nicht weniger die Söhne des Hohenprieſters Sceva Actor. 19. v. 13. ja Chriſtus ſelbſt habe mit dem Wort Hephata den Tauben und Stummen hörend und redend / desgleichen jenen Blindgebornen mit Koht ſehend gemacht / u. ſ. w.

Allein wiſſe / daß gar ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem Exempel Chriſti und ſeiner Apoſtel / und dem Exempel ſolcher Segenſprecher ſeye. Denn die Krafft des Namen JEſus dardurch die Teuffel ausgetrieben / und die Kräncken geheilet worden / beſtehet nicht auf den bloſſen Syllaben und Buchſtaben / die geleſen / geſprochen / oder gehöret werden / ſondern auf der Macht JEſu Chriſti / der in die Welt kommen iſt / daß er des Teuffels Wercke zerſtöre / 1. Joh. 3. v. 8. Darnach kan zwar GOtt durch ſein Wort alles thun / denn ſo er ſpricht / ſo geſchichts / ſo Er gebeut / ſtehets da / ſpricht David im 33. Pſalm / v. 9. Aber der Menſch kan mit Worten / wenn es auch gleich GOttes Worte ſeynd / nicht das geringſte Ding hervor bringen.

Vierd

Vierdtens/ sagen sie/ gleichwol so helffen solche Leute / da sonst kein Artzt oder Mensch helffen kan / sonderlich wenns Nachtschäden seynd (wie mans nennet) so von Zauberey herkommen / und anderswo durch nichts / als durch dergleichen Zauberey/Segensprechen/vertrieben werden können.

Es mag zwar wol zu einem und andernmal seyn / daß sie helffen können/allein es folget darum nicht/ daß es recht sey. Der Teuffel hat durch der Heyden Götzen Oracula viel Ding/ so wahr gewesen / verkündet : solts darum recht seyn ? Der Warsagerin zu Endor Geist saget dem Saul/was ihm begegnen würde : solts darum recht seyn ? der Teuffel hilfft durch Zauberey der Zauberey : solts darum recht seyn ? Ein Teuffel vertreibt den andern / solts darum recht seyn ?

Endlich seynd ihrer viel die gedencken : helffe was helffen mag/ sie wollen diß und jenes brauchen/ helffe es / so wollen sie GOtt dancken und darnach wenn sie gesund/GOtt durch Bekehrung und Allmosen solche Sünde wieder abbitten.

Dieses ist aber erstlich ein thörichtes Vorhaben ; denn sie wollen dem Leibe helffen durch Segensprechen und Zauberey/ und verletzen dadurch ihre Seel und Gewissen. Darnach so setzen sie für gewiß / und ihre Hand und Willen hinein / das doch zumal ungewiß ist : denn wer weiß / ob sie lange leben / und die Gnade erlangen / daß sie sich zu den Herrn bekehren können? Zum andern ists ein gottloses Vorhaben. Sie versuchen GOtt/eben als wenn er sie so lang in ihren Sünden müste dulten/Er wolle oder wolle nicht / und wieder zu Gnaden annehmen müste/wenn sie nicht mehr sündigen wollen.

In Summa / es ist alles / was von den aberglaubischen Segnern eingewendet wird/lauter Lappenwerck/nicht wehrt/ daß rechtschaffene Christen sich darmit schleppen / und so fern bethören lassen/daß sie dem heidnischen/ zauberischen Unwesen Beyfall/ geben / und dadurch verständigen Christen ihr Christenthum zu Spott und Schanden machen / sagt gar nachdencklich D. D. Dieterich. p. 2. Conc. super Sap. p. 376.

Das

Das ein und viertzigste Capitel.

Von einer seltzamen Begebenheit vier verwägener Zauberer / wie sie einander die Köpffe abhieben / und wieder aufsatzten; deren einem aber D. Faustus übel gelohnet.

D. Faustus, als er mit obgedachten Kauffleuten gen Franckfurt kommen/und/ wie bey solcher Meßzeit allerhand Gauckler und Abentheurer gemeiniglich erschienen und zusammen kommen / von seinem Geist Mephostophile berichtet worden/ wie in einem Wirthshauß bey der Juden-Gassen vier verwägene Gauckler und Schwartzkünstler wären/ darunter der eine der Meister / die andre seine Knechte wären. Diese hieben einander die Köpff ab / liessen den abgeschlagenen Kopff durch einen dazu bestellten Barbierer waschen und säubern / und satzten den dem Leibe wieder auf / mit männigliches Verwundern; welches denn auch diesen Schwartzkünstlern ein grosses Geld verdienen machte / weil viel Herren und reiche Kauffleute der Stadt sich dahin verfügten/ und zuschaueten.

Solches nun verdrosse den D. Faustum nicht wenig / vermeynende / er wäre allein des Teuffels Hahn im Korb / nahme deswegen ihm gleich für / seine Kunst auch allda sehen zu lassen / und gieng dahin/nebens andern den Handel zuzuschauen. Er sahe aber daselbst bald eine rothe Decke auf der Erden ausgebreitet liegen / auf der Seiten des Zimmers stunde auch ein Tisch/ und auf dem Tisch stund ein verglaster Hafen/darinnen/wie sie vorgaben/ein distillirtes Wasser ware / in welchem Wasser vier

grüne

grüne Lilien-Stengel stunden/die sie nenneten die Wurtzeln des Lebens.

Nun war es mit dem Handel also beschaffen/ daß/ wenn einer von diesen Gauckiern niederkniete auf die rothe Decke/gienge bald der andere herbey und hiebe mit einem breiten Schwerd diesem dem Kopff ab/ und gabe ihn dem Barbierer/ der ihn zwagen/ und so gar barbieren muste/ wenn dieses auch verrichtet/ gab alsdenn der Barbierer dem Meister den Kopff/ der solchen den Anwesenden zu beschauen darreichte; inzwischen setzte man den Cörper auf einen Stul/und wenn es Zeit ware/so satzte je einer nach dem andern den Kopff/ mit vielen seltzamen Worten und Ceremonien/ wieder auf: so bald aber dieses geschehen/sprang eine Lilie/aus den vieren in den Hafen auf dem Tisch/in die Höhe/und wurde sobald auch der Leib wieder [illegible] und dieses trieben sie immer so fort/ biß es auch an den Meister kam.

Diesem nun/ ob ihn schon vorhero D. Faustus sein Lebenlang nicht gesehen hatte/ wollte er eins versetzen/und solchem Gauckelwerck ein Ende machen: nahme demnach wahr/als sie zum andernmal das Kopff abhauen anhebeten/ und der Reyen nun an dem Meister ware/ welcher Lilien-Stengel in dem Hafen dem Meister zugehörte; und dieser eben niederknien wollt/ gehet D. Faustus unsichtbar hin zu dem Tisch/ auf welchem der Hafen mit dem Lilien-Stengel stunde/und schlitzet mit einem Messer des Meisters Lilien-Stengel von einander/ machte sich hierauf wiederum unsichtbar von dannen/ ja gar zur Thür hinaus/ welches auch die Anwesenden nicht gewahr wurden. Der Knecht schlägt

indes-

ſen dem Meiſter / wie vorhin mehr geſchehen / das Haupt ab / läſſt es waſchen und barbieren / und will es nun wieder auf den Cörper ſetzen ; aber ſiehe / da fiel es wieder herab : Leicht iſt zu glauben daß dieſes nicht allein alle Anweſende / vielmehr aber die Knecht und Schwartzkünſtler befrembdet habe / worüber ſie denn noch mehr erſchrocken ſeynd / als ſie geſehen, daß des Meiſters Lilie oder Wurtzel des Lebens / in dem Hafen von einander geſchlitzet war / und der Meiſter todt auf der Erden lage.

Anmerckung.

I. D. Fauſtus als er an den Ort hingekommen / wo ſolches Kopff-Abhauen vorgegangen / hat bald geſehen / daß dieſe Gauckler nicht ſeynd ſolche Leute geweſen / die die Zuſchauer mit ihrer Geſchwindigkeit allein geäffet / als wie man etwan einem ein Schloß unverſehens an das Maul leget / oder allerley anders durch Geſchwindigkeit in den Mund bringet u. ſ. f. ſondern ſie waren Fauſti rechte Mitbrüder und Schwartzkünſtler / denen er aber / als ein von Natur mißgünſtiger Menſch / ihre Kunſt nicht gönnete. Weil er denn zugleich geſehen / daß ſie ſehr vermeſſen wären / oder vielmehr / daß ſie ihre Sache nicht recht in Acht nahmen / thate er / was ſein Geiſt Mephoſophiles gerne ſahe und haben wolte. Ihnen geſchahe auch recht / weil ſie nicht ſorgfältiger waren / weil ſie doch ſolten gewuſt haben / daß ihr Meiſter der Teuffel / ernſtliche Diſciplin zu halten pflege : wenn ein Schwartzkünſtler den Teuffel im Circkel beſchwöret / muß er zuſehen / daß er nicht einen Fehltritt aus dem Circkel thue / ſonſt iſt er ſeines Lebens nicht ſicher.

Dis alles aber was von dem Kopff-Abhauen der Schwartzkünſtler kan und mag gedacht werden / iſt mehrentheils betrügliche Blendung der Augen / wie aus folgendem zu erſehen.

Anno 876. hatte Kayſer Ludovicus einen Artz bey Hofe / der hieß Sedechias, war ein Jud und groſſer Schwartzkünſtler / der öffentlich vor Fürſten und Herren ſeine Kunſt triebe. Unter andern fraß er einen geharniſchten Mann mit Pferd und Waffen : er hieb den Leuten die Köpff / Hände und Füſſe ab / und legte ſie blutig in ein Becken / und machte ſie denn wieder gantz zuſammen.

Anno

Anno 1271. war zu Halberſtad ein Thumpfaff geweſen/ ein Ausbund aller Schwartzkünſtler / Johannes Teutonicus genannt; mit dieſem hatte auf eine Zeit etliche gute Zechbelder/ Ordens-Leute/gezechet/darunter einer ſo trunckē worden/ daß man ihn zu Bette führen müſſen: als ſich nun die Zeit ein wenig verzoge/ ſagte Teutonicus zu den Gäſten/ ich muß hinauf und ſehen / was unſer Campan im Bette macht/ erwiſchet ein breites Beil/und nahme von der Geſellſchafft zween zu ſich / die ihm leuchteten.

Als nun Teutonicus den vollen Bruder tilteite und ſchüttelte/da wolt er kein Anzeichen geben/noch aufwachen/darauf ſagte der Schwartzkünſtler / halt ich will dir den ewigen Schlaff geben/zog den Bruder bey dem Arm herauß über die Bettſtelle/daß ihm der Kopff herab hieng/zoge bald das Beil herfür/und hiebe ihm mit einen ſtarcken Streich den Kopff ab/ nahme den Kopff legte den in eine Schüſſel/truge ſolchen den andern Gäſten auf/und ſagte: Ihr Herren/hie verſuchet dieſen Kalbs-Kopff. Die Pfaffen ſahen bald/weſſen der Kopff war/ erſchracken hefftig darob/giengen ſämtlich hinauf/den Mord zu ſehen / und funden auch alſo / daß dem Bruder der Kopff recht abgehauen war/und ſtunde die Kammer voll von dem abgefloſſenen Blut. Teutonicus ſchrye von unten auf ihnen zu/ſie ſolten herabgehen/und den Todten liegen laſſen/er werde vielleicht dennoch mehr Wein austrincken als ſie: ſie thäten das/ und kamen herab/da ſaß der Pfaff und Teutonicus am Tiſch / u. brachten einander eines zu; darob ſich denn die andern zum höchſten verwunderten / aufs neue wiederum zuſammen ſaſſen und die gantze Nacht durch bis an den Morgen/zecheten.

Anno 1272. iſt auch ein Schwartzkünſtler und wunderbarlicher Gauckler aus dem Niederland gen Creutznach kommen / welcher in gedachter Stadt öffentlich vor allem Volck auf den Marckt ſeinem Knecht den Kopff abgeſchlagen / und über eine halbe Stund dem auf der Erden liegenden Leibe wiederum aufgeſetzet: und was dieſer mehr getrieben/nemlich in den Lüfften gejaget/ja gantze Fuder Heu und Holtzwägen gefreſſen/ hievon mag man beſehen die Chronic. Doct. Hedion. Part. 2.

Eine ſchröckliche Geſchicht erzehlet A. Lercheimer im Bedencken von Zaub. f. 14. von einem Edelmann in Heſſen/ A. V. D. der auch Köpffe abgehauen und wieder aufſetzen können; der hatte ihm gäntzlich vorgenommen/ hinfüro des teufliſchen

Dings

Dings müssig zu gehen ehe er dadurch in Unglück käme. Einsmals aber ließ er sich bey einer Gasterey von guten Gesellen überreden/ daß er seine Kunst noch einmal sehen ließ / aber niemand seinen Kopff gern darzu herleihen wollte/ließ sich der Hausknecht darzu gebrauchen/mit Bitt und Beding/er wolte ihm seinen Kopff wieder aufsetzen: hierauf hiebe er ihm solchen ab / aber er konte ihm nicht wieder aufsetzen.

Er redete den Gästen zu daß/so einer unter ihnen wäre/der ihn etwan daran hindern wolte/ den bäte er/er wolte es nicht thun; versuchte es darauf abermal / aber es wolte mit dem Kopff-Aufsetzen nicht fort. Darauf bate/drohete er zugleich zum andernmal/ man sollte ihn nicht ferner hindern. Als es aber nichts halff/und er mit dem Kopff-Aufsetzen nicht fortkommen kunte/ließ er auf dem Tisch eine Lilie wachsen/daran hieb er das Haupt oder die Blume oben ab. Alsbald fiele einer von den Gästen hinter sich von der Banck/dem war der Kopff rein ab: Dieser war aber der Zauberer/der jenen verhindert hatte. Hierauf setzte er dem Knecht den Kopff wieder auf. Und das war eben/daß der mörderische Geist mit im Spiel suchte. Und ist hie zu sehen / wie die Teuffel untereinander schertzen/ den Menschen zu schaden. Der eine Zauberer/ der den geringern Geist hatte/muste dem grössern und stärckern weichen; oder hat es wol gerne gethan / damit ein Mensch umkäme. Der Künstler oder vielmehr der Todschläger aber flohe/und machte sich eine Weile aus dem Land/ damit man ihm nicht etwan auch nach dem Hals grasen möchte / bis die Sach vertragen ward / und er Verzeihung erlangte.

Eine fast gleichmässige Geschicht wird von dem Christoff Wagner /des D. Fausti Famulo, gelesen. Dieser kam einsten mit seinem Gesellen/ Johanne de Luna, nach Toleto in Hispanien in ein Wirthshaus / da etliche Schwartzkünstler innen waren/und vermeyneten/es könte keiner in der Welt die Kunst besser als sie; und da der Vornehmste unter ihnen gesehen/daß Wagner seiner Kunst und Gauckelpossen spottete / gedachte er sich an dem Wagner zu rächen/ und ihm eines zu versetzen: nimmt demnach ein wächsernes Männlein/welches er im Vorrath bey sich hatte/und sticht es mit einer Nadel in ein Aug/ daß es alle / so bey Tische sassen/ sahen; so bald verdirbt dem Wagner ein Aug im Kopff/daß das Wasser daraus auf dem Tisch tropffet. Darüber denn Wagner sehr ergrimmet/und fordert ihm ein starckes Messer langen/mit diesem macht er in den

Tiſch ein Loch/ und fraget darauf den Schwartzkünſtler/ ob er ihm wolte ſein Aug wieder geben? derſelbe ſprach nein/ er könte es nit thun/ wenn er ſchon gerne wolte/ es war gar heraus: da ließ Wagner ein Höltzlein bringen/ u. ſteckt es in den Tiſch/ da wuchs ein ſchöne Roſe/ drauf/ die war gantz blutroth.

Da fragte Wagner noch einmal/ ob er denn auch wolte ſein Aug wieder gut machen/ wenn er könte? der Schwartzkünſtler ſagt nein. Hierauf zuckt Wagner das Meſſer/ und hieb die Roſe vom Stengel: bald fiele demſelben Künſtler der Kopff auf den Tiſch/ und ſprützte das Blut bis auf die Decke. Die ſo darbey ſaſſen/ meyneten erſtlich/ es wäre nur Schimpff/ und baten den Wagner/ er wolle ihn den Kopff wieder aufſetzen/ ehe er erkalte und verblute; aber Wagner ſagte/ es iſt geſchehen/ um mein Aug und um ſeinen Kopff.

Alſo muſte dieſer Schwartzkünſtler in ſeinen greulichen Sünden ſterben/ und zum Teuffel fahren/ Wagner aber zog aus der Herberg und ließ den Kerl liegen. Seine Geſellen und Mitkünſtler bemüheten ſich zwar/ ob ſie ihn könten wieder lebendig machen/ aber es war umſonſt und vergebens.

II. Darnach und zum Andern/ mag man bey dem Unſichtbarmachen D. Fauſti dieſes behalten/ daß ſich manche gottloſe Un-Menſchen von dem Teuffel alſo bethören und bereden laſſen/ daß ſie meynen/ ſie können ſich unſichtbar machen/ und die ſichtbare Gegenwart ihrer Geſtalt verbergen/ und darauf dieſes oder jenes thun/ was ihnen ihr eigener Muthwill eingibt/ und ſuchen alſo unter ſolchem vermeynten Unſichtbarmachen/ einen blinden Deckel/ unter welchem ſie ihre Sünde/ Diebs- und Bubenſtücke verbergen/ und für der Straffe ſicher bleiben und derſelben entgehen mögen/ obnerachtet ſie für GOttes Augen nicht unſichtbar ſeynd/ als die alles ſehen/ und ſchauen auch in das Heimliche und verborgene Winckel/ nach dem Zeugnüs Syrach/ im 23. v. 28.

Und iſt ſolch Unſichtbarmachen eine eingebildete Kunſt und pur lauteres Affenſpiel des leidigen Teuffels/ der auf viel und mancherley Weiſe andern Leuten ein Gepler- und blauen Dunſt für die Augen machen kan/ daß ſie den u. den entweder gar nit ſehen/ oder aber ihn in einer andern und fremden Geſtalt ſehen: und iſt derentwegen ſolches alles des Teuffels-Verblendung zuzuſchreiben: denn der Teuffel kan den Menſchen/ oder den Leib der da unſichtbar iſt/ wider ſeine natürliche Eigenſchafft nit ändern/ aber das kan er thun/ daß er [illegible] Leu-

ſe

te Augen durch ſein äuſſerlich Spiegelfechten/als durch Trübmachung der Lufft/oder Vorſtellung anderer Geſtalt/und dergleichen/kan hindern/daß ſie einen andern nicht ſehen können. Wie denn Gyges, der Lydier König/einen ſolchen Geiſt in einem Finger-Ring getragen/der ihn zur Verrichtung ſolcher Thaten unſichtbar gemacht. Wier. de Præſtig. Dæmon. l. 1. c. 4.

Zu Magdala in Thüringen hat ein Burger hausgehalten/Namens Hanns Michael/ein Zauberer/und wider die Wolgebornen Grafen zu Gleichen und Blanckenheim ſich erhoben/und ihre Unterthanen/wie ein Lands-Feind/beſchädiget. Man hat auf dieſen Abentheuer gehalten/und ihn auffahen wollen/aber er ward im Dornbuſch zum Haſen/und konte ſich/worein er wollte/verändern.

Einsmals begab es ſich/daß er in ein Bräu-Haus gejagt/und alſo den Häſchern nicht mehr entrinnen konte; da fuhr er in die Feuerglut/und kam darvon. Wie aber im Spiel aus/und auf das letzte Blat gekartet/ward er betretten/eingefangen/und zu Weymar gerechtfertiget. Nach ſeinem Tod hat in etlichen Jahren nacheinander kein Scharffrichter auf demſelbigen Platz einen armen Sünder recht richten/noch ihm mit dem Schwerd den Kopff abhauen können/alſo daß mancher Heucker darüber geſteiniget und beſchädiget worden. Darum muſte dieſer Gericht-Platz abgethan/und an einen andern Ort verleget werden.

Das zwey und vierꝛigſte Capitel.

D. Fauſtus friſſt einem Bauren ſein Futter Heu ſamt dem Wagen und Pferden.

D. Fauſtus kam auf eine Zeit etlicher Geſchäffte wegen/die er wegen anderer allda zu verrichten hat/in ein Städtlein Gotha/etwan um die Zeit des Brachmonats/da man zu Zeit allenthalben mit dem Heumachen und Einführen beſchäfftiget war. Eines Tags nun war D. Fauſtus, ſeiner Gewonheit nach zimlich bezecht/gienge Abends mit etlichen ſeiner Zech-Geſellen ſpatzieren vor das Thor hinaus/indem begegnet ihm ein Wagen wol-beladen mit Heu; D. Fauſtus aber gieng mitten im Fuhr-Wege/daß ihn alſo der Bauer/der das Heu einführte/

Noth halben ansprechen muste / er sollte ihm aus dem Wege weichen/und seinen Weg neben hin nehmen. Bald war D. Faustus da/und antwortet ihm/ nun will ich sehen / ob ich dir oder du mir weichen müssest / höre Bruder hast du niemal gehöret / daß einem vollen Mann ein geladener Wagen ausweichen solle? der Bauer war über die Verzögerung recht unwillig/gab dem Fausto viel unnützer Wort/ und wenn er nicht gehen wolle / wollte er ihm den Weg weisen; deme aber D. Faustus bald wieder antwortete / wie Bauer/ wolltest du mich erst darzu pochen / und viel schnarchen / mache mir nicht viel Umstände / oder ich fresse dir bey dem Element deinen Wagen zusamt den Heu und den Pferden. Der Bauer sagt darauf: Ey so friß meinen Dreck auch darzu.

D. Faustus nicht unbehende wischt mit seiner Kunst herfür / verblendet den Bauren dergestalt / daß er nicht anderst meynte / er hab ein Maul wie ein grosser Zuber / und daß er bereits seine Pferd / zusamt dem Wagen und Heu verschlungen und gefressen hätte. Der Bauer erschracke hefftig hierüber / entlieffe eilends / vermeynende / wenn er lang allda verharren würde/dörffte es letzlich auch an ihn kommen; eilet derowegen der Stadt und dem Burgermeister zu / klagt ihm seine Noth / wie ihm ein ungeheurer/ und doch dem Ansehen nach/ nicht grosser Mann / begegnet seye / der habe ihm nicht aus dem Fuhrwege wollen weichen / da er ihn doch darum gütlich angesprochen; item er habe ihm bald gedrohet / er wolle ihm den Wagen mit samt den Pferden fressen / wenn er ihm als einem Trunckenen / nicht ausweichen wollte: wie denn auch

geſchehen / er bitte um Rath und um Hülffe.

Der Burgermeiſter / als er das vernahm / lachet und ſpottet noch des Bauern dazu / ſagende / es wäre ja nicht müglich / was er gleichwol wahr zu ſeyn geſaget hätte? er ſeye etwan ſelbſt truncken / oder ſey nicht bey ſich ſelbſt? der Bauer betheuret es hoch / daß deme alſo ſeye / wie er erzehlet beruffte ſich auch auf ſeine Nachbarn / und andere / die hinter ihm hergefahren hätten.

Wollte anderſt der Burgermeiſter Ruhe haben / muſte er ſich mit dem Bauren dahin verfügen / und dieſes Wunder anſchauen: als ſie beede aber etwan einen Bogenſchuß fern von dar ankommen / ſihe / da ſtunden wie zuvor / Roſſe / Heu und Wagen / unverletzt und unverruckt allda; D. Fauſtus aber hatte indeſſen einen andern Weg genommen.

Anmerckung.

1. Alldieweil dieſe Geſchicht D. Fauſti mit folgender gar ſehr überein kommet / als ſoll die erſte Anmerckung bey dieſer dorthin verſchoben ſeyn; die andere aber allhier des faſt täglich beſoffenen Fauſti wegen angeführet werden / was nemlich aus der täglichen Füllerey und Truncknheit in mancher Zeit für Unglück und Hertzenleid entſtehen könne.

Herr Hatzdörffer im achten Theil des groſſen Schaupl. Jämmerl. Mordgeſch. Hiſt. 195. ertheilet deswegen dieſe Lehr-Gedicht. Es drohete einer ſeinem Freunde / der den Trunck ſehr liebte / er wolle ihn machen von Sinnen kommen; darüber lachte der andere und ſagte / daß er den Verſtand von GOtt und von keinem Menſchen empfangen / ſtünde alſo nicht in ſeinen Mächten: zu dem wollte er ſich ſolches zu ihm als ſeinem Freunde nichts verſehen / maſſen ihme ſein ärgſter Feind nit es Böſes thun könnte / weil der Verſtand allein die Menſchen von dem Viehe unterſcheiden machte. Wol / verſetzte der erſte / thu ich es nicht / ſo wird es doch einer thun / den du ſehr liebeſt.

Dieſes wolte der Weinſchlauch nicht glauben / biß er ſich bezechet/und ſich als ein unſinniger Menſch geſtellet; da ihm denn ſein Freund die Räthſel aufgelöſet / daß es nemlich der Wein wäre/den er ſehr liebet / welcher ihn ſeines Verſtands beraubete / deſſen er doch/ als eines Erbfeindes der Tugend/ müſſig gehen ſollte. Er aber antwortete / daß man auch die Feinde lieben ſolte / und hat ſolche Thorheit erſt in ſeinem krancken Alter erkannt / als er das Sprichwort im Werck erfahren : Ein wollüſtige Jugend bringet ein unluſtiges Alter. Vielmehr erſauffen in dem Weinfaß als in dem Meer; vielmehr erleget Bacchus, als Mars; vielmehr tödten ſich ſelbſten/ als von ihren Feinden getödtet werden ; und ſcheinet das Laſter der Trunckenheit nicht ſo abſcheulich und nachtheilig/ als es iſt.

Der Wein / ſaget Syrach gläntzet ſchön in den Glas / er vergiftet dich aber / wie eine Schlange / wenn man nemlich nach dem Becher der Frölichkeit den Trunck der Unſinnigkeit auszechet/ daß der Wein ein / die Vernunfft ausgehet / und dardurch ſich und andere in Leibs- und der Seelen-Gefahr ſetzet ; wie hievon etliche Erzehlungen zeugen werden.

Im Jahr Chriſti 1517. an einem Sonnabend / hat ſich ein Knecht zu Großglogau in Schleſien voll getruncken/und aus Unachtſamkeit das Haus darinnen er geweſen / angezündet / welches alſobald durch den Wind die ſchönſten Häuſer in Brand gebracht / und bey achtzig Perſonen verbrennet und mit Rauch erſtecket. In der gantzen Stadt bliebe nichts ſtehen als die Hauptkirchen/das Jacobiner-Kloſter/das Collegium / und etliche wenige Häuſer / welche nächſt denſelben gebauet waren. Dieſes geſchahe die Nacht vor dem Feſt des Heil. Stanislai/welcher des Königreichs Polen/und ſonderlich der Stadt Glogau Schutzherr ſeyn ſoll. Joach. Curæus in Annalibus. Gantz Liefland iſt wegen der Trunckenheit und Füllerey dem Moſcowiter unterthänig worden / welche Anfangs darinnen ſehr tyranniſiret. Die Ritter von dem Teutſchen Orden / ſo ſeinen Anfang mit den Rittern von Malta genommen / ſolten dieſes Land vertheidigen : ſie aber waren allen Laſtern / und ſonderlich dem Freſſen und Sauffen ergeben / daß ſie auch die Dolchen neben die groſſen Gläſer auf dem Tiſch geſtoſſen/ und wohl den / der nicht Beſcheid thun wollen/darmit niedergemachet. Als nun der Feind die Moſcowiter im Anzug geweſen / und biß an Riga geſtreifft/haben

dieſe

dieſe keine Luſt zu fechten gehabt / und gezittert wie das Laub an den Bäumen / bevor ſie des Feindes anſichtig worden. Bald hernach ſeynd ſie nieder gehauet worden/u jämmerlich um des Landes Herrſchafft / und auch um das Leben kommen.

Ein Niederländer zu Arnheim hat ſich täglich bezechet / und Zanck geſuchet. Dieſer war auf eine Zeit ſo voll als ein Ey/und fienge mit ſeiner Weinbrüder einen unnöthige Händel an. Von den Worten kam es zu den Schlägen / darüber wird er mit einem Meſſer in das Aug geſtoſſen/ daß viel Blut daraus rann. Ob man nun vermeynte/der Stoß wäre nicht gefährlich / hat er doch bald die Rede verlohren / und iſt die drey und zwantzigſte Stunde hernach verſchieden. Unter den Wund-Aertzten war ein Streit/ ob er von der Verwundung oder von einem andern Zufall geſtorben; die Obrigkeit aber hat den Thäter enthaupten laſſen. B. Ronſæus in Epiſt. 12. Med.

Zu Lyon war einer/ Namens N. Chanourrus, ein groſſer Trunckenbold / welchem der Tag zu kurtz war / ſich mit Wein anzufüllen/ und die Nacht nicht lange genug/ wieder auszunüchtern. Wenn er nun gantz bezecht nach Hauſe kame/ zanckte und haderte er mit ſeinem Weibe/legte ihr auch / wenn ſie das Meiſterlied ſingen wolte / die Fauſt auf die Wangen; deswegen ſie ſich zu rächen entſchloſſen / und als er auf eine Zeit im Trunck entſchlaffen / hat ſie ihren Mann die Gurgel abgeſchnitten/ ein Becken genommen / und das Blut darein geſammlet / ihn auch/ ſolchen Mord zu bergen/ in Stücke zerhauen / und in das Waſſer geworffen / welches ſie alles ſo klüglich zu Wercke gerichtet/daß man auch nicht einen Tropffen Blut in dem gantzen Hauſe ſehen können. In die unterſchiedene Säcke / welche ſie darzu machen und dichten laſſen/ hat ſie benebens dem Leichnam auch Steine hinein gethan/ damit ſie bald zu Grund ſincketen: Doch hat ſie dieſe That nicht bergen können/ſondern iſt allezeit erſchrocken / wenn jemand nach ihrem Mann gefraget hat. Darüber iſt ſie in Verhafft kommen / und als eine Mörderin abgeſtrafft worden.

Ein Edelmann bey Bryſach angeſeſſen / hatte mehr Wein zu ſich genommen/ als er tragen kunte / und wolte ſein Pferd herum tummeln: wird aber von demſelben abgeworffen / geſchleifft / mit Füſſen getretten / und jämmerlich zugerichtet / daß er ſein Leben ſelbige Stunde elendiglich aufgeben müſſen. J. Gaſt in ſeinen Tiſchgeſprächen.

Im Jahr 1551. lagen vier hundert Gülchische Reuter zu Reutlingen / darunter zween miteinander um zehen Gulden eine Wette getruncken: da der eine sieben und zwantzig / der andere drey und zwantzig Mase gesoffen / haben aber beede ein elendes Ende genommen.

Zu Utrecht in Niederland hat sich einer also betruncken / daß er in seiner Kammer neben dem Camin / daß er mit Feuer angeschüret / entschlaffen / und in die Flamme gefallen: Weil er nun nicht so viel Stärcke gehabt / daß er sich heraus wälzen / oder aufstehen können / hat er sich erbärmlich verbrennet / weil die Kammer versperret / keine Hülffe und Rettung haben können / bis man den andern Tag diesen Halbgebratenen rüllen und brüllen hören / wie einen Ochsen / deswegen die Kammer aufbrechen müssen: da man diesen elenden Menschen gefunden. Ob man nun allerhand Brandlöschungen gebrauchet / hat ihme doch nicht mögen geholffen werden: sondern er ist mit grossen Schmertzen / ohne allen Verstand / den dritten Tag verschieden.

Die Soldaten verübten in einem Dörfflein in Schwaben grossen Ubermuth / und bielten die Bauren sehr übel; nachdeme sie sich aber bezecht / und als die Todten geschlaffen / haben sich die Bauren erkühnet / und sie in dem Wirthshaus todt geschlagen; solches hat ein Soldaten Weib den andern Fahnen verkundschafft / die Morgens mit hellem Hauffen gegen das Dorff angezogen / selbiges geplündert / und in Brand gesteckt.

Zu Wien haben vor etlichen Jahren vier Musicanten zwey und viertzig Maas Wein auf einem Abend ausgetruncken / und seynd folgendes Tags alle eines schmertzlichen Todes gestorben.

Derohalben warnet die H. Schrifft allenthalben mit solchen Eifer und Sorgfalt vor der Trunckenheit / und verbietet dieselbe allen und jeden / als woraus nichts anders denn ein unordentliches wüstes Leben erfolgen möge.

Das drey und vierꝛigſte Capitel.

D. Fauſtus friſſet einem Bauern ein halbes Fuder Heu auf.

KUrꝛ hernach kam auch D. Fauſtus in die Stadt Zwickau / in welcher Stadt er zween ſeiner guten Freunde und Bekandten mit denen er vor drey oder vier Jahren in Wittenberg gute Kundſchafft gepflogen/antraffe / die ihm bald gute Geſellſchafft leiſteten. Auf einem Abend nach dem Nacht eſſen/ in den langen Sommer-Tagen / giengen dieſe drey mit einander auſſer dem Stadtthor ſpaꝛieren/bald begegnet ihnen ein Bauer / der ein groſſes Fuder Heu führete / dieſen ſprach D. Fauſtus gütlich an: höre mein Freund/was willſt du nehmen/ und mich genug Heu für einen Salat eſſen laſſen / denn mich geluſtet darnach? der Bauer hielte es/ wie billich / für ein Geſpötte/ zumahln/da er ſahe/ daß jener bezecht war/und antwortete ihm: Herꝛ/ wenns euch ein Ernſt iſt / ſo wollen wir uns bald miteinander vereinigen/was ich nehmen wolte. Fauſtus verſetzet alſobald, wie viel? der Bauer ſagt / ich nehme einen Löwenpfennig und laſſe euch eſſen/ ſo viel ihr immer wollet. Wolan ſpricht D. Fauſtus, es ſey alſo/und gab ihm den Löwenpfennig.

Da hub D. Fauſtus an / ſo geiꝛig zu eſſen / daß die andern ſeiner lachen muſten/verblendet alſo den Bauren / daß ihm daher das Geſpötte allgemach wolte vergehen/und ihm recht angſt und bang wuꝛde/denn er ſahe/ daß allbereit das halbe Fuder aufgefreſſen ware. Wolte der Bauer das übrige noch erhalten/ muſte er den Fauſtum bitten/ daß er doch aufhören / und ihm das übrige laſſen wollte / er

komme vorhin in groſſen Schaden; dieſer Bitte wurde er auch gewehret.

Als nun der Bauer in die Stadt fuhre / und zu des Burgers Haus kam / welchem er das Heu um die Belohnung einführen ſollte / und er alleweil in Sorgen ſtunde / er müſte den Schaden gut machen und wie es darmit hergangen / erzehlen / ſiehe / da hatte er ſein gantzes und völliges Fuder Heu wie zuvor / für voll; deſſen denn der Bauer von Hertzen froh ward / und nicht erſinnen kunte / wie dieſes müſte zugangen ſeyn.

Anmerckung.

1. Zu Northauſen iſt einer geweſen mit dem Zunahmen Wildfeuer; der fraß einen Bauren mit Roß und Wagen / welcher Bauer nach etlichen Stunden über etliche Feldwegs mit Pferden und Wagen in einer Pfützen lag.

So meldet man auch von einem Münch (ex colloq. D. M. Lutheri) der machte ein Beding mit einem Bauren / was er nehmen / und ihm Heu genug zu freſſen geben wollte / als viel er möchte? der Bauer ſagt / für einen Kreutzer. Der Münch aber fraß ihm das Fuder Heu über die Helffte auf / und ward vom Bauren mit Gewalt darvon abgehalten.

In einem Büchlein / ſo ein Beichtvatter und Münch nach dem Tod des Abbts von Fulda Erlolffi, gefunden / wird unter andern auch dieſes gemeldet / daß / als dieſer Schwartzkünſtler Erlotffius auf eine Zeit in ein Wirthshauß zu Raſtat kommen / auch bereits der Wirth eine ſtattliche Mahlzeit zugerichtet / habe der Abbt von Fulda ſich allein zu Tiſch geſetzet / und den Edelleuten / ſo bey ihm waren / wie auch den Dienern befohlen / daß keiner zu ihm an die Tafel ſolte ſitzen / er wolle dem Wirth ein Abentheuer zurichten. Die Diener aber und andere wuſten wol / was er mit ſeiner Kunſt zu wegen bringen konte und vermochte / unter welchen einer / des Abbts nächſter Verwandter / von ihm abgerichtet worden / was er indeſſen ausmachen ſollte.

Die Zeit des Eſſens kommt indeſſen herbey / und trug der Wirth die Speiſen auf / der bate die Edelleute / ſie ſollten dem

Herrn

Herrn Abbt aufwarten / und ihme Geſellſchafft leiſten an der Tafel : Es verantwortete ſich aber ein jeder aufs Beſte / wie ſie nur den Herrn Abbt begleiteten / und ein jeder auf ſeinen Koſten reiſete / darzu wüſten ſie wol / daß der Herr Abbt gern allein ſpeiſete : er der Wirth ſollte ſich dahin ſetzen / ſie wolten noch zeitlich genug dahin kommen / wenn ſie vorher das Ihrige verſehen haben würden / er ſolte ſichs nicht hindern laſſen / und getroſt hinſetzen / es müſſe doch alles bezahlet werden ; welches denn dem Wirth faſt annehmlich zu hören geweſen / lieſſe ſich deſto eher überreden / und ſatzte ſich hin an die Tafel.

Der Abbt fragte ihn bald / ob er ſonſt keine andere Stuben hätte / als dieſe ? Er antwortete / ja Gnädiger Herr / drey für eine. Der Abbt ſprach zu ihm / ſo gehet alſobald hin / und bereitet mir daſelbſt einen Tiſch / und wenn ihr den gedecket / ſo gebet hernach meinem Diener / hier zugegen / den Schlüſſel zu der Stuben ; welches alles denn auf das fleiſſigſte und geſchwindeſte von dem Wirth iſt ausgerichtet worden. Nach ſolchem fängt der Wirth an / und ſagte / Gnädiger Herr / ich bitte Euer Gnaden / ſie wollen doch anheben zu eſſen / denn die Speiſen werden ſonſt kalt werden : Der Abbt ſpricht / ſeynd das die Gerichten alle / ich werde mich mit ſolchen nicht können begnügen ; der Wirth antwortete / Gnädiger Herr ich verhoffe / Euer Gnaden werden genug daran haben / zumaln ſie alleine ſpeiſen wollen / es wäre noch wohl ein Mehrers vorhanden / wenn mehrere Perſonen ſpeiſeten. Ey / ſagt der Abbt hierauf laſſet euch das nicht irren / daß meine Leute nicht ſpeiſen / traget ihr nur immer auf / und bleibet bey mir ſitzen / und leiſtet mir Geſellſchafft.

Aber was geſchiehet ? der Abbt lieſſe ſich die Speiſen nach einander wohl ſchmecken / und dem Anſehen nach / vermeynte der Wirth nicht anderſt / als hätte der Abbt die Gerichte zu ſamt den Schlüſſel verſchlucket und gefreſſen / allein er ſchwiege und ſagte nichts darzu / und da er ſahe / daß immer ein Gerichte Eſſen nach den andern hingienge / und er doch nichts zu eſſen bekame / wolte der Wirth anders Sinnes werden / und ſahe ſauer darein : der Abbt kunte ſich kaum des Lachens enthalten / und fragte abermal den Wirth / ob nichts ferners da wäre aufzutragen ? der Wirth wollte aus der Haut fahren / muſte doch ſchweigen / und antwortete / er wolle hingehen und beſehn

was noch in der Kuchen vorhanden / gieng auch alſobald dahin/klaget ſolches/was er bishero von dem Abbt geſtehen/ſeiner Frauen/ zu dem ſagt er weiter / habe ich von dem allen keinen Biſſen bekommen. Das Weib ſprach: du Närr/ſey damit zu frieden/der Abbt muß es ſchon theuer genug bezahlen ; und als der Wirth wiederum in die Stuben gehen wollte/wird er gewahr / daß bereits der Abbt von der Tafel aufgeſtanden / und mit den Edelleuten Sprach hielte; er erſchrack aber noch mehr/da er den leeren und ledigen Tiſch ſahe/darvon die Kannen/Becher/Gläſer/Brod/ja alles Zugehörige weg ware/und ja nicht erſinnen kunte/wo ſie hingekommen wären.

Der Abbt / der der Schalckheit ſelber lachen muſte/in dem er ſahe/wie der Wirth voller Unmuths hin und her in der Stuben ſich nach dem Verlohrnen umgeſehen/ergreiffet er ihn bey der Hand/ſprach ihm zu/er ſolte nur gutes Muths ſeyn/und mit ihm in die obere Stuben gehen / er wollte den Tiſch aufs neue decken laſſen/welches auch die Edelleute und Diener thaten. Als nun der Abbt ſamt dem Wirth/ und andern die hernach folgeten/in die Stuben eintraten/ſihe/da ward allda der vorige Tiſch gedecket zu ſehen/auf welchen alle vorige Gerichten und Speiſen/welche der Wirth in der untern Stuben dem Abbt aufgetragen/und auch nicht anderſt vermeynet / daß ſie der Abbt alle verzehret hätte/ſtunden/auch noch waren; ſaſſen demnach zuſammen/und waren recht frölich: und als ſie den Wein in den Kopff bekommen/wollte und befahl der Abbt/der Wirth ſollte ihm ſeine Hausfrau ſehen laſſen ; der Wirth laufft eilends/und brachte ſie in die Stuben.

Da ſie nun vor dem Abbt ſtunde / und er ihr gantz freundlich die Hand bote vermeinte/der Wirth abermal nit anderſt/ als freſſe der Abbt ſein Weib / hub an und ſchwure bey Box Sack vellend/ich glaube/Herr Abbt/ihr habt einen Wölffsmagen: es iſt nicht allein genug / daß ihr mir vorher alles verzehret hattet/freſſet anjetzt mein Weib auch/ich glaube der Teüffel ſtecke in euch. Und da er ſahe / daß er nun gantz und gar das Weib gefreſſen hatte / laufft der Wirth eilends zur Stuben hinaus/will Lermen machen und Mordio ſchreyen: da er aber bey der Kuchen vorbey lieſſe/ſtunde ſein Weib da/ und ſteckte eben Hüner an den Spieß/die ſie abbraten wolte. Wer war nun froher als der Wirth/ der alſobald hinauf lieſſe / und ſolches mit Freuden anſagte; deſſen dann die gantze Geſellſchafft genug lachen muſte.

Das

Das vier und viertzigste Capitel.

D. Faustus frisst einsten einen Wirths-Jungen der ihm allewegen zu voll einschencket.

Als D. Faustus einsten wiederum auf Wittenberg zureisete/kame er auf dem Abend unterweges in ein Wirthshauß / darinnen traffe er Kauffleute und andere Reisende an/ da sie nun zu Nacht mit einander gespeiset hatten / und mit dem Trunck einer dem andern ziemlich zugesprochen / da stunde der Wirthsjung jederzeit hinter D. Fausto, und weil er ihn für einen Abentheuer (als er auch ware) ansahe schenckte der Jung ihm allemal das Glas gantz voll ein/dessen denn D. Faustus nicht zu frieden war/ drohete ihm deswegen/ wenn ers noch einmal thun würde / so wolte er ihn mit Haut und Haar fressen.

Da nun der Jung seiner spottete/und sagte: ja wol fressen ! und ihme darauf abermal zu voll einschenckte/sperrte D. Faustus sein Maul auf/und fraß ihn/mit Erstaunen aller die an dem Tisch waren/erwischte darauf den Schwanckkessel mit dem Kühlwasser / und sagte: auf einen guten Bissen gehöret ein guter Trunck / und soff den rein aus.

Da aber der Wirth/ der indessen abwesend gewesen/ und nicht von allem was geschehen war/wuste / mit Schrecken solches vernahme / deswegen D. Fausto ernstlich zuredete/ er solte ihm seinen Jungen wieder schaffen / oder er wollte etwas anders mit ihm anfangen / u. s. w. da sagte Faustus: Herr Wirth gebt euch zu frieden / und sehet hinter den Ofen; da fande er daselbst den Jungen tropffnaß/ voller Schrecken und Zittern/ dessen denn die gantze Gesellschafft recht lachen muste.

Anmer-

Anmerckung.

1. Nicht zu zweiffeln iſt/ daß daſelbſthin den Jungen/ auf GOttes Zulaſſung/der Teuffel geſtoſſen/das Waſſer auf ihn geſtürtzet/den Zuſehern die Augen bezaubert/ daß ſie gemeynet / er wäre gefreſſen worden / und Fauſtus hab das Waſſer aus dem Schwanckkeſſel geſoffen.

Maolius meldtet/ daß zu Wien in Oeſterreich einſten zween Schwartzkünſtler in einem Wirthshaus gelegen / deren einer den andern (immaſſen die Zuſeher gäntzlich glaubten) gefreſſen hat. Denn der Teuffel hat denſelben Gefreſſenen in eine Höle oder Loch geführet/der allererſt nach dreyen Tagen wieder hervor gekommen.

Als König Wenceslaus ſich zu Prag/in ſeinem Königreich Böheim aufhielte / ſollte er ſich mit Fräulein Sophia aus Bayern vermählen/ und Beylager halten. Weil nun Hertzog Hanns/der Braut Vatter/wol wuſte/daß ſein künfftiger Aydam und Tochtermann mit luſtigen Aufzügen/ und künſtlicher Gauckeley gerne umgienge / brachte er einen gantzen Hauffen ſolches Geſindleins zu wegen. Als nun der Meiſter ſolcher Künſtler und Gauckler einſten ſeinen Kram auslegte / und den zuſchauenden Herren und Frauens-Perſonen groſſe Kurtzweil machte/ lieſſe ſich auch Zyto, Königs Wenceslai Künſtler/unter dem Hauffen ungefehr ſehen/der ſperrte ſein Maul auf biß an die Ohren / wiſcht über den Bayriſchen Künſtler her/ fraß ihn und allen ſeinen Werckzeug/biß auf die Schuhe/die er ausſpeyete/wie eine Sau die Nußſchalen/weil dieſelben etwas grob/ mit eiſern Nägeln beſchlagen/und darzu noch kothigt waren.

Hierauf fügt er ſich in ein anders Gemach / ließ ihm einen Keſſel mit Waſſer unterſetzen/zog die Hoſen ab/und entledigte ſeinen Bauch von ſo grober unverdeylicher Speiſe/brachte die Purgation (den naſſen Bayern) hinein in den Saal/und ließ jederman gnug darüber lachen; alſo daß weder ſelbiger Bayer und Schwartzkünſtler/noch andere ſeine Geſellen ihre Kunſt/ weil ſie damit zu Spott und Schanden gemacht/mehr probieren wollen. Auguſtinus gedencket zweyer heidniſchen Nonnen/ deren die eine Namens Claudia, ein Schiff/ſo weder Menſchen noch Thiere fortbringen können / einig und allein mit ihrem Gürtel fortgezogen. Die andere/ Tucia, habe zu Bezeugung ihrer Keuſchheit/ ein Sieb voll Waſſer aus der Tyber bis für

Iſt aber auch lauter Blendwerck geweſen; den der Teuffel das Schiff fortgezogen/und das Sieb unten zugehalten/daß das Waſſer nicht heraus lauffen können.

Das fünff und viertzigſte Capitel.

Von einem Hader etlicher trunckener Studenten / den D. Fauſtus durch Verblendung geſtillet.

Zu Wittenberg erhube ſich auf einen Abend/vor der Behauſung D. Fauſti ein Hader fünff Studenten gegen andere drey; dieſes dauchte nun D. Fauſto eine ungleiche Parthey zu ſeyn/verblendete derowegen zur Stunde ſie alle mit einander / daß ihrer keiner den andern ſehen kunte: ſchlugen alſo im Zorn einer dem andern nach dem Korff/ etliche lieſſen an die Häuſer mit Fluchen und Drohen/hieben in die Steine/daß ihnen die Degen entfielen/und ſie ſolche nicht mehr finden kunten; etliche ſtolperten / und fielen über die Steine / daß männiglich ſo zuſahe / ihrer lachen muſte; ja ſie kunten nicht von dannen kommen/ ſondern man muſte ſie anheim in ihre Wohnungen führen. Als ſie dahin gelanget/wurden ſie ſämtlich wieder ſehend.

Anmerckung.

1. Ob man wol nicht ſoll Böſes thun / damit etwas Gutes daraus erfolgen möge/ ſo iſt dennoch dieſes allhier an dem D. Fauſto nicht zu tadeln/daß er dieſen Hader durch ſeine Verblendung alſo hat ſtillen wollen/ welcher/wie Chriſtoff Wagner / ſein damaliger Famulus anzeiget / aus einem bloſſen Eifer war entſprungen / und zweyer Jungfern/ oder vielmehr Huren halben/angangen/indem drey Studenten bey ſolchen/ weil ſie ohne Zweiffel/ mehr bezahlet/ mehr gegolten/ als die andere; da ſie denn auf dem Heimwege den gefaſſten Grollen ausſtieſſen.

Auf

Aus welchem kürtzlich erhellen mag / in was Gefahr / Schaden und Unglück zu mancher Zeit die tolle unverständige Jugend gerathe / wenn sie sich zu den Huren s.v. hält; die doch nicht die Person / sondern fast jederzeit nur das Geld in Acht nehmen: wie dann das Wort Hur von dem Heuren oder Hüren will hergenommen werden / weil die Huren und losse Vetteln für Geld geheuret und gedinget werden.

Wenn aber schon Hurerey und Unzucht in GOttes Wort nicht verboten wäre / und uns die Erbarkeit solche zu vermeiden Ursach gebe / so sollte doch ein jeglicher / der sein eigenes Fleisch / welches niemand hasset / und sein Leib und Leben liebet / solch viehisches Beginnen unterlassen; als dieweil die Kräfften dadurch geschwächet / die natürliche Wärme ausgelöschet / der Lebens-Safft vertrucknet / der Verstand gemindert / ja alle zeitliche Wolfahrt darburch vernachtheiliget wird.

Es ist unlaugbar / daß Gelegenheit Diebe mache / und die ohne das heutiges Tages wollüstige Jugend sich leicht verführen und verleiten lasse / absonderlich an solchen Orten / da man dergleichen Laster ungestrafft hingehen lässet / oder auch wohl die Huren duldet und leidet: und seynd es im Ende solche Sachen / deswegen GOtt der HErr gantze Länder und Städte verderbet und verzehret; und die sich solcher Leichtfertigkeit ergeben / wie nicht weniger die / so ihrem Verbrechen wissentlich zusehen / und ihrer / wegen schändlichen Gewinns / schonen / seynd beyde in Banden des Teuffels / so lang sie sich nicht bekehren; sowol auch die Kupler und Huren-Wirth / so die arme unschuldige Jugend offtermals zu solchen unverantwortlichen leichtfertigen Dingen / etwas damit zu verdienen / anführen. Denn über dieses / daß sie in weltlichen Rechten unehrlich gehalten / so werden sie auch / so lang sie in dieser Gottlosigkeit verharren / von der Gemeinschafft der Kinder GOttes ausgeschlossen.

Schamroth sollten uns dessentwegen machen die vernünfftigen Heyden / die an ein solch dergleichen unzüchtiges Beginnen zu gedencken / ihnen ein Bedencken gemacht; da wir hergegen aus GOttes heiligen Wort und Willen unterwiesen seynd / und klärlich wissen mögen / daß kein Hurer oder Unreiner das Reich GOttes ererben werde.

Alexander der Grosse war in seiner Jugend so keusch und züchtig / daß ers ihm auch für eine Schande hielte / wenn er eine schöne Jungfrau ansehen solte. Dann da er des Königs Darii

Gemahl

Gemahl und Töchter bey sich zwar hatte/von denen man ihm viel vorsagte/wie schön dieselben wären; hat er sie doch nicht wollen für sich kommen lassen/ sondern an den Parmenionem geschrieben: Ich leide nicht / daß man des Darii Gemahlin vor mich bringe/damit mich ihre Schönheit nicht betrüge/und verführe. Denn so ich dieselbe einmal liesse vor mich bringen/ und in ihre Schönheit mich verliebte / würde ich nicht allein anjetzo mich ihrer Liebe ergeben/ sondern auch auf eine andere Zeit / und hierdurch andere wichtige Regiments-Händel verabsäumen.

So lieset man auch gleicher Keuschheit und Erbarkeit Exempel an Cyro, dem Persischen Monarchen; an den edlen Römer Scipione; und vielen andern mehr. Der Engelländische Poet Owenus hat seine Mittel vorgeschrieben / die Keuschheit zu erhalten / die zu Teutsch also lauten:

Dem Feuer gib nicht Holtz / kasteye deinen Leib /
als wie man fleucht die Glut / so fleuch du auch das Weib:
Wo keines nicht hiervon dir stillet deine Pein /
so fange Heurat an / die wird das Wasser seyn.

Wie aber die Keuschheit eine herrliche Tugend / also ist hingegen die Unkeuschheit / immassen oben gedacht / ein heßliches Laster / welches zum äusserſten Verderben stürzet / und zwar ein solches / welches / im Fall es einen Menschen erst einmal eingenommen / gleich einem Unkraut sich nicht bald wiederum ausreuten lässet / wie darvon leider die Exempel der verbuhlten Welt genugsame Zeugnis geben mögen.

Das sechs und vierzigste Capitel.

Wie D. Faustus bey einem Gelache in einem Wirthshauß die vollen schreyenden Bauren still machte/ daß keiner kein Wort mehr reden kunte / so lang er in der Stuben war.

D. Faustus zechte einsten auf einer Kirweih in einem Dorff / nahe der Stadt Wittenberg

gelegen in einem Wirtshaus mit etlichen Studenten / ſeinen Geſehrten / und Zechbrüdern: In der Stuben aber waren noch drey Tiſch/alle mit Bauren beſetzet / die ſich bey ihrer Kirchweih/ nach Gewohnheit luſtig erzeigten. Es hatten aber dieſe Bauren / nachdeme ſie weidlich herum gezechet / ein ſolches Schreyen / Jauchtzen und Singen / daß D. Fauſtus und ſeine Geſellen ein recht Mißfallen darüber hatten/und es doch nicht ändern kunten/weiln die Bauern immer ihrer Weiſe nachlebten. Weswegen D. Fauſtus den Wirth fragte / ob er nicht noch eine Stuben hätte/ ſie wolten ſich dorthin verfügen/ſie könnten dieſem Geſchrey der vollen Bauren nicht länger zuhören: Als nun der Wirth mit nein antwortete/verſprache er ihnen zu verſchaffen/ daß die Bauren mit dem Geſchrey nachlaſſen möchten / welches er auch gethan.

Kaum aber war eine Viertelſtund vorbey gewichen / da vergaſſen die Bauren der Erinnerung des Wirths/ ſo/ daß/ da ſie vorher ſtarck geſchryen und geſungen/ſie ſolches anjetzo noch ſtärcker getrieben/daß daher D. Fauſtus und die Geſellſchafft recht zu Unwillen gebracht wurd; derohalben er aufſtunde/und ſagte/ihr Herren/ſeyd frölich und gute Dinge / ſehet zu ich will dieſen Bauren ein Silentium und Stillſchweigen auflegen / daß ihr alle darüber werdet lachen müſſen / laſſt nur mich machen / und gieng darmit zur Stuben hinaus.

So bald nun D. Fauſtus wieder in die Stuben eingetretten/ u. zu Tiſche geſeſſen/wurden die Bauren alleſamt mäußſtill / und hatten zum Theil die Mäuler aufgeſperret / als wollten ſie ſchreyen und jauchtzen/ja ſo gar/ wer unter ihnen die Hand aus-

gerecket / und darmit die Kanne ergriffen / oder ein ander etwan das Glas in Händen hatte / muſten in ſolcher Poſtur bleiben / daß ſich billich jederman / auch ſie die Bauren ſelbſt / über ſolche jählinge und geſchwinde Verkehrung verwundern muſten / und nicht erſinnen kunnten / wie das möchte zugangen ſeyn. Wiſchten dahero vom Tiſch auf / und lieff einer nach dem andern zur Stuben hinaus; da kam ihnen ihre Sprache wieder.

Sie erzürneten ſich aber hierüber / und möchten gern wiſſen / wer doch der Schelm ſeyn müſſe / der ihnen dieſen Poſſen zugerichtet hätte; und weiln ſie vermeynten / der Wirth müſte ohne Zweiffel etwas darvon Wiſſenſchafft haben / weil er ihnen vorher wegen des lauten Schreyens zugeredet hätte / als wurden ſie auf ihn unwillig / und ſagten untereinander / laſſt uns davon gehen / andere ſagten / laſſt uns vorher bezahlen: Alsbald ſie aber in die Stuben kamen / konnten ſie nicht ein Wort reden / viel weniger den Wirth die Zech machen laſſen; da ſie aber wieder zur Thür hinaus kommen / kunnten ſie auch reden.

Anmerckung.

1. Bey dieſer Abentheuer und Poſſen D. Fauſti iſt unnöthig weitläufftige Erinnerung zu thun. Denn was von ſolchem Gauckelwerck und Augen-Verblendung kan und mag geſaget werden / ſolches iſt zum Theil vorhin vermeldet und angezeiget / ſoll auch zum Theil ins Künfftige geſagt werden / als daß der hölliſche Geiſt nicht allein böß / und dem Menſchen ſonderlich Schaden zu thun bereit und willfährig iſt / ſondern auch daſſelbe zu verrichten / behend und geſchwinde / da es nemlich GOtt verhängt und zuläſſet; wie denn GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen manchmal etwas über die Menſchen wegen ihrer Sünde / verhängt und zuläſſet.

Denn ob wol nicht ohne iſt / daß etliche allerdings vernachnen/ daß die Zauberer und Hexen einigen Menſchen mit ihrer Zauberey ſollten beſchädigen können ; ſo bezeugt doch das Wort GOttes / und die leidige Erfahrung ein anders.

GOttes Wort weiſet uns ſonderlich das Exempel Hiobs/ dem der Teuffel an ſeinem Leib und an ſeinem Vieh hat Schaden gethan. Was nun aber der Teuffel ſelbſten durch GOttes Zulaſſung hat thun können / warum ſollt er es nicht auch durch ſeine Werckzeuge thun können? Wir finden zwar davon in H. Schrifft kein Exempel/ daß es die Zauberer gethan hätten. Es mag auch wol ſeyn / daß die erſten Zauberer damit nit ſeyn umgangen/ Menſchen und Viehe zu beſchädigen/ ſondern ſich nur des Warſagens und Zeichendeutens befliſſen : Aber doch iſt aus dem Exempel/ daß ſich mit dem Bileam / der ein Zauberer geweſen/ begeben hat/ zu ſchlieſſen/ daß ſich die Beſchwörer haben unterſtanden/ Unglück und Schaden über die Menſchen zu bringen/ und ihr Glück und Wolfarth zu hindern. Denn zu dem Ende ward Bileam von dem König Balack gedinget / daß er ihm das Iſraelitiſche Volck verfluchen ſollte/ wie zu leſen im 4. B. Moſis im 22. v. 6.

Was die Erfahrung anlanget / ſo bezeugets/ dieſelbe lehren mehr als zu viel/ daß ſie die Menſchen beſchädigen können/ theils/ daß ſie gemacht/ daß manche Menſchen vom Teuffel beſeſſen worden/ den ſie in ſie gebannet haben.

Maſſen Bodinus erzehlet/ daß An. 1554. zu Rom zwey und achtzig beſeſſene Weibs-Perſonen geweſen/ eitel getauffte Jungfrauen / in welche der böſe Geiſt gebannet worden.

Im Kloſter Kendorff ſeynd alle geiſtliche Perſonen auf einmal Zeit beſeſſen geweſen/ welches die Köchin des Kloſters zu wegen gebracht/ die hernach ihrer Zauberey halben iſt verbrennet worden.

Was eine Hexe Namens Maria Sprawelin/ für einen erbärmlichen Jammer mit einem adelichen Jungfräulein A. 1650. den 11. Sept. im Dorff Plobsheim/ nahe bey Straßburg angerichtet/ iſt aus einem ſonderbaren Tractat/ den Hr. D. Dannhauer davon geſchrieben/ und in Druck ausgehen laſſen / zu vernehmen; da denn dieſe Hexe dem Jungfräulein eine von ihrem verfluchten Buben vergiftete Nuß beygebracht/ und da ſie über die blauen und grünen ſcheußlichen Geſtalt des Kerns erſchrocken/ hat ſie ihr zugeſprochen/ ſie ſolte ſich nicht entſetzen/ die Nuß ſeye beſſer als andere gemeine Nüſſe: Worauf ſie den

halben

halben Kern geeſſen / und weil ihr alsbald davon wehe worden / hat ſie den andern halben Theil weggeworffen / und iſt ihr der Schmertz zum Hertzen in die lincke Seiten / und in den Kopff gelauffen. Endlich iſt ſie in groſſe Traurigkeit gerahten / und in welchen Winckel ſie geſehen / habe ſie vermeinet / es ſeyen Teuffel daſelbſt / auch die Menſchen für Teuffel angeſehen / hat auch offtmals / wenn ſie der Paroxyſmus ankommen / in der Stuben herum getantzet / auf die Bäncke / Treſuren und Bett-Laden geſtiegen / alles was ſie erwiſchet / zerriſſen / alles auf den Boden geſchmiſſen / die Fenſter eingeſchlagen / wen ſie in der Stuben angetroffen / ſtarck geſchlagen / in Meynung / als ſchlüge ſie den Satan; auf den Ofen geſtiegen / oben drauf gelegen / hernach wieder in der Stuben herum gelauffen / bis ſie ſich wieder auf das Bett begeben / da ſie entweder zu ihrem Verſtand kommen / oder alles dieſes wieder zu verüben auf die vorige Weiſe angefangen.

Die Bett-Lade / darinnen ſie gelegen / hat auch etliche mal anfangen zu krachen / oben auf der Bett-Lade hat es geraſſelt / daß es auch diejenige Perſonen / ſo zu Nacht bey ihr geweſen / gehöret; etliche mal hat ſie geſaget: Sie ſehe den Teuffel bey ihr ſtehen in Geſtalt eines Hunds / Bocks / bald in Geſtalt eines ſchwartzen Manns / auch eines weiſſen / von welchem ſie ihrer Auſſage nach / einen Schlag ins Angeſicht bekommen.

Hernach iſt ſie auf die Füſſe geſtanden / etliche mal in die Höhe geſprungen / und wiederum einmahls niedergefallen / ſich um den Bett-Stollen herum gewendet / und mit den Küſſen nach ihrer Einbildung / den Satan zu werffen / ſich unterſtanden / u. ſ. w.

Nach ausgeſtandenem Paroxyſmo hat ſie müſſen auf die Arme genommen werden / da man ſie mit Händen und Füſſen verzappeln laſſen / und hernach wieder aufs Bett legen müſſen wo ſie denn ſtarck als ein Scheit Holtz / ja als ein todter Menſch eine Weil gelegen.

Nicht zu übergehen iſt auch dieſes / als ſie einmal in ihrem Paroxyſmo gelegen / und die adeliche Betrübnus-volle Mutter in dieſe Worte heraus gebrochen: Du Teuffel / was plageſt du das liebe Kind alſo? Es iſt ja ein frommes Kind / mit Chriſto JEſu theurem Blut erkaufft? Da iſt dieſe Stimme und Antwort gehöret worden aus des Kindes

Mund/welcher als ein Säuriſſel ausgeſpannet geweſen: Ich weiß wol/daß es ein frommes Kind iſt/ich weiß auch wol/daß es frome Eltern hat/ich wolte es aber mehr plagen/wenn das nicht wäre/und man nit betete/ꝛc. Es iſt aber die Hexe/welche dieſes/daß ſie es gethan/ beſtändig biß ins Fewer bekennet/ verbrennet/doch endlich dieſes Jungfräulein durch Anhaltung mit dem andächtigen Gebet in der Kirchen und daheim/ vermittelſt Göttlicher Gnad/von ihrer Plag wider erlöſet worden.

Was der Teuffel für groſſen Jammer im Stifft Paderborn vor weniger Zeit angerichtet/da die/ſo etwas auf dem Wege und den Gaſſen gefunden u. aufgehoben/alſobald mit den böſen Geiſt beſeſſen worden/das iſt bekannt/und ſeynd zu Paderborn bey 50. Menſchen vom Teuffel leibhafftig beſeſſen/u. iſt deren Anzahl täglich gröſſer worden. Unter andern hat ſichs begeben/ daß im Paderborniſchen ein Handwercksmann/ſo unter andern zu der Zeit ergriffen und verbrannt worden/bekannt/ daß er auf einer Hochzeit 18. Menſchen in einer Morgenſuppen den böſen Geiſt beygebracht/welches auch ſich alſo befunden/ indem ſie noch alle beſeſſen geweſen/ darvon aber etliche nach dieſes Manns Tod vom böſen Geiſt wieder verlaſſen worden.

Ja/ theils daß ſie den Menſchen gar zu tödten trachten; wozu ſie denn ihre Mittel haben/als Salben/Gifft/Pulver/ u.d.g. die ihnen der Teuffel giebet/oder zeiget/lehret und weiſet/darmit ſie die Leiber beſtrecken/oder ſie auf den Weg ſtreuen/oder unter eine Thürſchwelle begraben/ u.ſ.f. dadurch denn bey den Menſchen allerley gefährliche Kranckheiten verurſacht werden/daß ſie nach u. nach abnehmen/u. endlich gar dahin ſterben. Das Exempel jenes Todtengräbers maſſen der Teutſche Florus berichtet p. 88. iſt bekannt; der vor etlicher Zeit in Nieder-Schleſien viel hundert Menſchen ums Lebe gebracht/ indem er nicht allein die Brunnen vergifftet/ſondern auch die meinſte u. vornehmſte Gaſſen der Stadt Gnrau mit einem vergifteten Pulver beſtreuet/ daß/ wer das Waſſer getruncken/ oder zum Kochen gebrauchet den Tod davon eingenommen: und wer über die Gaſſen gangen/ſonderlich das Weibesvolck/ ſo mit ihren langen Kleidern/den ausgeſtreueten Gifft-Staub am meiſten aufgefangen der hat wie das unvernünfftige Viehe/unwiſſend woher und warum/ gleichſam verrecken müſſen. Und hat dieſer Mörder bekennet/ daß ihm der Teuffel ſolches eingeben/wie er das Pulver machen und ſtreuen ſollte.

Sonderlich aber/ daß ſie ſonſten den Leibern mancherley

cherley Schaden zufügen / indem sie bald dieses bald jenes Glied verlähmen/um die Augen und das Gesichte bringen/oder wol Nadeln/Haar/Bürsten/ Nägel/ Lumpen und dergleichen/ einzaubern/wie man Exempel darvon erfahren.

In der Grafschafft Hohenlohe hat sichs begeben / daß ein Kind in der Wiegen gelegen und geschlaffen/ da hat man unversehens bey der Wiegen einen grossen Knall gehöret/als ob man ein Schlüsselbüchse abschösse/darauf das Kind alsobald erwacht und zu weinen angefangen / und ist ihm Anfangs Blut aus den Augen geflossen/ darnach seynd allerhand Fäden und leinene Lümplein heraus gangen / deren ein gantzes Schächtelein voll aufgehoben worden.

Im Land zu Braunschweig liegt ein Dorff/heisst Löverstett in demselben wohnt ein Bauer genannt Henning Achel / der hatte eine Tochter von 20. Jahren Margareth. Als diese einsmals A. 1562 den 2. Julii/ die Schuhe wollen säubern/ setzte sie sich nieder/und legte das Messer in den Schoß. Inzwischen tritt wider ihr Vermuthen ein alt Weib zu ihr ein/und fragete sie/ob sie das Fieber noch hätte/und wie es sonsten um sie stünde? Darauf sie ihr bescheidentlich geantwortet/ und gieng die Alte ohne ferners Sprechen zur Thür hinaus.

Die Tochter will mit den Schuhsäubern fortfahren / und zu dem Ende das Messer wieder nehmen/aber das Messer kunte sie nit wieder finden/ wie fleissig sie es auch suchte ; erblickte aber unter dem Suchen einen schröcklichen schwartzen Hund unter dem Tisch auf den Bauch liegen/der die Zähne scheußlich bleckte/und auch hinausgieng. Da fühlte die Tochter/als fliesse ihr etwas Kaltes den gantzen Rücken hinunter/vom Haupt nieder: fiehle darauf in Ohnmacht / blieb also bis in den dritten Tag darinnen liegen/als wäre sie todt/und ohne Empfindlichkeit/bis sie wieder anfieng ein wenig zu athemen/und sprach/ sie wüste nur allzugewiß/ daß ihrer Schwester Messer/ so sie derselben aus der Scheide gezogen/ihr auf der lincken Seiten im Leibe stecke ; weil sie an demselben Ort unerträgliche Schmertzen empfande / daß sie auch gebuckt an einem Stecken müssen gehen.

Nach dreyen Monaten ereignete sich an der lincken Seiten über der Miltz/innerhalb der untersten beyden Rippen ein Beule/ welche in der grösse eines Hüner-Eys/gebogen wie der Mond/ nahme auch zu und ab/nach desselben Lauff. Den 30. Junii brach das gedachten Geschwär ein so grosse Menge Eyter/ daß die Geschwulst um etwas nachliesse / und sich eine Spitz/wie eines

Messers / sehen ließ. Herzog Heinrichs von Wolffenbüttel Wundartzt/ward hierzu erfordert/der zog mit seinen Instrumenten daß Messer mit der Spitz durch die Rippen heraus/und heilet den Schaden zu. Wierus l. 4. de præstig. Dæmon. c. 12.

Ein Jungfrau von 16. Jahren fuhr gelingen auf/ gab ein jämmerlich Geschrey/und war ihr Leib anzusehen/als wäre sie schon bey dieß. Monat schwanger; vom Krampff so zusammen gezogen/daß die Füsse hinter sich ruckwarts gebogen waren: Endlich hat es sich erbrochen/und krumme Nägel/ Höltz/ Nadeln/und viel zusamm gewickelte/und mit Wachs vermischte Haare von sich gegeben. Zuletzt ist auch so ein grosses Stück Fleisch hervor kommen/als kaum eines Riesen Schlund hätte hinab bringen können Benivenius l. de abd. Morb. caus. c. 8.

Jul. Cæl. Baricellus erzehlet in seinem Hortulo Genioli, ingleichen Joh. Langius, l. 1. Epist. Medic. 28. von einem Bauern/ Ulrich Neusisser/im Dorff Fugenstall/ in dem Eychstätter Bistum/daß er Ao. 1539. grosse Bauchschmertzen habe gelitten/ und zwar allerley Artzneyen gebraucht/ sie zu vertreiben/aber sie haben ihn nichts geholffen/und die Schmertzen seyn täglich wieder komen/ darüber habe er ihm endlich aus Ungedult mit einem Messer die Gurgel abgeschnitten; als er nun am dritten Tag hinaus zum Grab solte getragen werden/haben ihm Eucharius Rosenbader/von Weisenburg/und der Bader Johann von Ettenstett/in Beyseyn einer grossen Menge Volcks/ seinen Bauch aufgeschnitten/in welchem ein länglich rundes Holtz/ vier Messer von Stahl / theils scharff und spitzig / theils mit Zähnen wie eine Sege/auch zwey raube eiserne Feilen gefunden worden/ wie auch ein runder Büschel Haar.

Eine vornehme Matron aus Riga in Liffland hat erzehlt/ daß ihrer Verwandten eine solche Schmertzen in den Magen befunden/daß sie auch endlich das Leben drüber einbüssen und ihren Geist aufgeben müssen: Da man denn nach ihrem Tod einen grünen Zweig von einem Tannenbaum bey der Eröffnung darinn gefunden / welcher ein warhafftiges Ding gewesen / und in den Leib gezaubert worden.

Wer wolte aber wol sagen oder gedencken / daß diß alles aus natürlichen Ursachen herrühre? daher vermeynen etliche/ es sey nur ein blauer Dunst und Spiegelfechten des höllischen Tausendkünstlers / der es also machen kan / als wenn sie aus dem Leibe heraus kämen/oder als wenn es recht natürliche Sachē wären/da es doch nur so scheinit zu seyn/oder auch mit ge-

ſchwinder Kunſt hervor gebracht werden mögen: Denn/ſagen ſie/es iſt kein Ort / dadurch ſolche Sachen können in den Leib gebracht werden ; darzu ſeynd die Sachen/ſo durchs Erbrechen heraus kommen/gröſſer als der Schlund ſelbſten an ſeiner Weite : Ja es werde auch der Magen- Schlund dadurch verletzet werden: Endlich fühlet man auch nicht/da man den Magen drucket/daß ſolche Sachen ſollten darinnen ſeyn.

Etliche aber ſagen/daß dieſe Ding vom Teuffel ſelbſten hinein gethan werden mit groſſer Geſchwindigkeit / wenn der Schade / der durch Anrührung oder Vergifftung der Hexen verurſachet wird/ſchwieret und aufbricht.

Andere vermeynen/der böſe Feind öffne den Leib bey Nachtzeiten/bringe hinein was er wolle/und heile die Wunden alſobald wider zu. Oder aber/er bringe alles durch weit geöffnete Schweiß-Löcher hinein.

Es ſeynd auch/die da meynen/es könne der Tauſendkünſtler alle Sachen zu Pulver machen / und es dem Menſchen alſo beybringen/in dem Leibe aber wiederum zuſammen fügen.

Etliche aber ſagen/daß es der Teuffel nicht Noth habe/daß ihm die Haut müſſe offen ſeyn/wenn er dieſe Ding in den Leib bringen wolle; denn er als ein Geiſt/könne alle Leiber penetriren/und ohne Oeffnung durchkommen. Es gehe aber damit alſo zu/daß der Leib des Menſchen ſich gegen ihm verhalte u. beſchaffen ſey / wie das Waſſer ; wenn jemand einen Stein in ſeine Hand nimmt/greifft darmit ins Waſſer/läſſet den Stein darinnen / und thut die Hand wieder heraus / ſo gehet das Waſſer wieder zuſammen/ und wird kein Loch daran geſpühret/ wordurch der Stein hinein kommen : Alſo mache es der Teuffel auch/wenn es ihm GOtt verhängt/daß er dem Menſchen in ſeinen Leib/wie in ein Waſſer greifft/ und ſolche Materien und Dinge hinein ſtecket/daß mans nicht ſiehet/ wo ſie hinein gekommen ; die hernach natürlicher Weiſe wieder mit Schmertzen heraus ſchwieren müſſen.

Dem ſey nun wie ihm wolle/die Kunſt und Liſt des Satans bleibt uns wohl verborgen/und kan er viel Sachen/nach Gottes Verhängnis/ verrichten und zu weg bringen/ die keine menſchliche Vernunfft begreifft / ſchreibt M. B. Waldſchmid, Python. End. p. 230.

Ende des Erſten Theils.

Anderes Theils
Der Historien / von dem weitberühmten Schwartzkünstler / D. JOHANNE FAUSTO:
Erstes Capitel.

D. Faustus will sich bekehren / wird aber von dem Geist abwendig gemacht / und dahin gebracht / daß er sich ihme aufs neue verschrieben.

Doct. Faustus war nicht allein in der Stadt Wittenberg / sondern auch auf dem Land / wegen der schwartzen Kunst und Zauberey beschreyt / weswegen auch etliche gotts fürchtige und gelehrte Leute durch andere / ihn zu unterschiedenen malen haben erinnern und ermahnen lassen / von solchem teufflischen Leben und Wandel abzustehen: Unter andern hat eines Tags einer D. Fausti Nachbarn / ein frommer / alter und gottsfürchtiger Mann / sich die Mühe nicht dauren lassen / sein Heil zu versuchen / ob er diesen elenden Menschen bekehren möchte / zumaln er fast täglich sehen und warnehmen müssen / wie die junge Bursch und fürwitzige Studenten in seiner Behausung aus- und eingiengen / da sie ja auſſer allem Zweiffel nichts Gutes sehen und lernen

würden; fügte ſich derowegen an einem Nachmittag zu D. Fauſto, und als er ihme mit freundlichen Worten die Urſach ſeines Einkehrens zu vernehmen gegeben/ wurde er auch von Fauſto freundlich empfangen.

Leicht iſt zu glauben/ daß jener dieſem allerhand Lehrung und Vermahnung aus GOttes Wort werde haben vorgebracht/ und recht unter die Augen geſtellet/welche zur Abmahnung des bisher ärgerlich geführten Lebens/ und denn zu Bekehrung und Anweiſung eines beſſern Wandels/werden gerichtet geweſen ſeyn; wie denn dieſer fromme Alte/ dem Anſehen nach/ bey ihm ausgerichtet und zu wege gebracht/ daß ihme bey ſeinem Abſchied D. Fauſtus gelobet und zugeſaget/ er wolle ſeiner heilſamen Lehre und Ermahnung nachkommen. Maſſen es ihm denn/ da er jetzund alleine war/ ſolcher Geſtalt zu Hertzen gangen/ daß/ indem er bey ſich ſelbſt erwogen/was er ſich doch geziehen/daß er alſo freventlich ſeines Leibs und der Seelen Wolſtand in die Schantz geſchlagen/und ſich um nichtiger Wolluſt willen dem leidigen Teuffel ergeben habe/er ſich reſolviret/ Buſſe zu thun/ weiln noch Zeit vorhanden/und wolle allerdings ſein Verſprechen dem Teuffel wieder auffſagen.

In ſolchem Vorhaben erſcheinet ihm der Teuffel/ tappet nach ihm/ ſtellet ſich nicht anderſt/ als ob er ihm den Kopff herum drehen wollte/ warff ihm bald für/ was ihn erſtlich darzu beweget hätte/ daß er ſich dem Teuffel ergeben/ nemlich ſein frecher/ ſtoltzer und ſicherer Nachtwill; er ſeye ihm nachgegangen/ und er nicht ihm; er habe ihn zu vielen und unterſchiedlichen malen mit Characte-

ren/

ren / Beſchwörungen und andern Sachen angeſchrien / ſeiner eiffrigſt begehrt. Zu dem / ſo habe er ja ungezwungen und freywillig die fünff Articul angenommen / ſich auch hernach mit ſeinem eigenem Blut verſchrieben und verobligiret / daß er GOtt und Menſchen feind ſeyn wollte / u. ſ. w. Dieſem Verſprechen nun komme er nicht nach / wolle dem alten Lauern folgen / da es doch ſchon allzuſpath / und er nunmehr des Teuffels eigen ſey / der ihm zu holen und anzugreiffen gute Macht habe; drum er denn anjetzo die Hand an ihn legen wolle / oder aber er ſoll ſich wiederum von neuem verſchreiben / und ſolches mit ſeinen Blut bekräfftigen / daß er ſich hinfüro von keinen Menſchen mehr wolle abmahnen / und verführen laſſen: Und deſſen ſolte er ſich bald erklären / ob er nemlich ſolches thun wolle oder nicht / wo nicht / ſo wolle er ihn in Stücken zerreiſſen.

D. Fauſtus gantz voller Erſtaunens ob Anhörung dieſer ſchröcklichen Drohworte / bewilligte dieſes alles mit zitterenden Munde von neuem / ſetzte ſich nieder / und ſchreibet mit ſeinem Blut die andere teuffliſche Verſchreibung / welche ebener maſſen nach ſeinem Tod in ſeiner Behauſung iſt gefunden / jedoch aus beweglichen Urſachen hieher nit geſetzt worden.

Anmerckung.

1 Hieraus erſiehet man klärlich am D. Fauſto wie ſchwer es hergehe / daß ein Zauberer / Hexe und Unhold / ſo ſich den Teuffel einmal ergeben / und in des Teuffels Bund getretten / demſelben auch mit ſeinem eigenen Blut / dafür doch der HERR Chriſtus ſein eigenes Blut vergoſſen / und es theuer erworben / unterzeichnet / und ſich ihm zu dienen verbunden / wieder ſollte frey und los / und alſo bekehret werden können: Dannenher auch dieſes / wie M. B. Waldſchmid anzeigel / Pyth. Endor. p. 360. etlichen nicht Ungelehrten faſt für gantz unmüglich vorkommen wollen / und deſſen ſehr wichtige Urſa-

Urſachen beybringen/die ſich finden. Erſtlich auf Seiten des Menſchen/und des ſchweren Laſters der verdammlichen Zauberey. Denn einmal iſt gewiß/ daß der Menſch/ er ſey gleich Mann oder Weib/ der der Zauberey und Hexerey ergeben iſt/ in einer ſchröcklichen greulichen u. abſcheulichen Sünde ſteckt/ nicht allein was den teuffliſchen Bund anlanget/da er ſeinem GOtt abſagt/ die Heil Tauffe und den wahren Glauben verläugnet / und dargegen dem Teuffel mit Leib und Seel ſich zu eigen ergiebt/und ihm zu dienen angelobt/ ſondern auch/was das teuffliſche Werck ſelbſt betrifft; welches denn da hinaus gehet/ zu thun was GOtt und den Menſchen zu wider iſt.

Woraus nicht unfüglich alſo kan geſchloſſen werden: Wer GOtt abſagt/die H. Tauff/und den wahren Glauben verläugnet/und ſich dargegen dem leidigen Teuffel mit Leib und Seel zueigen ergibt/und alſo hiemit nichts anders thut/als daß er muthwillig keinen Antheil an dem Reich GOttes und der Seligkeit haben will/ der kan nicht ſelig werden. Es thuns aber die Zauberer/ Hexen und Unholden/ maſſen erſt gedacht worden; darum können ſie nicht ſelig werden. Denn weil ſie einmal den Sohn GOttes mit Füſſen getretten/ und das Blut Chriſti unrein geachtet/durch welches ſie geheiliget ſind/und von den Geiſt der Gnaden geſchmähet haben/haben ſie fürter kein Opffer mehr für die Sünde/ſondern ein ſchröcklich Warten des Gerichts/und des Feuer-Eiffers/der die Widerwärtigen verzehren wird/wie in der Epiſtel an die Hebr. im 10 v. 27. 29. ſtehet. Und weil ſie ſeynd voll bitterer Gall/verknüpfft mit Ungerechtigkeit/ wie St. Petrus von Zauberer Simon ſagt/ Actor. 8. v. 23. darneben mit des Teuffels Stricken gefangen geführet werden zu ſeinem Willen/ 2. Tim. 2. v. 25. ſo ſcheinets faſt unmüglich zu ſeyn/ daß ſie ſollten wieder erneuert werden zur Buß/ und ſich warhaftig zu GOtt bekehren/ und ſelig werden/ Hebr. 6. v. 6.

Weiter/ wer ſich dem Teuffel ergibt/und ihm zu dienen angelobet/auch nichts anders ſuchet zu thun/als was Gott und dem Menſchen zu wider iſt/ und hiermit wider die Liebe GOttes und des Nächſten handelt/ als dem man nach Leib und Leben/Gut und Blut/ſtehet/ihm daran ein Schaden zu thun/der kan nicht ſelig werden. Es thuns aber die Zauberer/ Hexen und Unholden; darum können ſie nicht ſelig werden. Dieſes bekennet auch Cyprianus, welches ein frommer Biſchoff zu Carthago geweſen/u. hernach ein Märtyrer worden/von welchem

Nazianz.

Nazianzenus ſchreibet/ daß er anfangs ein Teuffelsknecht und Diener geweſen / der ſich in ſeiner Jugend zur Zauberey habe begeben / wenn er von ſich geſagt : ich hab es für überaus ſchwer und hart gehalten / daß ein Menſch gleichſam zu andernmal ſolte neugebohren werden ; und ſagt ferner: Es iſt eine ſolche Veränderung und Bekehrung unmüglich/ daß einem plötzlich und ſchnell dasjenige/ ſo ihm wegen der natürlichen Materien gleichſam verhärtet / oder von langwierigen Gebrauch in ihm veraltet/ ſolte können benommen/ und alſo aus einem Kind des Teuffels ein Kind GOttes werden.

Zum andern / finden ſich auch Urſachen ihrer faſt unmüglichen Bekehrung und Seligkeit/ auf Seiten des Teuffels. Denn der hat ſie ſo ſtarck und feſt mit ſeinen Stricken und Banden angefäſſelt/ daß er ſie nicht leichtlich daraus loß läſſet ; er knüpffet ihnen auch immer einen ſtarcken Knoden nach dem andern/ daß/ wenn ſie ſich gleich ſelbſten gern wollen ledig machen/ können ſie doch nicht ; wollen ſie ſichs unterſtehen / ſo läſſet er ihnen immer keine Ruhe/ peiniget und martert / ja drohet ihnen den Hals umzudrehen / und das Leben zu nehmen/ wenn ſie es thun würden/ oder die Mittel ergreiffen/ ſich von ihm loß zu machen/ wie er allhier dem D. Fauſto gethan.

Daher ſie aus Forcht und Angſt / darein er ſie bringet / nicht thun können was ſie gern wollen / und ſo lang es keine Gefahr der zeitlichen Straffen halben mit ihnen hat/ ſo lang gehen ſie auch ſicher dahin : Hören ſie etwan in der Kirchen/ wie ſchröcklich dieſes Laſter der Zauberey ſeye/ und daß die ewigen Straffen im hölliſchen Feuer darauf erfolgen werden/ ſo hilfft es doch nichts / denn der Teuffel beredet ſie es ſey alles erlogen/ was die Pfaffen von der Hölle ſagen : Es ſey auch nach dieſem Leben kein anders zu gewarten / darum ſollen ſie hier in dieſem Leben thun/ was ihnen wohlgefalle. Und geſetzet/ wenn ſchon ein ander Leben nach dieſem wäre/ ſollen ſie es doch bey ihm weit beſſer haben/ denn hier.

Kommen ſie denn in Gefahr der zeitlichen Straffe / und gerathen der weltlichen Obrigkeit in die Hand/ werden gefänglich eingezogen/ und ſehen auch endlich den Scheitter-Hauffen und das Feuer vor ſich/ ſo ſitzet ihnen doch der Teuffel immer in den Ohren/ und verſpricht ihnen/ er wolle ſie nicht verlaſſen. Kan er ſie aus der gefänglichen Hafft / und der Obrigkeit Hand und Gewalt nicht loß machen/ ſo weichet er doch nicht

von

von ihnen/ ſitzet ihnen in der Tortur und Marter entweder in den Haaren/ oder in den Ohren/ wie ein Floh/ oder iſt auf eine andere Weiſe bey ihnen / ihnen Beyſtand zu leiſten/ und verſpricht ihnen/ſie zu erhalten wenn ſie gleich ins Feuer müſten/ und daſſelbe entweder zu löſchen/ oder zu kühlen/oder ſie daraus wegzuführen / oder ihnen ſonſten bald darvon zu helffen.

Und ſolche Bereden des Teuffels macht/daß auch manche/ wie es die Erfahrung hat gewieſen/ſich vernehmen haben laſſen/wenn ſie es nicht könnten/ſo wolten ſie es noch lernen. Ja wenn es müglich wäre / daß ſie gleich nach erlittener Straffe und Verluſt ihres Lebens/ wieder ſollten lebendig werden/ſo wollten ſie es wieder auf ein Neues treiben. Und wenn ſich auch manche bey dem Hinführen / etwan in Geberden und Worten ſo ſtellet/daß man meynet/ſie thue wahre Buß/ſie bete hertzlich/und ſterbe ſelig dahin/ſo gehets doch ſchwerlich von Hertzen. Was der Prediger aus GOttes Wort ſagt/das hören ſie zwar äuſſerlich an/ aber der Teuffel widerſpricht ihnen im Hertzen / und kan derowegen von ihrer Buſſe wohl heiſſen / wie Auguſtinus ſagt: Pœnitentia ſera raro eſt vera, ſpäte Buſſe iſt ſelten währe Buſſe.

Als vor dieſem der Herr Graf von Witgenſtein ließ etliche Hexen einziehen/darunter funffzehen unerzogene Kinder waren von ſechs/ſieben acht/neun/zehen Jahren/ſo hat der Herr Graf faſt nicht gewuſt/ wie ers doch mit den kleinen Hauffen machen ſollte. Unterdeſſen iſt ein frommer alter Pfarherr da/der bittet/Ihre Hochgräfliche Gnaden wollen ihm und ſeiner Frauen von den Mägdlein eines ſchencken / er wollte es alſo auferziehen und zur GOttesfurcht halten/daß er verhoffte. Satanas ſollte mit Schimpff abziehen. Der Graf willfähret dem Paſtorn ; der Pfarherr erziehet auch das Mägdlein in aller GOttesfurcht/ſo bald es erwachſen/freuret er es aus an einen ehrlichen frommen Mann/ mit dem lebet ſie etliche Jahr friedſam.

Wie ſie zum drittenmal von ihm ſchwanger/und einſten ein Feldwegs weit über Feld / ihrer Geſchäffte halber verreiſet / erſcheinet ihr der Satan in einem kleinem Buſch-Holtzes/ redet ſie an/ſie wiſſe ſich zu erinnern/was ſie ihm den Satan/im fünfften Jahr ihres Alters hätte zugeſaget/daß ſie nemlich wolte ſein eigen ſeyn und bleiben ; nun ſollte ſie ſich gütlich erklären, ob ſie das wollte halten, ſo wollte er ihr alle Freundſchafft

bewei-

beweiſen / und in ſolcher Geſtalt allezeit bey ihr verbleiben. Sie aber wegert ſich deſſen.

Darauf verwandelt ſich der Satan in einem Augenblick in einen grauſamen Drachen / und ſaget / wo ſie nicht wollte darein conſentiren / und die alte Zuſage halten / ſo wollte er ſie in hundert tauſend Stücke zerreiſſen. Das Weib erſchrickt über die Maſſen / weiß für Angſt nirgend hin / läſſt ſich überreden und ergibt ſich alſo den Satan. Nach ſolchen renovirten Pacto, muß ſie ihm ſteiff und veſt verheiſſen / erſtlich / daß ſie das Kind / das ſie unter ihrem Hertzen trage / wollte ihm / dem Satan aufopffern / und in des Teuffels Namen tauffen. Zum andern / daß ſie wollte den andern Tag ihrem frommen Mann mit Gifft vergeben. Drittens / daß ſie wollte ihren beyden Kindern das Hexen lehren. Diß hat ſie nun alles verrichten müſſen / und iſt ihr Mann ſtündlich kranck worden; aber endlich iſt dis böſe Werck an den Tag kommen.

So bald ſie für die Obrigkeit geführet wird / bekennet ſie alles freywillig / ſagt ſie begehre nicht länger zu leben / nun ſie ſo bey ihrem frommen Ehemann und unmündigen Kindern gehandelt: Und gibt zugleich den frommen alten in GOtt / ruhenden Pfarrherrn ein ſchlechtes Trinckgeld / ſagende: Verflucht ſey der Pfaff mit ſeinem Weibe / der mich damals hat los gebeten: Wer mir damals mein Recht gethan worden / hätte ich nimmermehr ſolche groſſe und abſcheuliche Sünde begangen.

Zum dritten / finden ſich auch Urſachen ihrer faſt unmüglichen Bekehrung / auf Seiten GOttes ſelbſten / da alſo geſchloſſen wird / welchen GOtt in ſeinem heiligen Wort die Seligkeit abſpricht / die können nicht ſelig werden. GOTT ſpricht aber in ſeinem heiligen Wort den Zauberern / Hexen und Unholden / die mit der Zauberey umgehen / die Seligkeit ab; darum ſo können ſie nicht ſelig werden. Daher ſetzet St. Paulus die Zauberer klärlich unter die Wercke des Fleiſches / und ſagt / daß die / ſo ſolches thun / ſollen das Reich GOttes nicht ererben / Galat. 5. v. 20. Gleichermaſſen ſagt die Himmliſche Simm in der hohen Offenb. im 21. v. 8. Der Zauberer Theil wird ſeyn in dem Pful / der mit Feuer und Schwefel brennet / welches ſey der andere Tod. Alſo / daß / wenn ſie gleich demleibe nach einmal geſtorben / und den erſten Tod erlitten / nichts deſto weniger auch der Seelen-Tod / welches iſt der

andere und ewige Tod / in dem hölliſchen Feuer darauf folgen ſoll.

Um dieſer Urſachen willen halten nun / wie geſagt / etlich die Bekehrung und Seeligkeit der Zauberer und Hexen faſt für unmüglich. Aber es ſey ferne / daß wir ihre Bekehrung und Seligkeit allerdings für unmüglich halten / und ihnen alle Hoffnung darzu abſchneiden ſollten: Denn ob ſie wohl ſehr ſchwehr iſt / ſo iſt es doch nicht blos dahin unmüglich / und dieſes daher:

Erſtlich auf Seiten GOttes. Denn daß auf ſeiner Seiten ſolche Bekehrung und Seligkeit der Zauberer u. Hexen nicht unmüglich ſey / bezeuget erſtlich die allgemeine Gnad und der allgemeine Wille GOttes / der ſich über alle Menſchen und Sünder / Zauberer und Hexen / erſtreckt / davon er ſelbſten ſagt bey dem Propheten Ezech. im 33. v. 11. So wahr als Ich lebe / Ich hab kein Gefallen am Tode des Gottloſen / ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem Weſen und lebe. Und Petrus ſagt in ſeiner andern Epiſtel im 3. v. 9. Der HErr will nicht daß jemand verloren werde / ſondern daß ſich jederman zur Buß bekehre; davon gewißlich Zauberer / Hexen und Unholden nicht ausgeſchloſſen ſeynd / wenn gleich ihre Sünde noch ſo groß iſt / denn GOtt erkläret ſie auch dahin / daß / wenn die Sünde gleich blutroth iſt / ſoll ſie doch (auf wahre Buß) ſchnee weiß werden / und wenn ſie gleich iſt wie roſinfarb / ſoll ſie doch wie Wolle werden / Eſ. 1. v. 18. Und wo die Sünde mächtig worden iſt / da iſt doch GOttes Gnade noch viel mächtiger / zum Römern im 5. v. 21. Denn ſeine Barmhertzigkeit erſtreckt ſich über die gantze Welt / (und alſo auch über die Hexen und Zauberer) Syrach 17 v. 28. Zum andern bezeugets das koſtbare Verdienſt des HErrn Chriſti / welches genug iſt für der gantzen Welt Sünde / Joh. 1. v. 29. 1. Joh. 2. v. 2. Er iſt für alle geſtorben / 2. Corinth. 5. v 15. (und derwegen auch für die Zauberer und Hexen) Denn das iſt je gewißlich wahr / und ein theuer werthes Wort / daß Chriſtus JEſus kommen iſt in die Welt / auch die gröſten Sünder ſelig zu machen / 1. Timoth. im 1. v. 15. Ja wie Petrus redet 2. Petr. 2. v. 1. Er hat auch die erkaufft / die den HErrn verläugnet / (welches ſonderlich die Zauberer / Hexen und Unholden thun.) Zum dritten / bezeugets die allgemeine Beruffung aller Menſchen / wie GOtt ſagt zu dem Propheten Eſaia im 45. v. 12. Wendet euch zu mir / ſo werdet ihr ſelig werden aller

Welt Ende; und Matth. 11. v. 28. sagt der HErr Christus: Kommt her zu mir/alle/die ihr mühselig und beladen seyd/ich will euch erquicken; dieses gehet nun auch die Zauberer an: denn / wie Theodoretus saget / wo alle beruffen werden / da wird niemand ausgeschlossen. Uber das / so seynd auch die H. Sacramenta so kräfftig/daß der Bund der Heil. Tauff vest bleibet: denn der Menschen Unglaube hebt GOttes Glauben nicht auf / stehet in der Epistel an die Römer im 3. v. 3. und wenn der Sünder Bus thut/und durch dieselbe seinen Zurückgang wieder zu diesen Bund nimmet / wird er auch stets mit ihm wieder erneuret/als der Bund eines guten Gewissens mit GOtt/1. Petr. 3. v. 21.

Darnach und fürs ander/ finden sich Ursachen ihrer Bekehrung wegen/ auf Seiten der Menschen und der Zauberey-Sünde selbsten. Gewiß ist es/so lang der Mensch noch in dieser Gnaden-Zeit lebet / da die Gnaden-Thür GOttes auch den grösten Sündern noch allezeit offen stehet / so lang kan er noch bekehret und selig werden / wie hiervon gar tröstlich Cyprianus Serm. de Cœn. Dom. spricht: Nicht die Grösse der Sünden/ nicht die Kürtze der übrigen Zeit/ noch die letzte Stunde/ noch die greuliche Bosheit des Lebens/ schleust von der Gnade GOttes aus/wenn deine Busse nur rechtschaffen ist/ und eine reine Aenderung der Wollüsten und Sünden erfolget.

Es ist zwar die Zauberey-Sünde eine überaus grosse greuliche und abscheuliche Sünde / aber doch ist sie so groß nicht/ daß um ihrentwegen die Buß sollte unmüglich seyn / und ihrentwegen keine Gnade bey GOtt sollte können erlanget werden? denn diese Gnade ist ja weit gröſſer/als aller Welt Sünde/wie Paulus bezeuget Röm. 5. v. 21. Wo die Sünde mächtig worden ist/da ist GOttes Gnade viel mächtiger worden. Denn obwol die Zauberey-Sünde sehr nahe verwandt ist mit der Sünde in den H. Geist/so ist sie doch nicht eine solche Sünde/ die nicht sollte können vergeben werden / wie jene / aus dem Matth. 12. v. 31. Immassen das Gegentheil die öffters Erfahrung durch die Exempel erweisen/daß GOtt dergleichen Zauberer wieder zu Gnaden an- und aufgenommen.

Man nehme zu Hertzen das Exempel des Königs Manasse/ daß er ein Zauberer gewesen / ist ausser allem Zweiffel: denn von ihm wird ausdrücklich gelesen im 2. Buch der Chronica im 33. v. 6. daß er habe Tage gewählet/und auf Vogelgeschrey geachtet / und habe gezaubert/ und Wahrsager und Zeichendeuter

deuter geſtifftet. Er iſt aber dennoch bekehret worden/ und hat Buß gethan: Denn es wird auch daſelbſt in den folgenden Worten geleſen/ daß/ als ihn der König zu Babel gefangen genommen mit Feſſeln/ und ihn gebunden mit Ketten/ und gen Babel gebracht/ ſey ihm angſt worden/ und habe geflehet für dem HErrn ſeinem GOtt/ und ſich gedemüthiget für dem GOtt ſeiner Väter/ und habe gebetet und geflehet. Daß ihm aber ſolches Gebet ſey von Hertzen gangen/ und ſeine Buß und Bekehrung rechtſchaffen geweſen/ iſt daraus zu ſchlieſſen/ daß darbey ſtehet: der HErr habe ſein Flehen erhöret/ und hab ihn wieder gebracht gen Jeruſalem zu ſeinem Königreich/ und habe erkennet/ daß der HErr GOtt ſey.

Es wird auch hieher gezogen das Exempel der Zauberer und Schwartzkünſtler zu Epheſo/ welche wie in den Apoſtoliſ. Geſchichten im 19 Cap. v. 19. ſtehet/ fürwitzige Künſte (aberglaubiſche und zauberiſche Gauckeley) getrieben/ ihre Bücher zuſammen gebracht/ und ſie offentlich verbrennet haben.

Einer mit Namen Phanias hatte ſich mit ſeiner eigenem Hand dem Teuffel verſchrieben/ ſein eigen zu ſeyn/ der H. Baſilius aber vermahnet ihn zum Gebet/ und führte ihn in die Kirchen; unter dem Gebet kam die Handſchrifft aus der Lufft geflogen/ und fiel Baſilio in die Hand/ der ſie denn in kleine Stücke vor ſeinem Geſicht zerriſſen.

Faſt gleichförmiges Exempel haben wir an Valerio, einem Studenten zu Wittenberg/ deſſen Hr. Lutherus erwehnet in ſeinen Tiſchr. c. 9. dieſer/ weil er ſehr arm war/ wartete einem namhafften Profeſſori und Doctori daſelbſt/ Georgio Majori, an ſtatt eines Famuli auf/ hielt ſich auch eine Zeitlang ſtill und eingezogen/ kommt aber endlich in ſo groſſe Ungedult wegen ſeiner Armuth/ da er ſahe/ wie andere Studenten allezeit luſtig waren/ u. ſ. w. Als er ſich nun mit ſolchen Gedancken plagte/ u. einſten A. 1534. den 13. Febr. um den Abend ſpat an der Elbe ſpatzierte/ kommt ein alter Mann zu ihm/ grüſſet ihn freundlich/ und fragt nach der Urſach ſeiner Traurigkeit/ und ob ihn nit zu rathen noch zu helffen ſey? worauf der Student geantwortet: Es ſey genug/ daß er ſeine Noth allein wiſſe/ weil ihm doch von ſeinem Anliegen ſchwerlich möge geholffen werden. Jedoch auf des alten Manns Anhalten entdecket er ſeine Noth. Darauf der Alte angefangen: wilt du dich mit Leib und Seel verſchreiben mein eigen zu ſeyn/ und daſſelbe mit deinem eigenen Blut/ ſo ſoll dir geholffen werden/ daß du nie Mangel an Geld habeſt.

Der arme Geſell / den dieſer Vorſchlag und verheiſſene Reichthum beliebet / nimmt das Erbieten an / übergiebt dem Teuffel / ihrem gemachten Vortrag nach / die Handſchrifft mit eigenem Blut geſchrieben. Wie nun dieſer Student ſich nicht konte innen halten / begunte er ſein voriges eingezogenes Leben zu verändern / gienge zur Geſellſchafft / hielt ſich zur Burſch / ſein Pfennig war ſo bald der erſte als der letzte / thate ſich hervor mit Kleidern / und dergleichen mehr.

Der Herr Profeſſor vermerckt / daß er Geld hat / verwundert ſich wo es herkame / weil er wohl wuſte / daß ihm die Eltern nicht zu ſchicken hatten: nimmt ihn deswegen vor / erforſchet / wo er es bekommen habe? Er bekennet / wie es ſey zugangen. Deſſen erſchrickt der Doctor / gehet mit betrübtem Gemüte zum HErrn Luthero / berichtet ihn von ſeines Famuli Zuſtand / und erholet ſich bey ihm Raths / wie den Dingen zu helffen wären. Worauf der Herr Lutherus die Paſtores und ſeine Collegen / ſamt den Studenten vor ſich beſcheiden / und in ihrer Gegenwart ihn frager / ob ihm auch ſeine Sünde herzlich leid ſeyen? Ob er ſeine Handſchrifft gerne wieder hätte? Und der Beſtrickung des Teuffels begehrte herzlich los zu werden / und da ſolches möchte geſchehen ernſtliche Beſſerung ſeines Lebens anzuloben wollte? Darauf der Student mit einem kräfftigen Ja geantwortet. Indem fängt der Herr Lutherus mit ſeinen Collegen ernſtlich an zu beten / und hält darmit ſo lang an bis der Teuffel die Handſchrifft mit Ungeſtümme von Lutheri Füſſen nieder geworffen / und folgends mit einem heßlichen Geſtanck davon geſchieden.

Alſo ward der Jüngling dem Teuffel aus dem Rachen geriſſen / und erhalten / und wieder zu GOtt gebracht. Der öffentliche Widerruff aber des Studenten iſt auf folgende Weiſe geſchehen: Ich Valerius bekenne für GOtt und allen ſeinen heiligen Engeln / und vor der Verſammlung dieſer Kirchen / daß ich GOtt meinen Glauben habe aufgeſagt / und mich dem Teuffel ergeben / das iſt mir von Herzen leid / will nun hinfort des Teuffels abgeſagter Feind ſeyn / und GOtt meinem HErrn willig folgen / und mich beſſern / Amen

Zu Göppingen hat ſich vor Jahren ein Jüngling bey 15. Jahren alt mit dem Teuffel / der ihm Nachts auf der Gaſſen / in Geſtalt einer frembden Weibsperſon erſchienen / vermiſchet / ſich darauf auf sieben Jahr / ſein eigen zu ſeyn / mit ſeinem Blut verſchrieben; iſt aber doch endlich auf inſtändiges Gebet / in

Jahr

Jahr 1614. um den Monat Auguſti/ von ihm durch GOttes Gnade entledіget / und unangefochten gelaſſen worden/ und ohn allen Zweiffel wieder zu Gnaden kommen / immaſſen hier von ein mehrers aus Herrn M. Paul Schickhards zweyen Predigten/zu Stuttgard gedruckt An. 1615. zu vernehmen.

Einen jungen Mann zu Eßlingen/von etwan 25. Jahren/ übernimmt die Sorg der Nahrung/die ſchwere Zeiten wegen der Fehl-Jahre und mancherley Contributionen fechten ihn an/daß er Anno 1642. Abends um die Dämmerung aus dem Weinberg heimgehet/und auf dem Wege in ſo gar verzweifelte Gedancken geräth/auch mit Worten bey ſich ſelbſt ausbricht: Wenn ihm doch nur jemand Geld brächte / es wäre gleich der Teuffel oder ſeine Mutter. Worauf denn bald der Teuffel/in Geſtalt eines ſchwartzbekleideten Manns/ſich auf dem Wege præſentiret/gleichwol mit einen Geißfuß/ſonſt aber im Angeſicht anzuſehen wie ein anderer Mann; der hat ihn wegen ſeiner Traurigkeit angeredet ihm zugeſprochen/er ſoll ihm trauen/er/der Teuffel/wolle ihm helffen: es ſey nichts mit GOtt/er ſoll GOtt verſchwören/ſich ihm ergeben/ ſey beſſer: ſonderlich ihn gefragt/ob er im 4. Jahr wolle ſein ſeyn?

Als nun dieſer angefochtene/und von dem Seelen-Mörder hinterſchlichene Mann/auf ſolche vorgelegte Frag geantwortet Ja; da habe ihm der Teuffel zugemuthet/mit ſeinem Blut ſich zu verſchreiben / welches folgender maſſen iſt geſchehen / daß er ſich an der Hand mit einem Dorn/ſo am Wege gelegen/ geritzet/biß das Blut heraus gangen; worauf der Teuffel da geweſen mit Feder und Papier/und weil er nicht ſchreiben noch leſen kunte/ habe ihm der Teuffel die Hand geführet; was er aber geſchrieben/das könne er nicht wiſſen/ auch darauf ihm etwas auf die Hand gegeben/ſo einen Ducaten gleich geſehen. Worbey es noch nicht verblieben/ angeſehen/ ihn der Teuffel bis in ſein Haus/ſo nicht weit auſſer der Stadt in einem Thal ſtehet/begleitet/und mit ihm in die Stuben gangen davon ſeine Hausfrau nichts geſpüret / nichts geſehen / noch an den Worten oder Geberden ihres Manns gemercket.

Aber ſihe / was geſchiehet? ſie kommt kaum zur Stuben hinaus/ſtellt inzwiſchen der Kuh im Stall das Trincken für/ gehet auf der Seite wieder der Stuben zu/ da findet ſie dieſen ihren Mann neben dem Tiſch allda er Brod geeſſen/ auf der Banck beym Fenſter ſitzend/vermeinte er wäre entſchlaffen/ verwunderte ſich wie ſo bald: aber da wird ſie gewahr/daß er

mit ſeiner Gürtel um den Hals / hinten bey dem Fenſter / an ein ſchlecht Nägelein war angemacht und angeknüpfft ; da ſie denn die Gürtel alſobald mit einem Meſſer abgeſchnitten. Da war er für menſchlichen Augen todt : die Zung hieng ihm zum Mund heraus / und er lag etliche Stund mit blos aus- und eingehenden Athem / biß er endlich mit groſſer Mühe wieder zu ſich ſelbſt kommen / wie deſſen die Nachbarn Zeugen ſeynd / welchen dieſes geängſtigte Weib in ſo groſſer Angſt und Noth geruffen ; von welchem ſchröcklichen Beginnen an / er der angefochtene / den Nachbarn und Freunden / die ihn billig wegen der Urſachen zur Rede geſetzt haben / auch geſagt und bekannt / der Teuffel habe ihm zugemuthet / er ſoll alles verderben / oder ihm ſelbſten etwas thun / und ob er wol geantwortet / er wiſſe es nicht / ſo habe doch der Teuffel zu ihm geſagt / er wolle es ihn wol lernen. Worauf er in Lebens-Verdruß gerathen / und gedacht / er möge nicht mehr leben. Habe alſo ſelbſt die Gürtel um ſeinen Hals gethan / ſich hinten angeknüpfft / halte dafür / der Teuffel habe ihm den Kopff für ſich gedruckt ; es habe ihm aber nicht wehe gethan / er habe keine Schmertzen empfunden.

Der Teuffel hat ſich zwar weiter mit Gewaltthätigkeit nicht mehr præſentiret / dieweil die Freunde / und jemand wegen des Miniſterii, die nothwendige Rettung mit Beten und Anruffen zu GOtt in der Stille gethan / ausgenommen / daß die dritte Nacht hernach vor dem Kammerladen / um Mitternacht ein ungewöhnlich furchtſames Ziſchen und Pfeiffen iſt gemerckt worden / worüber nicht allein die Anweſende / ſo in der Stuben gewacht / ſondern auch das Weib in der Kammer / hart erſchrocken : Er aber der Mann / nichts gehöret / ausgenommen / daß er ſagte / es wäre ihm gar bang / und dächte ihn daß ſein Rucken voller Flöh lieffe : Wie denn gleichſam / eine verſtockte Schwermuth bey ihm continuirt / und das Beten / laut eigner Bekäntnis mit ihme nicht von ſtatten geben wollen. Es hat ſich auch der vermeyntlich empfangene Ducat nicht mehr bey ihm gefunden.

Nachdem nun ſolcher Fall laut / und alſo Stadt und Kirchenkündig worden / als iſt dieſe angefochtene Perſon auch von der Obrigkeit daſelbſt deswegen zu Rede geſtellet / examinirt / pünctlich gefragt / und auf die gethane Bekäntnis / in Verwahrung zu dem Ende genommen worden / damit nicht allein ferner er Deſperation / Zeit währender Anfechtung möch-

te

te vorgekommen/ſondern auch die Seelen-Cur auf Seiten der Herren Geiſtlichen gegen ihm deſto füglicher fortgeſetzet und gepflogen werden. Welches denn in gedachter Verwahrung in die vier Wochen lang von den Miniſtris daſelbſt durch das Wort GOttes und tägliche Gebet / iſt continuiret/ und vermittelſt verliehener Gnade GOttes mit ihm ſo weit gebracht worden/ daß aus allen Worten/ Geberden/ Seufftzen/ vergoſſenen Thränen/und allerdemüthigſter Bitte um Gnad vor GOtt und der Welt/ anders nicht/ als ein reuiges dußfertiges Herꝛ / und eine dem Teuffel aus dem Rachen geriſſene Seel / kan und ſoll aus Chriſtlicher Liebe geſchloſſen werden. Wer demnach GOttes Mittel zur Bekehrung annimmet/ den kan der Teuffel nicht halten/ er muß ihn GOtt wieder folgen laſſen/ obngeachtet die Obligation, Verſchreibung und Ergebung noch ſo ſtarck wäre. Denn es heiſſet: in omni voto excipitur jus ſuperioris, in aller Verlöbnis wird das Recht der Obern excipirt / und als kräfftig vorbehalten. Der höchſte GOtt aber hat hie ſolches Recht/ durch die Erſchaffung/ Erlöſung/ gnadenreiche Beruffung/ und empfangene H. Tauff/ das unwiderſprechlich iſt/ welchen auch ſolche Ergebung/ die dem Teuffel geſchiehet / nichts præjudiciren und benehmen kan. Können alſo dergleichen Zauberer und Hexen / wenn ſie ſich anderſt von gantzen Hertzen zu GOtt bekehren / gerecht und ſeelig werden.

Das andere Capitel.

Was für einen Danck und Belohnung dieſer fromme Nachbar / ſeiner treuen Warnung halber/ von D. Fauſto bekommen.

NAchdem ſich alſo D. Fauſtus dem Teuffel aufs Neue mit ſeinem Blut verſchrieben/ hat er alle treue wohlmeynende/ und ſeiner armen Seelen erſprießliche Warnung dieſes frommen gotesfürchtigen Nachbarn verachtet / und in den Wind geſchlagen/ ſich wiederum von neuen mit dem Teuffel eingelaſſen / ihm in allen zu gehorſamen / welches Leibeigner er doch einmal ſeyn müſte. Damit er nun ſeinem Herrn / den leidigen Teuffel liebkoſen/

und in allem sich willfährig erzeigen möchte/ gerieh-
te er/auf Anstifften des verbosten Geistes/gegen die-
sen alten/ehrlichen und frommen Nachbarn/ in ei-
nen solchen Haß und Feindschafft/daß er auch nicht
ruhen oder rasten wollte/bis er sein Mütlein an ihm
gekühlet/und ihn/wo müglich/an Leib und Leben ge-
fähret hätte.

Wie aber / dem Sprichwort nach / ehrlicher
Leute wolgemeynte Straffe und Vermahnung ge-
meiniglich schlechten Lohn erwirbt / also ergieng es
auch dem ehrlichen Nachbarn : Denn etwan nach
zweyen Tagen/als er nach dem Nacht-Essen zu Bet-
te gangen/und sich allbereit nach abgelegtem Gebet
schlaffen geleget/sihe/da richtet ihm D. Faustus ein
solch Poltern und Rumpeln vor der Kammer an/
als ob alles über einen Hauffen fallen wollte / wel-
ches doch der gute Mann vorher niemahln gehö-
ret ; jedoch ermunterte er sich bald / gedachte bey
sich/ diß würde gewiß eine Versuchung des Teuf-
fels seyn/dieweil er vielleicht den Nachbar Fäustum
guthertzige Meynung von seinem beschreyten Zau-
berwesen abzustehen/und seiner Seelen Wolfarth
zu bedencken/erinnert und ermahnet habe/ so müsse
er nun dieses Poltern an Statt einer Belohnung/
haben und annehmen. In diesen Gedancken nun
kommt das Teuffelsgespenst gar zu ihm in die Kam-
mer hinein/ kürrete wie eine Sau/ und treibet es so
lang/daß dem guten Mann angst und bang darüber
wird ; allein er erholet sich/gedencket bey sich selbst /
ich werde doch solch Gespenst nicht leichtlicher und
eher von mir treiben/als mit Verspötten und Ver-
achten/fängt derowegen an und sagt hertzhafft: Ey
eins solche schöne Music ist mir mein Lebtage nicht

vorkom-

vorkommen / die lieblicher zu hören gewesen denn diese; ich glaube/du hast sie in einem Wirths-Haus bey den vollen Bauren und Zechbrüdern/oder welches glaublicher/bey den Säuhirten gelernet; wie ist sie doch so trefflich angestellt/ists vielleicht eine Concert? Nun wolan/ sing du die Noten/ so will ich den Text darein singen / fieng darauf an das bekandte geistliche Lied mit heller Simm zu singen:

Durch Adams Fall ist gantz verderbt/ ꝛc.

Nach geendigtem Lied, da das Teuffels Gespenst indessen sich nicht einmal vernehmen lassen) sagt der fromme Mann: Meister Satan/wie gefällt dir dieses Lied? Ich hätte vermeint / du solltest dich mit deiner lieblichen Music etwan an einem Fürstlichen Hof begeben haben/ da man vielleicht mehr darauf würde geachtet haben/als bey mir/ es sollte billiger ein Englisches Gesang heissen / weil es von einem Engel herkommt/der nicht zwey Tage im Paradeys hat bleiben können / ja hat die herrliche Wohnung verlassen müssen/veriret nun erst andere Leute in ihren Häusern: Du Schandfleck/ und grobe rultzete Sau/packe und trolle dich von hier/ und spare solch dein Gesang bis zur Auferstehung der Todten und Erscheinung des allgemeinen Richters; wenn du alsdenn ohne Zweiffel in den Himmel kommen wirst / da die Flammen zum Loch ausschlagen. Mit solchem Gespötte und Verachtung hat er das Gespenst vertrieben / und ist hinfort nicht mehr gehört worden.

Des andern Morgens fragt D. Faustus seinen Geist / was er bey dem Alten habe ausgerichtet / wie er mit ihm seye umgangen / u. s. w. Da gabe ihm der Geist diese Antwort: Er hätte ihm nicht

beykommen können / denn er wäre geharnischt gewesen / (meynende das Gebet) so hätte er über das noch seiner darzu gespottet.

D. Faustus geberdete sich ob Anhörung dieses nicht anderst / als wenn er aus der Haut fahren wolte / schwure hoch / er wolte solches gewißlich rächen: massen denn auch dieser fromme ehrliche Mann kurtz hierauf des Teuffels Mordstichen nicht hat entgehen können / sondern solche erfahren müssen: denn er wurde gehling gelähmt an Händen und Füssen / starb hernach inner einer Jahrsfrist / wie er solches selbst offt geklagt / und gesagt / es sey diese Lähmung ein Griff des leidigen Teuffels.

Anmerckung.

1. Erstlich / was für Danck und Lob manchmal ehrliche gottsfürchtige Leute zu gewarten haben / wenn sie die Gottlosen und in beschreyten Lastern lebende / treulich und ernstlich warnen / solches siehet man aus dieser Histori / weisets auch die tägliche Erfahrung.

Fridericus von Dön / ein ehrlicher Alter von Adel / sagte einmal zum Cantzler D Pontano, als er gesehen / wie er so gar fleissig in seinem Amt gewesen / und doch darbey schlechten Danck verdienet: idem pretium datur maculanti hypocaustum & purganti, man lasse die Stube ungekehret / oder kehre sie fleissig / so verdiene man doch gleichen Lohn: Wenn man meynet / man habe es aufs Beste ausgerichtet / und am fleissigsten gedienet / zuletzt erlanget man doch eitel Undanck.

Ein schröckliches Exempel der Undanckbarkeit / hat sich Anno 1566. zu Basel in der Stadt zugetragen den 5. Febr. Da hat einer / Paul Schuhmacher / von Breßweil / nicht weit von Basel gelegen / allda er Weib und Kinder gehabt / einen gar ehrlichen frommen Mann / bey siebentzig Jahren alt / samt einer frommen Jungfrauen / seiner Gefreundin / die des Alten gewartet / jämmerlich und verrätherisch erwürget; welcher Paul Schuhmacher doch von diesem alten Mann / Andreas Hagen / einen Buchbinder / von Jugend auf / weil er ihm auch aus der H. Tauff erhoben / zur Schul und zu allem Guten gehalten / ja zum Handwerck gebracht worden.

Dieser

Dieſer Bub kommt einſten zu dieſem ſeinen Vatter und Paten/als wollte er ihn in ſeiner Schwachheit beſuchen/ und wolte aufs neue angeloben/ daß er ſeiner gegebenen Vermahnung hinfüro Chriſtlicher nachleben wollte / er ſolte es verzeihen / was bißhero geſchehen/ u. ſ. w. gedencket aber der Böswicht bey ſich/wie er des Alten Silber-geſchirr und Geld habhafft werden möchte / läſſt ſich durch den Teuffel und die Undanckbarkeit verleiten / daß er nur nach Gelegenheit trachtet/ſeinen verdammlichen Vorſatz werckſtellig zu machen.

Die Jungfrau kehret indeſſen ihre Kleider / die ſie voriges Tags/ als an einem Sonntag angetragen hatte/ aus/ und will ſie oben in die Kammer tragen / und aufheben ; dieſes nun erſehende / erwiſchet der Mörder an der Wand einen Scherhammer / darmit ſchlägt er den alten Mann drey Löcher in den Kopff / nimmt ein Meſſer/ und erſticht ihn : und wie die Jungfrau wieder kommt / fällt er dieſe auch gantz grimmig an/und will ihr gleichmäſſigen Lohn für offtmaliges treuhertziges Abmahnen/ von gottloſer Geſellſchafft abzuſtehen / mit dem Hammer geben / alleine die Jungfrau erwiſcht ihm den Stiel ; der Mörder greifft nicht unbehende nach dem Meſſer/ und erſticht ſie/ nimmt ihr die Schlüſſel ab / ſperret Küſten und Kaſten auf / findet aber in der Eil nur acht Becher/die hat er endlich einem Pfaffen zu S. Blaſius für etlich Geld verſetzt ; der aber/ weil er den Vogel kante / ſolches in der Stadt angezeiget. Nachdem nun die zwey Mordthaten ruchbar worden / iſt auf ihn gegriffen worden / und iſt der Mörder im Dorff Hagelſtal gefangen / gen Baſel gebracht / und allda durch den Hencker gerädbrecht / der Cörper auf das Rad geleget worden.

II. Darnach und zum andern / iſt bey der Perſon dieſer frommen Alten / deme nemlich das beſchreyte Zauberweſen D. Fauſti nun mehr etlicher maſſen bekannt war / und der deswegen zu ihm kommen / ihn davon abzumahnen / damit er nicht in der Obrigkeit Hände gerathe / die es gewißlich ſtraffen würde/zu lernen/daß es in allewege einer Chriſtlichen Obrigkeit gebühre und zuſtehe/ wenn ſie verwercket / daß in ihrem Gerichten und Gebiete ſich ſolche verdächtige Perſonen aufhalten / nach dieſer Verhalten eigentlich Nachforſchung anzuſtellen / und darzu die ihnen in den Rechten geweiſete zuläſſige Mittel ohne Verzug zu gebrauchen.

Es soll aber die Obrigkeit/wie Prætorius meldet/im gründlichen Bericht von Zaub. c. 11. p. 81. in Zauberey Sachen wieder keinen Menschen etwas anfahen / es gehe den Klag über und wieder ihn: Die Klage aber kan geschehen auf dreyerley Weise.

Erstlich / da jemand wider jemand auftritt / ihn mündlich oder schrifftlich bey dem Richter anbringt/ und beschuldiget:

Zum andern/ da jemand offentlich beschreyet oder berüchtiget ist.

Zum dritten / da ein Ubelthäter auf andere bekennet.

Die erste persönliche Anklage gilt am meisten/ da einer anzeigt/ er habe diesen oder jenen in zauberischer Handlung betretten/ oder sey von ihm so und so verletzet. Jedoch soll ein Richter nicht zu bald glauben einem jeglichen Kläger/sondern sowol des Klägers Gelegenheit und Affection gegen dem Beklagten/als auch des Beklagten Gelegenheit/und der Sachen Umstände fleissig erwägen. Ist der Kläger Ehrlos / kindisch/ närrisch/oder feind/so ist die Klage an ihr selbst nichtig: Ist er aber erbar/vernünfftig/ und nicht feind; die beklagte Person aber auch erbar/eines redlichen Wandels und ohne allen vorgehenden Verdacht: Oder aber die Person leichtfertig u. verdächtig/der Sachen Umstände auch nicht klar und wichtig genug/so ist alles noch Zweiffelhafftig/und bedarff gutes Nachforschens/ehe der Beklagte darum vorgenommen wird. Denn du solt falscher Anklage nicht glauben/ spricht GOtt der HErr zu allen Richtern und Obrigkeiten. Nun ist aber dunckele Anklage für falsch zu halten/und derentwegen nicht zu glauben/ bis daß das Werck etlicher massen kan bewiesen werden.

Was das gemeine Geschrey oder gemeine Gerücht anlangt/ muß darbey erkundiget werden / woher es seinen Ursprung und Anfang habe / denn nicht ein jegliches Geschrey oder Gerücht einer Anklage Statt erfüllet. Auf Wahrsager Anzeigung/ auf Narren und Kinder-Rede/auf zornige Leute Schelten und Fürwerffen/ obs gleich durch Stadt und Land erschallet/ist allerdings nichts wider jemand anzufangen; denn man leuget gerne auf die Leute/darum glaube nicht alles/was du höreſt / spricht Syrach im 19. Cap. v. 15. ist aber das Geschrey durch ehrliche Leute aufkommen / daß sie jemand / oder bey jemand so und so gefunden/und selbst nicht anklagen oder klagen wolle / und ist nun durch gemeinen Leumut auch der Obrigkeit zu Ohren kommen/ ist sie schuldig Amts wegen

sich

ſich der Sachen ſo viel anzunehmen/daß ſie Kundſchafft darauf anleget/ und gründlich nachforſchet/ auf daß ſie ſich ferners darnach richten wiſſe. Deſſen hat GOtt ſelbſt ein herrliches Exempel gegeben/und dieſem nachzukommen beſchreiben laſſen/an denen von Sodom und Gomorrha/die Wort lauten bey Moſe/ ſeines erſten Buchs im 18. Cap. v. 21. alſo: Der HErr ſprach/(zu Abraham) es iſt ein Geſchrey zu Sodom und Gomorrha/ das iſt groß/ und ihre Sünde ſeynd faſt ſchwer darum will ich hinab fahren/ und ſehen/ ob ſie alles gethan haben nach dem Geſchrey/das für mich kommen iſt/oder obs nicht alſo ſey/ das ichs wiſſe.

Wie iſt nun das zu verſtehen? Iſt GOtt nicht ein Hertzenkündiger/der Hertzen und Nieren prüfet/Jerm. 11. v. 20. und der auch der Menſchen Gedancken von ferne/ ehe ſie aufſteigen/ſiehet und höret/weiß und verſtehet? warum will Er ſich erſt erkundigen? Er ſiehet/ höret/ weiß und verſtehet freylich alles/und bedarff nicht/daß ihm jemand anzeige: Diß iſt aber eine Rede durch Gleichheit von Menſchen genommen; und ſoll die Richter auf Erden lehren/ daß ſie/ als die nicht alles wiſſen und verſtehen/ irren und betrogen werden können/ nicht nach dem Geſchrey zu geſchwinde zuplatzen/ſondern fleiſſig forſchen/nachfragen/und die Warheit erfahren/ehe ſie jemand in Verhafft nehmen/für Gericht fordern/und zu ſtraffen ſich beſinnen/ inmaſſen GOtt der HErr ein ſolches ſelber befiehlet/da er ausdrücklich ſpricht im 5. B. Moſis im 17. v. 4. Wenn unter dir funden wird ein Mann oder Weib/das Übels thut/ꝛc. und wird dir angeſagt/und höreſt es/ſo ſollt du wohl darnach fragen.

Die Bekänntnis eines Übelthäters auf andere ingleichen Laſter/ ob ſie wohl eigentlich eine Verrätherey zu nennen/ wird ſie doch auch für eine Anklage gehalten; iſt aber nicht viel darauf zu bauen. Hat viel Nachdenckens an beederſeits Perſonen. Denn auch in handthätigen Sachen/als Diebery/ Mörderey/ Anzündung/ u. d. g. bekennen offt die rechten Miſſethäter auf andere unſchuldige Leute/verhoffende durch Angebung ſolcher Mitgeſellen los zu werden/oder haben ſonſt Haß und Unwillen wider ſie/darum ſie Marter und Pein ihnen zufügen wollen. Derowegen auf ſolthane Bekänntnis nichts zu gründen iſt/es ſeyen denn groſſe Vermuthungen vorhanden/und ſelbſtredende Umſtände/es ſey welcherley Sünde es wolle die man thun kan/ ſtehet in der Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Caroli V. art. 63. 66. 67.

Wie viel weniger ſoll denn gelten die Bekänntnis eines öffentlichen Ubelthäters/der noch für keinen Zeugen zugelaſſen iſt? Was aber von einem geſagt wird / iſt auch von vielen zu verſtehen: Denn zehen Ehrloſe und Lügner ſeynd nicht eines Redlichen Warhafftigen werth.

Ferners/da ſich ja in der Nothforſchung etwas gefunden/ das müglich der Warheit gemäß und glaubwürdig iſt/ſoll der Gerichtliche Proceß angefangen werden/mit Beſchickung der verdachten/beſchreyten oder beklagten Perſon/daß ſie ſelbſt zu ordentlicher Verhör und Antwort komme. Dieſen Weg hat GOtt/der gerechte Richter aller Welt ſelbſt getretten/und allen Obrigkeiten/ſonderlich in Criminal- und Handels-Sachen/ nachzufolgen eröffnet und gezeiget.

Denn ob er wohl weit beſſer/als Adam und Eva erzehlen möchten/zuvor wuſte/alles was geſchehen war/hat er ſie doch ſelbſt für ſich beruffen/ſie gefraget/u. ihre vermeynte Entſchuldigung gedultig angehöret/ehe er ſie nemlich ihrer herrlichen Freyheit des Paradeyſes beraubet/ u. mit der Straff beleget.

Ebenmäſſigen Proceß hielte der HErr auch mit Cain/da er wider ſeinem Bruder Abel ernſtlich ergrimmet/ und hernach ihn erſchlug. Diß lehret auch die Natur ſelbſt billich zu ſeyn/ und Kayſer Juſtinianus will/ſetzet und ordnet l. 4. Inſtit. Tit. 16. §. omnium, daß alle Gerichte von der Citation, oder Beſchickung der Perſonen/ ihren Anfang nehmen und haben ſollen.

Nachdem nun der Beſchickung Urſach iſt/ſoll die Beſchickte Perſon mit freundlichen Worten in glimpfflichen Ernſt befragt werden. Iſt ſie verklagt/ſoll der Kläger mit zugegen ſeyn/ damit aus beyder Mund die Sache deſto eher und beſſer zu erkennen. Alſo befihlt der HErr im Geſetz / Deut. 19. v. 17. daß Kläger und Beklagter zuſammen vor Gerichte erſcheinen ſollen: und iſt auch bey den Heyden ſolche Ordnung gehalten worden/wie zu ſehen an den Landpfleger/ Act. 23. v. 35. der Paulum nicht verhören wollen/ biß ſeine Kläger auch gegenwärtig ſtunden. Und Paulus klagt hernach drüber/daß ſeine erſte Verkläger nicht zugegen und neben ihn geſtellet werden/ Act. 24. v. 19. 20.

Erfindet ſich denn keine Mißhandlung/oder auch Anzeige im Verhör der beklagten Perſon/wird ſie billig frey und ledig heim gelaſſen. Iſt aber aus ihrer Antwort der Verdacht oder Anklage geſtärckt oder wahr befunden/ mag ſie nach Gelegenheit der Sachen/ und Gutachten des verſtändigen Richters

end-

ntweder mit Bürgschafft ſich einſtellen / heimgeſchickt / oder
n Verwahrung genommen werden.

Und ſollen hierinn die Oberherren und Richter wol zuſehen /
daß ſie mit Angreiffen u. Gefangenlegen nicht zu geſchwind /
und ohne vorhergehend böſes Gerücht / und andere genugſame
Anzeigung / zufahren / und auch unſchuldige Leute in Gefäng-
nis / Traurigkeit und Kranckheit / oder aufs wenigſte zur Ver-
nachtheilung ihrer Ehren und Würden bringen. Deñ unſchul-
dige Leute gefangen legen / iſt eben ſowol unrecht / als ſie pein-
igen. Da Feſtus, der Landpfleger / in die Regierung eintrate /
fande er Paulum unter den Kriegsknechten gefangen / und ſol-
te ihn weiter gen Rom zum Kayſer ſchicken: hatte aber nicht
recht wichtige und klare Anzeigung wider ihn / daß er etwas
mißhandelt hätte: da ſprach er / es dünckt mich ein ungeſchickt
Ding ſeyn / einen Gefangenen zu ſchicken / und keine Urſach wi-
der ihn anzeigen / wie zu leſen in der Ap. Geſch. im 25. v. 27. Nun
iſt ohne gnugſame Urſache gefangen nehmen / eben ſo ein unge-
ſchicktes Ding; darum hiermit weißlich / ſorgfältig u. gemach
zu verfahren / u. das bey Chriſten um ſovielmehr / als beſſer ſie
von wahrer Gerechtigkeit berichtet ſeyn / weder die Heiden.

Die Indicia aber oder Anzeigungen / welche das Kayſ. Recht
zur peinlichen Frag erfordert / (Caroli V. Conſt. Crimin. art. 6.
10. & 44.) ſeynd dieſe: als 1. daß jemand mit öffentlichen Zau-
berern ſonderliche Gemeinſchafft habe. 2. Mit zauberiſchen
Dingen umgehe. 3. Jemand zu bezaubern drohe / und es ge-
ſchehe auch alſo. 4. Sich auch erbiete andern Menſchen Zaube-
rey zu lehren. 5. Und ſolcher Dinge auch umher berüchtiget
ſey. Eben dieſe Stücke werden auch billig vor dem Angreiffen
und Fangen / vornemlich in dieſer Sach / angeſehen.

III. Drittens / iſt auch in der Hiſtori Meldung geſchehen /
was der alte fromme Nachbar endlich mit ſeinem ſo wohlge-
meynten Abmahnen und Warnen bey D. Fauſto fruchtbarli-
ches ausgerichtet habe / als daß er nur darüber eingebüſt / und
an ſeinem Leib und Gliedern gelähmet worden. Nu dieweil
aber bereits oben Anregung gethan worden / daß die Zauberer
und Hexen den Menſchen / auch offtmals den Frommen / auf
Gottes Zulaſſung / Kranckheiten zuſchicken / Lähme zuſchicken
können / als laſſen wirs dabey bewendet bleiben / und wollen
anjetzo beſehen die Art und Weiſe / wie und welcher Ge-
ſtalt Zauberer / Hexen und Unholden / den Menſchen und
dem Viehe zu mancher Zeit Schaden zufügen.

Kurtz

Kurtz davon zu reden / ſo geſchiehet ſolches / wie mehr erwehnter M. B. Waldſchmid, Concion. 11. von Zaub. ſpricht / nicht nur allein Tactu, mit dem leiblichen Angreiffen und Berühren / welches denn unterſchiedlich iſt: denn bisweilen pflegen ſie mit Händen Menſchen und Viehe alſo anzugreiffen / daß die Zeichen davon an dem Leibe ſtehen bleiben; immaſſen Reinhardus Lutz / einer Hexen gedencket / Namens Anna Straubin / die zu Schlettſtatt hernach iſt verbrandt worden / welche einem ihrer Nachbarn einen Schaden an ſeinem Arm zugefüget / und ihm ferner an ſeinem heimlichen Ort in des Teuffels Namen einen Griff gethan / daran er bald hernach verfaulet und geſtorben iſt.

Cardanus meldtet / er habe zu Pavia eine Zauberin geſehen / die einem jungen Kind mit einer Ruthen ſchlecht und gelinde / über den Rucken gefahren / davon es ſtracks Todtes geſtorben.

Sprengerus gedencket folgender Geſtalt. Im Straßburger Biſtum / im Städtlein Zabern / iſt eine Amme oder Wehemutter / die zugleich eine Hexe / zu einer ehrlichen ſchwangern Frauen kommen / und ſich derſelbigen in Kindes-Nöthen aufzuwarten / ſelbſt erbotten. Welche ſie aber / weil ſie der Zauberey halben berüchtiget war / in Kindes-Nöthen ungern bey ſich haben wolte; hat ſie derowegen / da ſie ſich bey ihr angeben / mit freundlichen Worten abgewieſen / und geſagt / wenn ſie ihrer bedürffte / wolte ſie es ihr zeitig genug wiſſen laſſen.

Wie nun die Zeit der Geburt kam / brauchte die Frau eine andere. Worüber die Beſtie dermaſſen ergrimmet / daß ſie mit andern Zauberinnen bey nächtlicher Zeit zu ihr komme / und fragt / warum ſie eine andere Wehemutter gebraucht / und ſie verſchmähet habe? und ſpricht weiter: über ein halb Jahr ſollt ihr gewahr werden / daß mir die Verachtung wehe gethan / und ſtreicht in dem mit der Hand der Kindbettern über den Leib; dabey ihr nicht anderſt gedaucht / als folgete all ihr Eingeweyde hernach: wollte derowegen den Mann um Hülffe ruffen / der doch nicht weit davon geweſen / kunte oder vermochte es aber nicht / ſo lang die Hexe bey ihr geweſen.

Endlich hat ſie ihm geruffen / und ihm den gantzen Verlauff erzehlet / welcher ihr dann ſolches hat wollen aus dem Sinn reden / es wäre ihr nur im Traum vorkommen / oder werde ſonſten nur ein Geſicht / geweſen ſeyn. Worauf ſie geantwortet nein / ſie hat mir ein halb Jahr Friſt gegeben / ehe

mir das Böſe wiederfahren ſollte. Folget nun ſolches nicht / und geſchiehet mir kein Leid / ſo will ich eurer Meynung ſeyn.

Nach ſechs Monaten kommen der Frauen ſolche innerliche Schmertzen im Leibe an / daß ſie nirgends zu bleiben gewuſt / iſt aber durch ihr und anderer Chriſten fleiſſiges Gebet zu GOtt endlich erhöret worden; da durch den Stuhlgang Dornen / Knochen / Holtz / Eiſen / von ihr gangen.

Bisweilen auch Gifft in Speiß und Tranck zu miſchen. Anton. Sabellicus und Wierus gedencken einer grauſamen That / die ſich zu Rom zugetragen / daß etliche feine junge Männer plötzlich geſtorben / denen von ihren eigenen Weibern mit Gifft vergeben ward / und iſt der Handel durch eine Magd entdeckt und offenbar worden; worauf der Rath zu Rom in die hundert und ſiebenzig anſehnliche Weiber die ihren Männern alſo mitgefahren tödten laſſen.

Bisweilen die Thüren / Fallеiſen und Handhaben an denſelben / zu ſalben / die Bäncke / Stühle und andere Sachen zu beſtreichen; immaſſen Beyerinck in Theatro Magno. p. 206 T. 2. folgends erzehlt von mehr als vierzig Perſonen / darunter der Scharffrichter faſt die vornehmſte Perſon agirte / welche ſämtlich / etwan um das Jahr 1563. in einen Städtlein Italiä / ſich verbunden / und zuſamm verſchworen / dahin zu tracht.n / wie ſie alle Bürger / die noch von der vorhergangenen Seuche übergeblieben / möchten verderben und umbringen / damit ſie alſo ungehindert ihrer Haab und Güter können theilhafftig werden. Haben demnach / aus Anſtifftung des Teuffels eine Salbe zuſamm gemacht / mit welcher ſie zu Nachtszeit die Kloyffer und Handheben der Thüren beſtrichen / ſo / daß wer des Morgens ſolche betaſtet / bald hernach hat ſterben müſſen: wie denn durch dieſes verteuffelte Mittel viel ſeynd ums Leben gebracht worden. Es iſt aber dieſes vermaledeyte Verbringen nach etlicher Zeit auskommen; da man denn nach ſolchen Vergiffterern gegriffen / die es endlich ausgeſagt und bekannt / daß noch in die zwantzig Häfen voll dieſer vergiffteten Salben in Bereitſchafft zu finden wären.

Bißweilen auch giftige Sachen und Materien in die Creutz- und Scheidwege / in die Häuſer / Ställe / und unter die Thürſchwellen zu vergraben / dardurch Menſchen und Viehe allerley Kranckheiten / oder gar der Tod verurſachet wird. Jene uns allhie wohlbekannte Schweſter ſagt M. Rüdinger, Decad. 1. Conc. de Mag. p. 337. wurde einſten gantz blind

gemacht: die Urſach der gemachten Blindheit wurde ihrem Bruder zugemeſſen/welcher ſich auch bey gebrauchter Liſt endlich darzu bekannte/und ſagte: hätte meine Schweſter ſich gegen mir in der Erbtheilung beſſer bezeuget/ ſo wäre ihr dieſes nicht widerfahren; doch weil ſie iſt bisbero ſatt geplaget worden ſo will ich ihr ihre Wolfarth gern gönnen/und ſpricht darauf zu derſelben Söhnen: ihr Vettern/ in eurem Haus iſt ein Töpfflein eingegraben mit etlichen Sachen/ ſchaffet daſſelbe wieder weg/ ſo wird eure Mutter wol wieder ſehen. Solches nehmen nun die Vettern zu Ohren gehen hin und finden das eingegrabene Töpflein an benanntem Ort und ſchaffens weg. Sie kommen darauf wieder zuſammen/ und auf inſtändiges Bitten und Fragen bekommen ſie dieſe Antwort: es dörffte ſonſt nichts mehr/als daß das Töpfflein weggeſchaffet werde. Nach ſolchem eingenommenen Bericht/ ſchlagen die Vettern den Thäter/ daß er an Arm und Bein faſt gantz lahm wird: ihre Mutter aber hat durch fleiſſiges zu GOtt verrichtetes Gebet ihr Geſicht wieder bekommen/und bis ans Ende ihres Lebens ungeachtet vielen Drohens/ richtig ſehen können.

Caſpar von Colligni/ weiland Admiral von Franckreich/hat erzehlet/ ſchreibt unter andern Bodinus, Dæmon. Teutſch/ p. 185 daß man im Land Poictu einen jungen Knaben hab gefangen/ der angeklaget worden/ als hätte er zween von Adel getödtet. Derſelbe war geſtändig/ er ſey der beyden Junckern Jung geweſen/ und als er einsmal heimlich geſehen/ daß ſie ein Giftpulver ins Haus/und auf die Frucht geſtreuet und geworffen/mit dieſen Worten: Fleuch über dieſe Frucht/über dieſes Haus/ über dieſes Land; hab er deſſelben Pulvers gefunden/ es genommen/ und heimlich auf das Bett/ da die beyde Junckern inne lagen/geworffen: worauf man ſie hernach folgends aufgelauffen/geſchwollen/pechſchwartz u. todt im Bett gefunden. Der Jung iſt deßwegen von den Richtern abſolviret und loß geſprochen worden.

Alſo hat C. B. in ſcharffer Frage auch hernachmals in guten bekannt daß ſie von der Wurtzel ſo ihr der Teuffel/ihr Bule/ gegeben/mit Waſſer vermiſchet/ einem Herman Baurmeiſter genannt/aus Haß/vor ſeinem Hof in den Fahrweg in aller/ꝛc. Namens gegoſſen/ daß ſeine Pferde kranck worden/ auch eines geſtorben. D. Carpz. Pr. Crim. p. 314.

Sondern es geſchiehet auch Halitu, durch gifft. Anhauchen und Athem/welcher aus ſolcher verfluchter Leute Mund gehet.

Dar-

Wie denn vor Jahren / nach obgedachtes Sprengers Anzeigung eine Zauberin in Biſtum Coſtnitz geweſen / die den Scharffrichter/als er ſie von der Erden auf den Scheiterhauffen geſetzet/angehauchet / und geſagt: Für ſolche deine Arbeit ſolt du von mir dis zu Lohn haben : der denn alſobald darauf iſt auſſätzig worden / und nicht lang hernach geſtorben.

Desgleichen haben auch drey Scharffrichter mit plötzlichem Verluſt ihres Lebens erfahren / indem ſie einer Hexen/die auf dem Scheiterhauffen geſeſſen/ gar zu nahe kommen/ und von ihr angehauchet worden/ wie Calp. Goldwurm gedencket de Mirab. Diab. p. ult. auch iſt es dem Pfarrherrn begegnet/ deſſen beſſer unten gedacht wird/ welchen die vom Hauptmann beſtellte Hexe unterwegs angehauchet darvon ihm plötzlich die Füſſe aufgeſchwollen.

Zwiſchen Breyſach und Friedburg hat ſich auf eine Zeit ein Weib mit ihrer Nachbarin gezancket/ bald darauf/ wie ſie gegen die Nacht vor ihrem Hauß etwas zu thun hatte iſt ein warmer Wind aus der Nachbarin Hauſe/ als die gerade gegen ihr über wohnet/ ihr unter Augen geſtoſſen/ hat ſie angeblaſen/ worauf die Frau alsbald mit dem Auſſatz iſt behafftet und vergifftet worden. Jedoch geſchiehet ſolches nit durch Gifft/ welchen ſie in den Mäulern tragen ſolten/ wie Danæus dafür hält; denn ſo würde es ihnen ja ſelbſt am erſten ſchaden/ und ihnen den Tod verurſachen/ ſondern aus gerechter Göttlicher Zulaſſung durch den Teuffel der dieſes Mittel vor andern auch gut und dienſtlich befindet die Menſchen dardurch zu beſchädigen/ oder auch gar zu tödten. Allermaſſen gar ſchön Bodinus hiervon ſchreibet Dæmon. Teutſch/ p. 142. Und ſolches noch beſſer darzuthun/ habe ich die Acta, die mir der Herr von Pipemont zugeſchickt/ und wider eine Hexe Barbara Dorea genannt/ lauten; welche den 11. Jan. 1577. vom Parlament zu Paris/ zum Feuer iſt verurtheilet worden/ als ein Confirmativ des Sententzes des Bailly Sainct Chriſtoffels in Senlis: nachdem ſie bekannt gehabt/ daß ſie fünff Menſchen habe umgebracht einig und allein durch Einwerffung eines Pülverleins in einem Papier/ an das Ort/ da ſie vorüber gehen muſten/ und darzu geſagt gehabt/ in Gottes und aller Teuffel Namen/ ꝛc. Das übrige laſſe ich ungemeldet. Nun aber weiß jeder zuvor wol daß kein Gift/ wie es auch Namen haben möge/ ſolche Würckung haben könne/ vielweniger ein trückenes Pülverlein. Darum lautet auch das Urtheil nicht hievon / ſondern ſie ward von wegen ihrer vielfältig verübten Zauberey dahin verdammet.

Etliche halten letzlich auch dafür/ daß dieſes ingleichen geſchehe Aſpectu, mit dem Anſehen/und geben vor/der Zauberinnen und Hexen Augen ſeyen voll teuffeliſches Giffts/ die mit ihrem greulichen Anblick die jungen Kinder ſonderlich/deren Leiblein zart und fähig ſeynd/beleidigen können/ da (wie M. Rüdinger an einem Ort ſagt) ihre Augen durch Geſicht den Gifft am allererſten an ſich nehmen / und in den Leib hinein bringen/da man hernach nicht wiſſe/ wie den Kindern geſchehen / und gemeiniglich dafür halten/ſie ſeyen ſonſt bezaubert/ von böſen Leuten angegriffen/ oder/ wie mans ausredet / ſie ſeyen beſchreyet worden/ u. ſ. w. Welches wir aber an ſeinen Ort hingeſtellet ſeyn laſſen; wiewol ſonſten/wenns anderſt zu glauben iſt/ bey Plinio, A. Gellio, Solino und andern zu leſen/ daß in Africa ſonderbare Geſchlechte unter den Leuten geweſen/ die andere Leute/ Thiere/ Bäume/ Saat und dergleichen haben beſchädigen und tödten können/wenn ſie nur dieſelben angeſehen oder ſehr gelobet haben. Sed ſolius Viſus, Vocis, aut laudis in eſſe non poteſt, inquit Henricus Nicolai, cum nihil ex Oculo ad rem viſam egrediatur, ſed ſpecies viſa Oculi pupillam ingrediatur, ut in Phyſicis & Opticis docetur.

Das dritte Capitel.

D. Fauſtus machet und verſchaffet aus Rachgierigkeit einem Wirth einen Polter-Geiſt in ſeine Behauſung.

ES kam D. Fauſtus auf eine Zeit gen Gotha in die Stadt zu einem Wirth/einem ehrlichen und frommen Mann / bey dieſem blieb er über die vierzehen Tage / inner welcher Zeit er nichts anders thate als freſſen und ſauffen mit andern / und täglich wohl leben ; man hielte ihn auch ehrlich und ſtattlich weil man ſahe/daß Geld vollauf da ware: man beſtellte ihn täglich die Spielleute/worzu denn auch Frauens-Perſonen kamen / mit welchen er und die andern Zech-Geſellen tantzten und guter Dinge waren.

Nun

Nun kam einſten D. Fauſtus der Wirthin zu na-
e / machten auch bereits gute Kundſchafft mitein-
nder / welches aber der Hausknecht zeitlich war-
ahme / lieſſe ſich doch zur Zeit nichts mercken / allein
lgenden Tags / als der Wirth vom Marckt wie-
er nach Hauſe kommen / zeiget er ſolches ſeinem
errn an. Wie aber dieſe Zeitung dem guten
Mann müſſe empfindlich zu vernehmen geweſen
yn / daß er alſo unverdienter Weiſe mit Hörnern
krönet worden / iſt daher abzunehmen / daß er ſo
ald ſamt dem Hausknecht in das Zimmer D. Fauſti
ntz ergrimmet eingetretten / ihme dieſes unerbare
ſtück vorgehalten / und weiln er ſo bald nichts da-
uf antworten kunte / fehlete es nicht viel / er hätte
m die bloſſe Wehr in den Leib geſtoſſen / allein er
ſanne ſich / und gedachte / wie er doch nur den
Schimpff mit dem Schaden haben würde; gebote
m derentwegen mit allem Ernſt / daß er ſich unver-
glich aus ſeinem Wirthshaus machen / und ſolches
umen ſollte / oder er wolte ihm etwas weiſen / das
m nicht gefallen dörffte.

D. Fauſtus nicht weniger erſchrocken / als her-
ach / da er ſich etwas erholet / auf den Wirth
eichfalls ergrimmet / wegen der unverſehenen
berfallung und Verbietung des Hauſes gedach-
bald / wie er dem Wirth mit ſeiner Zauberkunſt
nes wolte verſetzen / daß er eine Weile daran zu
edencken hatte; aber GOtt wolte es damals nicht
laſſen: und da D. Fauſtus ſahe / daß er mit aller
iner Kunſt nichts ſchaffen kunte / gieng er zur
Stund aus dem Wirthshaus in ein anderes / auf
em Marckt / und im Herausgehen verſchwure er
ch bey allen Teuffeln / er wollte ſolche Schmach

und Schimpff rächen/und es ſollte nicht lang anſtehen. Wie er denn auch dieſes nach etlichen Tagen meiſterlich zu Werck gerichtet hat / indem er durch ſeine Kunſt verſchaffte ein Geſpenſt und Poltergeiſt in den Keller/der nicht allein die Liechter/wenn man Wein holen wollen/ ausblieſe/ ſondern auch/ und welches das Vornehmſte war / die gantze Nacht über ein ſolches Poltern und Rumoren daſelbſt hatte/daß weder die in dem Hauſe/noch auch die Nachbarn dafür ruhen kunnten. Und da es hernach eine Zeitlang gewähret hatte / und noch kein Mittel darwider helffen wollen / beklagten ſich deswegen die Nachbarn insgeſamt / es wolte auch über das kein Geſinde mehr im Hauſe bleiben / noch jemand mehr daſelbſt einkehren ; daß alſo der gute Mann gezwungen worden / die Wirthſchafft aufzugeben: und wie die Sage iſt / ſoll noch auf den heutigen Tag daſelbſt niemand wohnen / oder die Wirthſchafft treiben können.

Nota:

M. Moir meldet unter andern/ von dieſer Hiſtori/ daß ſolche D. Fauſtus ſelber habe aufgezeichnet / folgender Geſtalt: Anno fünff und dreyſſig kam ich in Gotha zu einem Wirth/Valentin Hohenweyer/ der hat mich eine Zeitlang alſo tractiret/ daß ichs nicht beſſer gewünſchet hätte; aber er iſt mir um Urſach willen gram worden ; doch hat er deſſen wohl entgelten und büſſen müſſen. Ich hoffe mit meiner Kunſt ſoll weder er / noch jemand anderſt im Hauß wohnen können / noch Glück und Stern haben / wie mir denn mein Geiſt zugeſaget hat.

Anmer-

Anmerckung.

1. Bey dieſem / daß D. Fauſtus allhier mit aller ſeiner Zauberkunſt / wie gern ers auch gethan hätte / dem Wirth weder an einem Leibe noch Leben ſchaden können / weiln ihn GOtt bewahren wollen / iſt dieſes erſtlich zu einem beſtändigen Troſt zu behalten: daß / obwol des Teuffels Sinnen und Begirden / Dichten und Trachten Tag und Nacht dahin gerichtet iſt / wie er uns möchte bekommen / uns Schaden thun / und in ſeine Gewalt bringen / ſo kan er doch mit aller ſeiner Gewalt nichts thun / noch etwas ins Werck ſetzen / wenn GOtt nicht will. Er kan auch nicht mehr thun als GOtt will / welches nicht nur aus des frommen Hiobs Hiſtori erhellen mag / dem der Teuffel nicht konte zukommen / er muſte zuvor deſſen Erlaubnus von GOtt haben / Job. 1. v. 12. und 2. v. 6. ſondern auch aus der Hiſtori / die ſich mit der Heyd Säu der unverſtändigen Beſeſſener zugetragen / in welche eine gantze Legion Teuffel nit konnte von ſich ſelbſten fahren / ſondern immaſſen der Evangeliſt Lucas zeuget / Cap. 8. v. 31. Sie baten zuvor den Herrn Chriſtum / daß er es ihnen erlaubete: und da er es ihnen erlaubet hatte / da fuhren die Teuffel aus von dem Menſchen / und fuhren in die Säu. Hat nun der Teuffel nicht Macht über die unvernünfftigen Thier / mit ihnen von ſich ſelbſt zu thun / was er will / ſo hat er es vielweniger Macht mit den vernünfftigen / ſonderlich mit Chriſti hochſchätzbaren Blut erlöſeten Menſchen.

O wenn er mit uns verfahren dürffte und könnte / wie er wollte / wir würden gewißlich keinen Augenblick ſicher ſeyn; denn an dem Willen mangelts ihm niemals / aber am Vollbringen mangelts ihm / denn das ſtehet in GOttes Willen / ſagt gar recht Gregorius.

Dieſes wuſte Antonius der Einſiedler wol: dannenher als ihm einſten die böſen Geiſter hart zuſetzten / ſagt er zu ihnen: quid valetis, ſi vobis in me poteſtatem Dominus dedit ecce exſto ſum, devorate conceſſum, ſi vero non poteſtis, cur frustrà nitimini? das iſt: Wenn ihr etwas vermöget / und euch GOtt über mich Macht gegeben hat / ſihe hie bin ich / freſſet mich gar / wenns euch erlaubet iſt / wenn ihrs aber nicht könnet / ey was unterſtehet ihr euch denn vergeblich?

Er iſt zwar gleich einem Hund / der an der Ketten liegt / und weiter nicht kan / als ihm die Ketten zulaſſet; aber wer ihm gleichwol zu nahe gehet / den beiſſet er: alſo liegt

der Höllenhund gleichsam an der Ketten der Erlaubnüs Gottes/daß er weiter nicht kan / als Er es ihm zulässet / aber wer ihm durch Sicherheit zu nahe kommt/ den beisset er.

II. Darnach und zum andern/ist bey dem Poltergeist allhie/ den D. Faustus in die Behausung des Wirths eingezaubert hat/dieses zu erwegen/ was denn eigentlich solche Geister und Gespenster seyn?

Nemlich nichts anders als böse Geister / welche entweder in mancherley Form und Gestalt erscheinen und sich sehen lassen/oder aber sichtbarlich nicht erscheinen/ doch aber warhafftig gegenwärtig / und bisweilen die Menschen allein erschrecken/bißweilen an einem und dem andern Ort allein ihr Rumpeln und Poltern hören lassen/bisweilen auch Menschen und Ort zugleich angreiffen / und mit ihnen verfahren und umgehen/so weit und viel es ihnen von GOtt verhängt/und gelassen wird. D. D. Konig. Hept. Consc. Miscell p. 10.

Bey welcher Beschreibung kürtzlich zu mercken stehet/ daß erstlich die Gespenste/weder die abgestorbenen Seelen/noch auch ihre Leiber seyn können / denn die Todten kommen nicht wieder zu uns/wir aber zu ihnen/2. Sam. 12 v. 23. Sie kommen nicht mehr in ihr Haus / ihr Ort kennet sie nicht mehr / Joh. 7. v. 10. Sondern es seyn eigentlich böse Geister / zum Unterschied von den heiligen Engeln/als deren Erscheinungen viel und weit besser Visiones oder Gesichte genennet werden; und welcher Gespenster Beginnen und Vornehmen/Thun und Handel gemeiniglich dem / was die gute Geister und heilige Engel thun/gantz zuwider laufft:

Zum andern / daß die Gespenste und böse Geister in mancherley Form und Gestalt erscheinen: denn das ist dem Teuffel nicht unmüglich/ daß er allerley Gestalten kan an sich nehmen/und zwar nicht nur allein lebloser Creaturen/und der unvernünfftigen Thiere sondern auch der Menschen/ ja auch heiligen Leute und GOttes Diener/immassen er/wie aus dem 1. Buch Samuel. im 28 v. 8. bekannt ist / die Gestalt des heiligen Propheten Samuelis an sich hat genommen/ und ist in derselben dem Saul erschienen; ja er kan sich gar verstellen in einen Engel des Liechts / wie Paulus saget/ 2. Corinth. 11. vers. 14.

In vitis Patrum gedencket D. Georg. Major; es habe einer in der Wüsten gewohnet/dem der Teuffel vielfältig ein Geplerr vor die Augen gemacht/ er aber vermeynet/es wären die heili-

gen

Engel/ die ihm alſo erſchienen. Nun pflegte ſein Vatter zu ihm in die Wälden zu kommen/ ihn zu beſuchen. Eines gs nahm ſein Vatter eine Holtzaxt auf ſeine Achſel/ auf daß denn er wiederum heimgienge/ ihm ein Holtz oder zwey ab- e/ und mit ihm anheim nähme. Da kam der Teuffel in ei- Engels Geſtalt zum Sohn im Wald/ ehe denn der Vatter hm kam/ und ſagte zu ihm: ſihe/ der Teuffel kommt zu dir/ Geſtalt deines Vatters/ und hat eine Axt/ damit gedencket ich zu erſchlagen/ drum komm du ihm zuvor/ nimm die und ſchlage ihn zu todt. Als nun der Vatter kam/ ergreifft Sohn die Axt und erſchlug ihn/ kam alſo in Teuffels Ge- lt mit ſeiner erwählten Heiligkeit.

Alſo gedencket auch Lutherus an einem Ort/ daß ein Jung- u zu Wittenberg krank geweſen wäre/ des alten Oeconomi undin/ der auch ein Geſicht vorkommen/ als ſehe ſie Chri- n in einer herrlichen Geſtalt: Nun hätte ſie ſolches Bild er angebetet; denn ſie nicht anderſt gemeynt/ als wäre es Herr Chriſtus. Als man nun eilend einen Bothen aus dem legio ins Kloſter geſchickt/ und D. Lutherum holen laſſen/ uch zu der krancken Jungfrauen kommen/ und das Bild/ ſo Teuffels Affenſpiel geweſen/ angeſehen/ da hat er ſie ver- hnet/ daß ſie ſich den Teuffel nicht ſollten äffen laſſen. Dar- f ſähet ſie an/ und ſpeyet dem Bild ins Angeſicht/ ſihe/ da ſchwindet der Teuffel alsbald/ und wird das Bild verwan- t in eine groſſe Schlange/ die laufft zur Jungfrauen aufs tte/ und beiſſet ſie in ein Ohr/ daß ihr die Blutstropffen f dem Ohr ſtunden/ und verſchwande darauf die Schlange. Ja/ wo er nicht von der höhern Gewalt GOttes gehindert rd/ ſo kan er in derjenigen Form und Geſtalt erſcheinen/ in lcher er will; doch erſcheinet er gemeiniglich in derjenigen ſtalt/ in welcher er ſeinen Zweck am meiſten gedencket zu er- chen/ und des Menſchen Temperament, Eigenſchafften und clinationen oder Neigungen vermeinet am gleicheſten zu rden/ ihm zu ſchaden/ und ihn je länger je mehr in ſein Netz hen.

Drittens/ iſt zu mercken bey dem was geſagt worden/ aß ſie entweder erſcheinen und ſich ſehen laſſen/ oder er auch ſichtbarlich nicht erſcheinen/ und doch war- afftig gegenwärtig ſeynd; denn die Geſpenſter ſeynd ent- der eigentlich in ihrer bloſſen Form und Geſtalt gegenwär- g/ und können alſo von menſchlichen Augen nicht geſehen

werden / wegen ihrer Natur / nach welcher ſie Geiſter ſeynd / und keine Leiber haben / allermaſſen dorten Chriſtus ſelber ſpricht / Luc. 24 v. 39. ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein: was aber keinen Leib hat / kan von dem / das einen hat / mit ſeinen leiblichen Augen und natürlich nicht geſehen werden: Oder aber ſie ſeynd gegenwärtig in angenommener leiblicher Geſtalt / um welcher leiblichen Geſtalt willen ſie geſehen werden können / wenn ſie ſich wollen ſehen laſſen / auch nicht können geſehen werden / wenn ſie es nicht wollen / wegen der Verblendung / durch welche ſie das Geſicht hindern; können aber doch / ob ſie wol unſichtbar ſeynd / das thun und vollbringen / was ihnen von GOtt zugelaſſen wird.

Vierdtens iſt auch in der Beſchreibung gemeldet worden / daß die Geſpenſte bisweilen die Menſchen allein erſchrecken / bisweilen an einem und dem andern Ort / allein ihr Rumpeln und Poltern hören laſſen / bisweilen aber auch Menſchen und Ort zugleich angreiffen und Schaden zufügen.

Denn die Erfahrung und Exempel deren anderswo gedacht worden / bezeugens / daß die Geſpenſte bißweilen in den Häuſern ihr Unweſen treiben mit ihrem Poltern / und thun als ob ſie das Oberſt zu unterſt kehren wöllen / jedoch aber die Menſchen und Einwohner mit frieden laſſen / und ihnen keinen Schaden thun; bisweilen es aber bey ſolchen Unweſen nicht bleiben laſſen / ſondern auch den Menſchen zuſetzen / ſie ſchlagen / mit Steinen werffen / verwunden / aus den Betten ziehen / aus dem Haus jagen / ſie nöthigen / daſſelbe zu verlaſſen / und anderswohin zu ziehen / wenn ſie anderſt für ihnen ſicher ſeyn und bleiben wollen.

Sigebertus ſchreibet in Chronic. Anni 856. daß zu Maynz ein Geſpenſt herum gangen / ſo mit Steinen um ſich geworffen / an den Hausthüren angeklopffet / geredet / Diebſtal geoffenbaret / viel Gezänckе erweckt: aus einem / dem es ſonderlich auffätzig geweſen / ſein Haus angezündet / daß alles darinnen verbronnen: hat auch gemacht / wo der Mann in ein Haus gangen / daß es alſobald iſt angezündet worden / daß der Mann nirgend als auf den Feld unter den freyen Himel bleiben können.

Jedoch aber iſt dieſes fünfftens ſonderlich zu mercken / wenn ferner geſagt worden / daß ſie nicht weiter thun können / als ihnen von GOTT verhängt und zugelaſſen wird. Denn obwol der Teuffel ein mächtiger und gewaltiger Feind und Geiſt iſt / ſo kan er doch nichts thun / wenn es ihm GOtt

nicht

erlaubet und zulässet. Er kan mit allem seinen Anhang
s anfangen/ noch sich unterstehen/ noch auch durch Ge-
e die Leute erschröcken / noch sich plagen und ihnen scha-
wenn es GOtt nicht haben will.

Letzlich ist auch hierbey etwas zu gedencken von den
chen der Gespenste/ woher sie kommen / und wor-
sie bestehen.

rvon saget M. J. Waldschmid in der sechsten Predig/ von
Gespenstern also: Wir wollen allhier von guten Geistern/
u nennen/ nicht reden/ sondern allein von den bösen. Bey
i haben wir zu mercken/ erstlich die vornehmste haupt-
Lende Ursach derselben; die ist nun keine andere als der
Geist und der leidige Teuffel/ von diesem kommen sie her/
er ist es/ der auf GOttes Zulassung den Menschen auf
derley Weise erscheinet/ sein Spiel durch seine Gespenste
den Menschen treiben/ oder durch seine Werckzeuge/ die
erer und Hexen treiben lässet.

m andern/ die Materi der Gespenste / woraus dieselbe
hen: da ist nun zu wissen/ daß / obwoln die bösen Geister
mals die Augen der Menschen also blenden/ daß sie die-
er jenes scheinen zu seyn / welches sie doch warhafftig
seynd/ jedoch aber/ so ist dieses gewiß/ daß die Geister mit
Menschen nichts Leibliches/ Sichtbarlich und Empfindli-
handeln können/ sie nehmen denn auch einen Leib an sich/
n Instrument und Werckzeug / dadurch sie sich greiff-
chtbar und empfindlich machen/ reden/ stehen gehen/ und
e ihre Wercke verrichten.

ß aber die Geister / sie seyn gleich gut oder bös / aus
es Zulassung/ Leiber an sich nehmen/ sich darinnen ver-
n/ dardurch reden/ und ein und anders thun können/ be-
GOttes Wort und die Exempel.

m Jacob erschien der Sohn GOttes in Gestalt eines
ns/ der rang mit ihm/ Genes. 32. v. 24. dis muß in einem
ommenen Leib geschehen seyn/ denn bey diesem Ringen
r Mann das Gelenck seiner Hüffte angerühret / durch
s Anrühren die Hüffte Jacobs verrencket worden/ und
n auch Jacob so gehalten/ daß er ihn nicht lassen wollen/
net ihn denn/ vers. 25. 26. 27.

r Engel Raphael ist mit dem jungen Tobia gereiset /
junger Gesell/ Tob. 5. v 5. hat auch gemeinet / er sey
nsch / Tob. 9 v. 1. Also hat die Zauberin zu Endor

gese-

geſehen/daß ein alter Mann herauf kommen/der bekleidet geweſen mit einem Seiden Rock / welcher auch mit dem Saul geredet hat;welches dem durch ein leibliches Weſen muß geſchehen ſeyn/aus dem 1.Buch der Könige/im 28. v. 28.

Etliche alte Kirchenlehrer halten dafür/ daß die Boten/ die dem frommen Hiob den groſſen Schaden/den ihm der Satan zugefüget / ſo geſchwind nacheinander verkündiget / nicht Menſchen/ſondern böſe Geiſter und Teuffel geweſen ſeyn/den Hiob dardurch zu quälen/und in höchſtes Hertzenleid/und Läſterung GOttes zu ſtürtzen.

In der Kirchen-Hiſtori wird geleſen von Moſe Cretenſi, einem betrügeriſchen Juden/daß er die Juden in der Inſul Creta habe beredet/er ſey Moyſes/und vom Himmel geſendet/daß er ſie aus derſelben Inſul über Meer ins gelobte Land führen ſolte;als ſie ihn nun geglaubt/ und es mit ihm gewaget/ſeynd ihrer viel erſoffen und umkommen : und da die andern ihn greiffen und tödten wollen / haben ſie nicht gekount/ denn er verſchwunden/ wie bey dem Socrate zu leſen/ l.7. H. E. c. 38.

Daß der Pfeiffer in menſchlicher Geſtalt durch die Gaſſen der Stadt Hammeln im Jahr Chriſti 1084. den 26 Junij gegangen/und die Kinder aus der Stadt mit ſich hinweg geführet hat/daß man noch nicht weiß/wo ſie hinkommen/der Teuffel geweſen ſey wird niemand läugnen.

Eben dieſes/ daß die böſen Geiſter ein leibliches Weſen an ſich nehmen können/ bezeuget auch dieſes/ daß ſie offtermals ſtinckende und abſcheuliche Leiber hinter ſich haben gelaſſen/ und wol noch laſſen / welches bisweilen Cadavera und ſtinckende Todten Aas ſeynd/welches jenem begegnet/der mit dem Teuffel in Geſtalt einer ſchönen Weibsperſon Unzucht getrieben/der aber nach vollbrachter That ein Todten-Aas vor ſich geſehen/davon beym Zeilero, Trag. Hiſt. 1.

Bey Rotenburg an der Tauber hat ſichs begeben/ daß bey einem frommen Mann ein ſtattlicher Geſell mit zween andern/ herrlich gekleidet/ mit einer trefflichen Muſic eingekehret/ Mahlzeit gehalten/ und nach der Mahlzeit einen Tantz angeſtellet und ſich vernehmen laſſen/ er begehre des Wirths Tochter zu heyrathen/ machte dabey viel Rühmens von ſeinem adelichen Geſchlecht und groſſen Reichthum/ und daß ihm nichts manpelte als ein ſchönes Weib ; es wolte aber dieſer Gaſt dem frommen Mann nicht gefallen/ berieffe derentwegen auch ſeinen Prediger zur Mahlzeit/und nahm die Urſach in Gegenwart

ſeiner

ſeiner Gäſte ein gottſeeliges Geſpräch mit ihm aus GOttes Wort zu halten. Die Gäſte aber denen es nicht gefiele wurden unwillig und ſprachen: Ob man denn jetzt mit ſolchen Pfaffen-Händeln müſte zu ſchaffen haben / die man wol in Kirche verſparen/und dargegen von luſtigen Sachen diſcurriren könnte.

Da nun der Wirth dieſes hörete / und die Vögel an ihrem Geſang können lernete / trieb er die Gäſte zum Haus hinaus / und ſagte: hebt euch von dannen/ihr habt nichts mit mir und den Meinigen zu thun wir ſind getauffte Chriſten/der HErr JEſus hat uns mit ſeinem Blut erkaufft. Worauf die Gäſte mit einem groſſen Sturm verſchwunden / haben einen übeln Geruch/und drey dörre erbenckte Todten-Cörper in der Stuben hinter ſich gelaſſen.

Herr G P. Harsdörf. 1mo. Theil des groſſen Schaupl Jämmerl. Mordgeſch. Hiſt. 115. erzehlet folgende Begebenheit. Bey einem Grafen von Roggendorff hat ſich ein unbekandter Mann vor etlichen Jahren für einen Bereiter ausgeben/und nach gethaner Prob in Dienſt angenommen worden. Es hat ſich aber begeben/daß einer von Adel bey Hof ankommen/der mit dieſen Bereiter an die Tafel geſetzt worden / den er auch mit Erſtaunen angeſehen / auch traurig worden / und keine Speiß zu ſich nehmen wollen / ob ihn wol vom Grafen deswegen freundlichſt zugeſprochen worden. Als nun nach gehaltener Tafel der Graf den vom Adel um die Urſach ſeines Trauerns gefragt / hatte er ihm erzehlet/ daß dieſer Bereiter keine natürliche Perſon / ſondern ſey vor Oſtende ihm an der Seiten erſchoſſen worden und hab er ihn ſelbſt zum Grab begleitet; auch alle Umſtände erzehlet/ als ſein Vatterland/ſeinen Namen/ ſein Alter/ welches alles auch mit dem/ was der Bereiter von ſich ſelbſt geſagt/eingetroffen. Darauf/ als der Graf hieran nicht zweifflen können/hat er dieſem Geſpenſt Urlaub gegeben.

Da der Bereiter gemercket / daß ihn zwar der Gaſt verſchwächet/ aber doch er der Graf/nicht Urſach hätte ihn abzuſchaffen/er ihm auch getreue Dienſte geleiſtet/und noch leiſten wolle/und gebeten/ihn länger am Hof zu dulten/der Graf aber auf beym einmal gegebenen Urlaub beharret/hat der Bereiter kein Geld/ſondern ein Pferd und ein Narren-Kleid mit ſilbernen Schellen begehrt/ welches ihm auch gegeben worden.

Als aber der Graf nachgehends in Ungarn verreiſet / hat

er bey Naab diesen Bereiter mit vielen Kuppelpferden in dem Narrenkleid angetroffen/welcher seinen alten Herrn mit Freuden begrüsset/und ihm ein Pferd zu verehren angebotten/welches aber der Graf nicht angenommen/hat aber einen Diener des Grafen/den er zuvor an seinem Hof wol gekennet/dasselbe verehret/ welcher/ als er sich dessen erfreuet/ und es [illegible] schritten/ ist es mit ihm in die Höhe gesprungen/ und hat ihn halb todt auf die Erden fallen lassen/und ist Pferd und Bereiter mit seinem gantzen Kuppel verschwunden.

Noch eins: In Franckreich eiferte ein Edelmann mit seinem Weibe/ und hatte desselben genugsame Ursachen/suchte deswegen Mittel/sich ihrer zu erledigē. Nach langem Bedacht und vielem Versuch/ welchen allen sie listig vorgebogen / hat er sie einsten bey Nacht erdrosselt. Dieses fürchtete er/möchte ihm das Leben kosten/ und begab sich zu einem Zauberer/welcher ihm ehedessen etwas wider Hauen und Stechen angehängt/und fragt ihn um Rath. Der Zauberer verspricht ihm/ er wolle etliche Tage seiner Frauen Gestalt hin und wieder gehen machen / und er solte inzwischen verreisen / daß kein Argwohn auf ihn kommen könte/wenn sie in seinem Abwesen todt gefunden würde. Dieses richten sie abgeredter Massen zu/ Recke / und fande man den Leichnam so stinckend und erfault in des Edelmanns Haus/daß viel meyneten es müsse nicht recht mit hergehen / wuste aber niemand / warum dieser todte Leib den ersten Tag also gar verfaulet u. gleichsam verwesen schiene.

Man wuste/ daß der Edelmann eine böse Ehe hatte/ und vermeynten ihre Befreunde/ er hätte ihr so starcken Gifft beygebracht. Zudeme war vielen seine Gemeinschafft mit dem Zauberer verdächtig / und wird der Edelmann deswegen zu Rede gesetzt und in Verhafft/von seinem Gewissen überzeuget/ und als ein Mörder lebendig gerädert/ der Zauberer aber hat die Flucht genommen/und ist hernach an einem andern Ort lebendig verbrennet worden.

Demnach so nehmen die bösen Geister in solchen Gespenstern entweder die Leiber an von solchen todten Aasen / oder auch wol aus den Elementen Lufft/Wasser/Feuer und Erden; welche sie also wissen zu mischen / und Gliedsweise zusammen zu fügen/ daß ein wahres leibliches Wesen daraus wird.

Drittens hat man zu betrachten die Form und Gestalt solcher Gespenst. Die äusserliche Form und Gestalt ist viel und mancherley: denn da können die bösen Geister/wenns ihnen

GOtt

GOtt zuläßt/ diejenige Geſtalt an ſich nehmen/ welche ſie wollen/ wie aus bißhero erzehltem erhellet: das Regen und Bewegen aber der todten Cörper/ die ſie an ſich nehmen beſtehet nit etwa darinnen/ daß ſie ihnen das Leben ſollen geben/ denn dieſes kan GOtt allein thun/ und nicht der Teuffel/ ſondern daß ſie dieſelbe localiter, von einem Ort zum andern / bewegen/ und durch ihre Aſſiſtenz und Gegenwart in ihnen und durch ſie dasjenige thun/ was ſonſten die lebendige Creaturen thun durch die Seele/ die in ihren Leibern wohnet.

Vierdtens iſt auch noch zu mercken die Endurſach der Geſpenſte / warum ſie den Menſchen erſcheinen / ſie erſchröcken/ und ihnen moleſt ſeynd ? ſolche Menſchen nun / denen ſie erſcheinen/ ſeynd entweder fromme/ gottsfürchtige und glaubige Menſchen/ an welche/ ſie zu verſuchen/ ſich der Teuffel auch machet / wie dieſes nicht allein die Exempel Hiobs / und des HErrn Chriſti ſelbſt/ ſondern auch vieler anderer frommen Leute/ des frommen Biſchoffs Martini/ wie auch Hilarionis, Lucheri/ u. d. g. beweiſen mögen.

Die Urſach aber/ warum GOtt dem Teuffel verhängt und zuläſſet / die Frommen zu verſuchen / und ihnen durch ſeine teuffliſche Geſpenſte zu erſcheinen / iſt auf Seiten GOttes dieſe/ daß ihr Glaube und unerſchrockener Muth/ womit ſie dem Teuffel Widerſtand thun/ andern deſto mehr bekannt und offenbar / u. ſie deſto mehr veranlaſſet werden/ deſto veſter und beſtändiger ihrem GOtt anzuhangen/ wiewol der Teuffel auf ſeiner Seiten eine andere Urſach hat/ und das Gegentheil ſuchet: denn ſeine Intention und Meynung gehet dahinaus / ſie durch ſolchen Schrecken zum Abfall von GOtt zu bringen/ und ſie von ihm abzukehren/ ihn zu läſtern/ und ihm zu fluchen/ wie er es bey dem frommen Hiob geſuchet / Job. 1. v. 11. und Cap. 2. v. 5.

Oder aber die Menſchen ſeyn böſe/ gottloſe und unglaubige Menſchen/ über welche mit einander der Teuffel zwar Macht und Gewalt hat / aber doch ſetzet er etlichen unter ihnen ſonderlich vor andern zu/ durch die Geſpenſte/ welches ihme GOtt zuläſſet / theils/ daß ſie in dieſem Leben ihrer Sünde halben durch ſie geſtraffet werden : theils damit andere durch ſolche Straffen von Sünden abſtehen/ und ſich beſſern mögen; theils damit die Gottloſen ſelbſten dardurch der Buß mögen erinnert werden: wiewol dieſen Zweck der Teuffel auf ſeiner Seiten niemals hat/ als der nichts anders/ als den Menſchen zu verderben ſuchet und begehret.

Das

Das vierdte Capitel.

D. Faustus nimmt einen jungen Schuler zu einem Famulo auf mit Namen Christoph Wagner.

ES kam zur rauhen Winters-Zeit eines Tags ein junger Schuler vor D. Fausti Behausung/ der sang/ selbiger Zeit Gebrauch nach/ das Responsorium: diesem hörete eine Weile D. Faustus zu/ und weil er sahe/ daß der arme Kerl übel bekleidet und hart erfroren war/ erbarmet er sich seiner/ fordert ihn hinauf in seine Stuben/ sich zu wärmen/ besprach sich mit ihm/ und fragte/ woher er wäre/ wer seine Eltern seyen? deme der Jung bald antwortete/ er wäre eines Priesters Sohn zu Wasserburg; hätte seines Vatters Ungestümmigkeit nicht länger vertragen können/ u. s. w.

Als nun D. Faustus dieses Schulers Complexion betrachtete/ aus seinen Reden und allen Anzeichen abnahme/ daß er eines gelertigen und zugleich verschmitzten Kopffs wäre/ wiewol er ein Bastart/ und also von einer Concubin erzeugter Sohn gewesen/ nahm ihn D. Faustus zu einem Famulum an/ und hatte ihn hernach sehr lieb: bevorab da er nach und nach an ihm wahr genommen/ wie er gantz verschwiegen war/ und im wenigsten keine Schalckheit seines Herrn offenbarte/ ja selbst voll böser Lüsten stacke/ darum eröffnete er ihm einsten alle seine Heimlichkeit/ und liesse ihm über das eines Tags seinen Geist/ in der gewöhnlichen Münchs-Gestalt sehen/ dessen er nicht allein nicht erschrocken/ sondern auch bald gewohnet; ja er verrichtete hernach alle Sachen wie ihm der Geist befahle/ so wol/ und

mit

mit solchem Fleiß/daß ihn sein Herr/ D. Faustus, so lieb gewonnen / daß er ihm vor seinem Tod in seinem hinterlassenem Testament alle seine Verlassenschafft legiret und vermacht hat.

Anmerckung.

1. Von der verbottenen Priester-Ehe im Pabstthum/ aus welcher dergleichen Früchtlein/ wie hie der junge Schuler/ welcher eines Priester zu Wasserburg/ und von einer Beyschläfferin erzeugter Sohn gewesen / hervon kommen / wird Anlaß zu reden genommen: Weiln aber hievon ein gründlicher und mehrerer Bericht mag eingeholet werden aus der so genannten Apologia der unveränderten Augspurgischen Confession / als soll nur etwas weniges von solcher allhier mit beygefüget werden.

Es ist zu beklagen/daß der Teuffel/als ein Feind GOttes/ und aller Christlichen Ordnung/ es dahin bey hohen Potentaten und Herren im Pabstthum gebracht hat/daß die Ehe den Priestern allerdings verbotten/hergegen/wo nicht öffentlich/ jedoch gewißlich heimlich zugelassen worden/daß die Ehe-losen Pfaffen und Mönche/Concubinen und Beyschläfferinnen halten/ ja in Unzucht oder wol Blutschanden fast ungescheuet mit ihnen leben mögen: Und solches gefällt diesem Ehestands-Verfolger so wol / daß er nur dahin trachtet solcher Gestalt sein Sünden-Reich zu vermehren/und die Menschen gar von GOtt abzureissen/und um ihre Seligkeit zu bringen; wie denn der Teuffel erstlich durch die Ketzer Manichæum, Marcionem, Carpocratem und Tatianum, solche heilsame Ordnung GOttes sehr grob angegriffen und verlästert / letztlich aber durch die heiligsten Päbste gar verstöret hat / unter dem Schein einer erdichteten Keuschheit.

Und obwol anfänglich die Päbste den beweineten Priestern nicht die Ehe gantz und gar zerrissen/ hat doch Pabst Siricius, Anno Christi 390. ihnen die Ehliche Beywohnung verbotten/ und es dahin gebracht/daß man forthin keinen Ehemann zum Priester-Amt solle zulassen.

Endlich haben die Päpste gar allen Ordens-Leuten die Ehe verbotten / welche wollten ein vollkommen Leben führen; dadurch auch etliche gemeine Eheleute eingenommen/daß sie sich von einander gescheidet haben/ und Gelübde gethan/

Münche und Nonnen worden seyn / daher es kommen / daß man gesagt hat : Votum solvit matrimonium, das Gelübde scheidet den Ehestand.

Lampertus Hir. Feldensis schreibet / daß Gregorius VII. der zuvor Hildebrandus genannt habe dem Bischoff Otto zu Costnitz geschrieben / und gebotten / daß er den Priestern / die noch keine Eheweiber hätten genommen / solte gebieten / daß sie keine Eheweiber nehmen / welche aber schon Eheweiber hätten / die solte er wiederum von einander sagen. Als ihm aber der Bischoff solches abgeschlagen / habe ihn der Pabst gen Rom auf einen Synodum citiret / in welchem er das Verbot der Ehe den Priestern noch härter beschlossen / daß hinfort auch keiner zum Priester solte geweihet werden / er thäte denn zuvor einen Eyd / daß er sein Lebtag kein Eheweib nehmen wolte.

Pabst Julius hatte einen Cardinal von wegen seiner hohen Gaben und Geschicklichkeit sehr lieb ; derselbe hielt mit einer schönen Nonnen zu / doch fragte der Pabst nichts darnach / liesse es ihm hingehen / und möchte ihn wol um sich seiden / ob er schon wuste / was zwischen beeden täglich vorgienge: da aber der Cardinal sie / wegen ein und anderer Ursachen / zur Ehe nahm / da wollte diß der Pabst nicht zugeben / nahm den Segen von ihm / und sagte die Ehe wäre ein unreines unflätiges Ding.

Wie greulich hat der Teuffel und der Pabst gewütet / da D. Martin Luther ist aufgestanden / und hat den Ehestand gebilliget / den Cœlibat aber (deren darzu nicht tauglichen) als unchristlich verdammet? da er auch eine Nonne / eine von Adel / Catharina von Born / aus dem Closter genommen / und ihme verehlichen lassen / was ware zur Zeit für ein Toben und Lästern wider ihn ?

Da doch unlaugbar / und gewiß ist / daß die Priester des Alten und Neuen Testaments Eheweiber gehabt haben / als Aaron / Zacharias / und wie sie nacheinander heissen / beydes Propheten und Apostel.

S. Petrus der Apostel hat ein Weib gehabt / welche er auch getröstet hat / als sie zur Marter geführet worden : O Conjux mea, memento Domini DEi tui, in Histor. Eccles.

Philippus der Evangelist hat vier Töchter gehabt / die seynd Jungfrauen gewesen / und haben geweissaget / wie davon zu lesen in den Geschichten der Apostel im 21.

Der Apostel Paulus gedencket seines Weibs / zum Philip-

pera

pern im 4. da er saget: Ich bitte dich du getreuer Gesell/ stehe ihnen bey/ die samt mit mir über dem Evangelio kämpffen; und scheinet aus der ersten Corinthier im siebenden/ daß Pauli Weib gestorben sey/ als er diese Epistel geschrieben/ denn allda spricht er: Ich sage zwar den Ledigen und Wittwen/ es ist ihnen gut/ wenn sie auch bleiben/ wie ich.

S. Lucas der Evangelist hat ein Weib gehabt in Bithynia/ zur Zeit Cleti/ des Römischen Bischoffs/ und ist gestorben seines Alters im 83. Jahre.

Spiridion ein Bischoff in Cypro/ hat Weib und Kinder gehabt/ Hist. Tripart. l. 1. c. 10.

Gregorius Nazianzenus, ist eines Bischoffs Sohn gewesen/ und hat im Bischoffs-Amt seinem Vatter succediret. Dieser Gregorius hat einen Sohn gehabt/ Polycrates genannt/ welcher Bischoff zu Epheso gewesen ist.

Basilius Cæsariensis Bischoff hat drey Söhne gehabt/ Basilium, Petrum, und Gregorium, seynd alle drey Bischöffe worden.

Epiphanius Bischoff zu Salamin/ wird gerühmet vom Imperat. Justiniano, daß er aus Bischofflichen Stamm geboren.

Es werden erzehlet zwölff Römische Päbste/ derer Vätter theils Bischöffe/ theils Priester und Diaconi gewesen.

Bonifacius I. ist eines Priesters Sohn Jocundus genannt/ gewesen; desgleichen Pabst Theodorus, ist des Bischoffs zu Jerusalem Theodori Sohn gewesen.

II. Was aber kan/ fürs ander/ aus solcher verbottenen Priester-Ehe (bey manchem/ nicht allen) anders erfolgen/ als allerhand greuliche Sünden/ Hurerey und Ehebruch/ ja Mord und Todschlag/ so wol an den unschuldigen Leibs-Früchten/ derer sie wegen befürchtender Abschaffung vom Dienst/ u. s. w. mit der Ermordung abzukommen trachten/ als auch wol zu mancher Zeit an den Concubinen und Beyschläfferinnen selbst begangen/ derer sie vielleicht müde worden/ und nach einer andern verlangen/ wie die Exempel bezeugen? Massen denn gelesen wird/ daß St. Ulrich/ Bischoff zu Augsburg/ in einem Send-Schreiben hierüber folgender Gestalt geklaget: als der Pabst Gregorius hatte den Cœlibatum recht aufrichten und bestättigen wollen/ nicht lang hernach aber einen tieffen Teich zu Rom/ so hart bey einem Nonnenkloster gelegen war/ fischen/ und zuvor das Wasser abgelassen/ habe

man in ſelbigen Teiche bey die 600. Kinderköpffe gefunden / die in den Teich geworffen / und alſo elendiglich erſäuffet worden; daß auch der Papſt Gregorius, nachdem man ihms hinterbracht / ſo ſehr darüber erſchrocken ſey / daß er bey ſich beſchloſſen / ſein Decretum von Beſtättigung deß Cœlibats wieder aufzuheben. Aber die andere Päbſte / ſo dem Gregorio auf dem Päbſtlichen Stuhl ſuccediret / die haben den Cœlibatum wiederum aufgerichtet / wie er noch auf den heutigen Tag iſt.

An. 1557. in einem Dorff Abentheuer genannt / nicht weit von Gent liegend / wie Fiscilens berichtet / lib 2. hat ein ſolcher Ehe-loſer Pfaff eines Bauermanns Tochter / die ſehr ſchön ware / immer nachgetrachtet / ſie mit alten Weibern heimlich beſchickt / mit vielen Verheiſſungen / daß ſie ſeine Köchin werden ſollte / hat endlich ſo viel zu wegen gebracht / daß er ſelber mit ihr zu reden kommen / und ſolches an ihr begehret; da die Jungfrau angezeiget / wie ihr hierüber ſehr bang / ſo würdens auch ihre Eltern nicht geſtatten / ſo fürchte ſie GOtt / wo ſie ſolches thäte / ſo würde ſie in die ewige Verdammnus kommen. Der Pfaff antwortete ihr / ſie dörffte ſich an die arme Ehe nicht kehren / darinnen nichts denn Armuth / Elend und Unglück / Jammer und Noth wäre; bey ihm aber hätte ſie gute Tage / das Beſte zu eſſen und zu trincken / ſo wollt er ſie herrlich kleiden / auch ſollte ſie nichts thun / denn daß ſie den Gäſten zurichtete / und mit ihnen guter Dinge wäre: So dürffte ſie ſich auch für der ewigen Verdammnüs nicht befahren / denn er hätte vom Pabſt zu Rom den Gewalt über den Teuffel / Menſchen und Seelen / er wolle ihr wol für allen Schaden gut ſeyn / u. ſ. w.

Von ſolchen Worten läſſet ſie ſich überreden / und gehet zu ihm ohn allen Scheu / wider der Eltern Willen. Da ſie nun eine Zeitlang bey ihm in aller Wolluſt des Fleiſches gelebt / und einsmals Gäſte eingeladen / vorher aber beede in der Stuben alleine bey einander geweſen / ſiehe da kommt der Teuffel leibhafftig / ſtöſſet die Thür auf / ergreifft die Pfaffen-Köchin / und ſpricht: du biſt mein / komme mit mir / führet ſie / da ſie kläglich genug geſchryen / und dem Pfaffen um Hülffe angeruffen / zum Hauſe in einem Nu und Augenblick hinaus. Der Pfaff wollte den Teuffel beſchwören / war aber vergeblich / und ſagte der Teuffel zum Pfaffen: Du biſt auch mein / ich will dich bald auch holen / da wiſſe dich darnach zu richten. Fuhre alſo mit der Huren darvon.

Und

Und geſetzt / daß ſolche Eheloſe Prieſter die mit ihren Concubinen heimlich erzeugte Kinder nicht ermorden / ſondern / wie es viel hundertmal die Erfahrung beglaubet, ſolche etwan in der Nähe auf einem Dorff / oder Ort / erziehen oder auferziehen laſſen / ſeynd und bleiben ſie doch ein und für allemal Baſtart und Hurenkinder / die gemeiniglich auch ihrer gottloſen Eltern entgelten / und des zeitlichen Segens mangeln müſſen / oder wie Salomon im Buch der Weißheit im 3. v. 16 ſagt: Die Kinder der Ehebrecher gedeyen nicht / und der Same aus unrechten Bett wird vertilget werden / wie allhier des Prieſters Sohn / D. Fauſti angenommener Famulus auch erfahren: bleibet auch darbey / was die Rechtsgelehrten von ſolchen Baſtarten halten: daß ſie nemlich zu keinen Ehrenämtern können oder mögen befördert werden / und denn auch von der ordentlichen Succeſſion in einem Amt oder Regiment billich ausgeſchloſſen Hart. Piſtorius 1. quæſt. 30. Rœner. Animadv. Pract. c. 17.

Wiewol auch einige andere eine andere Meynung hievon haben / Matthäi Cent. 9. Diſp. 2. Theſ. ult.

Laugnen kan man zwar auch nicht / daß nicht einige ſolten unter ſolchen Baſtarten gefunden worden ſeyn / die ſich den Geiſt GOttes treiben und regieren laſſen / daß ſie Gutes gewürcket / und endlich zu Ehren gekommen: Allein wie von einem / und zweyen / und dreyen Exempeln keine genugſame Folge anzuſtellen iſt / als iſt auch dieſes / der Erfahrung nach / faſt ein ſeltenes / daß ein Baſtart oder Hurenſohn Gutes thue: dannenher die Frantzoſen bewogen worden zu ſagen:

Dõn Baſtarde c' eſt d' aventure,
Mais naiſſant c' de Nature.

Welches vielleicht mag herrühren von dem bekandten Sprüchwort / daß der Apffel nicht weit von Stamm falle.

Es möchte aber jemand einwenden und fragen / können denn ſolche unehlich erzeugte nicht durch ein ſonderbares Privilegium ehrlich gemacht werden?

Iſt die Antwort: Durch Kayſerliche Gnade kan es wohl geſchehen / alſo / daß hinfüro niemand ihre Schande ihnen öffentlich vorrucken oder fürwerffen darff; wiewol etwan doch gleichwol die Bosheit ihrer eigenen Natur ſich darum nicht verläſt / Molinæus de juſt. & Jure, Tract. 2. Diſp. 169.

Das fünffte Capitel.

D. Fauſtus verſchencket ſeinen zottichten ſchwartzen Hund Præſtigiar genannt.

ES iſt oben im Erſten Theil dieſer Hiſtorien angezeiget worden/wie D. Fauſtus einen ſchwartzen zottichten Hund bey ihm gehabt / der ein Geiſt geweſen / und mit ihm hin und wieder gelauffen / welchen er Præſtigiar geheiſſen. Nun gieng zur ſelben Zeit/ ſonderlich in den Clöſtern / die ſchwartze Kunſt ſehr im Schwang/ und wer etwas rechts darinn konte/ der war in groſſem Anſehen.

Dazumal wohnete um Halberſtadt in einem Cloſter ein Abbt/der war ein Cryſtallſeher/und hatte in einem Cryſtall einen Geiſt / der ſagte ihm nur von künfftigen Dingen / wie es dieſem oder jenem ergehen werde/item was für Wetter ein jedes Monat haben würde/und dergleichen. Dieſer Abbt nun höret inmerhin viel von D. Fauſto, der der vornehmſten Schwartzkünſtler einer ſelbiger Zeit ſeyn ſolte/ und verlangte deswegen offtmal ſeiner gute Kundſchafft zu haben / damit er aufs Wenigſte etwas weiters von ihm erlernen möchte: beruffte ihn derhalben auf einen Tag durch einen eigenen Boten zu ſich / und da er erſchiene / tractirte er ihn aufs freundlichſte; Summa / ſie kamen ſo nahe zuſammen/ daß ſie Brüderſchafft miteinander machten / und unter ſolchem Vorwand wollte der Abbt immer viel von ihm forſchen und wiſſen/ aber D. Fauſtus gab ihm allezeit eine dunckele Antwort/ womit ſich denn der Abbt muſte vergnügen laſſen.

Nun war aber der Abbt gantz unwillig in ſeinem Sinn/daß er von dem D. Fauſto nichts ſehen kunte/

wel-

welches dem gemeinen Ruff gemäß wäre / zumaln er bereits von dem Abbt Abſchied zu nehmen begehret ; gieng derentwegen einſten nach dem Eſſen in ſein Zimmer/ nahme ſeinen Cryſtall zur Hand/ beſchwur den Geiſt darinnen / daß er ihm ſagen ſolte/ ob es D. Fauſtus gut oder nit gut mit ihm meynete ? Das Oraculum antwortet : Ja er meynets gut / das ſollt du mir vertrauen/ aber er hält noch an ſich denn er weiß gar wohl / daß du ebenmäſſig mit der Kunſt umgeheſt : Wenn du mich aber wieder von dem Bannen wirſt ledig ſprechen/ ſo will ich dir etwas rathen/das dir weit beſſer bekommen wird/ als daß du mich ſo lang in dem Cryſtall aufhälteſt. Der Abbt war ob dieſer Antwort ſehr froh / und verſprache ſolches förderlichſt zu thun ; deme antwortet das Oraculum, ſo iſt dieſes mein Rath/ dieweil du mit D. Fauſto genaue Freund- und Brüderſchafft gemacht/ ſo bitte und liege ihm an/ daß er dir ſeinen Hund Præſtigiar ſchencke/ denn dieſer iſt nicht ein natürlicher Hund/ ſondern einer unter den vornehmſten Geiſtern/ von dieſem wirſt du alles / was du zu wiſſen verlangeſt und begehreſt / haben und erhalten.

Der Abbt freuet ſich über ſolchem ſehr/ lage dem D. Fauſto mit Bitten und Flehen/ ja mit Darreichung einer Summa Gelds / ſo lang und viel an / daß D. Fauſtus gleichſam genöthiget worden/ den Hund dem Abbt zu überlaſſen/ jedoch länger nicht/ als auf drey Jahr/ worüber er ihm eine Verſchreibung geben ſollte/ daß er ihn nach ſolchen verfloſſnen dreyen Jahren wiederum ihm wollte zuſtellen: welches da es alſo iſt bekräfftiget und verſprochen worden / fündet D. Fauſtus ſeinem Hund Præſtigiar

den Dienst biß auf die benannte Zeit auf / und beschwur ihn / daß er dem Abbt die Zeit über in allen solte gehorsamen. Also nahm der Abbt den Hund Præstigiar mit Freuden zu sich / und ließ hergegen seinen Geist / den er bißher in dem Crystall gehabt / ledig / welcher sobald in einem gemachten dicken Nebel verschwunden.

Dieser Hund Præstigiar war nun in allem dem Abbt gehorsam / deswegen er ihn auch sehr lieb hatte; nach Verflieſſung eines Jahrs hatte der Hund einsten ein grosses Winseln und Seufftzen / wolte sich nicht bald sehen lassen / und verschloffe sich wo er nur konte / derhalben ihn der Abbt gefraget / wie es doch käme / wie ers meynte ? Dem gab er zur Antwort: Ach lieber Abbt / ich habe vermeynet / ich wollte sehr lang in deinem Dienst verharren / aber ich siehe es leider / und weiß es / daß es nicht seyn kan / und also vor bestimmten Zeit von dir scheiden werde / das wirst du bald und im kurtzen erfahren / die Ursach aber dessen unterlasse ich vor diesmal Wie dem allen aber / ehe acht Tag vorbey gieugen / fiele der Abbt in eine hitzige Kranckheit / und starb in der Aberwitz.

Anmerckung.

I. Allhier wird erstlich Meldung gethan / wie der Abbt in dem Crystall ein Oraculum gehabt. Es seynd aber die Oracula solche / welche den Fragenden Antwort geben; entweder geschiehet solches durch den Teuffel selbst mit einer Stimme / Braussen / oder dergleichen Geberden / oder er verrichtet es durch die Bilder und Götzen / mit irgend einer seltzamen Bewegung / oder auch durch unvernünfftige Thiere / gleichwie man lieset / daß der Teuffel in Egypten durch eine lebendige Kuh hat Bescheid gegeben / wie hie D. Fausti Hund Præstigiar, auch einer gewesen / der da redete / so man ihn fragte.

Die Heiden hielten gäntzlich dafür / daß solche Stimm oder

Ant-

Antwort von den Göttern herkäme / derohalben ſind groſſe und herrliche Tempel an ſelbige Oerter gebauet worden / als zu Delphes und Thebis / die hatten ihre eigene Prieſter und groſſe Stifftungen / als für Wohnungen der Götter.

Hiervon ſchreibet unter andern Gyraldus, *Syntagm. 7. de Diis Gentium*, daß unter allen das vornehmſte und berühmteſte ſeye das Oraculum Delphicum geweſen oder zu Delphis, ſo nahe an dem Parnaſſo gelegen / da dem Apollini zu Ehren eine Capell erbauet geweſen / der Gröſſe nach zwar klein / aber überaus prächtig und koſtbar / als deren Seulen von gediegenem Gold und Silber geweſen / auch das Bild Apollinis vom lauteren Gold darrinnen geſtanden. Mitten in dieſer Capellen war ein geringer Platz / darvon gieng eine groſſe Grufft oder Höle / aus welcher der Teuffel ſich hören ließ / und auf gewiſſe beſtimmte Zeit Red und Antwort gab; und wenn es geſchehen ſolte / ſo muſte ein ſonderbares Wahrſager Weib / welche Pythia genannt / und eine Hex und Zauberin war / auf einem meſſingen Tripode oder dreyfüſſigen Stuhl unverſchämt und ſchändlich ſitzen / und denn kam der böſe Geiſt aus der Hölen als ein Wind oder Dampff mit einem erſchröcklichen Getöſe / in die Warſagerin an einem ſchändlichen Ort hinein / trieb und drehete ſie umher / und machte ſie furios und tobſüchtig / und redete hernach aus ihr beſondere Wort / gemeiniglich in Griechiſcher Sprach / und Griechiſchen Verſen; und wenn dieſes geſchehen / fuhr der Geiſt wieder in ſeine Höle / und die Wahrſagerin kam wieder zu ihr ſelbſten.

II. Es wird fürs ander auch in der Hiſtori gedacht / wie der Geiſt ſo wohl aus dem Hund / als aus dem Cryſtal habe dem Abbt wahrgeſaget / und von zukünfftigen Dingen verkündiget; worbey denn die Frag zu erörtern / ob und wie der Teuffel die Warheit ſagen könne: und ob man ihm glauben ſolle / wenn er gleich die Warheit ſaget?

Diß iſt aber gewiß und wahr / daß er ein Lügen-Geiſt iſt / und ſeine Art und Eigenſchafft iſt Lügen; und wenn er nach ſolcher ſeiner Art thun will / ſo kan er nichts denn Lügen. Er iſt ein Lügner und ein Vatter derſelben: wenn er die Lügen redet / ſo redet er von ſeinem eigenen / ſpricht Chriſtus beym Johanne im 8. v. 44. Dieweil er aber dieſe ſeine Art und Eigenſchafft verbergen / und ſich in einen Engel des Lichts verſtellen kan / 2. Cor. 11. v. 14. ſo kan er auch bisweilen die Warheit reden / und das ſagen was wahr iſt / immaſſen er auch an unter-

ſchiedenen Orten der Heil. Schrifft findtn / daß er die Warheit geredet.

Zum König Saul hat er die Warheit geredet / und ihm die zeitliche und ewige Straff / in Anſehung ſeines übeln Verhaltens und Ungehorſams verkündiget; wie es auch der Ausgang wahr gemachet und bezeuget hat / als zu leſen im 1. B. Sam. 28. v. 17. & ſeq.

Alſo hat er auch die Warheit für dem HErrn geredet / da er geſprochen: Ich will Ahab überreden / ich will ausgehen / und will ein falſcher Geiſt ſein in aller ſeiner Propheten Mund / aus dem 1. Buch der Könige im 22. v. 21. 22.

Die Warheit hat er von Hiob geredet / da er zu GOTT geſprochen: Er hätte ihn und ſein Haus / und alles was er hätte / rings umher verwahret / er hätte das Werck ſeiner Hände geſegnet / und ſein Gut hätte ſich ausgebreitet im Lande / Job. 1. v. 10.

Wahr hat er geredet als er zu Chriſto geſaget: Ich weiß wer du biſt / nemlich der Heilige GOttes: nachgehends ſagten auch die Teuffel zu ihm: Du biſt Chriſtus der Sohn GOttes / Lucä im 4. v. 34. 41.

Wahr wär es / da ſie Paulo zu Silä nachſchrien: dieſe Menſchen ſeynd Knechte GOttes des Allerhöchſten / die euch den Weg zur Seligkeit verkündigen / Act. 16. v. 17.

Ob nun wohl der Teuffel auch wahr reden kan / auch je zuweiln wahr redet / thut er es doch gar nicht aus Liebe zur Warheit: denn ſolche Liebe iſt nicht in ihm / ſondern er thut es auf ſeinen Vortheil / und um der Lügen willen / damit er dieſelbe unter der Warheit deſto beſſer mit verkauffen könte. Er machts wie mancher / der bißweilen mit Fleiß einen andern ein Spiel oder zwey gewinnen läſt / auf daß / wenn er ihm damit aufgeholfen hat / deſto eifriger daran ſetze / jenen ihm aber hernach alles abgewinne. Er machts wie einer der im Sinn hat Panquerot zu machen / und einen andern um das Seine zu bringen / der nimmt nach und nach bey ihm auf / immer mehr und mehr / hält ihm aber mit der Zahlung richtig Zeit und Ziel / damit er in deſto gröſſern Credit bey ihm komme / und der andere kein Mißtrauen mehr in ihn ſetze / nachgehends aber nimmt er eine gröſſere Summa bey ihm auf / und gehet damit davon: Alſo machts der Teuffel auch / der ſagt auch offt die Warheit / damit er Credit bekomme / und die Leute ihm auch hernach glauben mögen / wenn er Lügen redet / ſie dardurch

durch zu betrügen und zu verführen. Iſt alſo ſein Warſagen auf nichts anders anzuſehen / als die Menſchen damit zu fangen / und ſie in die höchſte Gefahr hie zeitlich und dort ewig zu ſtürtzen.

Daher hat er offtermals / aber doch ſeine Wort gantz zweiffelhafftig und alſo geſtellet / daß auch das Gegentheil hat geſchehen und wahr werden können / und alſo auch anderſt ergehen / als die Leute ſeine Rede verſtanden.

Alſo ſchreibt Platina in Sylveſtr. II. vom Pabſt Sylveſter dem Andern / daß er durch Hülffe des Satans auf dem Päbſtlichen Stuhl ſeye erhoben worden / und habe ſich ihm ergeben / jedoch mit dem Beding / daß er ihn wollte ſo lang leben laſſen / biß er zu Jeruſalem würde Meß leſen: dieſes verſprach er ihm. Da nun der Pabſt meynete / er hätte es gar wol getroffen / und ſich einbildete / er wollte ſich gar wol darfür hüten / daß er nicht nach Jeruſalem käme / er aber etliche Jahr hernach in einer Capell zu Rom Meß hielte / die zu Jeruſalem (ſonſt zum H. Creutz mit Namen hieſſe / fande er ſich betrogen / der Teuffel kam und holete ihn / der doch die Warheit geredet hatte / er wolte ihn nicht eher holen / bis er zu Jeruſalem würde Meß leſen.

Suidas ſchreibet vom Kayſer Zenone, in Dict. Zen. daß die Warſager zu ihm geſprochen: Er würde auf dem Monat Julium zu Conſtantinopel einziehen. Er glaubte ihnen / und machte ihm die Gedancken / er würde daſelbſten als ein Siegsfürſt einziehen: aber er fand ſich betrogen / denn ſein Volck ward geſchlagen / und er flohe in einen Flecken / welcher von den Einwohnern daſelbſt Conſtantinopel genennet ward / und hatte alſo der Teuffel wahr geſaget.

Eben dergleichen hat auch vor Zeiten der Teuffel durch die Oracula gethan. Dem Cræſo gab er dieſe Antwort:

Cræſus Halyn penetrans magnam perverter opus vim:

Das iſt: Wenn der König Cræſus über den Fluß Halyn wird ſetzen / wird er ein mächtiges groſſes Gut verderben. Dieſes verſtunde Cræſus alſo / daß er in ſeiner Feinde Land / wenn er würde hinein kommen / würde Meiſter werden / und würde darinnen ein groſſes Gut an Land und Leuten verderben: aber er fande ſich hernach betrogen / denn er verderbte ſein eigen Land und Leut dadurch / er ward geſchlagen / und ihm ein groſſes Gut verderbet; und hatte doch der Teuffel wahr geredet / denn / ſo hatte er ſeine Rede verſtanden.

Da Pyrrhus das Oraculum fragen ließ/ob er den Sieg wider die Römer würde erhalten? gab es ihm die Antwort:

Aio te Æacidam Romanos vincere posse.

Dieses kunte nun auf zweyerley Weise verstanden werden/ nemlich/ daß die Römer von Pyrrho könnten geschlagen werden/ und auch Pyrrhus von den Römern.

Neronem hatte der Teuffel gewarnet/er sollte sich für dem drey und siebentzigsten Jahr hüten. Nun war er noch jung/ bey die dreyßig Jahr alt/ ward derhalben froh/ daß er noch so viel Jahr zu leben hätte. Aber er verstunds nicht/ wie es der Teuffel meynete. Denn bald hernach kam ein alter Kriegsherr und Obrister/ von drey und siebentzig Jahren/ Galba genannt/ der beraubte ihn des Kayserthums/ machte ihm so bang/daß er sich selbst erstach/und ward Galba Kayser. Das waren aber die drey und siebentzig Jahre/für welchem er sich hüten solte/Massen Fr. Patriarchal. 4. memorab. berichtet.

Bodinus, Dæmonom. Teutsch/p 176. gedencket etlicher Alchymisten/daß sie über den Kohlen gesessen und Gold machen wollen/und es ihnen dabey recht sauer haben lassen werden/ als sie aber hierinn schlechten Succeß gesehen/ und ihre Arbeit vergeblich geschienen/ darüber sie denn sehr kleinmüthig worden/ haben sie einsten eine Stimme gehöret/ (woher sie kommen sey/ ist leichtlich zu erachten) welche ihnen verständiglich zugeruffen: Laborate, arbeitet. Dieses ist nun auf zweyerley Weise zu verstehen gewesen/nemlich daß sie entweder in ihrem Vorhaben solten fortfahren/ und nicht ablassen/ oder daß sie etwas redliches sollten arbeiten/ so würden sie schon Gold machen. Sie habens aber auf die erste Weise verstanden/ und von neuem zu laboriren angefangen/ und tapffer zugeblasen; aber jemehr sie sich bemühet/ jemehr die Materie zerstoben/ und zu nichts worden.

Also sehen wir/ daß wenn gleich der Teuffel die Warheit redet/geschehe es doch zu keinem andern Ende/als zu betrügen/ zu verführen/ und in Schaden und Unglück zu stürtzen/M.B. Waldschmid. Python. Bad. pag. 630.

Das

Das sechste Capitel.

Von zweyen adelichen Personen/ die D. Faustus zusammen verkuppelt.

ZU Wittenberg studirte damahls ein vornehmer von Adel / der hatte sein Hertz und Augen gewendet zu einer/die auch eines guten Adelichen Geschlechts/dazu ein überaus schönes Weibsbild war/ welche vorher unterschiedliche Freyer / und unter diesen einen jungen Freyherrn gehabt/die sie um die Ehe haben ansprechen lassen/denen allen sie es aber glimpflich abgeschlagen / sonderlich aber oben gedachtem Edelmann / der hatte fast den wenigsten Platz bey ihr.

Diesem fochte nun die übermässige Liebe / die er zu dieser schönen Dame trug / so sehr an/ daß er sich fast grämete / am Leibe abnahme / also gar/ daß er drüber in eine gefährliche Kranckheit geriethe; solche Zeitung wurde auch dem D. Fausto, als der mit dem Edelmann zum öfftern in seinem Zimmer geessen und getruncken / ja alle Freundschafft von ihm genossen hatte hinterbracht / jedoch die Ursach der Kranckheit nicht vermeldet: fragte derentwegen seinen Geist Mephostophilem, was doch den Edelmann mangele? dieser sagte ihm nun alle Gelegenheit. Darauf denn D. Faustus den Edelmann/in seiner Kranckheit auf einem Nachmittag allein heimsuchte / und nach einem kleinen Verzug selbst alle Ursachen / und wie es mit der Kranckheit beschaffen wäre/ eröffnete / da sich denn der Patient sehr darüber verwunderte/woher er es doch wüste/ zumaln er sonst niemand die Ursach seines Leidens entdecket hätte.

D. Fau-

D. Fauſtus aber tröſtet ihn/er ſolte ſein Hertz zu frieden geben / und die Traurigkeit darinnen nicht überhand nehmen laſſen / er wollte ihm mit ſeiner Kunſt behülfflich ſeyn / daß dieſe Dame keinen andern als ihme zu Theil werden müſte/wie denn auch erfolget: denn D. Fauſtus ſuchte Gelegenheit in der Jungfrauen Haus zu kommen / allwo er denn mit ſeiner Zauber-Kunſt ſo viel bey der Jungfrauen zu wegen gebracht daß ſie/wie ſehr ſie vorhero den Edelmann gehaſſet / ſo ſehr nach ihm Verlangen begunte zu tragen / u. ſ. w.

Weil nun dem D. Fauſto der Streich gelungen/ gehet er wieder zum Edelmann/ und befiehlet ihm / er ſolle ſich aufs ſchönſte ankleiden / und mit ihm gehen / denn es habe die Jungfrau folgenden Tags etliche ihrer Befreundinnen in ihren Garten beſchieden / allwo ſie ihnen eine Collation halten / und die Geſellſchafft mit einem Tantz verehren würde / er ſolte ſich alsdenn mit ihm daſelbſt hin verfügen/und etwan eine Entſchuldigung vorbringen/ ſo gut er könne / daß er ſo unverhofft zur Geſellſchafft kommen/ mit Bitte/ ihme ſolches nicht in Argen zu vermercken/ u. ſ. f. Wenn er nun auch mit der Jungfrauen / die ohne das ein ſtarckes Verlangen nach ihm trage / zu tantzen kommen würde / ſo ſollte er ihr dieſen Ring / den er ihm anjetzo geben wolte / es geſchehe gleich vermerckt oder unvermerckt/ an den Finger ſtecken / ſo bald würde ſie eine vollkommene Liebe zu ihm tragen / und ſonſt zu keinem mehr.

Folgenden Tags erſcheinet der Edelmann bey der Geſellſchafft im Garten / und iſt nicht auszuſagen die brünſtige Begierde der Jungfrau / die ſie allbe-

allbereit truge nach dem Edelmann/den sie doch Ehren halben nicht so bald anspzechen/noch ihm ihz Anliegen entdecken kunte/ bis so lang der Tantz angefangen worden/und der Reyhen auch an den Edelmann kommen/ da er sich denn/ nach der Unterweisung Fausti, nicht gesäumet/ den Ring der Jungfrauen/mit Vorwenden/wie der Ring eine sonderbare Krafft hätte wider den Gifft/an den Finger zu stecken. Kaum war dieser bey der Jungfrauen erwazmet/da seuffzete sie je mehz nach dem Edelmann/ hätte ihm auch gern dessen so bald/ wo es nur die Gelegenheit hätte leiden wollen/verständiget;allein des andern Tags/weiln sie doch vor der Liebe weder Rast noch Ruhe haben mochte/ liesse sie den Edelmann durch eine vertraute Dienerin in den Garten alleine beruffen/ allda sie ihm denn ihre brünstige Liebe/nicht ohne Erröthung ihres schamhafften Angesichts/ entdeckte/ und nach kurtzem willig zuliesse/ was sie vielleicht hernach tausend für einmal möchte bereuet haben.

Der Edelmann konte sich für glückselig schätzen/ daß er einer so schönen Damen Liebe und Gunst/die ihn doch kurtz vorher sehr gehasset/ ja das jenige allbereit von ihr verlanget hatte/ welches das Pfand der ehlichen Liebe genennet wird: wiewol beederseits Eltern/ja beederseits Freundschafft mit dieser so geschwinden Verehligung nicht recht zu frieden waren/ wegen etlicher Rechtfertigung/ die unter beeden noch obhanden.

Anmerckung.

I. Bey den Gelehrten findet man die Frag/ ob einer oder sich, in diese oder jene Weibs-Person verliebet hat/

sie

ſie ſeiner aber keine Gunſt haben will / noch wol / ein und anderer Urſach wegen / ihn nicht lieben kan / wie allhier die Dame vorher den Edelmann / verſchaffen kan / daß eine ſolche durch einen beygebrachten Liebs-Tranck (Philtrum) zur Gegen-Lieb gebracht / und gleichſam genöhtiget werden mögte?

Die meinſten verneinen dieſes / (was auch andere / welche de ſtirpium plantatione morborum, von Verpflantzung der Kranckheiten geſchrieben / herwider ſagen und dieſe Erfahrung für einen ungezweiffelten Grund halten wollen / wenn ſie nemlich offt unheilbare Kranckheiten der Menſchen / den Menſchen / den Thieren / oder den Bäumen anhangen / u. ſ. f.) indem / obſchon dergleichen Lieb-Tränck in den Leib dieſer oder jener Perſon / derer Gunſt und Liebe zu wegen gebracht werden will / kommen und eingenommen werden / daſelbſten zwar allerhand Liebesreitzungen anrichten mögen / jedoch die Seele und den Willen nicht zwingen können / daß ſie dieſes thun und lieben / welches ſie doch beſtändig haſſen / ja viel mehr an ſtatt der Liebe und Affection, Tollheit und Unſinnigkeit zum öfftern zu wegen bringen; da wird denn wol offt ihren Willen aus dem Gang mit nach ein leg ins Grab / wie die vielfältigen Exempel beweiſen / und des Poeten Worten nach

Philtra nocent Animis, vim que furoris habent,

Herr G. P. Harsdörffer erzehlet hiervon eine Hiſtori / im andern Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerl. Mordgeſchichten Hiſt. 36. folgendes Inhalts:

Cardenio ein Edelmann von Valentz liebte verzweiffelter Weiſe die ſchöne Hyoldam, die ihn doch beharrlich gehaſſet / weil ſie ſich / mit Einwilligung ihrer Eltern / Lucian, einem andern Edelmann ergeben. Cardenio unterlieſſe nicht dieſer Jungfrau mit Muſic bringen / mit Lobgedichten / mit Geſprächen und andern Höflichkeiten zu dienen / fande aber keinen Mangel an dieſer Schönen / als die Danckbarkeit / der Platz ihres Hertzen war ſo wol beſetzt / daß er jedesmal mit Schanden abziehen muſte.

Febronia eine andere Jungfer in beſagter Stadt / darvon ſolches Königreich den Namen hat / war Anfangs von Cardenio geliebet / aber nachmals als ſie vermeynt ſich durch ehliche Trauung mit ihme zu verbinden / verlaſſen worden. Dieſe Febronia liebte Cardenio ſo ſehr / als er die Hyoldam, und konnte ihr ſeinen Namen nicht aus dem Gedächtnüs entfallen laſſen /

laſſen. So flehete/ ſchriebe/ klagte/ ruffte und wollte Cardenio wieder zu ihr ziehen / er war aber auf der andern Seiten gar zu tieff eingeſeſſen. Die Schamhafftigkeit/ welche bey dem weiblichen Geſchlecht das ſtärckſte Tugenband iſt/ oder doch ſeyn ſoll/ war durch ſolche Braut entzweyet / daß ſie Cardenio nachlaufft/ und nachſchicket / wie die verlaſſene Dido ihrem Æneä.

Nachdem nun Febronia alles was ſie gewuſt / vergeblich verſuchet/ fragte ſie zu Rath eine alte Hexe Afra genannt; welche ſich rühmete/ daß ſie alle Liebs-Kranckheiten/ durch gantz geheime Mittel heilen könnte. Dieſe Afra verſprach nun / ſie wollte ihr einen Trunck der Vergeſſenheit beybringen/ daß ſie an den unbeſtändigen Cardenio nicht mehr ſollte gedencken/ oder ihre Liebe in gleich eiffrigen Haß verwandeln. Ach nein/ nein antwortete Febronia, ich liebe ihn auch in ſeiner Unbeſtändigkeit/ und wenn ihr mich beym Leben erhalten wollt/ ſo macht daß er mir zu theil werde.

Die Zauberin bekannte/ daß ihre Kunſt den Willen nicht zu zwingen vermochte/ noch weniger aber zu dem Eheſtand (welcher von ihrem Meiſter gehaſſet und gehindert wird/) einige Beförderung thun könnte; das wollte ſie aber wohl zu wegen bringen/ daß Cardenio ſie ſollte für die Hyoldam, halten/ gegen welche er mit ſo ſtarcken Liebs-Flammen entzündet. Febronia wollte dieſes Mittel aus Eifer/ nicht gerne zulaſſen/ doch endlich hat ſie darein gewilliget/ und die alte Hexe gebeten/ ſolches in das Werck zu richten.

Indem nun Afra hierunter bemühet iſt/ hat Cardenio bey Capor, einem Zauberer/ und dieſer Afra Sabbathsgenoſſen/ gleichfalls Rath geſuchet / die Hyoldam zu ſeinem Willen zu bewegen. Capor hat ihm wollen ein altes Aas in der Hyolda Geſtalt untergeben / damit er um ſein Geld verblendet / und ſeinen Luſt büſſen möchte: als er aber von Afra der Febronia Anſinnen erfahren / haben ſie beederſeits wohl dienen / und Cardenio ſeine Verlaſſene unter der Hyolda Geſtalt leichtlich zukuppeln können.

Dieſer verfluchte Handel machte die Hexen-Leute viel Ducaten verdienen/ weil ſie der arme Teuffel ſonſt nicht bereichern kunte/ und das Gold welches aus der unterſten Erden gegraben wird/ bey dieſen Höllen-Leuten auch ſeine Würckung nicht verleurt. Es war aber die Zeit vorhanden/ daß ſolcher Betrug ſollte offenbaret/ und die Verbrecher zu gebührlicher Straffe

gezogen worden: Massen aller Handel und Wandel der Finsternis zu rechter Zeit an das Tages-Liecht gebracht wird/ob gleich das Sünden Maß groß/ und so bald nicht zugefüllet.

Cardenio fande die falsche Hyoldam bey Nacht sehr erhitzet/ bey Tage aber eiskalt und voller Verachtung/ und wenn er ihr von der Ehe und ausgehändigter Verlöbnis vorgeschwätzet/ daß solche allein ihre Ehre erstatten könne/ u. s. f. wil sie darvon noch hören/ noch von dem/ was vorgegangen seyn soll/ wissen. Hierüber beklagt sich Cardenio bey Capor, welcher antwortet/daß seine Kunst die äusserlichen aber nicht die innerlichen Sinne bewegen könne/ darunter auch das Gedächtnis gezehlet wird; er sollte nur still schweigen/ und seinen Erfolg der Zeit anbefehlen.

Inzwischen nun wird Hyolda Lucian versprochen/ und der Hochzeit-Tag bestimmet. Hier kunte Cardenio nicht länger schweigen/ sondern weiset eine Heyraths-Abrede/welche unter Hyolda und ihme schrifftlich aufgerichtet worden/ der Hoffnung sie solcher Gestalt davon zu bringen. Als nun Hyolda hiervon nichts wissen wollen/ sondern diesem Versprechen mit grossen Zorn widersprochen/hat er ungescheuet sich gerühmet/ daß er sie auch zum öfftern beschlaffen/ und das Verlöbnis durch das ehlich Weck vollzogen/ u. s. w. und sagte auch unbedachtsam/ daß er solches durch Capor, den Zauberer/ zu wege gebracht.

Lucian wolte ferners nicht verfahren/ und gaben die Befreunden allen den Rath/ man sollte dem Cardenio die Hyoldam, trauen lassen/ die Zauberey seiner grossen Liebe zuschreiben/ und die gantze Freundschafft fernerer Schande entnehmen. Hyolda aber hatte ein gutes Gewissen/und wollte darein nicht willigen/ weil sie unschuldig/ und mit Cardenio, der sie mit solcher falschen Verleumdung beleidiget/in mehreren nicht zu schaffen gehabt/wollte sich auch von Matronen besichtigen lassen/und beglauben/daß sie noch eine reine Jungfrau sey. Lucian aber will auch solchen Beweiß/der in Weiber Worten bestehet/ nicht für genugsam halten.

Indem nun Cardenio vermeynt Hyoldam darum zu bringen/ kommt Febronia in das Mittel/ und widersetzt sich solcher Verlöbnis/weil sie sich von ihme schwanger befunden/ und wird die Zauberey dieser beeden eröffnet/ darüber Alva und Capor flüchtig werden/ Cardenio aber und Febronia in das Gefängnis kommen. Hyolda wird unschuldig befunden/

Febro-

Febronio von jederman verlacht/und als eine beſchändete Dirne verachtet/ Cardenio von dem falſchen und Febronia nicht vermeynten Ehe-Verlöbnis freygeſprochen/ der ſich denn in Welſchland begeben daß er Hyoldam mit Lucian nicht Hochzeit machen ſehen dörffen. Nach Verlauff etlicher Jahre iſt ſo wol er als Febronia in ein Cloſter gangen / Capor und Afra aber ſeynd lebendig verbrennet worden.

Noch eins. Ein Teutſcher von Adel hat ſich lange Zeit in der ſchönen Stadt Neapoli aufgehalten und mit einer Hof-Dirne/ derer Thür allen offen geſtanden/ brünſtige Liebe gepflogen / ſo gar / daß ſie geraume Zeit über ſich aller anderer Geſchäfft enthalten/und allein dieſes Teutſchen abgewartet. Wer Welſchland durchreiſet/weiß wie dieſe Sirenen beſchaffen ſeynd/und daß der ihrem Geſang zuhört/kein Geld im Beutel behält/ und mehrmal kein geſundes Glied an ſeinem Leibe darvon bringt.

Dieſer Teutſcher muſte Doricles (alſo wollen wir dieſe Hof-Docke nennen) Arbeit theuer genug bezahlen/ und erfahren/ daß er einer unerſättlichen Menſchen-Freſſerin zu theil worden; wie ihn die Lieb alſo verblendet / daß er ſich willig aller Möglichkeit verſtanden/ und an ſtatt der Ritter-Ubung/ſo er erlernen ſollen / hat er alle ſeine Gelder bey der Doricles verfochten.

Nach geraumer Zeit/ wird er nach Hauſe entboten/ und von dieſem Gold-ziehenden Demant lang über beſtimmte Zeit aufgehalten. Endlich als es muſte geſchieden ſeyn/ bittet Doricles dieſen Fremden zur Mahlzeit / und ſetzet ihm zur Collation allerhand Zuckerwerck und Schleckerbißlein auf / unter welchen eine Zelten/die ſie ihm mit auf den Wagen giebet/weil er aus Trautigkeit / oder ſonſten gefaſten Unluſt nicht eſſen wollen. Damit nimmet er ſeinen Abſchied/nicht ſonder vielfältige Thränen/weil ſie ſich (wie er geglaubt) ſeiner als ein Ehe-Weib gehalten.

Als er nun auf halben Weg nach Capua gekommen / fällt das Pferd unter ihm zu Boden/ und will nicht wiederum aufſtehen. Er ſteigt ab / gürtet den Sattel ab / und zaumet den Gaul ab / er bleibt aber als halb todt liegen. In Ermanglung aber aller Labung giebt er dem Pferd die Liebs-Zelten / welche er von Doricles auf die Reiſe empfangen / zu eſſen. So bald das Pferd ſolche in dem Leib / ſtehet es

wiederum auf und laufft wieder zurücke nach Neapoli für der Doriclea Thür / und zwar so schnell daß es unterwegs niemand aufhalten können.

Der Teutsche gehet hernach so geschwind er konte / fraget wo das ledige Pferd hingelauffen/und wirs dahin gewesen/ wo er sein Pferd gantz rasend an die Thür schlagend gefunden/und als Doriclea herunter kommen/auf sie springen wollen; darbey sie denn eröffnet / daß ihm bekannt gewesen/ was dem Pferd beygebracht worden.

Als der Edelmann solches gesehen / hat er ein ander Pferd gemietet / und GOtt gedanckt/ daß er ihn vor solchem Spülicht behütet / weil er nicht allein seine Reise unterlassen/ und Doriclea nachlauffen/sondern auch gewißlich rasend worden/ und von Sinnen kommen wäre; allermassen dergleichen Liebestränckte und Bulerspeisen solche Würckung zu haben pflegen.

II. Uberdas und fürs ander dieweil bey obigen jungen Eheleuten D. Faustus der Kuppler gewesen/und mit seiner Zauberey Kunst die Jungfrau dahin gebracht hat / daß sie gegen den Edelmann / den sie doch vorher geha[illegible] zündet worden/ist leichtlich zu erachten/ [illegible] nicht mit GOtt / sondern durch zauberische [illegible] angefangen worden/ für einen Ausgang und Ende dermaleins werde genommen haben.

Denn der Teuffel ist dem Ehestand mördlich aufsetzig und gehässig/ säet allerley Unkraut des Eifers/ des Zorn und Widerwillens / des Mißtrauens u. s. w. mit ein/ trachtet immer die Hertzen / wie er sie unordentlich zusammen getrieben hat wieder voneinander zu trennen / stifftet und richtet allerley Unordnung an ; da es denn recht heisset; die Liebe solcher zweyen jungen Eheleute fähet sich wol mit aller Lust und Freundlichkeit an/aber das Jubel-Jahr laufft gar bald um kurtz um / sa sie werden vielmals einander so feind / daß eine das andere kaum ansehen mag / und tretten endlich solche Eheleute in sechserley Mönche Orden/ (ob sie schon niemals in das Closter verlanget haben) da immer einer härter als strenger ist als der andere.

Denn sie verharren eine kurtze und kleine Zeit in der Benedictiner Orden / in welchem nemlich alles recht und wol zugehet / eines mit dem andern vor liebe hat / alles zu gut hält u. s. f. Tretten aber bald in der Prediger Orden/ da einer dem andern saget / was ihm nicht gefällt / und lieset ihm die

Epi[illegible]

Epistel länger als ihm lieb ist. Von diesem wenden sie sich alsdenn zu den Barfüsser Orden/ in welchem Trauren und Wehklagen die beste Freude ist/zumaln wenn die Nahrungs-Mittel ermangeln wollen/u. d. g. Aus diesem begeben sie sich zu den Flagellanten und Peitschbrüdern/ da man die Prügel-Suppen kostet und das fünff Finger Kraut weidlich auf den Rücken geleget wird. Alsdenn wandern sie von diesem hin in das Carthäuser Closter/ da man maulet/ und sich stillschweigend von Tisch und Bette absondern thut: daß demnach letzlich solch übelangefangener Ehestand lauter Mäeterer macht/ die freylich ein härter Leben führen und haben bis in die Gruben/ als alle Orden der Mönche.

Das siebende Capitel.

Hält in sich eine Copey eines Schreibens an D. Faustum, von wegen eines Gespenstes in einem Schloß.

ES ist nach D. Fausti Tod in seinem Cabinet ein Schreiben gefunden worden/ von einem vornehmen von Adel/ um Zwickau herum wohnend. Dieser hatte von seinem Herrn Vattern zwar ein uraltes/jedoch wohl erbautes/ und auf einer ziemlichen Höhe gelegenes Schloß ererbet/ aber doch solches von wegen eines Gespenstes von der Zeit an/ nicht bewohnen können/ sondern muste sich in einem darbey gelegenen grossen Haus behelffen. Dieses Ungemachs/ ob wol das Gespenst niemand beleidigte, wollte der Edelmann gerne los seyn/ und weil er D. Faustum vor diesem mehr als einmal gesehen und gekennet/begehret er in solchem Schreiben seinen getreuen Rath hierinnen zu ertheilen/ was mit dem Geist anzufangen/und ob er könnte vertrieben werden.

Diesem Edelmann nun schriebe D. Faustus wiederum dieses Lauts: Ehrenhaffter/ Vester

Juncker/euer Schreiben an mich/ hab ich empfangen/darinn euer Begehren verſtanden/nemlich daß in eurem Schloß ein Geſpenſt gehen ſolle/ und erſcheine denen im Schloß manchesmal in Bauren- Reuter- und Landsknecht-Geſtalt/jedoch ohne einigen Schaden: iſt derwegen euer Begehren/ eine kleine Reiſe zu euch zu thun/um zu erfahren/ wie der Sache Rath zu ſchaffen/ und ſolcher Geiſt vertrieben werden möchte.

Hierauf ſoll der Juncker inzwiſchen/weil ich dieſesmal anderer Geſchäffte halber nicht abkommen kan/ zum Voraus berichtet ſeyn/daß auch die Geiſter und Geſpenſte zu mancher Zeit Corpora und Leiber an ſich nehmen/und bald in dieſer bald in einer andern Geſtalt den Leuten erſcheinen: ich rathe aber/ alldieweiln ich die Art dieſes Geiſtes ſchon kenne/ verſchaffet/daß man ihn nicht beleidige/ ſondern ihr und euer Geſind gewohne ihn/ſintemal er doch weder groß po!tert/noch Untreue ſpielt; ſo es aber ſolte geſchehen/ daß man ihn etwan beleidigte/ würdet ihr endlich einen böſen Ausgang ſehen: und daß deme alſo ſeye/ ſo wohnen dieſe Geiſter gern in alten Häuſern/ in finſtern Oertern/ und dicken Pfühlen item in tieffen Waſſern/düſtern Hölen und finſtern Wäldern.

Ich bitte aber ſchließlich den Junckern/ihr wöllet/wie geſagt/den Geiſt alſo gehen und walten laſſen/ biß ich werde zu euch kommen/ alsdenn will ich dahin trachten/ wie der Geiſt gar aus dem Schloß möge vertrieben werden.

Datum &c.

Anmer-

Anmerckung.

1. Bey dieſem/ daß allhier D. Fauſtus den Geiſt oder das Geſpenſte aus dem Schloß vertreiben und beſchwören will/ fällt die nothwendige Frag für/ ob man die Geſpenſte befragen/ wer ſie ſey? Was ſie wollen? Oder ſolche gar beſchwören möge?

Es iſt aber dieſes ſo wol als jenes unrecht und wider Gottes Willen/indeme/daß wir wiſſen/daß er ein Lügner iſt/Joh. 3. v. 44. Darnach weil davon in Gottes Wort kein Befehl zu finden/daß man es thun ſoll/ auch keine Verheiſſung/ daß es GOtt wolle ſchaffen und machen/ daß uns die Geſpenſter erſcheinen/und unſern Willen thun ſollen: zumaln er über das auch gefährlich iſt; denn wer den Teuffel und ſeine Geſpenſt unruhig macht/oder ihr begehret/ſie für fordert/ ſie beſchwöret das zu ſagen/was man ſie fragt/ der begibt ſich gewißlich in die gröſte Gefahr/und kan leichtlich darinnen umkommen/ und ihme ergehen wie Syrach ſagt Cap. 3. v. 37. Wer ſich gerne in Gefahr gibt der verdirbt darinnen.

Denn wenn gleich der Teuffel in der heiligſten Geſtalt erſcheinet/u. ſich ſtellet als ob er von uns ſey unruhig gemacht/ oder von uns genöthiget worden zu erſcheinen/und er ſich unſerm Gebot und Willen unterwirfft/thut er es doch zu ſeinem Vortheil/uns aber zum Schaden und Verderben. Denn es iſt und bleibt in dieſen Stück wahr/ was ein alter Scribent geſchrieben: Der Teuffel ſtellet ſich unterweilen/als wenn er gefangen wäre/auf daß er dich fange/ als wenn er gebunden wäre/auf daß er dich binde/als wenn er deiner Gewalt unterworffen wäre/ auf daß er dich ihm unterwerffe/ als wenn er von dir eingeſchloſſen wäre/ auf daß er dich ewig einſchlieſſe.

Wie giengs jenen ſieben Söhnen Scevä des Hohenprieſters? dieſe waren Beſchwörer/ und beſchwörten die böſen Geiſter in den Beſeſſenen/aber es bekam ihnen übel/denn der Menſch indem der böſe Geiſt war/ ſprang auf ſie/ und ward ihrer mächtig/und warff ſie unter ſich/alſo daß ſie nacket und verwundet aus demſelbigen Haus flohen/ wie zu leſen in der Apoſt. Geſch. im 19. v. 13. So kans auch andern ergehen/ die den Teuffel und ſeine Geſpenſte in ihrem Neſt verunruhigen und beſchwören wollen auf unerlaubte und abergläubiſche Weiſe: und obſchon der Geiſt und das Geſpenſt manch mal ihnen gehorſamet/ ſuchet doch der Teuffel ein anders dadurch/ offt wol dieſer Beſchwörer zeitliches und ewiges Verderben.

Alſo erzehlet offtgedachter Herr Harsdörffer im fünfften Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerlicher Mordgeſchicht Hiſt. 122. daß einer/ der das Zauberweſen ſonderlich liebte/ mit etlichen Studenten von Baſel / Anno 1625. auf Straßburg gefahren/ und indem er gehöret/ daß man von Geſpenſtern geredet / und wie man ſelbe beſprechen und beſchwören ſolle/ hat er dieſes fleiſſig in Obacht genommen/ die Wort des Segens auswendig gelernet / und als er kurtz hierauf vernommen / daß ſich auf einem Dorff ein ſolcher Geiſt ſehen lieſſe / erkühnte er ſich / ſolchen mit den erlernten Worten zu beſprechen.

Das Geſpenſt ſagte / daß eine Bauren Magd ihr unehrlich Kind der Orten vergraben/ welches Geiſt nicht ruhen könte/ biß die Dirn beſtrafft ꝛc. Dergleichen Beſprechungen mit den Geſpenſten hat ihn viel Geld verdienen machen/ und iſt er deswegen in der Stadt Straßburg/ und in den gantzen Elſaß bekandt geweſen.

Nach gerawmer Zeit kommet der Urſacher ſolcher Geſpenſte zu ihm/ und begehret/ weil er ihn viel Geld verdienen machen/ ſo ſoll er ihm ſein Kind/ welches er erzeugen würde/ ungetaufft geben. Dieſes willigte der Böswicht/ zeugte aber kein Kind mit ſeinem Weibe/ welches ſeiner Händel unwiſſend war: deswegen verfügte ſich der Teuffel wieder zu ihm / und beredet ihn/ daß er ſich ihm mit ſeinem Blut/ Leib und Seel verſchriebe. Inzwiſchen und nach ſolcher abſcheulichen Unthat hat er ſehr viel Geſpenſter den Reichen in die Häuſer gebannet/ ſelbe beſprochen und gegen Allmoß geben an gewiſſen Tagen/ oder Stifftung in arme Häuſer/ u. ſ. w. wieder vertrieben. Sonderlich aber hat er die Sonntag beobachtet / und vorgeben/ kein Geſpenſt antworte ihm an ſolchem Tag. Durch dergleichen Sachen hat er der Orten das Pabſtthum ehrlicher maſſen wieder einführen wollen/ und auch zu Zeiten des Fegfeuers gedacht/ wie er ſelbſt bekennet.

Die Herren Geiſtlichen zu Straßburg haben dieſen Beſchwörer in das Gefängnüs werffen machen/ und weil er ſich auf die Schrifft bezogen/ daß kein Reich/ das mit ihm ſelbſt uneinig wird/ beſtehen könne/ und daß er nicht durch den Beelzebub/ ſondern durch GOttes Wort die Geſpenſter austreibe; hat ihnen auch den Trotz gebotten / daß ſie desgleichen thun ſollten/ oder darbey ſeyn/ wenn er mit den Geiſtern rede/ dazu ſie aber keinen Luſt gehabt. Kurtz zu ſagen/ er hat ſich heraus gewun-

gewunden/daß er wieder loß kommen/und den Geſpenſt Handel ärger als zuvor getrieben.

Es fügte ſich aber/daß er in einem reichen Haus ein Geſpenſt vertrieben/mit dem Vorgeben/daß man in das Waiſen-Haus zwantzig Gulden zahlen ſolte/ſo würde der Geiſt ausbleiben. Dieſes Geld ward ihm zugeſtellet/ ſolches dahin zu tragen / welches er auch angenommen/aber etliche Gulden davon behalten; weswegen er denn / auf der Herrn Geiſtlichen inſtändiges Anhalten/wiederum in Verhafft gebracht worden. In ſeinem Haus fanden ſich Brieffe/ Salben/ Wurtzel und dergleichen/ welche ihn nach allen Umſtänden der Zauberey verdächtig machten / daß man ihn auch an die Peinliche Frage wirfft/ und doch nicht zu bekennen zwingen kunte.

Einer unter den Herrn Schöpffen ſagte/ er ſolte den Speichel aus dem Mund ſpeyen / weil er ſahe / daß er die Lippen gleichſam verſchloſſen hatte: ſo bald er ſolches gethan/ hat er alles bekennet/und was er mit dem Satan gehandelt/heraus geſaget. Als er einſten in die Verhör gehen ſollen/ und einen Abtritt zu nehmen begehrt/ hat ihn ein kohlſchwartzer zottigter Hund an ein Fenſter aufgehoben/und als er vermeynt/der Geiſt ſolte ihn davon führen / hat er ihn oben herab in den Stadtgraben fallen machen/ von dar er wieder herauf geholet werden müſſen.

Nachdeme ſich nun befunden / daß dieſer Beſchwörer viel verhext/verlähmet/bezaubert/ und um das Geld / mit ſeiner Beſchwörung betrogen/iſt er zum Tode verurtheilet worden/ daß er erſtlich enthauptet / hernach aber verbrennet werden ſolte/mit allem ſeinen zauberiſchen Geräthe/wie erfolget. Als er nun ausgeführet worden / hat er wenig gebetet/ und ohne Andacht/ſondern vielmehr geſchertzet / und des Henckers geſpottet/vielleicht verhoffend/der Satan/dem er gedienet/werde ihn in ſolcher Noth erretten. Auf dem Richtplatz aber iſt alles Hertz entfallen hat er zu zagen und zittern angefangen/ und iſt mit Judas Reue dahin geſtorben.

Jedoch/was gedachtes Beſchwören der Geſpenſten betrifft/ iſt ſolches gantz und gar nicht zu verwerffen / wenn nemlich dadurch eine des Chriſtlichen Glaubens und Vertrauens auf GOtt volle Zurede verſtanden wird/da man dem böſen Geiſt auf ſolchem Glauben und Vertrauen auf GOtt befiehlet zu weichen/und von ſeinem Moleſtiren, Poltern und Schrecken abzulaſſen/und niemand darmit nicht weiter zuzuſetzen / als die

wir mit dem Blut des Sohns GOttes erlöset seyn. Doch aber soll man sich hierbey in den Willen GOttes ergeben / daß wenn es ja ihm also gefällig / dem Teuffel solches über uns die Zeit unsers Lebens zu verhängen / man alsdenn seinen Willen in Gottes Willen richte / und ihm das gefallen lasse / was GOtt haben will.

II. wenn man aber fürs ander fragen solte / wie man denn dieser Gespenster / und ihres Polterns / in diesem und jenem Ort los werden könne? ist zu wissen / wie M. B. Waldschm. Concion 9. de Spectr. schreibt / daß die erlaubte u. dem Wort GOttes gemässe Art und Weise den Geistern zu begegnen / bestehe im rechten Gebrauch derjenigen Mittel / welche wir darwider in GOttes Wort vestgegründet finden / und die wir auch zur Hand nehmen sollen: denn das ist 1. das andächtige Gebet; mit welchen man sich dem lieben Gott / dem himmlischen und andächtigen Schutzherrn / den treuen Hüter Israelis / der nicht schläffet noch schlummert / in seinen väterlichen und gnädigen Schutz befehlen / auch ihm u. seine liebe H. Engel anruffen solle / daß sie uns GOtt zusenden / und ihnen über uns Befehl thun wolle / uns wider den Teuffel u. seine Gespenste zu behüten / wie wir nun insgemein in aller Noth bitte sollen: also sollen wir in dieser Noth auch insonderheit thun / wenn wir von den Gespenstern erschröckt / angefochten u. geplaget werden: nicht gedencken / wie ihrer viel thun / daß solche Gespenste mit grossen Fluchen / daß sich darüber der Himmel entferben möchte / vertrieben werden / denn dieses ist kein dienliches Mittel darzu. Er der Teuffel weichet wol willig und gerne / weñ man greulich fluchet / denn er hat solcher Gestalt schon halb gewonnen. Gleichwie man den Soldaten gemeiniglich mit frieden läst / und ihn nicht weiter zusetzet / der sein Gewehr gegen den Feind fallen läst / und um Quartier rufft: also wer den Teuffel tapffer sacramentirt u. fluchet / den läst er gern unangefochten / und weicht von ihm / er gibt ihm gern / so zu reden Quartier / und läst ihn gehen; denn er läst die rechte Waffen nicht wider ihn fallen / und ergibt sich. 2. Soll aber das Gebet GOtt angenehm seyn / und von ihm erhöret werde: so muß auch das andere Mittel sich dabey finden / nemlich das veste und gläubige Vertrauen auf GOtt. Ist das nicht bey dem Gebet / so taugts nicht / denn der Mensch muß beten im Glauben / Jac. im 1. v. 6. Ohne den Glauben ist unmüglich GOtt gefallen / zum Hebräern im 11. v. 6. Der hat auch grosse Stärcke und

Krafft

Krafft wider den Teuffel und seine Anläuffe. Denn der Glaub ist der rechte Schild/ mit welchem wir auslöschen können alle feurige Pfeile des Böswichts/ wie Pauli Wort lauten zum Ephes. im 6. v. 16. Und ob er schon herum gehet wie ein brüllender Löw/ uns zu verschlingen/ so können wir ihm doch widerstehen im Glauben/ 1. Petr. 5. v 8. In solcher glaubiger Zuversicht können sie den Teuffel und allen Teuffels Gespenstern Trutz bieten und sagen: Ist GOtt für uns wer mag wider uns seyn? Röm. 8. v. 31. Der HErr ist mir zu rechten/ darum werde ich wol bleiben/ Ps. 16. v. 8.

Das dritte Mittel ist/ der rechte Gebrauch des Worts GOttes/ welches uns der heil. Paulus wider die böse Geister zu gebrauchen an die Hand gibt/ wenn er Ephes. 6. v. 17. sage: Nehmet das Schwerdt des Geistes/ welches ist das Wort GOttes.

Wir müssen aber aus GOttes Wort kräfftige Trost- und Kernsprüche sonderlich heraus nehmen/ und sie dem Teuffel entgegen halten/ nemlich aus dem 1. B. Mos. im 3. v. 16. daß des Weibes Saamen der höllischen Schlangen hab den Kopff zertretten; mit welchem Spruch jener fromme Bergmann zu Freyburg in Meissen den Teuffel vertrieben hat. Item/ daß der Sohn GOttes in die Welt kommen/ daß er des Teuffels Werck zerstöre. 1. Joh. 3. v. 8. und hab dem Teuffel seine Macht genommen/ Heb. 2. v. 14. und habe die verdammte Geister mit Ketten der Finsternis zur Höllen verstossen/ daß sie zum Gericht behalten werden/ 2. Petr. 2. v. 4.

Hr. Lutherus sagt hievon in seiner Kirchen-Postill also: solch Schrecknis der Geister solst du frey und frölich in den Wind schlagen/ und dich für ihnen nicht fürchten/ so werden sie dich auch wol mit Frieden lassen. Und ists/ daß du etwan in einem Haus einen Polter und Rumpel-Geist hast/ so mache nicht viel Disputirens/ und wisse/ daß da kein guter Geist ist/ u. er nicht von GOtt komme/ mache das Creutz für dich/ und fasse nur den Glauben zu Hertzen; hat ihm GOtt verhängt dich zu straffen/ wie den frommen Hiob/ so sey bereit und leide es willig/ ists aber sein eigen Spiel/ so verachte ihn mit starcken Glauben/ und erwecke dich nur frisch auf GOttes Wort/ denn er wird dir GOttes Wort nicht abbeissen/ da hab keinen Zweiffel.

Das vierdte Mittel ist der Trost der heiligen Tauff daran wir uns vest halten sollen. In der H. Tauff haben wir dem Teuffel und allen seinen Wesen und Wercken abgesagt/

haben

haben uns aber auch zugleich in Kampff und Streit mit ihm eingelassen/ritterlich wider ihn und sein gantzes Reich zu fechten. Daher sagt Origenes zu einem getaufften Christen: Bist du zum Tauffstein kommen/so hat da dein Streit und Kampff seinen Anfang genommen.

Wie wir nun diesen Feind die Zeit unsers Lebens für uns haben mit ihm zu kämpffen / also müssen wir auch in diesem Fall/wenn er uns durch seine Gespenste viel krumme Sprünge macht/uns nicht weich finden lassen/ sondern mit einem hertzhafften geistlichen Muth uns gefast machen / und es getrost auf GOttes verheissenen Beystand wagen/ und ihm Widerstand thun/daß wir das Feld behalten/und er weichen müsse. Dieses können wir aber desto hertzhaffter thun / wenn wir uns der H. Tauff erinnern und trösten/ darinnen wir Christo JEsu einverleibet worden / und ihn angezogen haben/ zum Galatern im 3. v. 27 seynd auch durch Krafft und Würckung der H. Tauff vom Teuffel und seinen Reich erlöset worden / und hat uns GOtt in seinen Gnaden-Bund auf- und angenommen/ den wird er ihm durch den Teuffel nicht brechen lassen/oder zu nicht machen.

Herr Lutherus erzehlet hiervon ein schönes Exempel / daß ein Doctor der Artzney gewesen sey der hab in der Kirchen zugesehen/wie man ein Kindlein getaufft hat/und hat die Wort des Sacraments mit Fleiß hören sprechen/und daraus einen starcken Glauben geschöpfft / daß er mit grosser Freudigkeit gesagt/wenn ich wüste/ daß ich mit diesen Worten/gleich als diß Kindlein / getaufft wäre / so wollte ich den Teuffel nicht mehr fürchten. Als nun des Kinds Gevattern und die andern/so sonst um den Tauffstein gestanden/zu ihm gesagt/ daß er eben also getaufft wäre / und man hätte die Worte bey seiner Tauff auch gesprochen;da hat er/der Doctor/ noch einen grössern Muth und Geist genommen/daß er weder den Teuffel noch kein Unglück fürchten wollte.

Darauf sichs zugetragen / daß der Teuffel diesem Doctor erschienen in Gestalt eines zottichten Bocks/mit langen Hörnern/und hat sich an der Wand sehen lassen/welches der Doctor / daß er der Teuffel wäre / hat gewercket / deswegen im Hertz gefast/den Bock bey den Hörnern erwischt/ihn von der Wand gerissen/ auf den Tisch geschlagen/ daß ihm die Hörner in der Hand geblieben/und der Leib verschwunden. Dieses hat ein anderer gesehen/und gedacht/ey hat diß der Doctor

gethan?

gethan/ich wils auch thun/bin ich doch so wol getaufft als er/ und da ihm auch der Teuffel in eines-Bocks Gestalt begegnet/ ist er ihm aus Vermessenheit an die Hörner gefahren/aber der Teuffel hat ihm den Hals umgedrehet/ und ihn erwürget.

Das fünffte Mittel ist/ die Bewahrung eines guten Gewissens. Ein gutes Gewissen ist ein herrlicher Schatz / ein tägliches Wolleben/Prov. 15. v. 17. darbey ein Mensch freudig zu GOtt seyn / und den Teuffel und seine Anfechtungen destoweniger achten kan. Denn wenn ihn sein Hertz nicht verdammet/so hat er eine Freudigkeit zu GOtt/ 1. Joh. 3. v. 21. Und wenn ihn sein Gewissen seiner Sünden/und seines gantzes Lebens halber nicht beisset/ wie Hiob im 27. v. 6. redet/so kan er gutes Muthes seyn; und wie er in aller Trübsal und Anfechtung nicht Ursach hat sich zu förchten/also hat er auch bey seinem guten Gewissen insonderheit nicht Ursach sich für dem Teuffel und seinen Gespensten zu fürchten/sondern er kan ihm seine Anläuffe / und Stürme / wie hefftig er auch ansetzet / mannlich abschlagen: Darum sollen wir uns befleissigen/daß wir Glauben und gutes Gewissen bewahren / und also eine gute Ritterschafft üben/ nach Anmahnung Pauli/ 1. Tim. 1. v. 18.

Das sechste Mittel ist / die fleissige Abwartung seines Amts und Beruffs darein Gott einen jeden gesetzt hat/dessen wir treulich abwarten / und ein jeder also wandeln soll / wie ihn der HErr beruffen hat/ 1. Cor. 7. v. 17. und was ihm GOtt befohlen hat/ des nehme er sich stets an/ Syrach 3. v. 22. unterlasse aber allen Fürwitz in ein frembdes Amt zu greiffen; denn bey seinem Beruff/Amt und Arbeit kan er sich destomehr des Göttlichen Beystands und Hülffe trösten / und werden Teuffels-Gespenste destoweniger bey ihm ausrichten.

Diesen Rath gab einsten Herr Lutherus / einem Pfarrer/ der ihm klagte/wie der Teuffel des Nachts ein Stürmen/Poltern/Schlagen und Werffen in seinem Haus hätte/daß er ihm auch seine Töpffe und höltzerne Gefässe zerbreche / und er keinen Fried für ihm hätte / denn er werffe ihm die Töpffe und Schüssel an Kopff hin / daß sie in Stücken springen / und lache seiner noch darzu/daß er ihn offtmal lachen hörete/er sehe aber nichts. Darauf sprach Herr Lutherus also zu ihm: Lieber Bruder sey starck in dem HErrn und sey deines Glaubens an Christum gewiß / welche diesem Mörder dem Teuffel nicht/ leide und dulte sein äusserlich Spiel und Lermen / auch den

gerin-

geringen zeitlichen Schaden / daß er die Töpffe und höltzerne Schüsseln zerbricht / denn er kan dir doch an der Seelen und am Leib nichts thun / das hast bißhero in der That also erfahren / denn der Engel des HErrn hat sich um dich hergeleget / der schützet und behütet dich / darum laß den Teuffel immer hin mit dem Töpffen spielen / du aber bete zu GOtt mit deinem Weib und Kinderlein und sprich getrost: Trolle dich Satan / ich bin Herr im Haus / und nicht du. Also soll man zum Teuffel sagen / wenn er von sich selbst kommt / und man ihm mit den Sünden nicht hat zu gast geladen / oder gleichsam einen Boten geschickt / denn spreche man: Ego authoritate divina hic sum paterfamilias, & vocatione cælesti Pater Ecclesiæ, das ist: Durch Göttliche Macht und Befehl bin ich in diesem Haus Herr / und hab einen himmlischen Beruff / daß ich Pfarrer in dieser Kirchen bin / des hab ich Zeugnis im Himmel und auf Erden / darauf poche ich; aber du Teuffel schleichest in dis Haus als ein Dieb und Mörder / warum bleibest du nicht im Himmel? Wer hat dich herein in dis Haus geladen?

Also sollen auch wir auf unsern Beruff trotzen / denselben dem Teuffel vorhalten / so wird er desto eher weichen / und uns mit frieden lassen.

Das 7. Mittel ist / das geistliche Singen und Musiciren. Die liebe Music ist eine sonderbare Gabe Gottes / und um deswillen den Teuffel desto verhasser / nicht zwar eben um des Wollautens willen / sondern um der gottseligen und tröstlichen Wort willen / die darunter gesetzt / und in wahrer Gottesfurcht aus glaubigen Hertzen gesungen werden / und man also dem HErrn singet und spielet im Hertzen / Ephes. 5. v. 19.

Herr Lutherus sagt: der Teuffel ist ein trauriger Geist / und macht traurige Leute / darum kan er Frölichkeit nicht leiden / daher kommts / daß er von der Music aufs weitest fleucht / bleibet nicht / wenn man singet / sonderlich geistliche Lieder.

Also ist anderswo in dieser D. Fausti Histori Anregung gethan worden / welcher Gestalt ein Teuffelsgespenst und Poltergeist einen frommen gottsfürchtigen Alten hefftig vexiret und verunreiniget hat / der aber sich bald / nachdem der fromme Mann das Lied / durch Adams Fall ist gantz verderbt / ꝛc. anzufangen zu singen / davon gemachet / und hinfort nicht mehr hören lassen.

Das achte Mittel ist die Verachtung des Teuffels / die kan er als ein stoltzer und hochmüthiger Geist nicht leiden /

bevorab wenn bey ſolcher Verachtung keine Sicherheit ſich befindet / ſondern ſie aus wahren Glauben und veſtem Vertrauen auf GOtt herrühret. Da läſt er denn mit ſeinem Poltern/Rumpeln und Schröcken nach. Wenn ein Hund einen anbellet / man aber deſſen nicht achtet/ſondern fort und fürüber gehet/ ſo beiſſet er nicht allein nicht ſondern er höret auch auf zu bellen/ wenn man ihn aber mit Schlägen oder Werffen reitzet/ſo fället er deſto eher an und beiſſet: Alſo höret der Teuffel mit ſeinen Anfechtungen nimmer auf/wenn er ſiehet/daß man ſich für ihm fürchtet/ und ihn nicht verachtet/ ſondern man fördert und hilfft ihm je mehr und mehr/ darvon erzehlet Lutherus aus den vitis Patrum dieſe Geſchicht.

Daß einsmals ein Altvatter hab geſeſſen und gebetet/ und da ſey der Teuffel bald hinter ihm her geweſen/u. hab ein Gerümpel gemacht/daß den Altvatter gedaucht/er höre eine gantzen Hauffen Säu kirren und grunzen/wormit ihn der Teuffel ſchröcken/ und am Gebet hindern wollen; der Altvatter hab geſprochen: Ey Teuffel / wie iſt dir ſo recht geſchehen/ du ſollteſt ſeyn ein ſchöner Engel / ſo biſt du nun zu einer Sau worden. Darauf hab alſobald das Kirren und Gethön aufgehöret/ denn es hab der Teuffel dieſe Verachtung nicht leiden können.

Auf ſolche Verachtung ſahe Lutherus/der da einſten einem Mañ von Magdeburg dieſen Rath gab/er ſolte ihn verachten/ davon er ſelbſt alſo ſagt/Colloq. Mens. p. 206. Da das Evangelium angieng/ legte ſich der Teuffel drein/und lieſſe nit gern abe von den Poltern/ denn er hätte zu Magdeburg gern das Fegfeuer erhalten. Nun war aber da ein Burger/dem ſtarb ein Kind/dem ließ er nicht Vigilien und Seelmeß ſingen/denn es koſtete trefflich viel. Da fieng der Teuffel ein Spiel an/ und kam alle Nacht um ein Uhr in die Kammer / und winſelte wie ein jung Kind/dem guten Mann ward darüber bang/ wuſte nicht wie er ihm thun ſolte: da ſchryen die Pfaffen / ey da ſehet ihr wie es gehet/ wenn man nit Vigilien hält wie thut das arme Seelichen? darum ſchickte der Mann auf Beyrathen anderer/ an D. Lutherum/ und ließ ihn um Rath fragen/der ihme denn wieder zugeſchrieben/er ſolte keine Seelmeß halten laſſen: denn er und ſein gantzes Haus ſolten gewiß dafür halten/daß es der Teuffel wäre/der ſolches alles anrichtete. Das thäten nun die Kinder und das Geſinde/verachteten nemlich den Teuffel/und ſprachen: Teuffel was machſt du hier? haſt du ſonſt nichts zu ſchaffen? hebe dich du verfluchter Geiſt dahin du gehöreſt in den Abgrund der Höllen.

Wenn

Wie nun der Teuffel das merckte / da wäre er kein Kind mehr / sondern er polterte / stürmete / warff und schlug / und that scheußlich / ließ sich offt sehen wie ein Wolff / der da heulte / aber die Kinder und jederman im Hauß verachtete ihn. Wenn irgend eine Magd mit dem Kind die Treppen oder Stiegen hinauf gieng / so trappete er mit den Händen hernach / so sagte denn das Gesinde huy bist du toll / u. s. f. Demnach sie nun diß und anderes Spottwerck mit ihm genug getrieben / ist der Teuffel mit seinen Poltern aussen blieben / quia superbus est Spiritus, & non potest ferre contemptum; weiln er ein stoltzer Geist / und nichts übels vertragen kan / als wenn man ihn verachtet.

Und das seynd also die vornehmsten Mittel / mit denen man dem Teuffel und seinen Gespensten begegnen kan und soll.

Das achte Capitel.

Von einem Schatz / den D. Faustus gegraben.

DAs tägliche Wolleben D. Fausti erforderte täglich viel Geld, welches zu überkommen, er seinem Geist Mephostophili fast ohn Unterlaß anlage, nachdem es nemlich auf die Letzte mit den andern Mitteln gekommen. Damit nun D. Faustus in seiner Sicherheit gestärcket, und ja an keine Lebens-Besserung gedencken möchte, worzu er etwan noch in Ermanglung der Geld-Mittel kommen und gelangen dörffte; zeigte ihm der Geist bey einer alten verfallenen Capellen, nicht gar weit von der Stadt Wittenberg gelegen, einen Schatz welcher nach des Geistes Anzeigung, vor vielen Jahren von einem alten geitzigen Mann daselbst hin vergraben worden: diesem gienge nun D. Faustus einsten bey Nachtzeit nach, und grube und erhebt einen Hafen, welcher aber bey der Erhebung nicht anderst anzusehen gewesen, als ob viel angezündete

zündete Liechter darinn brenneten, darzu gleich dabey eine sehr grosse feurige Schlangen gelegen, den Schatz zu verwahren.

D. Faustus beschwur bald die Schlange, die denn zur Stund verschwand, und da er den Hafen eröffnet, siehe da lag nichts anders darinnen als lauter Kohlen, grosse und kleine. Er nahme sie aber auf Befehl des Geistes, und brachte diese Kohlen alle zu Hause, welche denn daselbst so bald wiederum in ihren vorigen Stand gekommen, nemlich in eitel silberne und guldene Müntze; daran die gantze Summa, immassen sein Famulus, Christoph Wagner bezeuget, sich über tausend Gülden wehrt erstrecket hat. Worauf er sich denn aufs neue gute Tage geschaffet.

Anmerckung.

1. Es ist zu erbarmen/ist auch erschröcklich anzuhören/daß manche Leute von dem Teuffel verblendet/und vom Geitz also besessen seyn/wenn sie groß Geld und Gut haben/daß sie es ihnen selbst nicht zu guten kommen lassen/ viel weniger es ihren Freunden und Nachkommen vergönnen wollen/sondern vergraben und verstecken das in ungelegene unfreundlicher Oerter / da denn der böse Geist ihr Custos und Verwalter darüber ist. Und dieses/wie gesagt/geschiehet aus einem teuflischen Haß und Mißgunst/denn sie gönnens niemand anders/ sondern sie wollen lieber/daß es die Motten und Würmer verzehren/und nimmer an das Tages-Liecht kommen/damit nur kein Mensch davon etwas genieſſe: und ob sie schon andrer Gestalt mit solchem Geld viel erobern könten/ wollen sie doch eher ihres eigenen Nutzen entbehren / denn daß ein anderer auch darvon bekomme; zu wider der Vermahnung des weisen Syrachs / im 29. v. 13. Verleur gern dein Geld um deines Bruders und Nechsten willen/und vergrabe es nicht unter einen Stein/ da es doch umkommt. Und Horatius sagt:

Quid juvat immensum argenti pondus & auri
Furtim defossa timidum deponere terra?

Zu dem seynd diese geitzige mißgönnstliche Hertzen diebischer Neigung. Denn das Geld/ welches sie offt ihren armen Befreunden und Nachkommen sollten lassen von Rechts wegen zukommen/ dasselbige vergraben sie/ und entwendens denen/ so es sonsten gebührete.

Die alten Hebräer / wie Bodinus erwehnet/ Dæmonom. Teutsch/ p. 166. waren der Meynung/ daß diejenigen/ welche ihre Schätze in der Erden begraben/ und sonderlich die/ so sie mit ungerechten Händeln zuwegen gebracht haben/ um solcher ihrer Gottloßigkeit willen / bey ihren Schätzen die Verdammnüs und grosse Plagen ausstehen / und des Angesichts oder Anschauen GOttes beraubet seyn müssen.

II. Zum andern vernimmt man aus der Histori / daß bey Erhebung des Schatzes nicht allein eine feurige Schlange gelegen/ und andere Gespenste mehr gleichsam solches haben verwehren wollen/ sondern es seye auch das Gold und Silber zu lauter Kohlen worden; welches ob es/ wie vermuthlich/ durch den Teuffel/ und ob es bey allen Schätzen pflege zu geschehen/ wollen wir dis Orts nicht ausführen / mehrmaln aber ist beedes geschehen.

Als Christ. Wagner einsten in einem alten Schloß bey Saltzburg einem vergrabnen Schatz nachgrube / da sprang gegen ihm ein schwartzer ungeheurer Hund/ der es wolte verwehren.

Und Ovidius zeiget an/ daß Medea die Zauberin/ dem Jasoni verheissen/ wenn er sie zum Weib nehmen wollte/ daß sie ihm den guldnen Fluß oder Schatz des Königs in Colcho weisen wolte/ den er auch ohne alle Gefahr würde überkommen; es bewacht aber solchem Schatz oder guldnen Fluß in bemeldtes Königs Garten ein Drach: Medea aber gab dem Jasoni einige Zaubermittel/ wormit er den Drachen schlaffend gemacht/ und den Schatz erhoben/ allermassen hievon der Poet geschrieben:

Æsonides herbis sopit cantuque Draconem,
Arboris auricomæ qui vulgi acer erat!
Post modo felici securus obambulat horto,
Aurea cumque suo vellere mala rapit.

Um das Jahr Christi 1520. (wie Stumpfius in Chron. Helvet. berichtet) war zu Basel ein einfältiger stammlender Schneider / der geriethe ohngefehr in die Höle bey Ruffach/ gieng immer tieffer hinein / als vor ihm von niemand geschehen/ und sahe allerhand wunderliche Sachen. Als er sich in die Höle begab/ nahm er ein geweihetes Wachslicht in die Hand/

und

und kam erſtlich an eine eiſerne Thür/da er durchgangen/und ferner aus einem Gewölb in das andere / biß er endlich einen ſchönen grünen Garten gefunden/in deſſen Mitten ein wohlgezierter Pallaſt geſtanden: allda zeigte ſich ihm ein Bild / das vom Nabel an aufwerts geſehen / als eine überaus ſchöne Jungfrau / unten aus aber einer abſcheulichen Schlangen gleich geweſen/mit einer Cron auf dem Haupt. Die hat ihn bey der Hand ergriffen/wie er erzehlet/und zu einer eiſernen Kiſten geführet/ auf welcher zwey Engliſche/ ſchwartze Docken gelegen/ die ihn mit ſchröcklichen Bellen abhielten; doch hätte die Jungfrau ſie gleichſam mit Drohen geſtillt. Darauf hätte ſie einen Büſchel Schlüſſel vom Hals genommen / und den Kaſten geöffnet / allerhand gulbene / ſilberne und kupfferne Römiſche heydniſche Müntzen daraus ergriffen / und ihm gegeben/deren er dann nicht wenig mit ſich heraus gebracht.

Er ſagte auch / die Jungfrau hätte ihm erzehlt / ſie wäre von Königlichen Stamm geboren / und zu ſolchem Stand vorlängſt verfluchet worden; könnte auch nicht anderſt erlöſet werden / als wenn ein unbefleckter Jüngling ſie dreymal küſſete / denn würde ſie zu ihrer vorigen Geſtalt wieder gelangen / und ihrem Erretter all den groſſen Schatz zu bringen. Er betheuerte auch / er hätte die Jungfrau zweymal geküſſt / und jedesmal ſo ungeheure Geberden an ihr vor Freud und Hoffnung der Erlöſung geſpührt / daß er ſich gefürchtet / ſie möchte ihn lebendig zerreiſſen.

Nach etlichen Jahren gieng ein Burger von Baſel auch hinein in die Höle / aus Armuth zu ſolcher Vermeſſenheit getrieben / fand aber nichts als Todten Cörper ohne Fleiſch. Und weil ihn ein jählinger Schauer überlieff / eilet er geſchwind wieder heraus / verlohr ſeinen Verſtand / und ſtarb elendiglich nach den dritten Tag. Dis war lauter Geſpenſt / und hatte der erſte groß Glück / daß er nicht zum dritten Kuß kommen / nach welchen ihn der Teuffel ohne Zweiffel verſchlungen und erwürget hätte.

Anno 1513. hat ſichs zugetragen / daß zu Amberg am Abend Petri und Pauli etliche Bürger und Bürges-Söhne ſich zuſammen verbunden / und in einem hohen und ungeheuren Berg/ 1. Meilwegs von Amberg/ in einem Gebürge/bey einem Dorff Predenwind gelegen / daſelbſt einen Schatz zu ſuchen/ neun hundert Klaffter tieff hinein nach einer Schnur (damit

ſie unverhindert den Weg wieder heraus treffen könten) mit Leitern/Lichtern/Picken/Hauen/Schauffeln auch Proviant/ Eſſen und Trincken/ (ſo ſie auf etliche Tag mit ihnen genommen/ und jeder etwas getragen) gegangen ſeyn/ und viel ſeltzame Abentheuer/ Palaſt/ Bildwerck/Plätze/rauſchende und flieſſende Waſſer/ quellende Brunnen/ doch alles finſter und liechtlos gefunden haben. Item/ſehr ungeheure groſſe Rieſen-Gebeine/viel todte verweſene Cörper unſäglicher Gröſſe/deren zum Warzeichen ſie etliche mit ſich heraus gebracht/viel Irrgänge und Schlupff-Löcher/da ſie etwan alle fünff und zwantzig nacheinander/ wie die Schlangen durch die Löcher haben kriechen müſſen. Haben zwey Hauptmänner unter ihnen auffgeworffen/derſelbigen Befehl zu folgen/und bey ihnen ihr Leben zu laſſen/ einen Eyd geſchworen. Der eine Hauptmann iſt vorn gegangen und gekrochen/der andere hinden an/damit keiner zuruck abwiche.

Einer aber unter den fünff und zwantzig der heraussen der Freudigſte/ iſt von ihnen flüchtig bald todt nach der Schnur wieder aus dem Berg kommen. Noch einer hatte viel geweihete Kräuter/ Liechter/ u.d.g. bey ihm getragen/ iſt im Berge mit einem Stein geworffen worden/ ſich hart verblutet/ und bey nahe durch den Wurff um ein Aug kommen. Sie haben niemand geſehen/ denn eine Geſtalt eines Weibes/ ſo ſolchen Wurff gethan/haben es für ein Geſpenſt geachtet. Letzlich als ſie nicht weiter haben kommen können/ ſeynd ſie wieder umgekehret/ und greulich gelb und halb todt aus dem Berge kommen/ als ſie ungefehr bey acht Stunden in demſelbigen geweſen waren.

Solches hat Berthold Buchner/der mit im Berg geweſen/ ſelbſt alſo beſchrieben. Prompt. Exempl. aus Sebaſt Francken Chronic.

Auf eine Zeit haben etliche Geſellen zu Lyon in Franckreich einen Schatz geſucht/und da ſie zu graben angefangen/ eine Stimme gehöret/als eines Menſchen/der nahe dabey auf dem Rad lage/die ſehr erſchröcklich gelautet und geruffen: fahet die Diebe/ fahet die Diebe. Darüber ſeynd ſie dermaſſen erſchrocken/ daß ſie die Flucht genommen: aber die böſen Geiſter jagten ihnen nach/ und ſchlugen tapffer auf ſie zu/ bis zum Haus hinein. Den folgenden Tag handelts ſo ſchrecklich im Hauſe/daß man gemeinet/ es donnere. Von dem an haben ſie ſämtlich gelobet/hinführo die Zeit ihres Lebens keine

ver-

verborgene Schätze mehr zu ſuchen. Bodinus, Dæmonom. Teutſch. p. 167.

Nicht ſelten aber höret man / daß die Schätze / wenn man ſie gräbet und ſuchet / auch allbereit darbey iſt / etwan verrücket oder in Kohlen verwandelt werden; immaſſen erſt gedachter Parlemerus Herr l. c. gedencket / er habe von einem Lyoner vernommen / daß er und ſeine Geſellen durch Zauberey einen Schatz zu Arcueil bey Paris haben ausgeſpähet: auch ſo weit damit kommen / daß ſie ihn nun ergraben gehabt. Indem aber der Meßpfaff das Käſtlein darinnen der Schatz beſchloſſen lag / zu erheben vornahme / ward es ihm gleichſam unter den Händen durch einen ungeſtümmen Wind hinweggerückt / und fiel ein gutes Stuck von einer Mauren auf ihn / davon er ſein Lebenlang hat hinken müſſen. Darum am beſten / mit ſolchen Schätzen unverworren ſeyn.

Es iſt auf eine Zeit ein Pfarrherr zu Dantzdorff / oberhalb Gemünd geſeſſen / und in ſeinem Garten einen Baum gefällt / darunter er Kohlen gefunden / die glitzerten etlicher maſſen / darob er ſich wundert / und davon etliche in ſeinen Sack eingeſtecket: als er nun nacher Haus kommen / und die Kohlen wollen heraus thun / ſiehe / da waren es ſo viel Goldgulden / ſo viel er nehmlich Kohlen hinein geleget / und mit ſich heimgetragen hatte. Er lieff aber bald wieder dem Garten zu / in Willens deren mehr zu holen / aber da war nichts mehr anzutreffen.

Das neundte Capitel.

D. Fauſtus ſtellet einem Cardinal zu Ehren eine Lufft-Jagd an.

D. Fauſtus wurde auf eine Zeit etlichen Studenten / als vertrauten guten Freunden zu willen die Leipziger Oſtermeſſe zu beſehen; machten ſich demnach miteinander reiſefertig / und kamen allda an zu rechter Zeit. Es kam aber eben damals auch daſelbſt an ein vornehmer Cardinal / Namens Campegius, dem thäte der Magiſtrat der Stadt alle Ehre an: dieſer fuhr des andern Tags aus der Stadt mit ſeinen Leuten an einen nahgele-

genen lustigen Ort, frische Lufft zu schöpffen; solches, weil es D. Faustus erfuhre / und weil er ihn auch gern sehen wolte / gieng er mit seiner Gesellschafft zu Fuß hin an selbigen Ort.

D. Faustus gedachte bald bey sich / wie er auch dieses Orts sich mit seiner Kunst hervor thun / und diesem Herrn etwas zugefallen thun möchte / damit er von ihm bey seiner Anheimkunfft zu Rom etwas zu sagen hätte; darauf sagte er zu seinen Gesellen: Lieben Herren und Freunde / in Ermanglung anderer Kurtzweil / will ich diesem Fürsten zu Ehren eine sonderbare Jagd anstellen / die doch dem Landsfürsten in seinem Territorio und daran hafftenden Rechten nicht præjudicirlich seyn soll; ihr aber bleibet allhier stehen / und sehet zu.

Alsbald darauf zog daher sein Mephostophiles, mit vielen Hunden begleitet / und er gieng auch daher wie ein Jäger; D. Faustus setzte sein Hörnlein an / und bliese; zur Stund sahe man in der Lufft daher fahren bald einen Fuchsen / bald einen furchtsamen Hasen / denen denn Mephostophiles mit den Hunden / D. Faustus aber mit seinen Hörnlein immer nachfolgten. Die Hunde ängstigten und trieben die Füchse und Hasen so weit in die Höhe / das man sie kaum mehr sehen kunte / bald kamen sie wieder herab / und hatte der Cardinal darob eine sonderliche Freude / als der ohne das dem Jagen sehr ergeben war / und dis währete fast bey einer Stunden / alsdenn verschwanden die Jäger / die Hunde / Füchse und Hasen / und D. Faustus fuhre gleichsam aus der Lufft herab an den Ort / wo seine Gesellen stunden und zuschaueten. Dis sahe auch der Cardinal / ließ derowegen

halben-

halben bald ſeiner Diener einen dahin lauffen / um zu ſehen / wer denn dieſe Perſon wäre.

Da nun den Cardinal hinterbracht wurde / daß es der D. Fauſtus wäre / von welchen er bereits viel wunderliche Abentheuer erzehlen hören / erfreuet er ſich / ließ ihn durch einen Edelmann bitten / daß er auf den Abend ſein Gaſt ſeyn / und mit ſeiner Tafel und Tractamenten vor lieb und Willen nehmen ſollte.

Als D. Fauſtus erſchienen / erzeigte ihm der Cardinal allen geneigten Willen, verſprachen ihm, wenn er mit ihm nach Rom kommen wolte / daß er ihn allda zu einer groſſen Würde befördern wolte / alldieweil ihm nicht unbewuſt war / wie er mit ſeinen Prognoſticis zum öfftern auf das genaueſte zugetroffen / u. ſ. w. Dieſes geneigten Willens aber, und ſothaner Verheiſſung wegen bedanckte ſich D. Fauſtus zum höchſten / antwortet ihm / er habe Gutes genug / wie auch Hoheit genug / denn ihm der höchſte Potentat der Welt unterthänig ; nahme alſo von dem Cardinal unterthänigen Abſchied.

Anmerckung.

1. Bey dieſem Jagteuffel D. Fauſti wollen wir etwas melden von dem täglichen Jagen / wormit groſſe Herren / u. ſ. ſ. ſich üben und beluſtigen.

Daß nun das Jagen an ſich ſelbſt nicht böß / ſondern ein feines Exercitium und Luſtwerck ſeye / denen erlaubt und vergönnet / qui ſine injuria & pernicie ſubditorum, die es ohne gewaltſame und unrechte Vergreiffung an ihren Unterthanen / und auch ohne Schaden und Verderbung gebrauchen; jedoch jederzeit daß ſolches verrichtet werde (wie Herr Lutherus erinnert) ohne Gottesläſterung und Entheiligung ſeines göttlichen Namens / ohne Verabſäumung und Hinterung des Gottesdienſtes / ohne Nachtheil des Ackerbaues / u. Getreydes / ohne

Schaden und Beleidigung der Unterthanen; ist zu schliessen aus den Worten des Schöpffers aller Creaturen / da er ausdrücklich zum Menschen gesprochen: herrschet über die Fisch im Meer/und über die Vögel unter dem Himmel/und über alles Thier/das auf Erden kreucht. Solch Jagen kan GOtt wol dulten/ist auch von der Natur und allen Rechten zugelassen. Es wird aber zur Sünde / wenn mans mißbrauchet/ entweder wenn man die Regierung und andere Amts-Verrichtungen beyseits setzet / einig und allein aber dem Jagen abwartet und obliget.

Actæon verließ seine Haushaltung/und legte sich gantz und gar auf das Jagen / ward auch darüber zum armen Mann/ darum dichteten die Poeten von ihm / daß ihn seine Hunde aufgefressen hätten.

Als der löbliche Kayser Otto / dieses Namens der Dritte/ geregieret/verwaltet selbiger Zeit Marggrav Hugo zu Brandenburg die Landschafft Toscanien. Dieser Marggrav befliss sich mehrentheils nur des Jagens/ und überliesse fast die gantze Regierung den Räthen mit grossen Mißfallen des betrangten Volcks. Er jagte aber einsten gar lang in den Abend hinein/und verlohre sich von seinen Leuten / wuste in dem Wald weder aus noch ein/ersahe aber in der Nähe eine Höle/darein flieg er/ und befahle sich GOtt in Erwartung des Tags.

Nun plagten die Nacht über diesen sonst frommen Herrn die Gespenster sehr / welche meistentheils in Jäger Habit in und vor der Hölen erschienen / also/ daß er sich fast zu todt gefürchtet/und mit Schmertzen des Tags erwartet/nach welches Anbrechung er sich wieder ausgemachet/ und nacher Haus gantz betrübt gezogē/hat daselbst alles was sich mit ihme in der Höle zugetragen/dem damaligen Bischoff erzehlet/der ihme denn bald vor Augen gestellet / seine nachlässige Regierung / und übermachtes Jagen/daß auch die Teuffel und Gespenster ihm müssen von den übermässigen Jagen abmahnen und warnen. Welches denn den Marggraven dergestalt bewogen / daß er von solchem hernachmals gar abgelassen / hingegen der Regierung besser als zuvor sich angenommen hat.

Oder wenn man darbey schröcklich fluchet und GOtt lästert / als da zu sehen / wenn ihnen das Wild entgehet/die Garn nicht recht gestellet seynd/die Bauren nicht recht stehen/die Pferde straucheln/die Hunde sich nicht ihres Gefallens verhalten / das Abschiessen mißräth / oder anders dergleichen

gleichen ſich zuträgt. Darüber obgedachter Herr Lutherus ſagt im 25. Cap. über das erſte Buch Moſis: wenn ſich ein Jäger gleich von allen andern Sünden und Laſtern enthält / ſo ſündiget er doch offt mit Ungedult/ und greulichen Fluchen und Schwüren/ wenn es ihm auf der Jagd nicht allerdings nach ſeinem Sinn ergehet. Darum es wol noth iſt bey dem Jagen/ den Namen Gottes nicht mißbrauchen/ noch läſtern/ dieweil man ſeine Creaturen/ nach ſeiner gnädigen Verlaubnis zur Nothdurfft und Nahrung jagen und fahen will: denn es iſt je unbillich/ daß man den lieben Vatter im Himmel läſtern/ und bey ſeinem Namen ſo greulich fluchen ſoll/ der uns zum Beſten allerley Thier erſchaffen hat / und ſie genieſſen läſt.

Oder wenn man deswegen den Gottesdienſt muthwillig verabſäumet; welches leider jetziger Zeit faſt will gemeine werden: Was aber für Glück dabey iſt/ das weiſet die Erfahrung.

Man weiß ein Exempel von einem Edelman/ der gemeiniglich an einem Sonntag ſein Jagen angeſtellt/ den aber Gott alſo geſtrafft/ daß ſein Weib eines Kinds geneſen/ welches einen Hundskopff gehabt.

An einem bekanten Ort hat ein Grav ein Jagen am heiligen Pfingſttage laſſen anſtellen; es begegnete ihm aber der Teuffel unter ſolchen in Geſtalt ſeines Jägermeiſters/ ſtieſſe auf ihn mit dem Pferd / daß er in wenig Tagen hernach hat ſterben müſſen.

Oder wenn man den Ackerbau hindert / und dem Getreide Schaden thut; ſonderlich aber/ wenn man die arme/ bloſſe/ ſchlecht-bekleidete Unterthanen nöthiget / daß ſie im harten kalten Winter mit hinaus auf die Jagd müſſen / und drauſſen bey den Garnen ſo erfrieren / daß man ihnen hernach die Schenckel ablöſen muß/ oder daß man ſie todt erfroren hinter den Bäumen findet.

So hat es aber nicht gemacht Hertzog Friedrich von Sachſen; denn dieſer jagte alſo/ maſſen von ihm Lutherus rühmet / daß er niemand Schaden zugefüget / ſondern vielmehr den Leuten gefrommet habe. Denn wenn er vermercket/ daß jemanden der allergeringſte Schade von ſeinem Jagen geſchehen/ ſo hat ers ihme doppelt bezahlt; ſo habe er auch offtmals den Bauren etliche Scheffel Getraides austheilen laſſen/ daß das Wild auch etwas zu freſſen hätte.

Das zehende Capitel.

D. Fauſtus erwecket dem Kayſer Maximiliano den Weltbezwinger Alexandrum Magnum.

Nota:

Der Author/der den D. Fauſtum hat erſtlich in den Druck gegeben/ hat ſich des Namens verſtoſſen/ daß er geſetzt/es ſey Kayſer Carolus V. geweſen; aber im rechten Originali iſt es Kayſer Maximilianus I.

DEr löbliche Kayſer Maximilianus, kam auf eine Zeit mit ſeiner gantzen Hofhaltung nach Inſpruck/in Willens eine Zeitlang allda zu verharren/und friſche Lufft zu ſchöpffen. Weil nun D. Fauſtus auch dazumal ſeiner Kunſt wegen bey Hof ſich aufhielte / und ein und anderer Prob halben bey Ihr. Kayſerl. Majeſt. in ſondern Gnaden war/ geſchahe es einſten im Sommer nach Jacobi Tag/ da gleich der Kayſer Abends das Nachtmahl eingenommen hatte/und in ſeinem Zimmer auf und abſpatzirete/daß er dem Fauſtum alleine zu ihm kommen ließ/hielte ihm vor/wie er aus etlichen Proben erfahren hätte, daß er ein erfahrner Schwartzkünſtler wäre; wäre derhalben vor dieſesmal ſein Begehren/er ſoll auch vermittels ſolcher ſeiner Kunſt etwas zu gefallen verrichten/es ſoll ihm bey ſeinem Kayſerlichen Wort nichts Arges deswegen widerfahren/ ſondern erwolle es noch mit allen Gnaden erkennen.

D. Fauſtus kunte und wolte ein ſolches Ihrer Kayſerlichen Majeſtät nicht abſchlagen/ und ſagte alles dasjenige zu verrichten/und durch ſeine Kunſt zu wegen zubringen/was ſie verlangten. Der Kayſer

er, fieng an und ſprach: Ich faſſe neulicher Zeit in meinen Gedancken, und betrachtete in meinem Gemüte, wie meine Vorfahren, an den Römiſchen Kayſerthum in ſolch einen hohen Grad der Kayſerlichen Dignität und Hoheit geſtiegen, und zu einer ſolchen Authorität bey der Nachwelt kommen und gelanget, daß ich billich Sorg trage, ob die nachfolgenden Kayſer gleicher Ehre und Nachruhms möchten theilhafftig werden; aber was iſt dieſes alles geweſen gegen der Hoheit und dem Glück Alexandri Magni, der faſt die gantze Welt in ſo kurtzer Zeit unter ſich gebracht hat? Nun möchte ich hertzlich gern den Geiſt dieſes unüberwindlichen Heldens, wie auch ſeiner ſchönen Gemahlin, wie ſie in dem Leben geweſen, ſehen und kennen.

D. Fauſtus antwortet nach einem kleinen Bedacht, er wolle dieſes alles werckſtellig machen, ſonder einigen Betrug, nur dieſes wolte er Ihre Kayſerliche Majeſtät gebeten haben, daß ſie ja Zeit währender dieſer Vorſtellung nichts reden ſollten, welches auch der Kayſer verſprochen. D. Fauſtus gehet indeſſen vor das Gemach hinaus, ertheilet ſeinem Mephoſtophili Befehl, dieſe Perſonen vorſtellig zu machen, und gehet wiederum hinein.

Bald klopffet er an die Thüre, da thäte ſich dieſe von ſich ſelbſten auf, und gieng hinein der groſſe Alexander, wiewol er keine groſſe Perſon war, jedoch eines ſtrengen Anſehens, darzu hatte er einen falben Bart; er trate hinein in einem gantz vollkommenen köſtlichen Harniſch, und machte dem Kayſer Reverentz, deme denn der Kayſer ſo bald die Hand bieten wollte, und deswegen von ſeinem Stuhl aufſtunde, D. Fauſtus aber ſolches nicht zulieſſe.

Als nun Alexanderes Geist wieder von dannen gangen, alsobald gieng herein der Geist der Königin, seiner Gemahlin. Diese machte ebenmäßig vor dem Kayser eine tieffe Reverentz, war angethan mit himmelblauen Sammet, über und über mit Orientalischen Perlen besetzt, præsentirte benebens eine über alle massen schöne Person, lustiges Ansehens und holdseliger Geberden, daß sich der Kayser recht über solcher Schönheit verwunderte: deme zugleich einfiele, wie er öffters von dieser schönen Königin gelesen, daß sie hinten an dem Nacken eine Wartzen solle gehabt haben, stunde demnach, die Warheit dessen zu erfahren, auf, und gieng hin zu ihr, und als er die Wartzen gefunden, ist so bald auch der Geist hinaus gangen: Ist also dem Kayser hierinn in allem ein völliges Genügen geschehen.

Anmerckung.

1 Billich sollte allhier jemand anstehen und fragen wollen: Ob diese Erweckung und Vorstellung Alexandri Magni, und seiner Gemahlin/ (wie etwan noch heutiges Tags anderer längst verstorbener) warhafftig gewesen?

Warhafftig aber können solche nicht seyn/ weiln es sonsten entweder des abgestorbenen Menschen Seel/ oder sein Leib seyn müste. Nun kans die Seele nicht seyn/ denn dieselbe kan nit also erscheinen daß sie mit den leiblichen Augen solte gesehen werden/ sie ist ein Geist und unsichtbar; darzu ist die Seele etwan eines Frommen/ so ist sie im Himmel/ oder in der Hand GOttes/ und begehret nicht wieder heraus/ ist die Seele eines Bösen und Gottlosen/ so bleibet sie in der Hölle/ Ps. 49. v. 14. u. kan nicht wieder kommen/ wegen der grossen Klufft/ die darzwischen befestiget ist/ Luc. 16 v. 26. so kans der Leib auch nicht seyn/ denn derselbe kan für sich selbsten nichts ausrichten/ weil die Seele daraus geschieden ist/ er bleibt todt: sondern es seynd nur des leidigen Teuffels Verwandlung- und Vorstellungen in mancherley Gestalten: welcher dabey mit Fuge dergleichen wird einem Comödianten der unterschiedlich Personen repræsentiret. Denn gleichwie derselbe bald einen König/ bald einen Bauren/

ten/bald einen Narren/agiren und vertretten kan/je nachdem er ſich verkleidet/und die Actiones u. Aemter ſolcher Perſonen verwaltet/und iſt doch nach dem Ausgang der Comedi kein anderer/ ſondern eben der/der er Anfangs und vor derſelben geweſen: alſo kan auch der hölliſche Vertumnus ſich in allerley Geſtalten verwandeln / und bald dieſe bald jene Larve anziehen/da er ſonderlich der abgeſtorbenen Perſon Geſtalt/Reden und Geberden ſo eigentlich kan repræſentiren u. ſehen laſſen/ daß die Lebendige die ihn ſehen und hören / nicht anders vermeinen/es ſeye dieſe oder jene verſtorbene Perſon ſelbſten; wie an dem verſtorbenen u. erwecktem Propheten Samuel zu erſehen/den die Zauberin zu Endor dem König Saul aus dem Grab herfür gebracht hat / welches der Teuffel in Geſtalt des Samuels geweſen/in welcher er ihm ſo eigentlich erſchienen /daß er nicht anders gemeinet/es wäre der Prophet Samuel ſelbſt; wird aber darum kein anderer/ſondern er iſt und bleibt immer der alte Teufel / der er zuvor geweſen / er verſtellet ſich gleich wie er wolle.

Eine gleichmäſſige Geſchicht melden andere Scribenten von Joh. Trithemio, daß er dem Kayſer Maximiliano (ob es nun eben dieſe D. Faulti Geſchicht iſt / nur daß die Namen verändert worden / oder aber ſolche ſich nach Faulti Tod bey dem Kayſer zugetragen/ſtehet dahin) ſeine verſtorbene Gemahlin Mariam Hertzogin von Burgund/die eine ſchöne Perſon/und dem Kayſer hertzlich lieb geweſen/in einem abſonderlichen Gemach/darinn er mit dem Kayſer und noch einer ſeiner vertrauten Perſon allein war / durch ſeine Zauberey und Schwartze Kunſt habe ſichtbarlich præſentiret/ und gezeiget/ da ſie denn fein ſittſamlich bey ihm fürüber gangen/ſich gegen ihm geneiget/geliebelt und ihn angelachet / mit allen Geberden/ Form und Geſtalt ſeiner rechten Gemahlin ſo gleich/daß der Kayſer auch ein ſchwartzes Flecklein/ſo ſie hinten am Hals gehabt/an ihr gemercket mit groſſer Verwunderung. Indem aber gemeldter Trithemius dem Kayſer ſeine Gemahlin durch ſeine Kunſt alſo vorgezeiget/ hat er ihn verboten/daß er kein Wort reden ſolte. Als nun das Geſicht oder der Geiſt vor ihm fürüber gehet/ kommt ihn ein ſolch Grauſen an/daß er dem Abbt wincket/er ſolte das Geſpenſt abſchaffen/ und als es weg hat er mit Zorn und Zittern geſprochen: Münch / mache mir der Poſſen nicht mehr. Denn er bekennet/wie ſchwerlich er ſich des Redens enthalten können, wäre es aber geſchehen/ſo were der fromme Herr von dem Geſpenſt erwürget worden/denn darauf

wars

wars gespielet: Aber GOtt hat den frommen Herrn gnädiglich behütet/daß er hinfort solcher Schauspiele müssig gienge.

Eben dieser Trithemius hat vorher zu andern Zeiten höchstermeldtem Kayser alle verstorbene Kayser und andere grosse Helden/ in seinem Gemach nacheinander gehend vorgestellet/ einen jeden in seiner Gestalt und gebräuchlicher Kleidung; unter welchen auch gewesen Alexander Magnus, Julius Cæsar, wie auch seine andere Braut und Hochzeiterin / Fräulein Anna aus Britannien / welche der König in Franckreich / Carolus Gibbosus, ihm genommen und aufgefangen hatte.

Da einsten der grosse Schwartzkünstler Christoff Wagner in Beysen des Johannis de Luna, von seinem Geist Auerhan vernommen/daß/als Apollon des Achillis Geist aus der Hölen gefordert/auf daß er seine Person sehe/er der Geist gewesen seye/verlangte den Wagner solchen vortrefflichen Griechischen Helden auch zu sehen/bate demnach seinen Geist Auerhan darum. Der Geist veränderte sich geschwind in des Achillis Gestalt / und gieng in der Stuben auf und ab / war einer ziemlichen grossen Länge / etwan ungefehr eilff oder zwölff Schuh hoch/ schön von Angesicht / aber sehr sauer sahe er aus / als wenn er zornig wäre: Er hatte einen hübschen rothen Bart/ und ziemlich lange Haar/hatte einen starcken Brust-Harnisch/ und in der einen Hand einen schönen grossen Schild/in der andern Hand führte er ein hübsches Jungfräulein/gar schön auf Königliche Art gekleidet / und diese hatte einen blossen glänzenden Säbel in der Hand; darüber sich Wagner nicht wenig verwundert / hätte gern gefraget/ aber er dorffte nicht/ denn der Geist hatte es ihm zuvor verbotten.

Als er nun genug gesehen hatte/ verschwand der Achilles, und kam der Geist Auerhan wieder / zu dem sprach Wagner/ was bedeutet denn die Jungfrau mit dem Säbel/die er bey sich führet? der Geist antwortet: als Achilles umkommen war/ist er zu Troja begraben worden/und sein Geist(welches die Griechen also dafür gehalten) ist offtmals erschienen/und hat gebeten/man solle ihme die Polyxenam, des Königs Priami Tochter/welche zuvor der Herr Vatter ihme vermählet und zugesaget hatte/ zum ewigen Gedächtnüß opffern und schlachten/so werde seine Seele wiederum versöhnet werden. Und als die Griechen dem Geist willfahren wollen / haben sie ihm die Jungfrau geopffert und geschlachtet/und ihr den Kopff abgehauen mit diesem Säbel: Welches sie auch gerne und mit freudigem Muth gelitten hat.

Beine

Belus der König in Aſſyrien/ der Ninive hat erbauet/ der hat einem Sohn nach ihm verlaſſen im Regiment / Ninus genannt; zu dieſem hat ſich Zoroaſtres, der erſte Zauberer nach vieler Gelehrten Meynung an den Hof begeben / und da dieſer geſehen / daß die Königin Semiramis/ Nini Mutter/ die ein unzüchtiges geiles Weib geweſen / gegen ihren eigenen Sohn in unkeuſcher Liebe entbrannt/ und bereits ſolchem um fleiſchliche Vermiſchung angeſprochen / ihr aber der Sohn aus rechtmäſſiger Schamhafftigkeit ſolches abgeſchlagen / worüber ſich denn die Königin betrübt und erkrancket/ hat beſagter Zoroaſter ſich in die Geſtalt ihres Sohns verwandelt und verſtellt/ und alſo der Königin Willen erfüllt.

Alſo meldet eine alte Frantzöſiſche Chronica/ daß zu den Zeiten des Frantzöſiſchen Königs Lotharii, des Erſten dieſes Namens/ im Jahr 964. ein regierender Fürſt in Bulgaria geweſen/ Bajan genannt; dieſer Bajan war ein groſſer Schwartzkünſtler/ er verwandelte ſich vermittelſt ſeiner teufeliſchen Kunſt in allerley Geſtalten wie er nur wolte/ u. ſonderlich/ weñ etwan einer zuvor den Römiſchen Kayſer/ oder Pabſt/ oder einen König in Franckreich geſehen/ u. zu dieſem Fürſten Bajan kam/ meynet er nicht anderſt/ dieſelben wären bey ihm zu Hof eingeritten.

Der Römiſche Kayſer Heliogabalus, war ein ſolcher Schwartzkünſtler/ daß er mit ſeiner Zauberkunſt ſo viel zu wege gebracht/ daß ihm viel treffliche Leute von dem Verſtorbenen vorgekommen / unter andern ſein Vatter Severus, ingleichen der Commodus, die ihm haben zukünfftige Dinge verkündigen müſſen.

Desgleichen meldet Matheſius, in ſeiner Vorrede über das de Profundis, daß ein Chorherr zu Halberſtadt geweſen/ den er wohl gekeñet habe/ der ein Nigromanticus war/ Joh. Teuton. genañt: der habe durch ſeine Geſpenſte/ ſeinen Mit-Chorherren ihr Vätter und Freunde in einem Gemach des Cloſters zu Halberſtadt vorgeſtellt/ in ihrer Geſtalt/ ja ſo gar in den Geberden.

Von dem Schwartzkünſtler Scoto erzehlet man eine Hiſtori/ daß einſten der König in Hiſpanien den Fürſten Terra Nova, aus Sicilien als einen Legatum und Abgeſandten / nach Prag zu dem Römiſchen Kayſer Rudolpho abgefertiget habe; zu dieſem ſey auch Scotus in ſein Zimmer gekom̃en/ und ihn gefraget/ ob er nicht wiſſe/ was anjetzo Ihre Königliche Majeſtät in Hiſpanien thue? der Fürſt antwortete / wer es ihm denn ſagen wollte? zumahln er ja von derſelben ſo weit entfernet

seye. Hat Scotus gesagt/er wolle ihm/so es ihm gefällig wäre/ seinen Herrn/den König sehen lassen. Der Fürst war damit zu frieden/ und liesse es geschehen. Scotus reichte ihm bald einen Spiegel dar/ darein solte er sehen: und alsbald sahe der Fürst seinen König in seinem Gemach sitzen / der hatte eine Feder in der Händ/ und wolte diese schärffen oder spitzen/denn er hatte damals etwas geschrieben.

Scotus sagte ferner/so Ihr Fürstliche Gnaden auch verlangten gar zu sehen / was der König geschrieben hätte / möchte er solches auch wol sehen; aber der Fürst wollte nicht / sondern sagte/ es stehe ihm nicht zu / seines Allergnädigsten Königs und Herrns Heimlichkeit zu wissen.

Das eilffte Capitel.

Von einem schönen Saal / den D. Faustus durch Zauberey dem Kayser Maximiliano zubereitet hat.

ALs ihm der Kayser Maximilianus, obbemeldte Vorstellung Alex. M und seiner Gemahlin sehr wolgefallen lassen, hat er solches mit Kayserl. Gnade erkennen wollen, und verehrte D. Fausto eine ansehnliche Verehrung. Dieses nun wolte D. Faustus mit Danckbarkeit erwiedern, und Ihrer Maj. noch eine sonderbare Ergötzlichkeit und Lust verschaffen; denn also schreibt hiervon Christoff Wagner: Nachdem kurtz hierauf auf einen Abend der Kayser Maximilianus zur Ruhe gangen, und sich in sein gewöhnliches Schlaffgemach verfügt, kunte er sich früh Morgens, da er erwachet, nicht besinnen, wo er doch wäre: denn das Schlaffzimmer war durch D. Fausti Kunst zugerichtet als ein schöner Saal, alda viel schöne lustige Bäume von grünen Mayen zu beeden Seiten stunden, nebens andern, die behängt waren mit zeitigen Kirschen, und andern Obst; Der Boden des Saals war anzusehen als eine grüne Wiesen, von allerley

bun-

bunten Blümlein; um des Kayſers-Bettſtatt aber ſtunden noch edlere Bäume, als Pomerantzen, Granaten, Feigen und Limonien, mit ihren Früchten; auf dem Geſims waren zu ſehen die allerwohlriechenſte Blumen, und an den Wänden hiengen bereits zeitige reiffe Trauben.

Leicht iſt zu glauben, daß ſolche unverhoffte unverſehene Veränderung ſeines Schlaffzimmers, und ſonderlich die Zierde und Luſtbarkeit des zugerichteten Saals, den löblichen Kayſer werde haben recht verwundern gemacht, welches denn auch verurſachet, daß er etwas länger als ſonſten allda in dem Bett verharret. Er ſtunde aber hernach auf, thäte ſeinen Nacht-Beltz um ſich, und ſatzte ſich nahe bey dem Bett auf einen Seſſel: indem höret er das lieblichſte Geſang der Nachtigall, die herrliche anmuthige Zuſammenſtimmung anderer ſingenden Vögelein, die denn immer von einem Baum auf den andern hüpfften; auch ſahe er von fernen zu End des Saals läuffen ſchneeweiſe Künchlein, und junge Haaſen; und bald darauf überzog das obere Tafelwerck ein Gewölck. Als nun der Kayſer dieſem allen begierlich zuſahe, und ſolcher Geſtalt im Saal ſich verweileten, gedachten die Kämmerling, wie es doch kommen müſte, daß ihr allergnädigſter Hr. und Kayſer vom Bett nicht aufſtünde, es müſte ihm etwan eine Unpäßlichkeit zu handen geſtoſſen ſeyn; erkühneten ſich derowegen, und eröffneten ſittiglich die Thür des Schlaffgemachs, allwo ſie denn nicht allein ihren Herrn den Kayſer bey guter Geſundheit antraffen, ſondern aus der herrlichen Luſt allda abnehmen muſten, was die Urſach des Verweilens geweſen: der Kayſer aber ließ ſo bald die Vornehmſten am Hof zu

ſich beruffen, die ſich denn ebenmäſſig ob der Zierlichkeit und Luſtbarkeit des Saals nicht gnugſam verwundern können. Allein nach etwan einer Stund, und eher ſie ſich deſſen verſehen, fiengen an die Blätter an den Bäumen welck zu werden und zu verdorren, wie auch die Früchte und Blumen; bald aber kam ein Wind zum Gemach hinein der wehete alles ab, ſo gar, daß alles, gleich in einem Augenblick vor ihren Augen verſchwunden, und ihnen nicht anderſt ware, als hätte es ihnen getraumet.

Dem Kayſer hatte die Luſtbarkeit dieſes zugerichteten Saals ſo wohl gefallen, daß er eine gute Weile in Gedancken geſeſſen, und nachgedacht, wer doch ſolche zugerichtet haben müſte, und als er den D. Fauſtum billich in Verdacht hatte, ließ er ihn zu ſich beruffen, und fragte ihn, ob er der Meiſter dieſes Wercks geweſen? D. Fauſtus demüthigte ſich, und ſprach: ja Allergnädigſter Herr, Euer Kayſerl. Majeſt. hat mich kürzlich wegen eines erwieſenen Kunſtſtück mit einer anſehnlichen Verehrung begnadiget, dargegen ich mich denn auch, wiewol ſchlecht genug habe müſſen danckbar erweiſen. Darob der Kayſer ein gnädiges Wohlgefallen hat getragen.

Anmerckung.

1. Es pflegen die Zauberer und Schwartzkünſtler mit Hülff und Mit-Wirckung des Tauſendkünſtlers/des leibigen Teufels/ die Leute alſo zu verblenden und zu verzaubern an den Augen und Sinnen/daß ſie entweder das was etwas iſt/nicht ſehen/ oder das was nichts iſt für etwas anſehen/ oder ein Ding in einer andern Geſtalt ſehen/als es in Warheit darmit beſchaffen iſt; Daher werden ſie genennet Præſtigatores, Verblender/die durch ihre Verblendung das zu wege bringen/ daß die Zuſchauer meynen/ es ſey oder geſchehe dieſes oder jenes alſo/ da es doch weder iſt/ noch geſchiehet.

Hie-

Hievon iſt bereits oben genugſam gedacht / und auch ſolches mit Exempeln bekräfftiget worden / ſonderlich da von eben dieſem D. Fausto (oder ob es ein anderer geweſen) etliche Scribenten melden/daß als einsmals ſeine bekandte gute Freunde ein Stücklein von ihm ſehen wollen und mitten im Winter begehrten / er wolte einen Weinſtock voll zeitiger Trauben machen/ er ſolches zur Stund ins Werck zu ſtellen/ ihnen zugeſaget habe ; jedoch mit dieſem Beding / ſie ſolten ſtill ſitzen / und keiner unter ihnen einen Trauben abſchneiden/ bis er ſie es werde heiſſen.

Da er nun einen herrlichen Weinſtock voll Trauben durch ſeine Zauberkunſt vorgeſtellet / und ein jeder begierig nach den Trauben griffen/das Meſſer angeſetzt und nur erwartet/ biß er ſie abſchneiden hieß : Siehe da verſchwand der Stock zu ſamt den Trauben / und hielt ein jeder ſeine eigene Naſen mit der Hand/und ſein Meſſer daran ; und wenn er ſie hätte heiſſen ſchneiden / ſo hätte ihm ein jeder ſelbſt die Naſen abgeſchnitten.

Hieraus wird verſtanden / daß der Satan nicht allein die Augen kan verblenden und verſtricken/ſondern auch das Fühlen und Taſten kan irre und krafftlos machen. Denn dieſe Gäſte weder geſehen noch gefühlet haben / daß ſie ſich bey der Naſen hielten/meineten ſie hielten die Trauben.

Da Anno 1260. Kayſer Wilhelmus von ſeiner Crönung von Aach nach Cölln kam/und daſelbſt vielen Fürſten und Herren ein ſtattliches Panquet zurichtete/ ließ Albertus von Lauingen/der berühmte Prediger-Münch/der von wegen ſeines Verſtandes und Geſchicklichkeit Magnus/ der groſſe genennet worden/auch ein Stuck ſeiner zauberiſche Schwartzkunſt ſehen : denn er machte/daß der Saal darinnen das Panquet gehalten ward/ mitten im Winter um Weihnachten mit Bäumen/Kräutern/Laub und Gras grünete ; der Guckuck ſchrye die Lerche und Nachtigall darunter ſungen / nicht anders als wenn es zur Frühlings-Zeit geweſen wäre. Welches denn dem Kayſer ſo wohl gefallen/ daß er ihm und ſeinen Kloſterbrüdern ein ſtattliches Landgut verehrete.

Wie es aber denen und vielen andern/welche mit dergleichen teufflicher Verblendungs Kunſt umgangen endlich ergangen weiſet ihr allerſeit erbärmliches Ende/ alſo mag und kan es auch denjenigen nit anderſt ergehen/die noch heut zu Tag ein Belieben daran tragen/mit ſolcher Kunſt umzugehen/andere

Leute mit allerley Gauckel Zauberey zu verblenden und zu bezaubern. Man findet bißweilen manchen rohen/gottlosen und leichtfertigen Menschen/der nach Gott nach seinem Wort und nach seiner Seelen Seeligkeit nicht viel fraget/ sondern nur auf das Zeitliche sihet/ und darnach trachtet/ wie er vor andern auf dieser Welt etwas sonderbares seyn/ und mehr wissen mehr vollbringen und thun möge als andere/ vor ihnen einen grossen Nämen und Ruhm/auch Geld und Gut zu erlangen. Darum damit er dazu kommen und gelangen möge/ lernet des Teuffels Blendwerck/ begibt sich auf die schwartze Kunst/ und will durch dieselbe aufkommen; und ist hierinnen gleich Simoni dem Zauberer/ von welchen in der Ap. G. im 8. v. 10. gesagt wird/er hab Zauberey getrieben/und das Samaritische Volck bezaubert und vorgeben/er sey etwas Grosses/ und haben alle auf ihn gesehen beyde Klein und Grosse/ und gesprochen/der ist die Krafft Gottes/ die da groß ist. Sie haben aber darum auf ihn gesehen/ weil er sie lange Zeit mit seiner Zauberey geäffet hat.

Für solcher Leichtfertigkeit hüte sich nun ein jeder/denn diese schwartzkünstlerische Verblendung/ Kunst hat dieses hinter sich/daß wenn sich einer einmal darauf begibt/so kan er nicht nachlassen/der Teuffel lässet ihm keine Ruhe/ führet ihn immer weiter hinein/biß er sich gar darein verlieffet/und sich ihm gar ergiebt: da fasset er ihn denn/ daß er ihm nicht entgehet/ und wenn er seine teuflische List / Freud und Kurtzweil mit zauberischer Verblendung anderer Leute/und allerley Gauckelspiel getrieben/ giebt er ihn endlich eitel Unlust / Leiden und Trübsal zum Lohn dafür; und findet man gar wenig Exempel derer die sich bekehret haben.

A. Lercheimer meldet von einem Schwartzkünstler/ welches als die Stund seines Untergangs/ darinnen er sich mit dem Teuffel verglichen/herbey kommen/habe er seine Sünde erkennet/und etlichen Geistlichen gebeichtet/ und sich zu GOtt bekehret: er sey aber doch gleichwol in der bestimmten Nacht von dem Teuffel und seinen Geist erwürget worden/ daß er des andern Morgens vor seinem Bett gelegen/ auf den Rücken/ und ihm der Hals abwärts auf dem Boden gestanden.

O es ist schwer/wenn einer diese Kunst einmal gelernet/ daß er des Teuffels wieder solte loß werden können: und wie die Kunst ist so ist auch der Lohn/der Meister ist schwartz der Schüler ist schwartz/die Kunst ist schwartz/ darum ist auch der Lohn

ſchwartz; und wer mit ſolcher Zauberiſchen Verblendung allhier umgegangen / der wird dorten ewiglich alſo verblendet werden/daß er das Liecht nimmermehr ſehen wird/beſage des 49. Pſalms v. 20 ſondern die ewige Nacht und Finſternüs wird für ſeinen Augen ſchweben/er wird fallen in die Finſternüs / da Heulen und Zähnklappern iſt / Matth. 8. v. 12.

Das zwölffte Capitel.

Von einem ſchönen Gewülck und bald darauf erfolgten Donnerwetter / welches abermal D. Fauſtus auf einem Saal angerichtet.

Auf kurtz vorhergangenes Wolgefallen des Kayſers / fähret D. Fauſtus weiter zu / nimmt eines Tags wahr/daß Ihr Kayſ. Maj. etlichen fremden Abgeſandten/ und andern Herrn zu Ehren ein koſtbares Panquet auf den Abend zugerichtet hatte, worbey auch das Frauenzimmer zu gegen ſeyn muſte. Nun wollte auch bey ſolcher Frölichkeit D. Fauſtus ſeine Kurtzweil mit einmengen/wohl wiſſende/ daß es der Orten nicht unlieblich fallen würde; verſchaffet demnch durch ſeine Kunſt/daß in dem groſſen Saal / allwo nemlich das Panquet gehalten würde dem Anſehen nach/ein Gewülck hinein rauſchete/ etwas trüb/ gleich als wenn es bald regnen wolte/bald darauf zertrennte ſich dieſes Gewülcke/ mit Vermiſchung weiß und blau / alſo daß ſolches herrlich anzuſehen war;der Himmel ſtunde da gantz blau / und lieſſen ſich die Sternen daran in voller Klarheit ſehen/ daß man auch dem Mond in vollen Schein warnahme: etwan über eine Viertelſtund hernach überlieffe ſich das Gewülck wieder/ u. thate die Sonne einen ſtarcken Blitz/daß ſich alle verſammlete Gäſte creutzigten / ſahen aber bald einen

schönfärbigen Regenbogen der Kayserlichen Tafel zugehen/der doch bald wieder vergieng. Und als D. Faustus vermercket und gesehen / daß bereits der Kayser und die vornehmsten Herrn mit ihm von der Tafel aufgestanden die Dames aber und die sie bedienet/und ihnen aufgewartet/sich noch allda etwas aufhielten/sihe da überliesse sich das Gewölck durch einen starcken Wind abermal / und erschiene fast trübe/da es denn bald anfieng zu blitzen und zu donnern/ ja es fieng an zu kiesseln und starck zu regnen / so/daß alle,die in dem Saal zu gegen waren,darvon sauffen musten; welches denn dem Kayser alsobald ist angedeutet worden/ der ob diesem zwar erstlich erschrack/ weil er aber bald darauf vernahme/ daß das Wetten ohne Schaden abgangen / darzu nur ein durch Kunst des D. Fausti zugerichtetes Gewitter gewesen/ hätte er ein sonderbares Wohlgefallen ob dieser Kurtzweil getragen. Diese Geschicht hat Christoph Wagner/sein Famulus, nebens obligen andern fleissig aufgezeichnet.

Anmerckung.

1. Obwoln allhier D. Fausti gemachtes Wetter / Donnern und Blitzen unschädlich gewesen/und nur zur Kurtzweil durch seine Zauberkunst angestellet worden / so ist doch gleichwol dieses gewiß/daß zu mancher Zeit Zauberer/ Hexen und Unholden/wenn sie peinlich gefraget werden/ bekennen und aussagen/daß sie durch gewisse Mittel/die sie kochen/machen und bereiten / auch dieselbe über sich werffen / oder ausstreuen/oder ausschütten/desgleichen durch ihre Incantationes und Beschwörungen / Wettermachen/ Regen/ Reiff/ Hagel/ Schlossen / und dergleichen erwecken können; seynd auch deren viel / welche / wenn etwan ein Ungewitter entstehet/so den Gewächsen des Feldes/Korn/ Früchten und Weinstöcken Schaden thut / so sagen sie alsobald / daß des Teuffels Geschmeiß / Hexen und Unholden solches mit ihrem Zauberischen Wettermachen gethan. Nun

Nun finden ſich zwar etliche unter den Gelehrten/ welche dieſes allerdings und bloß dahin verneinen/ daß ſie es ſollten thun und Wetter machen können; wie ſolches zu verneinen ſich Wierus weitläufftig unterſtehet l. 3. de Præſtig. Dæmon. c. 10. Allein es verhält ſich anders/ allermaſſen unter andern berichten und klärlich darweiſen M. B. Waldſchmid, Python. Endor. p. 218. und M. Freudius in Gewiſſens-Fragen von Zauberern p. 350. und iſt zu wiſſen/ daß ſolche Leute aus ihrer eigenen Gewalt und von ſich ſelbſten kein Wetter machen können/ welches auch der Teuffel aus ſeiner ſelbſt eigenen Macht nicht thun kan/ maſſen das Conſilium Bracarenſe I. ſo in Portugal im Jahr Chriſti 620. gehalten/ davon recht alſo geſprochen: Si quis credit, quod tonitrua & fulgura, & tempeſtates, & ſiccitates ipſe Diabolus ſua authoritate faciat, ſicut Priſcillianus dixit, Anathema ſit. Das iſt: So jemand glaubet/ daß der Teuffel Donner/ Blitz/ Ungewitter/ Dürre/ aus ſeiner eigenen Gewalt/ und von ſich ſelbſten machen könne/ wie Priſcillianus dafür gehalten/ der ſey verflucht.

Denn daß weder der Teuffel/ noch ſeine Werckzeuge/ die Zauberer/ Hexen und Unholden dieſes thun und zu Werck richten können/ verſtehe aus eigener Macht und Gewalt/ das iſt daraus offenbar/ dieweil die H. Schrifft ſolches GOtt und ſeiner Allmacht allein zuſchreibt.

GOtt machet dem Wind ſein Gewicht/ und ſetzet dem Waſſer ſeine gewiſſe Maaß/ er machet den Regen ein Ziel und dem Blitzen und Donner den Weg/ ſagt Hiob im 28 Cap. v. 25. 26. David ſchreibet auch das Donnern und Wettermachen/ als ein ſonderbares Göttliches Majeſtät-Werck/ GOtt dem HErrn allein zu/ wenn er in ſeinem 18. Pſalm. v. 8. ſagt: Die Erde bebete und ward beweget/ und die Grundveſte der Berge regeten ſich und bebeten/ da er zornig war. Dampff gieng auf von ſeiner Nasen und verzehrend Feuer von ſeinem Mund/ daß es davon blitzet. Er neiget den Himmel/ und fuhr herab und dunckel war unter ſeinen Füſſen/ und er fuhr auf den Cherub/ und flohe daher/ er ſchwebet auf den Fittigen des Windes. Sein Gezelt um ihn her war finſter und ſchwartze dicke Wolcken/ darinnen er verborgen war. Vom Glantz für ihm trenneten ſich die Wolcken mit Hagel und Blitzen/ und der HErr donnert im Himmel und der Höchſte ließ ſeinen Donner aus mit Hagel und Blitze.

Und abermal im 29. Pſalm/v. 3. 4. ſagt er: die Stimme des HERRN gehet auf dem Waſſer/ der GOtt der Ehren donnert/ der HERR auf groſſen Waſſern. Und Pſalm 135 v. 7. ER/der HERR/läſſet die Wolcken aufgehen vom Ende der Erden/ ER macht die Blitzen ſamt den Regen und läſſet den Wind kommen/aus heimlichen Oertern. Und wiederum Pſal. 148. v. 8. Feuer/ Hagel Schnee/ Dampff und Sturmwind richten ſein Wort aus.

Alſo da GOTT die Egyptier mit harter Straf heimſuchen wolte/und ſeine Macht augenſcheinlich an ihnen beweiſen/ da haben die Zauberer in Egypten den Hagel nicht gebotten/ſondern der HErr hat Hagel regnen laſſen über das gantze Land/ daß Hagel und Feuer untereinander gefahren und der Hagel auf dem Feld alles geſchlagen/ was darauf geweſen/ beyde Menſchen und Viehe/ auch geſchlagen alles Kraut auf dem Feld/ und zerbrochen alle Bäume auf dem Feld. Dieſes hat auch Pharao ſelbſt erkennet/ darum er zu Moſe und Aron geſprochen: Bittet dem HErrn/daß aufhöre ſolch Donnern und Hageln GOttes/wie zu leſen im 2. B. M. 9. Cap. v. 9. & ſeqq.

Alſo thut es nun GOtt/der ſolch Wetter macht/ und durch ſeine Krafft Donner/Hagel und Ungewitter kommen läſſt/und regiert auch nach ſeinem Willen/ und läſſets auf einen Ort/ auf ein Land oder Stadt/auf einen Acker oder Weinberg ſchlagen/und auf den andern nicht; der macht ihm ſeine Streich/der theilet dem Platzregen ſeinen Lauff aus/ und dem Blitz und Donner den Weg/Job. 38 v. 25. wie ſolches nicht allein das Exempel des Egyptiſchen Hagel und Donnerſchlags beſtätiget/ ſondern auch das Exempel der Städte Sodom und Gomorra: da haben die Zauberer/ Hexen und Unholden den feurigen Schwefelregen nicht gemacht/ ſondern der Herr ließ Feuer und Schwefel regnen von dem HErrn von Himmel herab/ und kehret die Städte um mit der gantzen Gegend/ als zu erſehen aus der erbärmlichen Hiſtori Geneſ. 4. v. 24. 25.

Da GOtt der HErr ſein Geſetz auf dem Berg Sinai geben wolte/iſt ein ſolch Donnern/Blitzen/Dampff/Rauch/Poſaunen/Getümmel und Erdbeben geweſen/ daß alles Volck gemeynet ſie müſſen allda ſterben/Exod im 19 v. 18. und. 20. v. 18. 19. Da Joſua vor der Stadt Gideon mit den fünff Königen ſtritten ſolte da ließ GOtt einen Hagel auf dieſelbige fallen/und wurden deren mehr darvon erſchlagen/als die Kinder Iſrael mit dem Schwerdt erwürgeten/ im Buch Joſ. im 10. v. 11.

Und

Und iſt demnach nicht der erdichtete Gott der Heyden Jupiter/der Donner und Wetter machet/ nicht der Vulcanus welcher bey ihnen der Gott des Feuers geweſen/der ſeine Diener und Knechte gehabt/ deren der eine mit Namen Brontes oder Donner/der ander Steropes oder Blitz/der dritte Pyracmon, oder viel und dicke Klumpen Feuer geheiſſen; derer Hülffe ſich Vulcanus gebraucht hab/wenn er hab wollen donnern; ſondern der wahre lebendige und allmächtige GOtt iſt / der aus eigener Macht und Gewalt/Donner/Hagel und Ungewitter macht/durch deſſen Gewalt und Krafft alles entſtehet und ſich erhebet/ was in den Creaturen und durch dieſelbe entſtehet/ und daher auch Hagel/ Donner und Ungewitter.

Bey dieſem allen aber muß man geſtehen / daß GOtt dem Teuffel kan zulaſſen und verhängen / daß er bißweilen ſein Spiel in der Luft habe/daß er etwan an einen Ort einen ſchädlichen Wind/Donner/Hagel/Erdbeben/u. ſ. f. erwecket; wie ſolches daraus abzunehmen iſt/ wenn im Büchlein Hiobs im 1. v. 19. geleſen wird / es hab der Satan / aus GOttes Verhängnüs/ einen ſtarcken Sturm-Wind von der Wüſten her erreget/ auch zuvor Feuer vom Himmel fallen laſſen/ v. 16. und dadurch den frommen Hiob groſſen Schaden an ſeinen Kindern und Gütern gethan.

So ſagt auch David im 78. Pſalm v. 49. daß der HERR habe böſe Engel unter die Egyptier geſandt in ſeinem grimmigen Zorn/und habe ſie laſſen toben/ wüten / und ihnen Leid thun; durch welche böſe Engel der Teuffel verſtanden wird mit ſeinen böſen Engeln/wie es Auguſtinus erkläret T. 8. ſuper 78. Pſal.

Alſo hat auch Johannes/ſeiner hohen Offenbahrung im 6. v. 6. geſehen/ da das dritte Siegel aufgethan worden/ da ſey ein ſchwarz Pferd heraus kommen/und der drauf geſeſſen habe eine Wag in ſeiner Hand gehabt / und hab eine Stimm unter den vier Thieren geſprochen: ein Maas Waitzen um einen Groſchen/ und drey Maas Gerſten um einen Groſchen / und dem Oel und Wein thue kein Leid. Womit dieſem Reuter angedeutet worden / daß er zwar die Früchte/ Waitzen und Gerſten verderben/und eine Theurung darinnen verurſachen ſoll/aber Oel und Wein ſoll er verſchonen. Woraus erhellet/ daß wenns GOtt verhänget und zulaſſet/ſo ſeye es dem Teuffel wol möglich das Gras/ Getraide/ den Wein/ die Früchte auf dem Feld und an den Bäumen zu verderben.

Uber-

Uber das/ ſo iſt auch der Teuffel ein Fürſt der in der Lu
herrſchet/Eph. 2.v.2 unter dem Himmel/ Eph. 6. v. 12. He
ſchen aber heiſt ſo viel/ als Macht und Gewalt über etwe
haben. Woraus denn folget/ daß er auch Macht habe/ wen
es ihm GOtt verhängt/ Blitz/ Donner/ Regen/ Schloſſe
und dergleichen zu erwecken.

Er iſt auch der erfahrenſte Phyſicus und Meiſter der Natu
der in der Welt iſt/ der wol weiß/ was die Natur vermag u
zu wege bringen kan/ darum er auch mit den Wetter groſſ
Schaden und Wunder treiben mag.

Es vermeynen auch etliche alleg. Dn. D. König. in Hepta
Caſ. Conſ. Miſc. p. 49 weil der Teuffel Wiſſenſchafft hab
daß/wenn es allhier bey uns Sommer/an einem andern O
der Welt dargegen Winter ſeye/ und wenn denn ſeine Hex
durch Hagel Froſt/ Schnee u. ſ. f wollen jemand Schad
thun/ ſo könne er in gar kurtzer Zeit/ als ein mächtiger
ſchwinder Geiſt aus dem Winter Land/ durch die Wolck
und Lufft/ ſolche Ungewitter ins Sommer Land führen/ u
an dem Ort mit groſſen Ungeſtümm ausſchütten/ dahin d
Hexen Neid und Haß ſeinen Radium geſtrecket hat. Dah
es ihm wol müglich/daß er in einer Stuben/ oder ſonſt an
nem engen Begriff zugleich Sommer und Winter/Schnee u
Hitz machen kan. Deñ ſo weit ſich die Natur erſtrecket/ ſo we
kan er dieſelbige/aus Gottes Verhängnüs/ mißbrauchen.

So auch GOtt dem Teuffel zuläſt/ daß er die Menſch
entweder um ihrer Sünden willen/ oder andern zum Exemp
leiblich beſitzet/oder ſie am Leibe beſchädiget/und an ihrer G
ſundheit verderbet/ wie wir davon die Exempel in GOtt
Wort haben/ warum ſolte er es ihm nicht auch zulaſſen u
verhängen den Menſchen zu Straff um ihrer Sünde will
Wetter zu machen/und die Früchte zu verderben?

Wie nun aber der Teuffel ſelbſten dieſes thun kan/ jedo
aus GOttes Verhängnüs/ und aus der Macht und G
walt/die er aus GOttes Zulaſſung hat: alſo können auch
ne liebe Getreue/ die Zauberer/ Hexen und Unholden thu
jedoch abermal nicht von ſich ſelbſten/ ſondern mit Hülff d
Teuffels mit dem ſie im Bund ſtehen/ und können dadur
mancherley Schaden verurſachen/aber anderſt nicht/wie g
ſagt/ als durch GOttes Verhängnüs.

Jedoch iſt nimmermehr zu glauben/daß ſolche Wetter e
ſtehen durch der Hexen Zauberwort oder andere Mittel/die

kochen und machen / und daß ſie die Krafft haben ſollten ein Wetter zu machen. Denn welcher vernünfftiger Menſch wolte dieſes glauben / daß ihr Zauberwort / Characteres und Zeichen / oder ihr Zauberkocherey ſolche Krafft haben ſolten / Donners Hagel / Schloſſen / Regen und dergleichen zu machen? wiewol ſie der Teuffel deſſen / doch fälſchlich beredet / daß ſie ſolche Krafft ſollen haben / daß / wenn ſie ihre Wort ſprechen / und einen Stein hinterrucks gegen Untergang der Sonnen werffen / oder Sand aus einem Bach nehmen / und denſelben über ſich in die Lufft werffen / oder Bürſten von Schweinen in einem Hafen kochen / oder Holtz überzwerch in einen Fluß legen; wie dieſe vermeynte Künſte Wetter zu machen / im Buch Malleus Maleficarum genannt / erzehlet werden / alsdenn dadurch ein Wetter ſoll gemachet werden.

Ja der Teuffel beredet und verblendet viel Hexen und Unholden / als ob ſie dieſes oder jenes Wetter durch ihre Mittel gemacht hätten / welches doch vielmehr er ſelbſten gethan / aus GOttes Zulaſſung / und wohl zu glauben iſt / daß er nach vieler Theologen Meynung / dieſen Proceß halte / wenn er / als ein erfahrner Naturkündiger / aus den natürlichen Zeichen und Urſachen mercket / daß ein gefährliches und ſchädliches Ungewitter von Hagel und Schloſſen kommen werde / ſo berede und treibe er die Hexen und Unholden dahin / daß ſie dieſes oder jenes thun und gebrauchen ſollen / ſo werden ſie unfehlbar damit ein Wetter machen: Wenn denn nun das Wetter darauf erfolgt / ſo berede und belüge er ſie fälſchlich / ihre Mittel ſeyen ſo ſtarck und mächtig geweſen / daß ſie gemacht / daß ein Nebel aufgeſtiegen / die Wolcken in der Lufft zuſammen getrieben / und Sturm und Wind / Hagel und Schloſſen herab geführet / wordurch ſie auch in ihrer Zauberey und Gehorſam gegen dem Teuffel geſtärcket / und je länger je mehr erhitzet werden / ihren Muthwillen zu treiben; und ſich an ihren Feinden zu rächen. Wenn aber das Wetter nicht folget / und GOTT ihm den Compas verrucket / ſo ſchilt der Unflat die Hexen / miſſet die Schuld entweder ihnen bey / ſie ſeyn mit ihren Mitteln entweder zu frühe oder zu ſpat kommen / ſchlägt ſie auch wol mit Vorwenden / daß ſie darmit unfleiſſig ſeyn umgangen; oder weiß ſonſten ſeine Ausflüchte zu ſuchen / und vorzuwenden / daß das Glöcklein läuten / (wie an etlichen Orten bräuchlich) das Wetter-ſeegnen / und dergleichen / das Ungewitter abgewendet haben.

Ob nun wohl dieſes nicht zu verneinen/ſo iſt doch gleichwol dieſes gewiß/ daß weil der Teuffel von GOtt offt Erlaubnüs hat/den Menſchen Schaden zu thun/ſo gebrauchet er auch ſeiner Mithelffer und Werckzeuge/Zauberer/Hexen und Unholden darzu/ auch im Wettermachen; nicht zwar daß er ihrer Hülff bedürffte/oder daß ſie von ſich ſelbſten aus ihrer Macht und Gewalt etwas thun könnten/ ſondern daß er ſie in ſeiner Devotion und Dienſt deſto treulicher erhalte/und daher will er auch von ihnen/ daß ſie ihr Zauberwerck ſelbſten mit angreiffen ſollen/ und haben ſie nicht allein von ihm dieſen Befehl: ulciſcimini aut moriemini, rächet euch/ oder ihr müſſet des Todes ſeyn/ Del. Kiol. 2. qu. 16. p. 206. ſondern ſie werden von ihm auch angemahnet und getrieben/ihre Materien zu kochen/ zu ſieden und auszuſchütten/ und darmit Schaden zu thun.

Der H. Auguſtinus hat auch dafür gehalten/ Elementa permiſſo DEI à Magis concuti poſſe, daß auch die Element von den Zauberern können bewegt werden/ durch GOttes Verhängnüs. Denn was ſie allein und von ſich ſelbſten nicht thun können/ das können ſie durch Hülff des Teuffels und GOttes Zulaſſung thun.

Lutherus iſt auch dieſer Meynung geweſen/ maſſen denn ſeine Wort hiervon alſo lauten: T. 1. Jen. Lat. p. 219. poſſunt Sagæ tempeſtates, tonitrua concitare, perdere fruges, occidere pecora, das iſt: Es können die Hexen Wetter und Donner erwecken/ die Früchte verderben/ das Vieh tödten/ u. d. g.

Die Exempel habens ebenmäſſig bezeuget und beglaubet. Zu Berlin verlohr ein Weib Anno 1552. ihr Kind/ das fand ſie in ihres Nachbarn Haus/ aber es war bereits in Stücken zertheilet/ und ſtunde bey dem Feuer in einen Hafen/ und kochete. Als nun dieſes der Obrigkeit alſobald angezeiget worden/ ließ ſie die Thäterin/ derer zwo waren/die es ermordet hatten/ einziehen/ dieſelbe bekenneten/ wenn ihr Kochen vollbracht worden wäre/ſo ſolten ſolche Wetter kommen ſeyn/ daß alle Früchte auf dem Felde hätten müſſen verderben. Manlius in Collectan.

Im Biſthum Baſel und Straßburg ſeynd zwo Hebammen verbrennet worden/ deren die eine viertzig/ die ander unzehlig viel/ junge Kindlein getödet/ denen ſie groſſe Nadeln in ihr Häuptlein gedruckt: dergleichen an andern Orten mehr geſchehen.

Solcher

Solcher Mord / der an unſchuldigen ungetaufften Kindlein vollbracht wird / iſt nicht allein der ſchröcklichſte / ſondern auch dem Teuffel am allerangenehmſten / denn der beredet ſein Hexen-Geſind / daß etwas ſonderbares an einem ungetaufften Kindlein ſey / damit ſie Wetter machen / und groſſe Wunder verrichten können.

Andr. Cæſalpinus, de Dæmon. inveſt. c. 11 ſchreibet / es ſeyn Menſchen gefunden worden / die nit allein Hagel / ſondern auch Donner machen können: doch haben ſie dabey ausdrücklich bekennet / ſie non poſſe lædere, quoscunque vellent, ſed eos tantum, quos Deus dereliquiſſet, das iſt: ſie können nicht alle und jede verletzen oder beſchädigen / welche ſie wolten / ſondern allein die / welche GOtt verlaſſen hätte.

Manlius erzehlet von einem Cardinal / daß er ſeinen geladenen Gäſten ein Stücklein habe gemacht / und ſie ſehen laſſen / indem er etliche zauberiſche Weiber hab herfür gebracht / die ein Wetter gemacht / und als das Wetter vergangen / ſeyn ſie auch wieder verſchwunden.

Im Malleo Maleficarum wird gedacht / daß im Jahr 1488. im Coſtnitzer Biſtum dermaſſen ein überaus grauſames Wetter von Donner / Hagel und Blitzen ſey angangen / daß auf eine Meile herum alle Früchte des Lands ſeyn beſchädiget und verderbet worden. Alles Land-Volck verklagte deshalben die Zauberer: man funde zwey beſchuldigte Weiber / eine Anna von Mindelheim genannt / die andere Agnes. Als es nun mit ihnen an die peinliche Frag kommen / haben ſie es zwar erſtlich gelaugnet / aber zuletzt / als jede beſonders gefragt worden / hat jede bekannt / daß ſie beyde auf einen Tag mit ein wenig Waſſers im Feld geweſen / und als eine von der andern nicht gewuſt / habe eine jede eine Grube gemacht / und das Waſſer darein gerühret / und betrübet bis auf den Mittag / und etliche Wort darzu gemurmelt / und den Teuffel angeruffen: darauf ſo bald ſie zu Hauſe kommen / ſey das gedachte Wetter eingefallen / und dieſen Schaden gethan. Dieſe zwo Wettermacherin ſeynd auch darum lebendig verbrennet worden. Bodinus Dæmonom. Teutſch / p. 137.

Herr Luthers erzehlet in den Tiſch-Reden f. 84. folgende Hiſtori; daß zwo Zauberinnen in eine Herberg gekommen ſeyn / und zwey Krüge mit Waſſer gefüllt mit ſich gebracht / und bey ſich nieder geſetzt; und als ſie gemeynet / ſie wären

allei-

alleine/ habe die eine zu der andern angefangen: Ob es dem Korn oder Wein gelten sollte? welches der Wirth aber ohngefehr gehöret. Da nun die Zauberinnen zu Bette und Schlafen gegangen/habe der Wirth die Krüge genommen/und über die beyden Bestien gegossen / wovon / dieweil das Wasser stracks in Eiß verwandelt worden/ beyde Hexen von Stund an todt blieben.

Also bekannte eine Hexe zu Waldshut/im Costnitzer Gebiet/ daß/als sie wargenommen/wie alles Burger-Volck bey einer Hochzeit war/und sich mit Tantzen erlustigte/ sie aber allein ungeladen gewesen/sich aus Neid und Zorn bey hellem Tage/ daß es die Hirten gesehen / vom Teuffel auf ein kleines Berglein/ nahe bey dem Städtlein habe vertragen lassen/ und als es ihr an Wasser gemangelt/welches sie in eine Grube/die sie wie sie bekannte/ nach gewöhnlichem Gebrauch zu Erregung eines Ungewitters gegraben gehabt / ergiessen wollen / habe sie S.V. ihr eigen Wasser darein gelassen/selbiges umgerührt/ und etliche Wort darzu gesprochen: bald hernach sey der Himmel/ so sonst hell und klar gewesen/ trüb und dunckel worden/ und ein ungestümm Hagel-Wetter darauf erfolget/und allein das Städlein samt allen denen/so bey dem Tantze waren/ getroffen. Die Zauberin sey wiederum in die Stadt gekehret/ welche/als sie die Leute ersehen/haben sie alle dafür gehalten/ es müste die alte Wettermacherin solchen ungestümmen Hagel erreget haben. Als sie nun gefänglich eingezogen worden/ haben die Hirten bekannt / wie sie die Vettel damals in der Lufft gesehen hätten: welches sie alles bekannt / und ist darauf lebendig verbrennet worden. Bodinus Dæmon. Teutsch/ p. 138.

Im Land zu Triet war ein Bauer/der setzte einsmals mit seinem acht jährigen Söhnlein Kraut im Garten / und weil er es nicht allerdings recht machte / lobet er das Töchterlein/ als mehr verständiger zu solchem Handel; der gefiehle es wohl/ daß man sie lobte/ und sagte/ sie könnte noch wol anders und etwas wunderliches thun. Der Vatter war begierig zu wissen/ was denn dasselbe wäre? das Töchterlein sagte / er sollte nur ein wenig beyseit tretten / so wollte sie hier oder da im Garten/ wohin er wollte/ regnen lassen. Er gieng auf einen Ort; da macht das Mägdlein ein Grüblein/und thät ihr Wasser darein / rührets mit einem kleinen Stecken / und murmelt gewisse Wort darüber: darauf fiel alsobald der Regen

auf den gezeigten Platz. Ey/ſprach der Vatter/ wer hat dich ſo weiß gemacht? Sie antwortet / die Mutter/ die dieſes/ und noch viel andere Sachen mehr kan. Der Bauer war eiffrig auf das Werck/ nahm ſich nach etlichen Tagen an/ er müſte über Feld auf eine Hochzeit/ läſt Mutter und Tochter ſich recht ſchmücken/ ſetzt ſie auf einen Wagen/ führet ſie in die nächſte Stadt/ und überlieffert ſie dem Richter zu Straff/ Del. Rio. l. 2. Diſquiſ. Mag. qu. 11.

Als jener Vatter in Schwaben/ ſich höchlich beklagte/ daß ſein Korn wegen groſſer Dürre wolte gar erſticken/ und ſprach: Ach wenn wills einmal regnen? antwortete ſeine Tochter/ ein Mägdlein von acht Jahren/ ſo er bey ſich hatte: wolt ihr Vatter einen Regen haben/ den ſolt ihr bald bekommen. Der Vatter fragt/ wo ſie den herbekommen wolte? Sie antwortet: Nicht allein einen groſſen Regen/ ſondern auch Hagel/ Donner und Ungewitter. Der Vatter fragt weiter/ woher weiſt du das? Sie antwortet/ meine Mutter hat mich das gelehret/ aber ich müſte es niemand ſagen. Der Vatter fragt/ wie und auf was Weiſe hat ſie es dich gelehret? Ey/ ſprach das Mägdlein / da iſt ein Meiſter / wenn ich dem alle Stund ruffe / ſo kommt er/ und thut was ich begehre. Als nun der Vatter weiter fragt/ wer der Meiſter wäre/ und ob ſie ihn auch kennete? ſpricht ſie / ich habe etliche Männer in der Mutter Haus geſehen/ wenn ihr nicht daheim waret/ die kamen offt zur Mutter/ denſelben hat ſie befohlen mich zu lehren.

Uber dieſer Rede erſchrack der Vatter/ und ſprach zum Mägdlein: kanſt du/ ſo mache uns einen Regen. Das Mägdlein antwortete/ wenn ſie Waſſer hätte/ wolte ſie das bald zu wegen bringen. Der Vatter führet ſie an einen Bach/ da hebet ſie an ihres Meiſters Namen/ und durch ſein Werck/ ſpricht gewiſſe Wort/ und braucht die gezeigte Ceremonien; da kommt ein ſolcher Regen über ſeinen Acker allein/ daß es zu verwundern geweſen. Der Vatter begehret auch einen Hagel über ſeinen Acker allein / der kommt auch. Die Mutter / ſein Ehrweib/ beklagt er / die wird gefangen und verbrannt.

Die teuffliſche Beſtia hat ſich befürchtet/ ihr Kind möchte zu ſpat kommen/ derwegen hat ſie ihr das böſe Gifft ſo zeitlich eingeflöſſet/ weil ſie daſſelbe gern mit ſich ins Feuer gebracht hätte. Aber der barmhertzige GOtt hat ſolches gnädiglich verhütet/ und Gnade gegeben/ daß es durch Chriſtliche Unterweiſung dem Teuffel aus dem Rachen geriſſen worden.

In Dännemarck hat ſichs begeben/daß man etliche Zauberinnen ausgeführet / dieſelbige zu verbrennen/ darunter auch eine kleine Dirne ſamt ihrer Mutter/die ſie zeitlich hatte das Zaubern gelehret / ſolte verbeamt werden. Indem kommt eine Frau von Adel gefahren / erbarmet ſich über die junge Dirne/bittet den Richter um ihr Leben/und er hält es auch. Nimmt ſie mit auf den Wagen/führet ihr Straſſe/und ſpricht zu der Dirnen: Was hat dich deine Mutter gelehret? Sie antwortet: Buttern ohne Rahm/Wind und Wetter machen/ſo ihr wollet/will ichs euch auch wol lehren. Als ſie es nun der Frauen gezeiget hatte/und die Frau vermerckte/ daß ſie wohl zugenommen hatte in der Bosheit nach ihrem Alter/ſpricht ſie zum Kutſcher: kehre wieder um/und habe den Weg/den ich kommen bin/ich habe in der Herberg etwas vergeſſen/ eile und ſäume dich nicht.

Wie ſie nun an den Gericht-Platz kommt/ und das Volck noch beyſammen findet/ übergibt ſie die Dirne wiederum dem Richter/mit Vermeldung/ſie begehre ihr nicht/ſie habe ſo viel Böſes in der kurtzen Zeit von ihr geſehen/ daß nichts beſſers ſey/man werffe ſie zur Mutter ins Feuer/welches alſo geſchehen. M. Meiger l. 2. Panurg. Lam. c. 42.

Im Lande zu Holſtein hatte einer von Adel bey ſeinem Hauſe einen ſtattlichen Luſtgarten zurichten laſſen/mit ſonderlichen groſſen Unkoſten / und weil er ſonderlich Luſt und Liebe trug/ den Garten zu erhalten/ wandte er viel darauf. Es geſchah aber jährlich/ daß/ wenn dieſer Garte in ſeiner ſchönſten Geſtalt luſtig und grün daher prangte / auch ſonſten kein unfreundliches Wetter/brennende Hitze/ſcharffen Oſt- oder Nord-Wind vorhanden war/ er dennoch im Sommer in einer Nacht/ ſo ungeſtalt war / als wäre er von groſſer Hitze verwelcket / oder ſonſt ein Feuer darüber gangen.

Welches freylich (ſchreibt erſtgedachter M. Meiger.) nicht natürlich kan geſchehen/ ſondern zweiffels ohne muß es vom Teuffel durch Hexen- und Zauber-Werck zu wegen gebracht werden; weil es allein dieſem Garten begegnet/und ſonſt keinem andern/auch die andern Früchte auf dem Feld nicht beſchädigt befunden worden.

Ein überaus ſchröcklich Wetter iſt ungefehr vor hundert und etlichen Jahren in Dännemarck im Oreſundt von einer Edelfrau angerichtet worden / welche einen Kübel mit Waſſer in einem Keller hat füllen / und viel Becher darauf ſetzen laſſen

laſſen / und angefangen in ihrem Kunſt-Buch zu leſen / ihre Magd offt in den Keller geſendet / zuzuſehen / ob ſich das Waſſer im Kübel nicht beginne zu regen / und ihr Beſchwören und Leſen ſo lang continuiret bis die Magd gekommen und angezeiget / die Becher wären gegen einander faſt geſtoſſen / und von einander gefallen.

Eben zur ſelbigen Zeit hat eine Anzahl ſchöner Schiffe im Orefundt gelegen / wie das ſchädliche Wetter iſt angegangen / welche ſämtlich zu Trümmern und untergangen ſind / mit unerſetzlichem Schaden koſtbarer Güter / damit ſie beladen geweſen. Man hat auch ſagen wollen / indem das ſchröckliche Wetter gegen die Nacht war angegangen / daß ein kleiner Bot durch die Schiff-Flott geſchwind durchgelauffen / darinn man allein ein Feuer hätte geſehen / darauf ſtracks der Sturm wäre angangen. Idem l. 1. c. 12.

In Schonen hat ein namhaffter / vornehmer und wolhvermögender Mann gewohnet / auf denſelben iſt eine loſſe Bettel / eine Bettlerin / welcher er und ſeine Haus-Frau viel Wohlthat hatten erwieſen / geringer Schertz-Wort halber alſo erbittert / worden / daß ſie ihm mit ihrer Zauberey befftig zugeſetzet / alſo / daß ſein Wolfahrt / wie ers auch angefangen / den Krebsgang gewonnen / und ſonderlich die See all ſein Vermögen verſchlungen hat; welche Hexe mit ihrer Geſellſchafft endlich den verdienten Lohn bekommen / und verbrannt worden.

Vincentius Belluaſenſ. ſchreibet / daß die zu Conſtantinopel auf Rath eines Zauberers / ein Marienbild ins Meer geworffen / und ſey darauf ein ſolch Ungewitter entſtanden / daß dardurch der Saracener Schiff-Armee zerſtreuet worden.

Anno 1462. belägerte Ferdinandus, König zu Neapolis, die Stadt Matcas, Marci vicus ſonſten genañt / ſo unten an einem Schloß am Drachenberg gelegen / und es mit beweñ von Anjou hielte; hielt auch mit der Belägerung ſo ernſtlich an / daß ſie aus Mangel Waſſers den Ort übergeben wolten / wenn nit etliche gottloſe Prieſter daſelbſt Regen verſchafft hätten.

Denn es funden ſich unter den Belägerten und Bürgern etliche / die bey finſterer Nacht durch des Feindes-Wachten / über die raube Felſen ſich heimlich bis an das Geſtatt gewaget / ein Crucifix mit ſich ſchleiffend / das ſie zuvor mit gottläſterlichen Worten / Fluchen und hölliſchen Beſchwörungen übel tractiret / ehe ſie es ins Meer geworffen / und gewünſcht / daß Himmel / Meer und Erd ein groß Ungewitter ankäme.

Und eben zu derselben Stunde unterfiengen sich etliche gottlo-
se Priester einer ungebührlichen Ubelthat / nur den gottlosen
Künsten ihrer Soldaten zu willfahren / und führen einen Esel /
den Regen zu erlangen vor die Kirch / dem sie das Todten-Lied
sangen / als läge er in den letzten Zügen: darauf stiessen sie ihm
das H. Sacrament in den Rachen / sagten / er wäre dahin / und
begruben ihn lebendig vor die Kirch.

Ein solch heiliges Werck war noch nicht gar vollendet / da
fieng der Himmel an sich mit Wolcken zu überziehen / und das
Meer von vielen Wellen und Winden zu brausen / also / daß es
um den Mittag fast finster ward / ohne daß es sehr blitzete / und
Himmel und Erde vom Donner erbebeten. der Wind führte
die ausgerissene Bäume hin und her / die Felsen zersprungen
vom Hagel mit grossem Krachen / und fiel ein so grosser Regen /
daß man nicht nur keine ledige Cistern mehr fand / sondern /
daß auch die zusammen-fliessende Regen-Büchlein Stein und
anders herunter flössten. Also verlohr der König alle seine
Hoffnung die Stadt zu erobern / die er sonsten einig auf dem
Durst gesetzet hatte / hube die Belägerung auf / und zog davon.
Die Buben wären werth gewesen / daß sie GOtt mit Donner
und Blitz zerschmettert hätte / ex Joh. Joviano Pontano T. 2.
Oper. l. 5. Belli Neapol.

Das dreyzehende Capitel.

Wie D. Faustus einem Ritter ein Hirschen-Geweih an den Kopff angezaubert hat

AN des Kaysers Maximiliani Hof war damals
ein Ritter, (L. Baro ab Hard.) derselbe legte
sich an das Fenster, und sahe von dar, wer in dem
Vor-Hof aus- und eingienge: Es war aber ein heis-
ser Tag, und weiln zur Zeit dem Ritter ein Nach-
mittag-Schläfflein zugienge, entschlieff er an dem
Fenster. Dieses wurde nun von etlichen, die dem
Ritter nicht wohl wollten, dem D. Fausto kund
gethan, gaben unter andern für, daß der Ritter
nicht viel von seiner Kunst halte, u. s. w. sollte ihm
derohalben eine Schalckheit anthun. D. Faustus
ließ

ließ ſich nicht lang erbitten / und verzaubert dem ſchlaffenden Ritter ein Hirſchengeweih an ſeinen Kopff. Und als Kayſ. Majeſt. auf eine Stund lang wollten ausfahren / beruffte man deswegen die Edlen am Höf durch einen Trompeten-Schall mit zur Folge / welches / als der gehörnete Ritter vernommen / wollte er eilends ſich auch aufmachen / und dabey finden laſſen / allein er vermochte ſolches nicht / wie ſehr er ſich bemühete: deſſen muſten nun alle andere / auch ſo gar das zulauffende Frauenzimmer genugſam lachen; biß ihm letzlich auf Zuſprechen / D. Fauſtus die Hörner wiederum abgethan. Da ihm denn wegen ſothaner offentlicher Beſchimpffung der Ritter den Tod geſchworen.

Anmerckung.

1. Es iſt dieſem Ritter faſt ebenmäſſig geſchehen / wie dem Actæoni, von welchen Ovidius meldet / daß ihn die Wald-Göttin in einen Hirſchen verwandelt hat. Und Orpheus machet dem Midæ Eſels Ohren / darum / daß er die Harpffe verachtet hatte. S. Auguſtinus zeiget an / daß Apulejus alſo einen verzauberten Trunck habe gethan / darvon er Eſels Ohren überkommen / und auch von andern für einen Eſel gehalten worden.

Wie einſten Chriſt. Wagner des D. Fauſti geweſener Famulus, zu Padua mit andern guten Freunden eine gute Weile frölich geweſen war / fähet einer unter ihnen an / und bittet Wagnern / er wolle ihnen doch einmal einen kurtzweiligen Poſſen ſehen laſſen. Wagner antwortete und ſprach / es wäre genug vor dieſesmal / er hätte nebens andern genug von ihn geſehen. Als er aber weiter anhielte / und nicht nachlaſſen wolte / ſpricht Wagner / wolan / denn es ſoll geſchehen.

Bald darauf bekommt dieſer Neubegierige einen Ochſen-Kopff mit groſſen Hörnern / recht wie ein Ochs. Die Umſtehenden fangen an ſeiner zu lachen und ſpotten: dis verdreuſt ihn nun / und will ſich verantworten mit Schelten / fängt an zu brüllen und bethumen wie ein Ochs. Und als er wollte einen Becher an das Maul ſetzen und trincken / vermochte er ſolches nicht / denn die Lappen am Maul waren ihm zu groß.

Alſo hatten die andern ihr Phantaſey/und gönneten ihm dieſen Schalcksposſen gar wol. Unterdeſſen kommt das Geſchrey zu den Ohren ſeiner Madonna, die erfähret/daß ihr Mann ein Ochſenhaupt habe überkommen: ſie gehet geſchwind dahin/ und befindet es alſo/ machet ſich derhalben mit loſen Worten an Wagner/und fluchet ihm ſehr/warum er ihren Mann alſo verſchimpffet hätte? Wagner gab der Frauen gute Wort/hieß ſich zu frieden geben/ es ſollte nicht lang währen; alſo thäten auch die andern/ſagende/daß er einen Poſſen begehret hätte/ und ſo weiter; aber um ſonſt und vergebens. Dannenhero wurde Wagner zornig/ und zauberte der Frauen einen Kühkopff auf mit ſeinen Hörnern/ darüber denn das Gelächter noch gröſſer ward/ſonderlich/da ſich die Frau wollte unnütz machen/ und hub an zu plerren.

Und als ſie ſahen/daß es mit dieſer Verwandlung nicht anderſt werden wollte/ bat die gantze Geſellſchafft den Wagner daß er ſie beyde von ſolchen Hörnern tragen wiederum erledigen wollte/welches er auch gethan. Hildebr. in Goet. p. 75.

Des Böhmiſchen Königs Wenceslai Schwartzkünſtler Zyto, ließ manchmal auf Zulaſſung des Königs bey den Banqueten der Gäſte ihrer Hände zu Ochſenklauen/ oder zu Pferdhufen werden/ daß ſie dieſelbe nicht in die Schüſſel bringen kunten/ und alſo die Speiſen muſten unberührt laſſen; bald ſetzte er ihnen/auf Erlaubnus des Königes Hirſchengeweihe mit vielen Enden auf/wenn ſie entweder den Kopff durchs Fenſter geſtecket/und ließ ſie eine Weile in ſolchen Stand/daß ſie auch den Kopff nicht wieder konten zuruck ziehen: darüber denn jedermann genug zu lachen begunt. Philand. in Expert. p. 508.

In Burgund hatte ein ſolcher Schwartzkünſtler eine ſehr ſchöne Jungfrau entführet/ die er auf ein höltzern Pferd geſetzet/und durch die Lufft lieſſe fortreiten. Nun geſchahe es/ daß einer ſeines gleichen in einem Schloß einer Gaſterey beywohnete/ da eben der Rauber vorbey zoge: dieſer zwange den Jungfrau-Rauber mit ſeiner Beſchwörung/daß er den Raub in dem Schloß-Hof müſſen nieder ſetzen/der Schwartzkünſtler aber ſtunde da gantz erſtummet und voller Scham vor jedermän.

Aber dieſer vergaſſe ſeiner Kunſt auch nicht/und ſetzte demjenigen/der ihm dieſe Schalckheit gethan/ groſſe Hörner auf, daß er alſo den Kopff nicht eher können zuruck bringen/biß er ihn mit ſeinem Raub frey paſſiren laſſen. Idem p. 515.

Das

Das vierzehende Capitel.

Wie gemeldter Ritter ſich an D. Fauſto, wegen angethaner Beſchimpffung hat wieder rächen wollen.

ALs unlängſt darnach D. Fauſtus von dem Kayſerl. Hof abgereiſet und ſeinen Abſchied genommen/gedachte der Ritter/den D. Fauſtus nicht lang vorher mit Hörnern gekrönet/bey ſolcher Gelegenheit ſich wegen angethaner Beſchimpffung zu rächen; nahm derhalben etliche wolmondirte Reuter zu ſich/ in Willens dieſem Schwartzkünſtler vorzubiegen und den Weg zu verlegen.

Als D. Fauſtus kaum halben Weg gereiſet/ da erſiehet er ohngefehr ſieben Pferde daher ſtoſſen; den Herrn der voran ritte/kennet er alſobald/ daß es nemlich der Ritter/ſein Feind wäre/ u. kunte ſich leichtlich einbilden/ daß es ihme anjetzo gelten würde/ begabe ſich deswegen beyſeits auf eine Höhe: der Ritter aber ließ auf ihn zu rennen/mit ausdrücklichem Befehl auf ihn zu ſchieſſen; derhalben denn die Knechte ſamt den Ritter auf D. Fauſtum zu eileten/welcher ſich aber/ als er nun die unvermeidliche Lebens-Gefahr vermercket/ bald aus dem Geſicht verlohren/ und unſichtbar gemacht hat.

Der Ritter ließ auf der Höhe ſtill halten/ ob er ihn etwan bald widerum zu Geſicht bringen möcht; da hörten ſie aber ganz unvermutet unter am Wald ein groſſes Blaſen der Trompeten/ und gleich darauf ſahe der Ritter über die hundert Pferd auf ihn ſtreiffen/ daß er gezwungen worden/mit den Seinigen das Ferſengeld zu geben: als er nun neben den Berg hinwolte/ ſihe/ da ſtunde daſelbſt ein groſſer

Hauff gehärnischter Reuter / die gleich auf ihn zu wollten/ daß er daher abermal sich in Eyl auf einen andern Weg gewendet/und welchen Weg er endlich genommen/ hat er doch allezeit Reuter angetroffen/daß er aus Noth verursachet worden/was Gefahr er auch ausstehen muste / weiln er ja nicht anders gekonnt/ in den nächsten Hauffen hinein zu rennen/ und zu fragen/ was die Ursach wäre / daß man ihn allenthalben so verfolgete? aber niemand antwortet ihm/ biß D. Faustus sich hervor gethan/ und von ihm trotziglich begehret/er sollte sich gefangen geben/wo nicht/würde er bald was anders vernehmen müssen. Der Ritter aber meynete abermals nicht anderst / es wäre eitel wohlgerüstete Mannschafft/die D. Faustus aufgebracht hätte/ da es doch nur eine Verzauberung und Verblendung Fausti gewesen.

Darauf fordert D. Faustus die Gewehre von dem Ritter und seinen Knechten/ nahm ihnen auch die Pferde/führet ihnen aber andre gezauberte Pferde dar / versahe sie mit andern Gewehre/ und liesse sie mit Frieden von sich; dessen denn der Ritter und seine Reissigen recht froh worden/und GOtt gedancket haben/daß sie aus so grosser Noth entkommen/ wünschten benebens dem Schwartzkünstler alles Unglück an den Hals.

Sie kamen also nach etlichen Stunden in einen Flecken, und zogen in der Herberg ein; da aber die Knechte die Pferde in das Wasser geritten/da verschwanden sie alle/ und wären die Knechte schier ertruncken/musten also wieder zu heim reiten. Der Ritter stunde eben vor dem Wirthshaus/und sahe seine Leute also daher gehen ohne die Pferde/ dazu

ganz

gantz naß und begoſſen : aus welchem er denn bald kunte judiciren und abnehmen/ daß dieſes gantzen Wercks Urheber D. Fauſtus geweſen. Was ſollte er aber anfangen? Hätte ers am Hof lautbar gemachet/er hätte nur noch gröſſern Schimpff davon getragen/und ändern kunte ers vor dismal nicht/muſte alſo von dar aus etliche Knechte abfertigen / um Anſtalt zu machen/wie er aufs förderlichſte wieder nach Hof kommen möchte.

Anmerckung.

1. Nicht nur zur Zeit des beſtwichenen Teutſchen Kriegs ſeynd Exempel bemercket worden derjenigen/ die Kunſt gekönnt/ einen Hauffen wohl monditer Reuter ins Feld zu zaubern/und alſo darmit ihren offtmals weit ſtärckern Feind zur Flucht gebracht haben / ſondern es haben auch ſolche Kunſt ſchon vor vielen Alter andere gekönnt / und haben ſich derer bedienet/ wenn ſie ihren Feinden haben entgehen wollen/ die ſie verfolget.

Zoraſtres iſt durch ſolche Kunſt (wenns anderſt eine zu nennen ſtehet) zu einem König der Bactrianer worden. Denn da dieſen ſein Feind / der König Ninus in Aſſyrien / mit Heeres-Krafft überzoge/und es nun zum Treffen kommen ſollte/machte nicht allein Zoroaſtres ein groſſes Kriegs Heer noch zu dem Seinigen/ daß ſich Ninus nicht recht getrauete anzugreiffen/ ſondern er machte auch darauf ein ſolches Donnern und Hagein/daß das Aſſyriſche Volck mit Schanden fliehen muſte. Und als der König Ninus dieſen Zoroaſtrem mit einer groſſen Schiff-Armada ängſtigen wollte/verſchaffte er abermal/daß das Meer ſo hefftig brandte und Feuer-Flammen von ſich ſprützte/daß die Aſſyrer nochmal fliehen muſten/ und giengen viel Schiffe durch den Brand zu Grund. Als zum drittenmal die Aſſyrer mit groſſer Kriegsmacht eingefallen/und der König Ninus in Perſon zu gegen geweſen/ auch bereits der erſte Angriff geſchehen war / da verſchaffte Zoroaſtres abermal / weiln ſie ſich zu ſchwach gegen jene befunden/ſo bald zwiſchen beyde Kriegs-Heere eine ſolche dicke Finſternus bey hellem Tage / daß keiner dem andern ſehen kunte / und muſten alſo von einander ſcheiden.

König Nectabanus in Egypten/ welcher aller Zauber-Liſt und Schwartzkunſt ein Meiſter war / da er vernahme / wie ihn ein groſſes Heer überziehen wolte/ da bereitet er ſich nicht einmal zu wehren oder zu ſtreiten ſondern er gieng alleine in ſeinen Palaſt/ und nahm ein ehrenes Becken/ darein goß er Regen-Waſſer/und mit ſeinem Stab beuffte er die Geiſter/ die zeigeten ihm im Becken die Schiffe und das Heer: Inzwiſchen ward den König durch einen eilenden Bothen angeſagt/ wie die Feinde ſchon ſehr nahe wären/mit Bitte ſolchen zu begegnen/ Da ſahe er wieder in ſeinen Becken hinein/und nahm wahr/daß die Egyptiſchen Götter (oder vielmehr Teuffel) des Feindes Schiffe verwehreten anzulenden.

Eine alte Frantzöſiſche Chronica zeiget an/daß ein Fürſt in Vulgarien geweſen ſey/mit Namen Bajan/ dieſer war auch ein groſſer Schwartzkünſtler; und als ſein Bruder Peter mit ihme zugleich regieren ſolte/ er ſich aber mit ihm nicht wohl vertragen kunte/geriethen ſie in groſſe Feindſchafft gegen einander/alſo daß Peter ſeinem Bruder Bajan einsmals mit einigem Kriegsvolck überfiele/deſſen er ſich zur Zeit nicht verſehen: Er aber erwecket ſo bald mit Zauberey noch viel ſtarcker Hauffen/gehar niſchter Reuter/ daß der Bruder abziehen müſſen/ und ſich mit ihm vertragen laſſen.

Robertus Carlomans Sohn/ein Hertzog in der Normandey, als ihm ſein Vatter nachſtellt zu tödten/ oder gefangen zu bringen/darum/ daß er dem Lande ſo viel Leides zu fügte mit ſeiner Zauberey/entgieng er allezeit; denn er ſtetigs viel Reuter um ſich her machte/ daß ihn niemand angreiffen konte.

Als wir von Clogio, des Fränckiſchen Königs Sohn (19. Jahr vor Chriſti Geburt) gemeldet/ daß er ein groſſer Schwartzkünſtler geweſen/und den Feinden groſſen Schrecken mit ſeiner Zauberey eingejaget habe; denn er ließ/wenn er im Anzug war gegen ſeine Feinde ungeſtümmiglich regnen/ließ Blitzen und Donner kommen. Er hat auch dadurch Tyberium, den damals Römiſchen Hauptmann/ der hernach iſt Kayſer worden/ in die Flucht geſchlagen.

Joh. Fincelius ſchreibt/ daß Anno 1555. ein wunderbares Geſicht in Braunſchweiger Land ſey geſehen worden/ in einem Flecken des Abends zwo Meilen von Blomenau/ zum Gebern genannt/da iſt ein Bauer ins Holtz gangen/etwas allda mitzunehmen/und als er hinaus kommt/ an einem Berg vorm

Wald/

Wald / wird er etlicher Schwader Reuter gewahr/ in voller ſchwartzer Rüſtung / darvor erſchrickt er / laufft zuruck und ſagts im Dorff an / wie ſehr viel Reuter vorhanden wären. Weil man aber von Reutern ſonſt nirgends dazumal gehört/ habens die Leute dafür gehalten / daß es Geſpenſte ſeyn müſten: ſeynd deswegen die Behertzeſten zuſamt ihrem Pfarrer hinaus gangen/haben die Reuter geſehen/und ihrer in die 14. Schwader gezehlet / welche ſie alsbald in zween Hauffen getheilet/und gegen einander in Schlachtordnung gehalten/da letztlich aus einem jeden Hauffen ein langer ſchwartzer Mann vorm Hauffen abgeſtiegen/ welche lange weiſſe Hanenfedern aufgehabt auf den Hüten / die haben die Schwader hin und wieder durchgangen /und wohl beſichtiget/ſeynd endlich wieder aufgeſeſſen/und alſo beyde Hauffen in der Schlacht-Ordnung gegen einander hergezogen / das gantze Feld erfüllet/ und haben ſich nach Pattenſen zugewendet: indem man ihnen zugeſehen hat/ biß es dunckel und Nacht worden.

Solche Kunſt-Reuter in das Feld zu machen/hat auch gar meiſterlich gekönnt Chriſt. Wagner/ D. Fauſti geweſener Famulus, wie aus ſeiner Hiſtori bekannt iſt. Item ein Abbt von Spanheim / Antonius Morus zu Halberſtadt Joannes Teutonicus, ingleichen der Wildfeuer zu Nordhauſen: und andere; welche offtmals gantz allein vermittelſt ihrer durch Zauberey zu wegen gebrachten Reuter/ ſo ſie um und neben ſich in Menge geſtellet haben/ihren Feinden einen Schrecken eingejaget haben.

Aber ſolche Heeres-Krafft hilfft Land und Leuten wenig/ ſondern verleurt ſich wieder wie die Irrwiſche; und diejenigen/ ſo ſich ſolcher Hülffe gebrauchen wollen / werden verlaſſen. Wenn man durch Zauberey den Feind ſchlagen/und Land und Leuten retten könnte/ſo geſchehe ſolches beym Uberwinder ohne Mühe/und gleichſam als in einem Spiel.

Das funffzehende Capitel.

D. Fauſtus verſchaffe durch ſeine Kunſt einen Freyherrn eine ſchöne Luſt von vielerley Vögeln.

D. Fauſtus war ſeiner Kunſt wegen bey einem Freyherrn in groſſem Anſehen / der ſeinem

Sitz hatte zu Helpede/ bey Eisleben gelegen; und als auf einen Tag D. Faustus bey diesem Herrn auf dem Schloß Helpede alleine war/ und bey sich betrachtete/was für Gutthat ihm dieser Freyherr jederzeit erwiesen und erzeigt hätte/daneben aber zugleich an sein Ende gedachte/ wie er noch gar eine kurtze Zeit zu leben hätte/ sprach er den Freyherrn mit diesen Worten an: Gnädiger Herr/ ich besorge/daß wir bald werden voneinander scheiden müssen/ denn ich habe in meiner Astrologia und andern hohen Wissenschafften so viel ergründet/ daß ich bald werde sterben; Nun ich aber betrachte und zu Gemüthe ziehe die offtmalige Gutthat/ die Euer Gnaden mir überflüssig erzeiget hat/solte und wolte ich nicht gerne gegen dieselbe undanckbar seyn, wenn ich nur wüste/ in welchem Stück ich ihr zu willen seyn könnte; Gold und Silber zwar hab ich nicht/ kan ich aber sonsten mit meiner Kunst etwas Beliebiges verschaffen und zu wege bringen/will ich gantz willfährig darzu seyn.

Dieser Anerbietung halber bedanckte sich der Baron. D. Faustus, fuhr fort und sagte/gnädiger Herr/ E. G. hat allda in diesem Schloß einen schönen Prospect und lustiges Aussehen/ sonderlich weil der Wald auf dieser Seiten nahe darbey ist/ aber das weiß ich/ daß sich die singenden Vögelein, von wegen der rauhen Lufft/scheuen: darum will ich bey den nächsten Bäumen gegen den Schloßher etwas eingraben/und versichern/daß alsdenn kein Vögel von der ferne wird herfliehen/ er wird in diesem Wald einkehren/und dieses Orts seine Stimme erschallen lassen. Solche Erbietung D. Fausti hat sich der Freyherr sehr wohlgefallen lassen.

Als nun der Frühling herbey kommen, da kam auch die lieblich-ſingende Nachtigall, die doch zuvor nie allda gehöret worden; nach und nach lieſſen ſich auch andere ſingende Vögel vernehmen. Diſtelfincken, Zeißlein; ingleichen ſahe man auch mit der Zeit die Troſcheln, Krammeter, ja ſo gar Haſelhüner, Auerhanen und Faſanen; die allda neſteten und ſich vermehreten, daß freylich der Freyherr für ſolchen Luſt nicht ein gröſſes genommen hätte. Weßwegen er ſich auch gegen dem D. Fauſto nachgehends mit einer ſtattlichen Verehrung danckbar erwieſen, ihn noch einmal zu ſich auf ſein Schloß Helpede geladen, etliche Tage herrlich tractiret, und denn, wie gemeldt, anſehnlich beſchencket.

Ehe aber gar D. Fauſtus von dar abgereiſet, hat er den Freyherrn, und zwey ſeiner Vogelſteller gelehret und unterrichtet, wie ſie Acht haben ſollten auf dieſen und jenen Vogel, was er nemlich Zukünfftiges verkündige mit dem Schreyen, Fliegen, Schnattern, Pfeiffen, oder mit dem Stillſitzen; ja was für ein Jahr, für einen Sommer oder Winter abgeben werde, wie es werde wittern, item was für Glück oder Unglück würden anzeigen, u.ſ.w. Und ſonderlich ſolten ſie auf der Eulen, die anjetzo in die Nähe geneſtet hätten, Heulen und Schreyen, wie etwan noch andrer Vögel und Thiere, gute Achtung geben; denn dieſes gewiß ein Todes-Fall bedeuten würde.

Welches alles denn der Freyherr fleißig aufgemercket, und ſich dieſes gegebenen Unterrichts wegen bedancket. Man ſchreibet aber, als D. Fauſtus ſein erbärmliches Lebens-Ende nicht über zwey Jahr hernach erreichet, ſollen dieſe Vögel alle nach und nach verflogen ſeyn.

Anmer-

Anmerckung.

1. Hierbey wollen wir erſtlich etwas melden von den Augurationibus, oder Weiſſagungen und Deutungen / die von Vögeln hergenommen werden / davon D. Fauſtus allhier Unterricht ertheilet: welche Zauberey und Phantaſey vor Zeiten die Heyden ſehr getrieben / auch ihr Leben / Glück und Wolfarth darnach gerichtet / und wie ſie geglaubt haben / alſo iſt es ihnen auch wiederfahren.

Tarquinius Priſcus iſt wunderbarlich durch ein böſes Augurium erſchrecket worden. Denn ein gewaltig gröſſer Adler iſt in einem ſtarcken Fluge zu ihm geflogen / und hat ihm den Hut vom Haupt genommen / und in die Höhe geführet / und wieder niederfallen laſſen: wordurch ihme der Verluſt ſeines Reichs iſt angezeiget worden.

Alſo widerfuhr auch dem Tarquinio Superbo, daß die Geyer den Adlern haben ihr Neſt genommen und zerſtöret; aus welchem ebenmäſſig ihm die Verlierung ſeines Reichs iſt gedeutet worden.

Ein Adler hat das Syracuſani Knechten mit ſeinen Schnabel die Spieß aus ihren Händen geriſſen / und auf die Erden geworffen; dadurch iſt ihm alles Unglück / auch der mächtige Widerſtand ſeiner Feinde angezeiget worden.

Als Marcus Brutus wider den Cæſarem Auguſtum und Antonium kriegete / ſeynd zween Adler von beederſeits Herren geflogen kommen / die haben mit einander geſtritten / der Adler aber / der von des Bruti Heer gekommen / ward überwunden und gab die Flucht / dieſes bedeutete dem Bruto die erfolgte Niederlag und Untergang.

Tyberius Gracchus als er vor ſeine Thür hat wollen heraus gehen / ſeynd ihm drey Raben entgegen geſtanden / die haben wider ihn geſchryen nach ihrer Art / und ein Stück von einem Ziegeldach für ihm herunter geworffen; welches ihm unglücklich iſt gedeutet worden / denn er ward von Scipione Naſica erſchlagen und umgebracht.

Es waren aber ſolche Auguria vornemlich zweyerley / etliche waren oblativa und ſolche Weiſſagungen / die von ſich ſelbſten ungefordert kamen / als wenn die Heyden etwas vorhatten / und es kam ein Vogel unverſehens und unverhofft daher geflogen / oder war ſonſten eines Vogels Stimm gehöret / oder trug ſich ſonſten etwas Ungewöhnliches damit zu / ſo gaben

gaben ſie darauf fleiſſige Achtung/und muſten alsdenn die Augures und ſolche Warſager anzeigen/was er bedeutete. Etliche aber waren Imperativa und ſolche Weiſſagungen/ die von ihnen gefordert wurden / da die Augures und Warſager bey vorhabenden Geſchäfften mit gewiſſen Beſchwörungen und Worten etliche Vögel herbey brachten/ aus derer Flug/ Geſang oder Zahl ſie erforſchen/ was zu thun wäre.

Dergleichen zwiſchen den beyden Brüdern Remo und Romulo, nach Anzeigung T. Livii, vorgangen/die kunten ſich wegen der Regierung nicht vergleichen/ ein jeder wäre gern König geweſen/ſie wurden aber eins / daß das Augurium, der Vogel-Flug und Weiſſagung die Sach ſolte entſcheiden. Romulus ſtieg auf der Palatiner / und Remus auf der Aventiner Berg/und da kamen den Remo zum erſten ſechs Geyer/darauf aber dem Romulo zwölff / und alſo noch ſo viel zugeflogen. Ein jeder aber hätte ſeinen Anhang / und meyneten die auf Remi Seiten/ihm gebührete die Regierung deswegen/dieweil ihm die Vögel zu erſt der Zeit nach zugeflogen wären; die aber auf Romuli Seite meyneten/ſie gebühre ihm/deswegen/weil ihm noch ſo viel als dem Remo zugeflogen wären / darüber kamen ſie zum Streit/und ware Remus erſchlagen/ Romulus aber blieb König; und hat alſo die Beherrſchung der Stadt Rom durch einen blutigen Bruder-Mord ihren Anfang genommen.

Bey ſolchen Weiſſagungen hatten die Augures und ſolche Warſager ihre erwehlte Vögel / entweder die Oſcines, die Sing-Vögel/ oder die Alites, die fliegende Vögel/ und unter dieſen die Præpetes, die ſchnell-fliegende Vögel/auch die Supervolantes, die hoch im Flug ſchreyende Vögel und dergleichen. Sie hatten auch die Pullos tripudiantes, die junge hüpffende Vögel/die ſie in beſondern Käfigen aufzogen/und wenn ſie in wichtigen Sachen wollten warſagen/ thaten ſie auf/ und gaben Achtung darauf/ ob ſie drinnen bleiben / oder heraus kämen: kamen ſie heraus/ ſo ſahen ſie / ob ſie heraus giengen / oder flogen; giengen ſie/ſo merckten ſie ob ſie ſehr oder langſam giengen / flogen ſie / ſo hatten ſie Acht auf den Flug / wie und wohin ſie flogen/ob ſie wieder kämen oder nicht: thäten ſie es freudig/ ſo bedeutet es etwas Gutes und Glückliches/ wo nicht/ ſo bedeutet es das Widerſpiel.

Es haben aber die Warſager nicht an allen/ſondern an gewiſſen Orten/die ſie dazumal beſtimmt und abgemeſſen/ſolch

ihre

ihre Weiſſagung geholet / welchem Ort ſie in die drey Theil abgetheilet/ der erſte hieß Antica oder der Vorhof/ der hinderſte Poſtica der Hinterhof/ der mittelſte Templum, die Kirch und der heilige Ort. Auch war ein beſonderer Ort/ der hieß Aſſa-rus der Beſchluß-Ort/ an welchem die Weiſſagung gründlich betrachtet/ und der Schluß gemacht/ was zukünfftig wer. Auch hatten ſie darbey ihre ſonderbare Geberden/ zu ſtehen / zu ſitzen/ und dergleichen/ wie ſolches Peucerus weitläufftig in ſeinem Buch de præcipuis divinationum generibus beſchreibet.

Und haben ſonderlich die Griechen und Römer ſolche Kunſt in groſſem Werth gehalten / ſo gar / daß auch zu Rom ein Publicum Augurum Collegium, eine ſonderbare Zunfft ſolcher Warſager und Propheten/ die damit umgegangen/ iſt angeordnet worden/ in welchem Romulus ſelbſten ein vornehmer Augur und Warſager mit geweſen / und welche ſich darauf gelegt / die ſeynd mit groſſer Solennität und Herrlichkeit zu Prieſtern geweihet worden / gleichwie man heutiges Tags Doctores macht.

Alſo iſt der edle Römer Marcellus zu einem ſolchen Augure und Prieſter offentlich von andern geweihet worden / wie Plutarchus berichtet / welche auch ſolche Würdigkeit ein genus ſacerdotii, ein Geſchlecht der Prieſterſchafft nennen. Da Plinius der Jünger begehrte ein Augur zu werden / ſchrieb er erſtlich dem Kayſer Trajano darum zu / und erlangte es mit Bitt von ihm; und da er die Einweihung bekommen/ erfreuete er ſich hoch darüber / daß er in einem ſo alten heiligen und herrlichen Orden der Prieſterſchafft kommen. Und ſollen auch die alten Teutſchen / nach Cornel. Taciti Bericht damit umgangen ſeyn.

Wir Chriſten aber geben billig dieſes Warſagens müſſig / alſo lehret gar recht und wol M. B. Waldſch. Pyth. Enod. p. 1. c. 6. und zwar 1. wegen des ausdrücklichen Verbots/ da GOtt ſagt/ Deut. 18. v. 10. Es ſoll unter dir (Iſrael) nicht funden werden / der auf Vogelgeſchrey achte. Dieſes Verbot gehet die Kinder Iſrael allein nicht an/ ſondern auch uns/ denn GOtt ſagt auch dabey / er habe einen Greuel an dem / der es thut. Und wiederum/ daß er um ſolcher Greuel willen die heydniſche Völcker aus dem Lande Canaan vertreibe.

Woran nun GOTT dazumal einen Greuel gehabt / und ſolches verboten hat/ das kan ihm jetzund nicht wolgefallen/

und

und kan er das/ was er an den Heyden gestrafft hat/ auch an uns nicht gut heissen; deñ er ist noch eben derselbige GOtt heut zu Tag der er dazumal gewesen/und der hierinnen sich und seinen Willen nicht geändert. Und ist auch dieses der Sünden und Greuel einer mit gewesen / um deswillen GOtt dem König Manasse also gestrafft/daß er umkand und Leut kommen/und gen Babel geführt worden/dieweil er nemlich auf Vogel-Geschrey geächtet / Warsager und Zeichendeuter gehalten / und damit GOtt zum höchsten erzürnet hat / wie zu lesen im 2. B. der Kön. im 21. v. 6. 2. Wegen des Aberglaubens/ der sich darbey befindet. Denn dieses ist ein Aberglaub/ wenn man glaubet es werde durch die Vögel und deren Flug/Gang und Gesang/Glück und Unglück/Leben und Tod verkündiget/und wenn man solcher Gestalt sie für Ursachen und Zeichen des Göttlichen Willen gegen die Menschen hierinnen allerdings halten will/ so hoch sie als GOttes Geschöpffe hiezu von GOtt ihrem Schöpffer nicht geordnet worden.

3. Wegen des Betrugs des leidigen Teuffels. Es haben zwar die Heyden die Vögel pro internunciis Deorum, für der Götter Botten gehalten / die ihnen Glück oder Unglück verkündigen könnten / aber sie sind unrecht daran gewesen / denn der Truffel hat vielmal seine Hand mit im Spiel / um des Aberglaubens willen / in welchen er die Menschen suchet zu stärcken/und je mehr und mehr in seine Gewalt zu bringen. Es ist aber der Teuffel ein Lügner und Betrüger / der sich immer unterstehet die Menschen mit Lügen zu hintergehen / und kan wol geschehen/daß er selbsten die Gestalt eines Vogels an sich nehmen / oder in einem Vogel fahren / und die Menschen betriegen kan / das ist ihm nicht unmüglich zu thun: hat er Adam und Evam durch die Schlang betrogen/wie sollte er es auch nicht noch bey andern Menschen/auf GOttes Zulassung/ durch die Gestalt eines Vogels und dessen Stimm und Geschrey thun können?

4. Wegen der Erkänntnüs der grossen Thorheit / die hiebey mit unterlaufft Denn ists nicht eine grosse Thorheit/ aus der Vögel-Gesang/Gang und Flug/Weissagung machen und nehmen / so ihnen doch natürlich ist? ist das nicht grosse Thorheit von den Vögeln also weiß und klug werden wollen/ daß man nach eingebildeter Weissagung ihres Fliegens/ Singens und Schreyens / sein Thun und Vornehmen anstellen / und sich in Glück und Unglück schicken will / da es ihnen

doch ſelbſten an Weisheit mangelt; denn daher kommt Weisheit/und wo iſt die Stätte des Verſtandes? Sie iſt verborgen den Vögeln unter den Himmel/ ſagt Hiob im 28. Cap. v. 20. Iſt das nicht groſſe Thorheit/ wenn man will glauben/ daß die Vögel dieſes oder jenes ſollen verkündigen/ ob es dem Menſchen werde wol oder übel gehen/ da ſie doch ſelbſten nit wiſſen/ wie es ihnen ergehen werde/ welches ihnen ſelbſten verborgen iſt; es iſt ihnen unbewuſt/ wan ſie mit dem Strick ſollen gefangen werden/Eccleſ. 9. v. 12. oder auch ſonſten umkommen.

Welches denn Moſellanus, ein erfahrner Kriegsmann und ſtrefflicher Schütz wol gewuſt/von welchem der Jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus l. 1 contr. Appion. meldet/daß als ain Augur und Vogel-Warſager einsmals dem Kriegs-Volck aus eines Vogels-Flug viel weiſſagen und verkündigen wollen/ und befohlen man ſollte auf den Vogel Achtung haben: würde er ſtill ſitzen/ſo ſollte das gantze Heer ſtill ſtehen/würde er ſich aber aufſchwingen/und weiter fliegen/ſo ſollten ſie fortziehen/ würde er aber hinter ſich und zurück fliegen/ſo ſollten ſie alle wieder umkehren. Da hab dieſer Moſellanus, ſtillſchweigend ſeinen Bogen geſpannet/und dem Vögel mit dem Pfeil gefället/ vor allen Augen. Und da der Warſager und andere über ihn deswegen zornig worden/ und ihme geflucchet/hab er alſo zu ihnen geſprochen: Seyd ihr nicht Thoren/ daß ihr den Vogel zu einem Propheten eures Glücks oder Unglücks aufgeworffen/ der doch von ſeinem eigenen Fato nicht gewuſt/wo ſein Glück oder Unglück ſeyn würde/ er wäre mir ſonſt in den Schuß nicht geflogen.

Es möchte aber jemand einwenden und ſagen/hat doch der HErr Chriſtus Matth 6. v. 26 klärlich geſagt: Sehet die Vögel des Himmels an; alſo iſt ja das Acht haben auf die Vögel nicht verbotten? Iſt wahr/ nit aber abſolutè und allerdings/ ſondern nur das aberglaubiſche/ heydniſche/und der Zauberey nahe verwandte acht haben iſt verbotten.

Denn die Vögel des Himmels zeigen theils von der Allmacht GOttes/welche zu erkennen iſt aus ihrer Schöpffung/ da ſie GOTT aus pur lautern nichts erſchaffen hat/ Geneſ. 1. v. 12. Theils zeigen ſie von der Güte des Höchſten GOttes/ die er in ihrer Verſorgung und Speiſung gegen ſie beweiſet/ uns dadurch gleichermaſſen ſeine Güte in unſerer Verſorgung und Speiſung zu erkennen zu geben. Da-

her

der der HErr Christus Matth. 6. v. 26. also davon sagt: Sehet die Vögel unter den Himmel an / sie säen nicht / sie erndten nicht / und sammlen nicht in die Scheunen / und euer himmlischer Vatter nehret sie doch: und darauf sagt Christus alsobald: Seyd ihr denn nicht vielmehr dann sie? anzudeuten / daß da GOtt so gütig gegen die Vögel sey / daß er sie speise und versorge / da sie doch nicht säen und erndten / und weit geringere Creaturen als die vernünfftige Menschen seynd / ey so werde er nit weniger / sondern vielmehr gütig seyn gegen die Menschen / und sie speisen und versorgen / die doch säen und erndten / und weit edlere Creaturen seynd als die Vögel; oder wie beym Chrysostomo gesagt wird: alle Thiere hat GOtt um des Menschen willen erschaffen / dem Menschen aber um sein selbst willen. Dienet er nun den Thieren um des Menschen willen / daß er nemlich dieselbe versorget / ey warum sollte er denn nicht den Menschen dienen und sie versorgen um seinet willen.

Theils zeigen auch die Vögel des Himmels von GOttes Willen / nach welchem er geneigt ist / die Seinigen ohn seinen Schutz in Noth und Gefahr nicht zu lassen. Das gibt uns nun der HErr Christus mit dem Exempel der gemeinsten Vögel / der Sperlinge / zu erkennen / wenn er Matth. 10. v. 29. sagt: kaufft man nicht zween Sperlinge um einen Pfenning / noch fällt derselben keiner auf die Erde ohn eurem Vatter. Nun aber seynd auch eure Haare auf dem Haupt alle gezehlet / darum fürchtet euch nicht ihr seyd besser / denn viel Sperlinge. Wormit Christus so viel sagen will: so den geringsten Vögeln / den Sperlingen / ohne den Willen GOttes nichts wiederfahren kan / er nimmt sich ihrer an / nun so wird vielweniger seinen lieben und frommen Kindern ohn seinen Willen etwas Böses widerfahren / er wird sie beschützen und erhalten.

Theils zeigen sie auch von der wunderbaren Weisheit GOttes / nach welchen er auch den Vögeln in ihre Natur eingepflantzt hat / daß etliche derselben die künftige Aenderung eines Wetters und dergleichen prognosticiren / und man es vernünfftig an ihnen mercken kan. Wenn die See-Vögel häuffig ans Land fliegen / die Hahnen zur Unzeit kräen / die Endten viel schreyen / die Schwalben sich tieff herunter auf die Erden lassen / und dergleichen / so propheceyen sie gleichsam darmit nasses Wetter.

Und seynd daher auch die Vögel unterweilen Propheten / aus deren Thun man bisweilen eins und das ander mercken kan /

kan / ja nachdem es ihnen der allweiſe GOtt in die Natur gepflanzet hat. Es muß aber doch von ſolcher Merckung allezeit fern ſeyn der Aberglaub. Denn wenn dieſer darzu kommen / und wir auf die Vögel des Himmels der geſtalt merckẽ wollen / daß wir auf dieſes oder jenes gantz aberglaubiſch wollen acht haben / auch nachgehends davon reden / und das was ſie etwa Zukünfftiges unſerer aberglaubiſchen Meynung nach verkündigen / zuvor propheceyen und daraus weiſſagen wollen / ſo iſt es eine Art der Zauberey-Sünde mit / die GOtt in ſeinem Wort verbotten hat / Levit. 19. v. 26. Deut. 18 v. 10.

II. Darnach und zum andern wird in der Hiſtori gedacht der Eulen und anderer Thiere Geheul / daß wenn nemlich ſolches zu mancher Zeit gehört / und öffters vernommen werde / ſolches einen bevorſtehenden Todesfall bedeuten werde; weswegen allhier Anlaß genommen wird / was davon zu halten ſey / daß Hund / Katzen / Eulen / u. d. g. heulen und ſchreyen / wenn jemand ſterben ſoll?

Es iſt aber auſſer allem Zweiffel / ſchreibt Herr Freudius, in Gewiſſ. Frag von Zaub. p. 187. daß offt und vielmals um das Haus oder Zimmer / darinn ein ſterbender Menſch lieget / bey Nacht-Zeit / oder auch wol bey Tage / entweder die Hunde ein greulich Geheul treiben / oder die Katzen verdrüßlich heulen und maunen / ſich mit einander grimmig herum beiſſen und jagen / und ſonderlich auch die Eulen ſich zur Zeit vor deſſen und deſſen unglückſeligen Todesfall haben ſehen laſſen. Von Eulen ſchreibt M. Joh. Rudinger, Dec. 2. Conc. de Mag. Illic. alſo: auf der Eulen ſtetiges Geſchrey iſt an manchem Ort einer und der andern Perſon Abſterben bald erfolgt. Denn ehe die Römer von Numantia überfallen und geſchlagen worden / hat ſich zu Rom ein jämmerlich Eulen-Geſchrey hören laſſen.

Ehe Kayſer Commodus Antonius umkommen / ſoll ſich ein ſolcher Vogel eine geraume Zeit zuvor über ſeinem Zimmer haben hören laſſen / Æl. Lamprid. in Commod. Marcell. l. 10.

Vor Valentiniani des Kayſers Ende hat ſich eine ſolche Eule über der Kayſerl. Badſtuben ſehen und hören laſſen / und gantz kläglich geſchryen / ob man auch gleich mit Pfeilen nach ihr geſchoſſen und mit Steinen geworffen / hat ſie doch nicht können getroffen / und von dem Ort weggebracht werden. Bey dem Jüdiſchen Geſchicht-Schreiber Joſ. pho wird vom König Herode Aggrippa geleſen / deſſen Act. 12. gedacht wird / daß

als er von ſeinen Schmeichlern und Fuchsſchwäntzern ein Gott genennet worden / als er in ſeinem Pracht aufs Theatrum kommen / und er ſolches geſchehen laſſen / und ihnen nicht widerſprochen / da hab er / als er ſich etwas umgekehret über ſeinem Haupt/auf einer Seule eine Eule ſehen ſitzen/ woraus er ſelbſt ſeinen bevorſtehenden Tod geſchloſſen / welcher auch darauf erfolget / l. 19. Antiq. c. 8.

Ehe die Fränckiſchen Kriege um Würtzburg / und in derſelbigen Gegend angegangen / hat ein ſolcher Vogel um das Stifft und Stadt Würtzburg ſich grauſam und kläglich hören laſſen / darauf eine groſſe Peſtilentz / und die Marggräfiſche Kriege erfolget.

Ehe der Hertzog zu Gülich und Cleve in Rom kranck worden und geſtorben / hat ſich eine Eule auf ſeinem Schloß ſehen und hören laſſen viel Tage / nicht nur in der Nacht / ſondern auch bey Tage / hat weder mit Schieſſen noch Werffen oder Schreyen können von dannen gebracht werden.

Ich muß allhier erzehlen / was neben andern ich im 1606. Jahr hab zu Havelberg in der Marck geſehen. Es flog bald nach angefangener früher Sonntags-Predigt eine Eule / und ſatzte ſich auf das Gegitter / hinter welchen zween junge und gereiſte Kauffmanns-Söhne ihren Stand hatten / dieſe beyde begaben ſich Nachmittage mit zweyen Pörſchbüchſen auf einem Kahn / u. ſchieſſen zugleich aus demſelben nach einer auf der Havel ſchwimmenden Enten / darüber der Kahn ſich umgekehrt / beyde ertruncken / und durch der Fiſcher Fleiß und Netze Gerähte folgenden Tags wider heraus gezogen worden.

An. 1632. den 9. Jan. iſt zu Berlin ein groſſer Wind geweſen / der hat dem ſteinernen Bild Mauritii / ſo neben anderer Herren Bildern geſtanden / den Kopff abgeriſſen / da die andern Bilder alle gantz geblieben. Den Tag aber vor der Schlacht darinnen er erſchoſſen worden / kam ein Wind und riſſe zwey Gezelt Churfürſt Mauritii um / eines darinnen er Mahlzeit gehalten / das ander darinnen ſein Küchen geweſen / welches ein Zeichen war / daß man ihm nichts mehr zu eſſen bereiten würde / und vortragen. Man hat auch an dem Ort da die Schlacht geſchehen ſollen (wie Camerarius in Oratione funebri Ducis Mauritii ſchreibt etliche Nächte zuvor ein groß Getümmel / Geſchrey von Pferden und Jammerlechtzen der Menſchen gehöret / ja man hat gehöret eine Stimme / die gar laut geruffen: O wehe / wehe!

Wie offt erfähret mans/ daß die Pferde/ wenn sie am Wagen gespannet/ und man aufgesessen ist/nicht fort wollen/denn sie mercken etwas/daß es dem Herrn auf der Reise nit möchte wohlgehen/wenn man es nur allzeit verstehen könnte/und sich darnach richten. Ich habe einen vornehmen Hauptmann gekandt/schreibt M. Strigenitius an einem Ort/ der wolte mit seinem Weib ins Carls-Bad fahren wie er aufsitzt/wolten die Pferd zum Schloß nicht hinaus/ er muste absteigen / und sie mit Gewalt lassen fortreibrn/saß darnach auf/ und fuhr also darvon/kam aber im warmen Bad schändlich um sein Leben und wurde von einem Meuchelmörder in der Schlaffkammer erstochen. Daher das gemeine Sprichwort: Et Equi & Canes funera intelligunt.

Aber von solchen Ominibus wird eigentlich hie nicht geredet/ sondern wenn es nunmehr mit einem Menschen so weit kommen/daß er bald sterben/und fast nun in Agone liegt/bisweilen ein so ungeheures ungewöhnliches Geschrey und Geheul von Hunden/ Katzen u. d. g. sich hören lassen.

Pferde und Hunde sollen gewahr werden/ wenn eines im Hause stirbt/spricht der Matthesius in der 13. Predigt von der Sündflut p. 109 und Leid tragen nach ihrer Art: wie man von Alexandri M. Pferd Bucephalo, und von des Pyrrhi Hund lieset / ꝛc.

Ich weiß mich des zu erinnern/schreibt D. Mengering. in Informat. p. 550. daß in meiner Kindheit Jacob Spor/ der Jubilirer von Franckfurt/ in meinem Vatterland in Hall in Sachsen/ ermordet ward/sein Pferd (denn er bey meinem Vatter sel. zur Herberg lag) die Nacht durch/als der Mord geschehen war/den Kopff heraus streckte/und schaumete/und immer herfür nach der Hausthür sahe/als wenn es hinaus wolte/welches denn denen im Hauß ein groß Schrecken und nachdencken machte/ und hat man hernach / wie der Mord offenbar worden dafür gehalten/wenn dem Pferd die Thür und Thor geöffnet worden wäre / es hätte wohl gar für des Mörders Thür lauffen dörffen ;also hat das arme Thier nach seinem Herrn gewittert / oder gewihret/ so zu reden.

Von Hunden erzehlet Lipsius viel merckliche Historien / Cent. 1. ad Belg. Ep. 14. Compertum est, schreibt Hilden. l. 2. Mag. Natur. p. 41 ex Cornemann. & Canes nocturno latratu mortem præsagire: Exempla videre est apud Fincelium.

Es ist auch aus andern Historien bekandt / daß sonderlich vor-

vornehmer Leute / oder unſiehendes Ende / durch ein und das ander Zeichen angeſagt und gleichſam verkündiget oder bedeutet worden, wovon beym Camerario in Hor. Succiiv. Cent. 1. c. 73. & Cent. 3 c. 15.

In Böhmen hat man auch für gewiß berichtet / ſchreibt M. Zeiller, Theatr. Trag. Hiſt. 1 p. 25. daß ſo offt jemand aus dem vornehmen Geſchlecht der Herrn von Roſenberg (ſo nunmehr abgeſtorben) hat ſterben ſollen man allezeit eine Weibs-Perſon mit einem groſſen Böhmiſchen Schleyer im Schloß zu Crumau in Böhmen geſehen habe.

Ein faſt gleichförmiges Exempel hat auch Cruſius in Annal. Sueviæ part. 1. l. 2. c. 37. von dem Schloß hohen Rechberg. Allermaſſen auch ein ſolches gemeldet wird von der ſogenanten weiſſen Frauen / welche ſich / wenn jemand aus der Churfürſtl. Brandenburgiſchen Familie ſterben ſoll, ſehen läſſet / u. ſ. w.

Man iſt bey ſolchen allen leichtlich Antwort zu finden / was verruchte / gottloſe offenbare Sünder anlanget / die mehrmals ein Ende nehmen mit Schrecken / darum der Teuffel mit ſolchem Geheul und Geblöcke ſeinen lieben getreuen zum Grabe / und Seel-Meß zu läuten pflegt; wie zum Exempel / bey dem Ende des Biſchoffen zu Bremen / Alberti / der ein groſſer Zauberer und Schwartzkünſtler geweſen / die Säu und Hunde in die Kirch gelauffen / um den Altar geruntzet und geheulet haben / daß man ſie kaum hat können abtreiben und hinweg jagen / als Cranzius gedencket l. 5. c. 10. Metropolit. Dergleichen in den Hiſtorien hin und wieder mehr vorläufft.

Aber es wird auch dergleichen bey frommer und redlicher Biederleute / Chriſtlicher und tugendreicher Matronen Ende und Abſchied ehe geſpühret und erfahren / an deren Chriſtlichen Abſcheid geführten und unſträfflichen Leben und Seligkeit ja nicht zu zweiffeln iſt. Wie nun das zugehe / und warum es geſchehe / ſtehet zu bedencken.

Unvorgreifflich wird davor gehalten / daß ſolche [illegible] künfftige Thier die Gegenwart des unreinen böſen Geiſtes [illegible] merckten und hiedurch in Furcht und Schrecken gebracht werden / und würde alſo die nächſte Antwort ſeyn / daß Hunde / Katzen und ſolche Thiere mit ihren Heulen und Geſchrey die Präſentz der hölliſchen unreinen Geiſter ankündigen und zu verſtehen geben / die nicht allein bey gottloſer ruchloſer Leute letzten Zügen ſehr mühſam und geſchäfftiget ſeynd / in alle wege ver-

hindern/daß ja der Sterbende zu keinem bußfertigen Gedancken und Glauben an Christum kommen/und gelangen möchte / damit ihnen etwan die Seele durch Treue und Fleiß der Prediger und anderer gottseliger Beyständer nicht entrückt / und den HErrn Christo durch Bekehrung/genommen werde/ darum denn solche böse Geister mit Händen und Füssen/ also zu reden wehren ; sondern es müssen auch die Frommen und Glaubigen solche Anläuffe/Arglist und Versuchung des Teuffels erleiden und ausstehen/ wie in der Histori von S. Martino stehet/daß da er sterben sollen/der Teuffel zum Füssen bey seinem Bette gestanden/den er aber keck also angeredet: Quid tu hic stas, horrenda Bestia, nihil habes in me.

Und wenn die unreinen Geister an der wohlverwahrten Seele eines Glaubigen nichts schaffen noch gewinnen können/schröcken und nöthigen sie zum wenigsten das unvernünfftige Viehe zum Geschrey und Geheul / entweder einen solchen sterbenden Christen in seinen letzten Zügen zu verunruhigen / wiewol vergebens und ohne Frucht / wie andere Anfechtungen / oder die Umstehenden in ihren guten Gedancken und Vorbeten oder Zusprechen / bey ihrem Mitbruder oder Mitschwester irre zu machen/ ja in den Argwohn zu verleiten/daß sie an dessen oder an ihrer Seeligkeit zweiffeln sollen/u.s.f. wie dergleichen Meisterstück der leidige Satan an den frommen Hiob erwiesen.

Etliche wollen dessen auch ein Ursach aus der Natur geben/die Katzen sollen am Geruch wittern und abnehmen/ occultâ quadam sagacitate vel judicio, den Sterbenden / gleich als die Adler und Raben das Aas auf dem Feld auswittern/ und also darnach stehen und schreyen ; welches man aber dahin gestellet seyn läst.

Hier aber ist zu mercken / daß man sich über des Sterbenden Christenthum und Seligkeit durch solch ungewöhnlich Geschrey und Geheul der Hunde und Katzen/ u. s. f. nicht in Zweiffel ziehen / noch zu andern bösen Gedancken bewegen lassen soll. His ipsis insultibus & sarcasmis diaboli rectiùs non occurritur non resistitur, quàm contemptu, & precibus & eo majori in Deum recumbente fiducia, D. Menger. d. l. p. 584.

Das

Das sechzehende Capitel.

Wie D. Faustus der Gräfin von Anhalt zeitige Trauben / Aepffel und Birn zu wegen gebracht.

D. Faustus kam auf eine Zeit zu dem Grafen von Anhalt/so jetziger Zeit Fürsten seynd/zur rauhen Winters-Zeit / zu Anfang des Januarii / allwo er am Hof Bekandten hatte/ die er im Durchreisen besuchen wollte. Der Graf/ als er dieses erfahren/ließ ihn zu der Tafel beruffen/ weilen er verlangte von seiner Kunst ein Stücklein zu sehen. Und als D. Faustus über der Tafel wahrgenommen/daß die Gräfin schwanger war / sprach er unter andern zu ihr: Gnädigste Frau / es melden die Medici, gibts auch die Erfahrung / daß wenn die Weibs-Personen sich schwanger befinden/sonderlich zur ersten Zeit, sie nicht selten ein gelüsten haben / dieses oder jenes zu essen/ob sie es schon zur Zeit/ und der Zeit nach / nicht habhafft werden mögen; daher sie denn auch manchmal wegen Versagung und Entbährung dessen/betrübt werden/ auch wol der Leibesfrucht ein Mahl anhängen/also wird es bey ihr/ allergnädigste Frau,auch nicht wohl fehlen/sie wird eben so wol etwan nach diesem oder jenem ein Verlangen tragen,darum bitte ich sie wollen frey etwas fordern und begehren/ich will es durch meine Kunst verschaffen.

Die Gräfin antwortet alsobald hierauf / Herr Doctor/ich wills euch fürwahr nicht verhalten/was ich jetzund an Statt gegenwärtig aufgetragenen Confects wünschen wolte/nemlich frische Trauben/ wohlgeschmackte zeitige Aepffel und Birn / darinn

wollte ich meine Luſt büſſen/ und mich ergötzen.

D. Fauſtus verſetzte / es iſt nicht ohn/ Gnädigſte Frau, daß der Herbſt viel friſch und zeitiges Gewächſe von Früchten mit ſich bringet/ deren wir bey jetzigen rauhen Winterszeit entbähren und ermanglen müſſen; aber wenn Euer Gräfl. Gn. mir Glauben geben wolte/ und meiner Kunſt etwas zutrauen/ ſo wolte ich inner einer halben Stund zeitige Trauben, Aepffel und Birn verſchaffen. Die Gräfin lächelte darob/ und ſagte / daß ſolches zu ſolcher Zeit gantz unmöglich wäre; Sie wolle es aber gern ſehen/ und denn glauben.

Hierauf nahm D. Fauſtus drey ſilberne Schüſſeln/ die ſetzte er fürs Fenſter hinaus/ mit Murmelung etlicher Worte. Als ihm nun gedachte die Zeit vorhanden zu ſeyn / ſtunde er von der Tafel auf / gieng hin zum Fenſter / und brachte von dar in der erſten Schüſſel weiſſe und rothe Trauben / und in den zweyen andern lagen ſchön zeitige Aepffel und Birn/ die ſtellete er auf die Tafel/ und ſprach zu der Gräfin: Allergnädigſte Frau/ allhier iſt die Kunſt/ Euer Gräfl. Gn. wollen ſich darob nicht entſetzen / noch Bedencken tragen / davon zu eſſen und zugenieſſen/ denn ſie kommen gar weit aus fremden Landen her/ da ſich der Sommer bald enden will. Alſo aß die Gräfin von dieſem Obſt und Trauben mit Luſt/ und beſten Vergnügen.

Anmerckung.

1. Es iſt bißher bey mehr als einmal von der mächtig geſchwinden Behendigkeit des Teuffels erinnert und gedacht worden. Denn daß er allhier und in ſo kurtzer Zeit natürliche Früchte und zeitige Trauben aus fern entlegenen Orten hergebracht iſt ihme wohl möglich geweſen/ indeme S. Paulus Epheſ. 2. den Teuffel nennet einen Regenten der Luffte / und

Für-

Fürſten unter den Himmel; ſo muß er warlich kein ohnmächtiger und ſchlechter/ſondern ein ſehr geſchwinder und zugleich mächtiger Regent ſeyn/ alſo/ daß er wohl Aepffel/ Birn/ zeitige Trauben / und ſo ferner ſeiner Behendigkeit und groſſer Geſchwindigkeit nach aus Aſia/ Africa/ ꝛc. kan herbringen denen in dieſen Landen der Sommer und Winter mit unſern Landen nicht übereintrifft/ weiln wenns bey uns Winter ſeyn ſoll: und wann wir der Zeit nach keine dergleichen Früchte haben/ ſeynd ſolche der Orten genugſam zu finden. Wann nun der Teuffel und durch ihn die Zauberer und Schwartzkünſtler/ ein ſolches thun/ ſo iſt es den Unwiſſenden recht ſeltſam/ und verurſachet ein groſſes Wunder/ aber es iſt ihm wol müglich/ und wol zu thun.

Es meldet unter andern von ſolchen und dergleichen Dieberey/ Herr Jacob/ Freyherr von Liechtenberg/ in ſeinem Hexenbüchlein/ daß ſolches offtmals geſchehen ſey/ daß der Teuffel einem König/ Fürſten/ oder Herrn aus Orient/ ſein Eſſen aus der Kuchen/ den Wein aus dem Keller/ genommen habe/ und einem andern in Occident/ der es etwan erlanget / zugeführt: Warum wollte denn dieſes mit dem Obſt und Trauben nicht auch möglich geweſen ſeyn?

Wie man auch in des Schwartzkünſtlers Chriſtoph Wagners Hiſtori lieſet/ daß er bey angeſtellter Baſterey zu einem Fenſter immer eine Schüſſel nach der andern hereingenommen/ und aufgeſetzet/ daß ſich ſeine Gäſte verwundern müſſen/ wo doch das herrliche Eſſen herkommen möchte; wie er auch an die Wand mit einen Stab geſchlagen / iſt ein Jüngling heraus kommen/ der zwey güldene Becher in ſeiner Hand getragen/ darauf des Türckiſchen Kayſer Name und Wappen geſtanden; aus der andern Wand war eine Jungfrau kommen/ mit einem gantzen Korb voll ſchöner kunſtreicher guldener und ſilberner Trinckgeſchirr/ darunter vieler Fürſten und Herren Namen und Wappen/ ſonderlich des Königs in Spanien und Franckreich waren. Hildeb. in Goet. p. 73. das alles denn ſein Meiſter Auerhan/ der leidige Teuffel mit ſchneller Herzubringung der Tractamenten / aus Päbſtlichen und Königlichen Küchen/ der Trinckgeſchirr aus Kayſer- und Königlichen Silber- und Schatzkammern/ durch GOttes Zulaſſung/ zu Werck richten und präſtiren können.

Man ſehe an das Exempel an den Stäben der Egyptiſcher Zauberer erwieſen/ Exodi 7. v. 12. wie der Teuffel / als

ein

ein sehr geschwinder Geist/ und der sich in einem Nu und Augenblick von einem Ort zu dem andern schwingen kan / der Zauberer Stäbe/immassen viel gelehrte Theologi dafür halten/ eilends hat hinweg gerucket / und an derselben Statt Schlangen hingeleget/welche er etwan draussen am Fluß Nilo/ aus einem Gebüsche oder Schlangen-Höle heraus geholet/ D. Forster. Conc. 25. in Exod. p. 147.

Mehrmalen aber ist es nur lauter Augen-Verblendung und Betrug mit solchen Speisen / immassen aus folgendem Capitel erhellen wird.

Das siebenzehende Capitel.

Wie D. Faustus bey seinem Abschied ein schönes Castell oder Schloß vor der Residentz des Grafen aufgerichtet / und in solchem der Hofstatt ein herrliches Frühmal zubereitet hat.

ALs D. Faustus seinem Abschied von diesen Hof nahme bate er den Grafen und seine Gemahlin/ sie wollten mit ihm einen kleinen Spatzierweg hinaus nehmen / denn er wäre bedacht und gesonnen Ihrer Hoch-Gräfl. Gn. Gn. ein schönes Schloß oder neu erbautes Castell sehen zu lassen / auf dero Grund und Boden. Als die Bewilligung hierauf erfolget/und beede Hoch-Gräfl. Gn. Gn. samt den meinsten am Hof/und etlichen Frauenzimmer vor das Thor hinaus kommen / da sahen sie vor ihnen mit grosser Verwunderung auf einer Höhe / sonsten der Rohmbühl genannt/ein schön neuerbautes Schloß stehen ; Sie kamen zu solchen je länger je näher / und wurden erstlich gewahr eines tieffen gerings herum gesetzten Wasser-Grabens/ darinnen schwummen mit grosser Lustbarkeit zu sehen/ mancherley Wasser-Vögel / als Schwanen/ Reiher/

End-

Endten und dergleichen. Das Schloß hatte zwey Thor/und fünff aufgerichtete schöne runde Thürne: in dem Hof des Schlosses giengen Affen / Meer-Katzen/ ja so gar zahme Bären / Gemsen/ Straussen / und andere Thiere mehr / mit männigliches Verwunderung.

D. Faustus führte sie weiter hinein in einen schönen Saal/unten am Hofe stehende/und richtete allda diesen vornehmen Gästen ein herrliches Frühmahl an / von allerhand delicaten Speisen/ und guten Getränckern: Er stellte zugleich ein überaus liebliche Music an/ von allerhand angenehmen musicalischen Instrumenten und liesse die Gräfliche Personen prächtig bedienen / der Famulus aber / Christoph Wagner / wartete den andern auf / daß also kein Mangel an irgend etwas erschiene / und sie inner einer Stund dem Ansehen nach / auf das beste gesättiget worden.

Der Graf und seine Gemahlin bedanckten sich gegen dem D. Fausto, wegen solch herrlichen Bewirthung / und kehreten also/ samt den andern/ wieder dem Hof zu. Als sie aber etwas ferner und der Residentz näher kamen / siehe / da gieng in jetzt besagtem Schloß ein grosses Feuer auf / geschahen zugleich auch daraus grosse Büchsen-Schüsse/und verbrannte das Schloß in kurtzen/ ja verschwand vielmehr.

Dis alles sahe der Graf / und alle die mit ihm waren/ und zusahen: es war ihnen aber zur Stund nicht anderst / als wenn sie nicht einmal gefrühstücket / vielweniger ein solch herrliches Frühmahl eingenommen hätten; ja es kam ihnen allen der Hunger in den Bauch/ daß sie allesamt aufs neue zu frühstücken verlangten.

Anmerckung.

1. Aus dieſem mag man lernen/ wie der Teuffel die Sinne der Menſchen manchmal verbiendet daß man alles greiffliche ſehen/ betaſten/ ja gar genieſſen kan/ und iſt doch mehrmals nichts / ſondern nur ein Phantaſey/ Gauckelwerck und Verblendung / wie alhier an D. Fauſti gezauberten Schloß und dem daſelbſt eingenommenen Frühmal zu ſehen.

Ein Graf von Aſpermont hat pflegen allerley Geſellſchafft/ ſo in Haus kommen / dermaſſen herrlich und ſtattlich zu empfangen und zu tractiren / daß ſie an den köſtlichen Trachten/ Speiſen und Getränckten / ingleichen an der guten Aufwartung/ und allerhand Uberfluß/ ein gutes Genügen tragen. Allein das End und der Abzug iſt nicht ſo angenehm geweſen: ſintemal wenn die Leute und Pferde aus ſeinem Haus geweſen / ſeynd ſie faſt Hungers und Durſts geſtorben/ wie Bodinus bezeuget Dæmonom. Teutſch. p. 107.

Faſetes, einer der vornehmſten Zauberer ſelbiger Zeit/ hat/ durch Krafft ſeiner Zauberey/ in einem Hof ſeinen Gäſten eine herrliche Gaſterey (wie es ſich denn anſehen lieſſe) zugerüſtet: Aber nachdem ſie die Hände gewaſchen/ und angefangen ſich zu Tiſche zu ſetzen / iſt weder zu beiſſen noch zu brocken mehr vorhanden geweſen / alſo / daß ihnen vor Hunger und Durſt der Bauch / wie man ſpricht/ am Rücken geklebet iſt. Hilarion. in Vit. p. 236.

Eine ſolche herrliche Gaſterey hat auch D. Fauſti geweſener Famulus, Chriſtoff Wagner/ einſten zu Wien etlichen guten Geſellen angerichtet / die gerne eine gute Kurtzweil von ihm ſehen wolten/ und ihm derowegen auf einem Tag zuſprachen/ er aber gedachte/ er wollte ihnen eins machen und ſagte zu ihnen / ſo ſie Luſt hätten ihm in ſein Logament zu beſuchen / ſo wolle er ſie freundlich gebetten haben / daß ſie des Abends zu ihm kämen / er hätte ein Haus vor der Stadt drauſſen/ er wolte ſie wohl bewirthen / nur alleine mangelte es ihm an Trinckgeſchirren/ die ne ſollten mitbringen / weiln er eine Zeitlang verreiſet geweſen / und nicht drauſſen gewohnet hätte ; darzu ſo dörfften ſie wegen der Nacht nicht herein eilen/ denn er könnte ſie alle über Nacht beherbergen.

Sie waren des zu frieden / und gieng ein jeder hin / und brachte mit ſich etwan ein ſchön geſchnitten Glaß/ oder einen

silber-

ſilbernen Becher / und kamen an den beſtimmten Ort zuſammen. Und als ſie mit einander auf den Abend zur Stadt hinaus giengen / zeiget der Wagner ihnen ein hübſches Haus / welches dem Anſehen nach ſehr wohl gebauet / darzu künſtlich gemahlet war / und auf einem Berglein ſtunde / da ſie doch vordieſem an dieſem Ort dergleichen Haus nie geſehen hatten. Sie folgeten aber alleſamt dem Wagner und wie ſie hinein kamen da wurden ſie von etlichen Dienern / wie auch dreyen oder vier Jungfrauen aufs beſte bewillkommet; auch war das Zimmer ſtattlich zugerichtet / der Saal hübſch außgezieret / und da es nun Zeit ware / daß man zu Tiſch ſitzen ſolte / wurde ihnen ſämtlich aufs beſte aufgewartet / die Tafel aber mit den herrlichſten Speiſen und Getränken beſetzet und verſehen.

Zeit währender Mahlzeit aber hörete man die angenehmſte und lieblichſte Muſic von allerhand Seitenſpielen / daß ſie ſich alle nicht genugſam darüber verwundern kunten: noch mehr / als ſie hierauf zwölff Affen hinein kommen ſahen / welche auf das zierlichſte getantzet / einer halben Stund lang / und als dieſe hinweg / kamen drey Bären aufgezogen / die hielten ebenmäſſig einen Tantz / bald aber biſſen ſie einander darüber beſtig / daß auch das Blut hernach folgte: Darauf kamen hinein kleine Männlein und Fräulein / etwan einer Spannen hoch / die tantzeten auch allerley ſeltzame / mehrentheils unzüchtige Täntze / und vertrieben ihnen alſo die Zeit ſehr wohl.

Nach dem Eſſen giengen ſie auf einen grünen Platz / allwo die obige vier Jungfrauen zugegen waren / da fiengen ſie an zu tantzen / indeſſen auch wol ſechſerley Violen hören lieſſen / und währet dieſes lang in die Nacht hinein; und weil der Mond zur Zeit noch hell ſchiene / auch mehrentheils vom Tantzen ermüdet waren / gienge ſie in das Waſſer welches um das Haus herfloſſe / flogen in den kleinen Kahn oder Nachen und fiſchten / fiengen auch wider Verhoffen etliche ſeltzame Fiſche / dergleichen ſie ihres derwaligen Bedunckens nach / nie geſehen hatten: aber ſie kunten ſie nit fortbringen / darzu hatte es ihnen der Wagner ausdrücklich verbotten / es ſolte niemand einigen von den Fiſchen mit ſich heimnehmen: welches Verbot aber einer unter den Geſellen nicht groß geachtet ſondern einen Fiſch in ſeinen Sack verborgen / mit ſich nacher Hauſe getragen.

Wie es nun ſehr ſpat in die Nacht hinein / nahmen die Jungfrauen ihren Abſchied mit dem Vermelden / daß ſie nun auch Zeit hätten / damit ſie etwan auf Morgen / oder ein andermal

dermal wieder kommen dörffte; die Geſellen aber blieben länger im Grünen / zecheten allda ſo lang und waren luſtig und guter Dinge/ bis ſie alle auch deſſen müde waren. Da kommet ſie alle/ auſſer dem Wagner ein gählinger Schlaff an daß ſich deſſen keiner enthalten kunte haben derowegen an zu ſchnarchten gleichſam mit einander in die Wette. Als dieſes der Wagner ſahe/ machte er ſich mit ſeinem Glauſen ſeinem Sack auf/ und gieng davon/ vergaſſe aber nicht die ſilberne Becher und zwey ſchöne Gläſer mit zu nehmen/ und ließ die guten Geſellen ſchlaffen biß an den hellen Morgen; da ſie denn erwachten / und mit Erſtaunen wahrnahmen / daß ſie unter den Galgen oder Hoch-Gericht lagen / auch zum Wahrzeichen deſſen noch zwey Gehenckte ob ſich hangen / ja um und neben ſich abgefallene Diebs-Knochen und Gebeine ligen ſahen.

Wer war nun furchtſamer ja wer war auf dieſen Schelmen-Wirth dem Wagner / entrüſtete als die Gäſte? Allein was wollen ſie machen? Es hatt inzwiſchen einer dem andern auf das Federlichſte aus dem Galgen / giengen nach Hauſe/ und ſagten niemand viel davon/ damit ſie ungevexiret bleiben möchten? Welches jedoch hernach kurtz unter die Leute kommen.

Als auch dieſer/ ſo den Fiſch heimlich eingeſtecket heimkommen/ und daran gedacht/ will er ihn heraus nehmen: aber er bekommt eine ſcheußliche Krötte in die Hand/ welche ihn recht entſetzlich vorkommen: Er aber hat ſie aus Zorn zum Fenſter hinaus auf die Gaſſen geworffen / da iſt ſie alſobald wieder ins Haus kommen. Zum andernmal gräbet er ſie gar ein/ ſie hat ſich aber gleich ſelbſt wieder heraus geſcharret: Er läſſet ſie gar in die Donau werffen/ ſie kommt auch wieder. Endlich ſchickt er ihn zu dem Galgen/ wo ſie zuvor geweſen/ allda verblieb ſie / und kam nicht wieder.

Ein vornehmer Spaniſcher Herr/ des Namen hier nicht ſoll genennet werden/ war ein ſehr karger Filtzhut / und gab ſeinem Geſinde nicht gern viel zu eſſen; der reittet nun einsmal mit vier ſeiner Diener nach Toledo / und hatte von dem Schwartzkünſtler Wagner gehöret daß er ſich daſelbſt aufhielte/ gedachte derowegen er wollte ihn beſuchen; und als er nun ſeine Sachen bald ausgerichtet hatte wollte er aus Karckheit nicht im Wirthshaus einkehren denn er beſorgte/ es möchte ihm Geld koſten/ zumaln es wegen des Mißwachſes gar theuer zu zehren war / gieng derohalben hin zu dem Wagner / begehrte ſeiner

Kunſt

Kundſchafft; welcher alſobald zu ihm hinab kam/ihn freundlich empfienge / und mit ſich hinauf in ſein Zimmer nahme.

Da hub der Spanier erſtlich an zu ſagen/wie er von ſeiner Kunſt ſo viel Ruhm und Lob vernommen / wie er ſonderlich gehöret hätte/daß er könnte vermittelſt ſolcher Speiſe und Getränck aus fern entlegenen Orten umſonſt zu wegen bringen/ welches Kunſtſtuck er denn vor allen andern ſonderlich gern ſehen möchte / wo es anders dißmal ſeine Gelegenheit zugeben / und ihm beliebig ſeyn möchte. Hierauf antwortete der Wagner mit ja/ er ſollte ſich nur an den Tiſch ſetzen / er ſollte nach Verlangen geſättiget werden / in Hoffnung einer guten Recompens / die erfolgen ſollte.

Wagner ließ alſo kurtz hierauf den Tiſch decken / und der Geiſt Auerhan brachte bald Speiß und Getranck von mancherley Arten. Der karge Spanier ſetzte ſich mit ſeinen Dienern/ und ließ ihm die Tractamenten ſehr wohl ſchmecken/ rühmete auch den Wagner/und ſprach benebenſt/wie er ihm ſolches in kurtzen wollte reichlich vergelten.

Als nun die Mahlzeit gehalten / ſtunden ſie auf/ rüſteten ſich / und beſchickten ihre Pferde / die auch ſolcher Geſtalt ein ſolch geborgtes Rauchfutter empfangen hatten. Sie geſegneten alſo den Wagner/ nahmen ihren Abſchied/zogen davon/ und bezahlten nicht das geringſte. Wie ſie aber etwan eine halbe Stunde geritten waren/kommt ſie alle ein groſſer Hunger an/daß je einer zu dem andern geſagt/ihm hätte in langer Zeit der Hunger nicht ſo weh gethan / der Herr ſprach auch desgleichen/je weiter ſie fortzogen / je gröſſer der Hunger ihnenzuſetzte/daß ſie meyneten/ wenns noch länger wären ſolte/ſie müſten verſchmachten: die Pferde wurden auch ſo müde und hinfällig/daß ſie kaum die Knochen heben kunnten. Der Spanier aber triebe die Pferde über Macht/ kam alſo hungrig heim / und verſtunde aus dieſem/ wie es Wagner gemeynet / und daß er von ihme alſo verblendet und betrogen worden.

D. Cont. Dietericus erzehlet/daß in Heſſen von Pfeiffern u. Spielleuten ausgegeben worden/daß ſie ungefehr zu einem Hexentantz kommen/ und allda aufgemacht haben/da ſeyn ſie wol tractiret worden/ haben ihnen einen guten Rauſch angeſoffen/ſeynd endlich in eine Kammer geführt/und in ein ſtattlich Bett geleget worden: Morgens frühe aber / als ſie erwacht/ ſeynd ſie unter dem Galgen gelegen an Statt/ daß ſie vermeynet/ daß ſie in einem weichen Bett geſchlaffen haben.

Das achtzehende Capitel.

D. Fauſtus führet einen in der Türckey gefangenen Edelmann wieder nach Haus / da eben ſein Weib ſich bereits in eine andere Ehe begeben hatte.

ES kam einer von Adel gen Leipzig / und als ihm in dem Wirthshaus über der Tafel von andern wurde angezeigt / wie D. Fauſtus, der berühmte Schwartzkünſtler / verſtorben / und zwar ein erbärmliches Ende genommen hätte / da erſchrack hierüber dieſer Edelmann von Hertzen / und ſprach: ach das iſt mir ſehr leid / er war dannoch ein guter dienſthaffter Mann / und mir hat er eine Gutthat bewieſen und erzeiget / deren ich die Zeit meines Lebens nimmermehr vergeſſen ſoll / noch kan. Denn es war dazumal mit mir alſo beſchaffen; Als ich vor ſieben Jahren noch lediges Stands und unverheyrathet war / zur ſelbigen Zeit zu Wittenberg Studirens wegen mich aufhielte / bekam ich benebſt andern guten Bekannten / auch gute Kundſchafft zu D. Fauſto, daß er mich ohne Ruhm zu reden / vor andern recht liebte / und mir wohl wollte.

Nicht lang hernach wurde ich auf meiner Befreunden einem in Dresden gehaltenen Hochzeitlichen Ehren-Tag beruffen und eingeladen / auf welchem ich auch erſchienen / aber ich weiß nicht zu meinem Glück oder Unglück; denn ich kam in Kundſchafft mit einer adelichen / ſchönen / und die Warheit zu ſagen / tugendbegabten Jungfer / die auch in Züchten ihre Gegen-Liebe gegen mir ſattſam ſpüren lieſſe / ſo / daß nach allerſeits Freundſchafft Einwilligung in kurtzem daraus eine Ehe ward. Als ich

nun etwan ein Jahr in aller Vergnüglichkeit/ darzu in einer friedſamen Ehe lebte/da ward ich einſten von zweyen meinen Vettern verführet/die Luſt hatten das heilige Land zu beſehen / daß ich trunckener Weiſe/ jedoch bey adelichen Glauben und Trauen/ verheiſſen und zugeſagt / daß ich mit ihnen dahin reiſen / und einen Gefehrten abgeben wollte; hielte auch dis mein Verſprechen unverbrüchlich/wie ſehr ſich meine Liebſte darwider ſetzte / doch ſolches endlich geſchehen laſſen muſte.

Es ſturben aber nach kaum halb vollbrachter Reiſe etliche von uns / und kamen / kurtz zu ſagen / mit Mühe und Arbeit unſerer drey an den verlangten Ort; deßwegen/ noch etwas mehr zu erfahren / wurden wir zu Rath/daß wir wollten gen Bizanz in Grâcia unſern Weg richten / des Türcken Weſen deſto beſſer zu erkundigen; allein wir wurden für Kundſchaffter an einen Paß/ da wir durch muſten/ angeſehen/ darüber gefangen/und mit einem Wort/ wir muſten unſer hartſeliges Leben in ſchwehrer Dienſtbarkeit fünff gantze Jahr zubringen.

Der eine mein Vetter ſtarb hierüber/ und kam über Venedig die Sage in das Teutſchland zu den Ohren meiner Freunde/ wie auch meiner Ehe-Liebſten / daß ich gewiß geſtorben wäre. Nun fanden ſich / wie leicht zu glauben/ bald Freyer/ die ſich um meine Liebſte bewarben/und lieſſe ſich auch dieſe nach halb-geendigter Trauer/von einem wackern Edelmanne aus der Nachbarſchafft bereden/daß ſie das Wort von ſich gabe/und alſo zur andern Ehe ſchreiten wollte/wie denn bereits zur hochzeitlichen Freude Anſtellung gemacht worden. Allein was geſchiehet?

Dieſem meinem alten guten Freund und Bekandten dem D. Fauſtus, kommt beedes zu Ohren/ daß ich nemlich wäre in der Türckey verſtorben/und daß daher meine Eheliebſte wiederum in eine andere Eheverlöbnüs ſich mit einem von Adel eingelaſſen hätte/der hat nun meines vermeinten Todes wegen ein groſſes Mitleiden/zumaln daß ich in ſo ſchwerer Dienſtbarkeit ſoll verſtorben ſeyn / fordert deßwegen ſeinen Geiſt zu ſich/fraget ihn/ob ihm alſo wäre/ wie die Sage von mir gieng? Ob ich todt/oder noch im Leben wäre? Und als er von dem Geiſt verſtanden / daß ich nicht todt / jedoch annoch in harter Dienſtbarkeit lebte, daraus ich ohne Zweiffel ſo bald nicht würde kommen können/legte er von Stund an dieſem ſeinem Geiſt auf/ daß er auf wäre/ und mich von dar erlöſen / und wieder in mein Vatterland bringen ſolte; welches alſobald der Geiſt zu leiſten zugeſaget hat/ und auch redlich gehalten.

Denn er kam eben um die Mitternacht-Stund/ da ich wachend auf der Erden / (denn dieſes war mein Bett) lage/und mein Elend betrachtete/zu mir hinein / und es war um ihn gar helle; ich erſchrack gar ſehr und furchte mich / den Mann recht anzuſehen / erkühnete mich doch einmal / und bedauchte mich / ich ſolle dieſen Mann zuvor mehr geſehen haben. Er fieng aber mit mir an zu reden/ darüber ich mich erfreuete / weil ich ihn für ein Geſpenſt hielte / der ſprach: kenneſt du deinen alten Freund/ den D. Fauſtum nicht mehr? Wolauf / du muſt mit mir / und dich deines ausgeſtandenen Leides wiederum ergötzen. Kame alſo von dar ſchlaffend getragen in des D. Fauſti Behauſung / nach Wittenberg / der empfieng mich mit Freuden / zeigte mir benebenſt

benſt an/wie ſich meine Eheliebſte bereits vor einem halben Jahr mit einem andern Edelmann verlobet, auch Hochzeit gemachet/ aber dieſe Zeit über nicht ehlich beywohnen können / weiln er ihm mit ſeiner Kunſt einige heimliche Hinterung darein gemacht/ habe,indeme er ihn die Männliche Krafft auf Jahr und Tag genommen; wäre demnach groſſe Zeit / mich eilfertig bey derſelben einzuſtellen/wie ich denn auch folgenden Tags gethan,und ſolches werckſtelligg gemacht/da ſie denn bey meiner Ankunfft gleichſam erſchrocken/und nicht gewuſt/ ob ich ihr natürlicher Mann/oder aber ſein Geiſt wäre/weiln jederman geglaubet/ daß ich vorlängſt ſchon den Würmern zu einer Speiſe worden.

Weiln ich aber meiner geweſenen Eheliebſten genugſame Anzeichē ſehen laſſen/ob ſchon die Menge der Trübſalen um ein merckliches meine Geſtalt verändert/ auch den gantzen Verlauff meiner fünff jährigen Gefangenſchafft / wie auch die erfreuliche Erlöſung aus ſolcher / durch die Vermittlung D. Fauſti erzehlet/ iſt ſie mir zu Füſſe gefallen/ hat demüthig um Verzeyhung gebetten/ und hat ſo bald beederſeits Freundſchafft beruffen laſſen/und ihnen meine Wiederkunfft entdecket / auch darauf ſelbſt die letztere Ehe für nichtig und ungültig erkennet / weiln doch ohne das der Edelmann zum Eheſtand untüchtig wäre/wie er ſelbſten geſtehen müſte,u.ſ.w. Welchen Ausſpruch auch die gantze Freundſchafft beygefallen iſt / auch ſolchen / weilen der Edelmann an das Gericht appelliret / der Richter approbiret.

Eine ſolche Gutthat nun/ ihr Herren / hat mir der gute D. Fauſtus erzeiget/ welche ich ihm die Zeit

meines Lebens nicht werde genugſam verdancken noch rühmen können.

Anmerckung.

1. Die Erfahrung hats gelehret/ daß es Leute gegeben/ welche ohne Schlüſſel und andere ordentliche oder gewaltſame Mittel / auch die feſteſten Schlöſſer aufmachen / und alſo in die verwahrteſte Gefängnüſſe/ oder andere Oerter kommen können: dergleichen ſonderlich geweſen ſeyn ſoll/ wie A Lercheimer ſchreibt im Bedencken von Zaub. p. 49. Johann Et. ein Pfaff und berühmter Aſtronomus. Denn dieſer hat ein geſegnetes Kraut ſeinem Vorgeben nach / gehabt/ wenn er das an ein Schloß gehalten/ ſo iſt es alſobald aufgangen: darzu es doch GOtt nicht hatte wachſen laſſen/ hat auch ſolche Krafft vom Seegen nicht gehabt. Der Teuffel iſt dabey geweſen/ der hat die Schlöſſer aufgezogen.

Darum halte man von ſolchen Geſellen nicht anderſt/ denn daß ſie in die Zunfft der Schwartzkünſtler mit gehören / von GOtt abgeſchieden und fremde/ dem Teuffel aber zugethan/ geheim und einverleibet ſeyn. Hildebr. in Goet. p. 204.

Faſt ein gleichförmige Hiſtori obgedachter D. Fauſti Geſchicht/ erzehlet D. Calp. Hedion. Chron. l. 4 dieſes Inhalts/ Anno 1322. hat Fridericus, Hertzog in Oeſterreich/ wider König Ludwig/ den Bayern/ einen harten Krieg geführet/ und als ſie miteinander eine Schlacht gehalten/ da iſt Ludovicus obgelegen/ und iſt Hertzog Friederich gefangen worden: dieſen hatder König Ludwig in ein Schloß/ nicht weit von Nauarg/ hart gefangen geleget.

Ein Zauberer aber kam zum Hertzog Leipolden, des Friderici Brudern/ und verſprach/ er wolte Fridericum ledig machen mit ſeiner Kunſt/ und inner einer Stund ihn in Oeſterreich bringen. Der Hertzog Leipold glaubte ſeinen Worten / und verhieß ihm zu geben/ was er begehrte ſo fern ers zu wegen brächte. Da ſeynd ſie beyde in einem Circkel oder Creyß gangen / in der beſtimmten Nacht hat der Meiſter den Geiſt/ der ſich beſchwören ließ/ beruffen/ der iſt nun in Geſtalt eines fremden Menſchen erſchienen/ der empfahet ſeinen Befehl/ daß er den Hertzog aus der Gefängnüs erlöſen ſolle/ und in Oeſterreich bringen. Antwortet der Geiſt: lieber Meiſter/ ich will deinen Befehl gerne außrichten/ und will den gefangenen Hertzog

zog ledig machen / ſofern er ſich deſſen nicht weigert. Alſo kommt eilends der Geiſt zu dem gefangenen Hertzog bey Nacht und ſaget: dein Bruder Leipold hat mich hieher geſandt / daß ich dich aus der Gefängnis erlöſen ſoll/ darum wol auf bald/ und ſitze auf dis Roß/ ſo will ich dich zu deinem Bruder führen. Dem antwortet der Hertzog wer biſt du? der Geiſt aber frage nicht wer ich bin/ ſondern ſitze flugs auf diß Roß/ wilſt du anderſt dieſer Gefangenſchafft ledig ſeyn. Zu der Stunde kam Friderico, und allen die zu gegen waren / ein groſſe Furcht an/ und als ſie das Zeichen des Heiligen Creutzes für ſich machten / iſt der Geiſt verſchwunden / und leer zu ſeinem Meiſter kommen.

Demnach hat Hertzog Leipold mit Feuer und Schwerdt dem König Ludwig ſo lange verfolget/ biß er zu letzt/ auch durch Unterhandlung der Fürſten/ den gefangenen Fridericum loß gelaſſen.

II. Darnach und zum andern / fragt ſichs bey dem/ daß D. Fauſtus dem Edelmann in der Hiſtori die Mannliche Krafft durch Zauberey genommen / daß er nicht Ehlich beywohnen könne/ ob nemlich die ehliche Beywohnung/ ſonderlich bey denen neugetrauten Perſonen/ durch Neſſel knüpffen/ Schloß zuſchlieſſen / und andere zauberiſche Wort und Werck / welches ſie auf gewiſſe Jahr und Zeiten/ oder wol auf die gantze Zeit ihres Lebens thun/ könne verhindert / und zu nichte gemacht werden? welcher Frag künſtliche Erörterung wir aus unſerm erſten Buch von der Weiber Natur / aus dem 13. Capitel p. 151. & ſeq. anhero ſetzen wollen.

Zwar es ſcheinet/ als ob Virgilius ſchon zu ſeiner Zeit hievon Wiſſenſchafft getragen/ dann alſo ſchreibet er Eclog. 8.

Necte tribus nodis trinos Amarylli colores,
Necte Amarylli modo: & Veneris dic, vincula necto.

Petrus Borellus aber will ſolches nicht geſtehen/ Cent. 4. Obſ. 65. und hält es für gantz unmüglich: auch ſo ja etwas dergleichen geſchehen ſollte/ muſte ſolches natürlichen Urſachen/ entweder von ſich ſelbſt/ oder auch zufälliger Weiſe beygemeſſen werden: vornehmlich der ſtarcken Einbildung/ welche hierbey viel vermöge; gleichermaſſen hievon zwey artige Exempel aufgezeichnet zu finden beym Phil. Salmuth. Cent. 2. Obſ. 78. auf welchen Schlag auch gehet Joh. Wierus, de Præſtig. Dæmon. l. 3. c. 15. 16.

Del-Rio hergegen/ Armiſæus & Hier. Jordanus, und mit dieſen die offtmalige Erfahrung weiſet leider öffter ein anders daß nemlich gedachte ſogenannte Verknüpffung und Verhinderung des Ehlichen Wercks/ durch Zulaſſung GOttes/ von dem leidigen Satan/ dem abgeſagten Menſchen-Feind/ und Haſſer des H. Eheſtands/ vermittelſt ſeiner Inſtrumenten und Werckzeuge/ der Hexen und Zauberer herrühre und herkomme/ und zwar geſchehe ſolches auf unterſchiedliche Weiſe/ wie zu erſehen aus den Medicis, bey Codronchio, de morb. veneſ. l. 3. c. 5. und aus den Herrn Canoniſten bey Torreblanca, in Epitom. Delict. l. c. 42. & l. 2. dæmonolog. c. 42. welche alle aber hieher zu ſetzen/ die Gelegenheit und beliebte Kürtze nicht zugeben will.

Es ſtehen zwar etliche an/ unter welchen Rod. à Caſtro iſt/ cap. 6. lib. 3. de Nat. Mul. daß ſolches alles könne oder vermöge entweder durch Getränckte / vergrabene Wurtzel und Kräuter in die Kleider und Bettſtätten verborgene Sachen/ u. ſ. f. geſchehen. Nec enim vel ſola viſione, nec ſolo tactu, nec ſola verborum prolatione poſſunt ulli effectus ad extrà phyſicè produci, cum illæ actiones ſint immanentes, ſed ſiquidem effectus aliquando actiones ſint ſecuti, ei vel ope diabolica interjecta corpore quodam phantaſtico evenere, vel ab hominibus divinitus conceſſum, ſcribit Thom. Fienus, de virib. Imagin qu. 24.

Iſt aber offenbar und am Tage/ daß ſolches geſchehen/ ja vielfältig geſchehen ſey/ welcher Geſtalt es auch zugehen möge/ wie die Exempel bezeugen. Nur eines unter vielen zu erzehlen/ welches Prierius bemercket.

In dem Straßburgiſchen/ ſaget er/ lebete einſten eine Gräffliche Perſon/ welche in die drey Jahr lang/ wegen geſtolener Mannſchafft/ ſeiner Gemahlin die Eheliche Pflicht nicht leiſten kunte. Als aber gedachter Graf etlicher Angelegenheiten wegen über Land verreiſet/ und zu ſeinem Glücke ſeine ehedeſſen geweſene Liebſte auf einem Schloß/ bey einer Einkehre und Viſite angetroffen/ habe ſolche ihn auf das freundlichſte empfangen/ um Seinen und der Seinigen Wolſtand befraget/ dieſes aber von ihme zur Antwort erhalten; daß ſie GOtt lob allesamt annoch wol auf wären; worüber ſie ſich denn im Angeſicht etwas entfärbet/ jedoch ſolches beſtermaſſen verhelend ihn wiederum gefraget/ ob er einige Kinder in währendem ſeinen Eheſtand mit ſeiner Gemahlin erzeuget hätte? worauf

weiter

weilen der Graf mit ja (wiewol nur aus Schertze) ſolches verantwortet/ hat ſie ſich noch mehr entfärbet/ daß er dannenher Urſach genommen/ ſie wegen ſolcher öfftern Erröhtung und Entfärbung/ hierüber zu fragen; ob ſie ihm vielleicht ſolch ſein Glück/ und erlangten Ehe-Seegen nicht gönne?

Mit nichten/ und das ſey ferne/ antwortete ſie: ſondern über die Hexe/ und deren gethanes Verſprechen/ ereiffere ich mich; weiln ſie mir gelobet/ und mit einem Eyde zugeſaget/ zu verſchaffen/ vermittels ihrer Kunſt/ daß ihr Zeit währender eurer Ehe/ weilen ihr mich verſchmähet/ und eine andere mir vorgezogen/ ſollte unvermögend bey eurer Gemahlin verbleiben; auch zu dem Ende etliche gewiſſe Sachen und Kräuter in einen irdenen Hafen gethan/ und ſolches in den Schöpff-Brunnen eures Schloſſes gelaſſen.

Welches nachdem der Graf mit Erſtaunen und Entſetzen vernommen/ hat er mit allem Ernſt ſeine Reiſe beſchleuniget/ und bey ſeiner Anheimkunfft ſolchen Brunnen reinigen/ und rein ausſchöpffen laſſen; auch gedachten Hafen/ mit erwehnten Kräutern und andern zauberiſchen Sachen angefüllet/ angetroffen/ alſobald aber dieſen in das Feuer zu werffen befohlen: auf welches Verfahren denn von Stund an das Ubel aufgehöret/ ſo/ daß er hernachmals etliche und ſchöne Leibes Erben erlanget. Faſt ebenmäſſiges erzehlet auch Grillandus, de Sortileg. c. 69. n. 15.

Zwiſchen zweyen Brüdern hat ſich dieſes Exempel zugetragen; daß der älteſte/ der dazumal Hochzeiter ware/ und etwan den jüngern Bruder nicht manierlich genug gekleidet/ oder etwan in andern ihme verdrüßlich geweſen/ hat dieſer auf den Hochzeit-Tag unter währender Trauung/ ein Wahl Schloß genommen/ ſolches zugeſchloſſen/ und in den Brunnen des Hauſes geworffen; iſt darauf verreiſet/ und nach Verflieſſung vier Jahr allererſt wiederum nach Hauſe kommen.

Da er nun keine Leibes-Erben und Kinder in ſeines Bruders Hauſe geſehen/ den Bruder aber ſehr mager und faſt kränklich angetroffen/ deswegen ihn auch befraget/ woher doch ſolches komme? hat er von ihm die Antwort erhalten/ daß ihme ein böſer Menſch ohne Zweiffel dieſes böſes Stück angethan hätte; wenn er wüſte wer es wäre/ ſo wollte er ihm ein Meſſer ins Hertz ſtoſſen/ uff darauf ſich alſobald der jüngere Bruder des Schloſſes erinnert/ und freywillig bekennet/

daß das Schloß im Brunnen würde zu finden seyn: er hätte es aus Kürwitz gethan/und es also böse nicht gemeynet.

Worauf denn so bald der beleidigte Bruder im Zorn ergrimmet / diesen seinen jüngern das zu allem Unglück in Handen habende Messer in die Brust gestossen / daß er alsobald todt hinter dem Tuch gesuncken. Nach welchem also der Brunn ausgeschöpffet/ das vermaledeyte Schloß gefunden und aufgethan/ ist ihme zwar von Stund an hiedurch wiederum geholffen er aber darüber zum Bruder-Mörder worden.

III. Letzlich/ obschon diese Gutthat D. Faustι nicht ist zu loben/solcher Gestalt / weil ers alles nicht mit GOttes Hülffe/ sondern durch Zauberey und Vermittlung des leidigen Teuffels vollbracht hat; so ist dennoch an dem Edelman dieses nicht zu straffen/sondern hoch zu rühmen/daß er dieser erwiesenen Wohlthat nicht vergisset/ ja die Zeit seines Lebens nicht vergessen will.

Darum sollen wir lernen/daß wir zu keinen Vergessstellen sollen / wenn uns von einem guten Freund eine Gutthat/sonderlich in der Zeit der Noth/ ist erzeiget worden. Dessen haben wir fast viel Exempel in H. Schrifft/nicht nöthig alle zu erzehlen/ können aber aufgeschlagen werden/ Genes. 14. 24. 41. Exod. 1. Jos 6. 1. Sam. 22. 2. Sam. 9. 1. 1. Reg. 17. 2 Reg 4. und wie der Apostel Paulus den Seinen so ihn geliebt/ und viel Wolthat erwiesen/ so treulich gedanket/und ihre Wolthat rühmet/ lese nur Galat 4. Phil. 4. 2. Timoth. 1.

Es haben sich auch grosse Potentaten beflissen/ so man ihnen nur die geringste Gutthat erwiesen / solche nicht unvergolten zu lassen.

Als der Perser König Artaxerxes durch sein Königreich zoge/ haben ihm die Leute nach Landes-Gebrauch/ Geschencke gebracht. Da kam nun auch ein Bäuerlein / denn der König ohngefehr ausstiesse/er aber hatte damals nichts dem König zu schencken/lauffe derhalben flugs zu dem nechsten fliessenden Wässerlein/ und schöpffte die beyden Hände mit Wasser/ und brachts dem König zu einer Verehrung. Solches hat dem König so wol gefallen/daß er ihm dargegen mille Daricos, tausend seiner geschlagenen Müntze hat geschencket.

Solche Danckbarkeit hat er auch gegen einem andern Lands Knecht erzeiget den er reich gemacht/von wegen daß er ihm aus einem Weinschlauch Wasser zu trincken gebracht

halte/

hatte/an dem Tage da er mit ſeinem Bruder eine Schlacht gehalten/ ſehr müde worden/ und für groſſer Hitze und Durſt faſt verſchmachtet war. B. Campof. l. 2. c. 2.

Da der König Agrippa um falſches Argwohns willen/ aus des Kayſers Tyberii Befehl/an einem Baum/ vor dem Pallaſt/mit Ketten gebunden wurde/daß man ihn nachmals ins Gefängnüs legen ſollte/ da hat er am ſelben Ort einen unſäglichen Durſt erlitten/groſſer Hitze halben. Als er nun des Kayſers Knechte einen / Thaumattem vorüber gehen ſahe / der kühles Waſſer getragen/ hat er ihn gebetten / daß er ihm zu trincken gebe/welches er auch gerne gethan : Darum ſagte Agrippa, er wolte ihm ſolches zu ſeiner Zeit vergelten. Als nun dieſer König Agrippa wieder in ſein Königreich Judæam eingeſetzt wurde / hat er von dem Kayſer Tyberio mit Bitte erlanget, daß der Thaumattes frey gegeben wurde/den hat er zu einem Vorſteher in ſeinem Königreich gemachet und geordnet/ daß nach ſeinem Tod auch ſein Weib und Kinder ſollten erhalten werden B. Campof. l. 5. c. 2.

Als auf eine Zeit Kayſer Friedrich der Dritte/ bey Schwäbiſchen Hall durchgereiſet/da iſt zu Haag/in einen Dörfflein/ ein armes Pfarrerlein dem Kayſer begegnet/und hat ihm verehret ein Körblein mit ſchönen rothen Aepffeln; welches denn dem Kayſer ſo wohl gefallen hat/daß er ihm hinwiederum/ſo viel der Aepffel geweſen / ſo viel Goldgülden hat verehren laſſen.

Fabricius, Römiſcher Burgermeiſter/als er wieder der Epirotarum König Pyrrhum einen Krieg führete/hat des Königs Pyrrhi Leib-Medicus demFabricio zugeſchrieben/ daß er ihm zu Gefallen den König Pyrrhum mit Gifft tödten wolte. Dieſe Verrätherey nun mißfiele dem Fabricio ſehr / deßwegen er dem Pyrrho geſchrieben/wie daß er ſich mit ſolchen verrätheriſchen Artzt hüten ſolte; welches gewißlich auch erfolget wäre.

Damit nun der König nicht als ein Undanckbarer gegen ſolcher treuen Warnung geachtet würde/hat er alle Gefangene die er Zeit währendes Kriegs aus des Fabricii Heer bekommen loß gelaſſen/und ſie dem Fabricio ohne Entgeld zugeſchicket. Solche wolte der Fabricius auch nicht als ein Undanckbarer umſonſt annehmen/ſondern hat hinwider ſo viel Gefangene/ſo er dem König abgefangen hatte/auch wieder los gegeben. Plut in Rom. Apoch.

Auch die unvernünfftigen Thiere haben zu mancher Zeit

mit

mit ihrem Exempel die Danckbarkeit anzeigen und lehren wollen; immaſſen Appjon Polyhiſtor in ſeinem 5. Buch / einer wunderſamen Begebenheit gedencket/welche er auch zu Rom mit ſeinen Augen geſehen und wargenommen. Denn da man zu Rom ein Schauſpiel gehalten / in welchem man allerley wilde Thiere gehabt/gegen welche man armeLeute die den Tod verwircket/geführet/daß ſie mit ſolchen ſtreiten muſten.

Unter ſolchen nun war auch einer / Dacus genannt / (Alii Androclum) eines Rathsherrn geweſener Knecht/der zugleich den Tod verwircket: nachdem aber unter andern wilden und grimmigen Thieren ein groſſer Löw zugegen war/und ſolcher Löw den Dacum erſehen/iſt er gleich mit aller Verwunderung/ an ſtatt daß er grimmig angefallen wäre/ſtill geſtanden und allmählig zu dem Daco mit Bewegung des Schwantzes/gangen und ſich gar freundlich gegen ihm geſtellt/da doch der arme Menſch für Furcht ſchier geſtorben wäre;aber nun/weil er den Löwen erkannt/ wieder ein Hertz gefaſſet.

Wie ſolches der Kayſer mit Verwunderung angeſehen/ läſſet er den Knecht für fordern/ und fraget ihn / warum dieſes mit den Löwen geſchehe?da erzehlet der Knecht: als einsmals ſein Herr in Africa Proconſul geweſen/hätte er ihn hart geſchlagen darum er von ſeinem Herrn weggelauffen/und weilen er ſich ſehr wegen des Nacheilens und Einfangens beſorget wäre er in einem dicken Wald gangen/da habe er ohngefehr eine Höle angetroffen darein er ſich verkrochen/bald aber ſey zu dieſer Höl kommen dieſer groſſe Löw/mit einer verwundeten blutigen Pfoten/ und mit groſſen Brüllen/ worüber er hefftig erſchrocken. Da ihn aber der Löw erſehen/ſey er ſänfftiglich zu ihm gangen/hab die Pfoten aufgehoben/ ihm dieſe gezeiget gleichſam bäte er ihn um Hülffe; da hab ich fuhr er fort/einen groſſen Dorn heraus gezogen / und ihm den Wuſt und Eyter nachmals ſänfftiglich heraus gedruckt. Als der Löw Linderung empfunden / hat er angefangen mich zu ſich zu ziehen/ daß ich ſeiner ungeſcheuet gewohnet / ja bis in das dritte Jahr mit den Löwen in der Höle gewohnet / auch ſeines Raubes und ſeiner Speiſe genoſſen. Denn wenn er vom Wald etwas mitgebracht / habe ich ſolches aus Mangel des Feuers/an der Sonnen gedörret/ und geeſſen.

Da ich nun auch dieſes wilden Lebens müde und überdrüſſig worden/habe ich mich einſten/da da der Löw auf der Jagd außgeweſen, davon gemacht. Endlich bin ich gefangen/und

weilen

ihn ich ſagen müſſen/wem ich ehedeſſen gedienet/nach Ro n
meinen Herrn wieder gebracht worden/ der mich denn we-
n einiger vor dieſem verübter Ubelthat/zum Tod v.rurthei-
laſſen. Nun aber verſtehe ich/daß auch dieſer Löw in meiner
weſenheit ſey gefangen worden / der vergilt mir aber anje-
meine Wolthat und Hülff/ die ich ihm mit meiner Heilung
wieſen habe

Alſo hat der Käyſer den verurtheilten Knecht loß gelaſſen/
d ihn zugleich dieſen Löwen geſchencket; der hat ihn nach-
als mit einem kleinen Riemen gebunden/in der Stadt allent-
lben herum geführt / und iſt ihm Geld von den Leuten und
ürgern verehret worden: und wenn ihn die Leut geſehen/ha-
n ſie geſagt: Hic eſt Leo hoſpes hominis, hic eſt homo Me-
cus Leonis: Dieſer Löw iſt der Wirth des Menſchen/und die-
Menſch iſt ein Artzt des Löwen. Aul. Gellius l. 5. c. 14.

Zu Oberweſel am Rhein/hat ein Storch viel Jahr auf eines
ürgers Hauſe geniſtet/daß ihm derſelbige Bürger ſehr gün-
g war/ und keinem unter ſeinem Geſinde geſtattet ihn zu be-
ädigen: Er hatte auch den Brauch/ daß/ wenn er kam oder
egziehen wolte/ſo begab er ſich vor die Thür des Hauſes/ und
zeigte ſich vor dem Wirth mit Schnattern gleichſam danck-
rlich. Auf eine Zeit aber/wie er gegen den Frühling wieder-
m / und ſich ſeiner Gewohnheit nach vor der Thür des
Wirths gegenwärtig erzeiget/kom der Wirth zu ihm heraus/
m warff er eine friſche und grüne Ingwerwurtzel aus ſeinem
ragen vor die Füſſe. Dabey man denn neben andern leicht-
ch abnehmen könnte/ daß ob wol Plinius ſchreibet/man kön-
e nicht eigentlich wiſſen / wohin oder von wannen die Stör-
e kommenn/daß die Lande warm und jenſeit dem Meer gele-
en ſeyn/ da denn der Ingwer wachſen ſoll) in welche ſie von
ns kommen/ und hinfliegen.

Zu Tarent / wie Ælianus berichtet / war eine Wittib /
Namens Heracleis, auf welcher Haus zween Störche ihr
Neſt hatten; da aber der Jungen einer im Verſuchen des Flie-
gens zur Erden gefallen/ und ein Bein gebrochen / nahm ihn
die Wittfrau zu ſich / heilet ihm das Bein / und lieſſe ihn dar-
nach wieder hinfliegen. Dieſer kam gegen den Frühling wie-
der / und da er ſie vor der Thür ſitzen ſahe / ließ er ſich zu ihr
auf die Erden nieder / brachte ihr da eine köſtliche und groſſe
Perlen aus ſeinem langen Kragen in ihrem Schoß; und als
ſie nach dem Wundmal oder Bruch ſeines Schenckels/

daran ſie ihn geheilet / greiffen laſſen / darbey ſie ihn kennen möchte / flog wieder von ihr aufs Neſt / und ließ die arme Frau in höchſten Freuden / wegen der köſtlichen Perlen.

Hergegen welch einen ſchändlichen Namen und böſen Nach-Klang der Undanck habe weiſſet ſo wol die H. Schrifft / daß auch das Unglück von dem Haus des Undanckbarn nicht weichen ſoll; als die Hiſtorien / aus welchen viel Exempel könten beygefüget werden / wenn es die beliebte Kürtze leiden wolte. Nur dieſes einige zu gedencken:

Philippus / König in Macedonien / des groſſen Alexanders Vatter hat auf eine Zeit einer ſeiner Hof-Diener über Meer abgefertiget etlicher Geſchäffte wegen. Wie nun dieſer Höfling nach verrichteten ſeinen Sachen ſich wiederum zu Schiffe begeben / und nach Haus kehren wollen / iſt durch Ungeſtümmigkeit der Meerswogen das Schiff auf eine Klippe getrieben worden / und geſcheitert / der Höfling aber ins Waſſer geſtürtzet / da er denn mit äuſſerſter Lebens-Gefahr von den Wellen hin und her getrieben worden.

Zu ſeinen groſſen Glück ſahe dieſes ein Bauersmann / (andere nennen ihn einen Fiſcher) der am Geſtade des Meers ſeine Wohnung hatte / welcher bald mit ſeinem Schifflein dieſem Schiffbrüchigen Höfling zu Hülffe kommen / und dieſen halbtodten Menſchen zu ſich genommen / an das Land / und in ſein Haus geführet / ihm beym Feuer gewärmet und getrucknet / mit Eſſen und Trincken erquicket / ſo / daß er in kurtzem wieder ſeine Reiſe antretten und fortſetzen mögen. Welches er denn auch wol verrichtet / und nach weniger Zeit zu ſeinem König kommen / deme er ſeine ausgeſtandene Noth und Gefahr / in welche er / wegen des erlittenen Schiffbruchs gerathen / erzehlet / und zu ſolchem Mitleiden bewogen / daß ihn Philippus zu einer Verehrung bitten heiſſen eine Gabe / die er verlangte derer ſollte er gewiß gewähret werden.

Da begehrte dieſer undanckbare Menſch / der König möchte ihm des Bauersmann oder Fiſchers am Geſtade des Meers liegende luſtbare Wohnung ſamt aller Zugehör verehren.

Der König / der nicht wuſte / wer dieſer Bauersmann oder Fiſcher war / gibt dieſer Bitte ſtatt / und wird ſo bald dieſem gutthätigen Mann der Königliche Befehl angedeutet / daß er gegen einem andern dieſem Höfling das Gütlein raumen / und überlaſſen ſolte. Dieſer aber ſäumete ſich nicht / ſondern verfügte ſich zur Stunde zu dem König Philippo / thäte demſelben

einen

nen demüthigen Fußfall/ um anzuhören/ was er wollte; erzehlte auch den gantzen verlauffenen Handel mit diesem undanckbren Schiffbrüchtigen Höfling.

Philippus die Sach recht beherzigend/ läßt den Höfling zu sich fordern/ verweiset ihm nicht allein den vorgewesenen Undanck aufs höchste/ sondern läßt ihm auch andern zu einem Exempel/ mit einem glüenden Eisen vornen auf die Stirn brennen diese Wort: Ingratus Hospes: den Bauern aber setzt er wieder in seine Güter.

So solte man billich allen Undanckbaren noch heut zu Tage thun/ die offtmals die erwiesene Gutthat mit Bösem vergelten. O es würde mancher und manche mit gebrannter Stirn einher gehen.

Und ist die Undanckbarkeit ein solches Laster/ daß auch keine gewisse Straffe auf dieselbe gesetzt/ sondern allein GOttes Gerechtigkeit zu straffen ist übergeben worden. Dahero S. Bernhardus Serm 2. de Evang. 7. pan. spricht: daß GOtt nichts so sehr mißfalle/ als die Undanckbarkeit. Omnia vitia dixeris, si ingratum dixeris.

Das neunzehende Capitel.

Wie D. Faustus auf eine Zeit Faßnacht halten wollen/ und mit etlichen guten Freunden in des Bischoffs von Saltzburg Keller gefahren.

ALs einsten die erfreuliche Faßnacht-Zeit herbey kommen/ beruffte D. Faustus etliche Studenten/ seine vertraute Brüder und Freunde/ tractirte sie aufs beste/ und währete dieses bis in die Nacht hinein.

Obwoln nun für diesesmal kein Mangel an irgend einem Getranck allda erschiene/ gelüstete doch den Faustum eine kurtzweilige Fahrt anzustellen/ und weiln ihme nicht unbewust war/ daß zur Zeit der Keller des Bischoffs zu Saltzburg mit den besten und delicatesten Weinen/ vor andern versehen

wäre/

wäre/hat er ſeine Gedancken gleich dahin gerichtet; eröffnet derowegen ſolch ſein Vorhaben denen andern/mit Bitte/ſie ſollten mit ihme in ſolchen Keller fahren/und allda nur die beſten Weine zu einer Abläſchung und Abkühlung/verſuchen/er wollte ihnen für aller Gefahr gut und ſicher ſeyn.

Den Herren Studenten gienge dieſes / weiln ſie D. Fauſtum ſchon lang kenneten / daß ers nicht bös mit ihnen meynete / deſto eher ein / lieſſen ſich leichtlich bereden/ und waren damit zu frieden. Alſobald führet ſie D. Fauſtus hinab in ſeinen Garten am Hauſe/ nahm eine Leiter/ ſatzt einen jeglichen auf einen Sproſſen / und fuhr alſo mit ihnen davon/ und kamen gleich nach Mitternacht im gedachten Biſchöfflichen Keller zu Saltzburg an; da ſie denn bald ein Liecht ſchlugen und anzündeten / und alſo ungehindert die beſten und herrlichſten Weine auszapfeten und verſuchten.

Als ſie nun ſämtlich faſt bey einer Stunde gutes Muths waren/ luſtig einer dem andern in Geſundheit des Biſchoffs / ein Glas nach dem andern zubrachte/ſiehe/da kommt der Oberkeller oder Kellermeiſter/ und eröffnet ohn alles Gefehr die Thür des Kellers / uud will / weil ihn und ſeine Geſellen der Durſt nicht ſchlaffen lieſſe / noch einen Schlaff-Trunck holen/ findet alſo dieſe naſſe Purſch allda zechen / die an nichts weniger gedachten / als wie ſie nur einen guten Rauſch ſo wolfeiles Kauffs möchten trincken/ und mit ſich nehmen.

Es war nun beederſeits Entſetzen und Furcht; der Kellermeiſter erkühnete ſich doch letzlich / und ſchalte ſie vor Diebe denen ihr Lohn bald werden ſollte; und wollte gleich zuruck lauffen / und ein Geſchrey

ſchrey machen / daß die Diebe vorhanden wären. Dieſes verdroß nun den D. Fauſtum gar ſehr / und noch mehr da er ſahe / daß ſeine Mitgeſellen gar kleinmüthig zu werden begunnten / wegen der befürchtenden Straffe ; vermahnete ſie demnach zum eiligen Aufbruch / und befahle / es ſollte ein jeder ſeine Flaſche / die er vorher ſchon mit gutem Wein gefüllet und verſehen hatte / mit ſich nehmen / und die Leiter ergreiffen / er aber ergriffe den Kellermeiſter bey den Haar / und fuhre mit ihnen zugleich darvon.

Sie fuhren aber (maſſen nachmals der Kellermeiſter ausgeſagt) aus dem Keller in die Höhe / und da ſie kurtz hierauf über einen Wald hinfuhren / erſahe D. Fauſtus einen hohen Tannen-Baum / auf dieſen nun / wurde der für Furcht und Schrecken halb todte Kellermeiſter geſetzet ; Fauſtus aber kame mit ſeiner Burſch und dem Wein / wieder nach Hauß; da ſie denn erſt recht herum zecheten / biß der Tag anbrache.

Wie dem guten Kellermeiſter indeſſen / biß der Tag angebrochen / auf ſeinem Baum müſſe zu Muth geweſen ſeyn / iſt leichtlich zu erachten / zumaln er nit gewuſt / wo und in welcher Gegend er wäre / dazu ſchier erfroren wäre : als aber der lang-verlangte Morgen angebrochen / und er nun augenſcheinlich ſahe / daß er ohne Lebens-Gefahr nicht von dem hohen Baum kommen würde / ruffte er ohn Unterlaß mit heller Stimme ſo lang und viel / biß zween vorüber gehende Bauren / welche in die Stadt gehen / und etwas von Schmaltz und Käſen verkauffen wollten / ſolches höreten und vernahmen / und alſo mit höchſter Verwunderung alles deſſen / was ſich bis dato mit ihme zugetragen hätte / verſtändig wurden.

Die Bauren/weiln der Kellermeiſter ihnen eine gute Verehrung zu geben verſprochen/eileten deſto mehr der Stadt zu / allwo ſie ſolches verkündigten und anſagten / biß ſie letzlich gar nach Hofe kommen / allda ſie denn zu erſt keinen Glauben finden wollten biß man ihnen wegen der Abweſenheit des Kellermeiſters / aud. der annoch halb-geſchloſſenen Thür im Keller/ Glauben geben muſte; weßwegen eine groſſe Menge Volcks ſich aus der Stadt mit den Bauren dorthin verfügte/wo der Kellermeiſter auffaſſe/welcher denn mit groſſer Mühe und Arbeit herab gebracht werden muſte: und konnte gleichwol auf Befragen / der Kellermeiſter nicht wiſſen / wer dieſe geweſen/ ſo er im Keller angetroffen/noch derjenige / der ihn auf den Baum geführet / und in ſolcher Gefahr allda gelaſſen hatte.

Anmerckung.

1. Daß allhier die Studenten durch Zauberey des D. Fauſti nicht verblendeter Weiſe / ſondern leibhafftig in den Keller des Biſchoffs zu Saltzburg kommen / und den Wein daſelbſt ausgezapffet / wird nicht allein durch das Verfahren mit dem guten Kellermeiſter beſtättiget / ſondern es beweiſen auch ein ſolches der Hexen und Zauberer ſelbſt eigene Auſſage und Bekäntnüs/welches ſie ſo wohl an der Tortur / als hernachmals freywillig und ungezwungen gethan und ausgeſaget / daß ſie öffters hier und da/in Wein- und Biere Kellern/ da was zum Beſten geweſen/ zuſammen kommen/ wenns GOtt zuläſſet.

Antonius von, ein Kolenbrenner / wohnhafft zu Ferrar / ſonſten aus dem Veltlind bürtig / erzehlet mir / ſchreibt Fr. Pachol. de Spina, daß er folgende Geſchicht von dem Mann ſelbſt / dem es nachgehends widerfahren / vernommen. Er hatte verſtanden/ ſein Weib gienge Nachts / wenn er ſchlieffe / zur Geſellſchafft: darum ſtellet er ſich einsmals/ als ſchlieffe er ſehr hart; da ſtunde das Weib auf/und ſchmierte ſich mit einer Salbe aus einen Büchslein/das ſie heimlich verborgen hatte / und war gleich darauf nicht mehr zu ſehen.

Der

Der Mann verwundert sich zum höchsten/ stund auch auf/ schmieret sich ebener massen/ und fuhre/ wie er meynte / zum Schorstein hinaus seinem Weibe nach/biß er in eines bekannten Grafens Weinkeller kame/ in welchem er sein Weib nebens vielen andern gefunden und angetroffen. Diese nun/als sie ihn sahen und kannten wer er wäre / machten ein gewisses Zeichen/fuhren davon/und liessen den Mann alleine da stehen: der muste / wie nicht unbillich/ Morgens frühe ein Dieb und Einbrecher von den Dienern gescholten werden/was er auch zu seiner Entschuldigung vorgebracht/ biß er vor den Grafen gestellet / ihme den Handel nach allen Umständen nicht ohne Scham erzehlete. Doch ward das Weib hernach verbrandt.

Doct. Schultheiß instruct. Sag. fol 57. erzehlet/daß in der Stadt Geschicke in Westphalen/ ein Karner bey Abends-Zeit in ein Wirthshaus kommen/und gern darinn verbleiben wollen/ die Wirthin aber vorgewandt/ sie könne ihn nicht beherbergen/ weil viele vornehme Leute im Anzug wären / und wollten über Nacht da verbleiben. Der Karner replicirt/er könne nicht weiter kommen / und wollte sich leichtlich aufm Viehestall behelffen / wie er sich denn auch also fort niedergeleget; kan aber nicht einschlaffen.

Darauf kommen bald die Teuffels-Gäste an/mit alamodischen Kleidern angethan/denen werden stattliche Tractamenten vorgesetzet/essen und trincken/und seynd lustig. Bald fliegen sie zum Fenster hinaus / nachdem sie sich geschmieret mit einer Salbe/ so aufm Tisch gestanden.

Der Karner/als sie weg seynd/ geniesset der Speis/schmieret sich ebenmässig/ und kommet also fort in einer vornehmen Stadt Weinkeller / wird erkannt von der Wirthin Tochter / die ihm eine rothe Mütze giebt/die soll er aufsetzen: Er säufft sich aber daselbst voll / vergisset seiner Mützen/ und bleibt im Weinkeller liegen.

Den Morgen wird er ertappet/vor Gericht geführet/allwo er den gantzen Handel erzehlet/ und ziehet hervor seine rothe Mützen / die sie ihm gegeben haben / setzet die auf / beweiset gleichsam seine Unschuld/ flieget davon und kommt an seinen Ort/ die Hexen werden darüber verbrandt.

Es hat sich folgende Geschicht warhafftig in Teutschland zugetragen / schreibt M. Meigerius, und könnte ich den Ort und die Personen wol namhafftig machen wenn ich derselben nicht verschonete. Daselbst ist im Städlein N. ein Thurn-

bläſer geweſen/zu dem kommen auf eine Zeit etliche Perſonen/ ſo er nicht kannte / ſprechen ihn an / ob er nicht wollte einen Abend mit ſeinem Spiel ihnen aufwarten / ſie wollten ihm ſo viel Geld geben / als ſie mit einander eins würden / und ihn unverſehret wieder heimbringen.

Er williget darein kommt weg/ und weiß nicht wie? Wie er nun zu erſt aufſpielet / wird die Burgermeiſterin deſſen gewahr/ daß ſie zu erſt erſchrickt/ bedencket ſich aber nicht lang / ſpricht denſelben freundlich an/ und bittet/er wolle ihrer verſchonen/und nicht anzeigen/ daß er ſie der Orten geſehen habe: welches er auch angelobet/ darauf ſie ihm ein Goldſtück/ welches ihr Treupfenning war geweſen geſchencket hat.

Dieſe ſeine Zuſage hält der Thurnbläſer treulich/ will weder ſie/ oder jemand verrichtigen; jedoch damit doch ſolche Boßheit möchte einmal an den Tag kommen / trägt ſich folgendes zu/ daß nemlich eine Theurung einfällt/ und dieſer Thurnbläſer um Korn zu kauffen / eben zu dieſer Frauen ihren Mann/ dem Burgermeiſter gehet / bey deme er das Goldſtück wollte verwechſeln: welches der Burgermeiſter ſtracks gekennet/und von ihm gefraget/ welcher Geſtalt er darzu gekommen? dardurch er denn bewogen worden/ zur Rettung ſeiner Unſchuld/ und die bevorſtehende Gefahr abzuwenden/den gantzen Handel zu erzehlen.

Weiln aber die Frau um Gnade gebeten / und Beſſerung angelobet/hat der Burgermeiſter ihrer um ihrer Freunde willen verſchonet/ und ſie zu Gnaden angenommen.

Welche Geſchicht gleichfalls klar genug beweiſet/daß ſolch Hexenfahren keine Träume allezeit ſeynd; denn im Traum wäre dem Thurnbläſer das Goldſtück ſonſt nicht worden.

Darzu bekräfftigen ſol hes zugleich auch die Urgichten und Außſagungen der gefangenen Hexen und Unholden: zum Exempel:

Die gefangene D. M. hat in ſcharffer Frag Anno 1611. Mens Januar. zu Kalten Southeim bekannt und geſtanden daß ihr Buhle/ der Teuffel zehen Wochen nach ihrer Verlöbnüß mit ihm / ſie auf einer kurtzen Gabel/ ſo in ihrem Hauß hinter dem Back Ofen geſtanden/zum Tantz geführet/welches nachmals des Jahrs dreymal geſchehen/ an Walpurgis/ Johannis und Jacobi Tag. Zween Pfeiffer/ſo ihr unbekandt/ hätten mit Schalmeyen aufgeſpielet / und ſie vor dem Tantz Mahlzeit gehalten: Kraut/ Fleiſch/Braten/Brod und Wein geſſen/

geſſen/ſo ſie aus dem Wirthshaus zu Rotenhauſen geholet.

Einsmals ſeye ſie ſelbſten mit dem böſen Feind in den Keller gefahren/und Bier geholet: ihr Buhle ſey allezeit nach ſolchen gehaltenen Conventen mit ihr heim zu Hauſe gefahren/ D. D Carpzov. part 1. Prax. Crim. qu. 50. ſent. 22.

Item/ die gefangene M. H hat zu Oſtrau/ Anno 1613. Menſ. Jul. in gutem bekant und geſtanden/ ſie wäre nur zweymal auf dem Bockeberge mit geweſen/ und auf einer Ofengabel zur Feuermauer Oben aus und nirgend an/ ins Teufels Namen hinaus gefahren.

Ihre Nachbarin die Böttcherin zu Leſen/hätte ſich mit einer Salbe geſchmieret/ darauf ſie Leyde in einem Augenblick auf dem Blocksberg geweſen;daſelbſten hätten ſie Kuchen gebacken und Bier getruncken/ aber keinen Wein/ auch getantzet/ und wären da Spielleut/ Sackpfeiffer und Trummelſchläger. Wenn ſie dahin kämen/ verblieben ſie ohngefehr ein paar Stunden beyſammen/und hätte allezeit ein junge Braut den Vorreyen/darzu ſich ihrer ſo viel und von hundert Meilwegs her auf dem Blocksberg finden thäten/ſo man nicht alle zehlen kunte/Idem Sentent. 23.

II Zum andern/ſolte einer allhier wohl fragen wollen/wie und auf was Weiſe D. Fauſtus obbemeldte Studenten ſamt ſich in den Weinkeller des Biſchoffs gebracht/ ſondern auch noch heutiges Tages die Hexen und Unholden durch ſo enge Löcher und Fenſter oder Gitter/in die Keller und andere Gemache fahren und kommen?

So wenig aber ein Camel durch ein kleines Nadelöhr gehet/wie dorten Chriſtus ſagt/ Matth. im 19. v. 24. noch viel weniger können oder vermögen die Zauberer und Hexen durch ein engeres Loch oder Ort/ weder ihre natürliche Leibs Proportion zulaſſet/fahren oder kommen/ ob ſie ſichs ſchon allerſeits rühmen.

Und ſtimmet hiermit überein D. Jacobus Heerbrand/ in ſeiner Diſputation de Magia, wenn er th. 68 geſaget: Es kan weder Satan noch die Zauberer verſchaffen/ daß ein Leib durch einem ſolchen Raum/der ihm gantz ungleich/als durch Löcher und Gitter in den Kellern/ und andere enge Fenſterlein/ hindurch gehen ſolle; es ſey denn/ wo ſolches in Warheit geſchiehet daß der Teuffel die Steine aus dem Weg raume/ und geſchwind wieder zuſchlieſſe/ oder ſonſt ſubtile Weiſe brauche/ wie er denn iſt ein Tauſendkünſtler und mächtiger Geiſt.

Dieſe geſchwinde Eröffnung aber und Wiederzuſchlieſſung der verſperrten Thüren/Fenſter/ Mauren/ kan der Teufel ſo ſubtil thun und verrichten/ daß auch diejenigen/ die etwan in dem Gemache wachen/ es ſolches nicht vermercken/ ſaget Del-Rio. l. 2. Diſquiſ. Mag. qu. 17.

III. Letzlich ſolte ſich nicht unbillich jemand hierüber verwundern/ daß GOtt dem Teufel zugelaſſen/ daß er den guten Kellermeiſter/ der gleichwol in ſeinem ordentlichen Beruff/ dazu/ wie man weiß/ eines frommen Leben und Wandels geweſen/ mit ſich zum Keller hinaus geführet/ und auf dem hohen Baum in groſſer Lebens-Gefahr ſitzen laſſen? Welches denn etwann auch noch heutiges Tags zu mancher Zeit manchem frommen Menſchen begegnet daß GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen den Zauberern/ Hexen und Unholden/ verhänget und zuläſſet/ daß ſie ihm durch ihr Zauberwerck allerley Schaden thun: Daher mancher meynet und gemeynet hat/ GOtt ſolte dem Teuffel und ſeinem Anhang dergleichen zu thun über uns nicht zulaſſen/ ſondern durch ſeinen allmächtigen Schutz uns für ihm behüten/ und ihn durch ſeine Göttliche Krafft in ſeinen Wercken verhindern/ und ſie zu nichte machen: wolle er uns ja züchtigen und ſtraffen/ ſo habe er ſeine Engel und andere Creaturen/ die er darzu gebrauchen könne/ als die ihm zu Gebot ſtehen und ſeinen Befehl ausrichten müſſen.

Hierauf iſt nun zu wiſſen/ ſagt offtgedachter M. B. Waldſchm. Pyth. Enod. p. 175. daß obwol dem allen alſo iſt/ ſo hat doch GOtt ſolcher ſeiner Permiſſion und Zulaſſung halben ſeine gerechte und weiſe Urſachen/ um welcher Willen es ferne von uns ſeyn ſoll zu gedencken/ daß er nicht recht daran thue/ oder daß er es dem Teuffel nicht zulaſſen ſolte; denn er iſt und bleibet dennoch gerecht/ wenn er gleich von uns gerichtet wird/ nach Auſſage des 51. Pſ. Daher der H. Auguſtinus recht geſaget l. 7. de C. D. c. 35. die böſen Geiſter können nichts thun und verrichten/ es werde ihnen denn zugelaſſen: ſolches Zulaſſen aber geſchichet durch des Höchſten GOttes gerechtes Gerichte/ nach dem Verdienſt derer/ die entweder von ihnen allein angefochten/ oder auch ihnen unterworffen/ oder betrogen zu werden recht iſt. Darum es freylich abermal allhier heiſſet: HERR du biſt gerecht/ und alle deine Gerichte ſeynd gerecht/ Pſal. 119. v. 137.

Ehe wir aber die Urſach deſſen anzeigen/ warum es

GOtt

GOtt zulaſſe/müſſen wir zuvor mercken den Unterſchied unter den Menſchen / über welches GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen zuläſt/ ihnen Schaden zu thun , und dieſe ſeynd zweyerley / entweder Fromme und Gottsfürchtige/ oder aber böſe und Gottloſe.

Was anlangt die Frommen und Gottsfürchtigen / ſo übergiebt ſie GOtt nimmermehr dem Satan gantz und gar in ſeine Gewalt und Hände / ſondern er hält ſie in ſeiner allmächtigen Hand und Gewalt/wie ſeinen Augapffel/aus dem 5. B. Moſ im 32. v. 10. daß ihnen ohne ſeinen Willen nicht ein Haar auf ihrem Haupt kan gekrümmet werden/Matth. 10. v. 30. Er befihlet auch ſeinen Engln/daß ſie ſie auf ihren Händen tragen Pſ 91. v. 11. 12. und ſich um ſie her lagern/Pſ 34. v. 8. Auch ſie mit allem/was ſie haben/wider den Teuffel und ſeinen Anhang beſchützen; wie ein ſolches ſehr tröſtlich aus der Hiſtori Hiobs zu vernehmen/auf welchen GOtt der HERR ſelbſten ein gnädiges Aufſehe gehabt; auch ihn und ſein Haus und alles das Seinige rings umher verwahret / immaſſen der Teuffel vor GOtt ſelbſten darüber klaget/ Job. 1 v. 10.

Wenn aber GOtt je etwas über die Frommen verhänget / ſo mäſſiget er doch alles alſo / daß Er ſie nicht läſt über ihr Vermögen verſuchet werden/ ſondern macht/ daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne / daß ſie es ertragen mögen / wie der Apoſtel redet 1. Cor. 10. v. 13. Er iſt und bleibt dennoch ihr gnädiger GOtt und Vatter; und wenn er auch ſchon dem Teuffel verhängt ſie anzugreiffen / ſetzet er ihm doch Ziel und Maaß/ darüber er nicht ſchreiten darff : läſſet er ihms ſchon zu/ſie an ihren Leibe/an ihrem Vieh und Gütern zu beſchädigen ſo giebt er ihm doch keine Gewalt über ihre Seelen/ die erhält und behält er in ſeiner Hand/ allda ſie keine Quaal rühren wird/wie im Buch der Weißheit ſtehet im 3. v. 1.

Was hergegen anlangt die Böſen und Gottloſen/ ſo ſeynd dieſelbe zwar in des Teuffels Gewalt und Stricken / aber ſihet GOtt nach ſeiner Allwiſſenheit / daß die und die mit der Zeit werden wiederum Buß thun : über die laſſets nun GOtt dem Teuffel nicht zu/ allen ſeinen Muthwillen an ihnen zu üben/ ob er ihnen wohl hart zuſetzet.

Alſo obwol David ſchwere Sünden durch Meuchelmord und Ehebruch begangen/ und ſich dadurch der Macht u. Gewalt des Teuffels unterworffen/hat doch der Teuffel nicht mit ihn umgehen dörffen/wie er gewolt hat ; denn GOtt hat auch

gesehen/ daß er wieder würde hertzliche Buß thun / und hat zwar dem Teuffel verhängt die Verfolgung seines Sohns Absolons wider ihn zu erwecken / aber doch hat er ihm nicht erlaubet ihn gar ums Leben zu bringen: oder aber es siehet auch Gott zuvor / daß die und die Gottlose nicht werde Busse thun/ diese übergibt GOtt mit Leib und Seel in des Teuffels Gewalt/ der denn mit ihnen nach seinen Willen umgehet/ ihnen Schaden an Leib und Leben thut/ ja wol gar auf Gottes Zulassung mit Leib und Seel davon führet/ wie die Exempel bezeugen.

Betreffend nun die Ursachen solcher Zulassung GOttes/ so seynd dieselben vornemlich diese: 1 Die Offenbarung der Ehre GOttes/ daß dieselbe desto mehr hieraus erkennet werden. Denn es wird hieraus offenbar und bekannt seine Providentz und Vorsorge/ die er für seine liebe und glaubige Kinder Gottes träget und hat/ nach welcher er sich also beschützet/ daß er sie nicht dem Teuffel und seinen Werckzeugen hingibt / sie zu beschädigen/ wenn/ wo und wie sie wollen/ sondern wenn/ wo und wie er will. Wenn es ohne solche Providenz, Vorsorge und Schutz wäre/ so würde sie der Teuffel in einem Augenblick verderben/ und bey dem äusserlichen Schaden nicht bleiben lassen/ sondern sie gar um Leib und Seel bringen.

Ferner wird hieraus erkennet GOttes Gnade und Barmhertzigkeit / nach welcher Er dem Teuffel über die Frommen nicht mehr verhängt und zulässet/ als sie es ertragen können: ingleichen GOttes Allmacht/ die erscheinet daraus/ daß wenn er dem Teuffel und seinem Anhang den Zauberer und Hexen/ etwan Grosses zu thun / als die Stäbe in Schlangen zu verwandeln/ Frösche herfür zu bringen/ wie in Egypten zulässet/ Er doch offtermal ihm das Kleine und Geringe zu thun nicht erlaubet als eine Laus zu machen/ und das darum/ daß daraus erkannt werde / daß seine Gewalt grösser seye / als des Teuffels Gewalt/ und des Teuffels Gewalt seye unter Gottes Gewalt. Uber das auch GOttes Gedult und Langmuth/ gegen die gröste Sünder/ da er war den Zauberern/ Hexen und Unholden zulässet dieses oder jenes zu thun/ aber doch ihnen aus Langmuth zusiehet/ und sie nicht alsobald über der That in seinem Zorn vertilget / sondern auf ihre Buß und Bekehrung wartet. Ja auch GOttes Gerechtigkeit/ nach welcher er durch die Zulassung der Zauberey und Hexerey die Sünde und Laster der Menschen in diesem Leben abstrafft.

Die 2te Ursach ist die Prüfung und Probierung des

From-

Frommen / wenn Gott über ſie verhängt / daß ihnen der Teuffel und ſeine Werckzeuge Schaden thun durch Zauberey ſo iſt es nicht nur eine Züchtigung ihrer Sünden / da GOtt wahr machet / was er ſaget beym Propheten Jeremia im 30. v. 11. Züchtigen will ich dich / doch mit Maſſen / daß du dich nicht für unſchuldig halteſt. Denn da ſeynd auch die Heiligen für ihm nicht ohne Tadel / Job. 15. v. 15.

Auch nicht nur allein eine Antreibung zum fleiſſigen Gebet / wie es denn insgemein ſo gehet / wie dorten beym Eſaia im 26. v. 16. ſtehet: HErr! wenn Trübſal da iſt / ſo ſuchet man dich / wenn du ſie züchtigeſt / ſo ruffen ſie ängſtiglich. Auch iſt es nit nur eine Aufmunterung / ſo die Frommen den Teuffel deſto beſſer auf ſeine Schantz Achtung geben / ihm recht Widerſtand zu thun / und ſich mit allem den Ihrigen täglich dem lieben GOtt in ſeinen Schutz und Schirm anbefehlen / ſondern es iſt auch ſonderlich eine Prüfung ihrer Gedult und Beſtändigkeit in der Liebe / im Glauben in der Furcht gegen GOtt. Denn hieraus wird auch erkannt / wie ſie gegen GOtt geſinnet ſeyn.

Die an GOtt glauben und ihn beſtändig lieben / die leiden ſolchen Schaden mit Gedult und halten den lieben GOtt ſtill / und warten ſeiner Hülffe: die aber an GOtt nicht beſtändig glauben / noch ihn lieben / die werden darbey ungedultig / und erwarten nicht ſeiner Hülffe ſondern brauchen wol verbottene Hülffe / die ſie etwan bey des Teuffels Werckzeugen ſuchen. Alſo probirt hiedurch GOtt eines jeden Sinn / wie er gegen ihn ſtehe / wie vorhin Clemens und Theodoretus alſo ſchreiben: Damit die Glaubige von den Unglaubigen / die Frommen von den Böſen unterſchieden werden / iſt es dem böſen Feind zugelaſſen / ſich dieſer Künſte zu gebrauchen / damit eines jeden Hertz und Sinn geprüfet werde / wie es gegen GOtt dem warhafften Vatter ſtehe.

Die 3. Urſach iſt die Abſtraffung der Böſen und Gottloſen / da läſſet es GOtt dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen zu / ſie zu beſchädigen zur Straff um ihrer Sünden und Gottloſigkeit willen. Da ſündigt mancher ohne Reu und Scheu dahin / ſein Gottloſes iſt ohne Ende / und rühmet ſich noch ſeiner Sünde / wie Eſaias klaget im 3. v. 9. Es iſt ihm leid / daß ers nit ärger machen kan / Jer. 9. v. 5. hält alles / was er thut / für recht / welches macht / daß ſeine Sünde viel zu groß ſeynd / denn daß ſie durch ſchlechte und geringe Rittel ſolten abgeſtrafft werden / darum verhängts GOtt dem Teuffel / Hexen und Un-

holden/ als den ärgſten Feinden der Menſchen/ daß ſie ſie an ihrem Leib und Leben/ an Viehe und Früchten des Feldes beſchädigen und verderben/ ſie hiedurch zu ſtraffen: ſonderlich ſtrafft er damit ab unter andern Sünden das Vertrauen auf die Creaturen/ und das abergläubiſche und zauberiſche Seegenſprechen/ damit man allerley Kranckheiten und anders vertreiben will: die nun zu ſolchen Dingen Luſt haben/ und die ordentliche Mittel fahren laſſen/ die ſtrafft GOtt abermal alſo/ daß Zauberer und Hexen auf ſeine Zulaſſung mit Hülff des Teuffels ſie an ihrem Leib und Viehe alſo beſchädigen/ daß ihnen nicht mehr kan geholffen werden.

Er ſtrafft auch damit ab das Fluchen und Ubelwünſchen/ da man einen andern offt flucht und wünſchet/ daß er verkrummen und verlahmen müſſe; da kommt offt GOTT und wendets um/ und verhängts Zauberern und Hexen/ daß ſie mit Hülffe des Teuffels ſolche Fluch er krumm u. lahm machen.

Desgleichen die Verachtung des Worts GOttes/ und der H. Sacramenten/ durch welche als Mittel/ wir aus der Teuffels Macht und Gewalt errettet werden; welche Verächter GOtt um dieſer ihrer Sünden willen hernach deſto eher in ſolche Macht und Gewalt des Teuffels gerathen läſſet/ daß er ſie durch ſeine Werckzeuge an ihnen nach ſeinem Wunſch und Willen vollbringet.

Ingleichen die Fahrläſſigkeit im Abſtraffen der Laſter bey denen die ſie Amts halben ſtraffen ſolten/ welches/ wann ſie es unterlaſſen/ ſo kommt denn GOtt/ und ſtrafft ſie ſelbſten durch den Teuffel und ſeine Helffershelffer/ denen er es verhängt/ ſie zu beſchädigen.

Ferner auch den ſündlichen Mißbrauch ſeiner Gaben/ des Weins/ Brods/ und der Erden-Gewächſe/ wenn man die zum Freſſen und Sauffen/ Schlemmen und Demmen/ auch wol bey Unzucht und Hurerey mißbrauchet/ ſie nur aus Geitz auf künfftige Theurung aufhält/ und dergleichen/ ſo kommt denn GOtt und läſts dem Teuffel und ſeinen Werckzeugen zu/ durch Zauberey und Wettermachen/ Wein/ Früchte und Erdengewächſe den Sündern zur Straff zu verderben: und was ſolcher Sünden mehr ſeynd.

Die 4. Urſach iſt/ der Zauberer und Hexen Bekehrung oder bey Ausbleibung derſelben/ ihre ernſtere Straff und Verdammung. Wenn GOTT ihnen zwar etwas/ aber doch nicht alles/ was ſie wollen/ zuläſſet/ oder auch

daß

das / was sie fürnehmen / und thun / hindert / daß es seine Krafft und Würckung nicht hat / so thut es darum / daß sie in sich gehen und bedencken sollen / daß GOtt viel mächtiger als der Teuffel sey / daher sie auch nicht ihme / dem Teuffel / beständig anhangen / sondern sich wiederum zu GOtt bekehren und wenden sollen: wenn sie aber dieses nicht thun / so werde ein desto schröcklichere Straff über sie kommen.

Und diese möchten wohl die vornehmsten Ursachen seyn / um welcher Willen GOtt zu mancher Zeit dem Teuffel und seinen Werckzeugen verhänget und zulässet / mit ihrem Zauberweisen den Menschen zu beschädigen.

D. Paulus Reber, in der Hauptschale des guldenen Leuchters / p. 868. erzehlet / daß ein Fürstlicher Medicus (D. H. Ecreub.) einen eifrigen Prediger gekennet / dessen Pfarrkinder fast alle Zauberer und Hexen gewesen / welcher / als er sie mit gebührenden Ernst und Eifer zur Buß vermahnet / und ihnen des Satans Trügerey zu Gemüte geführet / sonderlich aber offtermals gesagt: sie könten nicht eine Laus machen / so wenig als die Zauberer in Egypten / Exod. 8. viel weniger aber das Gewitter / Lufft und andere Creaturen GOttes ändern / da haben sie durch Gottes Verhängnüs ihn also bezaubert / daß er S. V. voller Läus worden / die ihm eine lange Zeit geplaget haben / daß er mit keinem Waschen und Reinigen / noch mit Anziehung anderer Kleider sich hat retten können: endlich hab ihn dieser Medicus in seine Cur genommen.

Herr Valer. Herberger T. 8 Magnal. erzehlet ein Exempel / welches er von einem alten weitberühmten Theologo gehöret / daß nemlich ein Pfarrherr und ein Hauptmann in einer Stadt dieser Frag halben seynd strenua worden / ob der Teuffel durch böse Leute etwas könne schaden oder nicht? welches der Pfarrherr habe verneinet / und es für lauter Aberglaub und Betrügerey gehalten / da hergegen der Hauptmann es bejahet. Und weiter den Pfarrherrn dessen nicht bereden können: hab er heimlich eine Zauberin ausgefordert / welche er doch mit grossem Versprechen / daß ihr deswegen kein Leid begegnen solte / gebeten / ihre Kunst an den Pfarrherrn zu versuchen: dessen sie sich zwar unterstanden / habe aber nichts ausrichten können: Derowegen sie zum Hauptmann gesprochen / wenn sie ihn einmal früh habe haben könnte / ehe er gebetet hätte / so wolte sie ihm wohl beykommen.

Darauf hab sich der Hauptmann bey der Nacht kranck gestellet /

ſtellet/ und einen Diener nach dem andern lauffen laſſen/ den Pfarrherrn eilends zu holen/ wenn er ihn noch lebendig ſehen wolte: der Pfarrherr aber ſey in höchſter Eyl aufgeſtanden/ ſeinen Schlaffpeltz über ſich geworffen/ und hin zum Schloß gelauffen/ da er den Hauptmann gefunden/ da er ſich ſehr/ wiewol es nicht alſo war/ geklaget. Zu welchen er nun eben dem Bette hingelaſſen/ihm zugeſprochen; bald aber ſeynd ihme ſeine Füſſe alſo geſchwollen/ daß man ihm heimtragen müſſen.

Da es Tag worden/ hab der Hauptmann den Pfarrherrn beſuchet/und ihn gefraget/ob er nun glaube/ daß der Teuffel ein Tauſendkünſtler ſey? Er aber hab ſeine vorige Meynung mit Ach/Wehe und groſſer Klage über ſeine Schmertzen wiederholet: als aber der Hauptmann ihn weiter gefragt/ ob er auch frühmorgens/ehe er zu ihm kommen/ habe gebetet/ und ob ihm niemand begegnet ſey? hab er ihm geantwortet: er wiſſe nicht wie er im Schrecken wegen des Herrn Hauptmanns jählinger Kranckheit zum Schloß gekommen; das aber wüſte er ſich zu entſinnen/ daß unterwegs im Finſtern jemand an ihn geſtoſſen/ und ihn angehauchet hab; daß ihm aber ſein Schmertz von böſen Leuten komme/ das glaube er nimmermehr. Darauf der Hauptmann zu ihm geſprochen: Er ſolle wiſſen/ daß er nicht ſey kranck geweſen/ und ſey an ſeinen Schmertzen Urſach/die hab er ihm anzuthun beſtellet/ damit er möchte lernen/ was der Teuffel für ein mächtiger Feind ſeye; ſeine Schmertzen aber ſolten nach wenig Stunden wieder aufhören.

In dem Malleo Maleficarum ſtehet folgende Hiſtori: im Bäßler Gebiete war ein Pfarrherr vor dieſem im Dorff Oberweiler/welcher nun gäntzlich der Meynung geweſen/ es wären keine Hexen; dieſer hat einsmals eilends und in geſchwinden Gang über eine Brücken gehen wollen/ da iſt ihm eine alte Bettel begegnet/ welche er/ dieweil ſie ihn nicht weichen wolte/von der Brucken in den Koth geſtoſſen deswegen denn die Bettel zum hefftigſten erzürnet und erzürnet worden/ und iſt unter andern mit dieſen Worten heraus gefahren: harre Pfaff/du ſollſt mirs nicht umſonſt gethan haben.

Er aber hat damals dieſe Wort nicht groß geachtet/ auch nicht recht verſtanden. Als er nun heimkommen/ iſt er in der Nacht vom Viertel an bis an die Fuſſolen alſo Krafftlos/und an allen ſeinen Gliedern ſo ohnmächtig worden/ daß er nicht

können aus dem Bette ſteigen / und haben ihn allewegen / wenn er in die Kirche oder zum Krancken hat gehen ſollen / ihrer zween tragen müſſen. Da er nun dieſe Plage und Creutz drey gantze Jahr an ſeinem Leib gehabt / hat ſichs begeben / daß die alte Vettel / welche er nicht unbillich in Verdacht hatte / iſt in eine Kranckheit gefallen / deßwegen hat ſie den Pfarherrn zu ſich fordern laſſen / daß ſie auf vorhergehende Beicht / die Abſolution ihrer Sünden von ihm empfienge / welcher zwar erſtlich zu ihr zu kommen ſich geweigert / doch iſt er durch ſeine Mutter beredet worden / und hat ſich durch zween Bauren / auf welche er ſich mit den Armen geſteuret / in ihr Haus bringen laſſen / und ihre Beicht angehöret.

Sie hat aber in der Beicht der Zauberey mit keinem Wort gedacht. Nach geſchehener Beicht hebt ſie an / ſpricht zum Pfarherrn: lieber Herr Pfarherr wiſſet ihr auch / von wem es euch gemacht und zukommen iſt / daß ihr eure Geſundheit nicht habt / und der Kräffte eures Leibs beraubet ſeyd? Als ihr nun der Pfarherr mit gar freundlichen Worten antwortete / nein / er wüſte es nicht / hat ſie hierauf zu ihm geſagt: ihr habt mich im Verdacht / und ihr thut nicht unrecht daran / denn dieſe Plage und Beſchwehrung eures Leibs hab ich euch zugefüget / darum / daß ihr mich von der Brücken in den Koth ſtieſſet: dieweil aber nun das Ende meines Lebens vorhanden / ſo will ich machen und verſchaffen / daß ihr wenige Tage nach meinem Tode ſollet wieder zu euren Kräfften und vollkommener Geſundheit kommen / welches denn auch alſo geſchehen: Denn ſie auf die Zeit / ſo ihr vom Satan beſtimmet / verſtorben / und hat ſich der Pfarrherr auf den dreyſſigſten Tag nach ihrem Tod friſch und geſund befunden.

Das zwantzigſte Capitel.

Wie D. Fauſtus mit obbemeldten Studenten die Bacchanalia celebrirt / und Faßnacht gehalten.

ES verfügten ſich obbemeldte Studenten in der Faßnacht am Dienſtag in des D. Fauſti Behauſung und hatten ſämtlich ihnen vorgenommen / der Zeit das Recht zu thun / und die Faßnacht in aller erdencklicher Luſt und Freude zu halten; worzu denen

denn ihnen ohn allen Zweiffel D. Faustus allen Vorschub geben würde/ denn sie wusten wol/ daß er gar freygebig war/ wenn er nur selbst hätte/ und erfreue sich/ wenn jemand in solchem Vorhaben zu ihm kam: allein sie wurden in ihrer Meynung gar sehr betrogen/ weiln sie bey dem Nacht-Essen nichts anders als eine Schüssel mit gesottenem Rind-Fleisch/ auch keinen Wein sahen/ ja gar nichts/ was man sonst bey solcher Faßnacht-Zeit Gutes zu speisen/ u. den Gästen aufzutragen pflegte. Es sahe immer einer den andern an/ und kunnten nicht ersinnen/ wie solches gemeynet wäre/ gedachten aber wohl/ daß es D. Faustus auf eine Schalckheit gethan hätte/ massen auch bald erfolget. Denn er ließ kurtz hierauf den Tisch aufheben/ einen neuen bereiten/ und sprach zu ihnen: Ihr meine liebe Herren und angenehme Gäste/ ich bitte/ ihr wollet mir zu gut halten/ daß ich euch zum Nacht-Essen nicht bessere Gerichte hab lassen vortragen/ nichts anders als ein Stück Rind-Fleisch/ und einen schlechten Trunck/ das ist aber die Ursach gewesen/ daß dieses von dem Meinigen und aus meinem Beutel gangen.

Nun aber wollen wir erst recht lustig seyn/ und die liebe Faßnacht gleichsam einweihen/ und ferner der Gebühre nach halten/ und dieses soll nicht über meinen Beutel gehen/ sondern/ weil wissend und bekandt/ daß jetzund zu dieser Zeit grosse Potentaten und Herren Gastereyen und herrliche Mahle halten/ als will ich meinen Theil auch dabey haben/ es sey ihnen lieb oder leyd. Darauf hat D. Faustus drey Flaschen/ eine zu fünff/ die zwey andere jede zu acht Massen in seinen Garten gestellet/ und seinem Geist Mephostophili befohlen/ daß er darein zu

wegen

wegen bringen solle/ einen Ungarischen/ Welschen/ und Spanischen Wein; desgleichen satzte er fünff platte Schüssel hinaus/ darinnen brachte der Geist/ nach Verfliessung etwan einer halben Stund/ von Wildpret und Gebratens/ noch fein warm: also satzen sie sich sämtlich zum Tische/ und sprache ihnen D. Faustus zu/ sie sollten frölich und guter Dinge seyn/ denn es keine Verblendung/ sondern recht natürliche Speisen und Getränckten wären/ wie sie es auch befunden haben; denn sie mit beeden also und dergestalt verfahren/ daß nicht viel von allem übergelassen worden/ und sie gantz toll und voll fast gegen dem Tag erst nach Hause gangen.

Am folgenden Aschermittwochen/ als der rechte Faßnacht/ kamen diese guten Brüder abermal zu D. Fausto, gaben für/ sie müsten der Zeit ihr Recht thun und also wieder anfangen wo sie es gestern gelassen hätten; und weil dem D. Fausto eben dieses auch fehlete/ und sich recht frölich noch einmal erzeigen wollte/ liesse er den Tisch decken/ mit Bitte/ vorlieb und willen zu nehmen/ was man auftragen würde. Nebenst zweyen Braten/ wurde auch in die Mitte ein schöner grosser gebratener Kalbskopff aufgesetzet/ und der Studenten einer gebeten/ solchen zu erlegen: als dieser das Messer ansetzte fieng der Kalbskopff an lauter Stimme zu ruffen/ Mordio/ Helfio/ Auweh was hab ich dir gethan/ daß die Studenten recht von Hertzen darüber erschracken; weiln sie aber sehen/ daß D. Faustus schier vor Lachen ersticken wolte/ kunnten sie bald errathen/ wie es damit beschaffen seyn muste/ lachten deswegen auch mit.

Indessen fieng D. Faustus sein Gauckelspiel an/

die

die Gemüther ſeiner Gäſte zu erluſtigen: erſtlich hörten ſie in der Stuben von allerhand muſicaliſchen Inſtrumenten/da man doch nichts ſehen noch warnehmen kunnte / wo es herkäme/ ja ſo bald ein Inſtrument aufgehöret / kam ein anders: wenn denn die Violen etwan einen luſtigen Tantz machten / da ſprungen und hupffeten die Gläſer und Becher auf dem Tiſch/ und ſo einer und der andre den Becher/ damit der Wein/ ſeiner Meynung nach / nicht verſchüttet würde/mit der Hand feſt halten wolte/muſte er auch mit hupffen/ daß daraus ein groſſes Gelächter wurde.

Nach ſolcher Kurtzweil nahm D. Fauſtus zehen erdene Häſen/ die ſtellete er mitten in die Stuben/ da huben ſie an zu tantzen / und aneinander zu ſtoſſen/daß ſie in Stücken zerbrachen. Zum dritten/ließ er einen Haushahn im Hof fangen/den ſtellet er auf den Tiſch; als er ihm aber zu trincken gab/hub er an natürlich zu pfeiffen/ und Täntze zu machen.

Darnach richtet D. Fauſtus wiederum eine Kurtzweil an / ſetzet ein Inſtrument auf den Tiſch / da kam ein alter Affe in die Stuben hinein / der machte viel gute Poſſen darauf / und tantzte faſt zierlich.

Und weil mit ſolcher und anderer Kurtzweil etliche Stunden von dem Mittage an / verlauffen/ die Zeit aber zum Abend-Eſſen bereits vorhanden war, als wurden ſie zu ſolchem beruffen/da doch der Gäſte keinen hungern wollte / auſſer daß zweyen oder dreyen nach einem Gerichte Vögel geluſtete; Da nahm D. Fauſtus eine Stangen / die richtete oder reichete er zum Fenſter hinaus/pfiffe zugleich auf einem Pfeifflein; alsbald kamen viel Troſteln und

Kram-

Krammeter hergeflogen/ und welche auf die Stangen ſaſſen / die muſten bleiben / die nahme er denn herein/ und halffen die Studenten ſolche erwürgen und rupffen/ der Famulus aber bratete ſie.

Nach dem Nachteſſen/ und als man die Küchlein aufgetragen / beſchloſſen ſie / daß ſie miteinander in der Mummerey gehen wollten/ wie denn gebräuchlich war/ und zog ein jeder auf Geheiß D. Fauſti ein weiſſes Hemd an: als aber die Studenten einander anſahen/ gedauchte einen jeden/ er habe keinen Kopf, giengen alſo miteinander in etliche vornehme Häuſer/ das Küchlein zu holen; darob dann die Leute ſehr erſchrocken; nachdem man aber ſolche Gäſte / der Gewonheit nach/ zu Tiſche geſetzet/ hatten ſie ihre erſte Geſtalt wieder / und kennete man ſie; bald aber wurden ſie abermal verändert / und bekamen recht natürliche Eſelsohren/ groſſe mächtige Naſen/ u. ſ. f. das trieben ſie biß in die Mitternacht hinein/ und ſie voll und toll nach Hauſe zogen.

Da am Donnerſtag/ als den folgenden Tag hernach D. Fauſtus noch immer ſeine Faſnacht hielte/ und die Studenten wieder beyeinander verſammlet waren tractirte ſie D Fauſtus wie des vorigen Tags / fieng auch ſeine Gauckeley wieder an / und kamen in die Stuben hinein 13. Affen / dieſe gauckelten ſo wunderbarlich / daß dergleichen nie geſehen worden; denn ſie ſprangen immer einer auf den andern / und tantzten darnach eine Reihen um den Tiſch herum/ denn ſprangen ſie zum Fenſter hinaus und verſchwanden.

Weiln es aber damals faſt den gantzen Tag über geſchneyet / und alſo ein dicker Schnee lage/ rüſtete ihm D. Fauſtus mit Zauberey einen ſchönen

groſſen Schlitten zu / der hatte eine Geſtalt wie ein Drach / auf deſſen Haupt ſaſſe D. Fauſtus, und mitten innen die Studenten; darbey waren die Affen / auf dem Schwantz des Drachens ſitzende / die gauckelten auf einander gantz luſtig zu ſehen / unter welchen einer auf der Schalmeyen pfiffe / der Schlitten aber lieff von ſich ſelbſten, wohin ſie wolten: dis währete alſo lang in die Nacht hinein / mit ſolchen Klappern / daß einer vor dem andern nicht hören kunnte / und gedauchte ſie ſämtlich / ſie hätten in der Lufft gewandelt.

Anmerckung.

1. Von der Faßnacht etwas weniges nach Anleitung der Hiſtori / zu gedencken / ſo haben die Bacchanalia oder Faßnacht-Spiele ihren Urſprung von Baccho, dem Gott des Weins und der Säuffer / als deme zu Ehren ſie angeſtellet ſeynd worden von den Heyden: und zeiget Herodotus in Euterpe an / l. 2. f. 111. daß der Erfinder und Anfänger geweſen ſeyn ſolle einer in Griechenland / mit Namen Melampus, als zu welcher Faßnacht Zeit und Feſt jederman gaſtfrey ſeyn muſte / alles war vollauf / zumal bey den Reichen / man tantzte / ſang und ſprang überall / auch verkleideten ſich die Jünglinge in Jungfrauen / die Jungfrauen in Männliche Kleidung / und begiengen in den Mummereyen allerhand Muthwillen / weiln es zur Zeit alles gleich galte / und es rechtſchaffen hieſſe: quod libet licet, u. ſ. w.

Es iſt aber höchlich zu bedauren / daß dis ſündliche üppige Faßnacht Weſen / zu der Zeit / da das bitter-ſchmertzliche Leyden und Sterben unſers Erlöſers JEſu Chriſti / ſollte angefangen und betrachtet werden / noch heutigs Tags bey denen / die gleichwol eiffrige Chriſten wollen genennet und gehalten werden / in vollem Schwang gehet; und es leider darzu kommen / daß ſie lieber lieſſen Weihnachten Oſtern und Pfingſten fahren / ehe ſie von der Faßnacht lieſſen.

Die Erfahrung aber hat hergegen hundert für einmal gewieſen / daß unter ſolcher Freyheit der Larven und Mummereyen zur ſelbigen Zeit die Faßnacht manchen ein böſes Gewiſſen gemacht hat / daß er biß an ſeinem Tod ein ſchweres Hertze gehabt.

Eben

Eben dieſe unſinnige Faßnacht wirfft offt manchem Mann/ manchem Weib / manchem jungen Menſchen eine Kette an/ die er ſeine Lebetage nicht abwiſchet.

Die lüſtrende und Freyheits-volle Faßnacht ſtiehlt manchẽr Jungfrauen ihr Ehren-Kräntzlein/ daß ſie es ihr Lebenlang nicht wiederum findet.

Und wäre zu wünſchen/ daß man dermaleinſt das vorlängſten gute Chriſtliche Vorhaben Kayſers Theodoſii / der ſolch thörichtes Faßnacht-Weſen eiferig wollen abſchaffen / wie Theodoretus bezeuget l. 8 Hiſt. Eccleſ. c. 20. in Acht nehmete/ und an ſtatt der tollen Faßnacht/ eine Chriſtliche Faſten Zeit erwählete ꝛc.

Das ein und zwantzigſte Capitel.

D. Fauſtus will ſich verehlichen.

D. Fauſtus lebt indeſſen/ je näher das Ende ſeiner Verſprechung herzu nahet/ je mehr und mehr Epicuriſch / führet ein rohes und ſicheres/ und wüſtes Leben/ daß er das tägliche Vollſauffen/ Spielen und Huren/ für ſeine höchſte Ergötzlichkeit hält.

Er erſahe bber zur Zeit in ſeiner Nachbarſchafft eine ziemliche ſchöne doch arme Dirne / welche vom Land herein in die Stadt kommen/ und ſich in Dienſten begeben bey einem Kramer; dieſe gefiele nun D. Fauſto über die Maſſen wohl/ daß er nach ihr auf allerley Weiſe und Weege getrachtet/ und ſie zu einer Beyſchläfferin haben wollen/ ſie hat aber niemals/ was man ihr auch verſprechen laſſen/ in ſeinen ſündlichen Willen einwilligen wollen/ ſondern jederzeit ihre Ehre vorgeſchützet/ er fieng an/ was er wollte / kunnte er doch nichts bey ihr erhalten oder ausrichten/ er nehme ſie denn zur Ehe; welches ihm denn ſeine guten Brüder und Freunde riethen: Der Geiſt Mephoſtophiles aber / als er dieſes vermercket / ſprach ohnverzüglich zu D. Fauſto, was er nunmehr

da die verſprochene Jahre bald zu Ende ſeyn würden/ aus ihn ſelbſt machen wolle? Er ſoll gedencken an ſeine Zuſage und Verſprechen/ zudem ſo könne er ſich in keinen Eheſtand einlaſſen/ dieweil er nicht zweyen Herren zugleich dienen könnte; denn der Eheſtand wäre ein Werck des Höchſten/ den wir Teuffel aber aufs höchſte haſſen und verfolgen. Derohalben Fauſte, ſiehe dich vor/ wirſt du dich verſprechen zu verehlichen/ ſo ſollſt du gewiß von uns zu kleinen Stücken zerriſſen werden. Dencke doch bey dir ſelbſt/ wie der Eheſtand ein ſo groſſe und ſchwere Laſt auf ſich hat/ und was jederzeit für Unrath daraus iſt entſtanden/ nemlich Unruhe/ Willen/ Zorn/ Neid/ Uneinigkeit/ Sorg/ Zerſtörung der frölichen Hertzen und Gemüther/ und was des mehr iſt.

Dem allen gedachte zwar D. Fauſtus eine Weile nach/ er wollte aber kurtzum auf ſeiner Meynung verharren/ wendet auch das Rauhe heraus/ und ſagt dem Geiſt unter Augen/ mit dieſen Worten: ich will mich verehlichen und verheyrathen/ es folge gleich daraus was es wolle/ gehet damit hinweg von ſeinem Geiſt in ſeine obere Stuben.

Was folgte aber hierauf? alsbald gehet ein groſſer Sturmwind ſeinem Haus zu/ als wollte ers zu Grund werffen/ es ſprangen inwendig am Haus alle Angel der Thür auf/ und war das Haus voller Feuer. D. Fauſtus lieff die Stiegen hinab/ wolte die Hausthür treffen/ und davon lauffen/ da er haſchet ihn ein Mann/ der warff ihn zuruck wie einen Ballen in die Stuben hinein/ daß er weder Hände noch Füſſe regen kunte: um ihn her gieng allenthalben Feuer auf/ gleich als ob er jetzt verbrennen ſolte; er ſchrye in dieſen Nöthen ſeinen Geiſt um Hülffe/ er ſollt die

Gefahr

Gefahr nur dismal von ihm abwenden / denn er verſprechen wollte / daß er hinführo nach allen ſeinem Willen leben wolle.

Da erſchiene ihm der Fürſt Lucifer gantz ſchröcklich und leibhafftig / ſo grauſam anzuſehen / daß er auch ſeine Augen vor ihm zuhielte / und wollte alſo ſeinen elenden Ausgang erwarten / was ihm darob begegnen würde: darauf ließ ſich Lucifer alſo vernehmen: ſage nun an / was Sinnes biſt du noch? D. Fauſtus gantz kleinmüthig und erſchrocken / auch mit zugethanen Augen / antwortet: O du gewaltiger Fürſt dieſer Welt verlängere mir meine Tage / du ſiheſt / daß ich ein verkehrt wanckelmüthiges Menſchen-Hertz habe / daß ich auf andere Gedancken welche dir zuwider ſeynd / gefallen bin / hab aber das Werck noch nicht erfüllet; derowegen bitte ich dich / du wolleſt noch zur Zeit nicht Hand an mich legen / ich kan bald anders Sinnes werden.

Der Satan gab hierauf die Antwort mit kurtzen Worten: Wolan ſihe zu / daß dem alſo ſeyn möge / und beharre drauf / das ſage ich dir bey meinem Gewalt; und alſo verſchwand er zuſamt dem Feuer.

Anmerckung.

I. Erſtlich wird allhier angezeigt / daß D. Fauſtus ſo Epicuriſch dahin gelebet / daß er weder GOtt noch ein ewiges Leben geglaubet / ja die Wolluſt des Fleiſches für ſein höchſtes Gut gehalten hat / und das hat auch wohl ſeyn können / weiln bey ihm weder Liebe / Glaub / Andacht / noch Gottsfurcht geweſen; denn der Sinn und das Hertz war ſchon lang von Teuffel verblendet und eingenommen.

Das Wort aber Epicuriſch entſpringt von einem ſonſt verſtändigen Philoſopho zu Athen der geboren worden im Jahr nach der Erſchaffung der Welt 3630 vor Chriſti Geburt 341. im dritten Jahr der 109 Olympiadis, als Sofigenes zu Athen Regent war / im 7. Jahr nach Platonis Tod / wie Laertius ſchrei-

bet l. 10. welche gelehret daß die Wolluſt dieſes Lebens für das höchſte Gut und Seligkeit zu halten ſey/ item/ daß ſich GOtt der Menſchen und des Regiments in dieſer Welt nicht annehme/ laſſe alles gehen wie es gehe/ und ſtehen wie es ſtehe; ja wenn der Menſch ſtürbe/ ſo ſterbe auch Leib und Seel miteinander dahin/ und ſey keine Auferſtehung der Todten/ oder ein ewiges Leben: und iſt dis ſein Leibſpruch geweſen:

Ede, bibe, lude, poſt mortem nulla voluptas.
Iß/ trinck ſpiel/ leb in vollen Sauß/
Nach dieſem Leben wird doch nichts draus.

Zu unſers HErrn Chriſti Zeiten war in Judäa die Secte der Sadducäer, welche doch wolten für die frömſten und Heiligſten gehalten ſeyn; dieſe glaubeten keine Auferſtehung des Fleiſches noch ewiges Leben/ ſondern lehreten/ Leib und Seel ſtürben miteinander/ Matth. 22. Actor. 22. Joſeph. de bell. Judai. l. 2. c. 7.

Welcher Meynung auch geweſen ſind die Libertiner/ wie auch Noſitheus, und vor Jahren der Ketzer David George, der weder Engel noch Teuffel geglaubt/ endlich aber da ſein Schwamm nach ſeinem Tod auskommen ſeynd ſeine Gebeine wieder ausgegraben und offentlich zu Baſel verbrannt worden.

Beym Evangeliſten Matthäo im 3. v. 7. ſtehet/ daß viel ſolcher Sadducäer zuſamt den Phariſäern zu Johanne den Tauffer hinaus in die Wüſten gangen/ und ſehen und vernehmen wollen/ was doch Johannes lehre/ und vorgebe/ daß er einen ſolchen Zulauff des Volcks aller Orten her überkommen/ aber Johannes/ da er ſie ſahe/ gab er ihnen dieſen Ehren-Titul und hieſſe ſie Otterngezüchte.

S. Lucas zeiget auch von ſolchen Geſellen/ Cap 20. v. 27. daß ſie den HErrn Chriſtum verſuchet haben mit der Frag von einem Weib die ſieben Männer gehabt/ welcher nemlich unter ſolchen dermaleins in der Auferſtehung der Todten ihr rechter Mañ ſeyn werde? woraus denn zu ſehen/ was ſie von der Auferſtehung u. vom ewigen Leben gehalten haben/ nemlich/ man würde denn nichts anders thun/ als freyen/ zechen/ ſpringen und jubiliren/ und was einer allhier in der Welt an Wolluſt und Freuden verſäumet habe, deſſen werde er dort ergötzet werden.

Ein ſolcher Sadducäer war der reiche Praſſer/ wie denn der HErr von ihm ſagt Luc 16. v. 19 er lebet alle Tag herrlich/ das iſt/ alle ſein Wolluſt/ Pracht/ Freſſen/ Saufſen und anders mehr/ war ſein ewiges Leben.

Desgleichen stehet in der Apost. Gesch. cap. 3 & 4 v. 1. Da Petrus und Johannes dem Volck in der Halle Salomonis von der Auferstehung der Todten predigten/spricht S. Lucas/ es verdrosse die Sadducäer / daß sie das Volck also lehreten/ und verkündigten im Namen JEsu die Auferstehung von den Todten; darum legten sie Hände an sie/und führten sie in das Gefängnüs.

S. Paulus/ als er zu Jerusalem gefänglich angenommen worden/da bekannte er vor dem Gerichte/und schrye vor dem Rath daselbst also: Actor. 23 v. 6. Ich werde von euch angeklagt um der Hoffnung und Auferstehung willen der Todten. Da er aber das saget/ward eine Auffuhr unter den Phariseern und Sadducäern/und die Menge zerspaltete sich. Denn die Sadducäer sagten/es wäre keine Auferstehung/noch Engel/ noch Geist/ die Phariseer aber glaubten beydes.

Zu Corintho in der Landschafft Achaia, oder Peloponneso gelegen/erregten sich auch etliche Secten; daher S. Paulus 1. Corinth. 15. v. 12. ihnen den Corinthiern also zuschriebe: So aber Christus geprediget wird/daß er sey von den Todten auferstanden/wie sagen denn etliche unter euch/die Auferstehung der Todten sey nichts? ist aber die Auferstehund der Todten nichts/so ist auch Christus nicht auferstanden: ist aber Christus nicht auferstanden/so ist unsere Predigt vergeblich/so ist auch euer Glaub vergeblich. Wir würden auch erfunden falsche Zeugen Gottes/ daß wir wider GOtt gezeuget hätten/ er hätte Christum auferwecket / den er nicht auferwecket hätte/ sintemal die Todten nicht auferstehen. Denn so die Todten nicht auferstehen/ so ist Christus auch nicht auferstanden; ist Christus aber nicht auferstanden/ so ist eurer Glaub eitel / so seyd ihr noch in euern Sünden/ so sind auch die so in Christo entschlaffen sind / verlohren.

Und weiter schreibt S. Paulus 2. Timoth. 2. v. 16 Er/der Timotheus / soll sich des ungeistlichen losen Geschwätzes entschlagen/dessen Meister gewesen seyn Hymenæus und Philetus welche der Warheit gefehlet haben/ und lagen: die Auferstehung sey schon geschehen/und haben etlicher Glauben verkert

Hernacher aber ist noch immer solche Secte und Ketzerey fortgetrieben / ja eine nach der andern gehöret und gesehen worden; immassen der Cerinthus ein solcher gewesen/ der gelehret / nach der Auferstehung der Todten am Jüngsten Tage werde das Reich Christi zu Jerusalem seyn. Item/ die Men-

ſachen werdē im Fleiſch wie vorhin wandeln/ daß ſie mit Laſtern und Lüſten zu kämpffen haben werden: man werde eſſen/ trincken ſpielen und tantzen ja die Fülle haben Euſeb. lib. 3. c. 33.

Die Vriuiden von denen Seb. Franck. in ſeiner Chronica meldet/ daß ſolche Völcker und Leute ſich in Franckreich aufgehalten/ die bekennet/ die Seele ſtürbe nicht mit dem Leib/ ſondern fahre nach den Tod in einen andern Cörper.

Ebenmäſſig war bey den Galatern die Meynung Pythagoræ ſo ſehr eingewurtzelt/ daß ſie keine Achtung auf ihr Leben gehabt haben/ und ſagten/ alſobald der Menſch ſtürbe/ zur Stund nach dem die Seel wol verdienet hätte/ fahre ſie in einen andern Leib.

Zu den Zeiten Pabſts Innocentii des Dritten/ entſtunde ein Secte in Franckreich/ der Albigenſer, welche der König Philippus der II mit dem Schwerd ausgerottet: dieſe waren überaus Epicuriſche Säu/ wie ſie der Poet auch nennet: Epicuri de grege porci.

Und dieſe verdammliche Wolluſt des Fleiſches/ iſt eben die Urſach geweſen/ daß ſich D. Fauſtus dem Teuffel mit Leib und Seel ergeben/ weil er doch nicht geglaubt/ daß einmal ein anders Leben folgen werde. Wie gleicher Geſtalt Pabſt Johannes der XXIV. öffentlich in Gegenwart vieler Prälaten und Herrn geſagt: daß nach dieſem Leben kein anderes Leben zu hoffen wäre: ja er bliebe hartnäckig darauf/ daß die Seel mit ſamt den Leib ewiglich ſtürbe/ und daß keine Auferſtehung noch ewiges Leben ſeye.

Man ſchreibet/ daß Sardanapalus ein ſolcher König und Regent geweſen/ der ſich gantz und gar aufs panqueteiren/ Freſſen/ Sauffen/ Freudenſpiele/ Huren-Leben/ und allerley Wolluſt des Fleiſches begeben habe/ daß er zuletzt darüber um Land und Leute/ um Leib und Leben/ und um die Seele darzu kommen iſt. Denn er endlich aus verzweiffeltem Gemüthe (wie denn ſolche Epicurer in Nöthen und Unglück ſich nicht tröſten können) ſein Schloß ſelber mit Feuer angeſteckt/ und ſich darinnen verbrennet.

Dieſes Sardanapali Epitaphium oder Grabſchrifft ſoll dieſe geweſen ſeyn:

Cum te mortalem noris, præſentibus exple
deliciis animum, poſt mortem nulla voluptas
Namque ego ſum pulvis, qui nuper tanta tenebam,
hæc habeo quæ edi, quæque exaturata libido

hau-

haufit, at illa manent multa & præclara relicta,
hoc ſapiens vitæ mortalibus eſt documentum.

Das iſt: Weil du biſt ſterblich trinck und iß /
Nach dem Tod kein Wolleben iſt:
Ich bin nun Aſch/ hab viel gehabt/
Doch iſt es jetzt alles ſchad ab.
Viel beſſers ich verlaſſen muß;
Brauch du der Welt hab guten Muth.

Lutherus erzehlet eine Hiſtori (über das erſte Buch Moſ.) dergeſtalt: daß zu Erffurt ein Canonicus oder Thumpfaff geweſen/ welcher in die 22. Pfründen zuſamm gerafft/ und an ſich gebracht/ ſicher aber dahin gelebet/ immer einen guten Mut gehabt/ ſeinen Epicuriſchen Stand mit Freſſen/ Sauffen/ Unzucht/ und allerley Wollüſten des Fleiſches weidlich geführet/ viel Sünden auf ſich geladen/ nit viel nach GOtt oder Teuffel Himmel oder Hölle gefraget. Da aber der Tod anklopffete und derſelbige Thumpfaff nun hat ſterben ſollen/ hat er mit kläglichen Seufftzen u. Heulen aus Verzweifelung auf ſeinem Todbette geſagt: Ach wolte GOtt/ daß ich mein Lebenlang/ keine Pfründe geſehen oder gewoſſen hätte/ ſondern wäre dafür etwa ein Säuhirt geweſen/ ſo ſolte es beſſer um mich ſtehen / das heiſſet nun/ wie eine Sau gelebet / und wie eine Sau geſtorben/ ꝛc.

Es iſt einsmals ein Epicuriſcher Bauer in Sachſen geweſen/ wenn man ihm vom Himmel gefraget/ hat er geantwortet: wat Hemel/ Hemel? hätt ick hie Mehl/ meynete das wäre der rechte Himmel / wenn man hie vollauf zu freſſen und zu ſauffen hätte/ wie es die Schweine machen.

Und Lutherus über das 15. Cap. an die Corinthier/ gedencket eines Schultheiſſen in einem Dorff/ der zu ſeinem Pfarrer/ als er ſterben ſollen/ nachdem er lang mit ihm von der Aufferſtehung der Todten geredet hatte / letzlich angefangen zu ſagen: Herr Pfarrer/ ich will euch ſolches zu Gefallen glauben / aber ihr werdets erfahren/ es wird nichts draus werden.

Mohometes II. der achte Türckiſche Kayſer/ war von ſeiner Mutter/ welche des Deſpotæ in Syrien Tochter geweſen / in Chriſtlicher Lehr erzogen/ aber davon hat er bald abgelaſſen/ und ſich zu des Mahometis Sect gewendet/ von welcher aber er auch bald nit viel gehalten/ und iſt alſo ein Verächter aller Religionen worden: denn er von keinem Gott hat etwas wiſſen wollen/ ohn daß er allein das Glück für ſeinem Gott gehalten/ ſonſten hat er unverholen geſpottet aller Menſchen/ die da et-

was von göttlicher Verſehung glaubten/ Philipp. in Chron.

Argonus, ein König der Tartern/ war ein Liebhaber des Chriſtlichen Glaubens/ er richtete die Kirchen wiederum auf die der Tyrann Mahomet verſtöret hat/ ꝛc. Als er aber geſtorben/ kam ſein Bruder Regzit an ſeine Statt/ welcher von Sabellico Quezhir, von andern Tagadeyt genennet worden. Der war nun ein rechter Epicurer und Atheiſt ſtarck vom Leib/ und den Wollüſten gantz ergeben; darum regieret er nicht gar 2. Jahr/ denn er hielte ſich alſo liederlich und böslich im Regiment/ daß er weder Geſetz noch Glauben in ſeinem Land hatte/ alſo/ daß ihm jedermann im Reich gehäſſig war/ und von den ausländiſchen Völckern gantz verachtet. Er ward letzlich von den Ständen ſeines Reichs umgebracht. Heniger. in Hiſt. Turc.

Fridericus, ein Graf zu Sicilien/ hat ein wüſtes und Epicuriſches Leben geführet/ hieng ſich an die Huren/ und um derſelbigen willen hat er ſein ehliches Gemahl erwürget. Und wie er nun faſt bey 90. Jahr alt war/ vermahnet ihn einer aus ſeinen Räthen daß er doch einmal wolle an ſein End gedencken/ er habe nun faſt beyde Füſſe wie man ſagt im Grab. Darauf er geantwortet daß er ſterben müſte/ das wüſte er wol/ er wüſte aber nicht/ was er doch bekommen würde. Darum wolte er ſich ſeiner guten Tage in Wollüſten/ wie er immer könnte/ gebrauchen/ weil er dis Leben noch auf Erden hätte/ er brächte doch nichts mehrers davon/ es gerathe nun gleich dorten/ wie es wolle/ ſo hätte er doch hie einen guten Muth und manche feine Luſt und Freude gehabt: und wäre der ein Narr/ der ſolche unterlieſſe/ um einer ungewiſſen Furcht oder Hoffnung willen der zukünfftigen Dinge. Æn. Sylvius Comm. in Panorm. l. 1.

Aus dieſem Geſchlecht iſt Barbara/ des Kayſers Sigismundi Gemahl geweſen/ ein über alle Maſſen unkeuſches Weib/ und die mit ſolcher Fleiſches-Wolluſt nicht hat können erſättiget werden/ hat ihrem Herrn und Gemahl nicht im geringſten Glauben gehalten/ Scham und Ehre hindan geſetzt/ und faſt jedermann zugelaſſen. Dieſe hat auch nicht geglaubt weder Himmel noch Hölle/ weder GOtt noch Teuffel. Wenn ſie innen ward/ daß irgends eine aus ihren Frauenzimmer ſich wolte geiſtlich ſtellen/ faſten/ beten/ oder dergleichen thun/ hat ſie ſolche geſtraffet/ geſcholten und geſagt: Es wäre Narrheit und groſſe Thorheit/ daß man ſeinem Leib wolte caſteyen/ und alſo ſich ſelbſt muthwillig peinigen und martern; man ſolte ſeines Leibs pflegen und warten/ ihm gütlich thun/ und derſelbe

gute

genieſſen/weil und ſo offt man könnte/denn wenn man ſtürbe/ ſo wäre es aus und ferner nichts mehr zu hoffen: und hat unverholen bekant daß kein ander Leben nach dieſem Leben wäre/ und Leib und Seel flögen mit einander auf/ wie mit einer Kuh oder andern unvernünfftigen Thier. Idem c. 19. Hist. Bohem.

II. Zum andern/ſo wirfft der Geiſt dem D. Fauſto ſeine Verſprechung für/ wie er ſich verbunden habe/ dem Ehſtand feind und gehäſſig zu ſeyn/ darob will auch der Teuffel gehalten haben. Alſo haben ſich auch etliche Päbſte mit dem Satan verbunden/ und ihme zugeſaget den Ehſtand zu haſſen/ da ihnen hergegen frey gelaſſen worden/ in allerley ſchändlicher Unzucht/ Blutſchande und Sodomitiſchen Weſen zu leben als Gregorius der VII. Paulus der II. Alexander der VI.

Denn der Teuffel iſt zu jederzeit ein Feind des H. Ehſtands geweſen/dem er noch dieſe Stund auffätzig und feind iſt/ und weiß/ daß dis eine Stifftung und heilige Ordnung GOttes ſey/darob GOtt auch will gehalten haben/ darum ſihet der Teuffel auch mit ſcheelen häſſigen Augen darauf/gehet mit ſeiner Geſellſchafft zu Rath/ wie er ſich in dieſem Stück wider GOtt ſetzen/und ihm zuwider ſeyn/und ſolche wolgemeynte Heil. Ordnung GOttes zu nichte machen möge: derohalben trachtet er ohn Unterlaß darnach/ wie er in die Hertzen der Menſchen einen widerſinnigen Rath und Gedancken einwerffen möge/damit ſich ein jeder für dem Ehſtand hüte/denſelben für bös halte/und alſo zu unordentlicher Vermiſchung greiffe GOtt und ſeiner eignen Natur zuwider ſeye: daher dieſer Teuffel Asmodæus genennet wird: (Nomen habet à perpendo, Samad i.e. delevit. Sic nominatur dæmonium, à quo aliquot Sponſi Saræ, Raguelis necati ſunt, Tobiæ 3.) Denn der Teuffel je und allezeit unterſtanden/ wie er dem Eheſtand einen Schandflecken anhängen möchte/ nicht allein bey den Eheleuten/wenn er immer eine Urſach nach der andern zu Hader und Feindſchafft gegen einander in den Weg wirfft/ daß ſie manchmal mit Ungedult heraus fahren/ und ſagen: hat mich dieſer und jener zum Weib geführet/ ich wolte ich wäre einer los/ ich wolte die ander nicht nehmen: item/ ich wolte daß ſie der Teuffel beym Haar hätte/und ich bey den Füſſen/ ich wolte mich nicht langwehren. u.ſ.f. ſondern er hat auch greuliche monſtra und Ketzer erwecket/ die den lieben Eheſtand vernichtet und verachtet haben.

Euſebius l. 3. c. 20. meldet von Nicolao Antiocheno.

welcher einer gewesen aus den sieben Diaconis, oder sieben Männer/welche der Gemeine die Allmosen aus getheilet/wie zu lesen in der Ap. G. im 6.v 5. aber er sey nicht beständig ben. Dieser hat ein schönes Weib gehabt/das hat er unter die Leute geführet/sie einen jeden zu geben/wer da wolte; daraus eine Sect entstanden/ die gelehret/ daß man die Weiber gemeine haben/und sie einem jeden frey seyn solten.

Diesem hat nachgeäffet Mahomet/der Türcken Prophet/ der den Türcken in seinem Alcoran zulässet und verstattet daß sie Weiber nehmen dörffen/so viel sie deren ernähren können: und von diesem schreibt man/daß er auf eine Zeit in Egypten verreiset gewesen/ und allda ein schönes Weib ersehen/ welcher er den Beyschlaff angemuthet/ und als sie ihm sein Begehren abgeschlagen und er seinen Willen nicht hat vollbringen können/ hat er seine Eselin/ auf welcher er geritten/angegangen. Daher die Türcken noch heutiges Tags im Brauch haben/daß sie alle Jahr eine Walfarth nach Meccha verrichten und allda in ihrer Moschæa oder Kirchen unter andern Ceremonien männiglich mit ausgespürtztem Speichel dieses Weib verfluchen daß sie einem solchen Bothen Gottes seinen Willen nicht hat erfüllen wollen/da doch ein unvernünfftiges Thier eine Eselin bessern Verstand gehabt/ u. s. w.

Zu unserer Vätter Zeiten/und vielleicht noch/hat der Teuffel auch seinen Gifft über den Ehestand ausgegossen in die verfluchte Wiedertäuffer; diese lassen auch die unordentliche Vermischung und Unzucht frey/ und halten für recht: ja der Mann sey nicht an eine Ehe verbunden/ sondern er möge so viel Weiber nehmen/ als er wolle.

Es seynd gleicher Gestalt noch andere ungereimte Eheschänder hervor kommen/ wie Irenæus und sonderlich Eusebius meldet l 4.c. 28. vom Tatiano, welcher Sect hernach Saturninus und Marcio waren/die vorgaben GOtt hab im Anfang ein Weiblein und ein Männlein erschaffen/ und hab es abgesondert/ darum soll kein Ehestand seyn:

Zu den Zeiten des Pabsts Johannis/ kam hervor der Ketzer Durandus von Waldach in Arragonien/ dieser sagte unter andern seinen schwärmerischen Articuln/ die Ehe wäre nichts anders als eine heimliche Hurerey.

Ja es waren wol etlich/ die lächerlich sagen dörffen/ der Gott/ der ein Weib mit dem Mann erschaffen habe/ der hab es nicht gut mit dem Männlichen Geschlecht gemeynet.

So

So hat auch der Teuffel hervor gebracht/zur Zeit Cypriani, der im Jahr nach Christi Geburt 2050. gelebet/den Cœlibat und das Eheloſe Leben der Geiſtlichen/ von welchem aber bereits oben ſchon gedacht worden.

III. Man ſiehet fürs dritte allhier an dem Exempel D. Fauſti, mit welchem der Teuffel ſo übel verfahren / der ſich doch keines Wegs aus ſeinem Bund begeben / oder dieſen gänzlich aufgeben wollen / welch ein ſtrenges Regiment der Satan halte / wie genau er die Puncten der Verſprechung will gehalten haben / und welche ſich alſo einmal an ihm ergeben / über ſolche gewaltig herrſche / ja ſie zu mancher Zeit/auf die geringſte gegebene Urſach/ peinige/ martere und quälè.

Bodinus ſchreibt hiervon alſo l. 2. Dæmonom. c. 3. & ſeq. Etliche bindet er an Händen und Füſſen/und ſchlägt ſie; etliche tormentirt er auf andere Weiſe/wirfft ſie des Nachts aus dem Bette/tritt ſie mit Füſſen/zeucht ſie mit den Haaren/daß ſie weder ſchlaffen noch ruhen können/ und martert ſie alſo/ daß auch manche aus Verzweifflung ſich gar umbringen: Etliche macht er unſinnig / in etlicher Leiber fähret er / etliche bringt er durch Zauberſtücke um/ wenn ſie dieſelbe nicht recht gebraucht oder angewendet haben.

Als Joanna de Ranno (Mainerii 3. Non. Jan. 1536.) der Hexerey überwieſen/auch ihr Zauber-Laſter bekannt und dem Satan beym Richter abgeſaget / iſt der Satan/ da ſie alleine war / zu ihr kommen / und hat ſie dergeſtalt abgeſchmieret / daß man vermeynet/ ſie müſte noch ſelbigen Tag ſterben/und ihr Rucken voller Striemen geweſen. Dn. Rumphot im Drachenkönig. f. 103.

Wenn die Hexen mit dem Satan nicht coiren und buhlen wollen / ſo hauet und peitſchet er ſie mit feurigen Ruthen; wie einem Weib in Stifft Cölln begegnet / worüber ſie laut geſchryen, daß die Nachbarn zugelauffen und nichts geſehen/ aber hernach / da ſie zur Straff gezogen worden/hat ſie das alles bekannt. Idem l. c. p. 123.

Im Dorff Lockum iſt ein reiches Weib geweſen / die Bruckmanſche genannt/der hat der Teuffel Anno 1630. zugemuthet einem andern armen Weib / mit vielen Kindern da ſitzend ihre Kuh zu vergeben. Als ſie ſich aber deſſen geweigert/hat ſie der Satan mit einer Peitſchen von Eiſen gemacht/ dergeſtalt geſtäupet / daß ihre Magd ſie etliche Wochen hat ſchmie-

ſchmieren müſſen; und iſt das alles in der Nachfrag wahr be-funden worden. Idem l. c. p. 124.

Als N.N. zu Verden verſtricket lag/ und der Obrigkeit ihre Bekänntnis gethan/ den Superintendens daſelbſt ſie auch fleiſſig beſuchte / und ihr vorbetete / geſchahe es / da er an einem Morgen wieder zu ihr kam/ daß ihr Angeſicht ſo ſchwartz war/ wie eine Kohle. Als er fragte/ wie das käme/ er wolte nicht hof-fen / daß ſie die vorige Nacht wieder gepeiniget oder an die Frg geleget worden / denn das hätten ihr ja die Herren Schöpffen viel anderſt zugeſagt; auch wäre niemals daſelbſt eine Perſon am Angeſicht alſo tractiret worden; gab ſie zur Antwort: ja/ ſie hätte einen böſen Peiniger gehabt / der hätte ſie diese Nacht wollen umbringen / und geſagt / warum ſie ſo viel mit dem ſchwartzen Pfaffen gebetet/ und den Namen JEſus ſo offt im Munde geführet? Idem l. p. 100.

Etliche wenn ſie entlauffen ſeynd/ quälet er alſo/ daß ſie müſ-ſen wiederkommen/ und ihres Rechts und verdienten Lohns erwarten. Etliche peiniget er alſo / daß wenns gleich keine Noth mit ihnen hat/ ſie dennoch ſich ſelbſt bey der Obrigkeit angeben/ damit ſie der Quaal ihres Gewiſſens abkommen.

Und wenn die Obrigkeit alsdenn hinter ſie will/ ſpüret man offt augenſcheinlich eine ſchreckliche Marter und Angſt ihrer Gewiſſen/ die ſie viel ſchmertzlicher quälet/ als das äuſſerliche Brennen: denn durch ſolch Brennen kommen ſie bald der Mar-ter ab/ aber das böſe Gewiſſen quälet ſie täglich / daß ſie nim-mermehr Ruhe haben. Und ſolche Quaal haben viel/ ſonder-lich wie der vornehmſte Juriſt Remigius bezeuget/ l. 1. c. 13. Dæmonolatr. in Lothringen bekennet/ und mehrers nicht ge-wünſchet / als zu ſterben / damit ihm die in die Länge unter-trägliche Laſt und Beſchwehrung des Satans möchte abge-nommen werden.

Im Meydenſal hat eine Hexe in ihrem ſchwehren Faß höch-lich beklaget und beweinet / und geſagt/ der Teuffel hätte ihr die dreyſſig Jahr ſo lang ſie ihm gedienet/ ſo viel Plage ange-leget/ daß/ wenn ſie ſolte noch dreyſſig Jahr leben/ wolte ſie ſich lieber zehenmal mit Feuer verbrennen laſſen: denn der Satan hätte ihr auf den Rucken geſeſſen / ſchwerer als fünffzig Pfund/ und ſo kalt als ein Eiß; damit hätte ſie ſich ſo ſchlep-pen müſſen/ und wäre noch täglich von ihm geſläuet/ geſchla-gen und geſchmiſſen worden. Kirchhof. l. c. p. 147.

Diejenige/ ſo auf den Täntzen nicht erſcheinen wollen / die

ſtra-

treibet er zu mancher Zeit mit Streichen und Schlägen fort/ daß ſie erſcheinen müſſen: die ihm ſonſten nicht wollen gehorchen oder ſeinem Willen nach allen Schaden thun/ die plagt er jämmerlich/ ſchreibt Crilland. de Sortileg. qu. 7. n. 18.

Das zwey und zwantzigſte Capitel.

Wie der Geiſt Mephoſtophiles dem D. Fauſto auf ſein Begehren/ weiln er ſich nicht mehr verheyrathen dörffen/ die ſchöne Helena aus Griechenland/ zu einer Beyſchläfferin geſchaffet/ mit welcher er einen Sohn gezeuget.

DAmit nun der elende D. Fauſtus ſeines Fleiſches böſen Lüſten genugſam Raum geben/und er alſo des Verheurathens gantz und gar vergeſſen möchte/gibt ihm der Satan die Gedancken ein/ wie er doch die ſchöne Helenam aus Griechenland/von welcher noch heutiges Tags die Welt viel zu ſagen weiß/nicht allein ſehen/ſondern gar zu einer Concubin und Beyſchläfferin haben und behalten möchte. Derhalben er kurtz hierauf/nachdem er von dem Lucifer den nochmal ernſtlichen Befehl angehört/ an das Verehlichen nimmermehr zu gedencken/ eines Morgens frühe ſeinen Geiſt zu ſich erfordert/ und ihm ſein Vorhaben entdecket/mit Bitte/zu verſchaffen/ daß hinfüro die ſchöne Helena/ Königs Menelai Gemahl/ und um welcher Willen die ſchöne Stadt Troja iſt zu Grund gangen/ſeine Concubin und Beyſchläfferin/ in eben der Form und Geſtalt/ wie ſie im Leben geweſen/ werden möchte: welches denn der Geiſt zu thun verſprochen.

Des andern Tags meldet Mephoſtophiles dem D. Fauſto an/ daß er nun ſein Begehren ein Genügen zu thun bereit wäre,und ihm die Schönſte

ſelbiger Zeit in Griechenland an die Seiten legen wolte/mit welcher er die folgende Zeit ſeines Lebens in aller Ergötzlichkeit zubringen möchte: und folgte ihm alſo die Königin auf den Fuß nach/ ſo wunderſchön/daß D. Fauſtus nicht wuſte/ob er bey ſich ſelbſt wäre oder nicht. Dieſe Helena erſchiene denn als in einem köſtlichen Purpurkleid/ihr Haar hatte ſie herab hangen/ welches ſchön herrlich/ als Goldfarb ſchiene/ auch ſo lang war/daß es ihr biß in die Kniebiege herab hienge/ mit ſchönen kohlſchwartzen Augen/mit einem runden Kopff/holdſeligem Angeſicht u. lieblichen Wangen; ſie war eine ſchöne länglichte gerade Perſon/und war kein Tadel an ihr zu finden.

Als nun D. Fauſtus ſolches alles ſahe und wol betrachtete/hat dieſe verzauberte Helena ihm das Hertz dermaſſen eingenommen und gefangen/ daß er zur Stund in hefftiger Liebe gegen ſie entzündet wurde/ und mit ihr bald anhube zu ſchertzen/ja nachgehends für eine Beyſchläfferin behielte/ die er denn ſo lieb gewanne/ daß er ſchier keinen Augenblick von ihr ſeyn kunnte noch wolte/und alſo dabey alles Ehelichens vergaſſe. Etliche Monat ſtrichen indeſſen vorbey da er einſten von ihr berichtet wurde/wie ſie von ihm ſchwanger worden wäre/ welches er vielmals aber widerſprochen/ wol wiſſend/ daß ſolches nicht beſchehen könne, ſintemal ſie ja keine natürliche leibhaffte Perſon wäre/ u. ſ. w.

Nachdem er aber geſehen/daß ſie faſt zu Ende des Jahrs mit natürlichen Geburts-Schmertzen beleget worden/ auch vermittelſt ſolcher hierauf eines Sohns niederkommen und geneſen/hat D. Fauſtus ſich höchlich darüber erfreuet/und ihn Juſtum Fauſtum genennet. Welcher aber hernach/ nach ſeines

Vat-

Vattern/ D. Fausti, elenden Tod zugleich mit seiner vermeynten Mutter verschwunden.

Anmerckung.

I. Diese verzauberte Helena/ auch hernachmals schwangere Beyschläfferin D. Fausti, gibt allhier Anlaß zu fragen/ ob nemlich der böse Geist unter der Gestalt eines Succubi (so sich den Männern als Weibsbilder unterlegen) oder eines Incubi/ (so sich auf die Weiber legen) vermöge auf natürliche Weise sich zu vermischen/ und einige Schwängerung hieraus auszuwürcken/ oder nicht? Welches/ weiln es von vielen zwar geglaubet/ von vielen hergegen billich in Zweiffel gezogen wird; was davon eigentlich zu halten sey/ wollen wir aus unserm ersten Buch/ von der Weiber Natur/ aus dem 12. cap. p. 243. & seq. entlehnen/ und hierbey anfügen.

Ob nun wohl Franciscus Georgius, ein gelehrter Theologus, Tom. I. Problem. (wie Sinibaldus will) gelehret/ und dafür gehalten/ daß auch die Teuffel eines fruchtbarn Saamens fähig und habhafft wären: welches er vielleicht aus dem Jamblicho erlernet/ welcher ebenmässiges statuiret/ Segmento 4. cap. ult. de Myster. Ægypt. auch wol andere in dieser Meynung gestanden/ deren Del Rio gedencket/ l. 3. Disquisit. Magic. qu. 15.

Unde deridenda Marci illius opinio, de qua præ cæteris Cœlius Rhodigin. lib. 2. Lect. An. 1. 26. volentis, dæmones semen habere, ac fœcundos esse.

Ist doch solches nimmermehr der Warheit gemäß: eines Theils/ weiln sie Geister seynd/ und also keines cörperlichen und leiblichen Wesens theilhafftig; was ich aber selbst nicht habe/ das kan ich auch vielweniger andern geben/ und mittheilen: anders Theils/ weiln der Saame von einem lebendigen Leibe seinen Anfang und Ursprung hat/ und herrühret; alles aber was lebet/ muß nothwendig ernähret werden/ was ernähret wird/ ist sterblich/ und mit der Zeit verderblich: dannenher müste folgen/ daß auch die Teuffel sterblich wären/ da doch die H. Schrifft ein anders lehret.

Drittens/ wie wolten doch diejenigen/ als Geister/ so da keine zu diesem Handel nothwendige Instrument und Werckzeuge/ verstehe die Geburts-Glieder haben und besitzen/ dieses Werck des Beyschlaffes verrichten/ und vollbringen können? Oder aber/ da sie weder essen noch trincken/ u. s. f. einigen Tropffen einiges Saamens bey ihnen haben?

Wo über das auch die Fortpflantzung und Erhaltung eines Geschlechts nit erfordert wird/als bey solchen Geistern/welche einmal erschaffen worden/und aus GOttes Verhängnüß unsterblich seynd/da ist auch keine Begirde zum Beyschlaff/und einiger natürlicher Vermischung: da je gewißlich / wenn die Teuffel diese Krafft und Vermögen/andere ihres gleichen zu erzeugen/hätten/die gantze Welt nunmehr derselben voll wäre.

Petrus Paludanus, Martinus Arelatensis, D. Thomas, und viel andere Theologi; unter den Herren Juristen aber Grisland. de Sortileg qu 7 n. 12 benebenst andern mehr deren Del. Rio erwehnet l. 2. Disquisit. Magic. qu. 25. geben für/es könne der Teuffel / als ein sehr geschwinder und hurtiger Geist / den Männl. Saamen / entweder in dem Vermischungewerck andern entziehen/oder aber sonsten solchen aus Freyheit und Ungebühr ausgelassenen auffassen/ und/ nach D. Thomæ Worten / mit unbegreifflicher Vorsichtigkeit in solch seinen Kräfften erhalten; alsdenn einer solchen geilen und gleichgesinneten Weibsperson in ihre Gebährmutter hinein sprützen/ und also zur Empfängnüß einer lebendigen Frucht Anlaß geben: massen sie zu mehrerm Beweißthum etliche Exempel aus dem Sprengero und Binsfeldio, ingleichem aus Torquemada und Lud. Molina, I. Prat. Quæst. 40 Art. 1. anführen.

Welches aber ein lauter erdichteter falscher Wahn/ ja gantz unmügliches Ding ist. Sintemal es mit dem Männl. Saamen eine solche Gelegenheit und Beschaffenheit hat/daß derselbige / so bald er im natürlichen Beyschlaff ein wenig aufgehalten/ und nicht alsobald in die Gebährmutter gebracht wird / seine natürliche Wärme und Geisterlein / deren er für sich selbst fast voll ist/gleichsam in einē Augenblick beraubet wird: dannenhero auch die unmässige Länge des Männl. Glieds unter die Ursachen der Unfruchtbarkeit mitgenommen werden will/alldieweil der Saame in demselben langen Weege gleichsam erkaltet/ wie etliche wollen: oder/wenn sich der Mann/ nach ausgelassenem seinen Saamen / allzugeschwind von seinen Weib hinweg begibt; denn also dringe die äusserliche Lufft in die noch halb offene Gebärmutter hinein / verderbet den Saamen/ veranlasset solchen zum Auslauff/u. verhindert also die Empfängnüs. Daraus denn zugleich erhellet/ und mit keiner Mühe mag widerleget werden / wie falsch und ungegründet diejenige Historj seye/welche der sonst hocherfahrne Averrhoes l. 2. Colliget. c. 10. von einem/ seiner Erzehlung nach

nach warhafften Weibe erzehlet; daß nemlich dieſelbe einen Saamen/welchen ein Jüngling in einer gemeinen Badſtuben auß Leichtfertigkeit von ſich hatte fallen laſſen/als ſie ſich/wiewol unwiſſend nachdem er hinweg gegangen/ an denſelbigen Ort geſetzet/in ihre Gebährmutter empfangen haben ſolle/und davon ſeye ſchwanger worden. Wer will/ mag beym Mercuriali l. 1. Morb. Mul. c. 2 hiervon ein mehrers leſen

Zwar die Chriſtliche Kirche bekennet/daß GOtt der gerechte Richter/ dem leidigen Teuffel/ von wegen unſerer mannigfaltigen / und offt allzugroben Sünden / nach ſeinem unerforſchlichen und allein weiſen Rath und Willen / zu mancher Zeit unſere Leiber zu mißbrauchen verhänge / daß es faſt das Anſehen hat / wie der H. Auguſtinus redet im 15. Buch von der Stadt Gottes/im 22. Cap. als ob er ſich mit dem Menſchen (ſo vielleicht ohne das der Unzucht ergeben iſt / und Tag und Nacht darnach trachtet) fleiſchlich vermiſche/und der Unzucht pflege; beſchehe aber zu keinem andern Ende / als ſolche und dergleichen unkeuſch geſinnete Hertzen gar von der Tugendbahn abzuführen/und in das Verderben zu ſetzen.

Daß aber auß ſolcher Vermiſchung/oder vielmehr Verblendung / einige natürliche Empfängnüs einiger Menſchlichen Frucht erfolgen ſolte/ſey nimmermehr glaublich; ſintemal kein Menſch auf dieſer weiten und breiten Welt / einig und allein unſern Erlöſer und Seligmacher ausgenommen/ jemahln ohne Zuthun eines natürlichen Männlichen Saamens iſt erzeuget und gebohren worden. Was würden aber/ ſagt Callianus in Collar. Partum. für Zerrüttungen und Verwirrungen der Naturen in der Welt erfolgen/wenn den böſen Geiſtern dieſe Gewalt gegeben wäre/daß ſie von Männern könnten natürlicher Weiſe beſchlaffen/ auch ihres Saamens theilhafftig werden; oder im Gegentheil ſie / die vielleicht ſonſten unvorſichtigen u. leichtglaubigen Weibsperſonen ſchwächen u. ſchwängern.

Wie viel ungeheure Mißgeburten hätte der Erdbo den von Anfang der Welt biß jetzt ertragen müſſen? welche Wunder-Thiere hätten ſie ausgewircket/ indeme ſie ſich ohne Zweifel mit allerhand zahmen und wilden Thiere vermiſchet / und ihren Saamen in dieſelbigen würden / ausgegoſſen haben? Denn / wie die Weltweiſen bezeugen / ſo muß das Ende und Ausgang eines Dings nothwendig erfolgen/wenn das Vermögen mit dem Willen übereinſtimmet

Was zwar den Willen belanget/ſo hat es dieſen vermaledeyten/

ten Geiſtern an denſelben dieſes gantze Gebäu der Welt / ſo wol als den Menſchen / welchen der grundgütige Schöpffer zu einem Herrn über dieſelbe geſetzet hat zu verwirren und zu verderben niemaln ermangelt: weñ nun zu dieſem auch ein gleichmäſſige Gewalt und Vermögen hinzu kommen ſolte / würden ſie gewißlich alles auf das ſchändlichſte verſtellen / und mit ihren ungeheuren und ſcheußlichen Mißgeburten alles erfüllen.

Iſt derowegen nicht zu glauben / daß der Teuffel welch ein Tauſendkünſtler er auch iſt / könne oder vermöge obgedachten vielleicht aufgefangenen Saamen / auſſer dem gehörigen Ort ſo lange unverſehrt aufbehalten und bewahren / daß er alsdenn allererſt mit ſolchen ſolte ſpielen / und ſeines Gefallens nach / in die Gebärmutter hinein ſprützen können: zumal ja die Vermiſchung nicht in einen Augenblick vollbracht / auch des Weiblichen Saamens Auslaſſung zugleich hiezu erfordert wird: die Geiſterlein aber eines natürlichen Saamens auſſer dem gehörigen Ort / wie gehört / in einem Nu und Augenblick gleichſam verrauchen und verſchwinden.

Es vermeynen zwar die Weltbekannten D. D. Conimbrenſes, in prim de Generat. c. 4. qu. 10. art. 3. eosque ſequitur P. Hurtado de Mendoza, in ſua Philoſ. tract de Gener. Diſp. 14. Sect. 3. §. 22. es vermöge der Teuffel durch ſeine Kunſt zuwege zu bringen und zu verhüten / damit nicht obberührte ſubtile Geiſterlein aus dem entlaſſenen / und von ihm aufgefangenen Saamen verrauchen: welches aber unmüglich iſt. Denn wenn er ſolchen geſtohlenen Saamen in ſeiner Integrität nur eine halbe viertel Stund erlangen könnte / vermöchte er auch ſolchen etliche Zeiten / etliche Monat / etliche Jahr über zu erhalten. Welch ein ausbündiger Naturkündiger er aber iſt / wird doch ſeine Macht der Natur Macht und Gewalt nimmermehr verkehren oder zu nichte machen.

Da man aber einwenden wolte die Exempel der Unholden und Hexen / wie auch anderer / welche an der Folter und in der peinlichen Frag bekannt / wie auch frey ausgeſagt haben / welcher Geſtalt ſie offtmaln von ihren Buhlen / dem böſen Geiſt / in angenommener Geſtalt bald dieſes bald jenes Menſchen / wären geſchwängert worden iſt nit wohl glaublich: denn die Erfahrung hat es nachmaln beſtättiget / daß entweder der Teuffel ſolche leichtglaubige Weiber geäffet und betrogen / und ſie / an ſtatt einer vermeynten Geburt / allerhand Gauckelwercke mit nicht geringen Schmertzen zur Geburts-Zeit hervor bringen laſſen /

laſſen/oder auch dieſe / andere Leute aufgeſetzet haben / wie unter vielen andern aus folgenden mag erhellen :

Zu Coſtnitz war zu unſer Vätter Zeiten eine ſchöne Jungfrau/welche bey einem reichen Burger ſelbiger Stadt/für eine Magd diente; die bekannte/ vielleicht aus Liegemachung ihres Gewiſſens/unverholen gegen männiglich/wie ſie eingemals in der Nacht mit dem Teuffel/ in Geſtalt eines Jünglings/(welches er ihr nach verrichter That/ mit ihrer groſſen Beſtürtzung wiſſend gemachet)zu thun gehabt habe/und daher auch ſchwanger worden ſeye.

Nach ſolch erſchollenem Gerüchte wurde ſie aus Gutdünckeu/der Obrigkeit in dem Gefängnüs ſo lange verwahret/biß man ſehen möchte/welch einen Ausgang die Sach nehmen u. gewiſſen würde. Als nun die Zeit u. die Stunde der Geburt herbey kommen/ ſihe / da empfande ſie zwar einige Wehe und Schmertzen/ gleich als wenn ſie jetzund eines Kindes geneſen ſolte und wolte ; brachte aber endlich nach groſſer Mühe und Arbeit mit groſſer Beſtützung der Umſtehende/anders nichts hervor/deñ endlich Stücklein Holtz/Bein/Stein/eiſerne Nägel etliche Büchelein Flachs/und andere dergleichen abſcheuliche und unnatürliche Dinge/ welche ihr der Teuffel zuvor durch ſeine Behendigkeit u. tauſendkünſtige Liſte beygebracht hatte.

Johannes Rueff ſchreibt unter andern von der Empfängnüs u. Gebärung der Menſchen/daß zu ſeiner Zeit eine unzüchtige Jungfrau geweſen ſeye/ welche mit dem böſen Geiſt nit zwar änderſt meynet/ als ob es ein wolgeſtalter Mañ geweſen wäre zu ſchaffen gehabt/u. bald darauf allerdings/ als wenn ſie von ihm empfangen hätte/u ſchwanger worden/ einen groſſen und dicken Bauch bekommen habe/ſey aber an ſtatt da ſie vermeynet Kindbetterin zu werden in eine ſolche grauſame u. ſchmertzliche Kranckheit gerathen/daß ihr alles Eingeweide zu dem Aſſtern oder Hindern hinaus gewichen/ u. durchaus keine Artzney etwas darbey ausrichten/ noch helffen wollen.

Im Kloſter Lockum ward eine Hexe verbrannt die hat vier Wochen nach ihrer Vermiſchung mit dem Satan/einen grauſamen Schnacken/fünff Viertel lang/gebohren/darüb ſie ſich hefftig entſetzet/u. dieſen ſcheußlichen Wurm alſofort auf den Miſthauffen getragen/und darinnen verſcharret; der Satan aber hat ſie ſo lange geweitſchet und geſchlagen / biß ſie ſolch Thier aus dem Miſthauffen wieder geſuchet das ſie am Feuer müſſen wie ein Kind wärmen / und hernach in einem Wicke-

topff ſetzen/ und hat den unfreundlichen Gaſt müſſen täglich Milch zur Speiſe geben. So bald ſie dieſen Schnacken angerühret/ ſeynd ihr die Hände geworden / als wären ſie auſſätzig/ hat auch ſolche ungeſunde Hände bis zum Gericht behalten/ jedoch ihren Fall hertzlich beweinet. Kirchhof. Drachenkönig pl 15. 86.

Dergleichen Hiſtorien mehr/ wenn zu leſen beliebet/ ſeynd gezeichnet zu finden bey Joh. Wiero, l. 2. de præſtig. Dæmonum. c. 40. und folgenden Capiteln.

Zudeme kommt über das noch dieſes / daß ſie die Hexen ſelbſten an der Folter / und in der peinlichen Frag/ wie auch hernachmals frey bekennet und ausgeſaget haben/ daß ſie in der vermeinten Vermiſchung mit dem böſen Geiſt/ von demſelben jederzeit einen eißkalten Saamen in ihre Schos empfangen hätten/darzu wenig/ oder gar keine Luſt und natürliche Beluſtigung dabey verſpüret.

Bodinus gedencket/Dæmonom. l. 2. Teutſch/p. 129. daß zu Verberich bey Campiegne eine Tochter geweſen / Namens Johanna Harwilerin/deren Mutter durch zweyer Parlamens Urtheil lebendig zum Feuer verdammet worden: dieſe hab Gerichtlich bekannt/ihre Mutter hätte ſie im 11. Jahr ihres Alters einem ſchwartzen Mann/in einem ſchwartzen Kleid/ mit Stieffeln/Sporen/ Degen/ dem ein ſchwartzes Pferd vor der Thür aufgewartet/vermählet/mit dieſen Worten: ſihe/das iſt meine Tochter/die ich dir verſprochen; und zu der Tochter/ſihe/das iſt dein Buhl / der wird dir geben/ was du begehreſt. Drauf ſey ſie von GOtt und dem Glauben abgefallen/ habe bey ihm geſchlaffen/wie Mann und Weib pflegen/ohne daß der Saamen jederzeit kalt geweſen. Und diß/ſagt ſie/habe ſie in allen acht oder funffzehen Tagen aneinander getrieben/ auch wenn ſchon ihr Mann bey ihr an der Seiten gelegen/ habe es doch nicht mercken/ noch gewahr werden können.

Welches denn auch wol nicht anders ſeyn kan/weiln ſolcher Saame nur äuſſerlich ihnen zugekommen/darzu der Geiſterlein allbereit beraubet geweſen/als welche der Wolluſt/ſo die Natur ſolchen Wercke hat einverleibet/vornehmſte Urheber ſeynd.

Alldieweiln es nun natürlicher Weiſe/wie gedacht nicht geſchehen kan / daß vermittels obgedachter Vermiſchung des böſen Geiſtes/ Kinder gezeuget und geboren werden ſolten: alſo hält Herr Lutherus in Colloq. Mens. p. 213. gäntzlich dafür/ daß ſo ſolche/dem Vorgeben nach/ ja gefunden würden/ ungeſtohlene Kinder wären; wie denn der Teuffel wol Kinder

ſtehlen

ſtehlen möge/ und ſich ſelbſten an des Kindes Statt/ ſo etwan nit recht eingeſegnet worden u. ſ. w in die Wiegen legen/ oder müſſen Suppoſitiii ſeyn / Wechſelkinder / Wechſelbälge / welche die Sachſen Külkröpffe nennen : wie ich denn / ſagt Lutherus ferner/ gehöret daß ein ſolches Kind in Sachſen geweſen ſeyn ſolle/ deme fünff Weiber nicht genug haben können zu ſäugen geben. Die Hiſtoria aber verhält ſich kürtzlich alſo : In Sachſen bey Halberſtadt/ hat ein Mann einen ſolchen Külkropff gehabt/ der ſeine Mutter und ſonſt fünff Ammen gar ausgeſogen/ und über das viel gefreſſen hatte; dieſem Mann haben die Leute den Rath gegeben/ er ſolte ihn zur Wallfahrt gen Höckelſtadt zur Jungfrau Maria geloben/ und daſelbſt wiegen laſſen : dieſem Rath folget der Bauer/ und trägt ihn dahin in einem Korb. Wie er ihn aber über ein Waſſer trägt / und auf dem Steg oder Brücken gehet/ ſo iſt ein Teuffel unten im Waſſer/ der rufft ihm zu und ſpricht: Külkropff! Külkropff! da antwortet das Kind/ ſo im Korb ſaß / und zuvor nie kein Wort geredet hatte: Ho/ho/ho/ des war der Bauer ungewohnet/ und ſehr erſchrocken. Darauf fragte der Teuffel im Waſſer ferner: wo wilt du hin ? der Külkropff ſagt : Ick will gen Höckelſtadt zu unſer lieben Frauen/ und mick allda laten wiegen/ dat ick mög gedyen. Wie ſolches der Bauer höret / daß das Wechſelkind reden kan / welches er zuvor niemals von ihme vermercket/ wird er zornig/ und wirfft das Kind alsbald ins Waſſer mit dem Korb/ darinn er es truge Da ware die 2. Teuffel zuſammen gefahren/ hatten geſchryen: ho/ho ho/ miteinander geſpielet ſich überworffen/ und darnach verſchwunden.

Herr D. Mengering erzehlt in ſeinem Informatorio Conc. Ev. p. 277. dieſe warhaffte Hiſtori / die ſich Anno 1530. begeben und zugetragen :

Nahe bey Preßlau/ hat ein namhaffter Edelmann gewohnet/ dem ſeine Unterthanen Heu und Grommet im Sommer zur Frohne haben machen müſſen ; unter deren auch beruffen geweſen eine Kindbetterin / ſo kaum acht Tage im Kindbett gelegen ; wie ſie nun auch hat kommen müſſen / nimmt ſie ihr Kindlein mit hinaus / legts auf ein Häufflein Gras / gehet und wartet ihres Heu machen.

Als ſie nun eine gute Weile gearbeitet/ und einmal zu ihrem Kindlein/ daſſelbe zu ſäugen/ gehen will/ ſiehet ſie das Kindlein an/ ſchreyet heftig/ ſchlägt die Hände über den Kopff zuſammen/ u. klaget jedermann/ es wäre ihr Kindlein nit/ weiln es

ihr die Milch ſo geitzig / und gleichſam mit Gewalt entziehe/ auch ſo unmenſchlich heulete; welches ſie an dem ihrigen vor hin nicht gewohnet wäre.

Wie dem allen/ ſo behält ſie es doch etliche Tag über: weil es ſich aber ſo gar ungebührlich hielte / daß ſie es faſt verderbet hätte/klagte ſie ſolches ihrem Junckern/welcher zu ihr ſagte/wenn ſie beduncke/daß es nicht ihr Kind ſeye/ ſo ſoll ſie es wiederum auf die Wieſen tragen/an den Ort/da ſie das vorige Kind habe hingeleget/und ſolle es hefftig mit Ruthen ſtreichen/alsdenn werde ſie Wunder ſehen. Die Frau thäte ſolches ſtriche das Wechſelkind mit der Ruthen / daß es ſehr ſchrye/ darauf brachte der Teuffel ihr geſtohlenes Kind wieder/ und ſagte mit entſetzlicher Stimm. da haſt du es: und mit dem nahme er ſein Kind hinweg.

Drittes und letztes Theils / der Hiſtorien / von dem weitberühmten Schwartzkünſtler / D. JOHANNE FAUSTO:

Erſtes Capitel.

D. Fauſtus, als er ſeines Lebens Ende herbey rucken ſahe / verfertiget ein Teſtament/ darinnen er ſeinen Famulum, Chriſtoph Wagner zu einem Erben ſeiner Verlaſſenſchafft verordnet / ihme auch ſeine Zauber-Bücher und Schrifften / ja die Kunſt ſelber zum höchſten recommendiret.

DEr im vierdten Capitel des andern Theils der Hiſtorien D. Fauſti, iſt erzehlet worden/ welcher Geſtalt er einen jungen Menſchen/ der damaln ums Brod ſang; jedoch eines fähigen verſchmitzten Kopffs war / mit Namen Chriſtoph Wagner / zu einem Famulo an- und aufgenom-

nommen/ dem er auch / weiln er ſeine Verſchwiegenheit mehr als einmal erfahren/ſeine meiſte heimliche Sachen/Schrifften und Bücher nach der Zeit anvertrauet: und weiln er ſich je und allweg wol in ſeines Herrn Kopff zu ſchicken gewuſt/ja zu dieſer und jener Schalckheit ſeinen Herrn treulich geholffen/ hat ihn dieſer ſein Herr/ D. Fauſtus, ſehr geliebet/ und ihn als ſeinen Sohn gehalten.

Dieſem nach/als ſich nun einmal die Zeit mit dem D. Fauſto ändern wolte, weiln bald das 24. Jahr ſeiner Verſprechung aus ſeyn ſolte/beruffte er einen bekandten Notarium, darneben etliche gute Freunde aus den Hrn. Studioſis, und vermachte in deren Gegenwart bemeldtem ſeinem Famulo ſein Haus und Garten/neben des Ganſers und Veit Rödingers Haus gelegen / bey dem Eiſern-Thor in der Schergaſſen/ an der Ringmauer: item/ was an Barſchafft / liegenden und fahrenden / an Hausrath/ ſilbern Bechern/ u. ſ. f. da ware.

Nachdem nun das Teſtament aufgerichtet und bekräfftiget worden/beruffet er nochmal ſeinen Famulum zu ſich / hielte ihm für/ wie er ihn in ſeinem Teſtament wol bedacht hätte/dieweil er ſich/ſo lang er nun bey ihm geweſen/wol verhalten/und ſonderlich ſeine Heimlichkeiten nicht geoffenbaret hätte. Jedoch ſolle er noch über das von ihm etwas bitten, er wolle ihms gewiß nicht abſchlagen.

Da begehrte der Famulus ſeines Herrn Kunſt und Geſchicklichkeit / und daß er in einem ſolchen Stande, wie er geweſen, auch ſeyn möchte. Worauf antwortet ihm D. Fauſtus, wolan lieber Sohn/ich habe viel Bücher und Schrifften/die ich mit Mühe und groſſem Fleiß zuſammen gebracht/ dieſe nimm

in Acht/doch behalte ſie bey dir/ und ſchaffe darmit deinen Nutzen ſtudire fleiſſig darinnen/ ſo wirſt du auſſer allen Zweiffel das bekommen und lernen/das ich habe gekonnt und zuwegen gebracht. Denn dieſe Nigromantiſche Bücher und Schrifften ſeyn nicht zu verwerffen/ ſondern in hohen Wehrt zu halten/ ob ſchon die Geiſtlichen ſolche verwerffen/ und nennen ſie die ſchwartze Kunſt und Zauberey/ein Teufelswerck: daran kehre du dich nicht/ mein Sohn/ brauche dich der Welt/und laß die Schrifft fahren. Denn die Nigromantia iſt eine hohe Weißheit/und iſt im Anfang der Welt aufkommen/ja nur von den Allergelehrteſten getrieben und geübet worden/die auch dadurch bey aller Welt in groſſes Anſehen kommen ſeyn; forſche nur fleiſſig darinnen/ die werden dich ſchon unterrichten/ wie du auch zu ſolcher Kunſt kommen und gelangen möchteſt.

Darnach ſolſt du/mein lieber Sohn/ wiſſen/ dieweil meine verſprochene 24. Jahr/ nach weniger Zeit werden zu Ende gelauffen ſeyn/ daß alsdenn mein Geiſt Mephoſtophiles mir weiter zu dienen/ nicht ſchuldig ſey/derhalben kan ich auch dir ſolchen nicht verſchaffen/ wie gern ichs gleich thäte; jedoch will ich dir einen andern Geiſt/ ſo du einen verlangeſt verordnen: halte dich nur nach meinem Tod innen/ſey verſchwiegen und ſtill/ und ob man ſchon bey dir alsdenn meine hinterlaſſene Zauber-Bücher und Scripturen von Obrigkeits wegen ſuchen wolte/ſo werden doch alle diejenigen/ die ſolche zu ſuchen geſendet werden/alſo verblendet werden/daß ſie deren keine nimmer finden werden.

Anmerckung.

1. Daß allhier D. Fauſtus ſeinem Famulo die Schwartzkunſt und Zauberey ſo hoch recommendiret/ſie eine hohe Weisheit

und

und Kunſt aller Künſte nennet/ welche auch vor Zeiten nur die Gelehrteſte geübet u. getrieben haben/ iſt dieſes dabey zu behalten/ daß die Zauberey und Schwartzkunſt insgemein keine Kunſt / ſondern eine fürwitzige / aberglaubiſche / boßhafftige/ gottloſe Handlung zu nennen ſeye / aus heimlichen Eingeben oder öffentlichen Reitzen des Teuffels vorgenommen/ und durch deſſelben Mitwirckung betrieglich verrichtet. Denn eigentlich iſt eine Kunſt zu nennen ſolche Lehr / die etwas gewiſſes/ nach gewiſſen Reguln/ mit Ceremonien/ in gewiſſer Ordnung/ zu gewiſſen und nutzlichen Gebrauch des menſchlichen Lebens/ mit ſich bringt: darzu auch Verſtand und Zeit zu lernen gehöret/ und mit der Zeit allgemach gefaſſet/ und je länger je beſſer durch Ubung verſtanden und getrieben wird. Dis alles aber iſt nit in der Zauberey. Darum iſts keine Kunſt.

Im Buch der Weißheit im 17 Cap. v 7. wird das Gauckelwerck der Egyptiſche Zauberer zwar eine Kunſt/ jedoch ſchwartze oder Teuffelskunſt geneunet. Solches aber iſt nicht von dem Werck ſelbſt / ſondern von ihrem / der Zauberer und Schwartzkünſtler Wahn und Vorgeben zu verſtehen/ daß ſie ſich ihres Dings/ als einer Kunſt gerühmet / da es doch keine Kunſt geweſen/ und deswegen auch zu Spott drüber worden.

II. Darnach/ daß gleicher Geſtalt D. Paulus allhie zu ſeinem Famulo ſaget/ wie die Theologi und Geiſtliche die Zauberey und alle Zauberiſche Bücher verwerffen/ daran hat er wahr und iſt auch recht. Denn die Zauberey iſt die ſchrecklichſte / greulichſte und abſcheulichſte Sünde / die wider alle Gebote GOttes gehet/ und zwar wider das erſte/ wegen des Bunds/ den die Zauber und Hexen mit dem Teuffel aufrichten/ und er mit ihnen/ vermöge deſſen/ verlaugnen ſie den dreyeinigen GOtt / und den Herrn Chriſtum / den ſie mit ſeinem gantzen Reich verfluchen / verſchwören und vermaledeyen/ und fallen von GOtt ſolcher Geſtalt ab / daß ſie ihn nicht mehr fürchten/ lieben und vertrauen/ ſondern wollen ſeine und der Seinigen Feinde ſeyn und bleiben. Dargegen ergeben ſie ſich wiſſentlich den Teuffel / und verſprechen ſich ihm/ ihn für ihren GOtt und Herrn zu erkennen / ihn zu fürchten/ über alles zu lieben/ und ihm zu vertrauen/ auch ihm alle göttliche Ehr und Dienſt zu erzeigen.

Ferner ſchänden und läſtern ſie/ wider das andere Gebot/ den allerheiligſten Namen Gottes/ der iſt dem Teuffel und ihnen dermaſſen verhaſt/ daß/ wenn ſie bey ihren Zuſammenkünff-

ſen/

ten seynd / und ihrer verdammlichen Lust und Wolleben ab warten/keines dem Namen Christi nennen darff/ und wenns auch geschiehet/so verschwindet alles/und hat ein Ende. Grilland. de Sortileg. qu, n. 26.

Uber das seynd sie GOttes Heil. Wort feind/ und den heiligen Sacramenten zum höchsten zu wider/ wider das dritte Gebot. Sie gehen zwar in die Kirchen; (wie man denn sagt/ sie haben nie besser Ruh vor dem Teuffel / als wenn sie in der Kirchen seynd; aber was sie drinnen aus Gottes Wort hören/ das müssen sie bey sich selbst/aus des Teuffels Antrieb Lügen straffen. Das Sacrament der H. Tauff verunehren sie zum allerhöchsten/ indeme sie/ wie Bodinus meldet l. 2. Dæmonom. Teutsch/p. 101. selbige nicht allein verlaugnen und den Tauffbund mit Gott auffsagen/sondern auch ihre Kinder, welche sie offt den Teuffel in Mutterleib versprechen/ ins Teuffels Namen entweder selbsten/oder auch andere tauffen lassen. Wie man denn im Pabstthum hat Exempel erfahren/daß mancher Pfaff viel kleine Kindlein in des Teuffels Namen hat getaufft; und jene zween Pfaffen zu Cölln haben 300. Kinder in des Teuffels Namen getaufft/weil sie die Tauff mit Lateinischer Sprach verrichtet. M Ruding. Dec. 15. Oder es verrichten solche Tauff auch andere Zauberer und Hexen/dabey manchmal der Teuffel in sichtbarer Gestalt gegenwärtig ist deme sie auch die Kinder/ die alsdenn getaufft werden / und denen er dabey in angenommener Gestalt erscheinet / versprechen und ergeben/ und wird diese Tauff nit allezeit mit grossem Gepräng verrichtet sondern etwan bey einem Wässerlein/oder aus einer Kuhgleisen und Mistpfützen / je nach dem der Teuffel und seine Werckzeuge/ die nächste Gelegenheit darzu haben. Rimphof. Drachenkönig p. 39. Das H. Abendmahl aber empfangen sie nur zum blossen Schein; und wie zum öfftern ihre eigene Bekänntnussen es bezeuget/so thun sie manchmal das gesegnete Brod wieder aus dem Mund/und gebens dem Teuffel/der es zum höchsten verunehret mit Füssen tritt/und damit thut/was abscheulich ist zu hören.

Wider das vierdte Gebot versündigen sie sich schröcklich/ daß offt verfluchte Eltern ihre eigene Kinder und Kindskinder dem Teuffel aufgeopffert hinwider auch gottlose Hexenkinder ihre leibliche Eltern an Leib und Leben an Vieh und andern beschädiget / krumm und lahm gemachet/ ja wol gar ermordet haben. Gleichwie der Freyherr von Rapz/ welchen

der

der Satan beredet / er müsse ihm sein Söhnlein opffern und schencken / weil es noch in Mutterleibe wäre / damit er also die Mutter samt der Frucht umbrächte; welches der Freyherr auch gethan hätte / wo es GOtt zugelassen / und ihm nicht wäre vorkommen worden / immassen er selbst dessen bekanntlich gewesen. Bodin. l. c. p. 237.

In einem gedruckten Tractätlein / darinnen von der verführten Kinder-Zauberey gehandelt wird / wird gedacht cap. 5. p. 21. eines gottlosen Manns / daß er zwey seiner Kinder / die noch zu klein und unvermöglich sind gewesen zu gehen / auf den Hexen-Platz in einer Wannen hab getragen / und sie dem Teuffel übergeben.

Anno 1629. ist im Kloster Lockum zu Gericht geführet eine Hexe / Namens Mettecke Wiens / die hat ihrem Beichtvatter / Herrn Henrico Kimphosen bekannt / daß sie hätte ihrem eigenen Sohn vergeben / (wie auch vorhin ihrem eigenen Mann / Johann Wien genannt /) und ihn lahm und krumm gemacht. Sie hat zwey Jahr lang für den Knaben publice & privatim bitten lassen / und unter andern dis Formular begehret: hätten ihrem Sohn böse Leute gethan / so möchte es ihnen GOtt vergeben / ü. s. w. das laß mir ein Früchtlein seyn!

Sie trachten wider das fünffte Gebot / stets darnach / dem Nächsten an Leib und Leben Schaden zu thun / und wird von ihnen weder ihrer eigenen Kinder / noch der nechsten Anverwandten / auch des Ehegattens nit verschonet: wie sichs denn an einem Ort im Hertzogthum Würtenberg hat begeben / daß eine Hexe gefangen gelegen / die da hingerichtet werden sollen / zu derselben kommt ihr frommer Mann ins Gefängnüß / einen Abschied von ihr zu nehmen / dem sie aber ein solch Zeichen angehänget / welches er hernach die gantze Zeit seines Lebens hat tragen müssen. Denn als er von ihr gehen wollen / hat sie ihn mit der Hand auf den Rücken geschlagen und gesprochen: lieber Mann dabey gedencke mein. Der Mann hats für einen Liebsstreich und Zeichen gehalten / aber bald hernach hat sichs an selben Ort wie eine Geschwulst erhoben / in Gestalt einer Hand / daran er sein lebenlang die grösseste Schmertzen gelitten. M. Waldim. Pych. End. p. 53.

Wider das sechste Gebot; und dieses / vermöge ihres Bunds / in welchen ihnen der Teuffel alle Wollust verspricht / treiben sie die gröste Unzucht / Ehebruch / und Blutschande mit den nechsten Blutsfreunden / ja wohl gar mit dem Teuffel

Der

Die Zauberer und Hexen/ ſagt Bodinus l. 4. Dæmonom. Teutſch p. 237. pflegen Blutſchande zu treiben/deſſen ſie von Alters her ſtets ſeyn überwieſen und beſchuldiget worden. Sintemal ihnen der Satan einbildet / es könne keiner keinen vollkommenen Zauberer oder Beſchwörer geben / er werde denn entweder vom Vatter und der Tochter/oder der Mutter und dem Sohn gezeuget; und auf dieſen Sinn hat Catullus in Epigram. geſchrieben:

Nam Magus ex Matre & gnato gignatur oportet,
Si vera eſt Perſarum impia Religio.

Zu Verden haben die leichtfertigen Hexen bekannt / wie ſie durch ſolche Leichtfertigkeit betrogen/ verführet/ u. ſo offt/ wo ſie gefangen und geſtanden und alleine geweſen/mit dem unflätigen Teuffel ſich vermiſchen müſſen; ja was noch mehr iſt/ offt muß der Vatter/dem Teufel zu Ehren/mit ſeiner eigenen Tochter; die Mutter mit ihrem eigenen Sohn; die Schweſter mit dem Bruder ſolche Bosheit begehen Rimphol. d. l. p. 103.

Wider das ſiebende Gebot; wenn ſie Krafft ihres Bunds/ da ſie dem Teufel angelobet und zugeſaget / dem Nächſten in alle Wege zu ſchaden/ſolchem ſeine Nahrung ſtehlen: denn iſt das nicht groſſer Diebſtal/ wenn ſie Wein und Getrayd/Obſt und Früchte/ durch ihr Wettermachen verderben/ ſo GOtt zu des Menſchen Nahrung und Erhaltung wachſen läſſet? iſt das nicht Diebſtal/ wenn ſie mit Vergifftung und Verzauberung die Pferde/Küh/Schweine/und ander Vieh verderben? denſelben die Milch entziehen/oder gar tödten? dadurch mancher frommer Hausvatter gar in Armuth geräth / und genöthiget wird/ den Bettelſtab in die Hand zu nehmen.

Sprengerus in Mall. Malefic. gedencket einer Hexen/Anna genannt / die einen Mann zu Ravenſpurg 23. Pferde nacheinander zu Tod habe gezaubert/und darzu eine Grube unter des Manns Thür gemacht/ darein ſie ein Pulver/ welches ihr der Teuffel gebracht/ geſtreuet/ darüber die Pferde ſchreiten müſſen. Als er nun daher faſt in Armuth gerathen/zwar das vier und zwantzigſte Pferd wieder gekaufft/aber der Hexe geſchworen/ daſern das auch umkäme / wolte er ſie mit ſeinen eigenen Händen tödten; hat ſie wegen ſolches Dräuens endlich nachgelaſſen/iſt auch bald darauf gefänglich eingezogen worden.

Alſo ſeynd im Land Berry, auf einer Schäferey dreyhundert Stück Schaafe/durch ſolche Zaubermittel plötzlich/und gleichſam in einen Augenblick geſtorben. Bodin. l. 2. Dæmon. p. 111.

Sie ſuchen auch/ wider das achte Gebot/mit Lügen und Unwarheit den Nächſten zu ſchaden / als die auch offt/ wenn ſie in Hafften ſeynd/und examiniret werden/fromme/unſchuldige Leute bey der weltlichen Obrigkeit angeben/auf ſie bekennen/ ſie auch/als ob ſie Zauberer und Hexen ſeyn/verrathen/ und ſie hierdurch / wo nicht in Gefahr des Lebens / jedoch in böſen Verdacht/ und um ihren Namen bringen.

Ich weiß ein Cloſter/ſpricht der Author am.Criminal.qu. 47.da nachfolgende Geſchicht ſich begeben/und im Protocoll iſt eingeſchrieben worden. Es iſt eine Ordens-Perſon deſſelben Cloſters von vielen Hexen angezeigt und beſagt worden / daß er auch auf ihren Tantz mit geweſen: ſie haben auch die Perſon angezeigt / mit welcher er getantzet haben ſolle/ und ſeynd ſie alleſamt darauf geſtorben. Da doch das gantze Convent bezeuget hat/ daß er eben auf dieſelbige Zeit und Stunde/ da er auf den Zauber-Tantz ſolte ſeyn geſehen worden/bey ihnen in der Kirchen und auf dem Chor geweſen/und ſein Amt verſehen. Ja/fähret der Author fort ich könnte allhier wol Fürſtl. Perſonen nennen / welche von vielen Hexen belagt worden/daß ſie mit auf ihren Zauber-Täntzen geweſen/ die nach der Zeit an andern Orten/ nichts weniger gedenckende/ geweſen.

Wider das neundte und zehende Gebot ſündigen ſie nach offt gedachten Herrn Bodini Meynung/ d.i. faſt am meiſten/ weiln ſie voller böſen Luſt und Begierden ſtecken; da all ihr Dichten und Trachten dahin gerichtet iſt / daß jederman um ſein Haus/und Hof/Ehegenoß/Kinder und Geſinde/Vieh und alle ſeine Nahrung gebracht werde / und ſie alsdenn an ſich bringen mögen.

Das andere Capitel.

D. Fauſtus verſchaffet ſeinen Famulo einen Geiſt / der ihm zuerkant nennen hieſſe.

INnerhalb dreyen Tagen hernach fraget D. Fauſtus ſeinen Famulum, den Wagner/ ob er noch begehrte und Willens wäre einen Geiſt zu haben / der um und bey ihm wohnen ſolte / und in welch einer Geſtalt er ihn gern haben möchte? Wagner antwortet hierauf mit Ja/ mein Verlangen/ſpricht er/ iſt nach einem ſittſamen und unbetrüglichen Geiſt;

Auch

auch daß er eine Gestalt eines Affens an sich haben möchte. Wolan sprach D. Faustus, so sollt du den bald sehen.

Zur Stund erschien ein Aff mittelmässiger Gröſſe/ der sprang behende in die Stube hinein: da sprach D. Faustus zu dem Famulo, siehe/ da hast du ihn/ nimm ihn hin/ doch wird er dir noch zur Zeit nicht zu Willen werden bis erst nach meinem Tod/ und diesem gib den Namen Auerhan/ denn also heist er.

Darneben bitte ich dich/ daß du meine Kunst/ Thaten und wunderliche Abentheuer/ die ich bisher getrieben/ wollest fleissig aufzeichnen/ die zusammen schreiben/ und in eine Historj bringen; darzu dir denn dein Geist Auerhan treulich helffen wird: was dir etwan vergessen seyn möchte/ dessen wird er dich fleissig erinnern/ und in allem hülffliche Hand leisten. Allein offenbare solches alles eher nicht/ denn nach meinem Tod; ich weiß gar wohl/ daß man meine Geschichte und Thaten von dir aller Orten her wird haben wollen.

Anmerckung.

i Man siehet allhier an D. Fausto, wie angelegen ers ihm seyn lässet seinen Famulum, den Wagner/ mit sich in das Verderben und in die Hölle zu stürtzen/ weiln er nicht allein da seyn wollen/ u. vermeinet/ er möchte etwan allda keine Gesellschafft antreffen. Er will ihm durchaus einen Geist verschaffen/ mit dem Vorwand daß er alsdenn geschickt/ gelehrt/ aller Sachen erfahren/ ja von welchem er alle zeitliche Lust und Ergötzlichkeit haben und erlangen werde; da doch der gute Mensch hätte sollen bedencken/ und zu Gemüthe ziehen/ was für einen erbärmlichen Untergang sein Herr in kurtzem/ wegen kurtzgenossener Wollust/ werde nehmen und ausstehen müssen.

Weiln der Wagner nunmehr bey Jahren gewesen/ hätte er lesen sollen den Spruch Jacobi 1. v. 5. Niemand begehre mehr zu wissen/ denn er gelernet hat/ oder lern es ordentlicher Weise/ und bitte GOtt um rechte Weisheit/ so wird sie ihm wohl gegeben werden.

Ja

Ja/ ſpricht Syrach im 6. Cap. v. 17. betrachte immerdar GOttes Gebot/und dencke ſtets an ſein Wort/ der wird dein Hertz vollkommen machen und dir geben Weisheit wie du begehrest. Was GOtt ungemein verheelet/ ſoll niemand zu genau nachforſchen/ ſonderlich durch ungebührliche Mittel.

Etwas nicht wiſſen iſt keine Schand/ dem auch die Engel nicht alles wiſſen: und zu den Apoſteln/die anfangs zu viel wiſſen wolten/ſpricht Chriſtus Matth. 24. v. 6. Euch gebühret nicht zu wiſſen Zeit und Stunde/welche der Vatter ſeiner Macht vorbehalten hat. Jederman treibe von ſich Hoffart und Ehrgeitz/ daß er nicht zu hoch wolle ſteigen vor der Zeit/ und darüber gar zu Narren werde; ſondern demüthige ſich vielmehr unter GOtt/ der kan und wird ihn zu ſeiner Zeit ſchon erhöhen/ 1 Petr. 5. v. 6.

Geitz Zorn/Rachgier/Ungedult in Armuth/Unzucht/Fürwitz/und dergleichen böſe Wurtzeln des zauberiſchen Unkrauts müſſen bey Zeiten mit Beyſtand des guten Geiſtes/ aus den Hertzen vertrieben und ausgerottet werden. Böſe Wurtzeln und Saamen bringen keine gute Früchte: hat alſo die Zauberey von Anfang nichts Gutes in ihr gehabt. Was nun anfänglich nicht taugt kan auch mit der Zeit nicht gut werden/ ja wird noch je länger je ärger/wie die Schrifft und mit dieſer die Erfahrung lehret/ 2. Timoth. 3. v. 13.

Und wie dieſe vermeynte Kunſt noch keinem wol bekommen/ oder nützlich geweſen/ alſo wird ſie auch jetzt und folgends niemanden beſtändigen und warhafften Nutzen bringen. Ja/ wie der Epheu oder Eppich den Baum oder Mauer zuletzt unterdrucket und niederwirfft/ daran er aufgeſtiegen/groß und ſtarck worden/ und lang getragen iſt: alſo die Zauberey und Schwartzkunſt naget und beiſſet/drucket ihre Anfänger und Ausbreiter je mehr und mehr/ bis ſie endlich verſchlungen und in den Abgrund verſencket werden. Darff derhalben niemand um einiges oder mehrers Nutzen willen in dieſe Sachen ſich einlaſſen: ja Schaden ewigen Schaden/zu vermeiden/ſoll er ſich davon unbefleckt mit Fleiß bewahren.

Endlich/ſoll man auch verdächtiger und befleckter Leute ſich äuſſern und gäntzlich enthalten/ daß man nicht von ihnen verführt werde. Wo das nit beſchiehet mag leichtlich ein Menſch/ wo nicht von Teuffel ſelbſt augenſcheinlich/ jedoch von ſeinen Werckzeugen/gereitzet/verführet/u. betrogen werde/welches allhie dem Famulo von ſeinem Herrn/dem D. Fausto begegnet.

Denn wenn der verfluchte Geiſt des Menſchen Hertz überwälti-
tiget/ Glauben/ Liebe und Furcht gegen und vor GOtt aus
demſelben geriſſen hat / ſo iſt das nächſte / daß er einen ſol-
chen Menſchen durch ſeine Inſtrumenta, Zauberer und Hexen,
läſſet zu einer Zauber-Zeche beruffen/da er etwan in Geſtalt
eines Manns oder Weibs / ſich ſichtbarlich ſehen läſſet/ den
verblendeten Menſchen anredet/und ihm viel Gutes verheiſ-
ſet / aber alles erſtuncken und erlogen. Da denn die andern
gegenwärtige Hexen das Ihrige auch darzuthun / damit ja
des Teuffels-Reich gemehret werde.

In einer bekannten Stadt nicht 12. Meilen von Verden/hat
der Teuffel auf einen gelehrten Mann einen Anſchlag gemacht/
deſſen Weib und näheſte Freunde die Zauber-Kunſt gekönnt/
den bitten die Weiber zu Gaſt/tractirten ihn herrlich mit Wein
und Malvaſier / diſcurriren von der Zauberey / daß ſie keine
Sünde ſey. Er wehret ſich lang aus GOttes Wort; die Wei-
ber bitten/er möchte ſich belieben laſſen/einen ſolchen Geiſt zu
ſehen/ welches er beym guten Rauſch einwilliget: der Satan
präſentiret ſich in Geſtalt einer ſchönen Jungfrauen/diſcurri-
ret mit dieſem ſchon gefangenen Fiſch aufs zierlichſte denn die-
ſer Geiſt Philoſophus Philoſophorum, geſchwind/und über-
windet ihn alſo leichtlich. Den andern Tag gehet er aus dem
Thor ſpatziren / die Melancholey zu vertreiben / da ſchieſſet
ihm bald die Jungfrau/mit welcher er geſtriges Tags diſcur-
rirt hatte/in den Sin die ſtehet alſofort da/in köſtl. Schmuck.
Er will mit der Unkeuſchheit treiben/ befindet aber/das es un-
menſchlich / und der Teuffel ſehr kalt / fraget um die Urſach;
worauf Satan recht geantwortet: Nemlich/er ſey von Natur
ſo kalt. Muß alſo der Armſelige mit dieſem einen Compact ma-
chen/und lernet von ſeinen eigenen Weib und dero Conſorten
das verfluchte Hexenweſen. Kimphof. Drachenkönig p. 121.

Bey ſolchen liſtigen Anläuffen des Teuffels nun/ſollen wir
der Schrifft folgen/daß wir mit dem Schwerdt des Geiſtes/
und dem Schild des Glaubens / in einem ernſtlichen Gebet /
ſolchem widerſtehen/ ſeine feurige Pfeile auslöſchen/und ihn
vertreiben/ ſo muß er von uns weichen.

Hie möchte aber jemand fragen und einwenden wollen/wa-
rum doch die böſen Engel ſo leichtlich ſich herzu machen / und
den Leuten fortheliffen in Sünden? warum erſcheinen nicht
vielmehr die guten Engel/die ſie recht lehren und von ſolchen
Sünden abhielten? iſt die Antwort; böſe Engel ſehen gar ger-
ne/

ne/ daß übel zugehet/ darum erſchienen ſie gern und bald den ſeugen/ die böſes vornehmen/ und helffen das böſe ausführen/ damit ſie den/ der es thut/ mit ſich in das Verderben und Verdammnüs ziehen. Die guten Engel aber/ ob ſie wol gern ſehen/ daß recht zugehe/ und ſich der Menſchen Wolfart erfreuen/ auch unter andern den Menſchen zu Dienſt erſchaffen ſeynd/ daher ſie dienſtbare Geiſter genennet werden/ Hebr. 1. v. 14. ſo erwarten ſie doch allezeit in ihrem Dienſt des Befehls GOttes/ Pſ 103. Er befihlet aber ihnen allein über die/ ſo den HErrn fürchten/ Pſ 34. daß ſie denen aushelffen/ wenn ſie in Gefahr ſeynd/ wie Loth/ Gen. 19. v. 10. Sie aus Kranckheit retten/ und dem Teuffel und greulichen Thieren wehren/ und die Menſchen erhalten/ wie den Daniel/ den Tobiam/ die Sarram. Sie widerſtehen auch wol und hindern böſer Leute Vornehmen/ wie Bileam Num. 22. v. 22.

Aber darinnen warten ſie auf GOttes Befehl/ und kommt dieſer gar ſelten in ſolchem Fall: denn GOtt hat Moſen und die Propheten zu hören vorgeſtellet/ Luc. 16. v. 22. Die ſollen vom Böſen abhalten/ welche ſich wollen abhalten laſſen/ und Gutes lehren alle/ die folgen wollen.

Das dritte Capitel.

D. Fauſtus propheceyet/ was zukünfftig geſchehen werde.

D. Fauſtus kunte leichtlich erachten/ daß ſeine getriebene Abentheuer und andere Geſchichte/ nach ſeinem Tod wurden beſchrieben/ und der Nachwelt gelaſſen werden/ wordurch er denn etlicher maſſen in ſeiner Betrübnüs/ wegen ſeines herannahenden erbärmlichen Endes/ getröſtet wurde/ daß er alſo bey derſelben einen Namen möchte überkommen; weswegen ſolchen noch anſehnlicher zu machen: berieffe er ſeine geweſene gute Freunde/ etliche Studioſos, denen prognoſticirte er in Krafft ſeines Geiſtes/ von etlichen Veränderungen in geiſt- und weltlichen Ständen/ welche inskünfftig nach ſeinem Tod geſchehen würden.

Solche Propheceyungen haben sie fleissig und mit Verwunderung angehöret/auch durch den Famulum D. Fausti, von Wort zu Wort ausschreiben lassen die sie denn hernach unter sich ausgetheilet / und an andere Ort verschickt.

Nota:

Der günstige Leser mag von solchen Propheceyungen/ (ehe gleichwohl D. Luther das Pabstthum angegriffen geschehen/) halten was er will/ und davon urtheilen was er will / gilt im End gleich: Weiln sie aber im Original alle drey/ wie sie allhie verzeichnet worden/ angetroffen/ und befindlich gewesen/als hat man auch dieses Orts solche nicht unterlassen wollen.

Die erste Weissagung.

WOl und frisch auf / und sehet / was zukünfftig vorgehen und geschehen soll. Das Pabstthum ist gefallen und gesuncken in die Gegend Sodoma und Gomorra / und sauget aus ihren stinckenden Pful alle Sodomitische Sünde / Schand und Laster / und erstlich kommt es dahin / das der Pabst nichts wird vornehmen / daß ihm nicht glücken solte/daher wird er alle Göttliche Schrifft/ Regiment/ Sorg und Arbeit fahren lassen/und dargegen wird er leben in allerley Wolluſt / in greulicher Unzucht/ huren / buben / fressen / sauffen / singen / springen und jagen / und wird die schöne Stadt Rom eine Grund-Suppe aller Sodomitischen Greuel seyn.

Darnach liebkoset er sich zu Kayſern/ Königen und Fürsten / damit zeucht er ihnen die Wehr aus der Scheiden / nimmt ihnen das Regiment / Gewalt/ Ehr und Gut/ daß sie letzlich nicht mehr werden

den solchen Hochmuth zu sehen / oder darzu stillschweigen / und es leiden können ; doch werden sie seiner so viel müglich verschonen / und begehren ihn nicht zu straffen / damit sie ihn nicht erzürnen / sondern vielmehr ihn schützen / so lang es kan Verzug haben. Darnach / da er alle teufflische Gesetze / Ordnung und Stifftung hat aufgesetzt / verbindet er sie mit seinem Schlüssel / reiniget die Gewissen / gibt für / er hab über Himmel und Erden zu gebieten; Daher ihn der Adler wird anbeten / daß alles / was er sagt GOttes Befehl / Wort und Werck sey.

Da er nun allen weltlichen Gewalt unter sich hat bracht / und er hinfüro nach allem seinen Lust und Wohlgefallen schwebt und lebt / wirfft er seine Sorg und Creutz / die er lang getragen / hinweg / und bringt allerley Gut und Reichthum in seine Hand / schlägt dem Lämmlein den Kopff ab / das ist / er wird das Alte und Neue Testament verdammen und vertilgen / verfolgen und unterdrücken / und dagegen die Schätze der Welt erheben / mit Ablaß und Türcken-Geld / denn wird der Han treulich beystehen.

Bald darauf werden herfür tretten seine reissende Wölffe / die alle weltliche Policey / Rech- und Gericht hinweg fressen / und democh niemand kein Recht / Trauen und Glauben werden ausführen können / das macht alles / daß der Pabst das Schermesser aller Betrügerey in seiner rechten Hand führet. Da denn der Pabst hernach in aller Herrlichkeit und in Frieden als ein irrdischer Gott sitzet / und ihme niemand einreden darff / wird er plötzlich durch das Himmlische Göttliche Urtheil verdammt und abgesetzt. Denn es wird ein Engel erscheinen

und vorhergehen / der ihm die Schlüssel aus der Hand reissen wird / daß was es bindet / nicht mehr von GOtt wird gebunden seyn / was er löset / ist vor GOtt nicht mehr gelöset / ob er wol für der Welt noch lang regieret / gleichwie Saul vor GOtt lang verdammt und abgesetzt war / ehe er von der Welt seinen Königstul raumte.

Dieweil denn diß Kind des Verderbens ist geoffenbaret worden / werden ihm die weltlichen Potentaten nicht mehr trauen / sondern ihn auch absetzen und angreiffen / und das wird ein wohlgerüstet Teutscher Kurisser Fürst sich ernstlich unterstehen / doch nicht mit äusserlichen Waffen / sondern erstlich mit dem Evangelio des Friedes / alsdenn wird es offenbaret werden und gemerckt / wie Johannes in der Offenbarung 12. und 17. diese Bestia oder das Thier hat heraus gestrichen seinen Schwantz / damit er das dritte Theil der Sternen zeucht / aber mit seinem gifftigen Scorpionischen Stachel des Schwantzes / wird er heimlich und tückisch mit allerley Practic / das Wort des Evangelii / so da wird offenbaret werden / oder in das geistliche Schwerdt / mit Begierde / Neid / Haß / und aller List beissen / daß ihme das Maul bluten wird / und kan ihm doch nicht abbrechen. Dieweil er sich denn nicht mehr mit dem Wort der H. Schrifft wird beschützen können / denn sie ist gantz wider ihn / wird er das Buch zuthun / und wird sich umsetzen hinten und vornen / unten und oben mit Bären / und will seine Sach mit lauterm Gewalt vertheidigen / und will die Römische Säule handfesten. Aber es stehet ihm ein Münchlein vorm Liecht / der hat von GOtt / und aus dem Propheten Esaia Befehl / daß er wider den

Pabst

Pabſt ſoll ſchreyen / ſeine Stimme erhöhen wie ein Horn; der hat eine wohlſchmeckende Roſen in der Hand / und dabey ein Sichel / damit er wird abſchneiden allen fleiſchlichen Wolluſt / denn dawider wird er predigen / und wenn ers ausgereutet hat / wird er mit dem Feuereiſen das Feuer der Chriſtl. Liebe / das verloſchen iſt / wieder aufſchlagen und anzünden / darüber die Babyloniſche Hur raſend und thöricht wird / und wird die Schlüſſel Petri in die Tyber werffen / und das bloſſe Schwerd dagegen in die Hand nehmen: Darauf alſobald wird er einen jungen brüllenden Löwen aus Hiſpanien herfür locken / der mit ſich in das Teutſche Land viel Bären bringen wird; gegen ſolche Spaniſchen Bären / werden andere Böhmiſche / Sächſiſche / Heſſiſche Bären aus ihren Wäldern und Hölen herfür gehen / und ſich zu Wehr ſtellen / darauf eine groſſe Finſternis entſtehen wird / und doch bald vergehen / und wird die Sonne der Gerechtigkeit herfür ſcheinen / und der Babyloniſchen Huren unter die Augen blicken / daß ſie nicht wol ſehen können.

Nota.

Von dieſer Warſagung muß man mercken / daß ſie geſchehen / ehe D. Luther aufgeſtanden / das Pabſtthum anzugreiffen / und daß vor Kayſer Caroli V. Krieg in Teutſchland / D. Fauſtus ſchon hinweg geräumet geweſen.

Die andere Weiſſagung.

NJt meinen Augen hab ichs nicht ſehen können / aber mein Gemüth / Hertz und Sinne / die hab ich Raths gefragt / und dadurch ſo viel befunden / daß die Himmliſchen Cörper und Elementen / was hernach geſchehen wird / alles gewiß werden offenbaren /

baren/und ſoll durch mich erkennet werden. Zwiſchen den Niedergang her wird ein groſſer feuriger Adler in das Teutſchland fliegen/ der wird die Kirchen Chriſti zertretten und verwüſten/aber GOtt iſt mächtig dem allen vorzukommen. Am Rhein/ und in dem Land des Monds bey dem Meer gegen Abend / wird man ungehört Unglück und böſe Zeitung erfahren unter einem neuen Pabſt : denn er wird von ſich laſſen blitzen und donnern grauſame Urtheil des Banns wider die/ſo unter Saturno ſind/ wenn er wird in ſein eigen Haus gehen / da werden die Römiſchen am Glauben wancken ; und es werden gefährliche Zeitungen vorhanden ſeyn in der Römiſchen Kirchen.

Die dritte Weiſſagung insgemein.

NOch ward eine Weiſſagung/ welche in die Gemeine gehet/ funden /ſo lautende : Ich beſorge meine Weiſſagung werde ohn erdicht im Werck erfüllet werden / und ſonderlich / da dieſe Welt auf das höchſte geſtiegen iſt / und erſtlich ſehe ich vor mir was hernach geſchehen wird.

Es werden ſo viel Kinder geboren ſie wachſen daher/haben in dieſer blühenden Zeit ſchöne gezierte Ingenia, aber niemand nimmt ſich ihrer an/ wehe euch Eltern/wehe euch ihr Vorſteher/wie wollt ihrs verantworten/ daß ihr die Jugend / ſo dahin ſchleichen laſſet/ und trachtet indeß nach Haab und Gütern / auf daß ihr ihnen viel verlaſſet/ ihr könnet ihnen helfen/daß ſie gelehrte Leute würden/zu hohen Aemtern kämen/ Land und Leute regieren mögen / aber ihr wollet nicht/ey ſo geſchehe euch auch recht/daß GOtt die Hand abziehet / und ihr an ihnen Sünd und Schand erlebet/ das iſt denn der rechte Lohn.

Be-

Gedencke an mich / daß es dahin kommen wird / daß gelehrte Leute von wegen der Undanckbarkeit der Welt dahin sterben werden / und daß hernach an gelehrten Leuten grosser Mangel seyn wird / darum mercket auf mich / daß nie kein besser Zeit zu studiren seyn wird / denn 20. 30. und etliche mehr Jahr nach meinem Tod / nicht allein darum / daß die Kunst so reichlich und wohlfeyl wird vorhanden seyn / sondern auch / daß daraus grosse Ehr und Gut folgen muß / und werden die / so was recht studiren / grosse Leute seyn / daß sich noch um einen Gelehrten zween Fürsten / oder drey Reichsstädte reissen werden / es werden grosse Aemter offen stehen / die auf gelehrte Leute warten.

Nun muß ich auf die Obrigkeit auch kommen / die solten fleissig auf die Studenten Acht geben damit sie gelehrte Leute aufziehen und unterhalten mögen / an Statt daß sie solchen Unkosten auf ihren Pracht verwenden : also wird auch durch solche Fahrlässigkeit der Obrigkeit das Wort GOttes darnieder liegen / und man wird auch einem treuen Prediger viel Meile Wegs nachlauffen / und dennoch nicht bekommen / und da sie meinen / daß sie die rechten haben / werden sie lauter Schwärmer an ihnen haben.

O ihr lieben Unterthanen mercket auf meine Reden : Es wird dahin kommen / daß eure Obrigkeit euch so unerträglich seyn wird / mit Schatzung und andern Auflagen / daß wenn schon eure Aecker reichlich tragen / und so viel Gulden als Hälme geben würden / so wird doch kein Begnügē da seyn sondern wird alles gewendet werden auf Pracht / Hoffart / Fressen / Sauffen und Bauen / als wären es Spreuer : Was denn sollte an die Kirchen / Schulen und

die Jugend angewendet werden / das wird man vergeutern auf das schnöde Jagen / auf Jäger und Hunde / die denn verwüsten werden der armen Bauern Saat und Aecker / und müssen dennoch Steuer / Rent und Gülte reichen / daraus unerhörte Aufruhr erfolgen möchte / welche allbereit vor der Thür ist.

Letzlich aber so schier das Ende der Welt herreichen will / so nehmet meine treue Weissagung zu Hertzen. Der Pabst ist gestürtzet und geschwächt / und kan nicht viel Trau- und Glauben bey Königen und Fürsten mehr haben / noch weniger in Teutschland: jedoch wird er ihn haben in Hispania / Franckreich / Portugall / und in dem Niederland ein groß Feuer und Blutbad anrichten / ein neues unerhörtes Werck wieder in Teutschland stifften / damit er nur seine Tyranney möge üben / aber es wird nicht lang Bestand haben.

Der Türcken Reich ist auch im Abnehmen / und wo er zuvor das Unger- und Teutschland hat angegriffen / dahin darff er nicht schmecken / denn er wird im Morgenland und im Aufgang einen ewigen Feind haben / dadurch wird das Türckische Reich zu Grund gehen.

Und aus lauter Undanckbarkeit der Teutschen / wird das reine Wort Gottes von ihnen genommen / und in das Persier Land gesendet werden / dargegen wird das Teutschland mit allerley Ketzerey beschmeisst werden / und kommt denn der Arrianische Glaub wieder an Tag / denn wird das Teutschland auch versincken / nach dem Sprichwort: Es müssen starcke Beine seyn / die gute Tage ertragen können.

Teutschland wird gar verwägen seyn / kein Lieb

noch

noch Treu wird mehr vorhanden seyn/die Unterthanen von wegen ihrer tyrannischen Obrigkeit werden sich empören / und die zu todt schlagen/und wird ihnen gehen wie den Tempelherren/ und solche Practic wird in einem Viertel-Jahr fast durchs gantze Teutschland angerichtet werden/denn die Obrigkeit wird den Unterthanen ihre eigene Schwerdter in die Hand geben / also werden die Kinder der Eltern auch nicht verschonen ; darauf wird eine solche Theurung kommen / daß dergleichen nicht eine gewesen ist. Denn ob man schon säen / bauen und pflantzen wird so wird doch nichts aufgehen. die liebe Sonn wird von wegen der unerhörten greulichen Sodomitischen Sünden/Schand und Laster/ ihren Schein verlieren ; denn wird ein grosses Wasser über die gantze Welt erfolgen / und wenn denn das Ende der Welt wird herrucken / wird zuvor ein strenger unerhörter Wind erfolgen / der die Bäume in Wälden / und grosse Pasteyen ausreissen wird / da werden für Furcht die alten betagten Leute gehling dahin fallen und sterben ; die junge Mannschafft wird über das 30. Jahr nicht kommen : Denn werden alle Statuten / Gesetz und Ordnungen aufhören / und was ihre Opinion und Gutdüncken seyn wird / darnach werden sie leben ; sie werden in aller Sicherheit dahin leben.

Wenn denn die Welt GOTT genugsam zur Rach und Zorn beweget hat / und GOTT sie zuvor zur Buß wird vermahnen / wird eine lange Zeit der Himmel gantz feurig stehen / daß man auch die Sternen bey Tage sehen wird / denn wird des Allmächtigen Gebäu Himmels und Erden brechen/einfallen und verschmeltzen.

Anmer-

Anmerckung.

1. Was allhie die Weiſſagung und Wiſſenſchafft der zukünfftigen Dinge / die geſchehen ſollen / anlanget / ob ſie auch dem Teuffel bekannt / und er zuvor / ehe ſie geſchehen / davon reden könne / daß ſie geſchehen werden? ſo iſt zu wiſſen / daß niemand keine Creatur / und alſo auch der Teuffel / nicht aus und von ſich ſelbſten könne zukünfftige Dinge wiſſen / und unfehlbar davon reden / denn das ſtehet GOtt allein zu / der allwiſſend iſt / und dem alle Dinge gegenwärtig ſeynd; auch die noch geſchehen ſollen. Daher ſagt er ſelbſt beym Propheten Jeſaia im 42. v. 9. was kommen ſoll / verkündige ich zuvor / und verkündige neues / ehe denn es aufgehet / laſſe ichs euch hören.

Es haben zwar die Propheten auch von zukünfftigen Dingen geweiſſaget aber nicht von ſich ſelbſten / ſondern ſie haben geredet getrieben von dem H. Geiſt / 2. Petri 1. v. 21. ja ſo noch die Engel im Himmel die zukünfftige Dinge nit von ſich ſelbſt wiſſen / wenn ſie ihnen GOTT nicht offenbaret; viel weniger können ſie die Teuffel / und durch dieſe die Zauberer und Schwartzkünſtler wiſſen / gleichwol aber ſo gebens die Exempel / daß der Teuffel zukünfftige Dinge gewuſt / und davon zuvor geweiſſaget hat / wie er unter andern dem König Saul gethan / dem er zuvor verkündiget hat / wie es ihm im Krieg wider die Philiſter würde ergehen / welches auch erfolgt iſt / wie er zuvor davon geſagt / 2. Sam. 28.

Solche Wiſſenſchafften aber hat er auch nicht von ſich ſelbſten / ſondern entweder aus der Weiſſagung der Propheten / die ihm in der H. Schrifft bekannt ſeynd / kan daher leicht nach denſelben weiſſagen / wie es werde zugehen / weil dieſelbe nicht fehlen können. Alſo hat er im jetzt angezogenen 2. Sam. 18. gut weiſſagen / daß das Reich von der Hand Sauls würde geriſſen werden / denn des Propheten Samuels Wort / der dem Saul ſolches zuvor verkündiget hatte / waren ihm bekannt.

Oder er weiß es durch ſelbſt eigenes Hören / denn er tritt auch für den HErrn 1. Reg 22. v. 21. Er kommt auch mit unter den Andern GOttes für ihn / Job. 1. v. 6. und höret mit ihnen / was GOtt rathſchlaget / daraus er leicht muthmaſſen kan wie es werde hergehen / und ſeine Weiſſagungen darnach richten.

Oder er weiß es auch / wenn ihm GOtt eine Sach in ſeine

Hand

Hand und Gewalt ſelbſten gibt dieſelbe ſelbſt auszurichten. Alſo konte er wol zum Saul ſagen: Morgen wirſt du mit mir ſeyn / denn er hatte ihn ſchon in ſeiner Gewalt / ihn zu ſich zu nehmen; und wenn einer ein Ding im Sinn hat ſelbſt zu thun / ſo kan er auch wol davon zuvor ſagen. Daher wenn der Teuffel Gewalt von GOtt bekommt / daß er das Spiel in ſeiner Hand hat / ſo hat er gut weiſſagen.

Oder aber er weiß es auch aus der Phyſic und Natur; daher kan er aus den natürlichen Urſachen dieſes oder jenes muthmaſſen / darinnen er ſehr wohl erfahren iſt / dergleichen aus den vergangenen Dingen das Zukünfftige vermuthen / wie er / zum Exempel aus den Umſtänden abgenommen / daß Saul und ſeine Söhne würden im Krieg umkommen.

Das vierdte Capitel.

Der Teuffel gibt dem D. Fauſto ſeinen Dienſt und Bund auf / als er nur noch einen Monat zu ſeinem End hatte.

DJe Glocke war einmal ſchon gegoſſen / und das Stund-Glas des Lebens D. Fauſti lieffe nunmehr aus / denn er hatte nur noch einen Monat vor ſich / nach welchem ſeine 24. Jahr zum Ende geloffen / worüber und über welcher Rechnung ihm der bittere Angſtſchweiß ausbrache / und war ihm alle Stund und Augenblick gleich als einem Mörder / der alle Augenblick der Straffe des Todes / die ihm bereits in dem Gefängnüs angedeutet worden / gewärtig ſeyn muß: indem er nun ſolches beherziget gehet ſeine Stubenthür auf / und tritt hinein der Lucifer / ſo gantz ſchwartz und zottig war / gleich als ein Bär / der erhube ſeine gräßliche Stimm / und ſprach zu ihm: Fauſte, du weiſt dich noch wohl zu erinnern / wie verſtockt / ehrgeitzig / auch gottsvergeſſen du im Anfang geweſen / und haſt dich an Gaben GOttes nicht laſſen benügen / ſondern biſt oben hinaus gefahren / haſt mir auch keine Ruhe gelaſſen / ſo lange daß du mich beſchwureſt / dir in allem zu Willen

zu seyn; da must du nun selbst sagen und bekennen / daß sich dein Begehren dir durch mich gantz reichlich sey erfüllet worden / ja dir gantz keinen Mangel gelassen / allen Wollust nach deines Hertzens Begierde verschafft / ich bin dir in aller Gefährlichkeit beygestanden / hast mehr gesehen und erfahren / denn je einer erfahren hat: Ich hab dich herfür gezogen bey männiglich / hohes und niedrigs Standes / daß du allenthalben werth und angenehm wareſt / das alles must du selbst sagen und bekennen.

Weiln nun aber deine bestimmte Zeit der 24. Jahr bald wird aus seyn / daran ich mein Pfand nehmen und holen will / als geb ich anjetzo dir meinen Dienst auf / den ich dir doch jederzeit treulich habe geleistet: so halte du mir auch treulich / was du mir versprochen hast. Dein Leib und Seele ist nun mein / darein gib dich nur willig; und ob du schon wolltest hierüber unwillig werden / so beschwehrest und kränckest du nur dein Hertz desto mehr. Auf diese Aufgebung meines Diensts / citire und lade ich dich vor das Gericht GOttes / da gib du Rede und Antwort / weil ich an deiner Verdammnus nicht Schuld hab / und wenn die bestimmte Zeit sich wird verlauffen haben / will ich mein Pfand hinweg nehmen und holen.

D. Faustus konnte vor Schrecken und Hertzens Bangigkeit nicht wissen / wo er daheim wäre / und bis er wieder zu sich kame / hub er leiß mit niederer Stimme / als ein verzweiffelter Mensch an zu reden / und sprach: Ich hab solches alles gefürchtet / also wird es mir auch gehen: Ach ich bin verlohren / meine Sünde seynd gröſſer / denn daß sie mir können vergeben werden.

Als nun inzwischen der Teuffel verschwunden / und sein Famulus der Wagner / solches alles gesehen und mit angehöret hatte / sagte er zu seinem Herrn / er solte nicht so kleinmütig seyn und verzagen / es wäre noch wol Hülffe da / er solte seine vertraute Freunde / die um ihn schon eine geraume Zeit gewesen / beschicken / ihnen die Sach / wie sie an sich selbsten wäre entdecken / damit er von ihnen / oder so sie auf bedürffens / in der Stille einen gelehrten Magistrum mitbrächten / Trost aus Heil. Schrifft haben und nehmen möchte ; und ob ja der Leib müste eingebüsset werden / die Seele dennoch erhalten würde.

Deme antwortet der geängstete D. Faustus, bitterlich weinende / und sprach: ach was hab ich gethan / wohin hab ich gedacht / daß ich wegen einer so kurtzen Zeit / und gleich als im Augenblick / die Seligkeit habe verschertzet / da ich doch vielleicht auch mit andern Auserwählten der Himmels Freud hätte geniessen können ! wie hab ich doch so schändlich von wegen einer so kurtzwehrender Wollust der Welt / die unaussprechliche Herrlichkeit der ewigen Freud verschertzet! Es ist nun mit aus. Und wollte dieser elende Mensch fast verzweifflen / jedoch richtete ihn aufs müglichste sein Famulus auf / und getröstete sich des bald ankommenden Trosts der Studenten.

Anmerckung.

1 Wie schröcklich ist es erstlich zu hören / daß der Satan dem D. Fausto allhie seine rohe / muthwillige Ehr und gottsvergessene Sünden / Sicherheit und wollüstiges Leben vorwirfft / daß er Anfangs Tag und Nacht dahin getrachtet / wie er durch Beschwörung einen Geist erlangen / dardurch allerley Wollust / tägliches Wolleben und zeitliche Ehre überkommen möchte; weswegen er bey dem Lügen- und Mord-Geist Warheit und Glauben / bey den wessentlichen abgesagten Feind guten Rath und Lehre / und bey den verdamm-

dammten Höllen-Drachen die höchſte Hoffnung zeitlicher Glückſeligkeit zu haben verhoffen; hergegen GOTT ſeinen Schöpffer verachtet und hindan geſetzet / Chriſtum ſeinen Mittler und Erlöſer verläugnet / den in der H. Tauff mit der H. Dreyfaltigkeit aufgerichteten Bund vernichtiget / alle Gnaden und Gutthaten GOttes / ja ſein eigen Heil und Wolfarth / ſo zeitlich / ſo ewig in die Schantz geſchlagen / den H. Geiſt von ſich außgeſtoſſen / und den Lügen-Geiſt und leidigen Teuffel angenommen / ihme gehorchet / ſein leibeigen ſeyn wollen. Ey! ſo geſchehe ihm nun recht / und er müſſe es wohl anhören / daß er (der Satan) ihme eine gute Lection und Capitel leſe / das habe er nun von ihm zu Danck / u. ſ. w.

Darum ſollen ſich nun alle rohe / gottloſe und ſichere Menſchen wohl ſpiegeln / und bedencken / daß der Teuffel nicht über tauſend Meilen von ihnen ſey / er könne ihne zu ihrer Zeit auch wohl den Hals brechen / mit ihnen ſein Regiſter anſtellen / ihnen an Leib und Seele abſagen / und noch darzu ſie verhöhnen und verſpotten. Darnach ſo ſtehen auch fromme Chriſten ſeinethalben in höchſter Gefahr / weil er uns immer auf den Fuß nachſchleichet / und verſuchet / wie er uns verführen möge / denn er wartet gar nicht biß wir ihm ruffen / ſondern er iſt uns immerdar der nächſte / und ſchleichet uns hinten und vornen nach.

Etliche / ſagt Lutherus Tom. 7 Jen. p. 334. glauben wohl / daß Teuffel ſeyen / aber das glauben ſie nicht / daß ſie ſo nahend ſeynd / ſondern wenn ſie von Teuffel hören reden / meynen ſie / er ſey etlich hundert Meil von uns hinweg; aber ein Chriſt ſoll das wiſſen / daß er mitten unter den Teuffel ſitze / und daß ihm der Teuffel näher ſey denn ſein Rock oder Hembd je nähen denn ſeine eigene Haut / daß er rings um uns her ſey / und wir alſo ſtets mit ihm zu Haar liegen / und uns mit ihm ſchlagen müſſen.

Es iſt gewißlich der Teuffel ein rechter Artifex tentationum, ein rechter Meiſter der Verſuchungen / maſſen er auch der Verſucher genennet wird Matth. 4. v. 3. der erſchiene einsmals dem Altvatter Macario in Geſtalt eines Theriackers Kramers / und hatte allerhand Büchſen um ſich hangen: und als er ihn fragte / was er mit ſolchen Büchſen meynete / antwortet er / es wären darinnen allerhand Verſuchungen die er den Menſchen beybrächte; ſo viel der Büchſen wären / ſo viel Ränke wüſte er die Menſchen zu verſuchen / und in Unglück

zu stürtzen. Und das kan er gantz meisterlich: in der einen Büchsen hat er das süsse Gifft falscher Lehr / in der andern die verguldete Pilulein des zeitlichen Reichthums in der dritten den angenehmen Zucker der fleischlichen Wollust in der vierdten den lieblichen Honig der weltlichen Hoheit / Pracht und Herrlichkeit / und so fort an: darmit kan er uns leichtlich verführen / wie dem D. Fausto allhie / und vielleicht manchem widerfahren ist.

Und da dörffen wir nicht meynen / er werde sich an uns nicht machen. O er hat sich wol an andere Leute gemacht als wir seyn / und sie mit seinen Versuchen überwältiget. Wer waren unsere erste Eltern / waren sie nicht nach GOttes Ebenbild erschaffen / u. gemacht? er hat sie gleichwol durch die Schlang versucht und überwunden / daß wir alle noch darüber zu klagen haben. Er kans in anderer Gestalt noch bey uns thun / darum ist desto mehr vonnöthen / daß wir fleissig beten und sprechen mit der Christlichen Kirchen: Führ uns HErr / in Versuchung nicht / wenn uns der böse Feind anficht / ꝛc.

II. Zum andern / daß der Teuffel fein ausdrücklich den D. Faustum citiret / und ladet vor dem Richter-Stuhl Christi / ist daraus zu sehen / wie der Teuffel Tag und Nacht die Menschen vor GOtt verklage ja nicht allein die Frommen ohne Unterlaß bey GOtt dem HErrn verleumdet (wie es sein Nam mit sich bringet) und beschuldigt sie vor ihm / sie seyen Heuchler / ihr Thun geschehe nicht aus aufrichtiger Lieb gegen GOtt / sondern es geschehe aus Hoffnung zeitlicher Vergeltung / oder anderer Ursachen halben / wie er den Hiob bey GOtt verleumdet / Job. 1. v. 9. sondern gern wolte / daß alle Menschen mit ihm zu gleicher Verdammnüs kommen möchten: Denn er weiß gar wol / daß GOtt ein allgemein Gerücht über die Guten und Bösen halten werde / als David im 96. Psalm v. 14. spricht: Der HErr kommt zu richten das Erdreich er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völcker mit seiner Warheit. Und Act. 17. v. 30. prediget Paulus: GOtt gebeut allen Menschen in allen Enden Busse zu thun / darum daß er einen Tag gesetzet hat / auf welchen er richten will den Kreiß des Erdbodens / durch einen Mann (Christum) in welchen ers beschlossen hat.

Aber solche Citir und Ladung belangend die der Teuffel gegen alle Gottlosen und Verdammte thut weiß er auch wiederum gar wol / daß sie mit ihm zugleich werden zur ewigen Ver-

dammnüß verurtheilet werden / und darff er deßwegen niemand dahin citiren / sintemal er ebenmäßig mit den Verdammten in den Abgrund der Höllen verstossen wird / Christus der Richter selbst sagt hiervon Matth 25. v. 41 daß er am Jüngsten Tage zu den Verdammten sagen wolle / gehet hin von mir ihr das ewige Feuer / das bereitet ist dem Teuffel und seinen Engeln. Und Johannis 16 v. 11. sagt der HErr Christus / der Fürst dieser Welt ist schon gerichtet / und S. Paulus Coloss 2 v. 15. spricht: Christus habe schon ausgezogen die Fürstenthum und die Gewaltigen / und sie schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht / durch sich selbst. Das leget denn S. Johannes der Evangelist im 12. 14 und 16. aus / daß Christus zu seinen Jüngern gesagt es gehet nun das Gericht über die Welt / und wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden.

Der Apostel Jacobus meldet im 2. Capitel v. 19. daß die Teuffel glauben / daß ein einiger GOtt sey / aber für seinen Namen erzittern sie. S. Judas in seiner ersten Epistel spricht / die Engel / die ihre Fürstenthum nicht behielten / sondern verliessen ihre Behausung / hat Er behalten zum Gerichte des grossen Tags / mit ewigen Banden der Finckelheit.

In der Offenbahrung Johannis am 12. wird angezeiget / wie sich ein Krieg im Himmel erhoben habe / mit dem Ertz-Engel Michael / und dem alten Drachen / dem Teuffel; aber er vermochte nichts / sondern der Teuffel ward ausgeworffen auf die Erden. Und in folgenden 20. v. 10. ist der Satanas ledig worden / der ist ausgangen zu verführen die Heyden / in den vier Oertern der Heydenschafft / den Gog und Magog / sie zu versammlen zum Streit: aber das Feuer GOttes fiel vom Himmel / und verzehret sie / und der Teuffel der sie verführet / ward geworffen in den feurigen Teich und Schwefel / da das Thier und der falsche Prophet war / und wurden gepeiniget Tag und Nacht / von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Aus welchem denn erhellet / was der Teuffel selbst und alle Gottlosen dermaleins zugewarten haben.

III. Zum dritten / wird in der Hist. art gemeldet / daß D. Faustus selbst mit seiner Bekäntnüß hervor bricht / indem er gesagt / was er lang gefürchtet habe / das begegne ihm nun. Woraus zu sehen / was das böse Gewissen vermöge / und daß solche und dergleichen beharrliche Sünder in steter Furcht in Aengsten und Jammer leben / bis endlich die Straffe herbey kommet / und durch einen offt schmertzlichen Tod die beharrliche Furcht endiget.

Hen

Herr G. P. Härsdörf. erzehlet unter andern hiervon in der 91. Histori des 4. Theils/des grossen Schaupl. jämmerlicher Mordgesch. folgende Geschicht.

In einer vornehmen Stadt in Schlesien wohnete ein reicher Wirth/ Namens Alarich/ welcher nur eine Tochter hatte/ die in aller Zucht und Gottesfurcht auferzogen worden. Dieser Wirth war ein ehrlicher redlicher Mann/ und von Gott gelegnet/ daß er wohl ohne diese Wirthschafft zu leben gehabt/ weil er nicht vielmehr auf die Gesellschafft der Fremden/ welche er liebte/ als auf seinen Nutzen gesehen. Alarich hatte einen Dienen Diener/ Namens Gilbert/ einen armen Tropfen/ aus Oesterreich bürtig/ der durch seinen Fleiß und Wolverhalten seines Herrn Gunst gewonnen/ daß er ihme in seinem Abwesen/ das Haushalten vertrauet/ wolwissend/ daß es versorget. Dieser Gilbert verhoffte Electram/ des Wirths Tochter endlich zu verdienen/ wie Jacob die Rahel hörte aber/ daß Alarich seinen Mangel an seiner Person/ aber an seinen Vermögen/ u. daß er seine einige Tochter keinem so armen Gesellen gebe/ und müsse er ein paar tausend Gulden in den Beutel haben/ wenn er sein Tochter-Mann werden solte/ u. s. w. Dieses fassete Gilbert zu Ohren/ u. als Alarich auf eine Zeit mit Weib und Kind auf seinem Landgut/ kommt ein Gast/ der gibt Gilbert ein schwehres Kelleisen zu verwahren: er betrachtete es daß es schwer/ u. siehet nachdem er eine Rath getreuet daß über tausend Ducaten darinen. Diese/ sagte er bey sich/ sollen mir Electram erwerben/ und mich zu einem reichen Wirth machen. Zu Nachts gräbt er eine grosse Grube in dem Garten/ und zu früh schneidet er dem Kauffmann die Gurgel ab u. wirfft ihn mit allen seinen Kleidern hinein/ das Pferd aber verkaufft er einem andern Reisigen/ daß also niemand als er und GOtt davon wissen können.

Als nun Alarich wieder kommen/ saate er zu seinem Herrn/ er wäre so arm nicht/ als er wol meinen möchte/ sondern hätte einen reichen Vettern zu Cracau zu erben/ welchen er besuchen wolte/ und begehrte auf etliche Wochen Urlaub dahin zu reisen. Alarich willigte darein/ und kommt er zur bestimmter Zeit wieder/ bringt bey 100. Reichsthaler mit sich/ und saat dan er noch ein mehrers durch Wechsel zu empfangen wolwissend/ wo ers nehmen solte. Alarich gibt ihm also seine Tochter/ und mit derselben die gantze Wirthschafft/ setzet sich auf sein Land Gut/ die Zeit seines übrigen Lebens zuzubringen.

Also bliebe Gilberts Mordthat viel Jahr verschwiegen/ bis

ihm endlich das Gewiſſen aufgewachet/ ihn traurig/erſchrocken/furchtſam und vielmal ſeufftzen gemacht/den Schlaff benommen oder mit erſchröcklichen Träumen verunruhiget/und dörffte er doch ſein Geheimnüß keinen Menſchen offenbaren. Sein Weib fragte offt die Urſach ſeiner Traurigkeit/ er hütete ſich aber auch vor der/ die in ſeinen Armen ſchlieffe/ wie der Prophet warnet.

Man ſolte einſten einen Mörder richten/welches dieſer Gilbert auch ſehen wolte/ bevor aber frühſtücken/ und als er ſich zu Tiſch geſetzt/ brachte ſein Weib einen Kalbskopff in einer Schüſſel/ welchen er ſonſten ſehr zu eſſen geliebt. So bald er deſſen anſichtig wird/ſchreyet er überlaut: Weg/weg mit dieſem Menſchen-Haupt man möchte vermeynen/ich hätte ihn ermordet! Electra erſtaunt ob den Wort/und vermeynt/daß er wolte närriſch werden/ ſagte/ daß es ein Kopff von einem Kalb das der Fleiſcher geſchlachtet; er aber beharret darauf/ daß es ein Menſchen-Haupt.

Alſo gehet er ungeeſſen darvon/und höret den Mörder ſein Urtheil verleſen/ wie er einem wegen ſeines Gelds auf freyer Straſſen getödtet und beraubet/ deßwegen er lebendig ſollte gerädert werden. Der arme Sünder betet fleiſſig/und wurde von den Geiſtlichen des ewigen Lebens vertröſtet. Als er nun auf den Richt-Platz kommt/ dringet Gilbert hervor/und bittet den Bann-Richter/er ſoll auch ihn wegen der gleichen Verbrechen durch des Henckers Hand tödten laſſen.

Jederman verwundert ſich über dieſes Begehren/und vermeynte man/ dieſer Gilbert wäre von Sinnen kommen: als er aber auf ſeiner Ausſage beharret/ und nochmals bate/ihn in das Gefängnüß zu führen/weil ihm ſein Gewiſſen zwinge/alle Umſtände ſeiner Mordthat zu bekennen/und die Straff auszuſtehen/ hat ihn der Bann-Richter willfahret/ und iſt alſo nach Entdeckung des Verlauffs/gleich dem andern Mörder/ gerädert worden.

Zu Hamburg hatte ein Schuſter-Geſell einem andern erwüraet/ und ſich mit der Flucht gerettet. Sieben Jahr hernach treibt ihm ſein böſes Gewiſſen/ daß er nicht ruhen mögen/ biß er ſich zu Hamburg in die Gefängnüs geſtellet/ den Todſchlag bekennet/ und um ein gnädiges Urtheil gebetten. So bald er ſolches angehöret/ hat er ſich zur Ruhe begeben/ und bekennet/daß kein gröſſere Marter/als ein böſes Gewiſſen/oder wie es David neñet/eine unruhige Seele haben.

Hat

Hat ſich auch Chriſtlich zu dem Tod bereitet/und iſt auſſer allem Zweiffel ſelig worden.

Zu Jetzeho im Hollſtein wurde einer auf der Straſſen ermordet/ und weil man den Thäter nicht möchte handveſt machen/hat man den Leichnam begraben/und ein Hand darvon/ als das Freiſchzeichen in der Gefängnüß an einer Schnur aufgehängt. Nach zehen Jahren iſt der Mörder beſagtes Wandersmanns/die Gefängnüß zu beſehen/in eben dieſen Ort/wo die Hand gehangen gekommen/und hat ſolche/ob ſie wol ganz verdorret und eingeſchrumpfen geweſen/zu bluten angefangē.

Der Kerckermeiſter/als er ſolches ſahe/hat den unbekandten Mörder angehalten/ und den Verlauff der Obrigkeit angemeldet/welche H. Rantzau erſucht / dieſen Mann hierüber beweglichſt zuzuſprechen/ und ihn ſeines Gewiſſens zu erinnern. Der Mörder laugnete zwar Anfangs/muſte aber GOtt die Ehre geben und ohne fernere Zeugſchafft bekennen/daß er einen vor 10. Jahren erſchoſſen/welches Hand/allen Umſtänden nach/in dem Gefängnüß aufgehangen war. Deswegen wurde er auch mit dem Rad/ als ein Mörder und Straſſenrauber/getödtet. Dieſe Geſchicht hat Hr. Heinrich von Rantzau Königlicher Dennemärckiſcher Statthalter an D. Chytræum geſchrieben.

IV. Letzlich will hie D. Fauſtus faſt verzagen und verzweiffeln/ da er die Rede des gottloſen Brudermörders des Cains brauchte/ſeine Sünde wäre gröſſer/denn daß ſie ihm Könte vergeben werden. Was ſeynd nun die Urſachen / daß Cain und hie D. Fauſtus ſolche verzweiffelte Wort führet? Nemlich/ daß kein Glaub noch Troſt in ihren Hertzen war / das Evangelium war ihnen genommen und geraubet / die rechte Erkäntnüß GOttes hatten ſie nicht mehr/ und ſahen nichts denn den greulichen Ernſt GOttes/und ihrer Sünden Menge/ darum muſten ſie verzweiffeln und zu Grund gehen. Denn ein ſolch verzagtes Hertz ſiehet hin und her / und weiß nicht wo es für Hertzens-Angſt bleiben ſolle / da feyret nun der Teuffel auch nicht / ſchüret hefftig zu / leget Stroh zum Feuer / es wird ihnen alsdann die Welt zu enge / wie auch Cain ſagen muß/ ſihe / du treibſt mich von Erdboden / das ſeynd aber eitel verzweiffelte Wort: denn wie ſolte Er ihn von Erdboden verſtoſſen? war doch die Welt ſo groß und weit. Aber das Gewiſſen machte ihm wol tauſend Welt zu enge. Item / wie ſollte er ſich vor GOttes Augen verbergen? und

wer kan GOtt entlauffen? Es iſt alles des Gewiſſens Schuld/ das ni in ſolcher Angſt/ und wolte gerne aus der Welt lauffen/ und vor Gottes Angeſicht fliehen wenn er könnte. Das iſt die höchſte Angſt der böſen Gewiſſen das wird auch eigentlich die hölliſche Pein ſeyn/ daß die Verdaůten werden fliehen wollen/ und ſich verbergen daß ſie Gott nit ſehen/ u. doch nit können.

Von dem Cain ſchreibt Luther uns an einem Ort: da GOtt durch Adam zu Cain/ der ſeinen Bruder Abel erſchlagen hatte/ ſagte/ iſts nit alſo/ wenn du fromm biſt ſo biſt du angenem/ biſt du aber nit fromm/ ſo ruhet die Sünde vor deiner Thür? damit zeiget er an die Sicherheit derjenigen/ die da ſündigen/ und redet mit Cain/ als mit den gröſten Sünder/ und wollte Adam ſagen; wie war mir damals im Paradeyß zu muth? ich wolts auch verbergen mit Feigenblättern/ und verſteckte mich hinter die Bäume/ aber höre Geſell/ unſer HErr GOtt läſt ſich nicht betriegen/ die Feigenblätter und Bäume halffen nicht. Ach! es muß den guten Adam ſehr ſchmertzlich geweſen ſeyn/ und wehe gethan haben/ daß er ſeinen erſtgebornen Sohn hat ſollen auſſloſſen? hat ihn auch von ſich geſagt/ u aus ſeinem Hauſe vertrieben/ und geſagt packe dich weg von mir/ und laß dich hinfort nicht mehr ſehen ich weiß wol was ich im Paradeyß verlohren habe/ ich will deinethalben nicht Gottes Zorn über mich ziehen/ u. ſ. w.

Darbey ſollen zugleich auch fromme Chriſten lernen/ und nicht meinen/ daß ſie allerdings ohne Anfechtung ſeyn/ und gleichwie ſie im Roſengarten immer leben werden; ſondern daß ihnen in dieſem Leben biß in ihr Abſterben/ Kümmernüß/ Sorg und Trübſal werde gewiß auffloſſen: auch die heiligſten Leute haben dem Teuffel einen Stich und Streich nach dem andern überwinden und ausſtehen müſſen. Worüber aber gar ſchön klaget S. Paulus 1. Cor. 12. v. 7. und ſpricht: Auf daß ich mich nicht überhebe der hohen Offenbarung/ nemlich/ daß ich in den dritten Himmel bin verzuckt worden/ und allda unausſprechliche Wort gehört/ welche kein Menſch ſagen kan/ iſt mir ein Pfal ins Fleiſch worden/ des Teuffels Bot der mir Kopffſtreiche gibt u. ſchlägt mich mit Fäuſten dafür ich den HErrn dreymal gebetten habe/ daß er von mir weiche/ Er aber hat zu mir geſagt/ laß dir an meiner Gnad begnügen/ denn meine Krafft iſt in den Schwachen mächtig.

Was auch in den Frommen und Gottesfürchtigen manchmal für Anfechtung ſtecke/ und was ſie tragen müſſen/ ſolches

gibt

gibt David zu erkennen/ wenn er im 6. Pſalm v. 1. ſpricht: Ach Herr! ſtraff mich nicht in deinem Zorn/ und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Im 38. Pſalm v. 2-4. 9. Deine Pfeile/ HErr/ ſtecken in mir/ und deine Hand drucket mich/ es iſt nichts Geſundes an meinem Leibe für deinem Drohen/ und iſt kein Fried in meinen Gebeinen für meiner Sünde; denn meine Sünde gehen über mein Haupt/ wie eine ſchwere Laſt ſind ſie mir zu ſchwer worden/ mein Hertz bebet/ meine Krafft hat mich verlaſſen. Und im 40 Pſalm v. 13. Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl/ es haben mich meine Sünde ergriffen/ daß ich nicht ſehen kan/ ihrer iſt mehr als Haar auf meinem Haupt/ und mein Hertz hat mich verlaſſen; laß dirs gefallen HErr/ daß du mich erretteſt/ eyle HErr/ mir zu helffen! Und abermahl im 88. Pſalm v. 4. 5. Meine Seel iſt voll Jammers/ und mein Leben iſt nahe bey der Höllen/ ich bin geachtet gleich denen/ die zur Höllen fahren/ ich bin ein Mann der keine Hülffe hat. Darum ſagt Syrach im 2. Cap. v. 1. Mein Kind/ wilt du GOttes Diener ſeyn/ ſo ſchicke dich zur Anfechtung/ halte veſt/ und leide dich/ und wancke nicht. Wenn man dich davon locket/ halt dich an Gott und weiche nicht/ auf daß du immer ſtärcker werdeſt: alles was dir widerfähret/ das leide und ſey gedultig in aller Trübſal; denn gleichwie das Gold durchs Feuer/ alſo werden die/ ſo GOtt gefallen/ durch das Feuer der Trübſal bewähret. Vertraue GOtt/ ſo wird er dir aushelffen/ richte deine Wege und deine Hoffnung auf ihn.

Das fünffte Capitel.

Ein Theologus kommt zu dem D. Fauſto, ihn zu tröſten.

ES wuſte D. Fauſtus, in ſolcher ſeiner Hertzens-Angſt nicht/ wie er ſich tröſten ſolte/ denn ihm dauchte ſelbſt/ er hätte es allzuarg gemacht/ ſtunde doch noch in dem Wahn/ der Teuffel könne nicht ſo gar ein Seelen-Mörder ſeyn/ GOtt könne noch wol Gnade einwenden. Damit aber der Teuffel ihn nicht ſo leer und ohne Troſt fände/ wolle er dem Rath ſeines Famuli folgen/ und obenwehnte ſeine getreue Freunde zu ſich beruffen laſſen/ daß er von ihnen Troſt einholen und haben möchte.

Als nun der Famulus zu einem und andern von den Studenten gangen / ihnen in höchſter Stille den gantzen Handel erzehlet/ ſeynd ſie darüber von Hertzen erſchrocken / und hat keiner ſich mehr zu D. Fauſto verfügen wollen / damit ihnen nicht auch ein Abentheuer begegne / wol wiſſende/ daß mit dem Teuffel nicht zu ſchertzen wäre / der Famulus aber hielte inſtändig an ; damit nun der troſtloſe D. Fauſtus nicht gar ohne Troſt gelaſſen würde/nahmen ſie zu ſich einen gelehrten Magiſtrum, dem ſie alles offenbarten / und baten ihn / daß er dem D. Fauſto , von welchem ſie gleichwol etliche Jahr her viel Freundſchafft genoſſen hätten / beſter maſſen aus heiliger Schrifft zuſprechen/und alſo dem Teuffel begegnen möchte.

Da dieſe ſämtlich D. Fauſtum in der Stuben auf ſeinem Seſſel ſitzen ſahen / da er wie ein wilder Stier ſie anſahe / die Hände zuſammen druckte und offt ſeufftzete / hatten ſie alle ein hertzliches Mitleiden mit ihm / und nachdeme ſie Sitze genommen / ſprach der Magiſter zu ihm: Er ſolle ſolche Schwermüthigkeit ſeines Hertzens von ſich legen / es wäre ihm noch wol zu helffen und zu rathen ; er ſolle nur mit veſten Glauben und Vertrauen auf GOttes Barmhertzigkeit / und Chriſti theures Verdienſt fuſſen und alſo dem Satan Widerſtand thun; weil GOTT je niemand ausſchleuſt / ſondern will / daß eben allen Menſchen geholffen werde ; Und ſprach ferner zu ihm / er ſolle ſich fein vor GOttes Angeſicht demüthigen/ und ſich für einen armen und zwar groſſen Sünder erkennen/ und hertzliche wahre Reu über die begangene Sünden haben : Und wenn denn gleich der Teuffel käme/ wie er gewißlich

nicht

nicht lang auſſen bleiben wird / und euch Herr Doctor, anklaget und ſpricht: Sihe Fauſte, du biſt gar zu ein groſſer Sünder / du haſt es mit deinen mutwilligen Sünden gar zu grob gemacht / darum muſt du verdammt ſeyn und bleiben / ſo begegnet ihm und antwortet getroſt: Ja Satan / eben darum daß du mich für einen ſo groſſen Sünder anklageſt / und kurtzum verdammen willſt / will ich nicht verdammt / ſondern vielmehr ſelig werden; denn ich halte mich an Chriſtum / der ſich ſelbſt für meine und der Welt Sünde dargegeben hat / darum wirſt du Satan hier nichts ausrichten / daß du mir die Menge und Gröſſe meiner Sünden ſo genau für hälſt / mich darmit zu ſchröcken / und in Verzweiffelung zu ſtürtzen. Denn eben mit dem / daß du ſagſt / wie ich ein allzugroſſer Sünder ſey / gibſt du mir Waffen und Schwerd in die Hand / wormit ich dich gewaltiglich überwinden / und alle deine Streich vernichtigen will. Denn kanſt du mir vorhalten daß ich ein groſſer Sünder bin / und GOtt ſchwerlich und hoch beleidiget habe / ſo kan ich dir hinwiederum ſagen / daß Chriſtus für die Sünder geſtorben iſt ja der gantzen Welt Sünde / alſo auch die meinige auf ſich geladen hat: Denn der HErr hat alle unſere Sünden und Ungerechtigkeit auf Ihn gelegt / und um der Sünde willen die ſein Volck gethan / hat er ihn geſchlagen / ſtehet bey dem Propheten Eſaia im 53. u. ſ. w.

Dieſe und andere Sprüchen mehr hat dieſer Magiſter dem D. Fauſto fleiſſig vorgehalten / mit Anführung anderer Sprüche mehr aus dem Alten und Neuen Teſtament / ſonderlich hat er ihme die Exempel der bekehrten Sünder / welche doch auf

ihre Beraubung wieder bey GOtt zu Gnaden kommen / beweglichſt vorgeſtellet : Wofür ihm denn D. Fauſtus fleiſſig gedancket hat/mit Zuſagung/ daß er dem allen wolle nachkommen / ſich damit zu tröſten ; bate benebens / daß er und die andern Herren öffters einkehren möchten / ihn zu tröſten/ wo es anderſt bey ihm noch möglich wäre.

Anmerckung.

1. Dieſe hertzliche Vermahnung des Geiſtlichen in der Hiſtori/ kan auch denjenigen zu einen herrlichen Troſt dienen/ die ſich gleicher Geſtalt an GOtt ſchwerlich verſündigt haben/ und in den Teuffels Bund getretten ſeynd : daß nemlich GOtt ein ſolcher gnädiger GOtt iſt/der ihnen auf ihre hertzliche Reu und Buß gern will Gnad wiederfahren laſſen/ihnen ihre ſchwere Sünd vergeben und zu Verdamm nüß nimmermehr rechnen. Sie haben ſich zwar gar ſchwerlich verſündiget/ daß ſie von GOtt ſeynd abgefallen/ haben ihn und die Seligkeit verſchworen / aber doch haben ſie nicht Urſach gantz und gar zu verzagen/ Petrus war auch von Chriſto abgefallen/hatte Ihn ſchändlich verlaugnet/und ſich gleichſam bey Teuffelholen verſchworen/er kenne Ihn nicht. Noch hat ihn der liebe HErr Chriſtus mit den Augen ſeiner Gnaden auf das Hahnen-Geſchrey angehen/ Luc. 22. v. 61.

Jetzt krähet euch in der Gnaden-Zeit noch der Hahn/ jetzt ſihet euch Chriſtus JEſus/den ihr verläugnet habt/noch an/ darum gehet jetzt von des hölliſchen Hohenprieſters/des Teuffels Hof hinaus und weinet bitterlich/ſo wird Er/der gütige GOtt/euch gewißlich zu Gnaden an- und aufnehmen. Wär es unmöglich wäre / daß alle die wieder tolten zu Gnaden angenommen werden die von GOtt abgefallen ſeynd/ O ewiger GOtt ! wie gar wenig würden denn ſelig werden ! denn wir ſeynd ja alle von Natur von GOtt abgefallen/noch kommen wir wieder zu Gnaden : Wie viel verſchwören ihre Seele/ergeben ſich leichtfertig dem Teuffel / noch kommen ſie auf die wahre Buß wieder zu Gnaden / immaſſen die Exempel oben in den Anmerckungen über das erſte Capitel des andern Theils beſtättigen mögen.

Iſt gleich ener Abfall der gröſſeſte und ſchwereſte / ſo iſt er doch nicht gröſſer als GOttes Gnad und Barmhertzigkeit: ſo gleich

gleich eure Sünde des ewigen Tods würdig ſo iſt doch Chriſti theures Verdienſt ſo gültig / daß GOtt um deſſelben willen euere Sünden will tilgen wie einen Nebel / und will euch für den ewigen Tod das ewige Leben geben. Müſſet ihr auch gleich hie leiden / und euch martern / ſengen und brennen laſſen / ſo iſts doch eine zeitliche Straff / die ewige wird euch nicht treffen. GOtt wird euer ſchonen in Ewigkeit. Quis veniam deſperet, ſi eam Manaſſes invenit, ſagt Auguſtinus, das iſt: Ach wer wolte an GOttes Gnad und Vergebung verzagen / weil auch der Zauberer Manaſſes dieſelbe erlanget hat.

Nein / ihr habt nicht Urſach daran zu verzagen / allein thut nur auch mit Manaſſe rechtſchaffene Buſſe / ſo werdet ihr auch Gnad finden und nicht verlohren werden / ſondern das ewige Leben haben / da man eurer Sünden / und etwan erlittener Straff und Schmach nimmermehr wird gedencken / ſondern ihr werdet mit allen Auserwehlten gleicher ewigen Ehr und Herrlichkeit theilhafftig werden. M. Waldſchm. Pyth. End. p. 283.

Das ſechſte Capitel.

Der Satan erſcheinet dem D. Fauſto bey Nacht und hält ein Geſpräch mit ihm.

ALs D. Fauſtus alſo wiederum in ſeinem Hertzen Troſt gefunden / in Erwegung der treuhertzigen Vermahnung und Erinnerung / aus GOttes Wort / leget er ſich damit zur Ruhe nieder / und ſein Famulus blieb bey ihm in der Kammer. Indem kommt der Teuffel zu ihm vor das Bette / und hatte gleich Anfangs ein groſſes Gelächter / und ſagt mit lauter Stimm: Mein Fauſte, biſt du einmal fromm worden / ey ſo beharre darauf / ſchaue nur zu / was deine Frömmigkeit dir helffen werde: Lieber / ziehe zu ſolcher deiner Frömmigkeit eine Münchs-Kappen

an /

an / und thue ſtetigs Buſſe / es wird dir wol Noth ſeyn ; denn du haſt es zu grob gemacht / und deiner Sünden iſt mehr / als der Sandkörnlein am Meer. Lieber / wie magſt du dich der Seeligkeit tröſten / der du aller Sünden Büberey und Schalckheit voll biſt ? willſt dich tröſten der Zuverſicht auf Chriſtum / ſo du doch jederzeit dieſen geläſtert haſt : ſtelle dein Datum gleich auf alle Zuverſicht zu GOTT / ſo wirſt du dennoch verdammt / und kehreſt hinunter in die Hölle / das iſt dein rechter Lohn / und warten bereits viel Teuffel auf dich / wo bleibet deine Hoffnung auf GOtt ? du heuchleſt dir ſelber / und tichteſt dir eine nichtige Hoffnung / ſo es doch alles umſonſt und vergebens iſt / es wird nichts daraus / hoffe ſo lang du wilt. Kanſt du dich auch deiner guten Werck rühmen ? hinter ſich hinaus / es iſt zu ſpat mit deiner Buß ?

Noch eins / Fauſte , ſage mir die Warheit / was gilts / es fichtet dich deine Seligkeit nicht ſo viel an / als wenn du gedenckeſt / daß du bald ſterben muſt / und muſt die angenehme Beywohnung der Welt verlaſſen / du muſt verlaſſen gute Freunde und Geſellen : Solte es dich nicht betrüben und bekümmern / daß du von hinnen ſcheiden ſollſt ? ſage / iſt dem nicht alſo ?

D. Fauſtus ſchwiege ſtill / und gab darauf keine Antwort / brachte die Nacht zu mit ſchwermütigen Gedancken / und als es Tage ward / beruffte er zu ſich ſeinen Famulum, daß er den vorigen Magiſtrum mit ſich brächte / welcher denn bald mit noch zweyen Studenten kam : Bis ihm nun D. Fauſtus , nachdem ſie Sitze genommen / angeſaget / was der Teuffel in vergangener Nacht für ein Geſpräche mit ihm

gehabt /

gehabt/antwortet der Theologus, ja es iſt nicht ohne/ der Teuffel kan ſolche Stücke hervor bringen/ und will ſich damit behelffen/ wenn er denn wieder zu euch kommt/ ſo ſprecht getroſt: Höreſt du Satan/ dieſe und jene Beſchwörungen/ meiner Seligkeit halben, haſt du mir vorgehalten/ ich bekenne/ daß ich ein armer Sünder bin/ daß ich ein ſchwehr gefallener Sünder bin/ aber die Barmhertzigkeit GOttes/ ſo Er durch die Liebe ſeines Sohns über alle hat reichlich ausgeſchüttet/ iſt weit gröſſer. GOTT hat nie keinen Sünder verſtoſſen/ der ernſtliche Buſſe gethan hat/ auch in der Stund ſeines Todes nicht/ wie den Schächer am Creutz. So hab ich auch einen guten HErrn einen ſolchen Richter/ deme wohl abzubitten iſt/ einen getreuen Advocaten und Vorſprecher/ JEſum Chriſtum den Seligmacher/ der wird mich vertretten bey ſeinen himmliſchen Vatter. Und daß du mir die Verdammnüß vorwirffſt/ das iſt bey dir nichts neues/ das iſt dein altes Liedlein/ du biſt ein Läſtermaul/ und kein Richter/ ein Verdammter/ und kein Verdammer. Du wirffſt mir auch meine böſe Werck für/ das bekenne ich/ daß nicht Gutes um und an mir iſt/ aber von meiner Ungerechtigkeit fliehe ich zu meinen Gerechtmacher JEſu CHriſto/ ja zu ſeinen Gnaden-Thron in ſeine Hände und Barmhertzigkeit befehle ich meine Seele.

O mein Herr D. Fauſte, ſagt endlich der Theologus, ſeyd ohne Sorg/ und wenn der Teuffel mit Diſputiren wieder an euch will/ ſo haltet ihm mit dem Wort GOttes dieſe Streiche auf.

Anmerckung.

1. Dieſer wohlgemeynte und in GOttes Wort gegründete Unterricht/ſo von dem Theologo dem D. Fauſto allhie gegeben worden / könnte nun dienen andern Zauberern und Hexen zu einer Warnung/daß ſie in ihren ſchwehren Sünden nicht beharrlich fortfahren bis an das Ende/weil der Teuffel ſo bald mit ſeinem Verdammüß-Liedlein aufgezogen kommt/und die Buß/Bekehrung und Seligkeit nicht verſäumen noch verſcherzen.

Hier iſt die Gnaden-Zeit/hier können ſie noch Buſſe thun/ und Vergebung ihrer Sünden bey GOtt erlangen/ denn es heiſſet wie wir ſingen: Hier alle Sünde vergeben werden. Cyprianus ſagt an einem Ort: Quando iſthinc exceſſum fuerit, nullus jam locus pœnitentiæ, eſt nullus latisfactionis effectus. Hic vita aut amittitur aut tenetur. Das iſt: Wenn du von dannen wirſt geſchieden ſeyn / ſo wird kein Ort hernach mehr ſeyn Buß zu thun: Hier wird das Leben entweder erhalten oder verlohren. Wie der Baum fällt/ ſo wird er liegen/ Eccleſ. 11. v. 3. darum heut/ ſo ihr die Stimme des HErrn höret/ſo verſtocket eure Hertzen nicht/ Pſalm 95. v. 8. ſonſt möchte auch der gerechte GOTT an euch dieſe ſeine Droh-Wort erfüllen und wahr machen / die darbey ſtehen: Ich hab geſchworen in meinem Zorn/ ſie ſollen nicht zu meiner Ruhe kommen.

Darum kehret um/kehret um ihr elende Leut/gedencket wovon ihr gefallen ſeyd/thut Buß/thut hertzliche ernſtliche Buß. Von GOTT zum Teuffel fallen / das iſt der ſchwehrſte Fall/ der je geſchehen kan: aber von dieſem Fall aufſtehen/und vom Teuffel wieder zu GOtt tretten / das iſt die gröſte Buß / die geſchehen mag. Es ſey aber der Fall und die Buß ſo ſchwehr ſie wollen/ſo iſt doch dieſe nicht unmöglich: gedencket an den König Manaſſe/ und ſeine Buß/und ergreiffet die Mittel zur Bekehrung/ ſaget dem Teuffel mit Ernſt ab/und ergebet euch von neuem eurem HErrn Chriſto/treibet das liebe Gebet von Hertzen/ſo wird ſich GOtt euer auch wieder erbarmen; denn wer alſo zu Ihm kommt / den will Er nicht hinaus ſtoſſen / Johan. 6. v. 37.

Im widrigen Fall wird Er euch ewiglich von ſeinem

Ange-

Angeſicht weggeſtoſſen/und werdet nimmermehr kein Erbarmung/ ſondern ewige Abſtraffung zugewarten haben.

Riſlerus erzehlet in ſeinen Himmel-Predigten pag. 21. dieſes Exempel/ daß als 1615 den erſten Decemb. zu Burtehude in S. Peters Kirch/der Prediger des Orts auf der Cantzel eine eifrige und ernſte Vermahnung angeſtellet/daß ſich die Hexen und Zauberinnen ſolten bekehren/ und dabey dieſe Wort gebraucht: Siehe/wirſt du von deinem gottloſen teuffliſchen Leben und Weſen nicht abſtehen/ und meiner Vermahnung folgen/ſo wird GOtt gewiß und warhafftig mit Donner und Blitz herein ſchlagen zu dir/ ja wirſt du/ die du bißhero mit dem Teuffel gebuhlet/ und damit greulich und abſcheulich wider GOtt geſündiget/nicht zu GOtt dem HErrn durch wahre Buß und Beſſerung deines Lebens kommen/ ſo wird er gewiß und warhafftig in ſeinem grimmigen Zorn mit ſeinem Donner und Blitz zu dir kommen/und dich nicht allein hie zeitlich/ ſondern auch dort ewiglich mit Feuer ſtraffen.

Da er kaum dieſe Wort ausgeredet/da hat GOtt der HErr ſeinen Zorn und Blitz kommen laſſen/ und damit über alles Volck geſchlagen/ da man zuvor am ſelbigen Tag nicht donnern gehört/auch kein Schlag hernach mehr geſchehen. Wie hat aber GOtt damit anderſt gethan/als daß er die Wort des Predigers gleichſam hat bekräfftiget/ auch daß ſein Donner und Blitz/die/ſo ſich nicht in der Gnaden-Zeit zu ihm bekehren/ dort ewiglich treffen werde; da er über ſie wird regnen laſſen/Blitz Feuer und Schwefel/und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben/ Pſalm 11. v. 6. Idem l. c. p. 380.

Das ſiebende Capitel.

Von D. Fauſti Schwehrmütigkeit und verzweiffelten Gedancken/ ſeiner Seligkeit halben.

D. Fauſtus hatte gleichwol etliche Tage lang Ruhe für dem Teuffel: Entſten aber zur Nachtzeit kam ihm in dem Bette eine Angſt an/ daß er nicht wuſte/ wo er bleiben ſollte/ es kamen ihm allerhand verzweiffelte Gedancken ins Hertz (ohne

Zweif-

Zweiffel aus Eingebung des böſen Geiſtes) als/ es wird doch damit nichts ſeyn/ daß GOtt mir ſollte barmhertzig und gnädig werden/ ich hab es allzugrob gemacht mit meinen Sünden: GOTT kan nicht gleich Sünde vergeben/ wie wir meynen/ es iſt zu ſpat mit meiner Buß und Bekehrung; komme ich zur Vergebung meiner Sünden/ und zur Gnade GOttes/ ſo werden gewiß auch die Teuffel ſelig/ zumalen ich ja nicht geringere Stücke gethan/ verbracht und ausgewürcket/ denn was die Teuffel ſelbſt thun: Zudem/ ſo iſt das Büſſen nicht wohl möglich/ weil ich GOtt meinen Schöpffer hab aufgegeben/ und alles himmliſche Heer/ denen ich hab abgeſagt/ dagegen mich verſprochen/ daß ich des Teuffels Eigener ſeyn wolle mit Leib und Seel: das iſt nun eine Sünde in den Heiligen Geiſt/ die nimmermehr kan und mag vergeben werden; darum kan ich nicht glauben/ daß ich bey GOtt wieder zu Gnaden könne kommen.

Mit ſolchen verzweiffelten Gedancken hat ſich D. Fauſtus die gantze Nacht durch geſchleppet/ und als er Früh aufgeſtanden/ hat er abermal nach obgedachten Magiſtro geſchickt/ ihm/ ſo bald er in die Stuben getretten/ die Urſach ſolches ſo frühen Beruffens vorgehalten und geſagt: es iſt mir leid/ daß ich euch/ Herr Magiſter, ſo viel bemühe/ denn ich beſorge je daß keine Hülffe noch Rath bey mir wird Statt haben/ daß ich doch verdammt ſeyn und bleiben werde.

Worüber denn der Theologus von Hertzen erſchrocken/ erinnert ihn deßwegen viel aus heiliger Schrifft/ legte ihn nochmals die Exempel derer vor die Augen/ welche GOtt/ ob ſie ſich ſchon ſchwerlich ver-

verſündiget/ wieder zu Gnaden hat aufgenommen; und ſolche jetzt von ihm erzehlte / verzweiffelte Gedancken ſagte er/wären lauter giftige Pfeile des leidigen Teuffels/und ſolcher Geſtalt hat er auch gleichſam Thür und Thor zur Verzweifflung aufgethan; wo ihr nun dieſen verzweiffelten Gedancken Statt und Raum gebet/ſo ſtehet die ewige Verdammnus und Hölle für euch ſchon offen. Darum bey leibe nicht alſo/verbannet vielmehr ſolche Gedancken aus eurem Hertzen / und laſſet ſolche bey euch nicht einwurtzeln/ denn ſie rühren vom Teuffel her/ der machet euer Hertz betrübt/ und ängſtiget es/ gleich als hättet ihr einen unerbittlichen GOtt.

Demnach/ wenn ſolche Gedancken/ bey euch aufſteigen/als wolle ſich GOtt euer nimmer erbarmen/ ſo ſprecht: Teuffel ſiehe/ kommeſt du abermal/ ich habe forthin nichts mehr mit dir zu ſchaffen / denn GOtt betrübet nicht / ſchröcket nicht / tödtet nicht/ ſondern iſt ein GOtt der Lebendigen / hat auch ſeinen eingebornen Sohn in die Welt geſandt / daß er die Sünder nicht ſchröcken/ ſondern tröſten ſolle; auch iſt Chriſtus darum geſtorben und wieder auferſtanden / daß er des Teuffels Werck zerſtöhrete / ein HErr darüber würde/und uns lebendig machte. Derohalben ſollet ihr in ſolcher Schermuth und Anfechtung einen Muth faſſen / und gedencken/ ich bin forthin nicht mehr eines Menſchen, vielweniger des Teuffels/ ſondern GOttes Kind / durch den Glauben an Chriſtum, in welches Namen ich mich meiner H. Tauffe erinnere: ich habe mir nicht Leib und Seele gegeben / ſondern der allmächtige Schöpffer hat ſie mir gegeben / darum hab ich auch nicht Macht mich des Bundes meiner H. Tauffe zu verzeihen.

Auf dieſe tröſtliche Erinnerung rochet / Herr Doctor / unverzagt / dencket nicht zuruck was ihr gethan / ſondern nehmet euch für / wie ihr dem Teuffel und ſeinem Eingeben möget kräfftigen Widerſtand thun mit dem Wort GOttes; und wenn ihr zu Bette gehet / ſo ſprecht: Ach lieber GOtt / ich bin freylich ein armer groſſer Sünder / und finde nichts denn Ungerechtigkeit bey mir; aber dein lieber Sohn hat mehr Gerechtigkeit mir und allen bußfertigen Sündern mitzutheilen / als wir alle von ihm nehmen und begehren können / um welches willen du getreuer GOtt und Vatter mir wolleſt gnädig und barmhertzig ſeyn / Amen!

Anmerckung.

1. Daß D. Fauſtus allhier ſaget / daß ſein teuffliſches geführtes Leben und Weſen eine ſolche Sünde ſey / die nimmermehr könne und möge vergeben werden / als fragt ſichs / ob denn die Zauberey ſey eine Sünde in den Heil. Geiſt?

Hierauf antwortet unter andern Herr M. Freudius, Gewiſſ. Frag. von Zaub. qu. 6. alſo: die Zauberey-Sünde iſt nicht peccatum irremiſſibile, eine ſolche Sünde / die nicht ſollte können vergeben werden / denn das iſt allein die Sünde in den H. Geiſt Matth. 12. v. 31. 32. mit welcher zwar die Zauberey-Sünde ſehr nahe verwandt iſt / aber doch iſt ſie mit derſelben nicht eins: oder die Zauberey-Sünde iſt eigentlich nicht die Sünde in den H. Geiſt ſelbſten / denn dieſe hat keine Vergebung; aber die Zauberey-Sünde kan vergeben werden wie die Erfahrung und Exempel bezeugen: Beſiehe oben im andern Theil / des erſten Capitels Anmerckung.

So iſt auch ſolche Verbündnus und Ergeben nach Prætorii Meynung / nicht bey allen eine Sünde in den H. Geiſt / wie die Verſtändigen wollen. Denn das iſt Sünde in den H. Geiſt / wenn jemand durch den H. Geiſt Chriſtum u. ſein wahres Wort recht erkennt hat / und davon freventlich und muthwillig abfällt / dawider redet und läſtert wider ſein Gewiſſen / und haſſet und verfolget Chriſtum / und was dem angehöret / u. bleibt

denn

denn auch in ſolcher Boßheit verſtockt/ohne Reu u. Buß/und verzweiffelt endlich an GOttes Barmhertzigkeit. Solche Sünde kommt/aus teuffliſcher Boßheit/wie in Juda war/ und in Simone dem Zauberer/ und Juliano dem Abtrünnigen/ ꝛc.

Diß mag nicht alsbald allen Zauberern zugerechnet werden: denn ihrer viel Chriſtum entweder nicht haben erkannt/ oder nicht ausdrücklich verläugnet / vielweniger verflucht oder geläſtert: oder aber haben darvon abgelaſſen und ſich bekehret. Welches von denen ſonderlich zu trauen / die es mit Thränen / Hoffnung und Gedult in höchſter Marter beſtändiglich bekennen. Bis hieher Prætorii Wort im gründlichen Bericht von Zauberey/ c. 10. p. 153.

Nota 1. Die Sünde in den H. Geiſt iſt nicht eine Lebens-Sünde welche mit böſen Sitten begangen wird / ſondern eine Lehr-Sünde / die wider das Wort GOttes ausgeübet wird / und wider die Göttlichen Wunder / mit denen ſolches Wort verſiegelt und bekräfftiget wird. Denn ob ſchon der/ welcher mit ſolcher Sünde behafftet und vergifftet iſt/ freylich wol auch ein gottloſes Leben führet/ Matth. 7 v. 16. ſo beſtehet das Eſſe formale und eigentliche Weſen ſolcher Sünde nicht in dem böſen Leben / ſondern im böſen Glauben oder Unglauben / und in Verläugnung des rechten wahren Glaubens. 2. Die Sünde in den H. Geiſt lauffet directè wider die Warheit des Evangelii. 3. Die Lehr des Evangelii muß von denen / die in den Heil. Geiſt ſündigen vorher ſeyn erkannt worden. 4. Die Sünde in den Heil. Geiſt muß nicht geſchehen aus Schwachheit des Fleiſches und der Furcht der Gefahr/ noch aus Zwang und Betrug anderer Leute / ſondern aus einem ſich ſelbſt gelaſſenen/vorſetzlichen und freyen Willen. 5. Wer die Sünde in den Heil. Geiſt begehet / der verläugnet/ läſtert und widerſtrebt die Warheit / und ſtöſſet alle Mittel zur Seligkeit gäntzlich von ſich.

Wir können nicht wiſſen / ob einer und der ander in der Sünde/ die uns verdächtig vorkommet/bis ans Ende beharret/und nicht etwan in agone mortis, noch in den letzten Todesſeufftzer / ernſte Buß thun werde: darum kan man davon à priori und von vornen her nichts gewiſſes wiſſen: Weil aber gleichwohl GOTT der ſtrenge Richter alles Fleiſches/ ſein ſcharffes Gericht zu Zeiten ſelbſt offenbaret / daß wir ſehen und augenſcheinlich verſpühren / wie jemand beharrlich und endlich in der Läſterung und Feindſeligkeit geſtorben und

verdorben sey/ so können wir gleichsam à posteriori und von hinten her das Urtheil fällen / ein solcher Mensch habe in den Heil Geist gesündiget.

Ob schon alle/die in den Heil.Geist sündigen/verzweiffeln/ so sündigen doch nicht alle / die verzweiffeln / wider den Heil. Geist/ sunt hæc ἀντιστρόφως, non ἀντιστρόφως, & utraque parte reciproca.

Unfehlbare Kenn-und Merckzeichen/bey denen man ziemlicher massen schliessen und abnehmen kan/welche Leut verstockt/ oder je zum wenigsten der Verstockung nahe gewesen seynd / denn es præsentiren sich an diesem Laster sonderbare Gradus.

Der erste ist Ungehorsam / wenn man der heilsamen Lehr nicht glauben / noch treuhertziger Straff und wohlgemeynter Vermahnung und Warnung folgen will/ 1. Sam. 15 v. 23.

Der andere Grad ist Neid / Feindschafft und Mißgunst / auch unzeitiges Eifern und Splitterrichten wider rechtschaffene Lehrer die ohne Scheu straffen im Thor/denen man denn im Hertzen gram und feind wird.

Der dritte Grad ist Schelten und Lästern/wenn der innerliche Haß herausser bricht in feindselige Wort und Geberden.

Der vierdte Grad ist Verfolgung / wenn man sich gegen die/ welche ihres Amts und Gewissens pflegen / würcklich setzet und ihnen alles Hertzenleid anleget / und allerley Schaden zuziehet. Das alles ist schon ein unbetrüglicher Vortrab eines verstockten Hertzens.

Zu welchem der fünffte Grad schreitet / ἀυτοκατάκρισις und das einige Zeugnus eines bösen Gewissens / daß ein solcher Mensch gedencket: O es ist doch mit dir geschehen/du hast keinen Part und Theil mehr am Himmelreich / darum willst du die Hölle eben so mehr recht verbrennen/ und alles thun / was dir nur gefällt

Wo sich das findet / da hat man den Anfang der Verstockung hinweg/und die ist ein gewisser Gefehrt der Sünde wider den Heil. Geist.

Wir können mit Augustino, schreibt D. Walther Conc 28. sup. Epist. ad Hebr. die beharrliche Unbußfertigkeit für kein wesentlich Stück der Sünde in den H. Geist halten/ sondern nur für einen untrennlichen Gefährten / und solche Eigenschafft und Würckung / die allezeit bey dieser Sünde befindlich / und gleichsam mit ihr verbrüdert ist / denn sonsten wollte sagen/ daß alle die so in Unbußfertigkeit beharten/ sie sündig-

ten

ten auch wie ſie wollten/ der Lehr oder dem Leben nach/ dieſer Sünde in dem H. Geiſt ſchuldig wären / welches aber nicht Beſtand haben mag / ſintemal je die Mörder und Todtſchläger/ die Hurer und Ehebrecher / die Dieb und Räuber/ ſamt andern loſen Geſindlein beharren können/ und ſündigen doch nicht wider den H. Geiſt.

Folgen wollte auch/ daß vor ſeinem Ende niemand in den H. Geiſt ſündigte/ wenn die Unbußfertigkeit alsdenn erſt beharrlich heiſſet/ wenn der Menſch in derſelben verſtirbt / da doch Chriſtus von den Phariſäern noch bey ihrer Lebens-Zeit zeuget / daß ſie wider den H. Geiſt geredet haben.

Das achte Capitel.

D. Fauſtum fichtet der Teuffel an / wegen der Verſehung GOttes.

D. Fauſtus hat ſich von der Zeit an ziemlich wider den Teuffel gelegt ; denn ihm ward von einem ſehr guten Freunde / der ein groſſes Mitleiden mit ihm hatte die H. Bibel in die Hand geben / ja darinn die vornehmſten Machtſprüche hierzu dienlich / bemercket / daß er ſie bald aufſchlagen/ und daraus Troſt haben und ſchöpffen möchte. Dieſes nun war dem Teuffel nicht angenehm / und weil er ihm nicht anderſt beykommen kunnte / verſuchet er ihn davon abwendig zu machen / kommt deswegen nach etlichen Tagen auf einem Abend zu ihm / und ſpricht : es iſt nicht ohne/ daß dein Hertz jetzund anderſt gerichtet iſt / als es nie geweſen / es fehlet etwan auch nicht weit / du möchteſt die Barmhertzigkeit GOttes / und was ſein Will iſt / ergreiffen / und zu ſolcher Erkänntnus kommen/ aber eines fehlet dir noch ſehr / dahin du nimmer dencken wirſt. Denn GOtt hat Gute und Böſe erſchaffen / alſo bleibet es vom Anfang bis zum Ende der

Welt. Denn du biſt nicht erwählet zur Seligkeit / ſondern biſt ein Stück vom böſen Baum und wenn du gleich alle Tugend und Frömmigkeit dieſer Welt an dir hätteſt / ſo biſt du doch nicht zum ewigen Leben verſehen. Dargegen die / ſo auserwählet ſind / ob ſie ſchon Sünde gethan / und alſo ſterben / ſo ſeynd ſie doch gute Bäume / und im Anfang zu dem ewigen Leben verſehen. Denn GOTT hat Gute mit dem Böſen erſchaffen / darbey läſſet Ers auch bleiben / und nimmet ſich der Menſchen weiter nicht an / wie ſie auch leben und ſterben / biß zu dem allgemeinen Gerichte : Wer denn zu den ewigen Leben erkohren iſt / der kommt darein / alſo iſt es auch mit den Verdammten ; darum iſt es nichts mit deinem Vorhaben / daß du allererſt um dich ſehen willſt / wie du möchteſt in das ewige Leben kommen / ſo du doch von Anfang nicht darzu verſehen biſt.

Dieſes war nun dem D. Fauſto eine ſeltzame Predigt / und dachte ſolchem eine gute Weile nach / daß er auch endlich ſagte : Es mag warlich wohl alſo ſeyn / ich werde zu dem ewigen Leben nicht ſeyn gebohren / dieweil doch alles Firmament und Geſtirn des Himmels ausweiſen / was dem Menſchen Gutes und Böſes begegnen ſolle / und ſolche Exempel lauffen täglich für / daraus geſchloſſen werden kan / wie GOTT im Anfang ſein Werck / Geſchöpffe und Creaturen hat verordnet / daß ſolcher Lauff werde gehen biß an der Welt Ende. Nun iſt der Menſch auch GOttes Creatur / zu Böſen und Guten / wie ihn GOtt hat erſchaffen / geneigt / darüber ich jetzt nicht weiter diſputiren will. Bin ich zum ewigen Leben verſehen / ſo

ſo wird es ſeyn müſſen/ wo nicht/ ſo muß ich wol/ wie andere Haar laſſen.

Als nun gleich des andern Tags / vielleicht aus GOttes Schickung/ mehrgedachte Geiſtliche ſamt dreyen andern Studenten D. Fauſtum beſuchte/ fande er denſelben etwas freudiger zu Muth weder ſonſten / vermeynte demnach / der Troſt aus dem Wort GOttes habe ein ſolches verurſachet; allein er befand ſich in ſeinen Wahn betrogen / da er vernahme/ daß ſolches aus dem Geſpräche/ ſo der Teuffel mit dem armſeligen Fauſto von der ewigen Verſehung gehalten / hergerühret: daher dieſer gute Geiſtliche bey ſich ſelbſt geſchloſſen / daß es faſt mißlich ſeyn würde mit dem D. Fauſto ſeiner Bekehrung halber/ denn er gebe ſeiner Vernunfft zu viel Raum und Statt / daß ihn daher der Teuffel leichtlich gefangen nehmen könnte.

Darum ſagte er / nachdem er Sitze genommen / zum D. Fauſto: Er ſolle ſeine Vernunfft in ſolchen hohen Articuln der Vorſehung Gottes nicht urtheiſen laſſen / ſondern ſie unter den Glauben gefangen nehmen / und alles das aus ſeinem Sinne verbannen/ was ihm der Teuffel vorgeſchwätzet habe. Denn fähret er fort / menſchliche Vernunfft und Natur kan GOtt in ſeiner Majeſtät nicht begreiffen/ darum ſollen wir nicht weiter ſuchen noch forſchen / was GOttes Wille in dieſem ſeye/ als was uns erlaubet und befohlen iſt. Sein Wort hat er uns gegeben / darinn er reichlich offenbaret hat/ was wir von ihm wiſſen / halten / glauben / und uns zu ihm verſehen ſollen / nach demſelben ſollen wir uns richten / ſo werden wir nicht irren; wer aber von GOttes Willen / Natur und Weſen / Gedancken hat

auſſer dem Worte will mit menſchlicher Vernunfft und Wiſſenſchafft ausſinnen / der macht ihm viel vergebliche Unruhe und Arbeit/ und fehlet ſehr weit. Denn die Welt ſpricht St. Paulus 1. Cor. 1. v. 21. durch ihre Weisheit erkennet GOtt nicht in ſeiner Weisheit / auch werden dieſe nimmermehr lernen noch erkennen/ wie GOtt gegen die geſinnet ſey/ die ſich damit vergeblich bekümmern/ ob ſie verſehen oder auserwählet ſeyn?

Welche in dieſe Gedancken gerathen/denen gehet ein Feuer im Hertzen an / das ſie nicht löſchen können alſo daß ihr Gewiſſen nicht zu frieden wird/und müſſen endlich verzweiffeln. Wer nun dieſem Unglück und ewiger Gefahr entgehen will / der halte ſich an das Wort/ſo wird er finden/ daß unſer lieber GOtt einen ſtarcken veſten Grund gemachet und geleget / darauf wir ſicher und gewiß ſuſſen mögen / nemlich JEſum CHriſtum unſern HErrn / durch welchen allein / und ſonſt durch kein ander Mittel wir ins Himmelreich kommen und gelangen mögen: denn Er und ſonſt niemand iſt der Weg / die Warheit und das Leben.

Sollen wir nun GOTT in ſeinem Göttlichen Weſen / und wie er gegen uns geſinnet ſey / recht und warhafftig erkennen / ſo muß es durch ſein Wort geſchehen; und eben darum hat GOTT der Vatter ſeinen eingebohrnen Sohn in die Welt geſandt daß er ſollte Menſch werden / allerdings uns gleich / doch ohne Sünde unter uns zu wohnen / und des Vatters Hertz und Willen uns zu offenbaren ; wie ihn denn der Vatter uns zum Lehrer geordnet hat / da er vom Himmel / bey ſeiner Tauff am Jordan / geruffen / diß iſt mein lieber Sohn /

den

den ſollt ihr hören; als wollte er ſagen: es iſt vergebens und umſonſt/ was Menſchen vornehmen/ meine Göttliche Majeſtät zu erforſchen/ menſchliche Vernunfft und Weisheit kan mich nicht begreiffen/ ich bin viel zu hoch und groß/ nun aber will ich mich klein genug machen/ daß ſie mich ergreiffen und erkennen können/ ich will ihnen meinen eingebohrnen Sohn ſenden/ und alſo geben/ daß er ſoll ein Opfer/ ja ein Sünd und Fluch für ſie werden/ und Er ſoll mir hierin Gehorſam leiſten biß zum Tod/ja zum Tod des Creutzes: Diß will ich hernach predigen laſſen in der Welt/ und die daran glauben/ ſollen ſelig werden. Das meynet denn St. Paulus/ da er 1. Corinth. 1. ſpricht: Weil die Welt durch ihre Weißheit GOtt in ſeiner Weißheit nicht erkannte/ gefiele es GOtt wohl/ durch eine thörichte Predigt ſelig zu machen/ die ſo daran glauben.

Das heiſt je die Göttliche Majeſtät klein und begreifflich genug werden/ da ja niemand darüber klagen kan/ daß einer wollte vorgeben/ er wiſſe nicht/ wie er mit GOtt daran ſey/ was er ſich zu ihm verſehen ſoll/ ob er auch zum ewigen Leben erkohren ſeye/ u. ſ. w.

Man kan die ſchwere Anfechtung von der ewigen Verſehung der Auserwählten/ die ſchon ihrer viel ſehr hoch betrübet/ nirgend beſſer ſuchen/ ja finden und verſtehen/ als in den Wunden Chriſti/ darein gleichſam GOTT geleget hat Gutes und Böſes: nemlich/ glaubſt du daß das Blut Chriſti am H. Creutz für dich vergoſſen ſeye/ ſo biſt du ſchon verſehen zum ewigen Leben/ wo aber der Glaub nicht da iſt/ ſo iſt ſolches Blut Chriſti/ und ſolches theures Opfer am Creutz an dir verloren.

Derhalben Hr. Doctor ſollet ihr dieſem verführiſchen Verhalte des Teuffels/von der ewigen Verſehung weder Glauben noch Gehör geben: Denn Gott der HErr hat die Engel ſo gefallen ſeynd/auch fromm und gut geſchaffen / aber ſie haben nicht alſo bleiben wollen / darum hat ſie auch GOtt in ihrer Klugheit fahren laſſen/ daß ſie aus guten böſe worden.

Anmerckung.

1. Weil uns der Teuffel mit der ewigen Verſehung GOttes ſo hoch und ſchwerlich zu mancher Zeit zu verſuchen pfleget / und uns darinn gern verwirren / und in Verzweifflung bringen wolte/wollen wir hieher ſetzen/was hievon Hr. Lutherus ſel. erinnert; er ſagt aber: man diſputire bey leibe nit viel von der Verſuchung/alſo hat mir offt Doct. Staupitz gerathen und geſagt/ wilt du von der Verſehung diſputiren/ſo fahe an von den Wunden Chriſti/ſo wird zugleich alles Diſputiren aufhören und fallen: wiederum/ wenn man ihm nachhängt/und will viel diſputiren/ſo muß Chriſtus/ſein Wort u. Sacrament weichen; ich vergeſſe alles/was Chriſtus u GOtt iſt/wenn ich in dieſe Gedancken kom̃e/darum halte du dich nur an das Wort/bey demſelbigen bleibe/ in welchen ſich GOtt geoffenbart hat da haſt du den rechten Weg deines Heils / und deiner ewigen Seligkeit/ wenn du ihm nur glaubeſt/ aber in der bloſſen Verſehung vergeſſen wir GOttes / da höret das Laudate auf/und das blasphemate, gehet an: denn in Chriſto JEſu alle Schätze verborgen liegen/auſſer ihm aber ſeynd ſie gar verſchloſſen. Derhalben bilde dir Chriſtum gar wol ein/ ſo iſt die Praedeſtinatio ſchon im Werck bis allbereit verſehen/ denn GOtt hats zuvor verſehen/daß ſein Sohn leiden werde/ um der Sünden / nicht um der Gerechtigkeit willen/ wer das glaubt der ſoll das liebe Kind ſeyn/und hinwiederum.

Darum ſoll man in dieſem Articul alſo gedencken / GOtt iſt warhafftig/ lügt und treugt nicht/ das weiß ich/derſelbige hat mir ſeinen eingebornen Sohn geſchenckt/ mit allen ſeinen Gütern/ hat mir gegeben die H Tauff/ das Sacrament des wahren Leibs und Bluts ſeines lieben Sohns Wenn ich alſo gedencke an die groſſe unausſprechliche Wolthaten / die mir GOtt der himmliſche Vatter um Chriſti willen aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit gegeben hat/ ohn allen meinen

Ver-

Verdienſt/ gute Werk und Würdigkeit/ und bleibet auf ſolchen Gedancken veſt ſtehen/ ſo iſt die Verſehung voll Troſtes/ und bleibt veſt und beſtändig: wo nicht/ ſo iſts dahin u. geſchehen.

Und weiter ſagt er: aber die Urſach/ warum GOtt dieſen oder jenen nicht erwählet/ ſoll man auf unſern HErrn GOtt nit legen/ ſondern auf den Menſchen/ den ſoll man die Schuld geben/ nicht GOtt; denn die Verheiſſungen ſeynd univerſales, allen Menſchen gegeben und verſprochen/ niemands ausgenommen/ er ſey wer er wolle/ ohn Unterſcheid. Nun will aber GOtt/ daß alle Menſchen ſelig werden/ darum iſt die Schuld nicht unſers HErrn GOttes/ der es verheiſt/ und was er zuſagt treulich und gewißhalten will/ ſondern unſer/ die wirs nicht glauben wollen. Biß hieher Lutherus.

Wenn die Lehr von dem Abſoluto Decreto, von dem bloſſen Rathſchluß GOttes wahr wäre/ davon ihm/ wiewol fälſchlich und ohne Grund des Worts GOttes/ vorgegeben wird/ daß er den meiſten Theil der Menſchen aus bloſſem Willen und Wolgefallen/ ohne Anſehung ihrer Sünde und Unglauben/ zur ewigen Verdammnus verſtoſſen/ denn er auch um deswillen den wahren ſeligmachenden Glauben nicht geben wolle/ daß ſie nicht können anderſt thun/ u. d. g. ſo müſte daraus folgen/ daß GOtt nicht eine geringe Urſach des Gottloſen/ ja hier inſonderheit an des D. Faufti und anderer Zauberer und Hexen-Abfall wäre/ und folgends auch des Bundes/ den ſie mit dem Teuffel aufrichten. Denn ob zwar GOtt keinen Gefallen an dieſen ſchweren Sünden habe/ ſo müſte er doch dieſelbe um dieſes ſeines bloſſen Rathſchluſſes willen wollen/ als nach welchem er diejenige/ die ſich dieſer Sünde ergeben/ und in dem Zauber-Bund mit dem Teuffel tretten/ nicht zur Seligkeit erwählet/ ſondern übergangen/ und zur ewigen Verdammnus verſtoſſen und verworffen/ daher er auch ihre Hertzen efficaciter, kräfftiglich und würcklich verſtocke/ daß ſie vaſa iræ und Gefäſſe ſeines Zorns ſeyn ſollen/ und habe ſie zur Verdammnus verordnet/ daß ſeine Gerechtigkeit an ihnen geoffenbaret werde. Denn wenn ſie GOtt hätte wollen ſelig haben/ wenn ſie mit unter die Auserwählten a tretten/ und ſich zum Exempel/ der Zauberey und dem Teuffel nicht hätten ergeben ſollen/ ſo hätte ſie auch GOTT mit darein fallen laſſen/ er hätte ſie dafür wol behütet, und ihnen keine Gelegenheit darzu an die Hand kommen laſſen/ ſich dieſer ſchweren Sünden theilhafftig zu machen/ und in des Teuffels Geſellſchafft zu gerathen.

Aber

Aber daß dieſe Lehr falſch ſey / wird aus GOttes Wort gnugſam bewieſen/ als welches ſaget: Er wolle nicht/daß jemand verlohren werde/ 2. Petri 3. v 9. ſondern Er wolle daß allen Menſchen geholffen werde/ 1. Timoth. 2. v. 4. der hab uns auch nicht geſetzt zum Zorn/ ſondern die Seligkeit zu beſitzen/ durch unſern HErrn JEſum Chriſtum/ der für uns geſtorben iſt/ 1. Theſſal. 5. v. 9. ſchwöret auch einen theuren Eyd/ ſo wahr Er lebe/ Er hab keinen Gefallen am Tode des Gottloſen/ ſondern Er wolle/ daß er ſich bekehre und lebe/ Ezech. 33. v. 11.

Er hat auch den Menſchen erſchaffen zu dem Ende/ daß er ſollte ewig leben/ denn er hat ihn nach ſeinem Ebenbild erſchaffen. Und wenn von ihm in Heiliger Schrifft geſagt wird/ daß er ihnen einen verkehrten Sinn gebe/ das Hertz verſtocke/ oder mit Blindheit des Hertzens ſchlage/ ſo thats gar nicht den Verſtand/ als ob er die Verſtockung/ Blindheit und verkehrten Sinn in den Hertzen würcke/ ſie darmit erfülle/ und dahin treibe/ daß ſie die Menſchen/ nicht anderſt thun könnten/ als böß und gottlos ſeyn; ſondern es iſt dieſes præmiſſivè deſerivè und privativè zu verſtehen/ und alſo: daß / weil GOTT ein allwiſſender und beneben dem auch ein gerechter GOtt iſt/ der Hertzen und Nieren prüfet/ und wohl weiß/ was inwendig in dem Menſchen iſt / und daher auch die Bosheit in ſolcher Menſchen Hertzen zuvor ſiehet und weiß/ dem auch dieſes vorher bekannt iſt/ daß ſie ihnen weder wollen noch werden zur Bekehrung und Seligkeit helffen laſſen / ſo entzeucht er auch ihnen aus gerechten Gericht ſeine Gnade/ weichet damit von ihnen hinweg / und läſſets zu / daß ſie der Teuffel in ſeine Stricke bringet / und ſie alſo aus ſeinen Gnaden-Bund in des Teuffels Bund tretten/ dem Teuffel dienen/ und ſeine Wercke vollbringen/ auch endlich wenn ſie ſich bekehren/ ewig verdammt und verlohren werden.

Das neunte Capitel.

Dem D. Fauſto träumet von der Hölle.

DJeſer obige Troſt des Magiſters, nachdem ſelbiger mit den andern ſeinen Abſchied von D. Fauſto genommen / wollte eben ſo wenig bey ihm fruchten / als die vorigen / und mit ſolchen bekümmerten

merten Gedancken legte er ſich damals auf dem Abend ungeeſſen und getruncken zu Bette / hatte zwar bey ſich in der Kammer ſeinen getreuen Famulum, den Wagner / aber tauſenderley verzweiffelte Gedancken betrübten ſeine Seele / die ihn denn ſo bald / ob ers ſchon gewünſchet nicht einſchlaffen lieſſen / noch die Ruhe gönneten: Ach! ſprach er gantz wehemüthig / ich armſeliger Menſch / O du unſeliger Fauſte, du biſt wohl mit allem Recht mit unter den Unſeligen / da du alle Stunde des Todtes erwarten muſt / da du doch noch viel gute Zeit und Stunden hätteſt erleben können; Ach Vernunfft / ach Muthwill / Vermeſſenheit und freyer Will! O du Blinder und Unverſtändiger / der du deine Glieder / Leib und Seele ſo blind macheſt / blinder als blind! O zeitliche Wolluſt / in was Verderben haſt du mich geführet / daß du mir meine Augen ſo gar verblendet und verdunckelt haſt! Ach mein ſchwaches Gemüthe / und meine betrübte Seele / wo iſt / wo bleibet deine Erkänntnus? O erbärmliche Mühſeeligkeit / O verzweiffelte Hoffnung / da deiner nimmermehr gedacht wird! Ach Leid über Leid / Jammer über Jammer / wer wird mich daraus erlöſen? wo ſoll ich mich verbergen? wohin ſoll ich mich verkriechen oder fliehen? ja / ja / ich ſey gleich wo ich wolle / ſo bin ich gefangen.

In ſolch und dergleichen bekümmerten Hertzens-Gedancken und Klagen / hatte D. Fauſtus doch dieſe Gnade / daß er nach Verſtreichung weniger Stunden einſchlummerte / und endlich recht einſchlieffe; er ſchlieffe aber nicht ſo gar lang / denn er von einem böſen Traum verunruhiget / und wieder aus dem Schlaff gebracht wurde.

Es traumete ihn als ſehete er von ſeiner Kammer einher tretten mehr denn tauſend böſe Geiſter / welche ſämtlich feurige Schwerdter in den Händen hatten/ und ihm zu ſchlagen droheten / unter denen aber einer / als der Vornehmſte ſich herfor gethan / und mit erſchröcklicher Stimm zu ihm geſprochen: Nun Fauſte, ſeynd wir bereit dich einmal an den Ort zu bringen; von welchem du offt mehrere Wiſſenſchafft zu haben verlanget haſt / wir haben aber ſolches bis anher verſpahren wollen. Nun wirſt du ſelbſt ſehen/ was für ein mächtiger Unterſcheid ſeyn wird unter den Verdammten und den Auserwehlten; welches dir etwan vor dieſem iſt gleich einer Fabel und einem Mährlein geweſen.

D. Fauſtus erwachte darob zur Stund / und hermete ſich leichtlich ob dieſem Geſichte / denn er kunnte ihm leichtlich die Rechnung machen / was des Traumes Bedeutung geweſen.

Anmerckung.

1. Wer auf Träume hält / der greifft nach dem Schatten / und will den Wind haſchen: Träume ſeynd nichts anders / denn Bild ohne Weſen / ſagt der Tugend-Lehrer Syrach im 34. v. 2 1. Allein dem D. Fauſto wird die Erfahrung im Wege geſtanden ſeyn/ſonderlich wenn ihm das Gewiſſen die Wahrheit wird geprediget haben / zumaln alle Träume ja nicht zu verwerffen ſeynd als wodurch nicht nur einmal entweder Gutes gethan oder Böſes verhütet worden iſt. Wir wollen aber nach Anleitung dieſes Traums D. Fauſti insgemein beſehen/was von den Träumen zu halten/und ob ſie alle ohne Unterſcheid zu verachten ſeyn/und aus der Acht zu laſſen.

Hiervon ſagt Herr Freudius, Gewiſſ. Frag von Zaub. qu. 104. alſo: wenn wir die Heil. Schrifft / und neben derſelben

ſelben die tägliche Erfahrung anſchauen / ſo finden wir vornemlich dreyerley Art der Träume / die einen Menſchen vorkommen können.

Erſtlich ſeynd Göttliche Träume die von GOTT dem HErrn herrühren / und dahin gerichtet werden / daß ſie ſeine Ehr / ſeines Worts und Willigung / Beſtättigung und der Leute Bekehrung / ſamt zeitlicher und ewiger Wolfarth fortſetzen und an Tag geben ; manchmal auch warnen oder gar den Tod verkündigen.

Als der Ertzvatter Jacob in Meſopotamien zog / und im freyen Feld ſein Nachtläger aufſchlagen muſte / da ſahe er bey der Nacht im Traum eine Leiter / die von der Erden biß in den Himmel reichete / auf derſelben ſtund oben GOTT der Allmächtige / und redet mit ihm / und die heiligen Engel fuhren und ſtiegen daran auf und nieder / Gen. 28. v. 12. Das war ein rechter göttlicher Traum / dadurch ihm GOTT das hohe Geheimnus von der Menſchwerdung ſeines lieben Sohns hat vorbilden wollen.

Dem Patriarchen Joſeph hat er durch zween unterſchiedliche Träume vorher gezeiget / wie es ihm mit der Zeit ergehen / und was er für Glück erleben würde / davon zu leſen Geneſ. 37.

Dem König Salomon erſchien der HErr auch des Nachts zu Gideon im Traum und verſprach ihm / daß er ihm Weißheit und Verſtand in ſeinen Regiment verleyen / und ihn darzu mit Reichthum und Ehr dermaſſen ſegnen wollte / daß ſeines gleichen vor und nach ihm nicht auf Erden ſeyn ſollte / 1. Reg. 3. v. 5 & ſeq.

Und welches noch wunderbarer iſt / ſo hat der ewige und gewaltige Himmels-König ſolche ſeine Gnad nicht allein beſagten heiligen und gottesfürchtigen Mannern wiederfahren / ſondern davon auch etlichen heidniſchen Perſonen ein merckliches Stück und Blick ſehen laſſen. Denn den beyden Hof-Dienern des Königs in Egypten / dem oberſten Schencken und Becker offenbarte Er einem jeden im Traum / was es für ein End und Ausgang mit ihrem Gefängnüs nehmen und gewinnen würde / und lieſſe ihnen darauf durch Joſeph anmelden / daß jener nach dreyen Tagen wieder zu ſeinem Amt erhöhet / dieſer aber gehencket werden ſolle / Geneſ. 40.

So

So thate er dem Pharo kund durch den Traum von den sieben dürren Kühen und Aehren / die so viel fette und volle verschlungen und auffraſſen/ daß eine Theuerung sieben Jahr lang in Egypten einreiſſen würde/ Gen. 41.

Und als Gideon wider die Midianiter kriegen und siegen sollte/ und des Nachts an der Feinde Läger kam/ da hörte er/ daß einer dem andern einen Traum erzehlte von einem Gerſtenbrod/ welches das Lager der Midianiter darnieder geriſſen hätte; wormit GOtt den Gideon tröſten und stärcken wollen/ daß er an den Sig wider ſie nicht zweiffeln ſollte/ Jud 7. v. 13.

So ſtehet bey dem Propheten Daniel im 2 Capitel / wie GOtt dem Nebucadnezar / da er doch abgöttiſch und unbekehret war / durch einen Traum eröffnet/ nicht allein die Monarchien/wie eine auf die andere folgen ſolte/ſondern auch die letzte Zukunfft des HErrn Meſſiä/durch welche alle Regimenter auf Erden aufgehoben / und ein ewiges Reich geſtifftet werden ſolle.

Gleichwie demnach GOtt der HErr ſeine Sonne aufgehen läſt über die Böſen und Frommen / und läſt regnen über Gerechte und Ungerechte / Matth 5. v. 45. alſo würcket er auch durch Träume bey den Gottſeligen und Gottloſen / und gibt ihnen dardurch etwas gewiſſes zu erkennen. Und das hat er nicht allein im Gebrauch gehabt unter den Alten / ſondern auch im Eingang des Neuen Teſtaments/ immaſſen er es durch den Propheten Joel C. 2. v. 28. geweiſſaget deſſen Weiſſagung S. Petrus erkläret/ und auf ſeine Zeit deutet. Actor 2. v. 17. Dem dem Pflegvatter des HErrn/ dem Joſeph/ lieſt GOTT durch einen Engel im Traum berichten/ was es mit ſeinem vertrauten Weib/der Jungfrau Maria/für eine Beſchaffenheit hätte/ und that ihm künfftig anderweit im Traum Befehl/daß er das Kindlein und ſeine Mutter zu ſich nehmen / und in Egyptenland fliehen/ und daſelbſt verbleiben ſollte/ biß daß er ſagte/ Matth. 1. v. 20. Nach dem Tod Herodis erhielt er abermals Befehl im Traum/daß er wiederkehren ſollte in das Land Iſrael und ziehen in die Oerter des Galiläiſchen Landes/denn die wären geſtorben/die dem Kindlein nach dem Leben geſtanden. Ibid. v. 19.

Und von den Weiſen aus Morgenland iſt bekannt/ daß ihnen GOtt im Traum befohlen / ſie ſollten ſich nicht wieder zu Herodes lencken/ſondern durch einen andern Weg ziehen in ihr Land/ Matth. 2. v. 12.

Unter

Unter ſolche Göttliche Träume gehöret auch der Traum des Weibes Pilati/des Römiſchen Landpflegers/von welcher der Evangeliſt Matthäus aufgezeuget / daß ſie zu ihrem Herrn geſchickt/da er auf den Richtſtul geſeſſen/und ihn warnen laſſen/ er ſolte nichts zu ſchaffen haben mit JEſu dem Gerechten / denn ſie hätte die vergangene Nacht viel erlitten im Traum von ſeinetwegen/ Matth. 27. v. 19.

Desgleichen da Paulus zu Rom für den Kayſer dargeſtellet werden ſollte / und er unterwegs ſchweren Schiffbruch erlitten hatte / ſo wurde er des Nachts im Traum durch einen Engel verſichert/daß ihme GOtt alle die geſchencket hätte/die mit ihm im Schiff waren/ daß ob ſie ſchon in äuſſerſte Gefahr gerathen würden / dennoch um ſeinet willen ſie alle miteinander erhalten werden ſollten/ Act. 27.

Und wenn wir die Kirchen-Hiſtorien/die ſich nach der Apoſtel Zeiten zugetragen/ durchblättern und aufſchlagen/ſo mercken wir / daß es auch damals an Göttlichen Träumen nicht allerdings gemangelt habe.

Hieher gehöret unter andern der Traum Carpi, des Biſchoffs zu Troada, welcher/als er des Nachts im Traum ein Geſicht geſehen / wie ein groſſes Loch in der Erden geweſen/ daraus lauter Feuerflammen zuſammen geſchlagen/und wie die böſen Geiſter einen verſtockten Sünder fortgeſtoſſen / daß er in das Loch fallen ſollte/hab er Carpus ſeine Hände aufgehoben und gebetten/der HErr JEſus wolte ihm gnädig ſeyn/und ſeinen H. Geiſt verleihen / daß er ſich bekehrte / welches auch geſchehen/ wie Dionyſ. ſchreibt in Epiſt. in Demophil.

Cyprianus der Biſchoff zu Carthago erzehlet / daß unſer HErr GOtt einem Pfarrer zu Peſtilentz- und Sterbens Zeit/ durch einen Engel im Traum habe ſagen laſſen parcimeris, exire non vultis, quid faciam vobis: ihr wollet nicht leiden / (denn bey der groſſen Verfolgung der Chriſtl. Kirchen in Africa wollte faſt niemand um der Ehre Chriſti willen ſein Blut vergieſſen/ noch das zeitliche Gut ſchwinden u. fahren laſſen/ ſondern männiglich bat/ GOtt wollte ihrer verſchonen / und die Verfolgung mit Gnaden abwenden/ſie wolten gern frömmer werden: als ſie aber nach erlaſſener Straff in Sicherheit geriethen/als zugeſchehen pflegt/ſo ſchickte er eine ſchwere Peſtilentz unter ſie; das wollte ihnen nun auch nicht gefallen/ſie heuleten und weineten: derohalben offenbarete GOTT dem Pfarrherrn diß Geſicht im Traum / und befahl ihm / er ſolte

ihnen anmelden ihre Widerſpenſtigkeit) ihr wollet nicht willig ſterben / wie ſoll ichs denn anders machen? das war ein Göttlicher Traum.

Didymus Alexandrinus betete wider Julianum, den abtrünnigen und ärgſten Verfolger der Chriſten / daß GOtt ſeiner Tyranney ſteuren und wehren wolte / und hörte des Nachts eine Stimm im Traum: Hoc die Julianus interfectus eſt, es wäre der Tyrann eben an den Tag umgebracht worden. Das hat ſich alſo befunden / denn wenig Zeit hernach kam die Botſchafft und fröliche Zeitung / die es beſtättigte. Sozom. l. 6. hiſt. Eccleſ. c. 2.

Monica, des Auguſtini Mutter / war dieſes ihres Sohns halben / der den Manichäern und ihren ſchändlichen Secten viel Jahr anhieng / mächtig betrübet / und konte niemals aufhören zu weinen / ſondern bate den barmhertzigen GOtt fort und fort / er wolte ihn bekehren. Darüber entſchlieſſe ſie auf eine Zeit / da traumete ihr / wie ſie an einem Tiſch ſäſſe / und ihr ein Jüngling erſchiene mit frölichem Angeſicht in einem ſichtbarlichen glänzenden Kleid / der zu ihr ſagte: Weine nicht / denn wo du biſt / da iſt er auch. Das hat das gottsfürchtige Weib aufgenommen als eine himmliſche Antwort / und daraus die Hoffnung geſchöpffet / daß ihr Gebet gewiß erhöret ſey / und ſo bald ſie des Morgens früh aufgewachet / ſolchen Traum ihrem Sohn erzehlet. Der hat zwar Anfangs wie er ſelbſt bekennet l. Conſeſſ. c. 13. ſolches Traums geſpottet / ihn höniſch verachtet / und zu ſeiner Mutter geſprochen / du haſt etwa nicht recht verſtanden / vielleicht hat der Jüngling ſo geſagt: Wo er iſt daſelbſt wirſt du auch ſeyn; aber die gute Monica iſt veſt auf ihrer Meynung geblieben; und ſetzet Auguſtinus hinzu / er ſey durch das Wort ſeiner Mutter hefftig beweget worden. Das macht / es war auch ein Traum von GOtt eingegeben / welcher mit der Zeit in ſeine überreichte Erfüllung gangen.

Kayſer Mauritius wurde im Schlaff für Chriſti Richterſtul gezuckt und gefragt: wo wilt du / daß ich dich ſtraff / wegen deiner filzigē Kargheit / daß du ſo viel hundert gefangene Soldaten um ein ſo geringes Geld nicht haſt loskauffen / viel lieber dem Schwerdt zu theil werden laſſen wollen / hie in dieſer oder jener Welt? Ach gerechter Richter / ſprach der Kayſer / du holdſeliger Menſchen-Freund / ſtraffe hie / ſchone dort / und

und laß mich hie wol büssen ; wie denn auch kurtz darauf erfolget / ap Cluver. p. 407.

Des Kayſers Valentis Gemahlin traumete einſten / ihr Kind ſey kranck um der Verfolgung willen / die dem frommen Biſchoff Babilo begegnet. Der Kayſer läſt Babilum hohlen / und ſagt zu ihm : Iſt dein Glaube recht / ſo bitte / daß mein Sohn nicht ſterbe Babilius antwortet : Wird der Kayſer glauben / was ich glaube / ſo wird der Sohn lebendig bleiben. Weil aber ein ſolches Valenti nicht gelegen geweſen zu glauben / ſo ſtarb der Knab. Socrat. l. 4. c. 21.

Polycarpus, der H. Märterer / ſiehet im Traum ſein Bett unter dem Leib verbrennen / dadurch ſein Feuer-Tod bedeutet worden. Euſeb. in Hiſt. Eccl.

Von Chur-Fürſt Friedrichs / des Weiſen denckwürdigen Traum / den er am Abend Allerheiligen / eben die Nacht zuvor / ehe D. Luther ſeine Diſputation angeſchlagen / dreymal nach einander gehabt / wie er geſehen und gehöret / daß eine Gans-Feder dermaſſen gefuret / daß der Schall dem Pabſt durch die Ohren gangen ſey. Beſiehe D. Hoé Jubelfeſt-Predigten / Conc. 1.

In vita Gregorii Nazianzeni, des vortrefflichen Theologi, ſtehet geſchrieben / daß ſein Mutter im Traum ihres Sohns Geſtalt und Namen ſey gezeichnet worden / da ſie ihn noch nicht zur Welt gebohren hatte.

Des frommen Mönchs Bernhardi Mutter hat den Tag zuvor ehe ſie ihren Sohn zur Welt gebracht / einen Traum gehabt / als hätte ſie einen bellenden Hund gebohren. Denn GOtt aus dieſem ihren Sohn einen rechten eyferigen Prediger gemacht / der die verderbten Mores der Geiſtlichen Prälaten mit allem Ernſt angebellet hat / D. Baldain. Conc. 31. ſup. Judic.

D. Ægydii Hunnii Mutter / da ſie mit ihm ſchwanger gienge / träumete / wie ſie in der Kirchen an ihrem gewöhnlichen Ort ſäſſe / und daſelbſt etwas von der Erden / einen Strohhalm gleich aufgehoben / welches ihr aber unter den Fingern je länger je gröſſer worden. Welches auch an D. Hunnio iſt erfüllet worden denn er ein rechter ſtandhaffter / veſter und unbeweglicher Pfeiler der unveränderten Augſpurgiſ. Confeſſion geweſen iſt / D. Geſ. in Conc. funebr. D. Hunn

Catharina von Medicis, Königin in Franckreich / traumete die Nacht vor ihres Herrn Tod / daß man ſelbigen ein Aug aus

dem Haupt ſchneide. Des folgenden Tags hat der Graf von Montgomeri, nachdem er ihm befohlen / daß er wider ihn rennen ſollte/durch einen Spreiſſel von der zerbrochenen Lantzen/welcher in das nicht gar zugeſchloſſene Viſier geſprungen/ ſo hart verwundet/daß dadurch das Haupt erſchöllet/und der König wenig Tag hernach die Welt geſegnet.

Desgleichen traumete dem Marſchall Monluc, eben ſelbige Nacht vor dem Turnier/ wie er den König auf einen Stul ſitzen ſehen/ und daß er ihn nicht wol erkennen mögen/ weil er ſein Angeſicht mit Blut beſprengt / und hörte ſagen / daß er tod oder doch tödtlich verwundet wärre. Uber dieſen Traum betrübte er ſich ſehr/und erzehlet ihn ſeinem Weib und ſeinen Freunden. Vier Tage hernach iſt die Poſt durch Nerac kommen/ und hat ihm dieſem Traum ausgelebet.

Conrad Geßner/ein berühmter Medicus zu Zürich traumete/daß ihn eine vergiffte Schlange gebiſſen hätte: bald darauf iſt er an der Peſt geſtorben. Jol. Simler. in ejus vita. Johannes Oporinus der berühmte Buchdrucker zu Baſel traumete/ daß ihm eine Schlag-Uhr von dem Haupt auf die Bruſt herab fiele / und einen ſehr lieblichen Klang von ſich gebe. Bald hernach hat ihn der Schlag getroffen/daß er mit dieſen Worten verſchieden: wie iſt die Güte des HErrn ſo groß?

Petrarcha meldet für gewiß/daß einem Italiäner getraumet/ es habe ihm ein ſteineuer Löw tod gebiſſen. Als er folgenden Tag zu Padua bey dem Tempel / welche der H. Juſtinä gewidmet iſt/vorbey gangen/hat er ſeinen Geſellen den Traum erzehlet / und in der Erzehlung die Hand in des Marmorſteinern Löwen-Rachen geſtoſſen/ſagend/daß dieſes ſein Feind in dem Schlaff geweſen. Es war aber ein Scorpion in des Löwen-Rachen verborgen/der den Studentn/ alſo geſtochen/daß er ſterben müſſen.

König Heinrich der III. ſahe drey Tage vor ſeinem Ableib/ daß ſeine Cron/ Scepter/Königl. Rock/ ꝛc. von einen Mönich mit Blut beſprenget/und mit Füſſen getretten wurde. Als er ſolchen Traum dem Abbt von S. Denis erzehlte/ bate dieſer den König/er wolle ſich wol in Acht nehmen/und gute Wacht halten laſſen: Es iſt ihm aber doch der Traum wahr worden/und hat ſeinen Tod / welcher durch einen mörderiſchen Jacobiner erfolget/ nicht verhüten können.

Auguſtino Curioni, einem gelehrten jungen Menſchen/iſt ein hefftiger Fluß auf die Bruſt gefallen; ſeinem Vatter aber

und

und ſeiner Mutter hat geträumet/wie folget: Der Vatter ſahe im Schlaff ein Perle in der Muſchel / welche ſehr vollkommen/als er ſolche recht beſichtiget/ hätte es kein Löchlein/ dabey man es anfaſſen und gebrauchen können. Der Mutter träumete/daß ihr Sohn zu Aſchen verbrennet wäre/und hätte ſich in ein kleines Kind verwandelt/welches vor ihren Augen verſchwunden wäre. Jenes bedeutet/ daß Curion in dieſer Welt nicht dienen ſollte;und dieſes/daß ſein Leben verweſen/ die Seele aber wieder zu GOtt kommen würde/ der ſie ihm gegeben.

Als An. 1631. den 7. Septembr die Schlacht zwiſchen den Dörffern Podelwitz und Breitenfeld / bey Leipzig/ gehalten worden / da ſoll dem König aus Schweden/ Guſtavo Adolpho/die Nacht vor dem Treffen getraumet haben/ wie er den General Tylli bey den Haaren gefaſſet/und nicht eher halten können/biß er Jhre Kön Majeſt in den lincken Arm gebiſſen/ welchen Biß denn Chur-Sachſen/ſo den lincken Flügel geführet/erfahren hat Joan. Phil. Abelin. Hiſtoriſ. Chronic. Continuation fol. 412.

Fürs ander ſeynd Natürliche Träume / welche aus der Natur ihren Urſprung entlehnet / und entweder aus dem Temperament und Complexion, denn weil die Naturen unſerer Leiber ungleich ſeynd/ſo finden ſich auch vielfältige Träume. Den Cholericis, die hitziger und trockener Natur ſeynd träumet gemeiniglich vom Feuer/ Krieg/ Zanck/ Todſchlag / u. d. g. Die Melancholici, die eines kalten und trocknen Temperaments ſeyn/haben offt erſchröckliche Träume/als wären ſie in Finſternüs und groſſer Gefahr/ ſehen und fühleten abſcheuliche Dinge von böſen Geiſtern/ von todten Leichnamen und andern traurigen Sachen. Die Phlegmaticos, in denen eine kalte und feuchte Complexion iſt/ſollen vexiren die Träume von Waſſern/von Ungewittern/und Baden;hergegen die blutreicher/warmer und feuchter Natur ſeynd / liebliche und luſtige Freuden-Träume/von allerhand Gaſtereyen. Tantzen und anderer Kurtzweil : daß alſo von den Humoribus und Feuchtigkeiten des Leibs die meinſten Träume veranlaſſet und gebildet werden.

Oder ſie entſtehen aus mancherley Kranckheiten/ und unordentlichen unmäſſigen Leben : denn die in hitzigen Fiebern liegen/und viel getruncken haben/erfahren unruhige Träume/

und erſchrecken im Traum / als ſehen ſie die Feinde kommen / Sirach 41. v. 6.

Etliche entſpringen von dem ſündlichen Fleiſch/die Somnia carnalia, ſo da Quellen der Erbſünde / als deren Macht im Traum und Schlaff nicht gering iſt / ſie erhält manchmal einen Sieg wider den innern Menſchen / deſſen ſie bey Tage nicht hätte können mächtig werden: als wenn man im Traum GOtt läſtert/ fluchet/mordet / Unzucht treibet / und wie in der Epiſtel Judä ſtehet v. 8 das Fleiſch beflecket.

Oder ſie entſtehen auch wol von den Amts- Geſchäfften des Berufs: denn damit ein jeder des Tages über umgehet / das kommt einem offt des Nachts vor/und traumet einem davon; welches der Poet Claudianus gar artlich gegeben.

Omnia quæ ſenſu volvuntur Vota diurno,
pectore lopito reddit amica, quies.
Venator cum feſſa thoro ſua membra reponit.
mens tamen ad Sylvas & ſua luſtra redit, &c.

Das unfehlbare Kenn- und Merckzeichen aller dieſer natürlichen Träume iſt/ daß ſie als ungewiß/falſch und nichtig/ bald verſchwinden und vergehen: denn wo viel Träume ſind / da iſt Eitelkeit und viel Wort/ſtehet geſchrieben Eccl. 5. v. 6. Daher hält die Schrifft den Gebrauch/daß ſie ein Gleichnüs von den Träumen nimmt/wenn ſie den plötzlichen Untergang der Gottloſen abcontrafayen/und entwerffen will.

Fürs dritte ſeynd teuffliſche Träume/ die der Satan den Menſchen einraumet/ GOtt und ſeinem Wort ſtracks zu wider/ dadurch er ſich unterſtehet/ ſie in Abgötterey zu ſtürtzen. Solche Träume haben die falſchen Propheten gehabt zu Jeremiä Zeiten / die immer das Volck tröſteten / es hat keine Noth / ſie dürffen ſich nichts befürchten für dem König zu Babel/ es wäre ihnen ſolches in dem Traum von GOTT geoffenbaret/Jer. 23. v. 17. und 25. v. 27.

Bey den Heyden iſts bräuchlich / daß ſie ihre Prieſter in die Häute und Felle der Thiere/die ſie ihren Göttern opfferten/ einwickelten/und des Nachts darinnen ſchlieffen/ zu dem Ende/daß ihnen offenbar werden möchte / was ſie zu wiſſen begehrten. Und was ihnen der Teuffel im Schlaff eingegeben/ das haben ſie vor ein Oraculum und Göttliche Offenbarung gehalten/ und den Unverſtändigen eingebildet / als wenn es ein Articul des Glaubens wäre. Eben ſo/ was vor Zeiten den faulen Mönchen im Pabſtthum träumete / das brach-

ten

ten ſie auf die Cantzel / und muſte lauter Heiligthum ſeyn.

Die aufrühriſchen Prädicanten im Bauren-Krieg haben von mehr als hundert Jahren ſich auch groſſer Träume gerühmet / und ſie daheim einmüthiglich gedeutet / daß man alle Obrigkeit ermorden ſollte.

Thomas Müntzer / damaliger Pfarrer zu Altſtetten / Johann Buhold / bürtig von Leiden aus Holland / ein Schneider Geſell von 28. Jahren / von Angeſicht / Geſtalt / lieblicher Rede / Freundlichkeit u. dienſtbarer Willfährigkeit ein anmuthiger Menſch / aber ein verſchmitzter giftiger Widertäuffer / der Schwarmkönig zu Münſter / und Heinrich Pfeiffer / ſonſt Schwerdfeger genannt / ein entlauffener Mönch aus dem Cloſter Reiffenſtein / haben auch ihre beſondere teuffeliſche Träume gehabt / durch welche ſie der Teuffel bethöret / daß ſie einen groſſen Lärmen unter den Bauren erwecket / ſich ſelbſt und viel tauſend auf die Schlachtbanck geliefert. Sonderlich wolte gemeldter Pfeiffer nach ſeinem gehabten Mäus-Traum alle die von Adel verjagen u. verſtören. Denn es hatte ihm getraumet / er habe gar viel Mäuſe im Stall verjagt / und das legte er von denen von Adel aus / Vid. Sleidan. l. 5. An. 1525. p. 119.

Es unterſtehet ſich zwar Zwinglius, und ſeine Adhærenten / da er ſeinen Traum / den er von den Wörtlein IST gehabt / erzehlet / ihn von dieſer Art der Träume zu befreyen. Denn als derſelbe zu Zürich / vor dem Rath mit einem Schreiber diſputiret / und die Anweſenden bereden wollen es müſſe in den Worten der Einſetzung des H. Abendmahls das iſt mein Leib / das Wort IST ſo viel heiſſen / als bedeutet / und dannenher ihm angelegen ſeyn laſſen / auch ihme auferlegt geweſen / ein ſolch Exempel einzuführen / da auſſer den Parabeln / das Wort IST nothwendig ſo viel heiſſe / als bedeutet; da träumete ihn in ſelbiger Nacht / wie er abermal mit ſeinem Gegenpart zu thun gehabt / und kommt ihm ungefehr ein Mann im Traum für / (er nennet ihn Monitorem, einen Anmahner /) ob er weiß oder ſchwartz geweſen / das behielte er nicht / der ſagte ihm / warum ſchlageſt du nicht deinen Widerſacher mit dem Exempel aus den 11. Cap des 2. Buch Moſe? da geſchrieben ſtehet / das Oſterlamm iſt der Uberſchritt des HErrn; das iſt / es bedeutet den Uberſchritt des HErrn. Es wird aber auſſer allen Zweiffel ein ſchwartzer Mann geweſen ſeyn / dieweil er ihm eine falſche und im angezogenen Capitel unbefindliche Gloß an die Hand gegeben / u. ſ. w.

So hat ſich auch Carlſtadius, der Anfänger des Sacraments Streits / offt auf Göttliche Erſcheinungen beruffen / und ſonderlich in einen Büchlein An. 1524. zu Baſel gedruckt / von ſich geſchrieben / es ſey ihm ein Mann erſchienen / der habe ihm die Meynung vom Abendmahl / daß Chriſti Leib mit dem Mund nicht empfangen werde / geſaget und geoffenbaret / und er glaube / daß derſelbige Mann GOtt der Vatter geweſen ſey. Aber D. Luther hat ihm ſein Teutſch geantwortet / im Buch wider die himmliſche Propheten / daß es nicht GOtt der Vatter / ſondern der Teuffel und ſeine Mutter geweſen.

Das zehende Capitel.

Wie D. Fauſtus ſich daheim gantz ſtill und einſam gehalten / ja des Zuſprechens obiges Theologi und andere / ſich gantz und gar entzogen hat.

D. Fauſti angehendes elendes Ende vermehrte von Stund zu Stund ſeine Hertzens Bangigkeit / daß er ſich immer härmete und beklagte / hielte ſich gantz ſtill und einſam / und war ihm nichts liebers als ſolche Einſamkeit / ſo / daß er auch nicht mehr zugeben wolte / daß obgedachter Magiſter mit den andern Studenten / die alle ein hertzliches Mitleiden mit ihm hatten / und aufs wenigſte ſeine Seel zu erhalten ſuchten / mehr zu ihm kommen / und ihn tröſten ſollten: und ob er ſchon zu unterſchiedlichen malen Troſtſprüche aus dem Alten und Neuen Teſtament / welche der Theologus vor etlichen Tagen ihme bemercket und gezeichnet hatte / aufſchlug / ſo kunte er ſich doch darmit nicht tröſten / noch daraus ein einiges Wörtlein ihme zu Hertzen führen / ſich damit zu ſtärcken / ſondern wenn ihme gleich ein Blick einiges Troſtſpruchs vorleuchtete / ſo ſagte er denn bey ſich ſelbſt: Ach / Ach! das gehet mich nicht an.

Nun

Nun begegnete auch ihm dieſes etliche mal / alldieweil er ſich in dieſer Einſamkeit allzuviel vertieffet / voller Schwermuth und Hertzens Bangigkeit war / auch keines Troſtes fähig werden kunte / daß er nach den Meſſern griffe / ſich damit zu entleiben ; allein der Teuffel lieſſe es nicht zu / und wenn D. Fauſtus den Entleibens Werck richten wollte / ſo war er an den Händen gleich als lahm / daß er nichts ausrichten kunte : und war ihm alſo in ſolcher ſeiner Einſamkeit wie einem Ubelthäter oder Mörder / der in der Gefängnüs alle Stund und Augenblick erwarten muß / wenn und zu welcher Zeit er ſeiner Ubelthat Endurtheil ausſtehen ſolle.

Anmerckung.

I. Was bey dieſer Hiſtori anzumercken ſeyn möchte / iſt bisher in unterſchiedlicher Capitel Anmerckungen zu Genüge / wie wohl nur auf das kürtzeſte / geſchehen / und ohn Noth / ſolches zum öfftern zu widerholen ; auſſer daß allhie ſtehet / D. Fauſtus habe ſich bisher gantz und gar der Geſellſchafft und alles Zuſprechens / deren die ihn tröſten und aufrichten wollen / geäuſſert / ſey daheim in der Einſamkeit verblieben / ſeinen wegen der Seligkeit im Zweiffel ſtehenden Gedancken deſto beſſer nachzuhängen und abzuwarten. Wollen alſo nach Anleitung dieſes hierbey kürtzlich anzeigen / wie ſich fromme Chriſten-Hertzen / wenn ſie Anfechtung und Traurigkeit vom Teuffel getrieben werden / verhalten ſollen.

Sie ſollen aber ſolche Traurigkeit und Anfechtung möglichſten Fleiſſes in den Wind ſchlagen / daheim und wo ſie ſeynd / ſich nicht alleine finden laſſen / ſondern mit frommen gottsfürchtigen Leuten Geſpräche halten / damit der Melancholey-Teuffel vertrieben / und den Trauergeiſt geſteuret werden möge : denn es doch wahr / und am Tage iſt ; wo man einſam u. alleine iſt / daß man öffters in gröſſere Sünden fält / als wenn man um und neben andern iſt : wenn der liſtige Teuffel alsdenn ſich dieſer Gelegenheit bedienet aber wo unter Leuten und bey ehrlicher Geſellſchafft iſt / der ſchämet ſich

Sünde/ Schand und Laſter zu begehen / oder aufs wenigſte hat er darzu nicht Raum und Gelegenheit.

Da Eva/die Stamm-Mutter/ im Paradeys alleine ſpatzieren gieng/ da hatte ſie der Teuffel beſchwätzet und verführet. Gen. 3.

Alſo auch / da der König David einſam und müſſig war/ und nicht mit in den Krieg zoge/ fiel er in Ehebruch und Todſchlag 2. Sam. 11.

Da Loth alleine war mit ſeinen Töchtern / machte ihn der Satan zu einen Blutſchänder/ Gen. 19.

Da die Söhne Jacobs alleine waren auf dem Feld / verkaufften ſie ihren Bruder/ den Joſeph / und machten ihrem alten Vatter groß Hertzeleid/ Gen 37.

Da Ammon mit ſeiner Schweſter Thamar alleine war / begiena er mit ihr eine ſchändliche Thorheit/ 2. Sam. 12.

Da Cain mit ſeinen Bruder Abel alleine war auf dem Felde/ſchlug oder warff er ihn zu tod/ Gen. 4.

Darum iſts und bleibts wahr/ was der weiſe Mann ſagt/ Cap 4. Wehe dem/ der alleine iſt/ wenn er fällt/ ſo iſt keiner da der ihm aufhilfft. Gewiß iſts auch / daß die Einſamkeit lauter Schwermuth und Traurigkeit verurſachet / oder ſolche nur vergröſſert / und hat immer einer allerhand böſe Gedancken; denn alsdenn dencket der Menſch dieſem und jenem Ding emſiger nach/ und ſo uns etwas widriges und unglückhafftes widerfahren iſt/ bilden wir uns gleich dieſes viel hefftiger ein/und machens gröſſer und ärger / als es an ihm ſelber iſt / und dencken alſo: es ſey doch niemand unglückſeliger denn wir / ja es traumet uns davon / als werde es ein böſes Ende nehmen / in Summa / wenn wir alleine ſeynd / ſo haben wir allerhand ſeltzame Gedancken / und legen ein Ding immer ärger aus/ weder es wol ſeyn ſoll / und iſt gewiß / daß Einſamkeit ein Inſtrument und Werckzeug des Teuffels iſt dadurch er manchen in groſſes Unglück geſtürtzet hat. Je tieffer einer in Traurigkeit ſtecket / und ſeinen ängſtigen Gedancken nachhänget/ je mehr der Teuffel mit ihm zu ſchaffen hat.

Denn darauf iſt der unſichtbare böſe Feind ein Meiſter / und kan im Finſtern am wüſten und entlegenen Orten die einſamen Menſchen mit ſeinen feurigen Pfeilen dermaſſen bethö-

ren/

ren/ſie durch ſein teuffliſches Einhauchen überreden/ daß ſie hinan gehen wie die geblendeten Roſſe. Wenn es an einem Ort hinein naß iſt/ da mag man leicht gieſſen/ daß es gar ſchlüpfferig naß und glatt werde; und wo der Zaun am niedrigſten iſt/ da mag man bald hinüber ſteigen: alſo wo Traurigkeit und Schwermuth des Hertzens vorhanden iſt/ mag ſich der leidige Teuffel der Gelegenheit bald bedienen.

Darum ſoll man fleiſſig beten/ daß man nicht in Traurigkeit und Anfechtung falle/ da aber je ſolche überfällt/ ſo ſoll man ſich zu den Leuten halten/ und Ergötzung bey ihnen ſuchen/ Troſt und Erquickung aus GOttes Wort bey ihnen holen: vor allen Dingen aber ruffe man den HErrn im Himmel an/ daß er die rechte himmliſche Gemeinſchafft oder Geſellſchafft/ den HErrn JEſum in/ und ſeine heilige Engel um ſich her habe; daß ſie dich auf ihren Händen tragen/ auf allen deinen Wegen/ und du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoſſeſt/ Pſ. 91. v. 11. 12.

Das eilffte Capitel.

Ein Geſpräch D. Fauſti mit ſeinem Famulo, wegen ſeines bald folgenden Endes.

D. Fauſtus hatte nur noch zehen Tage zu ſeinem erſchröcklichem Ende/ welches wegen er an einem Morgen ſeinen Famulum, weiln er bisher andere Geſellſchafft nicht haben wollen/ zu ſich vor ſein Bett berieffe/ gleich als wenn er nun von ihm Troſt und Erquickung haben wolte/ und ſprach zu ihm gantz zaghafft und erſchrocken: Ach lieber Sohn/ was hab ich mich gezihen/ daß ich ſo rohe gelebt/ und mein gottloſes Leben bisher alſo geführet hab/ da ich es doch/ wenn ich meinem lüſtrenden Fleiſch und Blut gleich Anfangs geſteuret und gewehret hätte/ weit beſſer hätt haben können/ denn wiſſe/ lieber Chriſtoph/ daß ich von GOTT mit einem

ſo

so herrlichen Ingenio bin begabet gewesen/ daß sich meine Præceptores und männiglich darüber hoch verwundert haben und wäre gewiß einmal zu einem gelehrten Mann worden / allein dieses alles war meinen ehrgeitzigen Sinn nicht genugsam/ ich wollte viel gröſſer werden / und höher ankommen / da habe ich mich an diesen Gaben GOttes nicht begnügen lassen / sondern ich tobet und wütet wie ein Most im Faß der nicht Ruhe hat / bis er verjehret / alsdenn setzet er sich ? also war mir auch / ich hatte nicht Ruhe noch Rast / bis ich höher stiege / und zu dem Ende mich dem Teuffel ergab.

Nun aber was hab ich jetzund darvon ? nichts anders denn alles/was ich vor der Welt getrieben / und mir einen grossen Namen machen wollen / den vermaculiere ich/bringe nicht allein einen bösen Namen davon / sondern auch einen nagenden Wurm und böses Gewissen ; Ach ich sollte zeitlicher an das Ende/ an mein Ende gedacht haben ! und wenn ich an solches gedencke / das nun nicht mehr ferne ist / so überlaufft meinem Leib ein eiskalter Schweiß / ein Zittern und Zagen meines Hertzens ist da / und so ich bald davon muß / und mein Leib und Seele den Teuffeln zu theile werden / so sehe ich alsdenn vor mir das gestrenge Gericht GOttes / ich weiß nicht wo ich aus oder ein soll : es wäre mir tausendmal besser/ daß ich zu einem unvernünfftigen Thier wäre geboren worden / oder doch in meiner zarten Kindheit verstorben ! Nun aber/ ach nun ists aus/ Leib und Seel die fahren dahin / wohin sie geordnet seynd. Hätte ich nur dieses betrachtet / was der weise Mann sagt : Wenn der Mensch allzeit das Ende bedächte / so würde er nimmermehr Böses

thun

thun: denn wol gelebt/wol gestorben. Aber wem nicht zu rathen ist/dem ist auch nicht zu helffen; verschüttete Dinge kan man nicht mehr sauber aufheben/ und wenn ich mich gleich darüber zu tod grämete und kränckete/ so ists doch nur ein verlohrnes Spiel.

Anmerckung.

1. Bey gedachtem herrlichen Ingenio D. Fausti, welches denn eine hohe und sonderliche Gabe GOttes ist gewesen/die er billich besser hätte sollen beobachten/ wird Anlaß genommen/ von dem trefflichen Gedächtnüs etlicher Leute etwas zu melden.

Es meldet Eusebius in lib. de temp. daß Esdras, der Hebreer/ alle Bücher Moysis auswendig gewust/auch auswendig hersagen können; derwegen als die Chaldaischen Könige dieselben verbrennet/ daß sie nicht mehr vorhanden seyn sollten/hat man solche aus seinem Vorsagen wiederum aufs neue beschrieben. Welches aber dahin mag gestellet seyn.

Seneca, ein berühmter Philosophus und Redner/ schreibet von seiner eigenen Memori, daß dieselbe so vortrefflich gewesen/ daß er 2000. Wörter eben in der Ordnung wie sie vorgebracht und ausgesprochen worden/habe behalten und wieder hersagen können: daß ihm auch zum öfftern von einem jeglichen seiner Mitschuler/derer über 2000. gewesen/ ein Vers vorgesagt worden/welche Vers er alle nicht allein alsbald im Gedächtnüs behalten/ sondern nach empfangener Ordnung/ vom letzten biß zum ersten wieder herzusagen gewust.

Antonius Ægyptius, ein Einsiedler/ob er wol nicht gelehrt ist gewesen/ dennoch ist er von so grossem Ingenio und Gedächtnüs gewesen/ daß er die H. Schrifft/wenn er die gehört/ auswendig behalten/auch durch emsige Betrachtung wol verstanden hat.

Origenes, da dieser noch ein Knab/ hat er seinen Vatter Leonidem, der ein Bischoff war/sehr offt gefragt von verborgenen und dunckeln Sprüchen der H. Schrifft/ also viel und offt/ daß ihn der Vatter davon hat müssen abhalten/damit er seinem scharffen Ingenio nicht Schaden thäte: Eusebius l. 6. c. 3. Aventinus, Chron. l. 2. schreibet/daß dieser ein so gelehrter Mann sey worden/ daß er mehr denn 5000. Bücher geschrieben.

Epipha-

Epiphanius, der endlich ein Biſchoff der Ticinenſer worden/ iſt ſo eines ſcharffen Verſtands/ und in der Heil. Schrifft ſo gelehrt geweſen / daß da er kaum acht Jahr alt war/ er vom Biſchof Crilpino zu einer Leſer in der Kirchen iſt geordnet worden.

Von einem ſolchen wird auch bey dem Seneca erzehlet / als einsmals ein Poet ein flattliches langes neues Carmen verfertiget/ und ſolches offentlich hergeleſen/ daß der ander ſey aufgeſtanden/ und geſprochen/ dieſes Carmen wäre ſein/ und nit des Poeten : habe es auch alſobald (da ers doch nur einmal gehört / fertig aus dem Kopff hergeſaget / welches doch der Poet/ deſſen Carmen es war/ nicht hat thun können.

Charmides, war mit ſo herrlichen Gedächtnus begabet / daß / was man auch von ihm für ein Buch begehrte aus den Bibliothecken / er ſolches fertig von Anfang biß zum Ende auswendig herſagte.

Von dem erſten Römiſ. Kayſer Julio Dictatore, (wofern es nicht erdichtet iſt/ was man von ihm ſchreibet/ meldet Plinius, daß er hat können zugleich und auf einmal verrichten 4. Dinge: 1. Brief ſchreiben/ 2. Bücher leſen/ 3. andern zuhören/ und ihr Vorbringen vernehmen / 4. ſeinen Diener etwas in die Feder dictiren. Er habe ſieben unterſchiedliche Briefe an ſeine Schreiber zu einer Zeit aus einem Mund von wichtigen Sachen / ordentlich und verſtändiglich/ zu ſchreiben in die Feder dictiret.

Caſp. Hedion in ſeiner Chronic meldet / daß Anno Chriſti 1497. ſey von Baſel ein armer Mann kommen / der hat einen Sohn gehabt / Namens Theodoricum , welcher ſechs Jahr und zwey Monat alt iſt geweſen/ dieſer hat bey ſolchem Alter ſo wohl Lateiniſch reden können / daß ſich ſich jederman auf das höchſte darüber verwundert hat.

Hier. Alexander hat einen Sohn ſo groſſes Verſtands und trefflichen Ingenii gehabt/ daß er Lateiniſch/ Griechiſch/ Hebräiſch/ nebens noch andern Sprachen mehr/ gantz recht perfect, beydes geredet und auch geſchrieben hat/ Jovius in Elog.

Kayſer Carolus der Groſſe / und vier und zwantzigſte König in Franckreich/ war ſo eines trefflichen Ingenii, daß er 7. Sprachen fertig konte / als Lateiniſch/ Hebräiſch/ Arabiſch/ Frantzöſiſch/ Schottländiſch/ Flämmiſch/ und noch mehr andere Sprachen: Er war auch gantz fleiſſig in ſeinem Studiren/ wenn er nicht zu kriegen hatte/ las er ſtetigs ſeine Büchern an.

Von dem König Matthia in Ungarn ſagt man/ daß er ſeine

Leſe-

Lateinische Sprach gantz fertig gekonnt / als daß er noch als ein junger Herr / seinem Herrn Vatter / in grossen wichtigen Händeln für einen Dolmetschen und Oratorem dienen kunte.

M. Ant. Murenus vermeldet/er habe zu Padua einen Studenten gekannt/ aus der Corsica bürtig / welcher nicht nur zwey tausend/als Seneca, sondern sechs und dreyssig tausend Wörter/ ebenermassen / wie sie ihm vorgesagt worden / ordentlich nachgesprochen / ohn einiges Nachsinnen / von vornen/ von hinten/ von mitten / wie mans hat begehret.

II. Zum andern wird in der Histori angezeiget/wie D. Faustus klaget und bencket./ so offt an sein herbeynahendes Ende / an welches doch er viel eher hätte sollen gedacht haben/nun aber sey es zu spät:darum deß verständige Christen sich jederzeit und alle Tage zu dem Tod gefasst und bereitet halten/und an ihr End gedencken / weil sie wissen / daß sie allhie keine bleibende Statt haben/und heist mit einem jeden/auf und davon. Unser Leben ist eine Wanderschafft / wenn du eine Weile gangen bist/so must du endlich wieder heimkommen. Und darff sich niemand auf sein blühendes Alter verlassen/u. daß er länger leben wolle. Man fordert uns nicht/sagt Seneca, nach der Anzahl unserer Jahr es ist daran auch nicht gelegen/ wie alt einer sey:es hat der Tod ihrer viel übereilet/die noch lang leben wolten;darum soll man einen jeden Tag für den letzten seines Lebens halten. Derohalben soll niemand sicher seyn/ sondern gedencken/ daß Sterben ein allgemeiner Reichstag sey/ hodie mihi, cras tibi, heut ists an mir / morgen etwan an dir: und Sirach am 10. C. spricht: Was erhebt sich die arme Erde und Asche/ist er doch eitel schändlicher Koth/weil er noch lebt/und weiß der Artz lang daran flicket/so gehts doch endlich also:heut König/ morgen todt/und wenn der Mensch todt ist/so fressen ihn die Würmer. Zudem ein Mensch/wenn er gleich das Beste gethan hätte / so ist es doch kaum angefangen worden / und wenn er meynet/er hab es vollendet/fehlet es doch sehr weit. Wenn er jetziger Zeit lang lebet/so lebet er etwan 40. 50. 60. 70. Jahr/und kaum drüber. Gleich wie ein Tröpflein Wasser gegen dem Meer/und wie ein Körnlein gegen dem Sand am Meer/ so geringe seynd auch unsere Jahre/gegen der Ewigkeit. Wie denn auch S. Petrus spricht/daß ein Tag für dem HErrn ist/ wie tausend Jahr/ und tausend Jahr wie ein Tag.

Derhalben soll der Mensch/er stehe auf oder gehe zu Bette/ oder was er sonsten verrichtet/ihme nichts angelegeners seyn

lassen/

laſſen / als das End und den Tod zu betrachten / ſeinen Ein- gang und Ausgang aus der Welt zu bedencken / weiln doch / wie abermal Strach ſagt / GOtt der HErr hat den Menſchen ein Ziel geſetzt / welches er nimmermehr überſchreiten wird / und hat ſeine beſtimmte Zeit.

Dieſes Ende bedencken iſt ſo wol verſtändigen Heiden / als andern gottsfürchtigen Leuten bekannt geweſen: Denn Diogenes ſagt: Mors mala non eſt, ſed iter ad mortem miſerum eſt, id n metuimus, tota hominis vita quid aliud eſt, quam iter ad mortem: der Tod iſt nicht böſe / aber der Weg zum Tod iſt etwas grauſam / wenn wir gleich nun ſolchen Weg fürchten / was hilffts? Weil des Menſchen Leben hie auf Erden nichts anders / denn der Weg zum Tod iſt / Laërtius lib. 6.

Ariſtides der Philoſophus, den man ſonſten den Gerechten nennet / da er gefragt worden / wie lange doch einem Menſchen zu leben gezimet? Antwortete er: ſo lang / bis er verſtehen würde / daß das Sterben beſſer wäre / denn in ſo vieler Trübſeligkeit und Angſt leben.

Muſanius der Weiſe / ward einſten gefragt / wer aufs allerbeſte ſein letztes End beſchlieſſen könte? Antwortet er: eben dieſer / der da immer an ſein letztes End gedencken könne / und ſich für ſterblich zu halten wüſte.

Als der achtzehende Römiſche Kayſer Severus in Britannia ſterben wollte / beklagte er das groſſe Elend menſchlichen Lebens / ſagende: Omnia fui, & nihil mihi prodeſt. Chron. Philipp. lib. 3.

Eleazer, ein alter Rabbi / ſchreibt in ſeinen Sprüchen: alle die da gebohren ſeynd / müſſen ſterben: alle die da ſterben / müſſen wieder lebendig werden: alle die da lebendig werden / müſſen vor dem Gericht erſcheinen.

Akabia, ein anderer Rabbi ſagt: O Menſch bedencke 3. Ding / ſo wirſt du nicht leichtlich übertretten: bedenck wo du herkommen biſt / und wohin du gehen wirſt / und vor wem du endlich Rechenſchafft gebē muſt / nemlich vor den König aller Könige.

Heraclides, ſchreibt vom Philoromo Galata, dem Prieſter / daß er bey die ſechs Jahr an einem Ort / da man die Todten hin zu begraben pfleate / gewohnet habe / von wegen / daß er deſto öfter eingedenck ſeyn könnte / daß er der Welt abgeſtorben / und in Chriſto lebte.

Und wie ſollten wir nicht an das Sterben dencken / da wir doch täglich Leute ſterben ſehen? die Reihe wird gewiß auch

an

an uns kommen. Wir folgen ihm zum Grab: wir werden ihnen auch ins Grab nachfolgen und nachfahren. Ach wohl dem/ der da selig fähret.

Das zwölffte Capitel.

Eine bittere Klag D. Fausti von der ewigen Quaal und Verdammnis.

ALs nun D. Faustus daheim immer in seiner Hertzens-Quaal war/ und sein zwar nahes doch ungewisses Stündlein/und die daran hangende und erfolgende ewige Verdammnüs seiner armen Seelen behertzigte/ sprach er zu anderer Zeit abermal gantz wehemüthig bey sich selbst also: Ach! ich armer/trostloser/und wegen der Seligkeit verzweiffelter Mensch/ ach! ich bin doch nicht werth/daß mich der Erdboden tragen soll/ vielweniger würdig/ daß ich mit meinen Augen den Himmel anschauen soll: Denn meine Sünde seynd gröſſer und mehrer als des Sands am Ufer des Meers seyn mag; weil ich so böslich GOtt/ der mir Leib und Seele/ ja alles Gutes gegeben/ verlassen/ den Bund/in der Heil. Tauff mit Ihm aufgerichtet/ vernichtiget und gebrochen/ ja allen Himmlischen Heer widersprochen/ und mein lebenlang feind zu seyn versprochen. Ach! dieweil ich so tieff und schwehrlich gefallen/ warum bin ich nicht zu einem unvernünfftigen Thier/ so ohne Seele dahin fähret/ erschaffen worden/ damit ich nun nichts anders hätte zu befahren? Nun stehet mein Leib und Seel in äusserster Gefahr/ und läst mich der Teuffel meiner Seelen halben dichten/ dencken und wehklagen/ bis ich mich gar verzehre/ zu todt beisse und martere: Und zwar er hat auch genugsame Ursach darzu/ und fühle schon empfindlich mein gegenwärtige Verdammnüs/ und die Hölle/ als wenn ich

armer elender Mensch schon darin säſſe; und dünckt mich / alle Creaturen stehen schon auf / mich vor dem strengen Gericht GOttes anzuklagen. Ach Hölle! du tieffer Abgrund / und greuliches Spectacul / wie bist du durch den Zorn GOttes also vom Feuer entzündet / daß es keines Schierens in Ewigkeit bedarff! Ach was Trauren / Trübsal und Qual muß man allda gewärtig seyn.

In solchem Wehklagen und Seufftzen trat sein Famulus zu ihm / und sprach: Ach Herr Doctor / warum seyd ihr doch fort und fort so schwermüthig / und kräncket euer Hertz stetigs? schaffet euch einmal Ruh / thut dem Satan Widerstand / denn dieser peiniget und martert euch also: Ich wills nicht mehr zugeben / daß ihr so alleine seyd / sondern ihr müsset entweder Leute um und bey euch haben / daß ihr euch mit ihnen ergötzet / und euch die melancholischen Gedancken vertreiben / oder ihr müsset den vorigen Magistrum wieder zu euch beruffen / damit ihr völligen Trost bekommet. Denn es ist ja kein Sünder so groß / er kan durch sein Widerruffen / hertzliche Reue / Bekehrung und Buß / zur Gnaden GOttes kommen und gelangen.

D. Faustus antwortet und sagte / mein lieber Christoff / schweige nur / ich bin nicht werth / daß gute ehrliche Leute mehr zu mir kommen sollen / als der ich ein Leibeigener des Teuffels bin / so will ich auch von keinem Trost aus der Schrifft mehr hören noch wissen / sintemal es doch damit alles vergebens und verlohren ist / mich zu bekehren: Ich will mein Leben vollends mit Trauren / Seufftzen und Wehklagen zubringen.

Anmerckung.

1. Ach lieber GOTT / welch ein schreckliches Exempel eines

Unes an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit verzweiffelnden Menschens/ wird uns allhie an dem D. Paullo vorgestellet / weil bey ihm nichts anders zu finden war / als nur Betrachtung seiner begangenen Sünden / und der nagende Wurm seines böſens Gewiſſens / der ihn augenblicklich quälete und marterte.

Wir Christen aber sollen daraus lernen/ſo uns ja der Satan aufs ärgſte angreifft mit Verzweiffelung / und uns unſere groſſe/ und zu mancher Zeit wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen vollbrachte Sünden vor die Augen ſtellet / und derentwegen uns einen ewig ungnädigen GOtt vormahlen will / ſo ſollen wir darum nicht verzagen/ ſondern ſollen uns bekehren/ und Rath und Troſt in dem Wort GOTTES ſuchen / wie König David that im 51 Pſalm: GOTT ſagt er/ ſey mir gnädig nach deiner Güte/ und vertilge meine Sünde nach deiner groſſen Barmhertzigkeit. Und im 130 Pſalm: Wenn du HErr willt Sünde zurechnen / HERR! wer wird beſtehen? Denn ſiehe / auf tauſend kan der Menſch dir nicht eines antworten; ſintemal all unſere Gerechtigkeit vor dir iſt wie ein beflecktes Tuch. Und was wir ferner für arme Sünder ſeyn / davon leſe man die Epiſtel St. Pauli an die Römer geſchrieben/ im 3. Cap.

Wir ſollen uns erinnern der Exempel vieler buſſfertigen Sünder und Sünderinnen / die zwar gröblich gefallen und geſündiget/ aber darinnen nicht geblieben ſeynd/ſondern ſich wiederum durch hertzliche Reue und Bekehrung aufgemuntert / und zur Beſſerung ihres Lebens ſich geſchicket haben. Als der König und Prophet David; war der nicht ein groſſer Sünder / Ehebrecher und Meuchelmörder? Wie er aber und welcher Geſtalt er ſeine Bekanntnus gethan / davon leſe man den ein und funffzigſten Pſalm: Dieſer war gleichwol von GOtt alſo geliebet / daß er ihm das Zeugnus gegeben / und geſagt: Ich habe funden David den Sohn Jeſſe / einen Mann nach meinen Hertzen / der ſoll thun allen meinen Willen/ Act. 13. v 22.

Alſo mit dem König Manaſſe / der war ein recht abgöttiſcher König / und thäte alles was nur GOtt zuwider war / er betete an den Abgott Baalim / und die Heer des Himmels / Sonn / Mond / Stern und die Planeten / ließ im Thal Hin-

nem ſeine Söhne durchs Feuer gehen / und dem Baalim aufopffern und verbrennen / war ein Zauberer und Wahrſager / und nach Zeugnüs der Heil. Schrifft thäte er ärger denn die Heyden / die doch der HErr für den Kindern Iſrael vertilget hatte. Er ward von dem König in Aſſyrien gefangen / angefeſſelt / gebunden und gefangen gebracht gen Babel : Da er nun ſolche groſſe Gefahr vor ihm ſahe / und ihn ſein Gewiſſen hart druckte / und das pœnitere kam / fliehet er mit ſeinem demüthigen Buß-Gebet zu GOtt dem HErrn / und bekehret ſich von Hertzen ; da half ihm auch GOTT wieder aus der Gefängnüs / und ſetzte ihn in ſein Königreich wieder ein / 2. Chronic. 33.

Welch ein ſchwerer erſchröcklicher Fall war des Apoſtels Petri Fall ? der da ſeinen getreuen HErrn und Meiſter / in Anweſenheit der Häſcher und gegen einer heilloſen Magd / ſo ſchändlich verlaugnet ? Da er aber nachdem der Hahn zweymal gekrähet / den tröſtlichen Blick und hertzliches Anſehen Chriſti warnahme / da kam das Gewiſſen und die Reue hervor / über er auch bitterlich hat geweinet ; und wie man ſchreibt / ſoll er ſich gleich darauf in eine Höle verborgen haben / darinnen er drey Tage und Nacht mit Weinen zugebracht / nichts gegeſſen noch getruncken. Der HErr Chriſtus aber / der die gefallenen und bußfertigen Sünder nicht von ſich ausſtoſſet / ſondern zu ſich ruffet / der hat ſich ſeiner wieder angenommen / und den Weibern und Jüngern / welchen er nach ſeiner ſiegreichen Auferſtehung erſchienen iſt / befohlen / daß ſie vor allen Dingen ſeine fröliche Auferſtehung S. Petro verkündigen ſolten / damit er nach ſeiner Erlöſung tröſtete.

Als auch St. Paulus / der war ein groſſer Eiferer und Verfolger der Gemeine Chriſti / nahm Briefe von den Hohenprieſtern an die zu Damaſco / zerſtreuet und verfolget die Gemeine allenthalben / ließ ſie gefänglich beſtricken und einziehen / wo er ſie antraffe / daher er auch ein Wohlgefallen ob dem Tod des H. Stephani hatte / Actor. 9. und nach ſeinem ſelbſt eigenen Bekänntnüs in der Epiſtel an die Galat. 1. habe er die Gemeine GOttes verfolget und verſtöret. Und in der 1. Epiſtel an die Cor. 15. ſagt er / daß er nicht werth ſey / daß er ein Apoſtel ſolle genennet werden ; jedoch ſey ihm Barmhertzigkeit wiederfahren.

Denn als er in ſeinem groſſen Eifer gen Damaſcon zog / erleuchtet Chriſtus der HERR das Liecht ſeiner Göttlichen

Gnade

Gnade von Himmel herab über ihn / und straffe ihn von we-
gen seines Christen-Blut begierigen Beginnens: Da ward er
bekehrt und glaubig / litte hernach und stunde aus um des
Namens Christi willen grosse Verfolgung / immassen seine Epi-
stlen hin und wieder ausweisen; und ward zu letzt zu Rom mit
dem Schwerd gerichtet.

Maria Magdalena die grosse Sünderin / von welcher die
H. Schrifft saget daß sie mit sieben Teuffeln besessen gewesen /
die war eine öffentliche gemeine Dirne / hielte mit des Land-
pflegers Pilati Soldaten / so da in der Besatzung gelegen / zu /
sie hatte aber darüber hertzliche Reue / daß sie auch so gar in
des Pharisäers Haus eilete / mit ihren Thränen des HErrn
JEsu Füsse benetzet / und mit ihrem Haaren trucknete / solch
auch aus grosser Liebe küssete: Daher denn der leutselige HErr
zu denen damals darüber murrenden Pharisäern sagte / daß
ihr ihre grosse Sünde vergeben seyn / denn sie habe auch viel
geliebet.

Ebenmässig war ja der eine Schächer am Creutz ein Aufrüh-
rer und Mörders Gesell; dennoch gewann er eine solche Liebe
zu Christo / daß er offentlich bekennet / daß Christus unschul-
dig seye / und daß er kein irrdischer König / sondern ein HErr
und wahrer König des Himmels und der Erden seye / und ha-
be ein ewiges Reich; derowegen wandte er sich zu Christo / u.
verlangte seines Reichs auch theilhafftig zu werden; darauf
ihme Christus mit einem Warlich betheuret / daß er heut mit
ihm werde im Paradeys seyn.

Dieser kürtzlich angeführten Exempel der bekehrten / reui-
gen und bußfertigen Sünder / sollen sich alle gefallene Sünder
trösten / und sprechen: Wolan! ich bin ja ein armer grosser
Sünder / habe mich mit diesen und jenen Sünden höchlich an
GOtt vergriffen / bin schwerlich gefallen / ich will aber in sol-
chem Sünden-Wust nicht stecken bleiben / sondern bey Zeiten
zur Buß greiffen / meine schwere Sünden vor GOTT dem
HERRN hertzlich bekennen / mich des HErrn Christi trösten /
der selber sagt: Matth. 11. Kommet her alle die ihr müdselig /
und beladen seyd / ich will euch erquicken. O H. Geist / erhalte
mich vest bey solchem Glauben / um des bittern Leydens und
Sterbens willen meines lieben HERRN JESU Christi /
Amen.

Das dreyzehende Capitel.

D. Fauſtus, als er ſeiner Seligkeit halben in gänzliche Verzweiffelung gefallen / unterſtehet ſich die Hände an ſich zu legen / damit er nur der Qual ſeines Gewiſſens abkommen möge.

D. Fauſtus, als ein verſtockter / hartnäckichter ja verzweiffelter Menſch / beharret nun immer auf ſeiner Meynung / daß nemlich die Seligkeit bey ihme gantz und gar verlohren ſeye / was gleich andere / und ſein Famulus, von GOttes unendlicher Gnad und Barmhertzigkeit eingewendet. Derhalben da er ſahe / daß gar wenige Tage ſeines Lebens noch übrig wären / fieng er wieder an das alte Liedlein von ſeiner Verdammnüs anzuſtimmen. Ach du leidiger Teuffel / ſagte er einſten / wie haſt du mich ſo gar eingenommen / daß ich alſo muß dein leibeigener Dienſtknecht ſeyn / daß du ja nicht zugeben wilſt / damit ich Troſt und Erquickung für meine arme Seele ſchöpffe: Dieweil ich denn alſo empfindlich noch in dieſem Leben die ewige Qual der Verdammnüs an mir tragen ſoll u. muß / ſo wolte ich lieber / daß ſchon die Stunde da wäre / damit ich nur nicht ſo lange leiden dörffte; derowegen hab ich mir gäntzlich vorgenommen / meinen verzweiffelten Hertzen ein Ende / und endliche Linderung zu verſchaffen / indem ich mein Ende und mein beſtimmtes Ziel nicht erwarten will / noch zugeben / daß der Teuffel eben ſein Müthlein an mir möge kühlen.

Auf ſolche Rede / gantz raſend und verzweifflend / ergriffe D. Fauſtus ein Meſſer / und wollte ſich ſelbſt damit entleiben; es wurden ihm aber zum andernmal ſeine Hände / wiewol unſichtbarer Weiſe / ſo veſt gehalten / daß er dieſe weder regen noch bewe-

gen

gen kunte / die That zu vollbringen / er mochte es gleich machen wie er wolte / so war es doch vergebens; daß er daher abermals zu klagen angefangen: Pfui du schändlicher Teuffel / wie lang wilt du mich Verdammten noch aufhalten? Und weinete und flehete darob die gantze Nacht.

Anmerckung.

1. Erstlich ist allhie an dem verzweifflenden D. Fausto zu zeigen / was und wie mancherley die Verzweifflung seye.

Es ist aber Verzweifflung ein recht peinliche innerliche Bekümmernüs / Betrübnüs oder Qual des Gemüths / das keiner Besserung warten will / oder wie S. Paulus redet / 2. Corinth. 7. v. 10. die Traurigkeit der Welt / welche den Tod würcket. Denn wie die Hoffnung immer der Besserung wartet / also thut die Verzweifflung gar das Widerspiel. Und ist die Verzweifflung an GOtt zweyerley / als / Verzweifflung an GOttes Macht / und denn Verzweifflung an GOttes Willen;

An GOTTES Macht verzweifflen heist / wenn jemand in Noth und Angst nicht glauben kan noch will / daß GOtt erretten und helffen könne / ungeacht / wie herlich GOtt seine grosse Macht und Gewalt in seinen Worten und Wercken täglich erzeiget und offenbaret. Wie der Ritter in der Belägerung der Stadt Samariä / 2. Reg. 6 7. sich hören und vernehmen liesse / da der Prophet Elisäus verkündigte eine plötzliche Veränderung und Nachlassung der Theurung / daß solches unmüglich wäre / wenn gleich der HERR Fenster an den Himmel machte / un das Getreide herunter Haufsen weisse schüttete. Mit welchen Worten der Ritter seinen Unglauben und Verzweifflung an GOTTES Macht an den Tag gab; GOTT aber bewiese seine Macht und Gewalt augenscheinlich / daß des andern Tags / durch geschwinde Veränderung ein wolfeiler Kauff ward / nach des Propheten Wort / und solches der unglaubige Ritter mit Augen zwar sahe / aber nicht genieſſen sollte; denn er im Gedränge im Thor erdruckt wurde.

Alſo heiſſet auch an GOttes Macht verzweiffeln / wenn man in groſſen Kranckheiten / und andern Nöthen allerley Mittel geſucht und gebrauchet hat/ und doch die Noth nicht nur nicht gemindert / ſondern vielmehr gemehret wird / daß die Leute verzagen/und ſagen : Es ſey nun aus und umſonſt ferner Hülff und Rath zu ſuchen oder zu hoffen.

An GOttes Willen verzweiffelt man / wenn jemand an GOttes Güte/Barmhertzigkeit/ Gerechtigkeit und Warheit zweiffelt / ſo doch GOttes guter gnädiger Will iſt/ daß allen Menſchen geholffen werde / ohne Anſehen der Perſon / laut ſeiner tröſtlichen Verheiſſung.

Wer nur ſolchen Troſt verachtet und fahren läſt/ der zweifſelt an GOttes Willen/wie Cain/Geneſ. 4. als er ſeinen Bruder Abel erwürget hatte / mit etlichen traurigen Gedancken verwickelt/und gantz wehemüthig klagete und ſagte : Mein Sünde ſeynd gröſſer/ denn ſie mir können vergeben werden. Da denn Cain an GOttes gnädigen Willen verzweifelte/ und gleichſam GOtt läſterte / welchen aber S. Auguſtinus billigfügen ſtrafft/ ſagende: Du leugſt Cain/ GOttes Barmhertzigkeit iſt viel gröſſer/denn aller armen Sünder Jammer und Elend.

Alſo verzweiffelte an GOttes gnädigen Willen Judas der Verräther : Item Petrus Jolchuanus in Ungarn/ welcher ſich über ſeinem Tiſch erhänget/ und auf ſeinem Tiſch geſchrieben hätte: O Amici mei, commendo vos Deo, cujus miſericordia mihi denegata eſt. Ingleichen Thomas de Balverie in Schottland : Bartholomæus Latomus von Löven/ Ketzermeiſter zu Cölln: Franciſcus de Spiera, welcher aus Furcht der Spanniſchen Inquiſition und Verluſt der Güter/vor dem Päbſtlichen Legaten zu Venedig / die erkannte Warheit verlaugnet und verſchworen / und darauf in ſolche Traurigkeit und ſchwere Gedancken gefallen/daß er ſeine Sünde auch viel gröſſer denn GOttes Barmhertzigkeit gehalten/und ſich lieber ſelbſt wollen ermorden / nur daß er von der innerlichen Quaal möchte befreyet werden/und lieſſe ſich vernehmen/daß der Höllen Glut ſo groß und greulich nicht ſeyn könnte/ als die gegenwärtige wäre.

Viel Menſchen verzweiffeln beydes an GOttes Macht und Willen/wie Saul davon zu leſen 1. Sam. 28. alſo werden zu allen Zeiten/ leider ! ihrer viel gefunden/ die entweder in groſſer Armuth und Hungers-Noth / oder in langwierigen

gen und beſchwerlichen Kranckheiten / oder in ſchweren Trübſalen und Verfolgungen / oder andern anliegenden Aengſten und Nöthen / oder nicht ſelten an Verſtockung des böſen Gewiſſens / beydes an GOttes Rath und Willen verzweiffeln / allen Troſt von GOttes Allmacht / Gnade und Barmhertzigkeit / vergeſſen und fahren laſſen / verwickeln ihre Hertzen mit eitel traurigen Gedancken / ängſtigen und plagen ſich ſelbſt / biß ſie ihnen das Hertz abgrämen / oder nicht ſelten gar gewaltſame Hände an ſich legen.

II. Zum andern / iſt bey dem vorgenommenen Selbſt-Mord D. Faulli zu fragen / ob denn diejenigen / ſo ihnen ſelbſt den Tod anthun / ſtracks und allerdings zu verdammen ſey?

Auf dieſe Frage antwortet ein gelehrter Theologus, ſo viel nemlich dem Wort GOttes will gemäß ſeyn; denn in das heimliche Gericht GOttes ſoll niemand greiffen / und freventlich davon richten.

Erſtlich aber iſt zwar billich und recht / daß man ein hertzliches Mitleiden hat mit den jenigen / ſo die Ihrigen auf ſolche erbarmliche Weiſe verlieren: Denn wer wolte ſich freuen über ſolch einen elenden Fall? Gleichwohl aber kan niemand wider GOttes Wort / und wider ſein eigen Gewiſſen / einen ſolchen canoniſiren und ſelig ſprechen / der ſo einen gefährlichen Mordſprung thut / und zum öffentlichen Gnaden-Schänder wird.

Was anlanget die Heyden / darffs nicht viel Diſputirens / weil ſie vielleicht ohne das in die Hölle gehöret / das macht / daß ſie auſſerhalb der Chriſtlichen Kirchen ſeynd / und keine warhafftige Erkäntnüs Göttliches Weſens und Willens haben und den Sohn GOttes / JEſu Chriſto nicht einverleibet ſeyn / derwegen dieſelben wol unter GOttes Zorn und der ewigen Verdammnüs bleiben / wenn ſie gleich von Erasmo und Zwinglio zu Himmels-Fürſten gemacht werden.

Wo man aber einen / wie St. Paulus den Kerckermeiſter zu Philippen retten kan / daß er das Meſſer in der Scheide ſtecken laſſe / oder ſein mörderliches Vorhaben nicht ins Werck ſetze / und bringet ihn zu wahrer Bekehrung / da muß und ſoll man einen ſolchen Menſchen in keinem Wege die Seligkeit abſprechen: Auch hats ſeine ſonderliche Meynung damit / wenn etwan einem Verzweiffler ein Schuß mißräth / oder er noch lebendig wieder aus dem Waſſer und von

Etrang geriſſen/und er zur Erkänntnis ſeiner Sünden kommt und bittet GOtt im Namen Chriſti mit hertzlichem Glauben um Vergebung: Denn derſelbe hat ſich alsdenn keiner Ungnade und Höllenpein zu befahren / wenn er nicht in unbußfertigem verſtockten Hertzen ſeinen Abſchied von dieſer Welt nimmt / ob er wol von wegen Beſchädigung und Verletzung ſeines Leibes dahin ſterben müſte. Desgleichen urtheilen auch etliche von denen / die ſich aus Aberwitz und Unſinnigkeit tödten/ daß ſie vor GOtt wol mögen entſchuldiget ſeyn/ und ihrer Seelen unſchädlich/ wenn nur ein ſolcher Menſch an ihm ſelbſt/ als er noch bey guter Vernunfft geweſen / ſey allzeit gottsfürchtig geweſen / und ſich Chriſtlich verhalten hat.

Daß aber etliche über und bey ſolchen Fällen zufahren / und insgemein und zugleich alle andere Verzweiffler abſolviren und rechtfertigen wollen/und ſich beruffen auf Lutherum/ der an einem Ort ſaget: man müſſe die jenigen nicht alle miteinander dem Teuffel geben/ die ſich ſelbſt tödten und hinrichten: ſo ſoll man doch wiſſen/ daß Lutherus mit Unterſcheid / und nicht insgemein von allen Selbſt-Mördern rede, ſondern mit dieſem Spruch/ in dem er ſaget / nicht alle miteinander / nimmt er gleichwol aus/daß wol ihrer vil ſeynd/die ſich ſelbſt ermorden/jedoch verlohren ſeynd.

Fürs ander geben etliche vor / daß zur Sach diene/ wenn ſolche Selbſt-Mörder bisweilen vorgeben/als wären ſie ihrer Seligkeit gantz und gewiß/ darum ſeyn ſie nit zu verdammen wie jener Studiolus, da er ſich erſtechen wolte/rings umher in ſeiner Stuben / an Thüren und Bäncken / geſchrieben hat: Salvatus ſum, Salvatus ſum. Aber dazu ſagen wir: Was hilffts den Gottloſen/ daß er ſich ſelber lobet/und GOtt vorgreifft und ſich ſelbſt ermordet? Wenn ſie aber/ wie Juſtinus ſagt/ ums Evangelii willen zu ſterben gedrungen/ſo ſeynd ſie bereit und willig zum Tod.

Alſo leſen wir von des H. Auguſtini Mutter / daß ſie die himmliſche Wohnung und Freude ihr gewünſchet und geſagt: evolemus in cœlum, laſſ uns in den Himmel fahren: Sie hat aber darum nicht ein Meſſer in die Hand genommen und ihr ſelbſt abgeholffen / ſondern ſie hat ihres Tods in Gedult erwartet.

Drittens geben auch etliche vor: man müſſe nicht ſo genau auf die letzte That der Verzweifflung ſehen / ſondern viel-

vielmehr aus ihrer Gottseligkeit urtheilen / dieweil sie sich zuvor fleissig zu GOttes Wort gehalten / die heiligen Sacramenta gebraucht / und sonst Christlich gelebet haben. Aber auf diesen Einwurff antwortet der Prophet Ezechiel im achtzehenden Capitel: Wo sich der Gerechte kehret von seiner Gerechtigkeit / und thut Böses / und lebet nach allen Greueln / die der Gottlose thut / sollte er leben? Ja aller seiner Gerechtigkeit / die er gethan hat / soll nicht gedacht werden / sondern in seiner Ubertrettung und Sünden soll er sterben / denn das böse End verderbet den guten Anfang. Darum preiset Christus diejenigen selig / die bis ans Ende verharren / Matth. 19. Nicht aber die / welche fein anheben zu lauffen / und darnach wieder zuruck prallen / und dem Teuffel und ihren eigenen Fleisch mehr gehorchen / und folgen / als ihrem HErrn Christo / und seinem Evangelio.

Daß auch viel gelehrte Leute fürs vierdte vorgeben: Es könne etwan ein solcher Selbst-Mörder in seinen letzten Todes-Zügen noch gute und busfertige Gedancken haben / sein sündliches Vornehmen hertzlich erkennen / und um Verzeihung zu GOtt seufftzen. Das wäre ihnen zwar wol zu vergönnen / denn wir wissen / daß bey GOTT kein Ding unmüglich ist / und er kan mit seiner allmächtigen unverkürtzten Hand wider und über aller Menschen Vernunfft rathen und helffen.

Aber wer will Bürge dafür seyn / daß der Satan so viel Raum und Zeit lasse / sich dergestalt zu besinnen. Denn wo der höllische Geist das Regiment hat und führet / in den Kindern des Unglaubens / da hat man sich gewißlich des heiligen Geistes / und seines Trostes wenig zu getrösten

Fünfftens / wollen etliche der Hebräer dem König Saul das Wort reden / und ihn wegen seines Selbst-Mords entschuldigen. Aber dis alles ist wider die Heilige Schrifft / 1. Denn Saul hat muthwillig den Heiligen Geist von sich ausgestossen. 2. Hat er seine Mißhandlung noch entschuldigen wollen. 3. Den unschuldigen David verfolget / die Priester GOttes tyrannisch erwürget / und hat keine beständige und fruchtbare Buß vorgenommen. 4. Hat er in des Teuffels Namen bey der Zauberin zu Endor Rath gesuchet / und sang der Desperaten Liedlein: Flectere si

nequeo

nequeo Superos, Acheronta movebo, will GOtt nicht helffen/ſo helffe der Teuffel. 3. Iſt er aus Verzweifflung/ wider das fünffte Gebot/in ſein eigen Schwerdt gefallen/ und iſt in ſeinen Sünden geſtorben.

Sechſtens/thun diejenigen unrecht/ die vorgeben/als griffe man hiermit unſern HErrn GOtt in ſein Gericht/durch Verdammung derer Leute: ſo mit Ungeſtüm zum Tod eilen/ da doch GOttes Wort und Chriſtus ſelbſt das Urtheil über ſie ſpricht/ Joh. 3. Wer nicht glaubt/der iſt ſchon gerichtet. Die Verzweifler aber glauben nicht/ halten ſich nicht zu dem HErrn Chriſto/ tröſten ſich auch nicht des Bluts und Todes Chriſti/ u. ſ. w.

So haben wir auch zum Siebenden die Zeugnüſſe der H. Schrifft/was von ſolchen Verzweifflern zu halten. Sirach im 2. Cap. ſagt: Wehe denen/die an GOtt verzagen. Und der HErr Chriſtus ſagt von Juda Icharioth/ Matth. 26. Wehe dem Menſchen durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird. So ſaget auch St. Paulus 1. Cor. 6. daß die Mörder ſollen keinen Theil haben am Reich GOttes.

Letzlich möchte man auch ſolch (unvorgreiffliches) Urtheil bekräfftigen mit dem Zeugnüs etlicher alten Kirchenlehrer; als Origenes ſagt lib. in Job, die ſich ſelbſt umbringen oder entleiben/werden nimmermehr Raſt noch Ruhe haben/ noch einige Erquickung finden/ ſondern ſo bald ihre Seelen vom Leibe ſich ſcheiden/ werden ſie ins Finſternüs hinabfahren. Und Hieronymus ſpricht: Deus non recipiet tales Animas, quæ ipſo nolente exierunt de Corpore. Auguſtinus: Reos ſuæ mortis melior vita poſt mortem non ſuſcipit: welche ihres eigenen Todes ſchuldig ſeynd/ die kommen nach dem Tod in kein beſſer Leben hinein.

Das vierzehende Capitel.

Wie der Teuffel dem D. Fauſto ſeines Lebens Ende hat angekündet.

DAs Stundglas hatte ſich nunmehr umgewendet/ war ausgelauffen/die beſtimmten vier und zwantzig Jahr D. Fauſti, oder die Zeit und Endſchafft ſeiner Verſprechung war nun am nächſten/ dafs

deswegen erschiene ihm der Teuffel abermal / und zwar in eben der Gestalt / als er damals den verdammlichen Bund mit ihm aufgerichtet hatte / zeigete ihm so bald seine Obligation und Handschrifft / darinnen er ihm mit seinem eigenem Blut seinen Leib und Seel verschrieben hatte / mit Anzeigung / daß er auf morgende folgende Nacht sein verschriebenes Unterpfand holen / und hinweg führen wollte / dessen er sich denn gäntzlich versehen sollte: Darauf der Teuffel verschwunden.

Wie dem D. Fausto hierüber müsse zu Muth gewesen sey / ist leichtlich zu erachten ; es kam das pœnitere, Reue / Furcht / Zittern / Zagen / und seines Hertzens Bangigkeit / mit aller Mühe an ihn / er wande sich hin und wieder / klagte sich selbst an ohn Unterlaß wegen seines abscheulichen und greulichen Falls / und weinet / zabelt / fochte / schrye / und härmete die gantze Nacht über.

In solchem erbärmlichen Zustand erschiene ihm sein gewesener Geist Mephostophiles zur Mitternachtszeit / sprache ihm freundlich zu / tröstet ihn und sprach: Mein Fauste, sey doch nicht so kleinmütig / daß du von hinnen fahren must / gedencke doch / ob du gleich deinen Leib verliersest / ists doch noch lang dahin / daß du vor dem Gericht GOttes erscheinen wirst ; du must doch ohne das sterben / es sey über kurtz oder über lange : ob schon du etlich hundert Jahr / so es möglich wäre / lebest : Und ob du schon als ein Verdammter stirbst / so bist du doch nicht allein / bist auch der Erste nicht : gedencke an die Heiden / Türcken / und alle Gottlosen / die in gleicher Verdammnüs mit dir seyn / und zu dir kommen werden. Sey beherzt und unverzagt / dencke doch an

die

die Verheiſſung unſers Obriſten / der dir verſprochen hat / daß du nicht leiden ſolleſt in der Hölle wie die andern Verdammten. Mit ſolchen und mehr andern Worten wolte ihn der Geiſt behertzt machen / und in etwas aufrichten.

Da nun D. Fauſtus ſahe / daß dem ja nicht anders ſeyn kunte noch wollte / und daß der Teuffel / verſichert ſein Unterpfand nicht würde dahinten laſſen / ſondern auf die folgende Nacht gewiß hohlen / ſtehet er früh Morgens auf / ſpatzieret etwas vor die Stadt hinaus / und nach Verflieſſung etwan anderthalb Stunden / nachdem er wieder nach Haus kommen / befiehlet er ſeinem Famulo, daß er die vorigen Studioſos, ſeine ehedeſſen vertraute Freunde / noch einmal ihm in das Haus beruffen ſollte / er hätte ihnen etwas nothwendiges anzudeuten.

Als nun dieſe vermeynten / D. Fauſtus würde ſich vollend bekehren / nahmen ſie den obbemeldten Magiſtrum mit ſich / und als ſie bey D. Fauſto ankommen / bate er ſie / daß ſie ihnen doch ſämtlich wollen gefallen laſſen / und mit ihm noch einmal in das Dorff Rimlich ſpatzieren / denn daſelbſt wolte er ſich mit ihnen luſtig erzeigen / welches er etliche Zeit bisher unterlaſſen.

Die Studenten waren des zufrieden / und ſpatzireten miteinander dahin / hatten unterweges allerley Diſcurs, und nachdem ſie daſelbſt angelanget / ließ D. Fauſtus ein gutes Mahl zurichten / und ſtellte ſich auf das möglichſte mit ihnen frölich / daß ſie alſo beyſammen recht frölich waren biß auf den Abend / da ſie alle / ausgenommen Fauſto, wieder nach Hauſe gedachten.

D. Fau-

D. Fauſtus aber bate ſie demnach gar freundlich/ daß ſie doch wollten nur noch dieſes einigemal dieſe Nacht über allda in dem Wirthshaus bey ihm verharren; es wäre doch ſchon die Zeit zur Anheimkunfft zu ſpät/er müſte ihnen nach dem Nacht-Eſſen/ etwas ſonderbares vorhalten: Welches ſie dem/ weil es doch nicht anders ſeyn können/ ihme zugeſaget.

Anmerckung.

1. Daß allhie der Geiſt den D. Fauſtum wegen ſeiner Verdammnüß/ mit dem Exempel anderer Verdammten tröſten will/ gibt Anlaß und Gelegenheit zu ſehen/ was an ein ſolche Beſchaffenheit mit den Verdammten in der Hölle haben werde.

Denn zeiget die H. Schrifft an etlichen Orten klärlich an/ was für ein erſchröckliches Urtheil und Sententz die Verdammten dermalen werden außſtehen und erfahren müſſen.

Denn ſo bald ihr Ende daher kommt/ und ſie den Tod vor ihnen ſehen/ da laſſen ſich die böſen Geiſter finden mit ihrem ſcheulichen und greulichen Anſehen/und dringen hart auf ſie/ und wie Bernhardus ſagt/ die böſen Geiſter beſitzen die Thür/ und warten auf die Seele.

Von den Verdammten aber/und deren Straffe in der Hölle/ſpricht Anſhelmus: Es werden die Verdammten und Gottloſen in der Hölle mit ſchwerer Straffe gedrucket werden/daß ſie weder Hände noch Füſſe/ noch irgend ein ander Glied am Leibe regen können/und man wird ſie zu allem dem daß ihnen zuwider iſt/ zwingen/ und von allen Dingen abhalten/ und wird ein ſolche ewige Zweytracht ſeyn/ daß Leib und Seel nimmer eins werden. Denn wenn die Verdammten von der grauſamen Marter aufgefreſſen ſeynd/ werden ſie ihren Straffen ſo groſſe Wehe-Tage und Schmertzen erleiden/daß ſie an nichts anders/ als an die Straff dencken mögen/ ſie werden begehren zu ſterben/ und werden doch nicht ſterben können.

2. Auguſtinus ſaget auch hiervon alſo: O Tod/ Tod/

wie

wie gut/ wie über die Maſſen lieb wäreſt du wohl denen/welchen du bey ihrem Leben ſo bitter geweſen biſt; ſie werden ſich nach dir allein lehnen/die dich doch am hefftigſten gehaſſet haben.

S. Gregorius ſpricht: die Verdammten und Gottloſen hätten lieber ewig leben mögen / auf daß ſie in Ewigkeit geſündiget hätten/darum gebühret diß dem gerechten Richter/daß ſie nimmer ohne Marter ſeyn/wie ſie in dieſem Leben nimmer ohne Sünde ſeyn wollen; und weil ihnen denn um des Willen billich das Paradeys iſt zugeſchloſſen/ werden ſie mit unausſprechlichem Feuer in alle Ewigkeit gepeiniget.

Der weiſe König Salomon redet auch von der Verdammten Gelegenheit und Zuſtand / und zeiget an/ wie ſich die Verdammten in jenem Leben in ihrem Hertzen und Gewiſſen beiſſen und freſſen werden / wann er ſpricht Sapient. 5 alsdenn wird der Gerechte ſtehen mit groſſer Freudigkeit gegen die/ ſo ihn geängſtiget/ und ſeine Arbeit verworffen haben/wenn ſie dieſelben denn ſehen / werden ſie grauſam erſchrecken für ſolcher Seligkeit / der ſie ſich nicht verſehen hätten/ und werden untereinander reden / das iſt der / den wir vor einen Spott hatten/und für ein höhniſches Beyſpiel. Wir Narren hielten ſein Leben für unſinnig / und ſein Ende für eine Schand/ wie iſt er nun gezehlet unter die Kinder GOttes/ und ſein Erbe iſt unter den Heiligen?

Und ferner: Es werden die Verdammten ſagen und klagen/wir haben eitel unrechte und ſchädliche Wege gegangen/ und haben gewandert wüſte Unwege/ aber des HErrn Wege haben wir nicht gewuſt! Was hilfft uns nun der Pracht/ was bringt uns nun der Reichthum ſamt den Hochmuth? Es iſt alles dahin gefahren wie ein Schatte / und wie ein Geſchrey.

Es ſagt Chryſoſtomus: Etliche vermeynen/die ihre Verdammnis bereits fühlen / wenn ſie nur der ewigen Straff entfliehen möchten/wolten ſie gern des Himmels entbehren/ und wiſſen wohl / daß das viel eine gröſſere Plage ſey / von dem Angeſicht und Reich GOttes geſchieden ſeyn / und von deſſen Gnad und Güte ausgeſchloſſen werden / welche den Auserwehlten bereitet iſt / denn bey den Verdammten bleiben müſſen. Iſt das nicht erſchröcklich zu hören? Ich kenne/

und

und will euer nicht. Fürwar man ſollte lieber zehenhundert tauſendmal in den Abgrund der Höllen ſitzen/ als dieſe Wort von dem Sohn GOttes anhören.

O ewiger GOtt/ welch ein erſchröcklicher Donnerſchlag wird das ſeyn allen Teuffeln und Gottloſen? Darum ſie denn auch gehen werden in die ewige Pein/ Matth. 25. Und der HErr wird regnen laſſen über ſie Plitz/ Feuer und Schwefel/ und wird ihnen ein Wetter zu Lohn geben/ Pſal. 11. Er wird ſie mit Feuer tieff in die Erde ſchlagen/ daß ſie nimmermehr aufſtehen/ Pſal. 140. Die Grube iſt von Geſtern her zugerichtet/ und dieſelbige iſt auch dem König bereitet/ tieff und weit genug. So iſt die Wohnung drinnen Feuer und Holtz die Menge/ der Athem des HErrn wird ſie anzünden/ wie ein Schwefel-Strom/ Eſa. 30. Es wird nicht ein Glut ſeyn/ dabey man ſich wärme/ oder ein Feuer/ da man umſitzen möge/ Eſ. 47. Ihr Wurm wird nicht ſterben/ und ihr Feuer wird nicht verlöſchen/ und werden allem Fleiſch ein Greuel ſeyn/ Eſ. 66. Feuer und Würmer ſeynd die Rache über die Gottloſen/ Syrach 7. In Carne cruciabuntur per ignem, in ſpiritu per Vermem, ſagt Bernhardus, das Feuer wird den Leib/ den Geiſt aber wird der Wurm des Gewiſſens quälen und peinigen.

Sie werden mit Froſt und Kälte geſtrafft werden/ Matth. 8. v. 22. Sie werden mit abſcheulichen Dampff und Geſtanck geplaget werden/ 14. v. 20. Sie werden Hunger und Durſt leiden/ Eſa. 65. Apoc. 18. Jer. 19. Es wird ihnen nicht ein Tropffen Waſſers gereichet werden/ Luc. 16. Die Teuffel werden ihre Peiniger ſeyn/ Matth. 5. Quos habuerunt Tentatores in culpa, habebunt Tortores in pœna, ſagt abermal Bernhardus. Dieſelbigen Teuffel/ ſo ſie zu Sünden gehetzt und getrieben haben/ werden ſie dort martern und plagen. Sie werden immer und doch nimmer ſterben können. Apoc. 21. Darum ſo werden ſie untereinander reden mit Reue/ und für Angſt des Geiſtes ſeufftzen/ Sap. 5. Sie werden ihre Hände über dem Kopff zuſammen ſchlagen/ ruffen und ſchreyen: O Jammer und Noth! O Höll und Tod! O Elend ohne Ende! O Sterben ohne Sterben! O alle Stunden ſterben/ und doch nimmermehr ſterben! O Scheiden wie thuſt du ſo wehe! O Hände ſchlagen! O Grißgramen/ Seufftzen und Weinen! O immer Heulen und Ruffen und doch nimmermehr erhöret werden! Unſere Augen mögen nimmeran

bers ſehen denn Angſt und Noth: Unſere Ohren mögen nichts anders hören denn Angſt und Wehe. O ihr Hügel fallet über uns! O ihr Berge decket uns! Ach was verweilet ihr? Was haltet ihr ſo lang auf? Warum überwerffet ihr uns nicht für den jämmerlichen und greulichen Anblick? O Leiden dieſer und jener Welt/ wie biſt ſo ungleich? O gegenwärtige Pein/ wie biſt du ſo ungleich gegen der Freud und Wolluſt/ die wir ehebeſſen genoſſen haben? Ach wehe und aber wehe/ daß wir Moſen und die Propheten nicht haben wollen hören/ daß wir anjetzo von GOtt ohn allen Troſt und Hoffnung ewig/ ewig müſſen geſchieden ſeyn! Wir begehrten nichts liebers/ denn wenn ein Berg wäre ſo breit als der gantze Erdboden/ und um ſich ſo groß/ daß er allenthalben den Himmel berührte/ und käme ein Vögelein je über hundert Jahr einmal/ und holete von dem Berg ſo groß als ein Senffkörnlein und ſo fortan/ biß der groſſe Berg durch ſo viel unausſprechliche Zeiten von dem Vögelein hinweg getragen würde/ daß alsdenn auch unſere Marter ein Ende haben möchte! aber das kan nicht ſeyn/ darum bleiben wir ewiglich in der Pein/ und können nichts als Ach und Wehe ſchreyen.

11. Hergegen in dem Himmel/ in dem ewigen ſeligen Leben/ wird ſeyn alles lauter Freude/ ewiges Wolleben/ Fried/ Sicherheit/ und ewigwährende Glückſeligkeit/ eine Schönheit ohne Häßlichkeit/ eine Stärcke ohne Schwachheit/ und ein unſterbliches Leben; da alles beſtändig ſeyn/ und alles ſchön grünen wird; Da die Heiligen ſich freuen werden wegen der Luſtbarkeit des Orts/ wegen der frölichen und ſeligen Geſellſchafft/ wegen Verklärung der Leiber/ wegen der Welt/ ſo ſie verachtet/ und wegen der Hölle/ deren ſie entrunnen: Da ſie kommen werden aus der Arbeit in die Ruhe/ aus dem Glauben in das Anſchauen/ aus dem Weg und Wanderſchafft in das rechte Vatterland/ in die himmliſche Hütten/ und in die Landſchafft der Lebendigen: Da all ihr Verlangen ein Ende nehmen da ſie all ihres Leids und Bekümmernüs vergeſſen werden: Da man nicht auf leibliche Art zu Tiſche ſitzen/ eſſen und trincken/ ſondern auf eine geiſtliche Weiſe mit Abraham/ Iſaac und Jacob ewig wolleben/ da alles genug vorhanden/ und die Erbſchafft Chriſti/ wegen ſo groſſer Anzahl der Miterben nicht gemindert werden/ da der König die GOttheit/ das Geſetz die Liebe/ das Volck die lobwürdige Geſellſchafft der Seligen und Auser-

wähl-

wählten seyn wird: Da die Auserwählten in einem Augenblick/ wo sie wollen/ werden seyn können: und da in Summa eine solche Freude seyn wird/ welche alle andere Freude weit übertrifft/ und gegen welcher alle andere Frölichkeit eine Traurigkeit/ alle Lieblichkeit ein Schmertz/ alles Süsse bitter/ aller Wolstand ein Ubelstand/ und alles was belustigen kan/ beschwerlich ist/ und da alle diese Freude/ die kein Aug gesehen/ kein Ohr gehört/ und die in keines Menschen Hertz kommen ist/ kein Ende nehmen/ sondern ewig bleiben wird.

Derohalben/ wenn wir schon täglich grosse Marter und Pein leiden/ auch die Qual der Höllen selbst eine Zeitlang versuchen sollten; so sollten wir doch dieses alles geduldig leiden/ damit wir allein solches grossen Guts/ und solcher überschwenglicher und unaussprechlicher Freude welche GOtt den Seinigen im ewigen Leben zubereitet hat/ möchten theilhafftig werden/ und Christum sehen und kennen. Mit welchem wir/ wenn wir also in dieser Welt ritterlich kämpffen/ und durch Leben und Tod/ in starcken Glauben an ihn/ hindurch dringen/ und ewig leben und herrschen mögen.

Das fünffzehende Capitel.

D. Faustus erkläret sich endlich vor den Studenten/ was er ihnen noch zu sagen habe.

ALs nun das Nachtmahl und gleich auch der Schlafftrunck vollendet war/ bezahlet D. Faustus den Wirth/ und bate die Gäste/ sie wolten ein Kleines mit ihme in die nächste Stuben gehen/ er hätte ihnen was Wichtiges zu sagen/ welches er bißher meinstens hätte verborgen gehalten. Das treffe nun sein Heil und seine Seligkeit an; mit solcher Vorrede ohne fernern Umschweiff/ fieng er an/ und sprach:

Wolgelehrte/ ihr meine liebe vertraute Herren/ daß ich euch heute Morgen durch meinen Famulum hab ersuchen lassen/ einen Spatziergang hieher zu nehmen/

und mit einer geringen schlechten Mittag-Mahlzeit vorlieb genommen/ ihr seyd auch auf mein Anhalten bey mir biß auf die Nacht anjetzo verharret / darfür sage ich schuldigen Danck; wisset aber zugleich / daß es um keiner andern Ursach willen geschehen / als euch / (etwas weitläufftiger als neulicher Zeit) zu verkündigen / daß ich mich von meiner Jugend an/ ob ich wohl von GOtt mit einem guten Ingenio bin versehen und begabet / jedoch mit solcher Gabe nicht zu frieden gewesen / sondern viel höher steigen und über andere hinaus kommen wollen / habe mit allem Fleiß und Ernst mich auf die schwartze Kunst geleget/in welcher ich mit der Zeit so hoch bin kommen / daß ich einẽ unter den allergelehrtesten Geistern, Namens Mephostophiles erlanget: jedoch solche Vermessenheit geriethe mir bald zum Bösen / und zu einem solchen Fall / der dem Lucifer wiederfahren / da er aus Hoffart aus dem Himmel verstossen worden.

Denn als der Satan mir willig in allem meinem Vorhaben war / setzte er zuletzt an mich / daß so ich würde einen Bund mit ihm aufrichten/ und mich mit meinem eigenen Blut verschreiben / daß ich nach Verflieſſung vier und zwantzig Jahre / sein wollte seyn mit Leib und Seele/darzu GOtt/der H. Dreyfaltigkeit / und allem himmlischen Heer absagen / denselben nimmermehr in Nöthen und Anliegen anruffen / auch alle diejenige anfeinden / so mich von meinem Vorhaben abwendig machen/ und bekehren wolten / daß ich alsdenn nicht allein mit hohen trefflichen Künsten begabt seyn/ sond ern auch die Geister um und neben mich haben / die mich in aller Gefährlichkeit schützen und meinen Widerwärtigen zuwider seyn sollten; darzu / und welches eben das meinste

ſte war/das ich in dieſem Leben verlangte / ſolte mir an Geld / an gutem Eſſen und Trincken/ und täglichen Wolleben nichts ermangeln / ja er wolte mich ſo hoch ergötzen nach all meines Hertzens Begierden/ daß ich das Ewige nicht für das Zeitliche nehmen würde. Mit ſolchen übergroſſen Verheiſſungen erfüllte er mir das Hertz/daß ich bey mir gedachte: dieſes Freuden-Leben iſt gleichwol nicht zu verwerffen / ob ſchon der Bund gottlos und verdammlich iſt; ſo darff ich auch den Satan nicht länger aufhalten / denn ſonſt möchte ich um alle meine Kunſt kommen/ und er möchte von mir weichen: Darzu ſo bin ich vorhin geneigt zum müſſigen Leben / Freſſen und Sauffen und Spielen iſt meine Luſt/allein die Mittel darzu hab ich nicht / allhie könte ich alles ohne Mühe überkommen. Käme es denn einmal dahin / daß der Teuffel ſein Unterpfand holen und haben wolte / müſte ichs wol geſchehen laſſen / ich würde doch über die beſtimmte Zeit nicht viel länger leben können; zu dem ſo kan noch wol die Zeit kommen / dachte ich/daß ich mich möchte bekehren/Buß thun/ und alſo die Barmhertzigkeit GOttes ergreiffen. Da denn ohne Zweiffel der Teuffel nicht wird geſeyret haben / ſondern mich geregiert und getrieben/ daß ich alſo den Bund mit dem Satan aufgerichtet/ GOtt und der H. Dreyfaltigkeit abgeſaget / und mich ihm mit Leib und Seel verſchrieben habe.

Es hat aber gleichwol der Teuffel/ wie ichs bekennen muß / anfänglich mir eine geraume Zeit Glauben gehalten / mir alles dasjenige erfüllet und geleiſtet/ was mein Hertz begehret und verlanget hat; nachm als aber hat er zu weiln gehuncken / und mich in etlichen Sachen flecken laſſen / mit Verwen-

den/ich solte selbst durch meine/Kunst viel erwerben; und da ich mich dessen beklagte/so hat er nur das Gespötte damit getrieben/ bin also aus Vermessenheit und Wollust in solchen Jammer gerathen/zum ewigen Schaden meiner armen Seel/ daraus mir nimmermehr kan geholffen werden.

Nun aber seynd solche verschriebene Jahre auf diese Nacht aus und verlauffen ; da wird denn der Teuffel sein Unterpfand holen / und mit mir gantz erschröcklich umgehen / das alles will ich doch gerne ausstehen/ wenn nur die Seele erhalten würde. Diese verdammliche Puncten nun meiner Bekäntnüß / wegen dieser That/ hab ich bey mir nicht wollen lassen ersitzen / sondern dieweil ich weiß / daß ihr so wol neulich ein hertzliches Mitleiden mit mir gehabt / und auch zu solchem Ende meine Seele mit GOttes Wort zu retten gesuchet habt/ wiewol vergebens/ als anjetzo mit mir haben werdet / habe ichs euch wollen bekennen / und diesen meinen erbärmlichen Tod andeuten.

Bitte euch hierauf / günstige liebe Herren / ihr wollet nach meinem Tod alle diejenigen/ so mich geliebet / und wegen meiner Kunst in Werth gehalten haben freundlich grüssen/und von meinet wegen viel Gutes wünschen : Was ich auch diese vier und zwantzig Jahr über für Abentheuer getrieben/ auch andere meine Geschichten / die werdet ihr in meiner Behausung aufgeschrieben finden / und soll sie euch mein Famulus nicht fürenthalten.

Anmerckung.

1. Daß über solche Bekänntnüß D. Faustli/und Andeutung seines stündlich erwartenden erbärmlichen Endes/die anwesenden Gäste nicht solten zum hefftigsten erschrocken seyn/ ist

nicht

nicht wol zu glauben seynd demnach/nachdem D. Faustus diese seine Bekänntnüß mit Seufftzen und Weinen beschlossen/ und sich an das Fenster gelehnet / zusammen getretten / und freylich gewünschet / daß sie nicht an dieses Ort gekommen wären/oder jemaln D Faustum gekennet hätten: Sie wurden aber roth / daß der vorgemeldte Magister noch einmal sein Heil an dem verzweifflenden D. Fausto versuchen solte/ ob er ihn noch bekehren/und seine Seel aufs wenigst erretten möchte/er solte ihm aber recht in das Hertz hinein predigen/auf seine unterschiedliche in seiner Bekänntnüß enthaltene Puncten antworten / ihme das Gesetz schärffen / hernachmals wieder Trost einwenden.

Und nachdem dieser Magister sich in etwas darauf bedacht/ sprach er zu dem D. Fausto: Herr Doctor/warum und aus was Ursachen wir von euch hieher an diesem Ort beruffen und erfordert seynd worden/haben wir mehr denn allzuviel angehöret/ und mit Erstaunen und Schrecken vernommen ; derowegen will mir und uns allen obligen und gebühren/euch auf euer Bekänntnüß ungeheuchelt zu antworten/und noch einmal versuchen/ ob mir durch solches euer verstocktes Hertz gewinnen und erweichen mögen/auf daß durch sothane Bekehrung und hertzliche Reue/ die Seele doch erhalten würde/ wenn ja der Teuffel diese Nacht den Leib / als sein verschriebenes Unterpfand/holen und haben wolte.

Derohalben vernehmet den ersten Punct eurer Bekänntnüß/ welcher war / wie ihr gantz frevenlicher und mutwilliger Weise immer dahin getrachtet/wie ihr vor andern höher steigen möchtet / und habt euch mit der Gabe des guten Ingenii und Gedächtnüß nicht wollen lassen begnügen. Dieser böse Vorsatz aber ist schon ein Werck und Stifftung des Teuffels gewesen/ der aller gottlosen Kinder Hertzen einnimmt: Denn einmal ists gewiß/wo die Jugend also gesinnet ist/und achtet ihrer geschwinden fähigen Köpffe nicht/daß sie dadurch ihnen gedächten etwas zu schaffen/ die gerathen gemeiniglich in ein Epicurisches Leben/ werden sicher / und fallen zuletzt in des Teuffels Stricke / der sie darnach zu böser Gesellschafft führet / und endlich gar von der Tugendbahn abführet: Dieses wird freylich auch bey euch zum ersten leider geschehen seyn.

Zum andern / daß ihr meldet/ ihr habt euch auf die teuffliſche schwartze Kunst mit allem Fleiß geleget / und es sey

dadurch euch alles wol und glücklich ergangen: Aber sehet/ da habt ihr Thür und Thor aufgesperret/ und dem Teuffel Gelegenheit geben / welches ein erschröcklicher Anfang ist eures Falls/ weil ihr GOttes Gaben und Segen verachtet / und dem Teuffel angehangen habt/ welches denn wider GOttes ernstliches Gebot ist / und es zeitlich und ewig zu straffen gedrohet hat. Denn also spricht Er im 3. B. Mosis im 20. Wenn eine Seel sich zu den Warsagern und Zeichendeutern wenden wird/ daß sie ihnen nachhuret/ so will ich mein Angesicht widen dieselbe Seel setzen/ und will sie aus ihrem Volck rotten. Und beym Propheten Micha im 5ten stehet: Zur selbigen Zeit / spricht der HErr/ will ich die Zauberey bey dir ausrotten/ daß kein Zeichendeuter bey dir bleiben soll. Und S. Paulus zum Galatern im 5. spricht: Die solches thun/ werden das Reich GOttes nicht ererben. Was solte euch denn nun eure Zauberey groß geholffen haben? Ist das ein glücklicher Fortgang wie ihr euch dessen gerühmet habt / wenn einer dadurch Leib und Seel zugleich mit in das Verderben setzet?

Der dritte Punct eurer Bekäntnüß ist / daß ihr dadurch in Hoffart und Übermut gerathen seyd. Dis ist aber ein und allemal gewiß/ daß der Teuffel ein hoffärtiger Geist ist / läst auch gerne seine Kunst und Weisheit sehen/ er will durchaus seine Kunst gezieret und geschmücket haben; dazu hat er nun euch und andere eures gleichen gebrauchet/ und darmit habt ihr euch verderbt/ seyd stoltz und vermessen worden/ habt zuletzt weder nach GOtt noch der Welt gefraget / sondern seyd nach dem Worten Salomons/ Sap. 2. 10/ sicher und ruchloß einher gangen/ und gesagt: Wolher nun/ nun lasset uns wolleben/ ꝛc.

Zum vierdten bekennet ihr/ daß ihr in eurem verdammlichen Vorsatz endlich dahin kommen seyd/ daß ihr euch den Teuffel um 24. Jahr willen/ mit Leib und Seel ergeben habt/ dagegen GOtt und alles himmlische Heer aufgegeben und verlaugnet. Wegen dieses Bunds nun/ den ihr mit dem leidigen Teuffel eingegangen / sage ich/ daß michs wundert/ daß euch nach solchem schröcklichem Abfall der Erdboden noch hat tragen mögen. Ist ihm nicht also/ wenn einer einen getreuen Vatter hat / der es mit seinem Sohn gut meinet / stehet ihm ein zum Erben aller Güter/ dieser aber hebt an / schmähet und fluchet ihm noch darzu / will ihm nicht allein in allem widerwärtig seyn / sondern gehet noch über

das hin / und hängt ſich an loſe leichtfertige Leute / Rauber und Mörder / dem Vatter zu trutz und leid / machet mit ihnen eine Bündnüß / verſpricht / daß er bey ihnen bleiben wolle / Leib und Leben bey ihnen aufſetzen.

Da er nun wegen ſolch verübter Unthaten gefänglich wird eingezogen / da deucket er erſt an den Vatter / wie treulich ers mit dem Sohn gemeinet / aber der Vatter will ſich deswegen des Sohns nicht mehr annehmen / ſondern läſt ihn / wie ers denn wol verſchuldet / ſein Recht ausſtehen : Alſo hat es auch eine Bewandnüß mit euch / und dem lieben GOtt im Himmel / der hat euch Leib und Seele gegeben / allerley Güte und Wolthaten gezeiget / Er hat euch eingeſetzt zum Miterben ſeiner himmliſchen Güter / dieſe wolgemeinte Schätze aber / habt ihr muthwillig verachtet / in den Wind geſchlagen / habt euch geſellet zu den Seelen-Mördern / zu den Teuffeln mit ihnen Bündnüß aufgerichtet / und die Wercke des Teuffels getrieben : Da wendet ſich nun das Blat / ihr ſeyd verſtrickt und gefangen vom Teuffel / und dieweil ihr GOtt den himmliſchen Vatter nicht wollet für euren Vatter erkennen / ſo zeucht Er ſeine Barmhertzigkeit von euch ab / will euch wiederum nicht / ſondern übergibt euch dem Teuffel / und endlich aus wolverdienter Straff ergehet der Sententz und das Urtheil über euch / welches Chriſtus der HErr ſchon gefället hat / Matth. 24.

Der fünffte Punct hanget dem vierdten an / indem ihr dem Teuffel habt zuſagen müſſen / daß ihr in keiner Noth oder Anliegen GOTT anruffen wollet / noch euch laſſen bekehren und abwendig machen. In dieſer Verſprechung folget an ſich ſelbſt / daß wer etwas begehret / der muß dem nachgehen / bitten und anſuchen / auch in gewiſſer Zuverſicht ſtehen / daß bey dem jenigen / zu dem jenigen / zu dem er ſolche Hoffnung trägt / keine Bitte werde leer abgehen ; wenn man aber kein Vertrauen zu ſolchem ſetzen kan / ſo iſt man auch nicht ſo keck / einige Bitte oder Begehren bey ihm anzubringen. So iſt es auch mit euch : GOTT wollet und ſollet ihr nicht anruffen / (wie ſollet ihr aber anruffen / da ihr ja nicht glaubet? Röm. 10.) als wird das Wort des HErrn an euch ebenmäſſig wahr gemacht werden / welches Er vor Zeiten / wie im Büchlein der Richter am 10. Capitel geleſen wird / zu den Kindern Iſrael geſprochen : Weil ihr mich verlaſſen habt / und andern Göttern gedienet / ſo will ich euch nicht

mehr helffen/gehet hin und schreyet die Götter an/die ihr erwählet habt/lasset euch dieselben helffen zur Zeit eurer Trübsal. Dergestalt könte GOtt zu euch sagen: Weil du mich verlassen hast / und dem Teuffel gedienet / so will ich dich auch nicht mehr hören/gehe hin und schreye deine Geister und Teufel an/ die du dir erwählet hast/ jetzund in der Stund deiner Qual und Angst.

Der sechste Punct lautet/ daß ihr GOtt den HErrn für keinen Nothhelffer anruffen sollet/dargegen wolle sich der Teuffel euer annehmen; und wer wider euch ist / wider den wolle er auch seyn. Aber ihr sehet jetzund augenscheinlich/ wie sich der Teuffel will euer annehmen in dieser Noth. Daß er aber euch so lang ihr lebt / Hülff und Beystand verheissen / ist nicht ohn//er vermags und kans thun/ denn er ist mächtig / so fern GOtt ihm solches zuläst.

Betreffend den siebenden Punct/ da liegt am Tag/was etwan die meinste Ursach mag gewesen seyn/ daß ihr euch dem Teuffel habt ergeben/ nemlich/ daß ihr nur Freud und Kurtzweil gut Essen und Trincken/ und tägliches Wolleben/ohne Mühe haben möchtet. Weiln nun der Teuffel gewust hat / daß ihr den Lüsten des Fleisches immer nachhienget / dem Fressen/ Sauffen und Spielen ergeben waret / hat das der Teuffel wol versprechen können / denn er weiß was daraus folget. Dadurch aber habt ihr Verstand und Sinne verloren / und also wenig gedacht an eure Seligkeit/ ihr lebtet immer im Sauß/ gesellet euch zu losen Leuten/die musten Tag und Nacht mit euch obliegen / dem Schlemmen und Demmen / was die gantze Nacht durch vollbracht ward/ das habt ihr am Tag wieder angefangen. Und ob zwar gegenwärtige Herren / als sie mich berichtet haben / zu unterschiedlichen malen von euch wol empfangen / ja offt von euch manches Kunst Stücklein gesehen und gelernet / so haben sie doch dieses zu keinem andern Ende gethan / denn etwas mehrs von euch/ als einem berühmten Stern-Seher / und Chiromanico, zu erlernen; hätten sie das gewust / daß dieses alles durch den Teuffel/ und dessen Hülffe zu wegen gebracht würde / sie hätten es wol unterlassen / bereuen auch ein solches anjetzo.

Im achten Punct eurer Bekänntnüs gebt ihr für / wie ihr zum Müssiggang sehr genaturet gewesen. Nun ist aber der Müssiggang / wie ihr selbsten wüst / ein Haupt-Küssen

des Teuffels/ und hat solcher/ wie leider am Tag ist/ euch in viel Seelen schädliche und verdammliche Sünde geführet: Es ist sich recht über euch zu verwundern / daß ihr um schnöde Wollust des Fleisches/die doch dahin lodert wie ein Stroh-Feuer / die ewige Freud und Seligkeit habt verschertzen wollen.

Was die Auffage eurer Bekänntnüß im neundten Punct belanget/da ihr bekennet/ daß ihr gedacht/ wenn es dahin solte einmal kommen / daß der Teuffel sein versprochen Pfand haben will / daß ihr es doch müstet geschehen lassen / weiln ihr doch ohne das müsset sterben / und würdet nicht viel Jahr drüber leben / unterdessen habt ihr doch hier auf Erden euer Parabeyß gehabt. Das ist aber wiederum ein greulicher und erschröcklicher Vorsatz/ da doch das Leben edel / und ein Geschenck des Höchsten ist.

Wenn uns jemand nach Leib und Leben trachtet/wie seynd wir doch so geschwinde und vorsichtig/ uns auf allerley Weise und Wege zu beschützen und zu vertheidigen/wir rüsten und stellen uns zur Gegenwehr? Da ihr solcher Gestalt euch willig dem bösen Feind zum Raube gebt.

Der zehende Punct gibt zu verstehen/welch einen verteuffelten Sinn ihr damals gehabt/indem ihr gedachtet/es sey noch wol Zeit und Weile genug zu eurer Bekehrung / und zur Gnade GOttes wiederum zu gelangen. Nun ist zwar nicht ohn/ GOtt gibt Zeit und Raum Busse zu thun: Wie denn der Prophet Esaias im 30. Capitel sagt: Darum harret der HERR / daß Er euch gnädig sey / und hat sich aufgemacht / daß Er sich euer erbarmet; und in der andern Petri am 3. stehet: Der HErr hat Gedult mit uns/und will nicht daß jemand verloren werde / sondern daß sich jederman bessere. Wir sollen aber auf die Barmhertzigkeit GOttes nicht sündigen: Denn es alsdenn mit der Buß zu spät seyn möchte. Wenn ihr euch erinnern wolt / müst ihr bekennen/ daß ich euch hievon allbereit ein mehrers dazumal/ als mich gegenwärtige Herren haben ersuchet / mit ihnen zu euch zu gehen/ euch in eurer Schwermut Trost aus GOttes Wort zu sagen/vorgesaget habe; allein was hats bey euch gefruchtet? was hat es euch genutzet? ihr kuntet keinen Trost in euer verstocktes Hertz hinein bringen / weil ihr nicht glauben kuntet/ daß euch GOTT wieder zu Gnaden werde annehmen?

Also

alſo und ſolcher Geſtalt wiederfähret nun euch / daß ihr unbußfertig bis an euer Ende verharret / und mag S. Paulus / Röm. 2. wol zu euch ſagen: du aber / nach deinem verſtockten unbußfertigen Hertzen / ſammleſt dir ſelbſt einen Schatz des gerechten Gerichts GOttes. Und in den Sprüchwörtern im 11. ſtehet: Wenn der Gottloſe ſtirbt / ſo iſt Hoffnung verloren / und das Harren des Ungerechten wird umkommen.

Der eilffte Punct ſtehet in dem / daß ihr bekennet / daß ſolch euer böſer Vorſatz nirgend anderſt herkomme / denn aus des Teuffels Eingeben der habe euch alſo geregieret u. geführet. Nun iſt abermal nicht ohn / daß der Teuffel ohn unterlaß nach Schaden und Verderben der Menſchen trachtet / und herum gehet wie ein brüllender Löw / und ſuchet / welchen er verſchlinge / 1. Petr. 5. Wir aber ſollen uns deswegen deſtomehr vorſehen / und fleiſſig beten / dieweil wir / wie der Apoſtel redet / nicht haben zu kämpffen mit Fleiſch und Blut / ſondern mit Fürſten und Gewaltigen / nemlich mit Regenten der Finſternüs in dieſer Welt / mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel. Wir ſollen / ſo wir ja in Sünde gefallen / nicht darinnen beharren / ſondern wieder aufſtehen / und nimmer ſicher ſeyn / denn ſolche Sicherheit / Herr Doctor / hat nicht wenig zu eurem Fall geholffen.

In dem zwölfften Punct zeiget ihr an aus eigener Erfahrung / wie der Teuffel euch anfänglich Glauben gehalten habe / zu Zeiten aber auf die Letzte nicht. Das hättet ihr vorher aus GOttes Wort wiſſen ſollen / als welches dem Teuffel den Titul eines Lügners und Mörders gibt / der niemal in der Warheit beſtanden ſey / Joh. 8.

Nun iſts letzlich / wie ihr ſagt / an deme / daß die Stund und Zeit eures erſchröcklichen Untergangs vorhanden ſey; ſolte nun dem alſo ſeyn / ſo könnet ihr hieraus abnehmen / was ihr euch gezogen / und alſo euren Leib und Seele in ſo augenſcheinliche Gefahr / zeitliche und ewige Schmach und Schande geſetzet habt. Darum will ich euch nochmal um GOttes / und eurer Seligkeit willen / ermahnet haben / ihr wollet mit dem reuigen Schächer auch bey dieſer letzten Stund eures Lebens ernſtliche Buſſe thun / GOTT mit reuigen und zerknirſchten Hertzen anruffen / und bittet um ſeinen H. Geiſt / daß Er euch an dieſen eurem letzten Ende / als ihr meinet / behüten und erhalten wolle. Bedencket euch Herr Doctor / bedencket euch nochmal um eurer Seligkeit willen / die

die nun in höchster Gefahr stehet/ und haltet euch mit wahren Glauben zu JEsu Christo / der will niemand von sich stossen/ der zu ihm kommt im Glauben ; und GOTT will nicht den Tod des Gottlosen / sondern daß er sich bekehre und lebe.

Das sechzehende Capitel.

Was D. Fausti letzte Bitte gewesen.

DA nun D. Faustus obgehörter massen seine Bekantnüß wegen seines schweren Falls / vor den Gästen gethan / auch hierauf der erfolgten nothwendigen Antwort / und beygefügter Tröstung des Magisters fleissig zugehöret/ hat er wohl darüber offt geseufftzet / jedoch zuletzt also angefangen: Ihr meine liebe und günstige Herren / ich befinde leider in und an mir / daß solch euer vorgebrachter / und in GOttes Wort gegründeter Trost für meine Seele / bey mir nichts hafften / und der mich nichts angehen will/ weiln es nunmehr mit mir zu spät ist/ und bald aus seyn wird; wiewohl ich mich einen Weg als den andern / wegen solches hertzlich bedancke / und wollte gern dem Teuffel den Leib lassen / wenn nur die Seele erhalten würde / aber vergeblich / alles vergeblich.

Ihr wollet euch anjetzo miteinander zur Ruhe begeben / sicher schlaffen / und euch nichts anfechten lassen / auch so ihr ein Gepolter und ungestümmes Wesen im Haus hören nnd vernehmen werdet / wollet euch darob nicht entsetzen / und euch fürchten / denn euch kein Leid wiederfahren soll / wollet auch vom Bett nicht aufstehen ; allein dieses wollte ich zu guter Letzte von euch gebetten haben/ daß so ihr meinen Leib findet / solchen zur Erden bestatten lassen : Gehabt euch ewig wol / ihr Herren/

und

und nehmet ein Exempel an meinem Verderben. Gute Nacht / es muß geſchieden ſeyn.

Anmerckung.

1. Hie ſiehet man an dem verſtockten und unbuſſertigen D. Fauſto, ein Exempel und wahres Contrafait einer zuſpaten Reue / deme auch / wie er ſelbſt bekennet / weder zu rathen / noch mehr zu helffen geweſen iſt : und auf welchen des Poeten Wort nicht übel hätten können gezogen werden :

Wer des höchſten Feinde trauet /
endlich viel zu ſpat beſchauet /
daß er für verdienten Lohn
bringt der Höllen Qual darvon.
Ewig / ewig währet lange /
machet ewig ewig bange.

Ein einiges Exempel einer ſolch allzuſpaten Reue / wollen wir noch anführen aus dem erſten Theil des groſſen Schauplatzes Jämmerlicher Mord-Geſchicht. Hiſtor. 11. folgendes Inhalts: Ein vornehmer Geiſtlicher unter den Bettel-Mönchen / hat ſeiner Schweſter Sohn / zu dem Studiren / und allem Guten angehalten / daß er wohl zugenommen / und Erwerbung hoher Dienſte groſſe Hoffnung gemachet.

Valſroy, alſo war dieſes Mönchs Nam / fande / daß das Joch des Cloſter-Lebens ſeinem Nacken ein gantz unerträgliche Laſt wäre / und ſuchte er / unter einem guten Schein / böſes Geſpräch mit Weibs-Perſonen / und dardurch der Wercke der Finſternüs theilhafftig zu werden. Kurtz / er verführet ſo ärgerlich / daß jederman übel von ihm und allen ſeinen Mit-Brüdern / die ſolches verſtatten müſſen / redete / maſſen ſie auch darüber ein ſo böſes Gerücht erlanget / daß ihnen faſt niemand mehr einig Allmoſen reuten wollen.

Solchem Ubel vorzukommen / wird Valſroy in eine andere Stadt verſchickt / die Faſten-Predigten allda zu verrichten / weil er beredt / und in den Streit-Fragen wohl beſchlagen / und am ſelben Ort viel Hugenoten ſich aufhielten.

Roth /

Ruth/ eine schöne Hugenotin/kommt mit diesem Prediger in Kundschafft/daß er von etlichen Sachen mit ihr zu disputiren beginnet/ welche nicht in dem Bellarmino zu finden / und sie wie Boos mit seinen Flügen bedecket/ und ehlichet.

Dieser Mönch ändert die Religion/und prediget für die/ wider welche er zuvor das Wort geführet/weil er ein sehr beredter und gelehrter Mann/der alle Sachen zu seinen Vorhaben ziehen können.

Ein Abbt/ welcher nicht weit von dar wohnhafft/ besuchete Valfroy, und vermerckte wohl / daß ihm Fleisch und Blut solche Religion geoffenbaret/und daß er für seine vier Kinder/ welche ihm Ruth gebohren/ Sorge trüge/ wenn er wider in das Closter gehen sollte / verspricht ihm deswegen/ solchen alle reiche Unterhaltung zu schaffen / und von Rom vollen Ablaß zu erhalten / wenn er wider in das Closter gehen würde.

Indem nun Valfroy diese Verkehrung oder Bekehrung verzögert / überfällt ihn ein hitziges Fiber / daß er gantz von Sinnen kommt. So bald solches der Abbt erfähret / kommt er den Krancken zu besuchen / und bemühet ihm genommene Abrede zu vollziehen: aber viel zu spat: Denn er in seiner beharrlichen Schwachheit auf alle Fragen zur Antwort gabe / die Wort so unser Seligmacher zu den thörichten Jungfrauen gesprochen: Nescio vos, ich kenne euer nicht / ich kenne euer nicht. Ist also in allen seinen Sünden / ohn allen Verstand / Reu und Busse dahin gefahren.

Das siebenzehende Capitel.

Von dem greulichen und erschröcklichem Tod D. Fausti.

AUf solche vorher gethane Nacht- Wünschung traten die Gäste einer nach dem andern zu D. Fausto, hatten ein hertzliches Mitleiden / und sprachen mit erschrockenen Hertzen: Herr Doctor / hiermit wünschen wir euch auch eine gute Nacht / und

und zwar eine beſſere weder ihr vermeynet / wir bitten ſämtlich nochmals/ihr wollet eures Heils und eurer Seelen Wolfahrt bey jetziger letzten Zeit warnehmen ; und weil ihr nicht anderſt glaubet / denn der Teuffel werde dieſe Nacht euren Leib hinweg nehmen / ſo ruffet den Heiligen Geiſt um Beyſtand an / damit der eure Seele möge regieren / und zu einem unzweiffelichten Glauben an CHriſtum bringen: Dieſem befehlet alsdenn / wenn es ja nicht anderſt wird ſeyn können / euren Geiſt in ſeine barmhertzige Hände / mit reuigem Hertzen / ſprecht mit dem König David : Ich harre des Herrn / meine Seele harret / und ich hoffe auf ſein Wort / denn bey dem HErrn iſt die Gnade / und viel Erlöſung iſt bey ihm.

Darauf gantz weinende D. Fauſtus ſagte: Ach liebe Herren / ich will in meinem Hertzen ſo viel ſeufftzen / und ächtzen / ob etwann mich Verlornen / GOTT wieder möchte zu Gnaden aufnehmen ; aber / aber ich beſorge / leider ! daß nichts daraus werden dörffte / denn meiner Sünden iſt zu viel : Und unter ſolchen Reden ſancke er gleich einem Ohnmächtigem hin auf die nächſte Banck / deſſen ſie alle erſchracken / und ſich bemüheten ihn aufzurichten.

In ſolchem Schröcken höreten ſie im Haus ein groſſes Poltern / darob ſie ſich noch mehr entſatzten / und zu einander ſprachen : Laſt uns von dannen weichen / damit uns nicht ein Arges widerfahre / laſſet uns zu Bette gehen ; wie ſie denn auch ſolches thaten. Da ſie nun dahin gegangen waren / kunte keiner aus Furcht und Entſetzen einſchlaffen / zu dem / ſo wollten ſie doch vernehmen / was

was es für einen Ausgang mit dem D. Fausto nehmen würde.

Als nun bald die Mitternacht-Stunde erschienen / da entstunde plötzlich ein grosser ungestümmer Wind / der risse und tobte / als ob er das Haus zu Grund stossen wollte. Wem war nun ängster und bänger als diesen Studenten / sie wünschten zehen Meilen von dar zu seyn / sie sprungen aus den Betten mit grosser Furcht / da sie nemlich kurtz darauf in der Stuben / in welcher D. Faustus liegen geblieben ein greuliches Zischen und Pfeiffen / als ob lauter Schlangen und Nattern zugegen wären / gehört und vernommen: noch mehr aber wurden sie bestürtzet / da sie vernommen das Stossen und Herumwerffen in der Stuben / den armseligen Faustum zetter Mordio schreyen / bald aber nichts mehr. Und vergieng der Wind / und legte sich / und ward alles wieder gantz still.

Kaum hatte es recht getaget / und des Tages Liecht in alle Gemächer des Hauses geleuchtet / da waren die Studenten auf / giengen miteinander gantz erschrocken in die Stuben / um zu sehen wo D. Faustus wäre / und was es für eine Bewandnus diese Nacht über mit ihm gehabt hätte; sie kamen aber kaum dahin / so sahen sie bey Eröffnung der Stuben / daß die Wände / Tisch / und Stühle voll Bluts waren; ja sie sahen mit Erstaunen / daß das Hirn D. Fausti an den Wänden anklebete / die Zähne lagen auf der Erden / und musten also augenscheinlich abnehmen / wie ihn der Teuffel von einer Wand zu der andern müsse geschlagen und geschmettert haben.

Leichtlich ist zu glauben / was solches Spectacul

für ein Entſetzen unter ſolchen jungen Leuten werde verurſachet haben / ſonderlich / da ſie kurtz hierauf den Cörper allenthalben im Hauſe geſuchet/ſolchen aber zuletzt auſſerhalb des Hauſes auf einem nahegelegenen Miſt-Hauffen liegen gefunden / der aber gantz abſcheulich anzuſehen geweſen : denn es war kein Glied an den gantzen Leichnam gantz / es ſchlotterte und war ab; der Kopff war mitten von einander / und das Hirn war ausgeſchüttet : Sie trugen aber den Leichnam in aller Stille in das Haus/und berathſchlagten ſich/was fernet anzufangen?

Anmerckung.

1. Nicht nur allhie D. Fauſtus, ſondern auch andere Zauberer und Schwartzkünſtler / haben gleiche Belohnung mit ihm von ihrem Meiſter dem lebendigen Teuffel / bekommen die deß ohne Lux & Crux dahin gefahren ſeynd/und wo ihnen der Teuffel nicht ſelbſt zeitlich hat den Hals gebrochen/ ſeynd ſie doch dem Hencker unter die Hände kommen.

Alſo iſt Miſrahim den etliche Zoroaſtrem nennen/ lebendig vom Feuer des Himmels verzehret worden / wie Auguſtinus ſchreibet l. 21. de Civ. Dei. c. 14. Doch will Otto Epiſc. Friſing l. 1. c. 6. er ſey um ſeiner Bosheit willen durch Ninum umgebracht worden.

Simon aus Samaria aus dem heydniſchen Städtlein Cython oder Citis ein groſſer frecher und gewaltiger Zauberer/ hat ſeine Zauberey/Schwartzkunſt und Gauckeley/auch den Apoſteln zu Trutz und Verdrieß getrieben/ biß er endlich von ſeinem Meiſter dem Teuffel verdienten Lohn empfangen/in die Lufft geführet/nieder geworffen worden/ein Bein zerbrochen/ und bald darauf geſtorben.

Die beyden Zauberer Zaroes und Arphaxat ſeynd von Donner erſchlagen / eben in der Stunde / da Simon und Judas/ die beyde Apoſtel/ um der Bekänntnus willen des Evangelii ſeynd gemartert worden/wie Abdias ein Biſchoff zu Babilonien ſchreibet/ l. 6 certam Apoſt.

Nicolaus Gilles, Königlicher Frantzöſiſcher Secretarius, ſchreibt in der Frantzöſiſchen Chronica/unter Philippo I. von einem

einem Grafen zu Maſcon, an dem Fluß Arrar, jetzund die Saone genannt/ in Franckreich gelegen/ alſo: Es hat ſich begeben/ daß auf einen Freytag/ wie der Graf in ſeinem Pallaſt zu Maſcon geſeſſen/ und viel Ritter/ Grafen und allerley Standts Volck bey ihme geweſen/ unverſehens ein unbekandter Mann/ auf einem ſchwartzen Pferd/ zu des Pallaſt Pforten eingeritten/ und in Gegenwart aller derer/ ſo daſelbſt vorhanden/ die ſich höchlich verwundert/ bis zu den Grafen ſelbſt gezogen/ und geſagt: wie er etwas mit ihm reden wolt. Da er aber nahe bey ihm geweſen/ hat er ihm befohlen/ daß er von dem Ort da er geſeſſen/ aufſtehe ſolte: auf ſolches ward der Graf/ als durch unſichtbarliche Krafft gezwungen/ und da er geſehen/ daß er nicht darwider thun könte/ aufgeſtanden/ und mit ihm hinab bis an des Pallaſts Pforten gangen/ allda hat er ein ander ſchwartz gerüſt und geſatteltes Pferd gefunden/ auf welches er aus Befehl gedachtes unbekandten Manns/ von Stund an geſeſſen/ welches ihn denn von jedermänniglich daſelbſt gegenwärtig und zuſehend/ in die Lufft hinauf und hinweg geführet. Es ward von dem groſſen Geſchrey und erbärmlichen Klagen/ das der Graf triebe/ die gantze Stadt beweget/ und lieffen die Burger zu: er ſchrye um Hülff/ aber er fuhr je länger je mehr und weiter in die Lufft/ daß man ihn nicht mehr ſehen kunte.

Alſo wird von einer groſſen Zauberin in Engelland geſchrieben/ die ſich dem Teuffel ergeben hatte/ die ward in der Kirchen/ dieweil die Prieſter ſangen/ von dem Teuffel grauſam gezerret/ und auf ein ſcheußlich Pferd geſetzt/ durch die Lufft hingeführet/ und hat man eine gute Zeit ein erſchröckliches Klag-Geſchrey gehöret.

Von Pabſt Sylveſtro dem II. ſchreibt Platina, Naucler. und andere Scribenten/ daß er mit dem Teuffel einen Bund aufgerichtet/ daß er nemlich alsdenn des Teuffels ſeyn wolte mit Leib und Seel/ wenn er ſeine erſte Meß werde zu Jeruſalem halten/ hergegen ſolle ihm der Satan auf den Päbſtlichen Stuhl helffen/ welches auch geſchehen; als er aber auf eine Zeit in einer Capell zu Rom Meße hielte/ da kam der Beelzebub und ſeine Geſellen hauffenweiß in die Capell hinein/ die flogen ihm um den Kopff herum/ wie die groſſen Hirnſyſſe. Darauf fragte der Pabſt/ was dieſes Geſchwärm bedeute/ da kommt er zur Antwort/ er ſoll wiſſen/ daß dieſe Capell/ in welcher er anjetzo Meße gehalten/ zu Jeruſalem/ ſonſt

zum H. Creutz mit Namen hieſſe: alsbald merckte er / wo es hinaus wollte; denn der Teuffel kam nun und führte ihn mit ſich davon.

Wie er dem Pabſt Paulo II. den Hals umgedrehet hat/iſt zu leſen in Chronic. Carion. l. 5. Alſo wird auch Pabſt Alexander der Sechſte / ein groſſer Zauberer und Schwartzkünſtler/ vom Teuffel geholt. Hildebr. in Goet. p. 269.

Picus Mirandulanus ſchreibet/de prænot. ſuperſtit. l. 5. daß ein Schwartzkünſtler geweſen / welcher als er einem Fürſten die Belägerung der Stadt Trojæ hat zeigen und vorſtellen wollen/ vom Teuffel lebendig ſey weggeführet worden

A. Lercheimer ſchreibt/ c. 2. f. 4. daß ihm eines ehrlichen Manns ungerathener Sohn bekandt/welcher auch mit ſeines Gleichen auf dem Mantel gefahren / welcher auch mit verlauffen / und er ſeiner Freunde einem an einen frembden Ort beſuchet und bey ihnen am Tiſch geſeſſen/ſey ihm unverſehens der Kopff hinter ſich gedrehet worden/und er alſo tod blieben. Die mit ihn über Tiſche ſaſſen/ haben gemeynet/ er hätte hinter ſich geſehen/ſo; hat es ihm der unſichtbare Teuffel gethan.

Abermal gedencket Lercheimer eines Schwartzkünſtlers / der/ als die Stund ſeines Vertrags/welchen er mit dem Teuffel gemacht/herbey kommen/ ſeine Sünden erkennet/ etlichen Geiſtlichen gebeichtet/und ſich zu GOtt bekehret: aber nichts deſtoweniger ſey er in der beſtimmten Nacht von ſeinem Geiſt erwürget worden/daß er Morgens vor ſeinem Bette auf dem Rucken gelegen/ und ihm der Hals abwärts auf dem Boden geſtanden.

Carolus der VII. König in Franckreich/ ließ den Fürſten Egydium, ſo ein groſſer Zauberer geweſen / an den Galgen hängen/ und mit Feuer ſengen. Fulgoſ. l. 9. c. 2.

Einsmals hat ein Zauberin/ da ſie auf die Folter geſpannt geweſen/ den Teuffel angeruffen/und geſagt: Ach mein lieber Bule / halte mir was du mir zugeſaget: Ach mein lieber Bule/ach mein Gott halte/was du haſt zugeſagt. Und da ſie alſo geſchryen/iſt eine erſchröckliche Stimme gehört worden: ick wilt doen/ dafür jederman iſt erſchrocken. Bald kommt der Satan / und drehet ihr den Hals um.

In Holſtein hat ſichs begeben/ wie M. Meiger. l. 1. 1. Pannurg. Lam. c. 14. berichtet/ daß eine Zauberin iſt verurtheilet worden / daß ſie ſollte verbrannt werden: dieſer hatte der

Teuffel

Teuffel zugesagt/es solte sie der Hencker nicht ins Feuer werfen. Nun trägt sichs zu/daß sie der Hencker hatte auf die Leiter gebunden/und aufgerichtet/ daß er sie wolte ins Feuer werffen / wird sie ihn mit samt der Leiter aus den Händen in die Lufft weggeruckt/und lässet sie der Teuffel mit der Leiter etliche mal herum kommen/und folgends mitten ins Feuer niederfallen/daß die Funcken überall fliegen/und das umstehende Volck kaum vom Feuer weg kam.

Wer wolte nun den Teuffel allhie beschuldigen / daß er der Zauberin nicht gehalten/ was er ihr versprochen / weil kein Hencker sie ins Feuer werffen müssen.

In Summa /. die Erfahrung bezeuget es/ daß die allerberühmtesten Zauberer und Schwartzkünstler ein jämmerlich Ende genommen/ und wie man spricht / selten auf Federn/sie seyn denn über ein Gans zu todt gefallen/gestorben seyn.

Solche Ehre und Belohnung gibt und erweiset der Fürst der Finsternüs seinem Hofgesind und Dienern. Zwar etliche solcher Gesellen entlauffen zu mancher Zeit der zeitlichen Straf/ deren sie vielleicht nicht werth seynd/ und werden dafür auſſer allen Zweiffel mit ewiger heimgesucht werden.

Das achtzehende Capitel.

D. Faustus wird begraben.

ALs die Studenten des D. Fausti Leichnam gefunden und beyseits geleget hatten / giengen sie zu Rath/wie und welcher Gestalt es nun anzugreiffen wäre/daß seiner letzten Bitte ein Genügen gethan/ und sein Leichnam möchte zur Erden bestattet werden/und beschlossen zu letzt/ daß sie dem Wirth eine Verehrung thun wollten / damit er schwiege/ und mit ihnen überein stimmete/ wie daß D. Faustus eines schnellen Todtes wäre gestorben.

Demnach haben sie mit Beyhülffe des Wirths den zerstümmleten Leichnam in ein Leilacken eingenähet / und den Pfarrherrn des Orts anvermeldet / wie sie einem fremden Studenten hätten

das Geleite gegeben / welchen aber diese Nacht wi-
der Verhoffen, ein schneller Fluß betroffen/der ihn
auch so bald seines Lebens beraubet: Sie baten den
Herrn Pfarrer/wolte es bey den Schultheissen an-
bringen und um die Erlaubnus / Leichen allhie zu
begraben / bitten/ sie wolten allen Unkosten ausle-
gen: wie sie denn auch bereits dem Pfarrherrn einen
Goldgulden gaben/ die Sache zu befördern/ weiln
sie sich allda nicht lang aufzuhalten hätten.

Welches denn auch Nachmittag also geschehen/und Werckstellig ist gemacht worden. Es hat aber der Wind damals/ als man den Leichnam begrube/sich so ungestümme erzeiget/als ob er alles zu Boden reissen wollte / da doch hernach dergleichen nicht mehr verspühret worden. Woraus denn die Studenten schliesen und urtheilen mochten/wie ein verzweiffeltes Ende D. Faustus müsse genommen haben.

Anmerckung.

1. Allhie bey der noch ehrlichen Begräbnus des verzweiffelnden D. Fausti, fraget sichs / ob man den Verzweiffleren und Selbst-Mörderen eine ehrliche Grabstätt auf dem Kirchhof/ neben andern ehrlichen Leuten solle vergönnen und mittheilen?

Es wollen freylich die Gelehrten / daß man Verzweiffelnde Leute nicht ehrlich begraben soll / noch dahin legen / wa andere fromme abgestorbene Christen liegen/sondern daß man solche Leichnam ausserhalb des Kirchhofs/oder gar an unehrliche Ort hin begraben solle; massen dorten im Zonara diese Worte gelesen werden: Quemadmodum Lex jubet, insepultos eos abjicere, qui sibi mortem consciverunt, &c. so macht und hält man doch etlicher massen einen Unterschied / und betrachtet vor allen Dingen deren vorher geführtes Leben.

Denn

Denn die Erfahrung hats leider mehr als einmal gewieſen/ daß der Teuffel/ auf GOttes Verhängnüs/ manchem Chriſtlichen Mann oder Weibs-Perſon nachgeſchlichen/ und ſo lang u. viel ſeine mancherley Verſuchungs-Pfeile auf ſolche gerichtet/ biß er ſie endlich geſtürtzet und zu Fall gebracht hat/ daß ſie ihren Entleib geſuchet.

Mit welchen Perſonen denn ein Chriſtliches Hertz mit Hn. D. Luthero billig ein Mitleiden hat; zumaln wenn man bedenckt/ daß öffters groſſe/ und wohl in Sünd und Schande abgelebte ehrlich zur Erden beſtattet werden/ eine groſſe/ anſehnliche Leich-Begängnüs/ Leich-Sermon/ haben/ von denen man doch weiß daß ſie deſſen allen/ ihres ärgerlich geführten Lebens und Wandels wegen/ nicht einmal würdig geweſen.

Was aber D. Fauſtum, und ſeines gleichen unbuſfertige Verzweiffler und Selbſt-Mörder/ von welchen man weiß daß er dieſes alles aus Regemachung ihrer böſen Gewiſſen/ und Verzweifflung an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit gethan/ belanget/ weil von denen nicht müglich iſt zu hoffen/ daß auf ihren ignominioſam mortem, u. ſchändliche Entleibung/ eine glorioſa Reſurrectio, oder herliche Auferſtehung folgen werde/ ſollen wir uns ja wohl vorſehen/ daß wir um Freundſchafft oder anderer Urſachen willen/ ſie nicht gleich den Gottſeligen und in Chriſto Verſtorbenen/ mit Kirchen-Geſängen ſonderlich/ zur Erden beſtättigen: Denn was ſolls mit unſern Glauben/ Religion und Chriſtenthum ſeyn/ wenn wirs alſo ohn Unterſcheid wollten zugehen laſſen?

Darum denn dieſe Studenten nicht können gelobet werden/ daß ſie dieſen verfluchten Leib mit Hintergehung des Pfarrers/ wie auch bey der Beerdigung mit Mißbrauchung des Göttlichen Namens/ ſo gar ehrlich auf den Gottes Acker/ neben andere ehrliche und Chriſtlich verſtorbene Leute/ gebracht und begraben haben; da ſie doch wohl gewuſt haben/ welch ein Ende D. Fauſtus genommen. Es mag wohl ſeyn/ daß ſie etwan gedacht haben/ wie König Saul/ Ahitophel/ Judas und andere/ ob ſie wohl gottloſe Leute/ und Selbſt-Mörder geweſen/ und in ihren Sünden greulich umgekommen/ gleichwol ehrlich ſeynd begraben worden/ u. ſ. w. Aber man muß hier nicht nach dem Exempel ſeines Gefallens/ ſondern nach der Richtſchnur des Göttlichen Worts urtheilen.

Das neunzehende Capitel.

D. Fauſti Sohn verſchwindet zu ſamt der Mutter/nach ſeines Vatters Tod.

ES vermeldet D. Fauſti geweſener Famulus Chriſtoph Wagner/ welchen D. Fauſtus zu einem Erben ſeiner Bücher und aller Verlaſſenſchafft hatte eingeſetzt/daß/ als er nach dem erſchröcklichen End und Tod ſeines Herrn/ nach Haus kommen/ ſey ihme ſein neuer Geiſt Auerhan erſchienen/der habe mit ſich gebracht ſeines Herrn Sohn / Juſtum Fauſtum, welchen er mit der Succuba, der ſchönen Helena/ gezeuget habe / und daß derſelbe trefflich ſchön ſey geweſen/und hab zu ihm geſprochen: Nun ich geſegne dich/ lieber Diener, ich fahre dahin/ dieweil mein Vatter todt iſt/ſo hat meine Mutter hie kein Bleibens mehr / ſie will auch darvon; darum ſo ſey du Erbe an meiner Statt / und wenn du die Kunſt meines Vatters haſt recht ergriffen/ſo mache dich von hier/ halte die Kunſt in Ehren/du wirſt dadurch ein hohes Anſehen überkommen.

Und als er ſolches geredet hatte/trat auch die ſchöne Helena hinein / nahme ihren Sohn bey der Hand/und verſchwanden alſo beyde vor des Wagners Augen/der nicht wuſte/was er darzu ſagen ſolte; daß man ſie hernach nimmer geſehen hat.

Anmerckung.

1. Von dem Sohn D. Fauſti, Juſto Fauſto, den er mit der Succuba, oder ſchönen Helena gezeuget haben ſoll/ iſt bereits oben im zwey und zwantzigſten Capitel des andern Theils dieſer Hiſtorien Meldung gethan worden / weilen aber in andern Hiſtorien ebenermaſſen dergleichen erzeugter Geiſter gedacht wird / als wollen wir zu Beſtraffung dieſes nur etliche Wenige anführen.

Denn

Denn von Merlino meldet man/ daß er ſoll von einen Teuffel und einer Königl. Princeſſin ſeyn gezeuget worden; das Urtheil ſtehet dem Leſer frey. Darvon meldet die Hiſtori/ daß Merlinus geboren ſey worden zu den Zeiten des Königs Clodii, des andern König in Franckreich der Haarichte genannt/ von einer Königl. Princeſſin aus Britannien. Die hatte nie keinen Mann erkannt/ und man thäte ſie in ein Kloſter zu St. Peter. Allda aber iſt ihr einſten bey nächtlicher Zeit ein ſchöner Jüngling in dem Schlaff erſchienen/ der ſie freundlich hat umfangen/ und hat ſolches etliche Zeit und Nächte getrieben/ daß ſie ſich zu letzt hat ſchwanger befunden/ und alſo dieſen Merlinum zur Welt geboren.

Da nun ſolches dem König in Engelland iſt wiſſend gethan worden/ hat er ſie durch gelehrte Leute beſchickt/ die bekannte denn alles wie ſie nemlich dieſen Sohn von einem Incubo oder Geiſt empfangen habe.

Dieſer Merlinus hat viel zukünfftige Dinge verkündiget/ und ſonderlich dem König Vortiger in Schottland/ wie er würde umkommen und verbrennet werden/ welches auch hernach Anno 1446. alſo geſchehen.

Zuletzt ehe er von ſeiner Mutter iſt verſchwunden/ welches geſchahe/ als ſie ſtarb/ hat er zuvor dem König Philippo II. in Franckreich propheceyet/ daß er einen Sohn haben würde/ der würde auf einem Berg ſein Leben ändern/ aber dagegen werde er ein heiliges Leben führen; welches denn war Ludwig der Achte dieſes Namens.

Alſo ſchreibet Majolus in Dieb. Canicular. ingleichen Hondorff in ſeinem Theatro Hiſt. auch von einen Bayriſchen von Adel/ welcher ſeine verſtorbene Gemahlin gar ſehr beklaget habe: da denn einsmals bey der Nacht dieſelbe wiederkommen/ und daß ſie wieder von den Todten auferſtanden ſey/ den Mann beredet/ und ſie etliche Jahr bey ihm gelebet und Kinder mit ihm gezeuget haben ſoll.

So iſt die Hiſtori von der Meluſina, oder Meloſinä, Königs Helmæ in Albania, und der Nymphæ Pertinæ Tochter/ und des Grafen Raymundi von Vorſt Gemahlin/ (wie ſie insgemein beſchrieben/ von andern aber für eine vom Teuffel beſeſſene Nympha gehalten wird) bekannt: welche dieſen Grafen zehen Söhne geboren/ von welchen hernach Cypern/ Armenien/ Luſignan in Franckreich/ und andere Ort/ ſeynd regieret worden.

Obbeſagter Majolus erzehlet aus Vincentii dritten Buch

ſeiner Hiſtorien/ daß in Sicilia / unter dem König Rogerio, ein tapfferer Jüngling ſey geweſen/ welcher trefflich wohl hat ſchwimmen können. Als nun derſelbe einmals auf den Abend in der Demmerung beym Mondſchein im Meer gebadet / da hat er ein Weib/ welche ihm nachgeſchwummen/ bey den Haaren ergriffen/ gleich als wanns einer aus ſeinen Geſellen wäre/ der ihm im Waſſer unterduncken wollte. Da er ihr aber zugeſprochen und mit ihr reden wollen / hat er keine Antwort von ihr bringen können. Derwegen iſt er zugefahren/ ſie mit den Mantel bedecket/ und mit ſich heimgeführet/ hat ſie auch nicht lang hernach mit gewöhnlicher Solennität zum Weibe genommen.

Als er aber einsmals von einem ſeiner guten Geſellen geſtrafft und geſcholten worden/ daß er ein Geſpenſt zur Ehe genommen/ und nicht ein recht natürlich Weib/ iſt er gleich darüber erſchrocken/ und in ſolchen Schrecken und Furcht ſo ihm hierüber ankommen/ iſt er zugefahren hat ſein Schwerd außgezogen/ und mit bloſſen Wehre dem Weib gedrohet/ wenn ſie nicht reden/ und woher ſie ihre Ankunfft und Urſprung hätte/ bekennen würde/ wollte er den Sohn/ den er mit ihr gezeuget/ vor ihren Augen erſtechen und umbringen. Darauf ſie zu reden angefangen/ und geſagt: O weh dir armen! wie verleureſt du ſo gar ein nutzlich Weib/ und frommes und getreues Ehegemahl/ dieweil du mich zwingeſt/ daß ich reden muß: ohne diß wäre ich bey dir geblieben/ und wäre dein groſſer Nutz geweſen/ wenn du mich bey meinem Stillſchweigen/ wie es mir aufgeleget iſt/ hätteſt bleiben laſſen. Nun aber/ dieweil ſolches nicht geſchehen/ ſo ſiheſt du mich heut/ und hinfort nimmermehr / und iſt alſo mit ſolchen Worten vor ſeinen Augen verſchwunden.

Der Knab aber iſt erwachſen und groß worden / und hat zum öfftern im Meer gebadet. Endlich aber / als er einſten abermal neben andern jungen Knaben gebadet/ und auf dem Waſſer dahin geſchwummen/ hat daſſelbig Geſpenſt oder Meerfrau ihn in Gegenwart und Anſchauen der andern Knaben erwiſchet/ unter das Waſſer gezuckt/ und mit ſich davon geführt.

Welches Geſpenſt oder Meerfrau / ſamt ihrem Sohn ohn allen Zweiffel zween lebendige Teuffel geweſen/ deren eines ſich in Weibs Form/ der andere aber ſich in eines Kindes Gepalt verkappet hatte. Denn ſo dieſer Sohn nicht wäre der

Teuffel

Teuffel geweſen / ſondern ein wahres Menſchen-Kind/das der Teuffel etwa anderswo möchte geſtohlen haben/ ſo wäre er in dem Meer ertruncken/ nachdem er von der Meerfrauen unter das Waſſer iſt geführet worden ; und wenn er ertruncken und todt geweſen wäre/ſo hätte ihn das Meer nach ſeinem Brauch/ an das Land oder Geſtad ausgeworffen.

Ende des dritten Theils.

Zum Beſchluß.

MEin Leſer ! ſihſt du was in dieſem Buch verſehen/
daß ich darum vor dir müſt zu Gerichte ſtehen ;
bedencke diß dabey /
daß irren menſchlich ſey.
Beſchau zuvor/ob auch dein Thun ſey ohne Mängel/
alsdenn verdamme mich / im Fall du biſt ein Engel.
Fehlſt du denn auch/wie ich?
ſo ſtraffe dich / nicht mich.
Wer es macht allen recht/ der iſt noch nicht geboren ;
hätt einen auch zur Erd der Himmel ſelbſt erkohren ;
Wer dieſes beſſer kan /
mach ſich nach mir daran.

GOTT allein die Ehre !

Regis

Register/

Der vornehmſten Sachen ſo in dieſer Hiſtorien/ vornehmlich aber in den Anmerckungen begriffen.

A.

ABaddons/des Teuffels Amt und Verrichtung. 156
Aberglauben/ Segenſprechen/ ꝛc. vor Lutheri Zeiten überall im Schwang. 2
Abergläubiſche Mittel wider Kranckheiten nicht zu gebrauchen. 287. ſeqq.
Actæon, warum er gedichtet wird / von Hunden zerriſſen worden. 408
Cornelii Agrippæ Occulta Philoſophia 15. Zauberhund/ Namens Monſieur. 172
Agrippæ, Königs in Judäa Danckbarkeit. 474
Albertus M. präſentirt Kayſer Wilhelmo ein beſonders Zauberſtück. 177 421
Albrecht/ Hertzog in Sachſen erſtöſt einen Juden/ der ihn das Beſtmachen lehren will. 262
Alchimiſten/ von einer Stimm betrogen. 380
Alexander M. in der Jugend ein keuſcher Held. 320
wird vom Fauſto dem Kayſer Maximiliano repræſentiret/ 412. von Trithemio. 416
Alexander VI. ein groſſer Zauberer. 72. vom Teuffel geholet. 618
Alfonſus der weiſe König hält nicht auf das Nativitätſtellen und Sterngucken. 192
Apollonius Tyanæus, ein Ertzzauberer. 224
Almaricus, ein Ketzer. 168
Alraun/ was davon zu halten. 81. Exempel davon. 86
Altes Weib/ wenn es einem begegnet/ ſoll ein böſes Omen ſeyn. 314
Ambroſius, vom Paradis. 131
Ameiß/ vor einen Spiritum familiarem verkaufft. 83
Amts Abwartung/ Troſt in der Anfechtung vom Teuffel. 397
Androcli Geſchicht mit dem Löwen. 476

Anfang/ zu ſündigen zu meiden. 4 ein Siñbild davon. ibid.
Ohn alle Anfang kan man nicht bleiben. 550
Angefochtene/ ſollen die Einſamkeit fliehen. 585
Antonius der Einſiedler von ſtattlicher Gedächtnuß. 589
Anzauberung der Kranckheit auf andere. 295
Apelles, ein Schmid/ verjagt ein Geſpenſt mit einem glüenden Eiſen. 26
Argonus, Chriſtlicher König der Tartarn. 506
Ariſtoteles, von der Würckung des Geſtirns. 192
Armuth/ durch Freſſen und Sauffen verurſacht/ Urſach zur Zauberey/ oder ſonſten: Exempel davon. 98. 99
Artaxerxis Danckbarkeit. 474
Asmodæus, Ehe-Teuffel woher ſein Nam 509. trauriges Exempel von deſſen Würckung zu Baſel geſchehen. 115
Graf von Aſpermont ein groſſer Zauberer. 463
Aſtaroth, ein oberſter Teuffel. 156
Aſtrologi treffen bisweilen ein/ wie ein Blinder ein Huf-Eiſen findet. 194
Aſtrologiſche Bücher. 13
Aſtronomiæ Nutzbarkeit in der Medicin, im Feld-Bau. 184
Athanaſius vom Anfang des acht und ſechzigſten Pſalm. 211
Athenodori, des Philoſophi Geſchicht mit einem Geſpenſt. 26
Auerhan/ Chriſtoph Wagners Spiritus, bringt aus Päbſtlicher- und Königlicher Kuchen Trinck-Geſchirr/ ꝛc. 105
Vide Wagner.
Auferſtehung der Todten von Ketzern geläugnet. 504
Auguſtinus vom Paradis 146. vom Selbſtmord. 604. wider die/ welche zuviel der Sternen-Würckung zuſchreiben. 192
wie der Teuffel der Gottloſen Gedancken wiſſe. 209
von Verblendung des Teuffels. 233
von der Verdammten Qual. 608
Azzolini, dem Prälaten ſtellt Fauſtus eine Nativität. 183

B.

Baum im Paradis. 14.
Bäer/ Beerwölff/ oder Weerwölff. 244
Bajan/ ein beſchryener Zauberer. 417. 442
Thomæ de Balvere, Königlichen Schottiſchen Raths-Verzweifflung. 189
Barbara/ Kayſers Sigismundi Gemahl/ ein geiles ruchloſes Weib. 506

Basilius vom Paradis. 144
Bastard. 373
Beda vom Paradis. 144
Belial / ein Oberster der Teuffel. 155
Bein übereinander schlagen. 355
Benedicti, des Pabsts zauberischer Lust-Garten. 182
Bekehrung der Zauberer und Hexen gehet schwer her. Vide Zauberer.
Bernhardus von ewiger Quaal der Gottlosen. 609
Bernhardi Mutter träumt von ihm. 179
Beschwörung der Gespenster. 191. seqq.
Beschwörung des Teuffels / des Fausti schröcklich und gefährlich. 44
Beschwörung eines wilden Ochsen / grimmiger Löwen. 271
Betrug eines Meß-Pfaffen mit Krebsen. 34
Bibel von Teuffel dem Fausto verbotten / doch nicht gantz. 116. seq.
Bissen / so einem aus dem Mund fällt / für ein Omen gehalten: 355
Blut der Christen von Juden und Teuffel sehr verlangt. 75
Bockholen / und Exempel davon. 265. seqq.
Bocks-Gestalt nimmt der Teuffel am liebsten an. 54
Bonifacii VIII. arglistiger Betrug. 30
Caroli Borbonii Nativität. 188
Boten / die den Hiob allerley Unglück verkündigt / wer sie gewesen? 54
Bund / der Zauberer mit dem Teuffel. 62
Worinnen er bestehet. 64
Büssen / und Segensprechen über die Kranckheit / was davon zu halten. 297
Buß in der Gnaden-Zeit zu thun. 514

C.

Jül. Cæsar macht ihm aus einem bösen Omine und Zeichen ein Gutes. 256
Lacht Spurinnam aus der ihm von seinem Tod wargesagt. 193
Calender-Schreiberey. 284
Bambergischer Cantzler bublet mit dem Teuffel. 21
Cardanus stellt gantz verwegen dem HErrn Christo seine Nativität.

Carlſtadii Traum vom H. Abendmahl. 584
Carolus M. ein gelehrter Herr 590
Carpi, Biſchoffs zu Troada Traum. 577
Catharinæ de Medices, Königin in Franckreich Traum von ihres Herrn Todtes-Fall. 579
Characteren 2. 13
Chili und Chica Länder in Weſt-Indien/darinnen ungeheure groſſe Rieſen. 268
Chiromantiam lernt Fauſtus, 2. 13. treibt die Kunſt ſtarck. 198 199
Chriſti/ unſers HErrn Demuth/und wie er vom Teuffel verſucht und geführt 123
Chryſoſtomus von den Verdammten. 608
Ciceronis trauriges Ende vorher? 187
Claus-Narren Meynung vom alltäglichen Freſſen und Sauffen. 109
Clogi ein Zauberer. 442
Complexion und Natur wohl zu erforſchen. 22. Sinnbild davon: ibid.
Der Teuffel richtet ſich fleiſſig darnach. 23
Crepuſculum matutinum. 3
Creutzwege von Zauberern beobachtet. 41
Crœſus der König vom Oraculo betrogen. 379
Cryſtall-Seher. 33. Teuffels Betrug dabey mit Exempeln bewieſen. 34. 35
Cryllus, von dem Teuffel. 115
Cyrus ein keuſcher Herr. 241

D.

Dæmones, was davon die Philoſophi und die Sorbona zu Paris gehalten. 57
Damaſcenus vom Paradis. 144
Danckbarkeit Lob und Exempel. 474. ſeq.
Davids des Königs Exempel dienet zum Troſt bey angefochtenen Sündern. 595
Dännemärckiſcher Princeſſin Schiffarth lang von Hexen verhindert. 211
Didymi Alexandrini Traum von des Juliani Untergang. 178
Diomedis Vögel/ wie ſie verwandelt. 177
Diſputir-Kunſt des Teuffels. 199
Durandi verdammte Lehr von Eheſtand. 108

E.

Ehe-Feind die Ketzer/ der Teuffel vor allen. 369. 507
Unglückliche Ehe aus sechs Mönichs Orden. 388
Ehestand den Priestern im Pabstthum verbotten zum grossen Unheil. 169. 371
In demselben haben heilige Leute gelebt. 370. 371
Darinnen will der Teuffel den Faultum keines wegs leiden. 59. 499. 500
Ehe Teuffel/ Asmodæus, ein trauriges Exempel davon. 155
Einbildungs-Krafft und Würckung. 194
Eine bildet ihr ein/ sie sey eine Katz worden. 245
Einsamkeit / den Angefochtenen und Betrübten zu fliehen. 585
Engel/ haben ihre Ordnung 135. von ihren Zustand. 133 seqq. Ihr Schutz und Sorg. 125. Exempel dessen Simon Grynæus, 126. Aus Heil. Schrifft 136. 137
Ferdinand Frantz Engelberger eines wieder abgefallenen Juden Diebstal/ Gotteslästerung und Straff. 231. 232
Enoch und Elias/ wo sie jetzt seyn. 147
Epicurus, wenn er gelebt/ was er gewesen. 501
Erdmännlein. 110
Erlolfus, Abbt zu Fulda ein berühmter Zauberer 104. 314
Erweckung und Vorstellung Alexandri M. und anderer/ ein Teuffels-Spiel. 414
Esdra hat ein vortreffliches Gedächtnus gehabt. 589
Eule ein Unglücks-Vogel. 452
Ewigkeit/ Betrachtung bey Quaal der Verdammten. 610
Exagon, von den Schlangen sicher und befreyt 281
Exempel/ verführen andere 219. ihnen nicht zu folgen. 38 361

F.

FAßnacht/ 498. selbe hat Kayser Theodosius wollen abschaffen 499
D. Faultus rühmt sich/ daß ihm der Grosfürst dieser Welt unterworffen 154. Im übrigen können die Capitel in der vorgesetzten Verzeichnus durgangen werden.
Viertägiges Fieber schenckt ein Student einen Zauberer/ auf Begehren / daran dieser gestorben. 290
Fische werden unversehen aus der Kuchen bey einer Winds-Braut entzuckt. 165

Friderici III. Danck-Erkänntnus. 475
Fridericus Kayſer und Ertz-Hertzog in Oeſterreich will ſich durch den Teuffel nicht laſſen loß machen. 470
Friderici Churfürſtens in Sachſen Traum von Luthero. 579
— — Unſchuldige / ja vielmehr andern nutzliche Luſt zum Jagen. 409
Fridericus Graf zu Cilien ein ruchloſer Atheiſt und Epicurer. 506

G.

JOh. Galeatius läſt ſeinen Nativitätſteller dencken. 197
Garten-Früchte / zu ungewöhnlicher Zeit / wo ſie der Teuffel hernehme. 419
Gebet der Frommen vermag viel. 210
Gedächtnus bey etlichen vortrefflich. 589
Gedancken der Gottloſen kan der Teuffel leicht wiſſen: der Frommen hergegen nicht. 91.109
wie jenes zugehe? 92. 209
Geilheit / Urſach zur Zauberey. 100
Geiſter / ob es gebe. 57
Haben auch ihre Namen. 87. 88
Geiſtlicher Feind / ein heimlicher / aber groſſer Zauberer. 75
Geiſtliche muß D. Faultus anfeinden. 59
Gelehrter Mann zur Zauberey beredt. 530
Gemeinſchafft-Geiſter / Spiritus Familiares 79
David Georg / ein Ketzer verwirfft die Ehe. 502
Böſe Geſellſchafft vor allen zu fliehen. 5
Geſichte / gute Geiſter. 25
Conradi Geſneri Traum vor ſeinem Tod. 508
Geſpenſte / ob es gebe? 24
Eins erſcheint Jul. Cæſari, dem Juliano. 26
M. Bruto. ibid.
Athenodoro. ibid.
Endeckt eine Mordthat. 27
Ein anders / ſo mit einer Schwediſchen Wittib deswegen geredt. 28
In Engel-Geſtalt verurſachet einen / daß er ſeinen Vatter erſchlagen. 361
In Geſtalt und Anſehen eines Bereiters. 365
In Geſtalt einer ermordeten Frauen. 366

Geſpenſte und Poltergeiſter erſcheinen in mancherley Form und Geſtalt. 360
Warum? 368
Werden nicht allezeit/ noch von jederman geſehen. 361
Woraus ſie beſtehen. 363
Begehren eines Wirths-Tochter zu Rotenburg zu heurathen. 362
Können nichts weiters thun/ als ihnen von GOtt erlaubt. 362
Ob man die Geſpenſte befragen/ wer ſie ſeyn/ was ſie wollen/ oder ſolche gar beſchwören möge. 391. 394
Exempel von einem vortrefflichen Beſchwörer. 392
Wie man der Geſpenſte könne loß werden / und daß man ſich vor ihnen nicht fürchten darff. 546. ſeqq.
Zugerichtete Geſpenſte. 30. 31
Des böſen Gewiſſen Qual und Marter. 546. ſeqq.
Glaub und Vertrauen auf die Zauberer wird von ihnen erfordert bey ihren Curen und Heilungen. 293
Gnaden-Zeit nicht aus der Acht zu laſſen. 514. 518
Ludwig Goffredus, wird durch Leſung eines Zauber-Buchs ein Zauberer. 18
Gottloſe / ob der Teuffel ihre Gedancken wiſſe. 209. wie er ſie regiere und führe. 207. 208
Gregorius von der Verdammten ewigen Qual. 608
Gregorius VII. verbeut die Prieſter-Ehe. 370
Simon Grynæus durch einen Engel aus Todes-Gefahr errettet. 126
Guſtaphi Adolphi in Schweden Traum von der Schlacht bey Leipzig. 581

H.

HAar müſſen den Hexen überall abgeſchoren werden / wenn ſie bekennen ſollen. 264
Hammeliſcher Kinder-Verführer und Wegführer. 364
Hand / an der Hand kan man ſehen / ob einer freygebig iſt / Schertz- und Ernſt-Rede Lutheri. 201
Handſchauer / Planetenleſer getadelt. 200

Hand-Warſagung. 201
Haas / ſo über den Weg laufft / vor ein böß Omen gehalten. 254
Haußdienſt-Geiſter. 110
Exempel davon. 100 ſeqq.
Werden auch genannt Hutgen / Gütchen / Hulden / gute Hulden. ibid.
— hütet eins in ſeiner Abweſenheit / ſeine Frauen. 118
Dient einem Herrn von Rechenberg. 111
Heliogabalus ein Schwartzkünſtler. 417
Hencker von Hexen verzaubert. 315
Henrici II. in Franckreich Todesfall / im Turnier mit den Grafen von Montcommeri. 118. 130
Henrico IV. ſein Tod vorgeſagt / darnach er nichts gefragt. 193
Henricus VII. in Engelland läſſt einen Mathematicum ins Gefängnüs werffen. 198
Valerius Herberger hält nichts auf Nativitätſtellen. 191
Hexe vergibt ihrem eigenen Mann / und Sohn / und läſſt für ſie öffentlich bitten. 525
Verzaubert einem Mann drey und zwantzig Pferd nacheinander. 616
Verzaubert noch ihren Mann / der ſie im Gefängnüs / auß Liebe beſucht. 225
Hexen-Geſpräch mit dem Teuffel / und ihre Practick verrathen. 274
Eine Hunds-Geſtalt. 249
In Katzen-Geſtalt. 250
Wird vom Teuffel in der Kindheit entriſſen / kommt ihm aber wieder in die Klauen. 335
Vermeynt gäntzlich / ſie fahre auß / bleibt aber zu Hauß liegen. 281
Wird durch ihren Trau-Ring verrathen. 484
Gebiert einen grauſamen Schnacken nach Vermiſchung mit dem Teuffel. 517
Wird auf der Folter vom Teuffel / da ſie ihn um Rettung als ihren Bulen angeruffen erwürgt. 628
Wird ins Feuer von ihm geworffen. 629

Hexen und Zauberer / ob ſie an ferne abgelegene Ort leibhafftig fahren und gebracht werden. 220
Wie ſie durch enge Löcher kommen. 485
Ob ihre Seel und Geiſt aus dem Leib hingeführet werden? wird gelaugnet. 222. 223
Können dem Neben-Menſchen groſſen Schaden zufügen. 324.486
Ihrem Bericht und Antwort nicht zu trauen. 374
Ob ſie zu zwingen / Obrigkeits-wegen / den Bezauberten anzurühren und wieder zu helffen. 296. ſeq.
Hexen-Verſammlung / und Tantz / wie der Teuffel dabey verehret wird. 219
Wie es daſelbſt zugehe. 235
Von etlichen / die obngefehr dahin kommen. ibid.
Hieronymus von Selbſtmördern. 604
Hiob / wer ihm ſein Unglück nacheinander angekündiget 54
364
Sein Buch vom Teuffel dem Fauſto zu leſen erlaubet. 118
Hölle / ob eine ſey. 167
Was ſie ſey. 169
Hörner einem angemacht. 437
Hoffart / Lucifers eigentliches Laſter / deßwegen er aus dem Himmel geſtürtzt. 130
Hat unter andern / D. Fauſtum zur Zauberey gebracht. 180
Hugo Marggraf zu Brandenburg von übermäſſigen Jagen abgeſchreckt. 490
Hund ahnden ihrer Herren Tod. 454
von beſondern Künſten / von Zauberey mit geführt. ibid.
Ægydii Hunnii Mutter Traum von dieſem ihrem Sohn. 579
Hurerey Urſach zur Zauberey. 109
Junge Huren alte Hexen. ibid.
Warnung darvor. 310

J

Jagen an ſich ſelbſten nicht böſe. 407. wird aber öffters böſe 408. 409
Jägern ſetzt der Teuffel hart zu 410/ 411
In grauſam-geweſter Jäger-Geſtalt läſt ſich der Teuffel gern ſehen 410
Jeſuiten-Betrug zu Augſpurg mit einer Magd/ der nicht angangen. 30
Incubi, was ſie ſeyn. 113. 632. ſeq.
Johannis/des Evangeliſten/Schrifften verbeut der Teuffel gantz und gar dem Fauſto. 118.
Joh. Friderici Churfürſten in Sachſen Unglück vor Mühlberg/ woher es ſoll kommen ſeyn. 188
Joannes XXI. von einem Gemäuer erſchlagen/ als er lang zu leben verhoffte. 192
Iſidorus vom Paradeiß. 144
Julianus, der Kayſer / wird von einem Geſpenſt erſchreckt. 25
Juden/ob ſie aufzunehmen und zu dulten. 230
etlicher Juden Diebſtal und Straff. 232
Juden/Mordthaten zu Berlin. 75
Trient. ibid.
zu Mota. 76
zu Böſing. ibid.
Eine Judin zu Bajona verbrandt. 213
Zwey und achtzig getauffte Jüdinen werden vom Teuffel beſeſſen. 244
Jungfrau in einer Kuh-Geſtalt verzaubert. 188

K.

KAyſer und Könige / ſo Zauberer geweſen. 39. 40
Keuſchheit Exempel. 120. 121
Kopffabſchlagen etlicher Zauberer untereinander. 303
304
Krancheit vertreibt eine Hexe und ſtirbt ſelbſt daran. 291

Kranckheiten werden andern angezaubert. 195
In Kranckheiten keine zauberische zaberglaubische Mittel zu gebrauchen / wie doch jener Bischoff in Teutschland gethan. 281
Unheilsame Kranckheiten von einer dem Ansehen nach heiligen Frauen curirt/ nur/ daß man den Glauben an sie haben solte: die darauf verbrannt. 193.seqq.
Kranck seyn in GOttes Namen/besser/ als ins Teuffels Namen begehren gesund zu werden. 292
Kälkröpffe/einer wird in ein Wasser geworffen/ein anderer hart mit Ruthen gestrichen. 619.seq.
Kunst/ was es heisse und sey. 543

L.

Laurentius ein Zauberer. 173
Lebenszeit der Menschen in GOttes Hand. 200
Lieutenant buhlet mit dem Teuffel. 100
Libertiner halten dafür / die Teuffel können noch selig werden. 165
Liebes-Trunck; durch Zauberey zu wegen gebrachte Liebe. 384
Liebes-Zeiten bekommt ein Pferd zu essen. 317.318
Ein steinerner Löw beisst einen Studenten zu todt/ wie ihm zuvor getraumet. 530
Eines Löwens Danck-Erkänntnüs. 476
Lotbs Weibs Verwandlung. 242
Wilhelmus Luranus Theol. D. ein Exorcister/ lehret/man soll die Zauberer nicht am Leib straffen. 6. 73
Lustgärten etlicher Zauberer. 181
Lutherus / vom Unterschied der Engel untereinander und denn auch der Teuffel. 154
Hält sich auf dem Schloß Wartburg heimlich auf/ daß er nicht hat können verkundschafft werden. 173
Vor seiner Reformation das Segensprechen und dergleichen überall getrieben. 2
Lycanchropia, Lupina insania. 246

M.

Magd folget ihrer reitenden Frauen auf dem Bock nach auf den Hexentanz. 119
Mahomets des türckischen Propheten Unzucht. 502
Mahomet II. ein Epicurer und Atheist. 595
Mammon/ ein Oberster unter den Teuffeln. 156
Manasse des Königs Exempel dient angefochtenen Sündern. 595
Mantelfahren. 217
Graffen von Masson/ des berühmten Zauberers/ trauriges Ende. 626
Materie/ wunderliche und gottslästerliche Meynung D. Fausti von der Materie des Menschen. 62
Matthias König in Ungarn ein gelehrter Herr. 590
Mauritii des Kayserß Traum. 578
Mauritii Churfürst in Sachsen Tod. 111. was für Omina vorher gangen. 413
Mans-Gestalt nimmt der Teuffel an. 55
Meerfrau/ oder Gespenst trägt ein Kind. 634
Melampus. Urheber der Faßnacht. 498
Phil. Melanchthon vom Paradys. 145
Von der Sternguckerey. 116
Hält nicht viel aufs Nativitätstellen. 191
Melusina. 633
Mephostophiles, Fausti Geist/ was für ein Nam. 87
Meririm, ein Oberster unter den Teuffeln. 156
Merlinus, von einem Teuffel und Königlicher Princessin erzeuget. 633
Mörder/ wunderbarlich offenbaret. 548. 549
Monica Traum von ihrem Sohn Augustino. 578
Monsieur, Namen des Zauberhunds Agrippæ. 172
Montanus, ein Zauberer. 67
Antonius Morus, ein berühmter Zauberer. 271. 443
Moses/ dessen etliche Bücher läst der Teuffel dem Fausto zu. 118
Moles Cretensis. 364
Mosollamus ein guter Schütz. 459

Fabel vom Urſprung des Münch-Ordens. 92
Warum Mephoſtophiles in einem Münch verkleidet. ibid.
Müſſiggang und Wolleben der Laſter Anfang. 8. 9
Exempel. ibid. ſeqq.
Abmahnung davon. 12
Müſſig kan man wol zu Zeiten ſeyn. 11
Mutter verkuppelt ihr Tochter dem Teuffel. 518

N.

Nacht Schaden. 205. 300
Nahmen GOttes Mißbrauchung zur Zauberey. 48. 298
Nahmen/ob die Geiſter haben. 87
Nativitätſtellen/was davon zu halten. 184
wird in zufälligen verworffen und beſtritten/ wegen Zwillingen widriger Natur. 185
Nativität und den Sternenlauff zugeſchriebene Trauerfälle. 187
Wie die Nativität bißweilen eintreffen können. 194. 195.
Exempel davon an einem Edelmann / der von ſeinem Eidam erſtochen worden. 195
Einem gelehrten Mann reuet es ſehr/daß er ihm ein Nativität hat ſtellen laſſen. ibid.
Nativitätſteller / ſo mit ihren Prædi[illegible]nibus ihnen ſelber ſchädlich geweſen. 197
Natur auf Göttliche Zulaſſung vom Teuffel mißbraucht. 285
Nebucadnezars Verwandlung. 242
Nero/ der Kayſer vom Oraculo betrogen. 330
Neronis Nativität. 188
Neſtelverknüpffen/ ꝛc. 471. ſeq.
Nicolaus und Nicolaiten des Eheſtands Verächter. 507
Nigromantia, vielmehr Negromantia, warum die Schwartzkunſt genannt. 46
Nieſen/ wenn einer früh ausgehet. 251

Nonne/ Namens Magdalena bey groſſer Scheinheiligkeit die gröſte Zauberin in Spanien. 41
Naſch ein Mörder und Zauberer. 643

O.

Obligation D. Fauſti. 66
Andere Zauberer und deren Condition und Puncten. 72. 73. 74
Müſſen dem Teuffel mit Blut unterſchrieben ſeyn. 73. ſeq.
Obrigkeit/wie ſie in Nachforſchung und bey Ausgebung der Zauberer und Hexen zu verfahren hab. 347. ſeqq.
Hat ein Exempel ihres Proceß von GOtt ſelbſten an den Sodomiten/und an Adam und Eva. 349. 350
Omina und Zeichen / ſo aberglaubiſch / als vom Haaſen/ꝛc. 254
Omina bey groſſer Herrn Todesfall. 414
Oracula, was ſie geweſen/und wie ſie gegeben worden. 376
Waren betrüglich. 377
Ordnung der Teuffel. 379
Origenes vom Paradeyß. 149
Falſche Meynung / als ob die Teuffel einſten mögen ſelig werden. 146
Von den Selbſtmördern. 146
Hat mehr als fünff tauſend Bücher geſchrieben. 604 589

P.

Paebſt/ſo Zauberer geweſen. 38. 39.
Dem Eheſtand feind. 107
Theophraſtus Paracelſus hatte ſeinem Spiritum im Degen-Knopff. 10
Zauber-Mittel. 292
Sein Zauber-Wort Hypokindox. 814
Paradin/Diſcurs davon. 139. ſeqq.
Der Kirchen-Väter Meynung davon. ibid.
Was das Wort bedeute. 148
Von den Bäumen im Paradieß. ibid.

Pauli Epiſteln inſonderheit von dem Teuffel dem Fauſto zu leſen verbotten. 118
Alberti Ertzfürſten zu Maynz Meynung davon. ibid.
Pauli II. Obligation. 75
Vom Teuffel erwürget. 627
Petri und Pauli Exempel dient für gefängſtete Sünder. 196
Pfaffen-Kinder. 373
Pfaffen-Köchin vom Teuffel geholt. 372
Pfarrer vermeynt/ durch Verblendung/ er trage an Statt eines Buchs eine Karten in Händen. 140
Pfarrer wird verhext/ der nicht glauben wollen/ daß ihm was geſchehen könnte. 484
Pfeiffer bey Hexen-Täntzen. 483. ſeq
Pferd bekommt Liebs-Zeiten. 387
ahndet ſeines Herrn Tod. 454
Zauber-Pferd/ ſo unerſättlich. 275
Philippus König in Franckreich will ſich durch Zauber-Mittel nicht curiren laſſen. 291
Philtrum, Liebs Tranck. 384.
Sollen in ihren Gräutzen bleiben. ibid
Planetenleſer. 208.
Polyphemi Hiſtori. 264
Praſtigar D. Fauſti Hund. 170
wird einem Abbt geſchenckt. 374
Predigers Buß-Predigt zu Boxthude mit einem Donnerſchlag bekräfftiget. 319
Predigt hören D. Fauſto verbotten. 19
Sein Prediger und Lehrer will der Teuffel ſeyn. 129
Prieſter-Ehe im Pabſtthum verbotten. Unheil daraus entſtand. 369
Pſalter inſonderheit dem Fauſto vom Teuffel verbotten/ warum? 118

Des acht und sechzigste Psalms Eingang dem Teuffel sehr furchtbar und erschrecklich. 218
Cl. Ptolemæus von des Gestirns Zueignung. 187
Pyrrhus der König vom Oraculo betrogen. 330
Seine Danckbarkeit. 475
Python Warsager-Geist. 155

Q.

Quarantana, ein Berg / darauf dem Herrn Christum der Teuffel versucht. 122

R.

Regenbogens-Gestalt / Farben ein Bund-Zeichen / was die Farben bedeuten. 283
Wenn er erschaffen. 285
Ob sich Riesen jemals gefunden? 268
Riesen vor der Sündfluth. 265
Ihr wüstes Leben. ibid.
Nach der Sündfluth. 266
Ihr Geschlecht und Wohnung. ibid.
Etlicher alten Riesen Namen. 267
Gebeine von ungeheuren grossen Riesen gefunden. ibid. 268
Wo es noch heutiges Tages Riesen gebe. ibid.
Ring entfallen für ein böses Omen gehalten. 255
Romulus und Remus Vogelschauer. 447
Rossträuscher betrogen. 215. seq.

S.

Sadducäer Glaub. 302. seq.
Salben der Hexen Würckung. 211. 223
Salzverschütten ein böses Omen. 255

Samuel/ des Propheten Gespenst. 477
Sardanapali wüstes Leben und Grabschrifft. 504
Satans Nam. 37
Sein Thun. 156
Saul/meynen etliche Hebräer er wäre selig worden. 603
Schächers am Creutz Bekehrung/Trost für bedrangte Sünder. 597
Schatz vergraben in teuflischer Neid und Mißgunst/ und selbiger Verwalter ist der Teuffel. 401
Werden von Gespenſten verwahret. 402
Zu einem Schloß kommt ein einfältiger Schneider ungefehr/ und bekommt etwas davon : Einem andern der darnach geht/ ergehet es übel. 503
Schatzsucher und Gräber kommen offt übel an. 404. 405
Schlangen beschwören und bannen 278
Schlangen : Beschwörer von Schlangen umgebracht. 281
Schloß ohne Schlüssel aufmachen. 479
Schröter / ein unnützes Gesindlein. 253
Schuhe verwechseln. 255
Schußfrey und sich fest machen/ob es Christlich. 261
Schwartzekunst/woher der Namen. 46
Schwartzkünstler und Zauberer elendes Ende. 626
Schwartzkünstler läst sich zweymal hencken / und verkaufft ein Zauber-Pferd. 236
Fährt gen Himmel der verblendeten Leut Meynung nach. 238
Scipio Africanus, ein keuscher Herr: 311
Scotus, ein Schwartzkünstler. 417
Segensprechen und Büssen/über Kranckheiten/ eine heimliche Zauberey. 297
Seegen/Zauber-Seegen/ dadurch den Hunden/ wie auch andern Thieren die Mäuler zugestopffet werden/daß sie nicht beüen noch beissen können. 277

Selbſtmörder / ob ſie ſtracks und allerdings zu verdammen. 601
ob ſie ehrlich zu begraben. 640
Seligkeit und Freud der Frommen. 610
Ob die böſen Geiſter einſten noch ſelig werden. 164
Seneca von vortrefflicher Gedächtnus. 589.590
Serarius ein Jeſuit / widerlegt. 283
Galeatii Sforiæ Nativität und Entleibung. 318
Simonis Magi des Zauberers teuffliſcher Ruhm. 41
Soldaten ins Feld machen. 441
Spanier fährt aus Fürwitz mit einem Zauberer auf ihre Verſammlung. 219
Spielen. Exempel von groſſen Spielern. 113. 114
Ein verſpielter und verfluchter Edelmann vom Teuffel auf den Tod geſchlagen. 114. 115
Spinne für einen Spiritum familiarem verkaufft. 262
Franciſcus de Spiera, verzweiffelt. 600
Spiritus familiares, Gemeinſchafft-Geiſter / mancherley Art Exempel davon. 10
Laſſen ſich in Cryſtallen einſperren. 13
Ob einer einem andern einen Spiritum zuweiſen / überlaſſen verkauffen ꝛc. möge. 84
Maria Sprauerin bringt einem adelichen Jungfräulein einen Teuffel bey. 324
Spruinna verkündiget Jul. Cæſari ſein Unglück. 193
Stegnographia Trithemii. 15
Stern / Geſtirn-Einfluß nöthiget den menſchlichen Willen nicht. 136
Sterngackerey / was davon zu halten. 184
Sterne verurſachen den Menſchen Glück und Unglück nicht. 187
Störche ſind danckbar. 477
Succubi, was ſie ſeyn. 513
Exempel davon. 513. 634
Sünde / durch welche eigentlich Lucifer gefallen. 129

Sünden geringer Anfang.
Sünde wider den Heil. Geiſt. 562
Sylveſter II. vom Teuffel betrogen und gehohlt. 379. 627

T.

TArquinius Priſcus. 446
Tarquinius Superbus. ibid.
Erfinder der Folter. 155
Tatiani Meynung von Eheſtand. 508
Tauffe / dieſes Bunds mit GOTT ſoll man nicht vergeſſen / und deſſelben ſich tröſten. 160
Troſt und Muth daraus wider den Teuffel geſchöpffet. 396
Tetragrammaton. 47. 262
Teuffel / was er heiſſe. 56
Gibt es gewiß. ibid.
Verklagt den Menſchen Tag und Nacht. 545
darff aber niemand ſelber citiren. 546
In was Geſtalt er am liebſten erſcheinet. 54
Warum meiſtentheils in heßlicher Geſtalt. 56
Führt ein ſtrenges und tyranniſches Regiment. 509. ſeq.
Iſt nicht zu Gaſt zu bitten. 50
Exempel davon. ibid.
Holt eine Braut vom Tantz. 51. ſeq.
Iſt ein ſtoltzer Geiſt: kan keine Verachtung leiden. 93
Exempel davon aus Lutheri Tiſchreden. 94
Aus den Vitis Patrum. 91. 399
Iſt erpicht auf der Menſchen Verführung. 531
Warum er ein Fürſt dieſer Welt genennet werde 113
Wie er die Gottloſen regiere und führe. 207
Wie er der Gottloſen Gedancken wiſſe. 209

Ob er alles wisse. 273
Kan dem abtrünnigen Juliano begehrten Bericht wegen der Christen nicht ertheilen. ibid.
Kunte keinen Zauberer vermeidten / wo sich einsten Lutherus aufhielt. ibid.
Wie er auf den Hexen-Tantz verehret werde. 219
Verstellt sich in mancherley Form und Gestalt. 56
Ist ein übler Prediger. 541
Ist allen Leuten nahe auf dem Nacken. 544
Stellt sich als förchte er sich vor den Characteren und andern dergleichen. 49
Schämt sich der Lügen nicht. 194
Wie er die ersten Eltern betrogen. 119
Wie er den HErrn Christum in der Lufft herum geführt. 123
Der erfahrnste Physicus und Naturkündiger. 428
Ob und wie er die Warheit sagen könne / und ob man ihm glauben soll / wenn er gleich die Warheit sagt. 377
Teuffels Geschwindigkeit / Kunst und List nicht zu begreiffen. 122. 329
Macht und Verblendung in natürlichen Sachen. 183
Wird von GOTT gehemmet / wie ein Hund an der Ketten. 283
Teuffels-Reich. 153
Aufenthalt und Wohnung. 122
Vermischung mit Manns- und Weibs-Personen. 513
— Feindschafft gegen das menschliche Geschlecht/er stelle sich noch wie er wolle. 123. 124
Teuffel / was für Geister sie seyn. 57
Ihr Fall. 58
Ihre Ordnung unter einander. 149

Unterſchied zwiſchen ihnen. 152
Ob ſie auch etwan möchten ſelig werden. 164
Ihrer aller ſämtliche Verdammnus. 131
Wiſſen etwas vom Erkänntnus GOttes und ſeiner Herrlichkeit / dörffen es aber alles nicht offenbaren. 134
Durch welche Sünde ſie eigentlich gefallen. 129
Menge und groſſe Anzahl. 125
Teuffels-Beſchwörungen geſchehen meiſtentheils an den Wegſcheiden und Creutzwegen. 45
Teuffels-Beſeſſene durch der Hexen Einbannung 324
Johannes Teutonicus ein groſſer Zauberer 104. 124. 304. 417 443
Thumherrus zu Erffurt tummes Leben und trauriges Ende. 505
Todes-Betrachtung / und bereitſchafft iſt nöthig. 591
Traditiones, Menſchenſatzungen läſt der Teuffel dem Fauſto zu / darinnen zu diſputiren. 119
Träume / was davon zu halten. 574
Dreyerley. 575
Trauring / verräth eine Hex. 484
Johannes Trithemius Abbt zu Spanheim ein berühmter Zauberer. 104
Repræſentirt Kayſer Maximiliano ſeine verſtorbene Gemahlin. 415
Etliche alte Helden. 416
Trunckenheit. Warnung dafür. 109
Daraus entſtehet manches Unglück und Hertzenleid. 309 ſeqq.
Iſt eine angemachte und einwillige Unſinnigkeit. 309
Trunckenbold wird von ſeiner Frauen umgebracht. 311
Tyrannen / davon Geneſ. 6. wer ſie geweſen. 865

U. V

Vatter/ gottloſer/ will ſeinem Kind ſeine Kranckheit anzaubern laſſen. 295

Verblendung. 462

Verblendung und Verzauberung des Teuffels/ wie ſie zugehe. Bald an äuſſerlichen / bald an innerlichen Sinnen des Menſchen / auf vielerley Weiß. 175. 176

Iſt den böſen Geiſtern leicht. 233

Alle Leute werden nicht gleich verblendet. Exempel davon. 239

Etliche wollen Trauben abſchneiden /. hätten aber bald ſelber ihnen die Naſen abgeſchnitten. 421

Verdammten Zuſtand in der Höllen. 607

Verleumdung wegen verachteter Lieb/ und derer Wirckung trauriges Exempel. 36. 37

Verſchwörung Fauſti gegen dem Teuffel/ wie greulich und erſchröcklich ſie geweſen. 58. ſeq.

Verſehung GOttes ein ſchwerer Artickel/ davon nicht viel zu diſputiren. 570

Verſtand und gutes Ingenium wol anzuwenden. 4

Verwandlung der Menſchen in Wölff / Katzen / ob ſelbe müglich. 341

Verwandlung des Waſſers in Wein zu Cana in Galilea. 243

Des Stabs Aarons. 242

Verzweiffelte/ ob ſie ehrlich zu begraben. 631

Verzweifflung aus GOttes Wort zu widerſtehen. 595

Verzweifflung der Gottloſen. 549

Iſt zweyerley. An GOttes Macht und Willen. 599

Exempel. ibid.

Veſt und Schußfrey ſich machen/ ob es Chriſtlich. 261

Wie ſolches zugeht. 262

Dilfft nicht überall/ und allezeit. Wird aufgelöſt. 263

Virgilii Maronis Zauberſtücke. 181
Undanckbarkeit 346. 347
Undanckbarer Gaſt. Hiſtori davon. 479
Unmäſſigkeit im Eſſen und Trincken/ was für Schaden es bringt. 109. ſeq.
Unſichtbar machen. 306. 307
Unzucht kommt den Hexen und Zauberinnen eigentlich zu. 526
Vogelſchauen und auf das Vogelgeſchrey acht geben / eine groſſe Thorheit. 449
Von Moſollamo artlich verſpottet. 450
Warſagung vom Vogelgeſchrey hergenommen. 446
Urſach des Verderbens und Verdammnüs der Menſchen nicht von GOTT / wie Fauſtus davor gehalten. 63

W.

CHriſtoph Wagner wird vom Fauſto zum Famulo angenommen. 368
Bekommt den Geiſt Auerhan. 527. ſeq.
Vom Fauſto zum Erben eingeſetzt. 520
Von ihm nimmt des Fauſti Sohn Juſtus Fauſtus und deſſen Mutter / die Helena / Abſchied. 631
Läſt ihm ſelber des Achillis Perſon repræſentiren. 418
Betriegt einen kargen Spaniſchen Herrn. 464
Beſtihlt etliche / die er zu Gaſt gebeten. ibid.
Setzet einem Ochſen-Hörner auf. 435.
Kan Soldaten ins Feld machen. 443
Bringt ein paar Mauleſel durch Teuffels Betrug an ſich. 237
Haut einem andern Zauberer den Kopff ab / daß er todt bleibt. 306
Sein Betrug mit dem Cryſtall. 34
Angeſtellte Gaſtereyen. 105
Frage / wegen Zuſtand der Höllen. 170

Ihm wird ein Aug verderbt. 105
Warsagerin des Apollo, Pythia, wie sie Antwort gegeben. 177
Warsagungen Fausti, von dem Zustand der Welt nach seinem Tod. 532
Wechselbalg/ vide Kälkropff.
Weerwolff oder Beerwolff/ haben unterschiedliche grosse Schäden gethan. 244. 245.
Was davon zu halten. ibid.
Exempel derer. ibid.
Wegscheiden von den Schwartzkünstlern wol beobachtet. 41
Weinverschütten von vielen für ein böses Omen gehalten. 251
Weissagung und Wissenschafften unterschiedlicher zukünfftigen Dingen/wie solche dem Teuffel zukommen können. 149
Wettermachen/ wie es zugehe. 425. seq.
Ein Kind weist es dem Vatter. 431
Wettermacherin zu Waldshut verbrandt; 431
Wierus will/daß man die Hexen nicht straffen soll. 7
Wildfeuer ein grosser Schwartzkünstler und Ertzzauberer. 314
Wissen soll man nicht begehren/ was GOtt insgemein verhelet. 129
Wollüstiges Leben/ gibt gemeiniglich Ursach zur Zauberey 99. 100.
Worts GOttes Mißbrauch zur Zauberey. 49
Wort GOttes/ daraus Trost zu schöpffen in höchster Anfechtung. 191

Z.

ZAmocendis zauberiſcher/ſchön und herrlicher Luſtgarten 181

Zauberey / woher und durch was Gelegenheit ſie aufkommen / und fortgepflantzet worden. 18

Zauberey / derſelben Wiſſenſchafft mit dem Epheu vergliechen. 530

Zauberey-Sünde iſt nicht diejenige/ welche wider den Heiligen Geiſt begangen / und kan noch vergeben werden. 562

Warnung vor ſolchem abſcheulichen ſündlichen Laſter. 5

Straffe über ſolche von GOTT dermaleins zu gewarten. §. 7.

Wird bey den Perſianern und Römern hart geſtrafft. 6

In der Peinlichen Halsgerichts-Ordnung. ibid.

Welche dawider geweſen. ibid.

Zauberer thun groſſen Schaden durch ihre Salben/Gifft/ Pulver/ſo ſie allenthalben an allen Orten ausſtreuen. 326 327

Exempel / wie ſie allerley Sachen / Nägel / Holtz / Nadeln ꝛc. den Leuten in den Leib gezaubert. 327. 328

Wie ſie ſolche greuliche Dinge ins Werck ſetzen und vollbringen können. 328. 329

Exempel dergleichen Sachen findet man genugſam davon. 331. 352. ſeq.

Zauberer ſchlagen einen und andern den Kopff ab. 303 ſeq.

Zauberer und Hexen fahren leibhafftig aus / und kommen an ferne abgelegene Ort. 220. 481

Zu Waſſer in andere Herrſchafften und Königreiche. ibid.

Ob die GOtt warhafftig abſagen/und mit dem Teuffel einen Bund machen. 63. ſeqq.

Zauberer/ ſo hohe und vornehme Perſonen geweſen. 38 39.40
— — Wie ſie durch ihre Geiſter allerley koſtbarliches Eſſen / Trincken/ꝛc. geſchwind können zu wegen bringen. 103 ſeq.
— — ſo Heu und andere wunderliche Dinge verſchlungen. 314. 318.
Zauberer verwandeln ſich offt in einer Maus-Geſtalt. 149
Ihrer viel verſtellen ſich auch zuweiln in eines Wolffs-Geſtalt. 248. ſeq.
Zauberer / dererſelben Bericht nicht allerdings wol zu trauen. 274
Zauberer entführet eine Jungfrau. 418
Zauberin in Katzen-Geſtalt ſehr zerſchlagen; 148
Zauberer und Hexen-Bekehrung gehet unterweilen ſehr ſchwer her ; kommt etlichen Gelehrten faſt für unmüglich vor. 331
Urſach auf Seiten ihrer. 333
Auf Seiten des Teuffels. 334
Auf GOttes Seiten ſelbſten. 336
Bekehren ſich alſo nicht leichtlich. 241
Iſt doch müglich erſtlich auf Seiten GOttes. 337
Auf Seiten des Menſchen und der Zauberey Sünd ſelbſten. 338
Exempel darvon. 338. ſeqq
Zauberer / ſo ſich bekehrt / dennoch vom Teuffel erwürgt. 628.
Zauber-Bücher höchſt-ſchädlich zu leſen. 15. ſeq.
Zauber-hunde. 171. 172
Zaubermittel wider Kranckheiten/ob ſie mit gutem Gewiſſen zu gebrauchen. 287
Zauber-pferde ſo unerſättlich. 271
Zauberſpiegel. 38
Ihm nicht zu trauen. 34
Zeichen oder Omina vom Haſen/ Wolff/ ꝛc. 214
Zeichendeuter. 101

Zigeuner/ wo ſie her/ ihr Thun. 201
Wenn ſie zum erſten geſehen worden. 202
Zigeuners Tochter kommt unſchuldig um. 203. ſeq.
Zoroaſtres, in dem ſtudirt Fauſtus fleiſſig. 21
Erfinder der Zauberey. 18
Wird für dem Cham gehalten. ibid.
Der erſte Schwartzkünſtler. 281
Nimmt fremde Geſtalt an. 417
Macht Soldaten ins Feld. 441
Sein Tod. 926
Ulrici Zwinglii Traum vom Wörtlein Iſt. 583
Zwillinge widriger Natur / da ſie doch eine Nativität ſollten haben. 190
Zyto, Wenceslai in Böhmen Schwartzkünſtler verkaufft etliche Schwein. 237
Friſſt einen andern Zauberer. 318
Verzaubert etliche aus Luſt. 438

ENDE.